GESCHICHTE DER FRANZÖSISCHEN NATIONALLITERATUR: VON IHREN ANFÄNGEN BIS...

Friedrich Alexander Theodor Kreyssig





Geschichte

der

französischen Nationalliteratur

von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit,

für

die oberen Klassen höherer Lehranstalten sowie zum Selbstunterricht

bearbeitet

von

Friedrich (A. Th.)

Fr. Kreyßig,

Director der Schulen der Polytechnischen Gesellschaft
zu Frankfurt a. M.

Vierte vielfach verbesserte und vermehrte Auflage.

Berlin.

Fr. Nicolaische Verlagsbuchhandlung
(A. Effert & L. Lindtner).

1873.

Vorwort zur ersten und zweiten Auflage.

Indem der Verfasser diesen Versuch der Oeffentlichkeit übergiebt, glaubt er sich dem pädagogischen Publikum gegenüber zu einem Worte der Rechtfertigung und der Verständigung verpflichtet.

Es wendet sich dasselbe, wie das ganze Werk, nur an diejenigen Lehrer des Französischen, die mit dem Verfasser der Ueberzeugung sind, daß die Realschule ganz in demselben Maaße, wie das Gymnasium, die Aufgabe hat, in ihren Zöglingen den Grund zu wahrhaft humaner Bildung zu legen, in ihnen jenen Respekt vor geistigem Streben und jenes Bedürfniß geistigen Genusses zu wecken, die späterhin den Menschen in dem Geschäftsmanne und dem Gewerbtreibenden eben so wenig untergehn lassen, als in dem Beamten und in dem Gelehrten.

Dies zugegeben erscheint die Verbindung des literarhistorischen Unterrichts mit dem sprachlichen gerade auf der Realschule, deren Zöglinge keine akademische Muße in Aussicht haben, ganz unerläßlich. Und zwar hat dieser Unterricht sich innig, organisch an den historischen anzuschließen, damit er ein lebhaftes Interesse an dem Leben und der Entwickelung des die erlernte Sprache redenden Volkes erwecke, und mit diesem Interesse den Trieb, auf dem durch den Schulunterricht angebahnten Wege später zu klarer und umfassenderer Erkenntniß fortzuschreiten. Der Unterhaltungstrieb der jungen Leute ist in den Dienst des Wahren und Schönen zu nehmen, und aus einem gefährlichen Hinderniß fortschreitender Bildung in deren mächtigste Triebfeder zu verwandeln.

Nun ist es aber ohne Weiteres zugegeben, daß die rechte, volle Befähigung für planmäßige Lektüre und somit auch das tiefere, literarhistorische Interesse erst mit einer gewissen Reife des Körpers und des Geistes eintritt, die bei der großen Mehrzahl unserer Realschüler erst hinter die Schuljahre fällt. Es hat daher nicht an gewichtigen Stimmen gefehlt, die den Unterricht in der Literaturgeschichte zwar nicht geradezu verbannen, aber auf der Schule doch mehr auf biographische und allenfalls ästhetische Bemerkungen über einzelne, gerade gelesene Schriftsteller beschränkt wissen wollten.

Der Verfasser, die relative Berechtigung dieses Standpunktes nicht verkennend, hofft nun durch Ausarbeitung des vorliegenden Werkes einen Theil der hier offenbar in der Natur der Sache liegenden

Schwierigkeiten gehoben und den praktischen Anforderungen der Lehrstunde genügt zu haben, ohne ihnen das höhere und einzig würdige Ziel des Unterrichts zu opfern. — Sein Zweck würde erreicht sein, wenn es ihm gelungen wäre, eine Literaturgeschichte zu schreiben, die den Vorträgen des Lehrers überall die nöthigen Anknüpfungspunkte gäbe, ohne ihn in der Ausdehnung und Auswahl des Stoffs, je nach dem Bildungsstande seiner Klasse, irgendwie zu beschränken, die dabei für den Schüler ein hinreichendes Material zu Styl- und Sprechübungen enthielte, und endlich darauf rechnen dürfte, den bessern Abiturienten auch nach überstandenem Examen ein zu weitern Studien aufmunternder Freund und Rathgeber zu bleiben.

So dürfte sich die Berücksichtigung des Mittelalters rechtfertigen, so auch das nähere Eingehen auf neuere Schriftsteller, die keineswegs ganz in den Ideenkreis des Schülers fallen können, deren Kenntniß aber dem fortarbeitenden Freunde der französischen Literatur gerade recht unentbehrlich wird. Es fällt dem Verfasser nicht ein, von dem Primaner der Realschule ein tieferes Verständniß eines Montaigne, Pascal, Descartes, Malebranche, Montesquieu, Rousseau, Lamennais ꝛc. zu erwarten oder ihn zum Studium des französischen Mittelalters anhalten zu wollen. Aber es bleibt gleichwohl unerläßlich, seine Aufmerksamkeit vorläufig auf jene Heroen des französischen Geistes zu lenken, damit später der gebildete, fortschreitende Mann begreife, was der Schüler nur ahnte — und die Darstellung der literarischen Leistungen des Mittelalters dürfte namentlich dem historischen Unterricht angemessen zu Hülfe kommen. Wenn der Verfasser gerade aus dieser frühern Periode eine größere Anzahl von Schriftproben mittheilte, so wollte er damit eben nur eine Lücke der gewöhnlich gebrauchten Chrestomathien im Interesse der befähigtern Schüler ergänzen, ohne eine Bevorzugung jener Lektüre auch nur entfernt zu beabsichtigen. Daß das Werk im Interesse der daran zu knüpfenden Schreibe- und Sprechübungen ursprünglich französisch geschrieben und in beständigem Hinblick auf die Erleichterung einer instruktiven Rückübersetzung ins Deutsche übertragen ist, bedarf für Sachkenner wohl der Rechtfertigung eben so wenig als der ausdrücklichen Bemerkung.

Elbing, im Juli 1851.

Fr. Kreyßig.

Vorwort zur vierten Auflage.

Als vor zwanzig Jahren der erste Entwurf dieses Buches entstand, hatte der Verfasser zunächst die Bedürfnisse oberer Schulclassen, speciell der Real-Prima im Auge. Es sollte Stoff zu französischen Stylübungen und Gesprächen gegeben werden, freilich ein Stoff, der zum Nachdenken reizte, nützliche Kenntnisse zuführte und, vor allen Dingen, zum Selbststudium den Weg zeigte. In diesem Sinne wurde, wie oben bemerkt, das Manuscript französisch verfaßt, dann ins Deutsche übertragen und mit fortlaufender Phraseologie unter dem Text versehen. Mittlerweile hat sich vielfach Gelegenheit ergeben, in eigenen Erfahrungen und durch freundliche Mittheilungen von Fachgenossen, den hier an die Kräfte und den Lerneifer unserer Primaner gelegten Maaßstab mit der Wirklichkeit zu vergleichen. Der Verfasser konnte sich dabei der Erkenntniß nicht verschließen, daß die ursprünglich in Aussicht genommene mündliche, cursorische Rückübersetzung, wenn auch nicht unbedingt jenseits des in Realprima Erreichbaren liegend, doch dicht an dessen Grenzen heranging. Eine Erleichterung der Aufgabe wurde später durch sorgfältige stylistische Ueberarbeitung erstrebt und wohl auch erreicht. Doch konnte sie dem Bedürfnisse schwächerer Schüler schwerlich genügen, da der Verfasser sich nicht entschließen mochte, seinem deutschen Texte eine französische Färbung zu geben, oder gar Concessionen zu machen, wo die landläufige, leicht französische Phrase eine Abschwächung oder Einschränkung des Gedankens bedingt hätte. Das Buch näherte sich dabei mehr und mehr dem Charakter des selbstständigen, auf zusammenhängende Lectüre und Nachschlagen berechneten Compendiums. Der literatur- und culturhistorische Inhalt rückte in die erste Linie des Interesses vor; die Benutzung als Uebersetzungsstoff blieb vorbehalten und ist auch thatsächlich vielfach zur Geltung gekommen, doch im Allgemeinen mehr im Privatunterricht als in der Classe. Diese Erfahrungen sind denn nun auch bei Bearbeitung der vorliegenden Auflage wirksam gewesen.

Mit Sorgfalt ist der Text vervollständigt, berichtigt und bis auf die neueste Zeit fortgeführt worden. Wenn keine Veranlassung vorlag, die in den einleitenden Uebersichten niedergelegte Gesammtauffassung zu ändern, so haben sich doch eine Menge Einzeldarstellungen unter Benutzung der neuesten Specialarbeiten modificirt. Dem Interesse des Literaturfreundes ist vielfach über das Maaß des Schulbedürfnisses hinaus Rechnung getragen, und es muß in dieser Beziehung nachdrücklichst wiederholt werden, daß man bei Benutzung des Buches in der Classe durchaus auf verständige Auswahl des Hauptsächlichen von Seiten des Lehrers rechnet, der den Bildungsgrad seiner Schüler kennen wird, nicht aber auf ein mechanisches Durchnehmen des ganzen gebotenen Stoffes. — Auf die Grundanschauungen und Ueberzeugungen des Verfassers haben die neuesten Ereignisse in keiner Weise ändernd gewirkt. Daß wir uns nicht entschließen können, einen thöricht begonnenen und unglücklich geführten Krieg als endgültigen Beweis für den Verfall einer großen Nation anzusehen, wird man uns in deutschen, und speciell in preußischen wissenschaftlichen Kreisen hoffentlich nicht verübeln. Wie bestände eine so enge Auffassung neben den Erfahrungen unserer eigenen Geschichte! Viel schlimmer als Sedan und die Milliarden wäre freilich das Rachebündniß mit den Ultramontanen, wenn es wirklich dauernden Bestand und Einfluß gewänne. Zorn und Eitelkeit sind böse Rathgeber; es ist aber doch wohl abzuwarten, ob der so oft bewährte französische bon sens ihrer nicht noch einmal Herr wird. Die gegenwärtige Pariser Tagespresse wäre mit dem Namen einer frivolen geistigen Giftmischerei kaum zu hart bezeichnet. Doch hat die Nation Montaigne's und Montesquieu's wohl ein Recht darauf, daß ihre Nachbarn die Paroxysmen ihrer gegenwärtigen manie de grandeur mit einiger Kaltblütigkeit abwarten. Wir werden uns nächstens über diese Dinge in einer besonderen Schrift ausführlicher äußern. Für jetzt möge diese einfache Wahrung unseres Standpuncts genügen; er war stets der einer vollkommen unabhängigen und freimüthigen, aber wohlwollenden und achtungsvollen Kritik, und wird es auch bleiben.

Frankfurt a. M., Anfang Oktober 1872.

Fr. Kreyßig.

Inhaltsverzeichniß.

*

Plan und Gegenstand dieses Buches.

Seit die moderne Gesellschaft besteht[1]), ist die französische Sprache das Gemeingut[2]) der Kulturvölker Europas; seit zwei Jahrhunderten behauptet ihre Literatur einen hervorragenden Rang unter den Gewalten, welche die Welt bewegen. Keine andere Literatur thut es der französischen gleich an unmittelbarem Einfluß auf das Leben der Völker, selbst die englische nicht. Woher diese Ueberlegenheit des französischen Geistes? Der englische übertrifft ihn oft an origineller Kraft und an poetischem Schöpfungsvermögen[3]), der deutsche an philosophischer Tiefe — aber kein Volk kommt ihm gleich[4]) an Klarheit, an Eleganz der Form, an sicherer, gewandter Verwendung des vorhandenen Ideenvorrathes[5]). Frankreich ist seit zwei Jahrhunderten, wenn nicht die unerschöpfliche Fundgrube, so doch gewiß die große Münzstätte weltbewegender Gedanken gewesen. Diese Thatsache ist natürlich keine zufällige. Sie hängt auf's innigste mit dem Grundcharakter und der Entwickelung des französischen Volkes zusammen, mit jener französischen „Civilisation", deren Natur und Resultate Guizot sehr treffend mit den Worten bezeichnet: „In Frankreich haben die individuelle und die sociale Entwickelung sich niemals im Stiche gelassen[6]). Der Mensch und die Gesellschaft machten dort ihre Fortschritte, ich will nicht sagen, vollkommen gleichmäßig[7]), aber in geringer Entfernung von einander."

So ist denn auch die französische Literatur in höherem Grade als die irgend eines andern der neueren Völker der treue Ausdruck[8]) der Gesellschaft, der sie entsprossen. Es wäre schwer zu sagen, wer dem andern mehr verdankt, ob die französischen Schriftsteller dem französischen Volke oder umgekehrt[9]). Die Vorzüge und Schwächen, die unsterblichen Thaten und die Verirrungen der Bücherwelt entsprechen dort in merkwürdiger Weise denen des praktischen Lebens, und eine verständige Geschichte der einen darf deshalb die des andern nie aus dem Auge verlieren. Dies festgestellt, kann der Plan und die Aufgabe des vorliegenden Werkes nicht zweifelhaft sein. Eine für den Gebrauch der studirenden Jugend bestimmte Literaturgeschichte kann kein auch nur annähernd

---

[1]) La naissance. [2]) appartenir. [3]) productivité poétique. [4]) pour. [5]) les idées qui se sont formées. [6]) manquer. [7]) de front. [8]) l'image. [9]) lequel des deux — des écrivains fr. ou de la nation.

vollständiges Namensverzeichniß von Schriftstellern und Büchern geben. Noch weniger wird sie sich mit biographischen Nachrichten über die berühmtesten Verfasser und mit allgemeinen[1]) Bemerkungen über das Verdienst ihrer Werke begnügen. Sie muß eine Geschichte des nationalen Denkens[2]) und Empfindens[2]) sein, wie es sich in den Werken der Dichter, der Philosophen, Geschichtsschreiber und Redner zu erkennen giebt[3]). Die gerechte und natürliche Vorliebe für das wahrhaft Klassische wird sie nicht hindern, auch solchen literarischen Bestrebungen[4]) ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, in welchen die Irrthümer, ja selbst die Krankheiten des nationalen Lebens sich fühlbar machen. Mit einem Worte, sie wird ihre Aufgabe nur dann erfüllt zu haben glauben, wenn es ihr gelungen, die geistige Thätigkeit des Volkes in ihrer Gesammtheit[5]) zur Anschauung zu bringen[6]) und dem Leser einen Blick in das Innere der Werkstatt[7]) zu gewähren[8]), in welcher die Geschicke der Völker sich vorbereiten, in die geheiligte Zufluchtsstätte jener unerschöpflichen Lebenskraft des Volkes, welche die Keime der Zukunft inmitten der stürmischen[9]) und selbstsüchtigen Anforderungen der Gegenwart stets zu beschützen und zu entwickeln weiß.

Kapitel I.

Ursprung des Volkes und der Sprache.

§ 1. Allgemeine historische Einleitung.

Drei Elemente sind es, deren Mischung und gegenseitiger Umbildung[10]) und Durchdringung das französische Volk seine Entstehung verdankt: das römische, das celtische und das germanische. Die Ordnung dieser Aufzählung bezeichnet den Grad ihrer Bedeutsamkeit für diese große historische Entwickelung.

Als Cäsar Gallien angriff, bewohnten die Stämme, welche er Celten oder Gallier nennt, das Gebiet zwischen der Garonne, dem Ocean, der Somme, dem Oberrhein und dem Jura. Die Aquitanier südlich von der Garonne waren auch celtischen Blutes, gehörten aber einer viel älteren Einwanderung an, und was wir von ihren Sitten wissen, erinnert mehr an die Spanier, als an die Franzosen unserer Tage. Im Norden der Somme bis zum Rhein wohnten germanische Stämme, mehr oder weniger mit Celten gemischt. Die Celten oder „Gaëls“ im mittleren Frankreich gaben Gallien ihren Namen und bilden ohne Zweifel den Stamm des französischen Volkes.

---

[1]) vague. [2]) plur. [3]) manifester. [4]) tendance. [5]) ensemble. [6]) mettre en évidence. [7]) ouvroir. [8]) devoiler. [9]) turbulent. [10]) réaction.

Ihr Charakter, wie Cäsar ihn schildert, erinnert in mehr als einer Beziehung an den der heutigen Bewohner des Landes, ungeachtet aller der mächtigen Einflüsse, welche seit fast 2000 Jahren an seiner Umbildung gearbeitet haben. „Die Gallier", sagt Cäsar an verschiedenen Stellen seiner Tagebücher, „sind rasch[1]) in ihren Entschlüssen, merkwürdig wegen ihrer Vorliebe für alles Neue und wegen der Leichtfertigkeit, mit der sie zu den Waffen eilen. Wenn sie schnell die Waffen ergreifen, so verlieren sie auch leicht den Muth, sobald sie Widerstand finden und ihnen Unfälle begegnen. Sie sind leichtfertig, ändern bald ihre Entschlüsse. Sie sind so begierig nach Neuigkeiten, daß sie die Reisenden anhalten, selbst gegen ihren Willen, um sich von dem zu unterrichten, was sie wissen. In den Städten umringt das Volk die fremden Kaufleute, fragt sie, von wo sie kommen und was sie Neues auf ihrer Reise erfahren haben. Nach diesen Gerüchten entscheiden sie oft über die wichtigsten Angelegenheiten. Auch bleibt die Reue nicht aus[2]), daß sie auf solche Weise sich ungewissen, ihrem Geschmacke zusagenden Nachrichten anvertrauen. Aber sie fallen bald wieder in den nämlichen Fehler zurück." Wie die heutigen Franzosen liebten die Celten leidenschaftlich den Waffenruhm, und ihre Einbildungskraft entzündete[3]) sich leicht an der Vorstellung von Eroberungen und gewagten Unternehmungen. Sie liebten den Schmuck, die hellen[4]) Farben, und ihre schon ganz französische Verehrung der Beredsamkeit hat in einer charakteristischen Fabel ihrer Mythologie ihre Spur zurückgelassen: „Die Celten", sagt Lucian, „bezeichnen Hercules, den Gott der Stärke, mit dem Namen Ogmius. Wie der griechische Heros trägt er das Löwenfell, den Köcher, den Bogen und die Keule. Man stellt ihn aber als einen Greis dar, und von seiner Zunge sieht man eine Menge dünner[5]) aus Gold und Bernstein gefertigter Ketten ausgehen, an[6]) denen er eine Menge Menschen hinter sich her zieht, an deren Ohren die Ketten befestigt sind. Diese folgen ihm mit sichtbarem Vergnügen und der Gott wendet sich lächelnd zu ihnen."

Dies Volk war nicht ohne eine gewisse Kultur, als die Römer das Land eroberten. Man hatte Feldbau, Gewerbe, eine wohl gegliederte Staatsverfassung. Cäsar fand eine mächtige, sehr einflußreiche Priesterkaste vor, die Druiden, einen zahlreichen Adel und eine vollkommen abhängige Volksmasse. Die Religion der Druiden scheint eines gewissen poetisch-phantastischen Aufschwunges nicht entbehrt zu haben. Im Schatten majestätischer Eichen ertheilten sie dem Volke unter feierlichen Ceremonien ihre Orakel, und wenn es in den Kampf ging, so ermuthigten die geheiligten „Barden" die Krieger durch volksthümliche Gesänge*). Auch im Besitz einiger wissenschaftlicher Kenntnisse befanden sich die Druiden. Sie beobachteten und berechneten den Lauf der Himmelskörper,

---

*) cf. Villemarqué, Chants populaires de la Bretagne.

[1]) prompt. [2]) manquer persönl. und se repentir. [3]) exalter. [4]) éclatant. [5]) mince. [6]) par.

ihr Kalender war ziemlich vervollkommnet; sie wußten sich der griechischen Buchstaben zu bedienen, deren Kenntniß sie den Kaufleuten von Marseille verdankten. Wenn es erlaubt ist, in den „Gesetzen des Moelmud“, die gewiß älter sind als das zehnte Jahrhundert, Reste heidnischer Ueberlieferungen zu sehen, so waren die Barden mit der geistigen Erziehung der Jugend beauftragt, welche sie durch ihre Gesänge und ihre Lehren zur Frömmigkeit und zur Vaterlandsliebe ermunterten*).

Aber diese ganze Kultur hielt nicht Stand gegen den Einfluß der römischen Eroberung. Das Ansehen, welches die Druiden beim Volke genossen, schien den römischen Imperatoren gefährlich. Man begann damit, ihre Wirksamkeit aus dem öffentlichen Leben in die Schulen zu verweisen, dann verfolgte man sie geradezu und bewog Viele unter ihnen, sich nach England oder nach Irland zu flüchten. Nur einzelne abergläubige Vorstellungen überlebten den Untergang der Volksreligion. Die armoricanische Halbinsel, durch ihre großen Wälder und durch das Meer abgeschlossen[1]), war die letzte Zuflucht der celtischen Nationalität, die sich dort im vierten und im fünften Jahrhundert durch britannische Einwanderungen wieder belebte. In dem übrigen Gallien wurden die Gesetze, die Bildung, selbst die Sprache der Sieger die der Besiegten. Der gallische Adel eilte, sich römisch zu machen, um durch die Gunst der neuen Beherrscher einen Theil seiner Vorrechte zu retten. Die Druidenschulen in Burdigala, Tolosa, Narbo ꝛc. verwandelten sich in Akademien der lateinischen Beredsamkeit, und bald galt Gallien für die gebildetste, für die „römischste“ der Provinzen des westlichen Kaiserreiches. Eine große Anzahl römischer Schriftsteller von dem zweiten bis zum sechsten Jahrhundert sind Gallier von Geburt und Erziehung, z. B. Plinius Secundus, Florus, Statius, Petronius, Ausonius, die Gelehrten Valerius Cato, Varro Atacinus ꝛc. — Schon Juvenal sagt:

„Gallia causidicos docuit facunda Britannos“

und man kann glauben, daß die ganze wohlhabende Klasse der Bevölkerung die lateinische Sprache richtig lernte und die Muttersprache fast gänzlich vergaß. Auch[2]) die Masse des Volkes blieb von dieser Veränderung nicht unberührt. Sie war gezwungen, Latein zu lernen, um die Befehle des Siegers zu verstehen. Doch bewahrte sie lange die Erinnerung an die Muttersprache. Erst[3]) als die Apostel des Christenthums durch die Predigt auf das Volk zu wirken suchten, wurde dieses mit der lateinischen Sprache vertrauter. Das Christenthum vollendete, was das Schwert der Legionen und die Schlauheit der Sachwalter begonnen. Als die antike Civilisation den Angriffen der Barbaren erlag, gehörte Gallien vollständig der römischen Welt an.

Man würde sich täuschen, wollte man den nun eintretenden jähen Verfall

---

*) cf. Larue, Essay historique sur les bardes.

[1]) isolée. [2]) non plus. [3]) Seulement

römischer Sprache und Bildung einem vorwiegenden, positiven Einflusse der germanischen Sieger zuschreiben. Zunächst waren diese letzteren sehr wenig zahlreich. Das ganze Volk der Burgunder zählte nicht mehr als 60,000 Menschen; die Kriegsschaar Klodwigs, die ein Königreich gründete, zählte deren nur 5—6000. Die Einbrüche solcher Schaaren waren lange Zeit lokale, vorübergehende Ereignisse. Der Feind verheerte schnell einen wenig ausgedehnten Distrikt und ging mit seiner Beute davon. Auch später, als die Germanen Theile des Landes dauernd[1]) besetzten, wirkte ihre Vorliebe für die Unabhängigkeit des Landlebens ihrem socialen Einflusse sehr entgegen[2]). Umgeben von einer römischen Bevölkerung lebten sie ziemlich vereinzelt auf ihren Schlössern. Die Ueberlegenheit der römischen Bildung und Religion erkannten sie willig an. Die deutsche Sprache erhielt sich eine Zeit lang neben der des Landes, aber man dachte nicht daran, sie den Besiegten aufdringen[3]) zu wollen. Bis in's neunte Jahrhundert hinein wurde sie von den Siegern in Frankreich gesprochen. Ein Beschluß der Kirchenversammlung zu Tours schrieb den Geistlichen im Jahre 813 vor, ihre Predigten in lateinischer Volkssprache oder in deutscher Sprache zu wiederholen. Aber bald nach dem Tode Karls des Großen wandte sich der fränkische Adel entschieden den gallisch-römischen Sitten zu[4]) und in zwei Jahrhunderten verschwindet die letzte Spur der deutschen Sprache in Frankreich.

Mit einem Worte: Der Einbruch der Germanen beschleunigte nur eine Zersetzung der römischen Welt, deren wahrer Grund in der eigensten Natur jener Civilisation gesucht werden muß.

Die tödtliche Krankheit, welcher das Imperatorenreich erlag, war die Vernichtung alles lokalen, selbstständigen Lebens durch den furchtbaren Druck einer centralisirten, durch und durch mechanischen Verwaltung. Der Stand der „Kurialen", d. h. der wohlhabenderen Stadtbürger, welchem das Gesetz die innere Leitung der Städte übertrug, war durch die Größe der Abgaben eine unerträgliche Last geworden: denn die Kurialen hafteten[5]) mit ihrem Vermögen für die Bezahlung der Taxen. Ihre Bemühungen, sich dem Genuß ihrer politischen Rechte zu entziehen, waren bereits der Gegenstand einer künstlichen Gesetzgebung geworden. Die höheren Stände waren entnervt und entmuthigt, die Masse des Volkes war durch die Sklaverei von der Möglichkeit ausgeschlossen, der hinsterbenden Gesellschaft neue Kräfte zuzuführen. Alles, was einen Rest selbstständiger Kraft fühlte, flüchtete unter den Schutz der jungen, siegreichen Kirche. Der Staat und die weltliche Gesellschaft bestanden nur noch durch den bewundernswerthen Mechanismus der römischen Verwaltung.

In solcher Lage mußte die erste äußere Störung[6]) die Maschine zum

---

[1]) définitivement. [2]) nuire; s'opposer. [3]) imposer. [4]) embrasser. [5]) répondre. [6]) perturbation.

Stehen bringen. Die römische Gesellschaft wurde durch die Barbaren zerstört, nicht wie ein Thal durch einen Waldstrom verwüstet wird, sondern ein allmählich zunehmender fremder Einfluß hemmte die gewohnte Thätigkeit ihrer Organe, und diese besaßen nicht Lebenskraft genug, um diesen Verlust durch selbstständige[1]) Thätigkeit zu vergüten[2]). Der Steuerdruck[3]) und die Sklaverei verwüstete die römischen Provinzen mehr, als die Barbaren. Die Landleute[4]) verließen ihre Felder, versteckten sich in den Waldungen, um dem Zöllner[5]) zu entgehen, und begrüßten die siegreichen Germanen oft als Befreier. Nur die Kirche überlebte den allgemeinen Verfall. Aber sie war soeben als Siegerin aus dem Kampfe mit der heidnischen Geistesbildung hervorgegangen. Sie hatte kein Interesse, den tödtlichen Schlag abzuwenden, welcher den Untergang ihrer alten Feindin beschleunigte.

Die auffallendste und unvermeidlichste Wirkung dieser Auflösung des antiken Lebens macht sich natürlich in der Sprache bemerklich. Als die vollendetste Schöpfung und das treueste Abbild der heidnischen Kultur mußte sie deren Untergang zuerst offenbaren. Die lateinische Sprache löste sich seit dem Anfange des fünften Jahrhunderts in jenes Chaos auf, aus welchem später mit den andern romanischen Idiomen das Französische hervorgegangen ist. Werfen wir einen Blick auf die Ursachen und den Gang dieser wichtigen geistigen Umwälzung.

Zunächst ist nicht zu übersehen, daß die lateinische Sprache den Keim jener Verderbniß, oder vielmehr jener Umbildung[6]) und Wiedergeburt in sich trug: lange vor dem Einbruch der Barbaren. Die Sprache eines Cicero, eines Virgil und Livius wollte außerhalb Rom von jeher studirt sein; ihre mannigfaltigen, volltönenden Formen, ihr gelehrter und durchdachter Charakter widerstrebte dem ungebildeten Denken der großen Masse. Schon Augustus mußte in seinen Edikten oft genug die Eleganz und die grammatische Richtigkeit der Deutlichkeit aufopfern. Selbst die Sprache der besten lateinischen Schriftsteller ist nicht vollkommen frei von Ausdrücken, welche an die hervorstechendsten Züge der neuern Wortbeugung erinnern: De Caesare satis dictum habeo — urbem quam parte captam parte dirutam habet — quid istic habet (qu'y a-t-il là) — und der französische Gebrauch des Fürwortes für den vom Hauptworte getrennten Artikel findet sein genaues Vorbild in der Phrase Ciceros: „Romani sales salsiores sunt quam illi Atticorum.“ — Unendlich häufiger zeigten sich dergleichen Unregelmäßigkeiten natürlich in der Sprache des nicht wissenschaftlich gebildeten[7]) Volkes. Seit Cäsars Zeiten nahm die Zahl der Barbaren in den römischen Heeren beständig zu; das Soldatenlatein mischte sich frühzeitig mit fremden Ausdrücken und war nicht ohne Einfluß in einer Monarchie, die durch den Degen erhalten und regiert wurde*); und als endlich der Sieg des Christenthums und der Germanen

*) cf. Diez, Grammatik der rom. Sprachen. Bd. 1. p. 49.

[1]) spontané. [2]) racheter. [3]) l'impôt. [4]) colons. [5]) collecteur. [6]) changement. [7]) illettré.

den Verfall der Beredsamkeitsschulen herbeigeführt hatte, entschwand das Verständniß der feineren Nuancen der Wortbeugung bald gänzlich, und einfache Zusammenstellung der Wörter trat an ihre Stelle. Ausdrücke wie: Donabo ad conjux, Mercatum de omnes negotiantes, in praesentia de omnes judices, Non vos turbatis, bandum sequite, nemo dimittat bandum et inimicos seque etc. waren selbst in Italien ganz gewöhnlich*). Man kennt die seltsame Taufformel: In nomine de Patria, de Filia et Spiritus sancti, welche der Papst Zacharias im achten Jahrhundert dem gallischen Klerus gestatten mußte.

Man begreift nach diesem Beispiele, daß der Einfluß der gallischen Geistlichkeit nur von geringer Bedeutung für die Erhaltung der alten Sprache sein konnte, wenn auch nicht alle Priester der Meinung Gregors des Großen sein mochten, der gegen Ende des sechsten Jahrhunders an den Bischof Didier von Vienne schrieb: „Man wirft mir eine Sache vor, die ich nicht ohne Scham wiederholen kann. Man sagt, daß Deine Brüderlichkeit einigen Personen die Grammatik erklärt. Das thut uns leid[1]) denn der Preis[2]) Jupiters kann nicht mit dem Jesu Christi in einem und demselben Munde bestehen[3]). In der That rechtfertigen ausreichende Gründe die Annahme, daß bereits im achten Jahrhundert eine von der lateinischen gänzlich verschiedene Volkssprache[4]) sich in Gallien gebildet hatte, „die romanische Sprache" oder das „Romanzo". Schon am Ende des sechsten Jahrhunderts brachten fränkische Soldaten das Heer des Kaisers Mauritius in Verwirrung, indem sie einem ihrer Kameraden zufällig zuriefen: „torna, torna fradre." In demselben Jahrhundert klagt der Bischof Gregor von Tours über das Umsichgreifen der lingua vulgaris, und im achten und neunten Jahrhundert wird deren Gebrauch für die Predigten den Geistlichen wiederholt durch die Concilien anbefohlen. Man hat behauptet, daß diese Volkssprache in allen ehemals römischen Provinzen dieselbe gewesen. Aber schon die Natur ihrer Bildung widerspricht dieser Meinung. Die neue Volkssprache blieb vier Jahrhunderte lang ohne Literatur; wie hätte sich da eine Gleichförmigkeit in den Veränderungen bilden können, durch welche die ungebildeten, ziemlich isolirten Bewohner entlegener Provinzen die früher gemeinsame Muttersprache ihrer Bequemlichkeit und ihren Bedürfnissen anpaßten**).

---

*) Wir fügen diesen Beispielen die Probe eines Kontraktes hinzu, nach Villemain littér. du moyenâge, t. I. p. 59. Cedo tibi de rem paupertatis meae tam pro sponsalia quam pro largitate tuae, hoc est casa cum curte circumaucta, mobile et immobilia.

**) Villemain T. 1, p. 64 führt aus Raynouard recherches sur l'antiqu. de la langue romane folgende Anekdote an. Ein kranker Spanier, der um seiner Heilung willen verschiedene Wallfahrtsorte Europas besuchte, kam nach Fulda in Hessen. Dort wurde er durch einen ausländischen Priester empfangen, welcher sich leicht mit ihm unterredete, denn, sagt die Chronik, weil dieser Priester ein Italiener

[1]) être affligé de qu. [2]) la louange. [3]) tenir. [4]) idiome populaire.

In Gallien machte sich bei dieser Umwandlung der celtische Einfluß weit fühlbarer[1]) als der germanische. Das Französische verdankt ihm nicht nur viele Vocabeln sondern auch characteristische Züge seiner Grammatik, z. B. die doppelte, durch das Verbum getrennte Negation, die Bildung des Passivs mit dem Zeitwort être, das Objects-Fürwort[2]) vor dem Verbum, das euphonische t, das nasale n, das weiche l und n, wie in bataille und dignité. Die deutsche Sprache schwindet mit den Karolingern aus Frankreich. Noch 813 hatte das Concil von Tours die Predigt in deutscher und in romanischer Sprache anbefohlen. Hundert Jahre später (911) als Rollo, der Normanne, Karl dem Einfältigen den Lehnseid leistete und auf deutsch „by god" ausrief, lachte schon die ganze fränkische Versammlung. Das älteste geschriebene Denkmal der romanischen oder vulgären Sprache Frankreichs, welches wir besitzen, ist bekanntlich der Eid, welchen Ludwig der Deutsche bei Straßburg im Jahre 842 seinem Bruder Karl dem Kahlen schwor. Er lautet wie folgt[3]):

„Pro deo amur et pro christian poblo et nostro commun salvament, „d'ist di en avant, in quant Deus savir et podir me dunat, si salvarai „eo cist meon fradre Karlo et in adjuda et in cadhuna cosa, si com om „per dreit son fradra salvar dist, in o quid il mi altresi fazet, et ab „Ludher nul plaid numquam prindrai qui, meon vol, cist meon fradre „Karlo in damno sit." In modernem Französisch:

„Pour l'amour de Dieu et pour le peuple chrétien et notre commun „salut, de ce jour en avant (dorénavant) autant que Dieu me donne savoir „et pouvoir, je sauverai (soutiendrai) celui-ci, mon frère Charles, (mon „frère Charles ici présent) et en aide (par aide) et en chaque chose, „comme on doit par droit sauver (comme il est juste qu'on soutienne) „son frère, tant qu'il fera de même pour moi (en chose qu'il me fera „également) et de Lothaire ne prendrai jamais un traité (ne ferai jamais „un traité avec L.) qui de ma volonté soit dommage (préjudiciable) à ce mien frère Charles."

Der Eid des Heeres lautete:

„Si Lodhuvigs sagrament, que son fradre Karlo jurat, conservat, et „Karlus meus sendra de sua part non los tanit, si io returnar non l'int „pois, ne io ne neuls, cui eo rethurnar int pois, in nulla adjudha contra „Lodhuvig nun li io er."

In modernem Französisch:

„Si Louis conserve le serment qu'il jure à son frère Charles, et „que Charles mon seigneur de sa part ne le tienne pas, si je ne l'en

---

war, so verstand er die Sprache des Spaniers. Villemain fügt ganz richtig hinzu, daß diese Thatsache Nichts für die vollkommene Gleichheit der beiden Sprachen beweist, weil noch heut zu Tage ein Spanier und ein Italiener sich zur Noth verstehen könnten, ungeachtet der großen Verschiedenheit ihrer Sprachen.

[1]) se faire plus sentir. [2]) pronom régime. [3]) en voici le texte.

puis détourner, ni moi ni nul que j'en puis détourner, ne lui serai jamais en nulle aide (in nulla adjudha) contre Louis."

Noch mußten zwei Jahrhunderte vergehen, ehe diese Sprache den Interessen des Geistes dienen lernte, ehe sie eine Literatur schuf, in der das Denken und das Empfinden eines Volkes sich abspiegelte. Nicht daß es während der ersten fünf Jahrhunderte des Mittelalters überhaupt keine geistige Bewegung in Frankreich gegeben hätte. Die Kirche entwickelte eine außerordentliche Thätigkeit. Aber diese Thätigkeit war wesentlich praktischer Natur. Man suchte, um mit Guizot zu sprechen, weder das Wahre noch das Schöne, sondern das Nützliche. Einfluß auf das Volk, Autorität, das war damals der Zweck aller geistlichen Arbeit. Man schrieb wenig Bücher; dafür unterrichtete man die Menschen, schuf Gesetze und Einrichtungen. Die Vergangenheit schien fast vergessen. Unter Karl dem Großen gewann es den Anschein, als wolle der Eifer für die Studien, das Wohlgefallen an der schönen Form wieder aufleben; man kennt die Vorliebe des Kaisers für die Wissenschaften und die Verdienste, welche sein Freund und Diener Alkuin sich um das Studium der alten Sprachen erwarb. Aber einmal[1]) war dieses Aufblühen der Wissenschaften ein verfrühtes[2]) und durch den Einfluß des Kaisers künstlich geschaffenes — andrerseits[3]) führten alle diese Anstrengungen den Geist nur in eine Welt zurück, in der er sich nicht heimisch[4]) fühlte, ohne doch im Stande zu sein, sie von einem höheren Standpunkt aus zu begreifen. Die Wissenschaft blieb dem Leben noch fremd. Die verschiedenen Elemente der mittelalterlichen Bildung bedurften Zeit, ehe sie jene Massen von gleichartigen[5]) Vorstellungen und Gefühlen erzeugen konnten, welche die unerläßlichen Bedingung jeder Nationalliteratur sind.

Das erste Land, in welchem dieser Proceß sich vollzog[6]) war das südliche Frankreich. Seine Bildung, seine Sprache und Literatur sind denen aller anderen romanischen Völker vorausgeeilt[7]) und haben überall die augenfälligsten Spuren ihres Einflusses zurückgelassen. Um also die Anfänge der eigentlichen französischen Literatur richtig zu würdigen, ist es unerläßlich, zuvor wenigstens eine allgemeine Vorstellung von ihrer älteren Schwester gewonnen zu haben.

§ 2. Bemerkungen über die provençalische Nationalität und Poesie.

Im Jahre 876 ernannte Karl der Kahle, Ludwigs des Frommen Sohn, den Grafen Boso von Autun zum Statthalter der Provence und Lombardei. Nach dem Tode des Königs wußte Boso sich im Jahre 879 der französischen Oberherrschaft zu entziehen; er wurde Stifter des arelatischen Königreiches, welches die Provence, die Dauphiné, das Gebiet von Lyon, die Franche Comté, die Gegend von Lausanne und einen Theil von Languedoc umfaßte. Das

---

[1]) d'abord. [2]) prématuré. [3]) et puis. [4]) chez lui. [5]) homogène. [6]) s'accomplir. [7]) devancer.

Bedürfniß, sich den Beistand der Geistlichkeit und der großen Vasallen zu sichern[1]) und die persönliche Schwäche von Boso's Nachfolgern ließen hier bald nur noch den leeren Titel des königlichen Ansehens bestehen. Es bildeten sich eine Menge unabhängiger Gebiete, und die Vereinigung Burgunds mit dem deutschen Reiche (i. J. 1034) blieb sonach fast ohne Einfluß auf die inneren Verhältnisse[2]) des Landes. Auch der Südwesten Frankreichs, das alte Aquitanien, entzog sich fast gänzlich dem Einflusse der kapetingischen Könige. Das Reich der letztern umfaßte nur das Artois, die Picardie, Isle de France, die Champagne, Orléannais, Maine, Anjou, Touraine, Berry, Nivernois, Bourbonnais, Auvergne. Von der Loire bis zu den Pyrenäen herrschten die Grafen von Poitou, die von Aquitanien und die von Toulouse in beinahe vollständiger Unabhängigkeit. Nach dem Tode des Grafen Gillibert von der Provence (1092) vergrößerte dessen Gebiet die Besitzungen dieser letztern und die der Grafen von Barcelona. Raimund Berengar IV. Graf von Barcelona, war der Gemahl von Douce, der jüngeren Tochter Gilliberts, dessen ältere Tochter Foydide den Grafen von Toulouse geheirathet hatte — und von da ab[3]) bildeten die vereinigten Gebiete Berengars auf beiden Seiten der Pyrenäen[4]) unter dem Namen der Provence ein blühendes Reich. — So begünstigten schon die politischen Verhältnisse[5]) eine Sonderung zwischen[6]) dem nördlichen und südlichen Frankreich. Aber diese äußeren Umstände haben nur den Trennungskeim[7]) entwickelt, welchen Natur und Geschichte längst in die beiden Nationalitäten gelegt hatten. Die römische Civilisation war von jeher im Süden Galliens fester[8]) begründet als in den nördlichen Provinzen dieses Landes. Die Städte waren dort zahlreicher und wohlhabender, die Bevölkerung dichter[9]), das Land besser angebaut, römische Sprache und Sitten hatten die celtische und iberische[10]) Nationalität vollständiger umgewandelt. Sodann[11]), während der Stürme[12]) der Völkerwanderung hatte Südfrankreich das Glück, dem gelehrigsten und civilisirtesten der germanischen Stämme zuzufallen[13]). Unter[14]) allen Germanen nahmen die Westgothen zuerst das Christenthum an und achteten am meisten die geistige[15]) Ueberlegenheit der unterworfenen Römer. So ist es natürlich, daß das Chaos des werdenden[16]) Mittelalters sich dort eher entwirrte[17]) als in dem nördlichen Gallien, wo die germanischen Einflüsse sich bis ins zehnte Jahrhundert fortsetzten. In der That ist die provençalische Sprache und Bildung die erste vollendete Schöpfung des modernen Geistes. Man nannte sie die langue d'oc zum Unterschiede[18]) von der im Norden der Loire geredeten langue d'oeil. (Oc und oeil sind die

---

1) s'assurer de qu. 2) état. 3) dès lors. 4) situées hinzuzusetzen. 5) la situation p. 6) de — d'avec. 7) germe de disjonction. 8) mieux. 9) nombreux. 10) ibérique. 11) plus tard. 12) orage. 13) tomber en partage. 14) de. 15) intellectuel. 16) naissant. 17) se débrouiller. 18) distinguer.

Partikeln, deren die beiden Sprachen sich zur Bejahung[1]) bedienten.) Von den deutschen Wortstämmen[2]), die in die romanischen Sprachen übergegangen sind, enthält die langue d'oc nur ein Drittel, während in der langue d'oeil sich fünf Siebentel derselben finden*). Auch in[3]) Grammatik und Aussprache steht sie dem Lateinischen viel näher[4]) als die Sprache des Nordens.

In diesem reichen und wohlklingenden Idiom also gab der erste Aufschwung[5]) des weltlichen[6]), nationalen Geistes im Mittelalter sich kund, nachdem fünf Jahrhunderte hindurch die Dogmen der Kirche und die von den getrübten[7]) Erinnerungen des Alterthums zehrende[8]) Schulgelehrsamkeit[9]) das geistige Leben der Völker völlig beherrscht und vertreten hatten. Es ist wichtig, von den Formen und dem Inhalt dieser merkwürdigen Entwickelung wenigstens im Allgemeinen eine richtige Vorstellung[10]) zu gewinnen[11]).

Das Unabhängigkeitsgefühl[12]) eines kriegerischen Feudaladels, zu gleicher Zeit erhitzt und gebändigt durch die Milde eines südlichen Klimas und durch die Genüsse einer reichen und gebildeten Gesellschaft — das ist der Geist, welcher die provençalische Poesie durchweht[13]). Die schöne Sinnlichkeit, welche das Alterthum beherrscht hatte, empört sich in ihr zum ersten Male gegen die strengen Abstraktionen des christlichen Gedankens. Die Natur macht ihre Rechte geltend gegen die Forderungen strenger Selbstverleugnung[14]), welche die Kirche ihr auferlegt. Natürlich begann der Kampf auf dem Gebiete[15]) des Gefühls, um erst später auf das des Gedankens überzugehen. Die Lieder der Troubadours, so nannte man die ritterlichen Sänger der Provence, athmen durchweg[16]) die Lust der Liebe und des Frühlings oder der Waffen[17]). Im letzteren Falle spricht aus ihnen[18]) mehr der trotzige Unabhängigkeitssinn[19]) des freien Kriegers als jene mystische Gluth[20]), welche den christlichen Ritter in abenteuerliche Züge hinaus trieb[21]) zu Ehren der Kirche und des edlen Waffenwerks[22]). Es ist interessant zu sehen, welche Stellung diese Sänger der Natur und der Liebe zu den Kreuzzügen einnahmen. Auch sie sind heftig erregt von dieser glänzenden Kraftäußerung[23]) des ritterlichen Geistes, aber ihre Bewegung[24]) ist sehr häufig weltlicher[25]) Natur und reicht keineswegs hin, um sie den Freuden der Liebe und des Vaterlandes entsagen zu lassen. Die Troubadours richten[26]) oft genug bittere[27]) Spottlieder[28]) an die großen Herren, welche zögern, ihren Arm der Sache Gottes zu weihen; aber

*) Cf. Diez, Grammatik der romanischen Sprachen B. I. p. 52.

1) affirmer. 2) racine. 3) pour. 4) ressembler. 5) élan. 6) séculier. 7) confus. 8) se nourrir. 9) érudition des écoles. 10) idée. 11) se former. 12) génie indépendant. 13) respirer. 14) abnégation de soi-même 15) domaine. 16) toutes. 17) l'ivresse de l'amour, l'admiration de la nature et le goût pour les armes. 18) se ressentir de quelque chose. 19) indépendance. 20) ardeur. 21) lancer. 22) le métier des armes. 23) action. 24) émotion. 25) mondain. 26) adresser. 27) malin. 28) sirventes.

sie selbst haben keine Eile[1]) die Märtyrerpalme zu erwerben. Wenige von ihnen nahmen das Kreuz. Der berühmte Bertran de Born beklagt in einem Sirvente die Leiden des Herzogs Conrad von Montferrat, der sich in Tyrus gegen die Uebermacht Saladins vertheidigte: „Herr Conrad“, singt der Troubadour, „ich empfehle Euch Jesus: ich wäre übers Meer[2]) gegangen zu[3]) Euch, deß seid gewiß[4]). Aber ich habe die Geduld verloren, als ich die Grafen, die Herzoge, die Könige und Fürsten beständig zögern sah[5]); und dann, so giebt es eine schöne, blonde Dame, bei der mein Muth allmählich erkaltete[6])“. —

Es lag ganz in dem Corporationsgeist[7]) des Mittelalters, daß dies so fröhliche, so naive, sinnlich geistreiche Dichtertreiben[8]) sich bald auch äußerlich organisirte. Die Troubadours bildeten eine Art Orden, der seine bestimmten Gebräuche und Gesetze hatte. Liebeshöfe[9]), von angesehenen Damen und Herren gebildet, entschieden in streitigen Fällen*); man veranstaltete dichterische Wettkämpfe; die Troubadours mit ihren Sängern, den Jongleurs, waren willkommen bei allen Festen uud fanden in allen Schlössern eine gastfreie Aufnahme. Die größesten Herren rechneten es sich zur Ehre[10]) zu ihnen zu gehören. Richard Löwenherz von England und der Kaiser Friedrich II. waren eifrige Jünger der „fröhlichen Wissenschaft“[11]).

Was die Form dieser Poesien anbetrifft, so trägt sie deutlich die Spuren eines mächtigen ausländischen Einflusses. Man müßte erstaunen über die zarte[12]) und künstliche Behandlung[13]) des Reimes, über die Spiele[14]) mit schwierigen, kapriciösen Formen, wenn man vergäße, daß die Provence und Katalonien den lebhaftesten Verkehr mit den damals hochgebildeten[15]) Mauren der spanischen Halbinsel unterhielten. Auch eine gewisse Vorliebe[16]) für kühne, ungeheuerliche[17]) Bilder und Allegorien scheint in den Troubadours durch den arabischen Einfluß begünstigt zu sein: eine Stimmung, die sich übrigens überall findet, wo der Gedanke und das Gefühl die unbefangene[18]) Betrachtung überwiegen[19]). — Das klassische Alterthum war manchen provençalischen Dichtern nicht unbekannt. Es finden sich in ihren Liedern hie und da Anspielungen auf mythologische Gegenstände und selbst Nachahmungen einzelner Wendungen[20]) und Verse. Doch können diese einzelnen Beispiele nicht die Meinung begründen[21]), daß ein wesentlicher und innerlicher Einfluß der Alten

---

*) Solche Liebeshöfe gab es schon im eilften Jahrhundert. Es haben sich Beschlüsse (arrêts) von ihnen erhalten, die unter dem Vorsitze der Vicomtesse Ermengarde von Narbonne, der Königin Eleonore von Frankreich ꝛc. gefällt wurden.

[1]) se hâter. [2]) aller outre mer. [3]) auprès. [4]) assurer quelque ch. à quelqu'un. [5]) j'ai vu que etc. [6]) s'attiédir. [7]) esprit de corporation. [8]) activité poétique. [9]) cours d'amour. [10]) s'honorer de qu. [11]) la gaye science. [12]) délicat. [13]) maniement. [14]) le jeu de qu. [15]) extrêmement cultivé; Relativsatz. [16]) goût. [17]) grotesque. [18]) naïf. [19]) prévaloir sur qu. [20]) tour. [21]) autoriser.

sich in der provençalischen Poesie bemerklich gemacht habe. Nur der Clerus beschäftigte sich damals ernstlich mit klassischen Studien, und die religiöse Gesellschaft, scharf[1]) getrennt von dem weltlichen Leben, wurde von dem eben erwachten[2]) poetischen Nationalgeist wenig berührt.

Noch ein Wort über die Hauptgattungen der provençalischen Gedichte. Man hatte lyrische, didaktisch-satirische und epische Poesien. Die ersten waren entweder chansons (auch sons), Gesänge der Liebe und des Lobes, oder complaintes, Klagelieder auf[3]) den Tod von Freunden und Geliebten, oder tensons, dialogisirte Gedichte, besonders in den poetischen Wettkämpfen gebräuchlich. Die satirischen Ergüsse[4]) hießen sirventes; sie bilden zum Theil kostbare Denkmale jenes trotzigen Freiheitsgeistes[5]), welchen das Mittelalter inmitten seiner hierarchischen und feudalen Institutionen zu nähren wußte. Einer der berühmtesten Sirventendichter ist der schon oben erwähnte Bertran de Born (blühte zwischen 1180 und 1195), dessen Poesien eine politische Macht waren und mehr als einmal Kriege und Aufstände erregten. In der epischen Poesie, d. h. im Ritterromane scheinen die Provençalen es den Nordfranzosen nicht gleich gethan zu haben[6]); doch kannten sie auch die nationalen Sagen der letzteren.

Diese erste Blüthe mittelalterlicher Poesie entwickelte sich in glücklicher Freiheit vom eilften Jahrhundert bis zum Anfange des dreizehnten. Die Kirche, wie eine nachsichtige Mutter, gestattete ihren Kindern zu spielen[7]) und selbst in muthwilliger Keckheit[8]) sich ihres Lebens zu freuen — wofern[9]) sie nur ihren ernsten Interessen nicht zu nahe traten[10]). Eine Laufbahn voll von abenteuerlicher Thatkraft, von Sinnlichkeit und trotzigem Uebermuth[11]) — dann die Reue, die zerknirschte Andacht[12]), das Kloster: das ist das treue Bild der Gegensätze, welche sich damals in das Leben theilten. Wilhelm von Aquitanien (1071 bis 1127), Bernard de Ventadour (1120 bis 1195) u. a. sind diesen Weg gewandelt[13]). — Selbst die Kühnheit und Unabhängigkeit der Gesinnung[14]), mit welcher nicht wenige der Troubadours Königen und Fürsten gegenüber traten, wurden in jenem Zeitalter politischer Anarchie leicht verziehen. Man muß die Sirventes des Bertran de Born und des Sordello lesen, um sich von dieser maßlosen[15]) Bitterkeit[16]) der meistens persönlichen Satire einen Begriff zu verschaffen*).

Aber die Scene änderte sich furchtbar, als die reiche und mannigfaltige Kultur des südlichen Frankreichs die ersten Regungen des unabhängigen Ge-

---

*) Cf. Villemain t. I. p. 165—169. Diez, Leben und Werke der Troubadours p. 474 sq.

[1]) sévèrement. [2]) Relativsatz; venir de. [3]) sur. [4]) épanchement. [5]) amour de la liberté. [6]) égaler quelqu'un. [7]) s'ébattre. [8]) pétulance. [9]) pourvu que. [10]) toucher à qu. [11]) fière insolence. [12]) la contrition. [13]) passer par là. [14]) caractère. [15]) démesuré. [16]) dureté.

dankens aufkommen[1]) ließ. Der Geist der freien Untersuchung in religiösen Dingen[2]) war dort schon sehr früh angeregt worden durch die Sekte der Paulicianer, welche aus dem Orient stammend mit den Arabern den Weg nach Spanien und nach Frankreich gemacht hatte[3]). Von ihr stammt[4]) die Sekte der Albigenser[5]), oder Valdenser (Vaudois), Jünger des Pierre de Vau, Petrus Valdus, von Lyon, der gegen das Ende des eilften Jahrhunderts lebte, deren Lehrbuch „la noble leçon des Vaudois", eines der ältesten Schriftdenkmäler[6]) der romanischen Sprache nach dem Eide Ludwigs des Deutschen ist. Ihre Meinungen waren ein seltsames Gemisch von evangelischer Einfachheit und phantastisch-poetischen[7]) Vorstellungen. Sie verwarfen die Lehre der Kirche vom Abendmahl, glaubten an die Kraft gewisser geheimer Weihen und legten sich ein sehr strenges Ceremonialgesetz auf. Uebrigens waren es fleißige, geschickte, friedliche Leute. Ihre Industrie war nicht die geringste Ursache des Wohlstandes, dessen man sich im südlichen Frankreich erfreute. So duldete[8]) man sie gern. Am Ende des zwölften Jahrhunderts genossen sie den Schutz Raymund's von Toulouse, und der Vormund des mächtigen Grafen von Béziers stand in dem Verdachte, ihre Meinungen zu theilen.

Da bestieg Innocenz III. den päpstlichen Thron[9]); er erkannte die Gefahr, welche dem Katholicismus von hier aus drohte und scheute kein Mittel um ihr zu begegnen[10]). Zuerst durchziehen seine Legaten das Land, die Ketzer zu bekehren; der ungewohnte Widerstand erhitzt ihren Eifer. Um den verdächtigen Glauben des Grafen von Toulouse besser zu bewachen, dringt ihm[11]) Peter von Castelnau, des Papstes Gesandter, einen Bischof seiner Wahl auf: Foulques de Marseille, der aus einem berühmten Troubadour Mönch in[12]) Citeaux geworden war. Endlich verlangt man, daß der Graf einer Armee von aufrührerischen Vasallen sein Land öffne, damit diese die Ketzer ausrotte. Raymund weigert sich[13]) und wird in den Bann[14]) gethan. Endlich will es das Unglück, daß Peter von Castelnau in einer Herberge an der Rhone ermordet wird (15. Jan. 1209), und der schon vorbereitete Kreuzzug stürzt sich nun mit voller Wuth des Fanatismus auf die blühenden Provinzen des Südens. Man kennt das schreckliche Wort der Priester, welches bei der Erstürmung von Béziers gehört wurde: „tödtet sie Alle, Gott kennt die Seinen." Simon von Montfort führte das Kreuzheer von Sieg zu Sieg und bezeichnete überall seinen Weg[15]) durch die zügelloseste Grausamkeit. Nach der Einnahme von Carcassonne wurde der junge Vicomte von Béziers vergiftet; dann sollte die Beraubung[16]) Raymund's von Toulouse den Vertheidiger des Glaubens belohnen. Aber nach mehreren Jahren wechselnden Kriegsglückes[17]) findet

---

[1]) favoriser. [2]) en matière de religion. [3]) passer. [4]) dater. [5]) Albigeois. [6]) monument écrit. [7]) zwei Adjectiva. [8]) tolérer. [9]) la chaise de St. Pierre. [10]) prévenir. [11]) imposer. [12]) de. [13]) refuser. [14]) excommunier. [15]) passage. [16]) spoliation. [17]) mais le sort de la guerre ayant plusieurs fois changé dans les années suivantes etc.

Simon vor Toulouse den Tod (1218) und durch eine eigenthümliche Fügung des Schicksals[1]) muß das Verderben der blühendsten Provinzen Frankreichs die Größe der ganzen Nation aufs Mächtigste fördern[2]). Amalrich von Montfort, Sohn Simons, trat seine Rechte an den König Ludwig VIII. von Frankreich ab, der sich 1226 an die Spitze eines neuen Kreuzzuges stellte. Aber erst nach seinem Tode, während der Minderjährigkeit Ludwigs IX. unterwarf sich Raymond VII. von Toulouse der Krone Frankreich, am 12. April 1229. Die Beute der Räuber vergrößerte die Staaten eines der besten Könige des Mittelalters und stärkte[3]) eine Nationalität, deren Lebenskraft sich bereits bemerklich gemacht hatte. Die Reste der Valdenser flohen in die piemontesischen Alpen, wo ihre Nachkommen, oft verfolgt, bis heute ihren Glauben bewahrt haben.*)

Die Poesie der Troubadours erlag unter diesen Erschütterungen. Es gab keine Liebeshöfe mehr, keine Feste, keine fröhliche Wissenschaft. Vergeblich versuchen die Dichter noch zu lächeln. Der Scheiterhaufen und die Schaffote haben ihre Phantasie[4]) vergiftet; die Triebkraft[5]) der provençalischen Bildung ist gebrochen. Das von Villemain übersetzt Sirvente des Troubadours Figueras giebt ein treues Bild dieses finstern und unversöhnlichen Hasses, der sich der Verfolgten bemächtigte, um in den folgenden Geschlechtern sich in knechtische Bigotterie zu verwandeln.

Vollendet[6]) wurde das Uebergewicht der Nord-Franzosen, als im Jahre 1245 die Linie[7]) der Grafen von der Provence erlosch und Karl von Anjou, Bruder Ludwigs IX., dieses schöne Gebiet erbte. Von da ab wird Paris mehr und mehr der Mittelpunkt der französischen Bildung.

§ 3. Ausbildung und Charakter der nordfranzösischen Nationalität. — Ihre ersten Beziehungen zu[8]) der Literatur des Mittelalters.

Von vorne herein[9]) war die römische Gesellschaft im nördlichen Gallien weniger ausgebildet und weniger fest organisirt, als in den Provinzen des Südens. Die germanischen Eroberer ließen sich dort in größerer Anzahl nieder. Im Norden der Somme namentlich[10]) hielt das deutsche Element dem römischen fast die Wage[11]) und die beständige Berührung mit dem Mutterlande[12]) mußte dessen Einfluß verlängern. Die Bildung und die Sprache des nördlichen Frankreichs unterschieden sich also bereits wesentlich von denen des Südens, als im zehnten Jahrhundert in Folge[13]) der normännischen

*) cf. l'Israel des Alpes, p. Hudry-Menos. Revue des deux Mondes 15. Nov. 1867, 1. Avril 1868.

[1]) par une étrange fatalité. [2]) beaucoup adjouter à qu. [3]) fortifier. [4]) imagination. [5]) ressort. [6]) s'établir definitivement. [7]) race. [8]) à. [9]) dès le commencement. [10]) surtout. [11]) balancer. [12]) l'ancienne patrie. [13]) par suite.

Invasion einen ganz neuen Aufschwung gewannen[1]). Im Jahre 911 setzte Karl der Einfältige[2]) den Verheerungen jener kriegerischen Abenteurer ein Ziel. Er trat ihrem Herzoge Rolf[3]) die Normandie ab und gab ihm seine Tochter Gisela zur Ehe: die Normannen wurden[4]) Christen und Vasallen des Königs von Frankreich. Noch schneller als die Franken nahmen sie die Landessprache an[5]); schon der Nachfolger Rolfs, Wilhelm I., mußte seinen Sohn nach der Hafenstadt Bayeux schicken, damit er des Normännischen nicht gänzlich unkundig bliebe[6]). Im Innern des Landes, am Hofe des Herzogs hatte man die alte Muttersprache bereits vergessen. Aber die Völker ändern leichter die Sprache als den Charakter. Indem die Normannen sich die Bildung der romanischen Welt zu Nutzen machten, behielt ihre Natur[7]) die eigenthümliche Mischung abenteuerlicher Waghalsigkeit[8]) und kühlen praktischen Menschenverstandes, welcher sie bis dahin ihre Erfolge verdankten. Die Ueberlegenheit ihrer Energie und ihres kriegerischen und politischen Instinkts sicherte ihnen den ausgedehntesten Einfluß überall, wo sie sich zeigten. Ihre Seezüge und Eroberungen gaben der französischen Sprache eine europäische Wichtigkeit und erhoben sie, zuerst unter den romanischen Idiomen, zum Range einer Staats- und Geschäftssprache. Man sprach bald Französisch in England, in Neapel, in Portugal, an den Küsten des Archipels und des heiligen Landes. Wilhelm der Eroberer drang die fränkisch-normännische[9]) Sprache seinen Beamten und Gerichtshöfen auf[10]). Das Französische wurde die gelehrte Sprache, so zu sagen das Latein des eroberten Englands; in den Klosterschulen hatte es den Vorrang[11]) vor der Sprache der Kirche. So sind denn auch die ersten literarischen Denkmäler des nordfranzösischen Idioms normännischen Ursprungs, und der Geist, welchen sie athmen, läßt überall den Charakter jener nordischen Abenteurer wiedererkennen, welche den kühnsten Schwung der Phantasie mit der schärfsten[12]) Beobachtung und der kräftigsten Beherrschung der Wirklichkeit[13]) zu vereinigen wußten. Das normännische Frankreich ist die Heimath des ritterlichen Geistes; die ersten Versuche seiner Literatur tragen dessen entschiedenes Gepräge[14]). Versuchen wir uns von diesem Geiste eine Vorstellung zu machen, ehe wir seinen poetischen Schöpfungen unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Drei Elemente sind es, welchen die Blüthe des Ritterthums ihre Entstehung verdankt. Sie entsproß[15]) in dem Boden des trotzigen und unabhängigen Geistes der germanischen Krieger, die gleichfalls urgermanische[16]) Verehrung der Frauen belebte[17]) sie mit einer edlen Wärme, und die Religion war die Sonne, an deren Strahlen sie erblühte[18]). Diese Entwickelung hatte

---

1) prendre. 2) Charles le Simple. 3) Rollon. 4) se faire. 5) adopter. 6) ignorer. 7) génie. 8) hardiesse aventurière. 9) franco-normand. 10) imposer. 11) avoir le pas sur quelqu'un. 12) fin. 13) réalité pl. 14) l'empreinte visible. 15) pousser. 16) le culte des femmes qui était de même originairement germanique. 17) animer d'une ardeur généreuse. 18) s'ouvrir.

unzweifelhaft mit[1]) Karl dem Großen begonnen. Der Glanz seines Reiches, die Kühnheit seiner fernen Kriegszüge, seine beständigen Kämpfe für die Religion mußten dem fränkischen Krieger ein Gefühl seiner Würde, einen phantastischen Aufschwung geben, wie er sich in den chaotischen Zuständen[2]) der vorhergehenden Jahrhunderte schwerlich[3]) hatte entwickeln können. Die Schwäche der letzten Karolinger[4]), der Verfall des Reiches konnte den einmal geweckten[5]) Enthusiasmus nicht dämpfen[6]). Denn über der Mannichfaltigkeit und der Verwirrung der feudalen Verhältnisse erhob sich triumphirend die Einheit der Kirche. Die Majestät des christlichen Gedankens unterwarf sich alle Verhältnisse des Lebens[7]); sie heiligte[8]) die Liebe und die Waffen, sie beugte den trotzigen Sinn des Kriegers unter das Gesetz der Religion und der Ehre, ohne ihm den kühnen Aufschwung zu nehmen, den er aus den deutschen Wäldern und von den felsigen[9]) Küsten Skandinaviens in die alternde römische Welt mit hinüber gebracht. Die Seezüge der Normannen, der unaufhörliche Kampf mit[10]) dem Islam in Spanien, die allmählich wieder auflebende[11]) materielle Kultur des Abendlandes begünstigten mächtig diese Richtung[12]) der europäischen Civilisation, und am Ende des eilften Jahrhunderts vollendete[13]) sie sich in den Kreuzzügen. Erst[14]) in dieser Vereinigung aller Nationen unter dem Banner des Kreuzes gewann der christliche Ritter das volle Gefühl seiner Würde und der Heiligkeit seines Berufes; der Anblick einer materiell der europäischen überlegenen Civilisation[15]) verfeinerte seinen Geschmack und seine Sitten. Die Gefahren und Abenteuer des heiligen Krieges, die Züge in weitentlegene Länder fremdartigsten Anblicks entflammmten die Phantasie, und dies ganze reiche mannigfaltige und doch durch die allmächtige Einheit einer Idee zusammen gehaltene[16]) Leben fand seinen natürlichen Ausdruck in einer neuen, durchaus originellen Poesie. Ehe wir deren hauptsächlichste Schöpfungen, so weit sie Frankreich angehören, näher betrachten, lohnt es wohl der Mühe, bei den durch sie dargestellten Sitten und Lebensformen[17]) einen Augenblick zu verweilen[18]).

Obwohl der Ritterstand[19]) sich eng an das Lehnswesen anschloß[20]), so bildete er keineswegs eine Kaste, der man durch die Geburt allein angehörte. Persönliches Verdienst und gesellschaftliche Stellung kamen in gleicher Weise bei der Aufnahme in Betracht[21]). Wenn der Sohn eines Edelmannes lebhaft und kräftig war, so entnahm[22]) man ihn mit dem Alter von sieben Jahren den Händen der Frauen und begann seine Erziehung, die sich Anfangs auf örperliche Uebungen beschränkte. Nach ein paar Jahren verließ er dann in

---

[1]) à l'époque de. [2]) les troubles. [3]) guère. [4]) Carlovingien. [5]) s'allumer. [6]) éteindre. [7]) rapports sociaux. [8]) sanctifier. [9]) rocheux. [10]) la lutte . . . contre. [11]) se ranimer; Relativsatz. [12]) mouvement. [13]) s'accomplir. [14]) Ce ne fut que . . . que. [15]) supérieure à celle de l'Europe relativement aux intérêts matériels. [16]) unie par l'ascendant d'une seule idée dominatrice. [17]) institutions sociales. [18]) s'arrêter à qu. [19]) la chevalerie. [20]) être intimement lié. [21]) décider de qu. [22]) tirer.

der Regel das väterliche Haus und trat als damoisel, varlet oder page in die Dienste irgend eines großen Herrn. Dort diente er dem Herrn oder der Dame vom Schlosse, lernte die Jagd, ließ den Falken steigen[1]), führte[2]) Schwert und Lanze und härtete sich gegen Strapazen ab[3]). Dabei[4]) unterhielt man ihn beständig von Kriegsthaten. „Der große Saal des Schlosses", sagt Froissart, „war eine Art von Schule, wo Knappen[5]) und Ritter sich versammelten und wo die jungen Pagen sich bildeten, indem sie von Waffen und Liebe sprechen hörten."

Bei diesen Studien erreichte der Page das Alter von vierzehn bis funfzehn Jahren. Dann wurde er vor dem Altar zum Knappen ernannt. Als solcher begleitete er entweder zu Pferde den Ritter oder die Dame des Schlosses, oder er verrichtete[6]) gewisse häusliche Dienste[7]), welche nach altem germanischen Herkommen für ehrenvoll galten, z. B. die des Mundschenken[8]) oder des Vorschneiders[9]). Der nächste Grad war der des archer oder homme d'armes. Die kriegerischen Uebungen wurden strenger. Man tummelte[10]) die Streitrosse[11]), führte[12]) mit erstaunlicher Leichtigkeit die schweren[13]) Waffen jener[14]) Zeit, voltigirte unter dem Gewichte[15]) des Harnisches. Der Körper erlangte eine Kraft und Geschmeidigkeit, wie[16]) kaum das hellenische Alterthum sie gekannt. Hatte der junge Edelmann auf diese Weise das einundzwanzigste Jahr vollendet und den Erwartungen der Seinigen entsprochen, so wurde er mit dem Ritterschlage[17]) belohnt, der nichts anderes ist, als die Idealisirung der germanischen Wehrhaftmachung[18]), welche schon Tacitus gekannt und beschrieben hat. Feierliche Ceremonien gingen ihm vorher. Mehrere Nächte hindurch leistete der Aufzunehmende[19]) die Waffenwache[20]) in einer Kirche. Dann wurde er gebadet, in weiße Gewänder gekleidet, beichtete, kommunicirte. In feierlichem Zuge[21]) vor den Altar geführt, leistete er den Eid, seine Waffen fortan nur der Vertheidigung der Religion, der verfolgten Unschuld und der Ehre zu widmen und empfing den Ritterschlag von der Hand des angesehensten der anwesenden Ritter. Der Priester umgürtete ihn mit Wehrgehänge[22]) und Schwert; man legte ihm die Sporen an. Endlich führte man ein Schlachtroß vor die Thür der Kapelle; der junge Ritter schwang sich hinauf[23]), tummelte es geschickt[24]) und gehörte von Stund an zu den Auserwählten der Freiheit, der Liebe und der Ehre.

Die jugendliche[25]) Energie des ritterlichen, die Krieger aller christlichen

---

*) cf. Lacurne de Sainte-Palaye: Mémoires sur l'ancienne chevalerie, considérée comme établissement politique et militaire. — Mémoires de l'Académie des inscriptions, t. 34. 35. — Walter Scott, Essai sur la chevalerie.

1) lancer. 2) manier. 3) s'endurcir à la fatigue. 4) En même temps. 5) écuyer. 6) accomplir. 7) fonction. 8) écuyer échanson. 9) écuyer tranchant. 10) travailler. 11) le destrier. 12) manier. 13) pesant. 14) art. déf. 15) le poids. 16) telles que. 17) l'accolade. 18) armement 19) l'aspirant. 20) la veille d'armes. 21) procession. 22) le baudrier. 23) sautait sur le cheval. 24) le faisait adroitement caracoler. 25) jeune.

Völker einenden Lebens giebt sich besonders in der Unbefangenheit[1]) zu erkennen, mit welcher die ritterlichen Dichter des Mittelalters die Zustände ihrer Zeit und ihres Landes zum gemeinsamen Maaß[2]) aller Völker und aller Zeiten machen. Mögen sie von Christus, von Alexander dem Macedonier oder von Karl dem Großen sprechen; mögen sie den Schauplatz ihrer Erzählungen in das Vaterland oder in den fernen Orient oder auf verzauberte Inseln versetzen: wir treffen überall dieselben Ueberzeugungen, dieselben Sitten an. Die antiken Helden und die Saracenen bekommen den Ritterschlag und sagen den Damen Galanterien wie die Paladine des Königs Arthur. Odysseus wird ein gascognischer Graf, Penelope eine galante Dame. Der Palast des Priamus ist ein verzaubertes Schloß. Hippomedon findet keine Schwierigkeit, den König Arthur zu besuchen. Vielleicht sagen wir nicht zu viel[3]), wenn wir in dieser unbefangenen Ueberzeugung von der Universalität der bestehenden Civilisation eine der Hauptquellen ihrer poetischen Fruchtbarkeit[4]) finden[5]). Das nachfolgende Fragment eines Fabliau des dreizehnten Jahrhunderts möge diese Unbefangenheit des kindlichen, überall sich wieder findenden[6]) Volksbewußtseins[7]) anschaulicher machen. Wir geben es nach Villemain, Littér. du moyen âge, t. I. p. 238:

Il me convient de rimer un conte que j'ai ouï conter, d'un roi qui, en terre païenne, fut jadis homme très-puissant et très-loyal Sarrasin; il eut nom Saladin. Il fut cruel et fit maintes fois beaucoup de mal à notre loi et maints dommages à notre nation par son orgueil et sa violence. Un fois advint qu'à la bataille fut un prince qui avait nom Hugues de Tabarie. Avec lui était grande compagnie des chevaliers de Galilée, car il était seigneur de la contrée. Assez de faits d'armes ils firent ce jour; mais il ne plut au Créateur qu'on appelle le Roi de gloire, que les nôtres eussent victoire: car là fut pris le prince Hugues et fut mené le long des rues droit par-devant Saladin, qui le salue en son latin; car il le connaissait fort bien. „Hugues, j'ai grande liesse quand je vous tiens, dit Saladin, par Mahomet; et une chose je vous promets: c'est qu'il vous faudra mourir ou venir à grande rançon". Le prince Hugues répondit: „Puisque vous m'avez partagé le jeu, je choisirai la rançon, si j'ai de quoi la payer. — Oui, dit le roi, cent mille besans tu me compteras. — Ah, Sire! je ne pourrais y atteindre quand je vendrais toute ma terre. — Vous le ferez bien. — Sire, comment? — Vous êtes de grand courage et plein de chevalerie; et nul preux ne vous éconduira, si vous lui demandez rançon, sans vous

[1]) naïveté. [2]) jugeaient de toutes les nations et de tous les temps d'après l'état actuel de leur patrie, oder: appliquaient à toutes les nations et à toutes les époques ce qu'ils voyaient dans leur patrie. [3]) aller trop loin. [4]) productivité poétique. [5]) regarder comme. [6]) qui partout ne voit que le reflet de ses traits. [7]) opinion nationale.

donner un beau don; ainsi vous pourrez vous acquitter. — Maintenant, je veux vous demander comment je partirai d'ici? Saladin lui répondit: „Hugues, vous m'attesterez sur votre foi que vous reviendrez et que d'ici à deux ans, sans faute, vous aurez rendu votre rançon, ou que vous rentrerez en prison; ainsi, vous pourrez partir. — Sire, reprit-il, votre merci; et tout ainsi je le promets.“ Alors il a demandé congé et veut s'en aller en son pays. Mais le roi l'a pris par la main et en sa chambre l'a mené et l'a prié fort doucement: „Hugues, dit-il, par cette foi que tu dois au Dieu de ta loi, instruis-moi, car j'ai envie de bien savoir comment on fait les chevaliers. — Beau Sire, dit Hugues, je ne ferai; et je vous dirai pourquoi le saint ordre de chevalerie serait en vous mal placé; car vous êtes de la mauvaise loi, et n'avez baptême ni foi; et je ferais grande folie si je voulais vêtir un fumier de drap de soie. Je ferais méprise si sur vous je mettais un tel ordre, et je n'oserais l'entreprendre, car j'en serais blâmé. — Là, Hugues, dit-il, vous ne le ferez pas? Il n'y a point de mal à vous de faire ma volonté; car vous êtes mon prisonnier. — Sire, puisque je ne puis m'y refuser, je le ferai sans retard.“ — Lors il commence à lui enseigner tout ce qu'il lui convient de faire, lui fait bien arranger les cheveux, la barbe et le visage, comme il convient à nouveau chevalier; puis le fait entrer dans un bain. Lors le soudan commence à demander ce que cela signifie. Hugues de Tabarie répond: „Sire, ce bain où vous vous baignez signifie que, comme l'enfant, pur de péchés, sort des fonts, quand il vient du baptême, ainsi devez sortir de là sans nulle vilainie, etc.

Saladin unterwirft sich allen symbolischen Gebräuchen, welche das Herkommen fordert. Er findet[1]) es ganz in der Ordnung, daß Hugo ihm den Purpurmantel anlegt mit den Worte[2])n: „Sire, dieses Kleid giebt Euch zu verstehen, daß Ihr Euer Blut für die heilige Kirche verspritzen[3]) müßt, damit Niemand sie schädige“ — so empfängt er endlich den Ritterschlag, worauf Hugo ihn anredet: „Jetzt bin ich Euer Freund, und weil ich Euer Freund bin, so habe ich das Recht von Euch zu borgen[4]). Ich borge mein Lösegeld von Euch.“ Es waren 50 Feinde zugegen, lauter Ritter; sie beeilten sich, beizusteuern[5]). Hugo empfängt ihre Geschenke und bietet sie Saladin an, der sie, mit der Freiheit, ihm wiedergiebt.

Es wäre leicht, diesem Beispiel eine Menge ähnlicher aus[6]) den Heldengedichten und Erzählungen des Mittelalters hinzuzufügen. Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert hatte das Mittelalter gleichsam seine eigenthümliche geistige[7]) Atmosphäre geschaffen. Das Christenthum hatte den Geist der romanischen und germanischen Völker durchdrungen und hatte seinerseits deren Einwirkung

[1]) trouver. [2]) en disant. [3]) verser. [4]) emprunter. [5]) contribuer. [6]) tiré. [7]) moral.

erfahren[1]). Die romantische Stimmung[2]) war in der Luft; man athmete sie und lebte in ihr; die Poesie der Zeit war ihr Erzeugniß und ihr treuestes Abbild.

Wir sind schon darauf aufmerksam geworden, wie dies Erwachen eines neuen Volksgeistes unter dem schönen und wollüstigen Himmel des südlichen Frankreichs durch das vielstimmige[3]) Concert einer prächtigen und sinnreichen Lyrik gefeiert wurde. In dem Lande der That[4]), in dem normännischen, nördlichen Frankreich erzeugte es den Ritterroman, das Epos des Mittelalters*).

Kapitel II.

Die französische Poesie des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts.

§ 1. Epik[5]). — Die Ritterromane.

Die französischen Ritterromane sind zum größten Theile Epen im wahren Sinne des Worts[6]). Sie sind nicht das willkürliche[7]) Erzeugniß der Phantasie einiger Dichter, sondern das vollständigste Denkmal der Ueberzeugungen, der Sitten, des ganzen Lebens eines Zeitalters. An der Grenzscheide[8]) der Barbarei und der beginnenden Geistesbildung fassen sie in ihren weiten Rahmen Alles, was das Volk liebte und haßte, hoffte und litt, was es wußte und wollte: hierin völlig den homerischen Heldengedichten vergleichbar. Wie diese verdanken sie ihre Entstehung einem Volke und der langsam schaffenden[9]) Arbeit der Jahrhunderte. Die Sagen[10]), welche wie unzählige Bäche sich in ihnen zum mächtigen Strome vereinigen[11]), gehen bis in das siebente Jahrhundert hinauf[12]), wenngleich die niedergeschriebenen und uns erhaltenen Romane nicht über das eilfte hinausreichen[13]). Ungeachtet ihrer Länge**) pflegte man sie bei feierlichen Gelegenheiten zu singen, wie einst Demodokos die Phäaken durch seine Lieder erheiterte. Bei den Festen der Könige und des Adels versammelten sich die ritterlichen Dichter, die trouvères und ménétriers (ministrels, ministeriales, Dichter im Dienste großer Herren) und die Sänger, jongleurs***). Die ältesten Jongleurs waren Dichter und Sänger (Rhapsoden)

---

*) Es versteht sich von selbst, daß auch der Süden seinen Antheil an diesen Gedichten hatte; aber das Ueberwiegen des epischen Geistes im Norden bleibt nichts desto weniger eine Thatsache.

**) Es gab deren von 70,000 Versen und darüber.

***) cf. § 3 dieses Kapitels.

[1]) subir. [2]) romantisme. [3]) concert de mille voix. [4]) action. [5]) poésie épique. [6]) terme. [7]) arbitraire. [8]) éclos sur les confins. [9]) lent. [10]) tradition. [11]) qui s'y réunissent comme d'innombrables ruisseaux formant un fleuve majestueux. [12]) remonter à. [13]) dater de.

zu gleicher Zeit. Später bildete sich eine Aristokratie gelehrter Poeten, trouvères, welche die alten Dichtungen redigirten, vervollständigten, und den Jongleurs nur noch den Gesang, den Vortrag[1]) übrig ließen. Die Letzteren arteten gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts oft in umherziehende Gaukler[2]) aus, mit denen die Polizei sich beschäftigen mußte. Die Gedichte verloren bei dieser Veränderung mehr, als sie gewannen. Der Vers und die Sprache machten Fortschritte, aber die innere und ergreifende Ursprünglichkeit litt, als die Dichter sich mit ihren Zuhörern nicht mehr in persönliche Verbindung setzten. Die Jongleurs begleiteten ihre Gesänge mit der Violine oder der Harfe und die Kenntniß derselben umfaßte so ziemlich die Summe der ganzen weltlichen Geistesbildung der damaligen Zeit. So verkleidet sich in dem Roman „Gérard de Nevers“ dieser aus seinem Schlosse vertriebene Ritter als jongleur und erscheint unerkannt unter seinen ehemaligen Vasallen*):

Lors vesti[3]) un vieux garnement
Et pend à son col une vielle[4])
Car Girars bel et bien vièle[5]),
Il alait à pié, sans cheval.
Tant a marchié plain et val[6])
Qu'à la cité de Nevers vint.
Borjois l'esgardent, plus devint
Qui disoient tout en riant:
Cist jongleres[7]) vient por noiant[8]),
Quar toute jour porroit chanter
Que uns[9]) ne l'alast escouter.

Dennoch wagt er es, sich im Schlosse des Herzogs von Metz zu zeigen.

A la porte tant atendi
Qu'uns chevalier ens[10]) l'apela
Qui, par la cour traiant, alla.
En la salle l'emmène à mont[11])
Et de vieller le semont[12]).
Lors commence, si com moi semble
Com cil[13]) qui moult iert[14]) senés[15])
Ces vers de Guillaume aux Cornés
A clère vois et à dous son.
„Grant fu la corte[16]) en la sale à Laon
„Moult ot[17]) as tables oiseax[18]) et venoison[19]) etc.“

---

*) cf. Ideler, l. c. p. 67.

[1]) récit [2]) baladins vagabonds. [3]) revêtit. [4]) vielle. [5]) jouer de la „vielle“. [6]) plaine et vallée. [7]) ce jongleur. [8]) pour néant (pour rien). [9]) nul. [10]) dedans. [11]) en haut. [12]) invite (semonet). [13]) celui. [14]) était (erat). [15]) sage, sensé (senex). [16]) la cour. [17]) il y avait. [18]) oiseaux, volaille. [19]) gibier.

Aber diese Poesie diente nicht nur zur Verherrlichung[1]) der Feste. Sie begleitete den französischen Ritter in allen Tagen seines Lebens. Wenn es[2]) zur Schlacht ging, stimmten die Krieger wie ihre gallischen Vorfahren die volksthümlichen Heldenlieder an, und nach dem Kampfe feierten Triumphgesänge die Ehre des Siegers. Eine Stelle aus dem Roman du Rou des Normannen Richard Wace theilt uns ausdrücklich mit[3]), daß die Normannen die Schlacht bei Hastings mit dem Rolandsliede eröffneten.

> Taillefer ki mult bien[4]) cantout[5])
> Sor un cheval ki tost[6]) alout[7])
> Devant li Dus[8]) alout cantant
> De Karlemaine è de Rollant,
> E d'Olivier è des vassals
> Ki morurent en Renchevals[9]).

Wir nannten die Ritterromane das poetische Bild[10]) ihres Zeitalters und verglichen sie in dieser Beziehung mit den homerischen Gedichten. Aber gerade hier stellt sich auch der ungeheure Unterschied dar, welcher die Epopee des Alterthums von der des französischen Mittelalters[11]) trennt. Die Bildung, welche diese letztere repräsentirt, hat mit der originalen und einfachen Entwickelung des hellenischen Volksthums fast Nichts gemein. Sie ist unter den Ruinen einer gealterten Civilisation entsprossen; sie umfaßt die streitenden Elemente einer rein geistigen, dogmatischen Religion und eines sinnlichen, halb barbarischen Lebens. Die verwirrten Ueberlieferungen des Alterthums mischen sich unter die nationalen Erinnerungen, die Rüstung einer pedantischen, halb verstandenen Schulweisheit[12]) erschwert den Aufschwung des poetischen Geistes. Die Sprache selbst ist das getreue Bild dieser aus den Trümmern zweier Welten zusammengesetzten Gesellschaft. Wir dürfen[13]) daher in den französischen Romanen des Mittelalters die klassische, vollendete[14]) Form, die einfache Schönheit, die reine Menschlichkeit der homerischen Gesänge nicht suchen. Die Phantasie verliert sich in ihnen oft in's Grenzenlose[15]); das Interesse des reichen und mannigfaltigen Stoffes[16]) verdrängt[17]) das der Form. Die Romane, von denen wir sprechen, sind unendlich reich an poetischen Situationen, sie glänzen durch Reichthum der Erfindung, sie rühren durch die Wahrheit der in ihnen ausgedrückten Gefühle — aber das Maaß, die Harmonie der Theile, die Einheit des Interesses fehlt ihnen: unter den Tausenden von Bänden, welche sie bilden, befindet sich kein klassisches Kunstwerk[18]). So kann es auch nicht Zweck dieses kurzen Abrisses sein, die Titel der zahllosen hieher ge-

---

[1]) embellir. [2]) on. [3]) apprendre. [4]) très-bien. [5]) chantait. [6]) vite. [7]) allait. [8]) le duc. [9]) Roncevaux. [10]) tableau. [11]) l'épopée française du m. a. [12]) érudition scolastique. [13]) impératif. [14]) achevé. [15]) vague. [16]) matières. [17]) l'emporter sur. [18]) chef-d'oeuvre de l'art.

hörigen[1]) Werke und die Namen ihrer Verfasser aufzuzählen[2]). Wir werden uns damit begnügen, uns eine allgemeine Vorstellung von ihrer Form zu geben, von den Gegenständen, welche sie vorzugsweise behandeln und von dem Geist, welchen sie athmen.

Es sind drei Versarten, welche in den nordfranzösischen Rittergedichten beständig wiederkehren[3]): die vierfüßigen Schlagreime (les rimes plates de quatre pieds), von denen die oben angeführten Verse aus dem Roman du Rou ein Beispiel geben; die Verse von zehn Sylben (z. B. grant fu la corte en la sale à Laon: cf. die oben gegebene Citation aus dem Roman von Gérard de Nevers), und der Alexandriner, auch leoninischer Vers genannt, weil man ihn als den König der Verse betrachtete, wie den Löwen als den König der Thiere. Z. B.:

Gardez qu'il ni ait noise[4]), ne tabor[5]), ne criée,
Il est ensinc[6]) coustume en la vostre contrée.
Quant un chanterres[7]) vient entre gens honorée
Et il a endroit soi[8]) sa vielle atrempée[9])
Jà[10]) tant n'aura mantel ne cotte desramée[11])
Que sa première laisse[12]) ne soit bien escoutée. —

Er trägt den Namen „Alexandriner" von dem großen „Roman d'Alixandre", von Lambert li Tors und Alexandre de Bernay, die am Ende des zwölften und am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts lebten. Die Romans de geste, welche die Sagen von Karl dem Großen und seinen Pairs behandeln, ziehen meistens den zehnsylbigen Vers vor, der die Cäsur nach der vierten Sylbe hat, z. B.:

Rollant ferit en une perre bise
Plus en abat que jo ne vos sai dire,
L'espee cruist, ne fruislet ne se brise,
Cuntre le ciel amunt est resortie.

In neuerm Französisch: Roland (pour briser sa bonne épée, qu'il ne veut pas rendre aux Maures) fiert dans une pierre bise (grise, comme en „pain bis"), il en abat plus que je ne vous saurais dire; l'épée craque, elle ne s'ébrèche ni ne se brise, elle a ricoché (est ressortie) contre le ciel en haut (amunt = amont, ad montem). Die Gedichte normännischen und celtischen Ursprungs (z. B. le Brut d'Angleterre, le Roman du Rou, le Conte du Graal, le Chevalier du Lion, le Conte du Tristan (Tristran) ziehen den lebendigen, leichten achtsylbigen Vers mit seinen Reimpaaren vor

---

[1]) compter. [2]) faire le catalogue. [3]) se répéter. [4]) bruit, murmure. [5]) tambour, hier für „Lärm" gebraucht. [6]) ainsi. [7]) chanteur (cantator). [8]) selon sa charge. [9]) accordée, gestimmt. [10]) jamais. [11]) usée, déchirée. [12]) première chanson (lessus).

Dem Stoffe nach, den sie behandeln, zerfallen[1]) die altfranzösischen Heldengedichte in fünf große Hauptgruppen. Die Romane der ersten Gruppe verherrlichen die Thaten und Schicksale der Karolinger; die der zweiten enthalten die poetische Geschichte der französischen Normannen. Die dritte Klasse hängt[2]) mit den Nationalsagen der alten Britten[3]) zusammen; die vierte kleidet die Erinnerungen aus der alten Geschichte in das phantastische Gewand[4]) der mittelalterlichen Poesie.

Ne sont que trois matières à nul homme entendant:
De France, de Bretagne et de Rome la grand,
Et de ces trois matières n'i a nule semblant.
Li conte de Bretaigne sont si vain et plaisant,
Cil de Rome sont sage et de san (sens) aprenant,
Cil de France de voir (vérité) chaque jour apparant.

Die normännischen und die karolingischen Romane bilden in dieser Theilung, wie Jean Bodel von Arras in der Chanson des Saxons sie giebt, nur eine Klasse. Endlich begegnen wir Romanen, welche sich auf gleichzeitige[5]) Ereignisse beziehen. Diese nähern sich schon der Poesie der contes und fabliaux, von denen wir weiter unten[6]) zu sprechen haben.

1. Die karolingischen Romane*), obwohl alten germanischen Ueberlieferungen entsprossen, gehören in ihrer gegenwärtigen[7]) Form offenbar dem Zeitalter der Kreuzzüge an. Der phantastisch-religiöse[8]) Aufschwung des eilften und zwölften Jahrhunderts sieht in Karl dem Großen nur noch den Vorkämpfer[9]) der Christenheit gegen die Saracenen[10]). Bekanntlich[11]) unternahm Karl nur einen einzigen Zug gegen die Araber und dieser nahm noch dazu[12]) ein unglückliches Ende. Die Schauplätze der glänzenden Waffenthaten des Kaisers waren Deutschland und Italien. Um so merkwürdiger ist es, daß unter allen Romanen dieses Cyklus[13]) nur ein einziger der Sachsenkriege Erwähnung thut. Es ist dies die Chanson des Saxons von Jean Bodel aus Arras. In allen übrigen bekämpft Karl entweder empörte Vasallen oder er unternimmt die abenteuerlichsten Züge gegen die Feinde der Kirche. Des Kaisers Jugend und die Schicksale seines Vaters erzählt[14]) der Roman „Berte au grans piés", weil sie einen Fuß etwas größer als den andern hatte) von Adenez le Roy (geb. 1240). — „Bertha mit dem großen Fuß", in der Sage die Mutter Karls des Großen, war die Tochter

---

*) In Ausführung des Kaiserlichen Decrets von 12. Februar 1856 erscheint seit 1859 in Paris unter Guessards Leitung die treffliche Sammlung: Les anciens poëtes de la France, in der bereits eine Anzahl karolingischer Romane veröffentlicht sind.

1) se diviser. 2) tenir à quelque ch. 3) Bretons. 4) formes. 5) du temps. 6) plus tard. 7) actuel. 8) zwei Adjectiva, wie immer in solchen Verbindungen. 9) champion. 10) Sarrasin. 11) Nous savons. 12) encore, voranzustellen. 13) cycle. 14) passivisch auszudrücken.

eines Königs von Ungarn. Sie wurde mit Pipin verlobt, welcher seinen Haushofmeister[1]) schickte sie zu holen. Durch einen eigenthümlichen Zufall hatte dieser Gesandte eine Tochter, welche Bertha an Körper und Gesicht ungemein ähnlich war. Auf diese Aehnlichkeit gründet er einen kühnen Plan. Er entschließt sich, Bertha zu tödten und seine eigene Tochter Pipin zur Frau zu geben. Alles scheint zu gelingen. Aber Bertha wird durch einen Müller gerettet und bringt mehrere Jahre bei ihm in Niedrigkeit[2]) zu. Dort trifft Pipin sie, als er, auf der Jagd verirrt, in das Haus des Müllers geräth[3]). Sie entdeckt ihm ihr trauriges Schicksal, die Verräther werden bestraft und Bertha wird Königin und Mutter Karls des Großen.

Alles geht gut bis zum Tode Pipins. Da aber bemächtigen sich zwei Söhne der falschen Bertha des Reiches und Karl wird gezwungen, zu den Saracenen nach Spanien zu entfliehen. Der König Galafre von Kordova nimmt ihn in seine Dienste; die Tochter des Königs, die Prinzessin Galerane, gewinnt seine Liebe und erweckt so den bis dahin in seinem Herzen schlummernden Heldenmuth. Er entführt sie, eilt nach Frankreich zurück, besiegt die beiden Usurpatoren und besteigt den Thron.

Unter den Romanen, welche die Zeit seiner Regierung behandeln, ist der Roman de Roncevaux der berühmteste. Er erzählt Karls Zug gegen die Araber und besonders den unglücklichen Rückzug, der in dem Thale von Roncevaux dem tapfern Roland das Leben kostete. Merkwürdig ist es, daß kein Sieg des Kaisers eine so dauernde Erinnerung im Volke zurückgelassen hat, als diese tragische Katastrophe seines siegreichen Zuges gegen die spanischen Saracenen. Schon zu Ludwigs des Frommen[4]) Zeit hatte man Volkslieder, welche davon handelten. Die Normannen lernten sie von den Franken, und schon am Schlusse des eilften Jahrhunderts schrieb der normännische Dichter Turold sein „Rolandslied“. Es ist interessant, wie schon damals die französische Einbildungskraft die Fehler der nationalen Geschichte corrigirte. Bekanntlich wurde der Nachtrab des fränkischen Heeres einfach durch die feindlichen Stämme des Gebirges abgeschnitten und vernichtet, und keine Rache hat diese Niederlage gesühnt. So etwas durfte der französische Dichter seinen Landsleuten von dem unbesieglichen Helden ihrer Sagen nicht erzählen. Roland mußte durch Marsilian von Saragossa und durch den schurkischen Ganelon, seinen Landsmann, „verrathen werden“, er mußte überdies ein Opfer seines Point d'honneur werden, welches ihn verhinderte, mit seinem Horn Olifant rechtzeitig den Kaiser zu Hülfe zu rufen, und eine glänzende Bestrafung der „feigen“ Sieger, eine ruhmvolle „Revanche“ mußte seinem Heldentode unmittelbar folgen*). Andere Romanciers lassen Karl den Großen Jerusalem

*) cf. Das Rolandslied wurde herausgegeben durch Francisque Michel, 1837, durch Genin 1850 mit Einleitung und Uebersetzung. Eine treffliche Analyse des Gedichtes gab Vitet in der Revue des deux Mondes, 1. Juni 1852.

[1]) maître d'hôtel. [2]) obscurité. [3]) arriver. [4]) Louis le Débonnaire.

erobern und Rom von den Saracenen befreien; man schrieb die Thaten Karl Martell's auf seine Rechnung[1]) und feierte ihn als den Vernichter der arabischen Macht im südlichen Frankreich. Auch die Lombarden und Griechen, welche Karl in Italien bekämpft hatte, mußten sich in Muselmänner verwandeln; dieser Operation des romantischen Geschmacks verdankt der Roman „d'Aspremont" seine Entstehung.

Eine andere Reihe von Romanen beschäftigt sich mit dem Verhältnisse Karls des Großen zu seinen Vasallen. Sie tragen das Gepräge des trotzigen feudalen Geistes, wie er sich in den Kämpfen des Adels gegen die Könige entwickeln mußte. Heroismus, Klugheit, Edelmuth, fast alle ritterlichen Eigenschaften befinden sich fast immer auf der Seite der Rebellen. Man ist versucht zu glauben, daß die Protektion der großen Feudalherren des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts geradezu auf die Dichter eingewirkt hat. Der berühmteste Roman dieser Klasse ist der von den vier Haymonskindern oder von Renaud de Montauban, von[2]) Hugo von Villeneuve. Er hat wahrscheinlich gar keine historische Grundlage und kann gewissermaßen als der reine poetische Ausdruck der allgemeinen Thatsache[3]) gelten[4]), von der die andern Romane derselben Art nur besondere Fälle[5]) darstellen. Der Charakter Renaud's ist das Ideal ritterlicher Tugend in dem gegen seinen Herrn kämpfenden Vasallen. — Renaud ist einem Geschlechte[6]) entsprossen, welches gewohnt ist, dem Kaiser zu trotzen. Er ist der Neffe Gerard's von Roussillon, der mehrmals gegen den Kaiser die Waffen getragen, und des Beuves von Aigremont, der ihn niemals anerkannt hat. Uebrigens hat der Kaiser in ihrem Streite Unrecht, und im Laufe des Kampfes ist es der rebellische Ritter, der alle kühnen und ruhmvollen Thaten vollbringt. Der König hat Nichts voraus[7]), als die Ueberlegenheit der materiellen Macht, und dennoch muß er zum Verrath seine Zuflucht nehmen. Der Dichter schildert ihn hart und barbarisch im Glück, verzagt im Unglück. Er spielt Agamemnons Rolle gegen Achilles. — Andere Romane dieser Gattung sind Huon von Bourdeaux von demselben Verfasser (von Wieland für den Oberon benutzt)[8]), Doolin de Mayence (in Deutschland durch Alxingers Gedicht bekannt) Ogier le Danois von Raymbert de Paris (nicht Ogier „der Däne", sondern „Ogier von den Ardennen", de Dane Marche, d. h. de la frontière des Ardennes (ar ist der Artikel, dane celtisch = Wald). Ein merkwürdiges Gedicht dieses fränkischen Sagenkreises[9]) ist le Roman des Lohérains, aus dem zwölften Jahrhundert. Es besingt in einfachem und natürlichem Tone die Kämpfe der teutonischen Franken aus Lothringen, des Garin und seines Bruders Begues von Metz gegen den Picarden Fromont

---

[1]) on lui attribuait les exploits de, etc. [2]) par. [3]) fait général. [4]) regarder. [5]) cas particulier. [6]) race. [7]) l'emporter par quelque ch. [8]) où Wieland a puisé une partie de l'argument de son „Obéron". [9]) cycle.

und seine Bundesgenossen. Der Heldenmuth, der Sieg, aber auch das tragische Ende alles Schönen und Großen sind hier auf teutonischer Seite: ein sicheres Zeichen für den frühen Ursprung dieser Sage, von der sich in der Geschichte bis jetzt keine Spur gefunden hat.

2. Die normännischen Romane schließen sich weit mehr an die Geschichte an[1]) als die karolingischen. Sie feiern die Züge und Thaten der normännischen Helden in der kühnen und kräftigen Weise, welche diese Söhne des Nordens charakterisirt. Die vorhandenen und bekannt gemachten Bearbeitungen dieser Stoffe rühren meistens von Richard Wace her, obgleich man nicht zweifeln darf, daß auch hier wahrhaft epische Sage die Grundlage bildet[2]). Wace war Anf. s. XII. auf der Insel Jersey geboren; im Jahre 1160 belohnte ihn Heinrich I. von England durch ein Kanonikat für seine Werke; er starb 1184 in England. Wir nennen von seinen Gedichten: a) Le Brut d'Angleterre, die poetische Geschichte eines fabelhaften[3]) Königs Brutus von England. b) Le Roman de Rou et des ducs de Normandie, eine Fortsetzung des vorhergehenden Gedichtes. c) Eine aufsteigende Chronik der Herzöge von der Normandie, von Heinrich II. bis auf Rollo. Das beifolgende Fragment des Roman de Rou möge eine Probe seiner Manier[4]) und seines Styles geben. Man wird die dem modernen Französisch für jene entlegene Zeit ziemlich ähnliche Sprache und die kräftige, muntere Darstellung[5]) nicht verkennen. Die folgenden Verse schließen sich an die oben citirte Stelle des Romans an. Es ist von der Schlacht bei Hastings die Rede:

Quant il orent[6]) chevalchié[7]) tant
K'as Engleis vindrent aprismant[8]):
Sire, dist Taillefer, merci,
Jo vos ai lungement servi,
Tut mon service me debvez;
Hui[9]) se vos plaist me le rendez.
Por tut guerredun[10]) vos requier[11]),
E si vos voil[12]) forment[13]) préier:
Otréiez[14]) mei, ke jo n'i faille[15]),
Li premier colp[16]) de la bataille.
E li Dus respont: Je l'otrei.
E Taillefer point à descrei[17]),
Devant toz li altres se mist.
Un Engleis féri[18]), si l'ocist[19])

[1]) suivent plus fidèlement l'histoire. [2]) qu'il n'y ait un fonds de véritable tradition épique caché sous la forme nouvelle. [3]) fabuleux. [4]) méthode. [5]) manière de conter [6]) eurent. [7]) chevauché. [8]) approchant. [9]) Aujourd'hui. [10]) récompense. [11]) je vous requiers (demande). [12]) je veux. [13]) fortement. [14]) octroyez (accordez). [15]) que cet espoir ne me trompe. [16]) coup. [17]) pique au galop. [18]) frappe. [19]) tue.

De soz[1]) le pis[2]) parmie la pance
Li fist passer ultre la lance;
A terre estendu l'abati.
Poiz[3]) trait l'espée, altre féri,
Poiz a crié: Venez, Venez;
Ke fetes vos? Férez, férez.
Dunc l'unt Engleiz avironé:
Al second kolp k'il ont doné
Eis vos[4]) noise levé è cri,
D'ambedui[5]) pars pople estormi[6]).
Normanz à assaillir entendent,
E li Engleiz bien se defendent;
Li uns fierent[7]) li altres botent[8]),
Tant sunt hardi ne s'entre dotent[9]).
Eis vos la bataille assemblée
Dunc encore est grant renomée;
Mult oïssiez[10]) grant cornéiz[11])
Et de lances grant froisséiz[12]),
De machues[13]) grant féréiz,
Et d'epées grant chapléis[14]).
A la feie[15]) Engleiz ruserent[16])
Et à la feie retornerent,
Et cil d'ultre mer assailleient,
Et bien sovent se retraeient[17]).
Normanz escrient: Dex aïe[18])!
La gent englesche: Ut[19]) s'escrie, etc., etc.

3. Die bretonischen Romane zeigen fast in noch höherem Grade als die karolingischen die Verbindung ritterlicher Thatenlust und mystischer Religiosität[20]). Die geschichtlichen Thatsachen verschwinden hier fast völlig, um den freiesten Schöpfungen einer kühnen Phantasie Platz zu machen[21]), und vielleicht aus diesem Grunde enthalten diese Dichtungen neben den wunderlichsten Capricen auch die zartesten und kühnsten Schöpfungen des mittelalterlichen Geistes. Zwei Ueberlieferungen sind es, welche wir als Hauptquellen dieses epischen Stromes[22]) betrachten können. Die eine, christlichen Ursprungs, knüpft an das apokryphische Evangelium des Nikodemus und an die Erzählung von[23]) Joseph von Arimathia an[24]). Dieser Letztere fing das Blut des

[1]) de-subtus = dessous. [2]) la poitrine (pectus). [3]) puis. [4]) voilà. [5]) de deux parts. [6]) en émotion. [7]) frappent. [8]) poussent. [9]) domptent. [10]) entendiez. [11]) bruit des cors. [12]) froissement. [13]) massue. [14]) cliquetis. [15]) parfois. [16]) se retirèrent. [17]) se retirèrent. [18]) Dieu aide. [19]) hors d'ici. [20]) dévotion. [21]) être remplacé. [22]) fleuve de poésie ép. [23]) de. [24]) s'appuyer.

gekreuzigten Heilandes in einer Demantschüssel auf, in dem Graal (das Wort ist celtisch und bedeutet Schüssel) und brachte dieses Kleinod mit sich nach der Bretagne, wo er das Christenthum predigte und Stifter eines Klosters wurde. Andere halten den Graal für die Schüssel, deren sich Christus bediente, als er mit seinen Jüngern das letzte Mahl hielt. In der Bretagne scheinen britische Barden die Sage kennen gelernt und die von dem Könige Artus damit in Verbindung gebracht zu haben[1]). Artus, in der Geschichte bekannt durch seine Kämpfe gegen die angelsächsischen Eroberer Großbritanniens, ist in den Gesängen der wälschen Barden des sechsten Jahrhunderts, Aneurin, Taliesin, Mezin u. a. noch der nationale Held*). Erst später, zur Zeit der Kreuzzüge, wurde er für die britannischen, französischen und bald auch für die deutschen Dichter das Ideal des vollendeten Ritters; seine Paladine spielten die ersten Rollen in den zahlreichen um ihn sich gruppirenden Romanen. In mehreren derselben mischte sich die Graalsage auf eigenthümliche Weise mit den bretonischen Nationalüberlieferungen und mit den willkürlichen Erfindungen einer erregten und schöpferischen, aber oft rohen[2]) Phantasie. Die geheimnißvolle Kraft des Graal gewährt denen, welche ihn anschauen, die Befriedigung aller Wünsche. Sie heilt Krankheiten, stillt die heftigsten Schmerzen, verschafft Ueberfluß an allen Gütern. Aber nur der geprüfte und bewährte Ritter[3]) kann dieses irdischen Paradieses theilhaftig werden[4]). Nur die reine Hingebung an die Sache Gottes, verschönert durch die glänzendste Tapferkeit und durch die treueste, keuscheste Liebe, eröffnen den Zugang zu dem herrlichen Tempel, welchen die wunderbare Kraft des Graal erbaut hat und erhält. Die Thaten und Abenteuer der Ritter „der runden Tafel", der Gefährten des Königs Artus, vollenden das Gemälde. Sie machen die Pracht und Herrlichkeit des weltlichen Treibens[5]) anschaulich[6]) und lassen gleichzeitig dessen Vergänglichlichkeit[7]) und Unvollkommenheit fühlen. Nur die Heiligung des Herzens und die Versöhnung mit Gott[8]) verbannen aus dem Genuß das wehmüthige[9]) Vorgefühl[10]) seiner kurzen Dauer und krönen würdig die Thaten des vollendeten Ritters.

Der berühmteste Roman dieses Kreises[11]) ist der Parcival (Perceval), begonnen von Chrétien de Troyes und beendigt von Gautier de Denet und Manessier zwischen 1208 und 1210**). Die ernste Graalsage überwiegt hier die phantastischen Erfindungen der bretonischen Nationalgesänge. Die Erziehung und die Thaten Parcivals geben das ideale Bild des durch

*) cf. Sharon Turner: Myviriau, Archeology of Wales.

**) Wahrscheinlich war auch der Kyot aus der Provence, dem Wolfram von Eschenbach nach seinem Eingeständniß die Fabel seines Parcival entnahm, keine andere Person, als der nordfranzösische Dichter Guiot de Provins, von dessen Bible weiter unten die Rede sein wird.

[1]) joindre. [2]) grossier. [3]) le chevalier qui a bien fait ses épreuves. [4]) être admis. [5]) la vie du monde. [6]) peindre. [7]) fragilité. [8]) réconciliation. [9]) douloureux. [10]) pressentiment. [11]) cycle.

Kampf und Entsagung[1]) zum höchsten Genuß und zur höchsten Ehre geführten Ritters. Das poetische Gegenstück[2]) dazu ist Tristan, eine reizende Schilderung der weltlichen, leidenschaftlichen Liebe, die nur sich kennt, nur sich will, und deren tragisches Ende dennoch fast mehr zum Herzen spricht als der Sieg der sich selbst verleugnenden Tugend[3]). Die poetische Bearbeitung der alten Tristansage ist das Werk[4]) desselben Chrétien de Troyes, der den Parcival dichtete. In Deutschland hat sich das Genie des Wolfram von Eschenbach und Gottfrieds von Straßburg dieser französischen Dichtungen bemächtigt. Aber der Parcival des Einen und der Tristan des Andern sind den französischen Werken gleichen Titels weit überlegen. Andere Romane dieses Cyclus sind Lancelot du Lac und le Roman du Chevalier du Lion (Iwein mit dem Löwen), auch von Chrétien de Troyes, ferner Merlin, le Chevalier à la Charette, Erec et Enide. Sie verlassen alle mehr oder weniger die Naivetät der karolingischen Romane und gefallen sich in wortreichen, oft koketten Schilderungen. Die Dichter sind „Schriftsteller" geworden, die mit Bewußtsein ihrer Phantasie den Lauf lassen.

4. Von allen antiken Stoffen[5]) wirkte der historische Mythus von Alexander dem Großen am meisten auf die Einbildungskraft der Dichter des Mittelalters. Die abenteuerlichen Züge[6]), die wunderbaren Erfolge des großen Macedoniers, und selbst[7]) der ferne und fabelhafte Schauplatz seiner Thaten mußten die Zeitgenossen der Kreuzzüge mehr anziehen, als die politischen Tugenden der großen Bürger von Athen, Sparta und Rom. So haben denn auch die Dichter Frankreichs, Spaniens, Flanderns und Deutschlands gewetteifert, den großen irrenden Ritter des Alterthums zu besingen. In Frankreich wurde der Gegenstand[8]) von mehreren Dichtern behandelt, unter Andern von dem Priester Lambert li Cors (le court) von Châteaudun*) und von Alexandre de Bernay, welcher seinen (oder seines Helden) Namen dem „alexandrinischen" Verse der Franzosen hinterlassen hat. Der Dichter lebte am Hofe Philipp August's, am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts. Die Thaten und Schicksale des Aeneas besang Beneoit de Ste More, in dem „Roman d'Eneas", in achtsylbigen Versen.

5. Als Beispiel aus der Zahl der Romane, welche zeitgenössische Ereignisse erzählten, führen wir den berühmten „Roman du Châtelain de Coucy et de la dame de Fayel" an. Es ist ein treues und natürliches Bild des ritterlichen Lebens. Kämpfe, Turniere, Liebesabenteuer, Feste, die ganze weltliche „Gesellschaft" des dreizehnten Jahrhunderts findet sich da, mit

*) Der „Alexander" des deutschen „Pfaffen Lamprecht" ist nicht diesem nachgeahmt, sondern einem Gedicht eines gewissen sonst unbekannten „Elberich von Bisonzen."

1) l'abnégation de soi-même. 2) le contraste de qu. 3) la vertu résignée. 4) L'ancienne tradition de Tristan a été transformée en poëme par, etc. 5) sujets antiques. 6) courses aventureuses. 7) jusque. 8) ce sujet.

einer Einfachheit geschildert, die die tragische Größe der berühmten Katastrophe nur um so mehr hervortreten[1]) läßt. Bekanntlich zieht der Ritter zum Kreuzzuge aus, nachdem er die Prüfungen einer abwechselnd[2]) glücklichen und durch Hindernisse gekreuzten[3]) Leidenschaft durchgemacht hat[4]). Er bedeckt sich mit Ruhm. Endlich wird er von einem vergifteten Pfeile getroffen[5]). In seiner letzten Stunde befiehlt er seinem Knappen, sein Herz der Dame von Fayel zu bringen:

De par moi li[6]) présenterés
Et li dites que li renvoy
Les traices[7]) et le coeur de moy.
Siens fu, dès que la connui,
C'est drois qu'adès[8]) remainque[9]) à lui.

Der Knappe versucht, sich treu seines Auftrages zu entledigen[10]). Aber er wird von dem Herrn von Fayel ergriffen[11]) und dieser rächt sich nach Art des Atreus und des Astyages. Er läßt aus dem Herzen ein Essen bereiten[12]) und dasselbe seiner Frau vorsetzen. Als diese dann erfährt, was sie genossen hat, beschließt sie, „den Mund, der eine so edle Speise[13]) gekostet hat, durch keine gemeine Nahrung mehr zu beflecken", und macht so ihrem Leben ein Ende. — Der Roman ist abwechselnd in Prosa und in Versen geschrieben, was ihn bereits den Fabliaux nähert, von denen im nächsten Abschnitte die Rede sein wird. — Den ersten Kreuzzug besang Grégoire von Tours, die Belagerung von Antiochien ein gewisser „Pilger Richard", noch vor 1102, dessen Gedicht zur Zeit Philipp August's durch Graindor de Douay umgearbeitet[14]) wurde (Edit. de Paulin Paris, Paris 1848.)

§ 2. Fabliaux. — Fabeln. — Didaktische Satiren. — Allegorische Romane.

Während die Ritterromane mehr den Geist des Zeitalters als den der Nation athmen, tragen die Poesien, die wir in diesem Kapitel zu betrachten haben, schon das Gepräge[15]) jenes nationalen Charakters, welcher von da ab aus der französischen Literatur nicht mehr verschwindet. Der sichere und schnelle Scharfblick[16]), der die Franzosen in allen Verhältnissen des praktischen Lebens auszeichnet, verbunden mit einer gewissen Nüchternheit des Denkens[17]), welches sich gegen tiefe begeisternde Empfindungen sträubt, zog[18]) sie von jeher zur Satire und flößte ihnen eine Vorliebe für die Allegorie ein, die man zu allen Zeiten angewendet hat, um prosaische Gedanken und Empfindungen mit den Farben der Poesie zu schmücken. In der ernsten Poesie werden feine und richtige Beobachtung der Thatsachen und das geschickteste Raisonnement den Mangel an tiefem und starkem Gefühl niemals ersetzen[19]). Aber jene wesentlich französischen Vorzüge[20]) sind der Satire, der heiteren Erzählung, sowie

---

1) ressortir. 2) tour à tour. 3) bloß traversée. 4) essuyer. 5) atteindre. 6) lui. 7) tresses. 8) dorénavant. 9) reste. 10) s'acquitter de sa commission. 11) attraper. 12) préparer avec qu. 13) mets. 14) refaire. 15) empreindre. 16) coup d'oeil sûr et prompt. 17) réflexion sobre. 18) porter. 19) racheter. 20) qualité.

dem Lustspiel ganz unentbehrlich: und so verdankt denn auch die französische Poesie gerade diesen drei Gattungen den schönsten Theil ihres Glanzes.

Die lange Reihe dieser wahrhaft nationalen Denkmäler des französischen Geistes beginnt mit dem berühmten „Roman vom Fuchs" (Roman de Renart), dieser unerschöpflichen Quelle, aus welcher die Fabeldichter aller neuern Völker bis auf unsere Tage geschöpft haben. Die einzelnen Erzählungen, aus welchen dieses eigenthümliche Epos sich gebildet hat, gehen bis ins vierte Jahrhundert unserer Zeitrechnung und noch weiter hinauf. Vielleicht muß man ihren Ursprung ganz nahe an der Wiege des germanischen Stammes suchen, dessen Vorliebe für Wald- und Feldleben die Beobachtung der Thierwelt von jeher weit mehr begünstigte, als die frühzeitig in Städte zusammengedrängte Gesellschaft der Alten. Erst später scheint die Bekanntschaft mit den Aesopischen Fabeln die volksthümlichen Dichtungen der Franken bereichert zu haben, ohne jedoch ihren Charakter wesentlich zu ändern[1]), und es wäre vielleicht natürlicher, die Herrschaft des Löwen in einem nordischen Thierreich diesem literarischem Einfluß zuzuschreiben, als mit Grimm bis zur Wiege des Menschengeschlechts hinauf zu steigen, um in einer uralten, allen Völkern des indogermanischen Stammes gemeinschaftlichen Epopöe die Quelle aller orientalischen, griechischen und deutschen Fabeln zu suchen. Das älteste bekannte schriftlich bearbeitete Stück des „Romans vom Fuchs" ist der lateinische „Isengrimus", das um 1100 verfaßte Werk eines flandrischen Dichters. Die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts ließ in derselben Landschaft den „Reinardus Vulpes" entstehen, gleichfalls[2]) ein lateinisches Gedicht, welches schon einen viel größern Theil der den Inhalt des „Roman vom Fuchs" bildenden Ueberlieferungen umfaßt. Aber erst am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts scheint die französische Poesie sich dieses vortrefflichen und wahrhaft nationalen poetischen Stoffes bemächtigt zu haben. Der von Méon nach den Handschriften herausgegebene „Roman de Renart" (4 voll. Par. 1826) umfaßt die Werke mehrerer größtentheils anonymer Dichter, welche in ihrer Weise und mit mehr oder weniger lehrhafter Tendenz die volksthümlichen Geschichten von den Listen und Abenteuern des Fuchses[3]) bearbeitet[4]) haben, indem sie zugleich sogenannte Aesopische Fabeln hineinmischten, und diesen ganzen Stoff durch eigene Erfindungen[5]) vermehrten. Natürlich bildet diese Masse von Versen verschiedener Dichter noch kein nach einem Plane gearbeitetes[6]) satirisches Epos, wie die deutsche Poesie es in ihrem „Reineke Fuchs" besitzt. Die Theile oder „Branches" des französischen „Roman de Renart" sind ziemlich[7]) lose mit einander verknüpft. Ihr dichterischer Werth ist ungleich. Im Allgemeinen findet man in ihnen weder jene fast dramatische Handlung, noch jene tiefe und selbstbewußte[8]) Satire der vom Egoismus geleiteten und beherrschten Gesell-

[1]) altérer. [2]) autre. [3]) ce que le peuple se racontait sur, etc. [4]) rédiger. [5]) fictions de leur goût. [6]) travailler sur un seul plan. [7]) assez faiblement lié. [8]) réfléchi.

schaft, welche einen besonderen Vorzug des „Reinecke" von Nikolaus Baumann schon Heinrich von Alkmar bilden. Der alte französische „Roman de Renart" ist mehr einer Masse bearbeiteten Materials, als einem vollendeten Gebäude vergleichbar. Aber unter diesen poetischen Materialien findet man ganz vortreffliche Stücke[1]) und, was den sehr alten und wesentlich germanischen Ursprung dieser Ueberlieferungen bezeugt, statt sich sonderlich um epigrammatische Pointen Mühe zu geben[2]), geben sich die Dichter meistens in behaglicher Weise[3]) einer heiteren und unbefangenen Betrachtung der Thierwelt hin, ohne sich jedoch die schlagenden Vergleichungspunkte[4]) entgehen zu lassen, welche diese für die Erkenntniß[5]) menschlicher Charaktere und gesellschaftlicher Verhältnisse überall darbietet. Der herrschende Charakter des „Roman de Renart" ist noch der der epischen Erzählung, die an und für sich interessirt; aber schon beginnt der satirische Hang der Franzosen der Reinheit der Gattung Eintrag zu thun[6]). In der Mehrzahl der Abenteuer werden die listigen Streiche des Fuchses mit der gemüthlichsten Behaglichkeit[7]) geschildert, ohne irgend eine bestimmte moralische Tendenz, aber gern erlauben sich die Dichter Anspielungen auf gleichzeitige Ereignisse und Personen. Uebrigens, wie wir schon bemerkten, ist die Physiognomie der zahlreichen französischen Gedichte, welche den Namen des „Renart" tragen, keineswegs dieselbe. Die ältesten Fragmente, die des Pierre von St. Cloud und des Lison, geben[8]) weniger auf Sentenzen und Betrachtungen[9]), als die späteren Fortsetzungen, aber sie gewinnen an Poesie, was sie dadurch vielleicht an „Esprit" verlieren. Die erste jener Fortsetzungen, „die Krönung des Fuchses", schreibt sich aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts her. Wahrscheinlich ist sie das Werk der Marie de France, einer Schriftstellerin, auf die wir sogleich zurückkommen werden. Eine andere Bearbeitung des Fuchsromans verdankt man dem Jaquemars de Giélée, aus Lille, welcher gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts seinen „Renart le Nouvel" schrieb. Das vierzehnte Jahrhundert bereicherte die Fuchsliteratur durch den „Renart contrefaict", ein zwischen 1320 und 1368 geschriebenes Gedicht von 32,000 Versen; aber erst gegen das Ende des Mittelalters bemächtigte sich der niederländische und deutsche Genius dieser reichen Schätze alter volksthümlicher Poesie und schuf[10]) aus ihnen das Meisterwerk poetischer Satire, welches den Ruhm des „Reineke" zu allen gebildeten Völkern getragen hat. Damit der Leser eine Vorstellung gewinne von der behaglichen Breite[11]) und dem anmuthigen Sichgehenlassen, welches in der französischen, ältern Bearbeitung dieser poetischen Stoffe herrscht, geben wir hier die folgende Stelle aus dem von Méon bekannt gemachten „Roman de Renart".

---

[1]) pièce. [2]) se piquer de. [3]) se laissent doucement aller à. [4]) analogie frappante. [5]) connaissance. [6]) altérer. [7]) enjoûment. [8]) se piquer. [9]) raisonnement. [10]) former. [11]) prolixité.

Si coume[1]) *Renart manja le poisson aux charretiers.*

Seignor, ce fu en cel termine
Que li doz[2]) tens d'esté define[3])
Et yver revient en saison,
Que Renart fu en sa maison.
Sa garison[4]) a despendue[5]),
Ne ses detes ne pooit rendre,
N'a que vendre ne qu'acheter,
Ne s'a de coi reconforter.
Par besoing s'est mis à la voie
Toit coiement[6]) que nus nel'[7]) voie,
S'en vet[8]) parmie une jonchière[9])
Entre le bois et la rivière.
A tant fet[10]) et tant a erré,
Qu'il entre en un chemin ferré[11]):
El chemin se croupi[12]) Renarz,
Si coloie[13]) de toutes parz,
Ne set[14]) sa garison où querre,
Et la fain li fet souvent guerre,
Ne set que fere, si s'esmaie[15]),
Lors s'est couchiez lez une haie,
Ilec[16]) atendra aventure.
Atant[17]) ez-vos[18]) grant aléure[19])
Marchanz qui poisson menaient,
Et qui de vers la mer venaient.
Harenz frais orent[20]) à plenté[21]),
Que bise avait auques[22]) venté[23])
Trestoute la semaine entière;
Et bons poissons d'autre manière
Orent assez granz et petiz
Dont lor paniers furent garniz,
Que de lamproies et d'anguilles
Qu'il orent acheté as villes
Bien fu chargie la charrete.
Et Renart qui le siècle abetǫ[24])

---

1) comme. 2) doux. 3) finit. 4) provision (sc. de vivres). 5) dépensée. 6) tranquillement. 7) pour que nul ne le voie. 8) va (vadit). 9) jonchère. 10) fait. 11) étroit (mis dans les fers). 12) s'accroupit dans le chemin. 13) prolonge le col (pour mieux regarder). 14) sait. 15) est en peine. 16) là (illic). 17) alors. 18) voici. 19) train. 20) eurent. 21) à foison (plenitas — plenitudo). 22) alors. 23) soufflé. 24) qui dupe tout le monde.

Fu bien loing d'eus près d'une archie[1],
Quant vit la charrette chargie
Et d'anguilles et de lamproies.
Fichant musant[2] parmi ces voies
Cort au devant por els deçoivre[3],
Ainz ne s'en porent aperçoivre.
Lors s'est couchiez enmi la voie:
Or vez[4] coument lez desvoie[5].
En un gazon s'est ventrilliez[6]
Et coume mort apareilliez
Renart qui tot le monde engingne[7],
Les eulz[8] clot et les denz rechigne,
Si tenait s'alaine en prison[9].
Oïstes[10] mès tel traïson!
Illeques est remès gesanz[11].
Atant ez-vos les marchéanz
De ce ne se prenoient garde.
Le premier le vit, si l'esgarde,
Si apela son compaignon.
Vez là[12] ou Gorpil ou Tesson[13].
Si nus le voit, si s'escria,
C'est un Gorpil, va sel' pren[14] va
Filz à putain gart ne t'eschat[15].
Or saura-il trop de barat[16]
Renart s'il ne lesse l'escorce.
Li marchéant d'aler s'esforce,
Et ses conpains venait après.
Quant il furent de Renart près,
Le Gorpil trovent enversé,
De toutes parz l'ont reversé,
Pincent le col et puis la corte,
Il n'ont pas péor[17] de tel orte[18].
Li uns a dit, quatre sols[19] vaut,
Li autre a dit, assez plus vaut,
Ainz vaut cinq sols à bon marchié.
Ne somes mie trop chargié,
Jetons le en nostre charete;

---

[1] détour du chemin (arc). [2] se fourrant pour regarder. [3] décevoir. [4] voyez. [5] tromper. [6] couché sur le ventre. [7] trompe. [8] Les yeux. [1] retenait son haleine. [10] entendez (ouïr). [11] remis gisant. [12] voilà. [93] blaireau. [14] prends - le. [15] prends garde à toi (eschat = échec). [16] ruse. [17] peur. [18] hôte. [19] sous.

Vez con la gorge a blanche et nete.
A cest mot se sont avancié,
En la charete l'ont chargié,
Et puis se sont mis à la voie.
Li uns à l'autre en fait grant joie
Et dient jà n'en feront el[1]),
Mès enquenuit[2]) à lor ostel
Li reverseront la gouele[3]).
Or ont il auques[4]) la favele[5]);
Mès Renart n'en fet que sourire
Que moult a entre fere et dire,
Sor les paniers se gist adenz[6])
Si en a un overt as denz
Et si en a, bien le sachiez
Plus de trente harenz cachiez.
Auques fui vuidiez li paniers,
Qu'il en menja moult volentiers.
Onques[7]) n'i quist ne sel ne sauge[8]),
Encor ançois[9]) que il s'en auge
Getera il son ameçon[10])
Il n'en ert[11]) mie en soupçon.
L'autre panier a assailli,
Son groig i mist, n'a pas failli
Qu'il n'en traisist fors des anguilles.
Renart qui sot[12]) de tantes guiles[13])
Troi hardiaus mist entor son col
De ce ne fist il pas que fol.
Son col et sa teste passe outre
Les hardeillons moult bien accoutre[14])
Desor son dos que bien s'en cuevre[15]):
Dès or[16]) puet-il bien lessier treve.
Or li estuet[17]) enging porquerre[18]),
Coument il vendra jus[19]) à terre;
N'i trove planche ne degré.
Agenoilliez s'est tot de gré

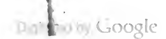
---

1) ils disent qu'ils n'en feront rien (el) sur le champ (jà = déjà). 2) la nuit. 3) l'habillement. 4) alors. 5) cajolerie, moquerie. 6) se jette avec les dents. 7) jamais (unquam). 8) il n'y prend (quist — quérir) ni sel ni sauce. 9) plutôt. 10) il mangerait l'hameçon sans. 11) sera (ert = erit). 12) sut. 13) ruses. 14) il s'accoutre très-bien de ses habits, c'est-à-dire des anguilles dont il fait son collet. 15) couvre. 16) désormais. 17) il faut, von dem altfranz. estovoir (studere?) = être nécessaire. 18) trouver un moyen. 19) jusque.

Por esgarder à son plaisir
Coument il puisse jus saillir:
Lors s'est un petit avanciez
Des piez devant s'estoit lanciez
De la charete enmi la voie,
Entor son col porte la proie.
Après quant il ot fet son saut
As marchéanz dist, Diex vos saut[1];
Cil bardel d'anguilles sont nostre,
Et li remanant si est vostre.
Et quant li marchéant l'oïrent
A merveilles s'en esbaïrent,
Si escrient, vez le Gorpil.
Cil saillirent au charretil
Où il cuidèrent[2]) Renart prendre,
Mis il ne volt pas tant atendre.
Li premier dist, quant ce regarde,
Si m'aïst Diex[3]), mauvese garde
En avomes pris, ce me semble.
Tuit firent lor paumes[4]) ensemble,
Las! dis li uns, con grant domage
Avons éu par nostre outrage!
Moult estion fol et musart
Très tuit[5]) qui créïon Renart.
Les paniers a bien soufaichiez,
Si les a auques[6]) alegiez,
Que deus granz anguilles emporte:
La male passion le torde! —

Wir bemerkten oben, daß der nüchterne verständige Sinn[7]) der Franzosen sich wahrscheinlich frühzeitig der lehrhaften[8]) sogenannten „Aesopischen Fabeln" bemächtigt habe, und daß der Einfluß dieser stark rhetorischen Dichtungen sich in der französischen Bearbeitung[9]) der alten Volksdichtungen von Reineke[10]) bemerklich gemacht haben muß. Diese Meinung möchte durch das unterstützt werden, was wir von den Arbeiten der Marie de France kennen, einer schon unter den Fortsetzern des „Renart" genannten Dichterin. In der Bretagne geboren, lebte Marie im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts fast beständig am englischen Hofe (daher ihr Beiname „de France", der für eine in ihrem Vaterlande lebende Französin keinen Sinn gehabt haben würde). Für ihr Zeitalter sehr gut unterrichtet, übersetzte sie die

[1]) Dieu vous sauve. [2]) s'imaginèrent. [3]) ainsi Dieu m'aide. [4]) mains (palma). [5]) tous. [6]) aussi. [7]) l'esprit raisonneur. [8]) sentencieux. [9]) rédaction. [10]) les anciennes traditions de „Renart".



lateinische Legende „de purgatorio Sancti Patricii“ ins Französische, und auch mit den klassischen Werken des römischen Alterthums scheint sie nicht unbekannt gewesen zu sein[1]). Ihre Fabeln, „dicts d'Ysopet“ (Wilhelm Langsword, Sohn Heinrichs II. von England gewidmet [† 1226]) sind meistentheils nach volksthümlichen Liedern und Geschichtchen erzählt, welche schon damals die Ueberlieferungen des griechischen und römischen Geistes in ihrer Weise behandelten. Marie hat allen diesen Stoffen das Gepräge eines für jene Zeit merkwürdig methodischen und verständigen Geistes aufgedrückt. Man hat sie wegen des anmuthigen Plaudertons[2]) einiger ihrer Erzählungen mit Lafontaine verglichen. Aber wenn man ohne romantisches Vorurtheil ihre sentenzenreichen Fabeln liest, begleitet von „Nutzanwendungen“[3]), die eigentlich nur[4]) Betrachtungen wiederholen, von denen der epische Theil der Fabel ohnehin nur zu sehr beschwert wird[5]) — so muß man überrascht sein, in der Dichterin des dreizehnten Jahrhunderts weit mehr von dem nüchternen Menschenverstande[6]) als von der anmuthigen Leichtigkeit und Natürlichkeit zu finden, die den berühmten Fabeldichter des siebenzehnten Jahrhunderts auszeichnen. Man lese z. B. die bekannte Fabel vom kranken Löwen:

D'un Lions qui malades fu. (Cf. Lafontaine III, 14.)

Dou Léons cante li escriz
Ki deffaiz[7]) ert[8]) et enveilliz;
Malades jut[9]) mult lungement
Del' relever[10]) ni ot[11]) noient[12]).
Tutes les Bestes s'assenblèrent
Pur le véoir, à Curt alèrent.
Li plusur[13]) sunt pur lui dolant[14])
E à aucuns n'en chaut noiant[15]),
E tiex[16]) jà i vunt pur dun[17])
A la devise[18]) dou Liun.
E saveir voelent li plusur
S'en lui a maiz[19]) point de retur:
Li Tors[20]) de ses cornes le bute,
Et li Asnes pui pas nel' dute[21]),
De sun pié le fiert seur le pis[22]);
D'altre part i vint le Golpis[23])
As dens le mort[24]) pas[25]) les oroilles.

---

[1]) étranger, [2]) causerie. [3]) moralité. [4]) ne — guère — que. [5]) enchaîné. [6]) froid bon sens. [7]) défait. [8]) était (erat). [9]) gît. [10]) guérison. [11]) avait. [12]) néant (rien). [13]) la plupart. [14]) triste (dolens). [15]) n'importe pas, von chaloir (calēre): es macht sie nicht heiß. [16]) tels. [17]) tombeau (tumulus). [18]) testament. [19]) mais, verstärkt hier nur die Negation. [20]) le taureau (taurus). [21]) redoute (craint). [22]) poitrine. [23]) le renard (vulpes). [24]) mord. [25]) par.

Fist li Léons, or voi mervoilles,
Bien me suvient k'en mun aé[1])
Quant[2]) junes fu et en santé,
Que toutes Bestes me dutoient
Et cume Seignur m'acroient[3]),
Quant ère iriez[4]) mult se crémeient[5]),
Seur tute rien trop me dutoient.
Or me veient mult affébloié
Mult defulei[6]) et avillié,
Mult me semble gregnur[7]) vilté
De cex ki furent mi privé
A ki jeo fiz honur è bien,
Ki ne membre de nulle rien[8])
Que des autres ki ge méfis[9]).
Li nun — poissanz a po d'amis.

Moralité.

Par méismes ceste resun
Prenuns essanple dou Liun:
Quicunques chiet[10]) en nun poeis[11]),
S'il perd sa force et sun aveir,
Mult le tiennent à grant vilté,
Neis[12]) li plusur qui l'unt amé. —

Der methodischste Professor würde Mühe haben, die Deutlichkeit und Solidität dieser Erklärungen zu übertreffen. In dem folgenden Stück verschwindet die Erzählung fast gänzlich unter der Bürde der „Moral“, mit der sie belastet ist:

Coment un Bretons ocist[13]) grant compeignie de brebis.

Jadis avint k'en un pasquis[14])
Ot grans compeignies de Brebis.
Un Bret[15]) s'aleit esbanoier[16])
Parmi le champs od sa Moulier[17]).
Les Berbiz sans garde trouva,
Une en ocist, si l'empurta.
E chacun jur i reveneit,
Si les ocioit è porteit.
Les Brebis mult s'en curreciérent,
Entr'aus distrent et cunseilliérent

---

[1]) jeunesse (aetas). [2]) Quand. [3]) honoraient. [4]) courroucé (iratus). [5]) ils tremblaient. [6]) défailli. [7]) plus grand (grandior). [8]) qui ne se souviennent de rien. [9]) faisais du mal. [10]) tombe. [11]) impuissance. [12]) même. [13]) tua (occidit). [14]) pâturage. [15]) Breton. [16]) se réjouir. [17]) femme.

Que ne se volrunt pas deffendre,
Par droite iror[1]) se lerunt prendre.
Ne jà ne se desturnerunt
Ne pur rien môt ne li dirunt.
Tant attendirent lor Berchun[2])
Que ni remest[3]) fors un Moutun,
Qui tous seus[4]) se vit sans cumpegne.
Ne pot tenir que ne s'en plengne.
Grant lasqueté, fet-il, féismes,
E mult mavais cunssel préismes,
Quant nus grant cumpeigne estiens[5])
Et quant nus ne nus deffendiens
Verz chest[6]) Homme qui à grant tort
Nus a tous pris è trait à mort.

Bis auf die ehrbaren Klagen des Hammels ist diese Einkleidung[7]) des „aide-toi et Dieu t'aidera" gar nicht so übel. Aber die Dichterin ist noch nicht beruhigt über die Deutlichkeit ihrer Meinung. Sie fügt hinzu:

Pur ce dit um en reprovier[8])
Plusur ne sevent damagier[9])
Ne contrester[10]) lus anemis
Qu'il ne faient à auz[11]) le pis.

Viel besser gelingt es der Verfasserin mit der Fabel vom Priester, der den Wolf unterrichtet. Indem sie der sehr gut erfundenen Erzählung die Feinheit und Lebhaftigkeit des Epigrammes giebt, erreicht Marie de France hier fast die Bündigkeit[12]) und den schnellen und sicheren Gang der Lessingschen Fabeln:

A, dist li prestres; A, dist li leux:
B, dist li prestres, di od mei[13]);
B, dist li leus, la lettre vei . . .
Li prestres fist: O di par tor[14]).
Li lox respunt: deo ne sai qoi.
Di ke t'en semble et si espel.
Respunt li lox: Aignel, aignel.
Li prestres dist que verté tuche:
Tel en penssé, tel en la buche.

Die „Lais" der Marie de France (Heinrich dem Dritten von England gewidmet) sind balladenartige Erzählungen, Nachahmungen alter breto-

---

[1]) par une juste colère. [2]) berger. [3]) reste. [4]) seul. [5]) étions. [6]) cet. [7]) version. [8]) Bien qu'on réprouve cet homme, etc. [9]) endommager. [10]) contester. [11]) eux. [12]) précision. [13]) que Dieu m'aide. [14]) fais la répétition.

nischer Volkspoesien. Mit tausend andern ähnlichen Dichtungen sind sie aus der unversiegbaren Quelle mehr oder weniger poetischer Erfindungen geschöpft, welche die gesammte moderne Literatur der fruchtbaren Phantasie des celtischen Stammes verdankt, und die man gewöhnlich unter der allgemeinen und sehr schwankenden[1]) Bezeichnung der

Fabliaux

begreift.

Die Neigung, sich durch mehr oder weniger fabelhafte Erzählungen zu unterhalten, war in Frankreich von jeher vorhanden[2]). Sie wurde durch die Menge neuer Eindrücke, welche die Einbildungskraft des noch jugendlichen Volkes durch die Kreuzzüge empfing, in hohem Grade[3]) begünstigt. Im Orient machte man die Bekanntschaft der arabischen Mährchen, die Wunder der „Tausend und eine Nacht" erheiterten die Nachtwachen des Kreuzfahrers und die seines saracenischen Gegners; man brachte sie mit heim ins Vaterland, noch vermehrt und verschönert durch das, was man selbst erfahren. Einmal erweckt aber, zögerte der gallische Geist nicht, alle diese Blüthen einer ausländischen Poesie sich anzueignen, indem er gleichzeitig sie der blendenden Farbe der orientalischen Phantasie beraubte, um sie durch die neckische und bisweilen ein wenig frivole Heiterkeit zu ersetzen, welche unsere westlichen Nachbarn jederzeit charakterisirt hat. Die französischen „Fabliaux" wurden das getreue Bild des bürgerlichen Lebens einer Epoche, deren höchste Lebensverhältnisse[4]) ihre Spur in den Ritterromanen zurückließen. Neckisch und beißend, aber durchaus nicht scharf untersuchend[5]), mehr geneigt über ihre Gegner zu lachen, als ihre Gründe zu widerlegen, unwiderstehlich zur Opposition getrieben, ohne jedoch der Autorität entrathen[6]) zu können, verspotteten[7]) und neckten[8]) die Franzosen schon im Mittelalter die Priester, denen sie ihr Gewissen ohne Widerstand unterwarfen, und die hohen Herren, deren Macht sie fürchteten. Man darf sich nicht eben sehr verwundern über die Nachsicht, mit welcher die Geistlichkeit in den Fabliaux und Volksliedern tausend pikante und durchaus nicht blöde[9]) Scherze und satirische Anspielungen gewähren ließ, während sie in anderen Zeiten und anderen Ländern anscheinend weit geringere Dinge strenge geahndet hat. Die religiöse und politische Opposition, wie sie in der französischen Volkspoesie des Mittelalters sich aussprach, war eben[10]) nur ein Spiel des Geistes, in welches heftige Leidenschaften sich noch nicht mischten, und man wußte schon damals recht gut, daß en France tout finit par des chansons.

Uebrigens sind nicht alle Fabliaux in demselben Ton gehalten. Es giebt deren, die durch Kraft und Wahrheit des Gefühls und ungekünstelte Anmuth der Sprache sich zum Range wahrhafter Poesie erheben: wie das berühmte

---

[1]) peu précis. [2]) être très-ancien. [3]) beaucoup. [4]) hautes existences. [5]) scrutateur. [6]) se passer. [7]) railler. [8]) fronder. [9]) peu réservé. [10]) C'est que am Anfang des Satzes.

Fabliau von Aukassin und Nikolette. Wäre die ganze Ritterpoesie zu Grunde gegangen, so würde diese reizende Erzählung hinreichen, um die Dichter zu rechtfertigen, wenn sie das verlorene Paradies dieser Zeit der zarten und kühnen Liebe feiern, die die Welt bezwang, indem sie die Welt vergaß. Die Geschichte von Aukassin und Nikolette hat poetischen Schwung genug, um sich niemals in Frivolität zu verirren[1]), und die französische Energie und Heiterkeit, welche sie überall athmet, hält gleichzeitig die sentimentale Uebertreibung von ihr ferne, die in den Ritterpoesien der Deutschen so oft vorherrscht. Sie ist das in hohem Grade lebendige und poetische Gemälde einer leidenschaftlichen, aber durch Treue geheiligten Liebe. Der Dichter ladet uns zuerst in Versen ein, uns seines Gesanges zu erfreuen, dem kein Kummer widerstehen könne. Dann beginnt die Erzählung in Prosa, um (wie in den Erzählungen des Phantasus von Tieck) sich zu Versen zu erheben, sobald die dargestellte Situation dem Gefühl des Dichters einen lebhaftern Schwung giebt:

Garin, Graf von Beaukaire, wird durch Bongars von Valence bekriegt. Die Gefahr ist groß, denn der Graf selbst ist alt und schwach, und Aukassin, sein schöner und tapferer Sohn, weigert sich, zu den Waffen zu greifen. Seine Kraft ist gebrochen durch seine unglückliche Liebe zu Nikolette, der schönen Pflegetochter des Vicomte von Beaukaire. Obwohl er sein Herz den Eltern geöffnet, sind diese doch taub geblieben gegen seine dringenden Bitten[2]). Sie rechnen auf eine Prinzessin oder Gräfin für ihren Sohn, und Nikolette besitzt Nichts als ihre Tugend und ihre Schönheit; der Vicomte hat sie von saracenischen Seeräubern gekauft und sie aus Mitleid erzogen. Er hat ihr einen „Bachelier" zugedacht, der sie mit Ehren ernähren soll[3]). Da alle Vorstellungen fruchtlos bleiben, so droht der Graf, Nikolette als Zauberin zu verbrennen, und der Vicomte, um sie zu retten und seinen Lehnsherrn nicht zu erzürnen, schließt sie in einen Thurm ein, an dessen Fenstern sie nun ihre Klagen den Rosen und Nachtigallen des Gartens vorsingt[4]). Aber diese sentimentale Stimmung dauert nicht lange[5]); denn, sagt sie:

> Por vos sui en prison mise
> En ceste chambre vautie[6])
> U jestrai[7]) molt male vie,
> Mais par Diu le fil Marie,
> Longemeut n'i serai mie
> Se jel' puis far[8]).

Alle Welt glaubt sie todt, und Aukassin, in der Leidenschaft seines Schmerzes, zieht den Vicomte darüber zur Rechenschaft[9]). Der brave Mann

---

[1]) donner dans quelque ch. [2]) instances. [3]) gagner du pain, futur. [4]) chanter. [5]) ne dure. [6]) voûtée. [7]) mènerai. [8]) faire. [9]) demander raison.

ermahnt ihn, seinen thörichten Wünschen zu entsagen, wiederholt ihm buchstäblich die Drohungen seines Vaters (wie die Herolde bei Homer ihre Gesandtschaften ausrichten) und fragt ihn endlich, ob er denn wegen Nikolette durchaus zur Hölle fahren und die Hoffnung auf das Paradies verlieren wolle. — „Eh!“ ruft Aukassin: „En Paradis qu'ai je à faire? je n'i quier[1]) entrer, mais que j'aie Nicolete ma très douce amie que j'aim tant. C'en Paradis ne vont fors tex gens[2]) com je vos dirai: il i vont ci viel Prestre et ci viel clop[3]) et cil manke[4]) qui tote jor et totenuit crapent[5]) devant ces autex[6]) en ces viés croutes[7]), et cil à ces viés capes[8]) ereses[9]) et à ces viés tateceles vestues, qui sont nu et decaus[10]) qui meurent de faim et de sei[11]) et de frot et de mesaises. Icil vont en Paradis, aveuc ciax[12]) n'ai jou que faire; mais en Infer voil jou[13]) aler, car en Infer vont li bel Clerc et li bel Cevalier qui sont mort as tornois et as rices guerres et li bien sergent et li franc home. Aveuc ciax voil jou-aler, et s'i vont les belles Dames cortoises que eles ont deus amis ou trois avec leurs barons, et si va li ors et li argens et li vairs et li gris[14]), et si i vont herpéor[15]) et jogléor et li Roi del siécle: avec ciax voil jou aler, mais que j'aie Nicolete ma très douce amie aveuc mi[16]).

Man sieht hier deutlich, wie die Gegenwirkung der weltlichen Natur gegen den ascetischen Spiritualismus der Kirche nicht auf sich warten ließ[17]), wie man sehr früh über ein Joch zu spotten wußte, welches man übrigens weit entfernt war abschütteln zu können oder auch nur zu wollen. — Doch folgen wir noch ein wenig der Erzählung unseres Dichters:

Unterdessen werden die Angriffe des Feindes täglich gefahrdrohender. Aukassin giebt endlich den Bitten seines Vaters nach. Er entschließt sich zu Pferd zu steigen, sobald er das Versprechen empfangen, nach dem Siege Nikolette sehen zu dürfen, um ihr zwei oder drei Worte zu sagen und sie ein einziges Mal zu küssen. So zieht er zum Kampfe aus. Aber seine Seele ist ganz bei Nikolette, so daß sein feuriges Roß ihn mitten unter die Feinde trägt, ehe er es auch nur merkt. Man ergreift ihn, nimmt ihm Lanze und Schild und führt ihn davon, berathschlagend, auf welche Weise er sterben soll. Da erwacht er aus seinen Träumen. „He Dix!“ ruft er aus, „douce créature, sont çou[18]) mi ennemi mortel qui ci me mènent et qui ja[19]) me couperont la teste, et puis que j'arai la teste coupée, jamais ne parlerai à Nicolete ma douce amie que je tant aim. Encore ai-je ci une bonne espée et siés sor bon destrier sejorné, se or ne me deffent por

---

[1]) désire. [2]) hors telles gens. [3]) boiteux. [4]) manchot. [5]) crachent. [6]) autels. [7]) caves (cryptae) [8]) capotes. [9]) usées. [10]) déchaussé. [11]) soif. [12]) ceux. [13]) je veux. [14]) fourrure de couleur variée (gris et blanc) et fourrure grise. [15]) joueur de harpe. [16]) avec moi. [17]) tarder. [18]) ceux. [19]) bientôt.

li, onques Dix ne li ait si jamais m'aime." — Die Liebe giebt ihm außergewöhnliche Kraft; er stürzt auf die Feinde los, nimmt ihren Führer gefangen und kehrt, seinen Gefangenen mit sich führend, siegreich ins Schloß zurück. Aber der alte Vater, statt nun sein Versprechen zu halten, schmält seinen tapfern Sohn nur aus, weil er seiner That zu sehr sich gerühmt. Er kennt ihn nicht. Aukassin erwidert kein Wort, aber er läßt seinen Gefangenen wieder zu Pferde steigen, führt ihn hinaus und giebt ihm ohne Lösegeld die Freiheit, nachdem er ihn Frieden und Freundschaft mit[1]) seinem Vater hat schwören lassen. Darauf erleidet er geduldig das Schicksal Nikolettes. Diese, aus ihrem Gefängnisse entwischt, kommt an dem Thurme vorüber, der ihren Freund gefangen hält, nimmt zärtlich Abschied von ihm und entflieht in einen großen, dichten, benachbarten Wald.

Or se cante.

Nicolete o le vis cler[2])
Fu montee le fossé,
Si se prent a dementer[3])
Et Ihesum a reclamer.
Peres, rois de maïsté,
Or ne sai quel part aler.
Se je vois[4]) a gaut[5]) ramé[6]),
Ja me mengerout li le[7])
Li lion et li sengler[8]),
Dont il i a grant plenté[9]).
Et se j'atent le jor cler
Que nu me puist ci trover,
Li fus[10]) sera alumés
Dont mes cors iert[11]) enbrasés.
Mais, par diu de maisté,
Encor aim jou mix assés[12])
Que me mengucent[13]) li le,
Li lion et li sengler,
Que je voisse[14]) en la cité:
Je n'irai mie.

Or dient et content et fabloient.

Nicolete se dementa molt, si com vos avés oi; ele se conmanda a diu, si erra tant qu'ele vint en le forest. Ele n'osa mie parfont[15]) entrer por les bestes sauvaies et por le serpentine. Si se quotist[16]) en

---

1) à. 2) au (o = avec) visage clair. 3) plaindre. 4) vais. 5) forêt, de l'allemand Wald. 6) feuillu. 7) les loups. 8) les sangliers. 9) multitude (angl. plenty, lat. plenitas). 10) le feu. 11) sera (erit). 12) mieux assez = beaucoup mieux. 13) mangeassent. 14) que j'aille. 15) au fond. 16) cacha.

un espés buisson, et soumax[1]) li prist, si s'endormi d'usqué[2]) au demain a haute prime que li pastorel iscirent[3]) de la vile et jeterent lor beste entre le bos[4]) et la riviere. Si se traierent d'une part a une molt bele fontaine qui estoit au cief[5]) de la forest. Si estendirent une cape, se missent lor pain sus. Entreus qu'il mengoient, et Nicolete s'esveille au cri des oisiax et des pastoriax, si s'enbati[6]) sor aus. 'Bel enfant', fait ele 'dame dix[7]) vos i[8]) ait[9]). 'Dix vos benie', fait li un qui plus fu enparlés des autres. 'Bel enfant', fait ele, 'conissiés vos Aucassin le fil de comte Garin de Biaucaire? 'Oil, bien le connisçons nos'. 'Que dix vos ait, bel enfant', fait ele, 'dites li qu'il a une beste en ceste forest, et qu'il le viegne cacier[10]) et s'il l'i puet prendre, il n'en donroit mie un menbre por cent mars[11]) d'or ne por cinq cent ne por nul avoire. Et cil le regardent, si le virent si bele qu'il en furent tot esmari[12]). 'Je li dirai?' fait cil qui plus fu enparlés des autres; 'dehait[13]) ait qui ja en parlera ne qui ja li dira, c'est fantosmes que vos dites, qu'il n'a si ciere beste en cette forest, ne cierf ne lion ne sengler, dont uns des membres vaille plus de dix[14]) deniers a de trois au plus; et vos parlés de si grant avoir! ma[15]) dehait qui vos en croit ne qui ja li dira. Vos estes fee, si n'avons care de vo conpaignie, mais tenés vostre voie'. 'Ha, bele enfant', fait ele, 'si ferés: le beste a tel mecine[16]) que Aucasins ert garis de son mehaig[17]) et j'ai ci cinq sols en me borse; tenés, se li dites, et de deus trois jors li covient cacier, et se il deus trois jors ne le trove, jamais iert garis de son mehaig. 'Par foi,' fait il, 'les deniers prenderons nos, et s'il vient ici, nos le dirons, mais nos ne l'irons ja guere'. 'De par diu', fait ele. Lors preut congié as pastoriaus, si s'en va.

Unterdessen ist Aukassin aus seinem Gefängnisse entlassen, weil man Nikolette todt glaubt. Kaum befreit, steigt er zu Pferde, um seine Schöne zu suchen; er durchreitet nach allen Richtungen die Forst, ohne auf die Dornen zu achten, die seine Kleider und seine Haut zerreißen. Endlich, in der dritten Nacht, erblickt er im Mondschein eine anmuthige aus Blättern und Blumen geflochtene Laube. Er erkennt daran sofort die Hand seiner Nikolette; „Eh Dix!“ ruft er, „ci fu Nicolete ma douce amie et ce fist ele à ses beles mains! Por le douçour de li et por s'amor me descendrai je ore ci et m'i reposerai annuit mais[18]). Il mist pié fors de l'estrier pour descendre et li cevaus fu grans et haus. Il pensa tant à Nicolete sa trisdouce amie qu'il caï[19]) si durement sor une pierre que l'espaulle li vola hors du lieu.“ — Mit großer Mühe bindet er sein Pferd an einen Baumast

[1]) sommeil. [2]) jusque. [3]) sortirent. [4]) bois. [5]) chef, hier: Ende, Spitze. [6]) entra (von embatre). [7]) Gott der Herr, dominus deus. [8]) hier. [9]) aide. [10]) chasser. [11]) marcs. [12]) ébahis. [13]) déplaisir. [14]) deux. [15]) mal. [16]) médecine. [17]) tourment. [18]) toute la nuit. [19]) tomba (caïr, cadere).

und schleppt sich in die Laube. Da „il garda parmi un trou de la loge; si vit les étoiles et ciel, s'en vit une plus clere des autres, si commença à dire;

Estoilette je te voi
Que la lune trait à soi;
Nicolete est aveuc toi
M'amiete o les blons poil[1]) etc."

Sobald Nikolette Aukassins Gesang hört, eilt sie zu ihm (denn sie war neben der Laube im Gebüsch versteckt). „Biax dous amis," ruft sie ihm zu, bien soyés vos trovés; et vos, bele douce amie, soyez li bien trovée. Ils s'entrebaisent et acolent; si fu la joie bien bele. — Nikolette verbindet die Wunde ihres Freundes und am Morgen steigt Aukassin zu Pferde, nimmt sie vor sich auf den Sattel, und der Dichter fährt fort:

Aucassins li biax li blons
Li gentix li amourous
Est issus del gaut parfont[2]),
Entre ses bras ses amors
Devant lui sor son arçon.
Les ex[3]) li baise et le front,
Et le bouce et le menton.
Ele l'a mis à raison.
Aucassins, biax amis dox,
En quel tere irons nous?
Douce amie, que sai-jou?
Moi ne caut[4]) où nous aillons
En forest ou en destors[5]).
Mais que je soie aveuc vous, etc.

Es würde zu weit führen, wollten wir der Erzählung des alten Trouvere durch alle die Abenteuer folgen, welche die beiden Liebenden noch zu bestehen haben, ehe sie das Ziel ihrer Wünsche erreichen. Vielleicht wird die eben gegebene Probe hinreichen, eine Vorstellung von der glücklichen Mischung naiver Heiterkeit und zarter Empfindung zu geben, welche diese anmuthige Dichtung durchweht und ihr einen Platz unter den besten literarischen Denkmälern des Mittelalters sichert.

Freilich findet sich nun dieser ungekünstelt gefühlvolle Ton nicht in allen französischen Fabliaux. Sehr viele von ihnen zeigen mehr gesunden Menschenverstand, neckischen Frohsinn[6]) und bisweilen selbst Frivolität, als poetischen Schwung[7]). Die Sitten des Mittelalters finden sich in ihnen wieder, in

[1]) aux cheveux blonds. [2]) de la forêt profonde). [3]) yeux. [4]) il ne m'importe (chaloir). [5]) détours. [6]) gaillardise. [7]) verve poétique.

ihrer Plumpheit, wie in ihrer Kraft und Natürlichkeit. Man behandelt in ihnen die Mönche und Ehemänner ziemlich unsanft[1]), man spottet über Dummheit und Pedanterie überall wo man sie findet, ohne weder Geschlecht noch Stand zu verschonen. Aber die Erfindung ist fast immer pikant und anziehend, und die Sprache, obwohl weit entfernt von Boccaccio's ausgesuchter Eleganz, läßt im Ganzen weder Leichtigkeit noch Kraft vermissen. Von vielen Fabliaux, die sich unter den Handschriften der Pariser Bibliothek vorfinden, sind die Verfasser uns unbekannt, und Angesichts[2]) ihrer außerordentlichen Menge möchte man fast glauben, daß alle Welt deren machte, und daß man es oft nicht einmal der Mühe werth hielt, den Namen des Verfassers darunter zu setzen. Unter den Verfassern von Fabliaux, die wir kennen, nimmt Rutebœuf, ein Dichter des dreizehnten Jahrhunderts, Zeitgenosse Ludwigs des Heiligen und Philipps des Kühnen, eine der ersten Stellen ein. Der Dichter, von niederer Geburt und Laie, hatte einen schweren Stand in einem Jahrhundert, das nur dem Priester und dem Ritter den Dienst der Musen verzieh. Wenn man ihm glauben darf, ließen die Großen, die er amüsirte, ihn fast Hungers sterben und „seit Troja's Ruin sah man einen so vollständigen wie den seinigen nicht." Aber dieses Ungemach hat nur seine Satire geschärft, ohne seiner Laune zu schaden. Seine Fabliaux zeichnen sich durch glückliche Erfindung und Gewandtheit des Styles aus, und wir mögen es uns nicht versagen, wenigstens eine Probe davon zu geben. Wir wählen das „Testament des Esels" aus.

Der Dichter beginnt mit sehr verständigen und beinahe pathetischen Klagen über[3]) den Neid und die üble Nachrede, welche das gesellige Leben vergiften; an diesen Eingang knüpft er die Geschichte eines reichen aber geizigen Priesters, der — einen Esel hatte, welchen er über die Maaßen liebte. Nach langen Dienstjahren stirbt der Esel und sein dankbarer Herr giebt ihm ein Grab in der geweihten Erde des Gottesackers. Diese unerhörte That wird durch die Neider des Priesters sofort vor den Bischof gebracht[4]), einen eben so freigebigen und stattlich lebenden[5]) Herrn, als der Priester sparsam und filzig war. Entzückt von der herrlichen Gelegenheit, durch eine gehörige Geldstrafe[6]) das Gesetz zu rächen, läßt der Bischof den Angeklagten citiren und stellt ihn zur Rede:

Il fut semons[7]), il prestres vient,
Venuz est, respondre convient
A son evesques de cest cas,
Dont li prestres doit être quas[8]).
Faux, desleaux[9]), Deu anemis,
Où aveiz-vos vostre ane mis?

---

[1]) assez mal. [2]) à en regarder, etc. [3]) au sujet. [4]) rapporter. [5]) splendide de manières. [6]) amende. [7]) mandé. [8]) cassé. [9]) déloyal.

Dist l'evesquez, mout aveiz fait
A sainte Eglise grant meffaict;
Onques mais[1]) nuns[2]) si grant n'oï,
Qui aveiz vostre asue enfoï
Là où on met gent crestienne.
Par Marie l'Egyptienne,
C'il puet estre chose provée,
Ne par la bone gent trovée,
Je vos ferai mettre en prison,
C'onques n'oy teil mesprison[3]).
Dit li prestres: Biax, très-dolz dire,
Toute parole se lait[4]) sire;
Mais je dement jor de conseil[5]),
Qu'il est droiz que je me conseil
De ceste chose, s'il vos plait. —

Er erlangt den erbetenen Aufschub und kehrt getrosten Muthes heim, voll des Vertrauens auf seine beste Freundin

C'est sa borce qui ne li faut[6])
Por amende ne por deffaut.

Am festgesetzten Tage erscheint er vor dem Bischof und führt seine Sache mit[7]) 20 Livres im Gürtel wie folgt:

L'evesques si de li s'aprouche
Que parleir i pout bouche à bouche,
Et le prestres lieve la chiere[8]).
Desoz[9]) sa chape tint l'argent,
Ne l'ozat montreir pour la gent,
En concillant conta son conte.
Sire, ci n'afiert plus lonc conte[10]).
Mes asnes a lonc tans vescu
Mout avoie en li bon escu[11]):
Il m'at servi et volentiers
Moult loiaument vingt ans entiers,
Se je soie de Dieu assoux[12])
Chascun an gaaignoit vingt sols,
Tant qu'il ot espargnié vingt livres,
Pour ce qu'il soit d'enfer delivres,
Les vos laisse en son testament.
Et dist l'Evesques, Diex l'ament[13])

---

[1]) jamais. [2]) aucun. [3]) méprise. [4]) laisse. [5]) délibération. [6]) fait faute. [7]) portant. [8]) bourse. [9]) dessous. [10]) il ne faut pas faire un long conte. [11]) bouclier (scutum). [12]) absous. [13]) le rétablit.

Et si li pardoint ses meffais
E toz les pechiez qu'il at fais.

Und die Moral, welche der Dichter für uns aus der schönen Geschichte zieht? Sie hat wenig gemein mit dem strengen Tadel der Verläumdung und Schmähsucht, der die Erzählung eröffnet.

Ruteboeuf nos dist et enseigne,
Qui deniers porte à sa besoigne
Ne doit douteir mauvais lyens[1];
Li asnes remest[2] crestiens.
A tant la rime vos en lais[3],
Qu'il paiat bien et bel son lais[4]. —

Es geht ein kosmopolitischer Zug durch die Fabliaux-Literatur. Viele ihrer Stoffe gehören weder ausschließlich Frankreich noch Europa noch dem Mittelalter an; man findet sie bei den Arabern, den Persern, selbst in Indien und China wieder. So ist z. B. das berühmte Buch von „den sieben weisen Meistern„ eine der ergiebigsten Quellen der mittelalterlichen Unterhaltungsliteratur[5], im zweiten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung in Indien verfaßt, dann ins Arabische, Persische, Ebräische und in fast alle europäischen Sprachen übersetzt und von den Dichtern aller Völker ausgebeutet worden. Aber kein Volk zeigte für das Fabliau, für die leichte, neckische Erzählung so viel Talent und Vorliebe als die Franzosen.

Wer auf ein gründliches Studium der französischen Fabliaux Zeit und Mühe verwenden will, wird den Stoff dazu in folgendeu Werken finden:

Le Grant d'Aussy, Fabliaux ou Contes du XII. et XIII. siècles. Par. 1779.

Fabliaux et Contes des poëtes français des XI., XII., XIII., XIV. XV. siècles, tirés des meilleurs auteurs, et publiés par Barbazan. Nouvelle édition augmentée et revue sur les manuscrits de la bibliothèque Impériale, par Méon. 4 vol. Par. 1828. —

Aber die Dichter des zwölften und noch mehr die des dreizehnten Jahrhunderts begnügten sich nicht, verstohlen[6] die Mißbräuche ihrer Zeit zu verspotten. Mitten[7] in diesem goldenem Zeitalter unbefangenen[8] Glaubens erheben sich männliche, selbst leidenschaftliche Rufe gegen die Fehler aller Großen der Erde. Die tiefe religiöse Erregung, welche den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts bezeichnet, und die nur durch die blutige Reaction Innocenz des Dritten unterdrückt wurde (seit 1218), macht sich in vielen französischen Gedichten dieser Epoche bemerklich. Ritter, Mönche und Literaten[9] tadeln einstimmig[10] die Habsucht und die Härte des hohen Klerus. Graf

[1] piéges. [2] reste. [3] laisse. [4] faute. [5] contes. [6] sous cape. [7] du beau milieu. [8] naïf. [9] clerc. [10] s'accorder à qu.

Thibaut von der Champagne selbst (cf. über ihn §. 3), der sich nicht hatte weigern können, vierzig Tage lang gegen die Albigenser zu dienen, kann sich nicht enthalten, laut über die Urheber dieser Verfolgung seine Meinung zu sagen:

Ce est des clercs qui on[1]) laiscé sermons[2])
Pour guerroier et pour tuer les gens:
Jamais en Dieu ne fust tels homs créans[3])
Notre chief[4]) fait tous les membres doloir[5]).

Unter den lehrhaften Gedichten dieser Zeit, welche sich eine ernste Satyre zum Zweck setzen, heben wir hervor[6]):

La Bible Guiot, von Guiot de Provins*). Der Verfasser muß einer jener Literaten bürgerlichen Standes gewesen sein, welche, indem sie ihr Talent für Dichtkunst und Gesang geltend machten, von der Gunst reicher Herren und Ritter lebten, mit dem Vorbehalt[7]), sich unter den Schutz irgend eines geistlichen Ordens zu begeben[8]), sobald das Alter ihnen dieses abenteuerliche und unstäte[9]) Leben verleiden würde. Er schrieb seine „Bibel“ am Ende dieser Laufbahn, zwischen 1203 und 1208:

Dou siècle puant et orrible[10])
M'estuet[11]) commencier une bible,
Por poindre et por aguillonner
Et por grand example doner.

Sein erster Angriff richtet sich gegen die großen Herren seiner Zeit, die, nach seiner Meinung[12]), nicht mehr die Dichtkunst und die Feste lieben, wie in den glücklichen Tagen seiner Jugend:

Si honis[13]) siècles mais ne fu[14]).
Je ne vois mais[15]) feste ne cort[16]).
Tant povrement lou siècle cort[17])
Que uns[18]) n'i ose joie faire.
Bien sont perdu li biau repaire[19]).
Li grant palès dont je sospir
Qui furent fait por cors tenir.
Les cors tindrent li ancessor[20]),
Et as festes firent honor

---

*) cf. Des Guiot von Provins bis jetzt bekannte Dichtungen, altfranzösisch und in deutscher metrischer Uebersetzung mit Einleitung &c. von J. F. Wolfart und San Marte (A. Schulz). 1861.

1) ont. 2) fait des sermons (cf. Guiot de Provins v. 1441, ed. Wolfart und Schulz: de ce dont je lais repreing, worüber ich Tadel zurücklasse, d. h. tadele). 3) jamais de tels hommes ne crurent en Dieu. 4) chef, le Pape. 5) lat. dolēre. 6) distinguer. 7) sauf à. 8) réfugier. 9) errant. 10) horrible. 11) von estovoir = convenir, être nécessaire. 12) selon lui. 13) honni. 14) ne fut jamais. 15) je ne vois plus. 16) cour. 17) court, von courir. 18) aucun. 19) les belles demeures. 20) ancêtres.

De biau despendre[1]) et de doner
Et des chevaliers anorer[2]), etc.

Sodann, obwohl er selbst seit zwölf Jahren das schwarze Kleid der Mönche von Clugny trägt, donnert er gegen die Laster des Klerus, ohne den Papst selbst zu verschonen. Er vergleicht ihn mit dem Polarstern, der die Schiffer leitet. Aber was werden diese beginnen, wenn Wolken den Stern bedecken?

Molt est l'étoile et bele et clere,
Tiex[3]) devrait estre notre père:
Clers[4]) devrait il estre et estables[5])
Que jà[6]) povir[7]) n'éust Déables
En lui n'en ses commandemens.
Quant li père ocist[8]) ses enfans,
Grant péchié fet. Ha! Rome, Rome,
Encore ociras-tu maint home.
Vos nos ociez chascun jour;
Crestienté a pris son tour[9]),
Tout est perdu et confondu
Quant les Chardenal sont venu, etc.

Merkwürdig ist diese Stelle, weil sie die älteste bis jetzt bekannte Beschreibung des Kompaß enthält, der also schon im eilften Jahrhundert im Abendland bekannt sein mußte:

Un art font qui mentir ne puet
Par la vertu de la maniere:
Une pierre laide et brunière,
Où li fers volontiers se joint,
Ont, si esgardent le droit point,
Puis c'une aguile i ont touchié[10])
Et en un festu[11]) l'ont couchié:
En l'eve[12]) le metent sanz plus,
Et li festuz la tient desus;
Puis se torne la pointe toute
Contre l'estoile: si sanz doute
Que jà nus hom n'en doutera,
Ne jà por rien ne faussera.
Quant la mers est obscure et brune
C'on ne voit estoile ne lune,
Dont font à l'aguille alumer[13]);
Puis n'ont il garde d'esgarer, etc.

---

[1]) bien dépenser. [2]) honorer. [3]) tel. [4]) clair. [5]) stabile. [6]) jamais. [7]) pouvoir. [8]) lat. occidit. [9]) est sur le retour. [10]) s'ils y ont touché avec une aiguille [11]) fétu = brin de paille. [12]) eau. [13]) ils allument l'aiguille.

Was die Spitze der Satire Guiot's ein wenig abstumpft, ist ihre Allgemeinheit. Sie fertigt die Aerzte, die Rechtsgelehrten ab[1]) wie den Adel und den Klerus, und überall trägt sie Sorge, die Ausnahmen zuzulassen, „welche die Regel bestätigen." Alles gerechnet[2]) ist es kein Meisterwerk der Kunst des Horaz und Juvenal, aber ein kostbares Denkmal des französischen Geistes und eine reiche Sammlung ächter Zeugnisse für die, welche es angeht, die geistige Bewegung jenes so tief erregten Zeitalters kennen zu lernen.

Endlich bleibt hier noch der berühmte Roman von der Rose zu erwähnen, eine seltsame Dichtung[3]), das poetische Programm einer dem ritterlichen Aufschwunge des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts wesentlich entgegengesetzten Geistesbildung. Der „Roman von der Rose", durch die Zeit seiner Entstehung an die Grenze der ersten Epoche der französischen Literatur gestellt, bezeichnet in mehr als einem Sinne deren Ende. Er wurde gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts durch Guillaume de Lorris begonnen, vollendet vor 1307 durch Jean de Meung, mit dem Zunamen Clopinel (der Lahme), einem Edelmann aus einer sehr alten Familie des Orleannais. Was ihn beim ersten Blicke von der Mehrzahl der Poesien des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts unterscheidet, ist das Uebergewicht einer ausgedehnten, aber unverdauten[4]) Gelehrsamkeit über die Naivetät des alten gallischen Geistes. Konfuse Reminiscenzen aus einer Menge lateinischer Dichter und Geschichtsschreiber und die Spitzfindigkeiten der scholastischen Phantasie, wie man sie damals in Paris lehrte, lassen im Roman von der Rose die Spuren des epischen Geistes der eigentlichen Ritterpoesie fast verschwinden. Das Gedicht ist eine lange Allegorie der Kunst zu lieben, mit Episoden aller Art gemischt und überladen. Der Dichter erzählt uns die Grausamkeiten des Nero, den Tod des Seneka, den des Lukrez, er giebt eine Abhandlung über die Goldmacherkunst, eine andere über Boethius und sein Buch, eine Lobrede des heiligen Augustin — er theilt uns in buntem Wirrwarr[5]) Alles mit was er weiß, Alles was er gelernt hat. Um eine Schilderung der Leiden und Freuden der Liebe zu geben, setzt er eine ganze Genealogie von allegorischen Personen in Scene und stellt auf diese Weise alle körperlichen und geistigen Eigenschaften dar, die auf das Schicksal der Liebenden Einfluß haben könnten. Der Eintritt in den Liebesgarten wird durch „la Haine", „la Félonie", „la Bassesse", „l'Avarice", la Vieillesse" etc. vertheidigt; kaum durch „Dame Oiseuse" eingeführt, wird der Liebende in seinen Plänen durch „Male-Bouche" und „Dangier" durchkreuzt. „Bel-Accueil" ermuthigt ihn, „la Raison" kommt ihm zu Hülfe; alle Situationen, in welche die Galanterie einen jungen Mann bringen kann, werden nicht sowohl geschildert als besprochen; tausend satirische Ausfälle sind in diese Erzählungen

---

1) faire justice de qu. 2) en somme. 3) composition. 4) mal digérée. 5) pêle-mêle.

verflochten[1]) und besonders belustigt sich der Dichter auf Kosten der Frauen und der Priester. Man findet da kaum mehr eine Spur von der zarten und fast religiösen Verehrung, mit welcher die ritterliche Poesie die Frauen so gern umgiebt. Nach dem Roman von der Rose zu urtheilen, müßte die leichtfertige und fast spöttische Galanterie der neueren französischen Gesellschaft bereits sehr früh die starken und loyalen Empfindungen der biederen Ritter[2]) ersetzt haben. Wir würden darauf nicht so viel geben, wenn das Werk nicht lange Zeit hindurch die Lieblingslektüre der guten Gesellschaft, insonderheit der Damen gewesen wäre, und wenn die Franzosen des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts nicht ihr Ideal poetischer Schönheit in ihm verwirklicht gesehen hätten. Man sah darin den Triumph des französischen Geistes und der menschlichen Vernunft; ernsthafte Gelehrte strengten sich an[3]), um in den frivolsten Allegorien des Jean de Meung moralische und theologische Wahrheiten zu finden; man predigte in den Kirchen dafür und dawider, Gerson, der berühmte Kanzler der Pariser Universität, hielt es noch im Jahre 1402 für nöthig, einen tractatum contra romancium de rosa zu schreiben: und eine Menge von Nachahmungen thaten dar, daß dies Gedicht nicht den Geschmack eines einzelnen Mannes, sondern den der Mehrzahl der gebildeten Franzosen repräsentirte. Mit einem Worte: der Roman von der Rose bezeichnet die Umkehr der französischen Poesie in ihre wahrhaft nationale Laufbahn. Er begründet die Herrschaft des Esprit, der Sentenz, des „gesunden Menschenverstandes" und der Allegorie auf einem Gebiete, wo der freie Aufschwung der Phantasie allein wahrhaft Erhabenes erzeugen kann. — Der Genius des Mittelalters hatte seine Höhe erreicht und begann herabzusteigen. Alles was das Zeitalter der Kreuzzüge bewegt hatte, Religion, ritterliche Begeisterung, poetische Liebe und Galanterie ist für die Dichter dieses tonangebenden Werkes nur noch Gegenstand des Spottes oder der bittersten Satire. Von den Edelleuten meint er, ihr Körper sei nicht um einen Apfel mehr werth als der eines Kärrners. Der erste Fürst war nach seiner Ansicht „un grand vilain", plus osseux de quant ils furent, le plus corsu (von corps—corps) et le greigneur (le plus grand); in einer vermählten Frau sieht er nur noch den Vogel im Käfig, der jede Gelegenheit benutzt, zu entschlüpfen, und den Geistlichen hält er gar ein wahres „Urbild des Tartüffe" entgegen.

Tu sembles être un saint hermite.
— C'est vrais, mais je suis hypocrite.
Tu t'en vas prechant l'abstineuce.
— Oui, oui, mais je remplis ma panse
De bons morceaux et de bons vins

---

[1]) mêler. [2]) preux chevaliers. [3]) se mettre en frais.

Tel comme il affert[1]) à devins.
Tu vas prechant la pauvreté.
— Oui, mais je suis riche à planté,
Mais quoique pauvre je me feigne
Nul pauvre approcher je ne deigne.

Man sieht, der Enthusiasmus hat der bitteren Satire Platz gemacht, die über die heitern Neckereien der Fabliaux schon weit hinaus ist. Eine Epoche der Verneinung und der Zerstörung wird den Boden aufräumen[2]) müssen, ehe die schon in ihm schlummernden Saaten einer neuen schöpferischen Zeit sich entwickeln können.

§ 3. Lyrische Poesie*).

Es scheint, daß Leid und Lust des französischen Volkes sich schon in früher Zeit in Liedern Luft gemacht hat**). Die Gewandtheit, einen guten Einfall[3]), einen Gedanken, ein Gefühl in Verse zu bringen, ist sehr alt in Frankreich; besonders in der Normandie, dem Vaterlande einer auffallend großen Zahl französischer Dichter. Schon im 11. Jahrhundert erheiterten dort die Frauen durch lustige Gesänge (nugaces cantilenae) die Pausen der religiösen Processionen; Abälard und der heilige Bernhard selbst waren als sehr weltliche Chansonniers beliebt, ehe man sie als Lichter der Kirche verehrte[4]), und es ist wahrscheinlich, daß die Anfänge der lyrischen Poesie im Norden von Frankreich das unabhängige und naive Erzeugniß des normännischen Geistes waren, wie wir ihn schon in den Romanen und Fabliaux kennen lernten. Aber diese Entwickelung einer wahrhaft nationalen Lyrik scheint nur zu bald durch das Eindringen[5]) einer fremden Literatur unterbrochen und gefälscht zu sein. Seit dem Beginne der Kreuzzüge entwickelte sich ein sehr lebhafter Verkehr zwischen dem Norden Frankreichs und den blühenden Provinzen des Südens. Die französischen Ritter lernten dort alle Genüsse einer vorgeschrittenen Civilisation kennen, welche den Lebensfreuden[6]) den Glanz der Kunst und die Bedeutsamkeit einer Wissenschaft verliehen***), und die Besiegten wurden die Lehrmeister der Sieger in Allem, was auf die vom Ritterthume gepflegte Sittenfeinheit und Geistesbildung Bezug hatte[7]). Die Ritter des nördlichen Frankreichs fingen an, die Kunst und das Leben der Troubadours nachzuahmen. Bald gab es in Frankreich eine große Zahl von Trouvères, d. h. ritterlichen Dichtern[8]) und von Jongleurs (Jogleors), welche, die Trouvères begleitend, deren

*) cf. die Sammlungen altfranzösischer Gedichte, von Mätzner und von Wackernagel.

**) Les plaintes du Français s'exhalent en couplets, terminés par de joyeux refrains. Worte Dupin's in seiner Vertheidigungsrede für Beranger.

***) Man erinnere sich an die „gaye science" der Troubadours.

[1]) convient, von afferir. [2]) déblayer. [3]) saillie. [4]) passivisch in verkürztem Satze. [5]) invasion. [6]) plaisir. [7]) tenir à quelque ch. [8]) poëtes inventeurs de chansons.

Lieder vortrugen[1]) oder auch allein das Land durchstreiften, um durch Apollos Kunst ihr Brod zu verdienen. Natürlich erfreuten sich diese Letztern nicht gerade der hohen Achtung, welche damals dem freien und unabhängigen Dichter gezollt wurde. Ihre Zudringlichkeit[2]) und ihre Habsucht zogen sogar mehr als einmal die Aufmerksamkeit der Gesetzgeber auf sich. Philipp August verbot ihnen seinen Hof, damit sie die den Armen bestimmten Almosen nicht davontrügen, und der Verfasser der Chronik von St. Denis lobt ihn deswegen nicht wenig, indem er seine Erzählung mit den Worten beschließt: Se tuit le prince et li riche home fesaient aussi come li preuzdons fist il ne corrait mie tant de lécheurs aval[3]) le pays. — Die Trouvères dagegen waren in der Gesellschaft hoch angesehen; man zählte die höchsten Namen Frankreichs zu ihnen, und die lyrische Poesie wurde fast ein Monopol des Ritterstandes, in Frankreich sowie in der Provence und in Deutschland. Im Allgemeinen kann man nicht eben sagen, daß die französische Literatur dabei viel gewonnen hätte. Die Franzosen besaßen weder die Gefühlswärme noch die glühende Phantasie der provençalischen Troubadours. Es gelang ihnen sehr gut, sich die Formen der Poesie des Südens anzueignen; aber in ihren besten Gesängen läßt ein Anflug konventionellen und kalten Tons die Nachahmung empfinden: wir fühlen fast immer, daß die Dichter sich auf ein von der Natur ihnen nicht bestimmtes Gebiet gewagt haben. Die französische Chanson sollte sich später im Munde des Volkes verjüngen; aus ihrem Verkehr mit der vornehmen Welt hat sie, eine gewisse Eleganz und Regelmäßigkeit der Form ausgenommen, wenig Nutzen gezogen.

Der berühmteste der lyrischen Dichter dieser Epoche ist Thibaut, König von Navarra, Graf von der Champagne (1201—1253).

Seine Geburt, seine gesellschaftliche Stellung und die Ereignisse seines Lebens schienen ihn zum Vermittler[4]) der beiden literarischen Nationalitäten bestimmt zu haben, welche sich damals in Frankreich theilten. Durch seinen Vater und sein Leben in der Champagne gehörte er dem nördlichen Frankreich an, während die Erziehung, welche er von seiner Mutter Blanka, der Tochter des Königs von Navarra empfing, ihn frühzeitig in die anmuthigen und poetischen Lebensformen des Südens einführte[5]). Sein mehr für Eindrücke empfänglicher[6]) als standhafter Charakter ließ ihn in den Unruhen seiner Zeit eine oft zweifelhafte Rolle spielen. Dreimal, während der Minderjährigkeit Ludwigs, verband er sich mit den Häuptern des hohen Adels gegen die Regentschaft, dreimal verrieth er seine Bundesgenossen, indem er einer thörichten Leidenschaft für die Königin-Mutter, Blanca von Castilien, nicht widerstehen konnte. „Le Comte regarda la reine (erzählt ganz naiv die Chronik

[1]) chanter. [2]) importunité. [3]) en descendant (ad vallem). [4]) concilier. [5]) donnait les habitudes gracieuses et poétiques, etc. [6]) impressionable.

von St. Denis), qui tant estoit belle et sage que de la grande biauté d'elle fu tont ésbahis. Si lui reponse di: Par ma foi, ma dame, mon cuer, mon corps et toute ma terre est en votre commandement." Später, nach dem Beispiele vieler galanten Ritter seiner Zeit, legte er sich[1]) auf die Frömmigkeit, ließ Ketzer verbrennen und zog ins heilige Land (1239), wo er nicht mehr Lorbeern gewann als in den abenteuerlichen Unternehmungen seiner muntern Jahre[2]). Die Zeitgenossen rühmen weder seine Tapferkeit noch seine Weisheit, aber sie bewundern einstimmig den dichterischen und musikalischen Zeitvertreib seiner Mußestunden, meist Lieder der Liebe und noch mehr der Galanterie, im Geschmack der Troubadours, und voll von Anspielungen auf sein Verhältniß zur Königin Blanca. „Et pour ce (sagt die Chronik von St. Denis) que profondes pensées engendrent melancolies, il lui fu loé[3]) d'aucuns sages homes qu'il s'étudiast en bians sons de vielle et en douls chans delitables. Si fist entre lui et Gace Brulé les plus belles chansons et les plus delitables et melodieuses qui oncques fussent oïes en chanson ne en vielle, et les fist ecrire en sa sale à Provins et en celle de Troies. Et sont appellées les chansons du roi de Navarra." Viele dieser Lieder zu denen[4]) der edle Trouvère, wie man sieht, nicht nur den Text[5]) sondern auch die Musik lieferte, haben in hohem Maße den Vorzug[6]) geschickten und leichten Versbaues und einer eleganten anmuthigen Sprache. Man lese z. B. das folgende Duett des Dichters mit Amor:

Quant amors vit que je li aloignoie[7])
Et jo[8]) mon cuer retrait de sa prison,
Si li fu vis[9]) que trop pou le soignoie[10])
Lors m'assalli d'une étrange tenson[11])
Et dist: Tiebaus, jà estes vos mes hom
Or me montrés[12]) queil tort je vos faisoie,
Que me voleis guerpir[13]) en teil saison.
— Certes, amors, asseis i trovervie,
Pour vous guerpir, forfait et mesprison[14]):
Mais ne vois riens que je conquerre i doie[15])
Por ce vers vous ne demant se pais non[16]).

Si soiés dames, et jou nus povres hom,
Qui n'ai talent que jamais à vous soie,
Li Diex me done aillors ma guerison.
— Ciertes, Tiebaus, je me corroceroie,

---

1) donner dans. 2) vertes années. 3) il lui fut loué. 4) dont. 5) paroles. 6) un grand mérite de. 7) que je m'éloignais de lui. 8) j'eus. 9) il lui fut vu = il lui sembla. 10) que je le soignais trop peu. 11) tenson, eigentlich Streitgedicht, hier bildlich gebraucht. 12) montrez-moi. 13) abandonner, vom goth. vair-pan, werfen. 14) méprise = faute. 15) je n'y vois rien à conquérir. 16) on ne réclame pas contre vous.

L'encor de moi ne féissiés chanson,
Vostre chanters me plaist et esbanoie[1])
Car moult vous voi de bele entencion.
Or ne guerés vers moi nule echoison[2]),
Que bien saichiéz que si grans pueples proie[3])
Il ne puet pas à tons faire raison.
— Jà Diex, amors, ma proiere ne croie,
Quant vos en moi jamais orés parson[4]);
Que j'ai lou[5]) duel[6]) dont li autre ont la joie,
Et s'avez fait de moi autrui garson[7]).
Come l'aveugles quiert la vaie à boston,
Vous ai je quis, et si ne vous véoie,
Trop estes trouble, et s'aveis si cler nom[8])!
— Coment, Tibaus, ne vos raurei je dont?
— Neuil, amors, en perdon[9]) se foloie[10])
Qui me cuidast remettre en teil prison.
Tos jors m'ere porté loyaul tesmong[11]),
Et vos m'aveis jueit[12]) d'une coroie
Où je ne puis faire se perdre nou.

Was Gedanken und Empfindung angeht, so erheben die Chansons und Jeux-partis*) dieses berühmtesten der Trouvères sich nicht über das Maaß einer anmuthigen Galanterie, welche sich mit Leichtigkeit in den conventionellen Formen der ritterlichen Sitte bewegt. Als der Dichter später den Spielen der Liebe entsagte und fromm wurde, spiegelte sich auch dieser Umschwung in seinen Versen ab. Die von Lévesque de la Revallière im Jahre 1742 herausgegebene erste Sammlung seiner Gedichte enthält auf 39 Liebeslieder, 12 jeux-partis, 2 pastourelles, 13 fromme Serventois[13]). Sie beziehen sich meist auf den Kreuzzug des Dichters und machen mehr als die Liebesgedichte den Eindruck der Wärme und Aufrichtigkeit.

Unter den mit Thibaut gleichzeitig lebenden Trouvères nennen wir Gaces Brulez, den Freund des Königs von Navarra, Karl von An-

*) Die jeux-partis sind Wettgesänge, in welchen zwei Dichter das Für und Wider irgend eines galanten Problems behandeln; z. B.: Wer hat mehr Anrecht auf die dauernde Neigung einer Dame, der Liebhaber, der Alles erlangt hat, oder der, welcher bittet und wartet?" „Was soll man thun, wenn man leidenschaftlich liebt und fürchtet, nicht wieder geliebt zu werden?" Wer das jeu-parti vorschlug, gab die Reime an, und der Gegner war verpflichtet, dieselben in seiner Antwort beizubehalten. Wenn man sich dennoch meist gut und gewandt aus der Sache zog, so läßt sich ermessen, welche Rolle dichterische und musikalische Uebungen in der Erziehung des Adels spielen mußten.

[1]) amuse, épanouit. [2]) occasion. [3]) prie. [4]) part, portion. [5]) le, acc. [6]) deuil. [7]) valet. [8]) vielleicht eine Anspielung auf die Königin Blanche. [9]) en perte. [10]) faire des folies. [11]) m'était porté loyal témoignage. [12]) m'avez joué. [13]) Siveentes.



jou, den Besieger und Mörder des unglücklichen Konradin, den Herrn[1]) von Coucy, dessen tragische Abenteuer wir oben erzählt haben, den unter den Verfassern der Ritterromane erwähnten Chretien de Troyes, und Dans Helinand, den Hofdichter Philipp August's. Wir könnten dieses Namensverzeichniß zu mehreren Hunderten ausdehnen, darunter Fürsten, Herzöge, Grafen und Herren in großer Auswahl. Aber da ihre Poesien im Allgemeinen nur ziemlich eintönige Variationen desselben Themas[2]) sind, glauben wir dem Leser durch Aufzählung ihrer Namen und Titel keinen Dienst zu erweisen*).

§ 4. Anfänge der französischen Prosa. — Chroniken, Memoiren.
(Villehardouin. — Joinville.)

Die Entwickelung der französischen Prosa ist der der anderen Sprachen lateinischen Ursprungs, selbst der italienischen Prosa, vorangegangen. Wir haben gesehen, daß man im eilften Jahrhundert bereits Romane, Chansons und andere Gedichte in großer Zahl[3]) in romanischer Sprache verfaßte; die Geschichte aber wurde lateinisch geschrieben, das antike Idiom herrschte auf der Kanzel und im Gerichtssaale[4]); man betrachtete die volksthümliche Prosa[5]) eben nur als Mittel, sich im Umgange des Privatlebens verständlich zu machen; wofern man sich nur verstand, kümmerte man sich wenig weder um Wohlklang, noch um Richtigkeit des Ausdrucks. In Italien und Spanien dauerte[6]) dieser Zustand der Vulgärsprache bis zum Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, die italienische Sprache erwartete das Genie eines Dante, um das Abbild der geistigen Kultur ihres Volkes zu werden und in dem Heiligthume der Kunst zur Seite ihrer alterthümlichen Mutter sich niederzulassen. In Frankreich geschah diese bedeutsame[7]) Veränderung um ein Jahrhundert früher. Das gesellige Talent[8]) der Franzosen, ihre klare und methodische Art zu denken befreite sich früh[9]) von den Fesseln, durch welche die versteinerten Formen des scholastischen Lateins die freie Behandlung[10]) des Gedankens verhinderten. Der bekannte Ausspruch[11]) Voltaires: „Was nicht klar ist, ist nicht französisch", war schon beinahe an der Wiege des französischen Volkes eine Wahrheit. Wir haben bereits bemerkt, daß, unter allen neueren Sprachen, die französische zuerst die Ehre hatte, in Staatsverhandlungen[12]) angewandt zu werden. Wilhelm der Eroberer drang sie den Rechtsgelehrten und selbst[13]) der Geistlichkeit Englands auf[14]), im dreizehnten Jahrhundert

---

*) Ausführliche Auskunft über die altfranzösischen Chansonniers findet man in der von den Benedictinern von St. Maur (eigentlich von Dom Rivet begonnenen), vom Institut de Fr. fortgesetzten Histoire littéraire de la France, t. XII, 211—214, 269—273; XIX, 790, 844; XX, 613—660; XXIII, 512—831.

[1]) châtelain. [2]) sujet. [3]) force. [4]) le palais. [5]) prose vulgaire. [6]) se prolonger. [7]) important. [8]) sociabilité. [9]) ne tarda guère, etc. [10]) maniement. [11]) bon mot. [12]) affaires d'État. [13]) jusque. [14]) imposer.

sprach man sie an allen Höfen wie zur Zeit des großen Ludwig. Die große Bewegung der Kreuzzüge, der Ruhm der Universität von Paris und der Aufschwung des französischen Volkes unter der Regierung Ludwigs IX. waren hierauf von großem Einfluß. Die durch den heiligen König hergestellte[1]) Ordnung und Gerechtigkeit zogen die Fremden nach Paris, um dort Scholastik und Theologie zu studiren; sie lernten dort Französisch, übten sich es zu sprechen und zu schreiben. Im Jahre 1269 schrieb der Italiener Brunetto Latini, der Lehrer Dante's, in französischer Sprache sein Buch: le trésor. Den Grund seiner Wahl giebt er in folgender Art[2]) an:

Se aucuns demandoit pourquoi chis livres est écrit en roumans pour chou[3]) que nous sommes Ytalien, je diraie que ch'est pour chou que nous sommes en France, et pour chou que la parleure en est plus délitable[4]) et plus commune à toutes gens.

Und Dante selbst bezeugt aufs ausdrücklichste diese frühzeitige Ueberlegenheit der französischen Prosa, indem er sagt (in seinem Buche „de eloquentia vulgari"):

„Die langue d'oeil, um ihrer Anmuth und Leichtigkeit willen, hat den Vortheil[5]), Alles zu besitzen, was in vulgärer Prosa erfunden oder geschrieben ist: die mit den Thaten der Griechen und Römer gefüllten Bücher, die langen Erzählungen von Artus und viele andere geschichtliche und wissenschaftliche Werke." —

Es würde zu weit führen, wollten[6]) wir in dieser kleinen Skizze allen den Ursachen nachdenken[7]), welche zu diesem bemerkenswerthen Resultat mitgewirkt[8]) haben mögen[9]). Jedoch eine ist darunter, die man durchaus nicht aus dem Gesicht verlieren darf, um sich eine richtige Vorstellung von der Natur und dem Werthe der französischen Prosa zu machen. Es haben nämlich der gesunde Verstand, die gesellige Gewandtheit[10]) und vielleicht auch die Leichtfertigkeit der Franzosen sie frühzeitig von dem Uebergewicht befreit, welches ein überliefertes und dem Leben vollkommen fremdes Wissen in der Bildung aller andern neueren Völker lange behauptet[11]) hat. Schon im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts steht die französische Prosa unter dem Einfluß des Lebens und nicht der Schule. Die ersten französischen Prosaiker, die einen ehrenvollen Platz in der Literatur behaupten, sind nicht in Klöster eingeschlossene Gelehrte. Es sind Ritter, Krieger, Staatsmänner, welche schreiben, was sie während eines bewegten Lebens gesehen, gefühlt, gethan haben. Die ersten Meisterwerke der französischen Prosa sind also nicht Abhandlungen über abstrakte, wissenschaftliche Gegenstände: Es sind Memoiren, das heißt historische Erzählungen, welche die öffentlichen Ereignisse so darstellen, wie der Verfasser sie gesehen oder wie man sie ihm erzählt hat, ohne auf gelehrte

---

[1]) établir. [2]) ainsi. [3]) puisque. [4]) délectable. [5]) a pour elle de. [6]) bleibt weg. [7]) examiner. [8]) concourir. [9]) pouvoir. [10]) sociabilité. [11]) exercer.

Genauigkeit Anspruch zu machen. Es versteht sich von selbst, daß man in diesen Geschichten immer vieles auf Rechnung der Eigenliebe des Verfassers, so wie seiner Zu- und Abneigung[1]) setzen muß[2]). Doch gewinnen dabei nicht selten die Anmuth und die Kraft des Ausdrucks[3]) und die Richtigkeit der Färbung[4]), was die historische Zuverlässigkeit[5]) einbüßen mag. Die französische Literatur des dreizehnten Jahrhunderts besitzt zwei Werke dieser Art, die uns ein treueres Bild von dem Leben der Zeit geben als alle lateinischen Chroniken und die, in Bezug auf Form und Inhalt, zu den in ihrer Art besten Denkmälern des Mittelalters zählen.*) Das erste dieser Werke ist:

La Chronique de la prise de Constantinople par Geoffrey de Villehardouin. — Villehardouin, Marschall der Champagne (geb. 1160, gest. 1208), nahm an dem berühmten Zuge einer Anzahl französischer Ritter und Herren Theil, welche zur Befreiung des heiligen Landes aus Frankreich auszogen, unterwegs ihren Plan änderten, mit den Venetianern vereinigt im Jahre 1204 Konstantinopel eroberten, dort einen Kaiser ihrer Wahl einsetzten und eine Zeit lang die poetische Anarchie des Lehns- und Ritterwesens[6]) auf den Trümmern des zusammengestürzten byzantinischen Reiches aufrichteten. Alle bedeutenden Züge des Mittelalters: stolze Unabhängigkeit der Ritterschaft, Reichthum und überlegene Politik der kaufmännischen und republikanischen Städte, glühende Andacht und ungebändigtes Streben[7]) nach Gewinn und Eroberung finden sich in dieser seltsamen Unternehmung vereinigt: mehr einem in Handlung gesetzten Ritterroman vergleichbar als einem historischen Ereigniß[8]). Villehardouin ist Zeuge aller dieser Wunder gewesen; er hat seinen Antheil an der Arbeit[9]) wie an der Beute gehabt. Nach vielen Kämpfen erhielt er die Stadt Messinopel in Thessalien zugetheilt[10]); er starb daselbst 1218, und seine Familie, mit den französischen Kaisern von Konstantinopel verbündet, bestand noch lange nach ihm im Orient und besaß die Herzogthümer Korinth und Argos. — Der alte Marschall erzählt, was er gesehen hat, in der allereinfachsten Sprache: aber der Zauber der Wahrheit ruht[11]) in jedem Worte der Erzählung, „der Verfasser, die Zeit und das Werk," sagt Villemain, „sind noch wie ein und dieselbe[12]) Sache, die wir vor Augen haben." — Die Chronik berichtet zuerst, wie die französischen Ritter auf den Gedanken kamen, in das heilige Land zu ziehen. Es war ein heiliger Mann**), der hieß Fulko[13]) von Neuilly und war Pfarrer dieses

*) So eben hat man in Amiens das Manuscript der Memoiren eines gewissen Robert de Clary gefunden, der als chevalier banneret den lateinischen Kreuzzug mitmachte und seine Erlebnisse in französischer Sprache beschrieb. Herr Riant, der es gefunden, verspricht, es zu veröffentlichen. Alfred Rambaud versichert (in der Rev. des d. mondes), es sei der Chronik des Villehardouin ebenbürtig.

**) cf. Villemain, t. I., p. 252.

[1]) sympathies — antipathies. [2]) faire une large part de quelquech. [3]) diction. [4]) coloris. [5]) authenticité. [6]) institutions chevaleresques et féodales. [7]) amour. [8]) événement de réalité historique. [9]) action. [10]) recevoir en partage. [11]) être. [12]) une même ch. [13]) Foulques.



Orts. „Cis Foulques commença à parler de Notre Seigneur par France et par les autres pays d'entour.“ Der „Apostel“ von Rom, Innocenz III., schickt zu diesem heiligen Manne und läßt ihm sagen, daß er den Kreuzzug predige. Im Jahre darauf, „bei einem schönen Turnier in der Champagne,“ nehmen eine Menge Herren das Kreuz. Aber man braucht Schiffe. Sechs Abgesandte werden erwählt, um solche in Venedig zu erbitten. Villehardouin befindet sich unter ihnen[1]). Sie kommen an und unterhandeln mit dem neunzigjährigen Dogen Dandolo und mit den bedeutendsten Mitgliedern des Senates. Sodann, (denn Venedig war damals noch eine demokratische Stadt), müssen sie „demüthig das Volk angehen“[2]). „Signor“, sagt Villehardouin, „li baron de France, li plus haut et li plus poestiens[3]) nous ont à vous envoies, et vous crient merci, ke pités[4]) il vous prengne de la cité de Jérusalem qui est en servage des Turcs, et ke vous pour Dieu leur compaignie voilliez aidier à la honte Jhésu-Christ vengier, et por cou[5]) vous ont esleus[6]) k'il savent bien ke nule gent ki sor mer soient n'ont si grant povir comme vous avés; et nous commandérent que nous vous en chéissiens[7]) as piés, et que nous n'en levissiemes[8]) devant chou ke vous le nous auriez octroié, et ke vous auriez pité de la terre d'oultremer.

Darauf fallen die sechs Gesandten weinend auf die Knie: und der Doge und alle andern erheben die Hände und rufen mit lauter Stimme: „Nous l'octroyons, nous l'octroyons.“ „Et il y eut si grand bruit et si grand noise[9]) qu'il semblait que la terre tremblast.“ —

Mit einer männlichen und festen Bündigkeit[10]), die eben so sehr durch seinen Charakter bedingt wird[11]) als durch die Formen der Sprache, fährt Villehardouin fort, die Vorbereitungen zum Kreuzzuge darzustellen, die Streitigkeiten der Führer, die politischen Intriguen, welche das Ziel der Unternehmung verrückten[12]) und sie nach Konstantinopel wandten zur Unterstützung[13]) des Kaisers Alexis gegen einen Usurpator. Die Hinterlist und Furchtsamkeit des griechischen Hofes wird gegen den rauhen und leidenschaftlichen Ehrgeiz der Kreuzfahrer vortrefflich in Kontrast gestellt. Kaum ist Alexis durch den Beistand der Lateiner auf den Thron erhoben, als er darauf sinnt, so gefährliche Gäste zu entfernen. Aber diese haben durchaus keine Eile, ihre Beute im Stiche zu lassen. Sie setzen Trotz[14]) gegen List. Drei Abgesandte, Quesne de Bethune, Geoffroy de Villehardouin und Miles le Brabans de Provins kommen nach Konstantinopel, den Kaiser mitten unter seinen Hofleuten zur Rede zu stellen[15])!

---

[1]) être du nombre. [2]) requérir le peuple humblement. [3]) puissants. [4]) que vous preniez pitié de la c., etc. [5]) pour cela. [6]) élu. [7]) tombassions (chéir — choir — tomber). [8]) levassions. [9]) tumulte (noxia lat., noyse engl.). [10]) concision. [11]) tenir à. [12]) faire changer de but. [13]) infin. [14]) fierté. [15]) sommer.



„Sire, dit Quesne de Bethune, qui moult estait sage et bien emparlés, nous sommes à toi venu de par les barons de l'host[1]) et de par le duc de Venise; et sachiez ke il repreuvent[2]) le service qu'ils ont a vous fait, tel com tout li gent sevent et com il est apparaissant. Vos lor avies juré, et vostres pères, lor convenances[3]) à tenir; et en ont vos chartres. Vous ne lor aves mie si bien tenues, comme vous devriez. Semons vous en ont[4]) maintes fois et encore vous en semonnons-nous, voyans tous vos barons, ke vous lor tenés lor convenances. Se vous lor tenes, moult lor es biel; et sachies, se vous nel faictes il ne vos tenront pour ami, ni pour seignor, et pourchaceront[5]) k'il aront le leur, en toutes les manieres ke il oncques porront: et bien vos mandent k'il ne feront vous ne autrui mal devant qu'il l'aront deffyet[6]); quar il ne firent onques trahison; ne en lor terres n'est il mie accoutumé ke il le facent. Vous avez bien oi ce ke nous avons dit; et vous vous en conseilliez, ensi k'il vous plaira.

Die Griechen sind über diese Sprache erstaunt. „Oui",[7]) sagen sie, „nuls n'avait été si hardis qui osait deffyer l'emperour de Constentinoble en sa chambre meismes." — Es wird ein anhaltender[8]), verzweifelter Widerstand geleistet[9]). Die Griechen setzten alle ihre Kenntnisse und Kunstfertigkeiten[10]) in Bewegung[11]), um die Flotte der Lateiner zu verbrennen. Diese, unwissend und überrascht, setzen den Maschinen der Feinde nichts als ihre Kühnheit entgegen. Der Historiker schildert das vortrefflich. Die Griechen hatten 17 Schiffe mit Werg und Pech gefüllt. „Une nuict," erzählt Villehardouin, à mie nuict, ils mistrent le feu en ces nefs, et laissierent les voiles aler au vent; et li feus alluma moult haut, si qu'il semblait que toute la terre arsist[12]). Ensi s'en viennent vers le navie as pelerins: et li cris lieve en l'host[13]) et salent[14]) as armes de toutes parts. Li Venissien keurent[15]) a lor vaissiaus et tout li autre ki vaissel avoient, et si commencierent à reskeure[16]) dou feu moult vigheureusements; et bien tesmoegne Joffrois li mareschaus de Champaigne, ki ceste oeuvre dita, ke oukes gens ne aidièrent plus asprement sor mer: quar il sailloient es barges[17]) et es galies[18]) des nefs, et prenoient les nefs toutes ardans a cros, et les tiroient par vive force aval le brach[19]) et les laissolent aler ardant contreval le brach[20]). Des Griex avoit tant sur la rive venus que il n'estoit fins, ne mesure: et estoit li cris si grant k'il sembloit ke li terre et li mers fondist[21]).

---

[1]) armée. [2]) réprouvent. [3]) pacte, convention. [4]) ils vous y ont invités. [5]) travailleront bien. [6]) défier. [7]) jamais. [8]) se prolonger. [9]) bleibt weg. [10]) industrie. [11]) employer. [12]) brûlât. [13]) élèvent le cri de guerre. [14]) sautent aux armes. [15]) courent. [16]) retirer (requaerere lat.). [17]) barque. [18]) esquif. [19]) en descendant le courant (ad vallem). [20]) contreval = aval. [21]) s'écroulât.

So weiß die einfache und natürliche Sprache des alten französischen Ritters die großen und malerischen Scenen des Krieges zu schildern. Und mitten unter diesen wahrhaft[1]) epischen Gemälden begegnen wir überrascht den Anfängen einer politischen Geschichte, einfach freilich und sehr naiv, aber voll gesunden Verstandes und oft für eine nicht gewöhnliche Einsicht in Staatsgeschäfte[2]) Zeugniß ablegend[3]). Villemain hat Recht, wenn er findet, daß der Verfasser dieses Buches, der zugleich eine von dessen Hauptpersonen ist, uns in seinen Thaten die Wirklichkeit jenes Ritterlebens zeigt, dessen ideales Bild die Ritterromane entwerfen. „Ein Mann der That und des Rathes[4]) bewahrte er Vorsicht und Redlichkeit in den tollkühnsten[5]) und ungerechtesten Unternehmungen. Er giebt uns eine Vorstellung von jenen festen und strengen Charakteren der alten Zeit, die sich in fest geschlossener Einheit bewegten[6]), den Stahlrüstungen vergleichbar, mit welchen die Krieger bedeckt waren[7]).

In den vortrefflichen Memoiren Joinville's (1224—1319) malt sich[8]), in einer Sprache voll Anmuth und Leben[9]), mehr die heitere Laune[10]) und die Freimüthigkeit des französischen Ritters als der hoch gespannte[11]) Enthusiasmus des Kreuzfahrers und die rauhe Tapferkeit des mittelalterlichen Kriegsmanns. Joinville, als Vasall des poetischen Grafen Thibaud von der Champagne, Königs von Navarra, empfing nach der Sitte der Zeit seine ritterliche Erziehung am Hofe seines Lehnsherrn. Bei dem Bankett, welches Ludwig IX. im Jahre 1241 zu Saumur gab, um den Ritterschlag seines Bruders, des Grafen von Poitiers zu feiern, war er als écuyer tranchant[12]) des Grafen von Champagne zugegen. Im Jahre 1243 beerbte er seinen Vater, wurde Senechal der Champagne und verheirathete sich. Zu Ostern 1248 verließ er mit 9 Rittern und 100 Knechten seine Heimath, um den König auf der Kreuzfahrt nach Aegypten zu begleiten. Er war seinem frommen Herrn ein treuer Gefährte, kämpfte bei Damiette und Mansurah und theilte dann die Gefangenschaft des Monarchen und des Heeres. Auch nach der Rückkehr in die Heimath brachte er einen großen Theil seiner Zeit am Hofe oder sonst in den Geschäften des Königs zu; zur Theilnahme an dessen zweitem Kreuzzuge (1270) ließ er sich aber nicht überreden. Seit 1270, nach dem Tode Ludwigs IX., lebte er zurückgezogen auf seinen Gütern in Joinville. Im Jahre 1282 trat er im Canonisations-Proceß des Königs als Zeuge auf; 1298 am 5. August war er zugegen als man dessen Körper ausgrub. Das Manuscript des Werkes, welches seinen Namen berühmt gemacht hat, überreichte er im Jahre 1309 dem Prinzen Louis[13]), dem Sohne der Königin Johanna, der Gemahlin Philipps IV., die es 1305 bei ihm bestellt hatte. Es führt den Titel:

---

[1]) éminemment. [2]) intelligence des affaires. [3]) faire preuve. [4]) homme de guerre et de conseil. [5]) téméraire. [6]) se remuaient tout d'une pièce. [7]) revêtus. [8]) Die Subjecte voran mit c'est — qui. [9]) verve. [10]) enjouement. [11]) exalté. [12]) Bratenschneider. [13]) Hutin

Histoire de St. Louis IX. de Nom, Roy de France. Ecrite par Jean Sire de Joinville, Sénéchal de Champagne*).

Es ist nicht etwa eine gut stylisirte Lobschrift[1]), wie begünstigte Höflinge sie wohl nach dem Tode des Herrn schreiben, dem sie ihr Glück verdanken. Joinville liebt seinen König zärtlich; er hängt an ihm[2]) mit aller der Wärme, welche eine lange Gemeinschaft von Thaten, Gehorsam, Unglücksfällen und Erfolgen einem loyalen Ritter einhauchen mußte, der[3]) dem besten Könige diente, welchen das Mittelalter gesehen hat. Aber glücklicherweise bedarf ein König wie Ludwig IX. nicht der Schmeicheleien seines Biographen. Indem wir das Buch Joinville's lesen, fühlen wir es lebhaft, daß die angeborene Freimüthigkeit und heitere Laune des Franzosen hier durch die Loyalität des ritterlichen Vasallen fast niemals beengt werden[4]) und diese Abwesenheit jedes Zwanges und jeder versteckten Tendenz giebt diesen Geschichten aus der guten alten Zeit einen eigenthümlichen Reiz. Das Verhältniß[5]) des Königs zu[6]) Joinville erinnert an die Beziehungen[7]) eines Vaters zu[8]) einem lebhaften und selbst ein wenig leichtfertigen, aber von Herzen guten und treuen Sohne. — „Le bon Roy", sagt Joinville, „m'appela une foiz et me dist qu'il voulait parler à moy pour le subtil sens qu'il disait congnaistre en moy. Et en présence de plusieurs me dist: „J'ay appellé ces frères[9]) qui cy sont et vous fois une question et demande de chose qui touche Dieu. La demande fut telle: Senneschal, dist il, quelle chose est-ce que Dieu? Et je luy respons: Sire, c'est si souveraine et bonne chose que meilleure ne peut estre. Vraiement, dist-il, c'est moult bien respondu. Car cette vostre responce est escripte en ce livret que je tiens en ma main. Autre demande vous foys-je, savoir lequel vous aimeriez mieulx, être mezeau et ladre[10]) ou avoir commis et commettre un pechié mortel. Et moy, qui onques ne luy voulu mentir, luy respondi, que j'aimeroie mieulx avoir faite trente pechés mortels qu'estre mezeau. Et quant les freres furent departis de là il me rappelet tout seulet, et me fist seoir à ses pieds et me dist: Comment avez vous ozé dire ce que avez dit? Et je luy respons que encore je le disoye. Et il me va dire: Ha foul musart, musart[11]), vous y estes deceu, etc., etc.

Wer erkennt in der Antwort des braven Senechal nicht den Landsmann Aukassins, der dem Paradies ein Schnippchen schlägt[12]), wofern es nicht[13])

---

*) Beste Ausgabe: Oeuvres de Jean, sire de Joinville, avec un texte rapproché du français moderne, mis en regard du texte original, par M. Natalis de Wailly. 1 vol., P., 1867. — Daneben zu gebrauchen: Histoire de St. Louis, par M. Félix Faure, 2 v. P. 1866. (Von der Akademie gekrönte Preisschrift.)

1) panégyrique. 2) être attaché. 3) Apposition. 4) gêner. 5) position. 6) à l'égarde. 7) rappeler les rapports. 8) avec. 9) moines. 10) pourri et lépreux. On nommait les lepreux „ladres" parce qu'ils invoquaient St. Lazare (St. Ladre), pour se guérir. 11) fou, étourdi. 12) se moquer. 13) qui.

Nikolette einschlösse[1]), „sa très douce amie qu'il aim' tant". Diese freimüthige Heiterkeit Joinville's, die dem Gefühl gerade genug Raum giebt, um nicht frivol zu werden — sie verleuguet sich nie, selbst nicht in den ernstesten Lagen. Während er von einer blutigen Schlacht berichtet, in welcher die Saracenen Sieger blieben und wo — derrière les Templiers y avait bien à l'environ d'un journau de terre qui était si couvert de pilles[2]) et de dars et de autre trect qu'on n'y veoit point de terre — selbst bei dieser tragischen Erzählung behält er genug gute Laune, um hinzuzusetzen: „Le maistre capitaine de cette bataille aveit perdu ung oeil à la bataille du mardy et a ceste cy perdist il l'autre oeil car il fut tué et occis. Dieu en ait l'ame. — In den Schilderungen, welche Joinville uns von Ereignissen und Zuständen[3]) giebt, die seine Phantasie lebhaft erregt haben, erhebt sich sein Styl bisweilen zu wahrhaft klassischer Wahrheit und Kraft. Man lese z. B. die Darstellung der Abreise von Marseille und der ersten Eindrücke der Seereise:

Nous entrasmes au mois d'aoust, celui an, en la nef à la roche de Masseille, et fut ouverte la porte de la nef pour faire entrer nos chevaulx, ceulx que devions mener oultre mer. Et quant tous furent entrez, la porte fut reclouse et estouppée[4]), ainsi comme l'on vouldrait faire un tonnel de vin: pour ce que quant la nef est en la grant mer, toute la porte est en eauë. Et tantost le maistre de la nau[5]) s'escria à ses gens, qui estaient au bec[6]) de la nef: „Est vostre besongne preste? sommes nous à point?" Et ilz dirent, que oy vraiment. Et quant les prebstres et clercs furent entrez, les fist tous monter au chasteau de la nef; et leur fist chanter au nom de Dieu qui nous voulsist[7]) bien tous conduire. Et tous à haulte voix commencerent à chanter ce bel hymne[8]): „Veni creator spiritus", tout de bout en bout. Et en chantant les mariniers firent voile de par Dieu. Et incontinent[9]) le vent s'entonne en la voille, et tantost nous fist perdre la terre de veuë, si que nous ne vismes plus que ciel et mer, et chascun jour nous esloignasmes du lieu, dont nous estions partiz. Et par ce veulx-je bien dire, que icelui est bien fol qui sceit[10]) avoir aucune chose de l'autrui, et quelque peché mortel en son ame, et se boute[11]) en tel dangier. Car si on s'endort au soir l'on ne sceit si on se trouvera au matin au sous de la mer.

Der Theil des Buches, welcher von dem Charakter und von der innern Verwaltung Ludwigs IX. handelt, ist reich an Stellen rührender Einfachheit und Wahrheit. Natürlich muß der Biograph des heiligen Königs die Frömmigkeit als Mittelpunkt und Grundlage[12]) des Charakters seines Helden

---

1) Conditionnel. 2) javelots (pilum). 3) situations. 4) boucher (stopfen). 5) nef, vaisseau. 6) la proue. 7) voulût. 8) chant. 9) sur-le-champ. 10) sait. 11) met. 12) fondement.

ansehen, muß versucht sein, über Alles das zu schweigen, was es an menschlichen Schwächen im Leben des heiligen Märtyrers etwa gegeben hat[1]). Aber augenscheinlich entfernt er sich in dem, was er sagt, nicht von seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit[2]): die Uebertreibungen eines Schmeichlers haben nicht die naturmäßige Einfachheit dieser Schilderungen. Wir wären nicht in Verlegenheit, wenn es gälte[3]), dieses Urtheil durch zahlreiche und ausgedehnte Citate zu unterstützen, beschränken uns aber auf die nachfolgenden kurzen Bruchstücke.

„En sa compaignie ay-je bien esté par l'espace de vingt-deux ans. Mais onques en ma vie, pour quelque courroux qu'il eust ne lui ouy jurer ne blasphemer Dieu, ne sa digne Mere, ne aucun Saint ne Sainte. Et quant il voulait affermer quelque chose, il disait: Vraiement il est ainsi, ou: Vraiement il n'en va pas ainsi. — Et bien apparut que pour nulle rien il n'eust voulu regnier[4]) ne jurer Dieu; quant le Souldan et les Admiraulx d'Egipte lui voulurent faire regnier Dieu pour la foy bailler, au cas qu'il ne tenait l'appointement[5]) de paix qu'ils vouloient faire.

„Jamais ne lui ouy nommer ne appeler le deable, si n'avoit esté en aucun Livre, là où il le faillist nommer par exemple. Et est une très-honteuse chose au Royaume de France de celui cas et aux Princes de le souffrir ne oyr nommer. Car vouz verrez, que l'un ne dira pas trois motz à l'autre par mal, qu'il ne die: Va de par le Deable, ou en autres langaiges."

An einer andern Stelle ist von den Einrichtungen die Rede, welche Ludwig traf, um seinem Volke eine tüchtige Rechtspflege zu sichern.

„Par lesquels establissements" fährt Joinville fort: „le Roy amenda grandement son Royaume, et tellement que chacun vivoit en paix et tranquillité. Et saichez, que au temps passé l'Office de la Prevosté de Paris se vendoit au plus offrant. Dont il advenoit que plusieurs pilleries et malefices s'enfaisaient; et estoit totalement justice corrompuë par faveurs d'amys et par dons et promesses. Dont le commun[6]) n'ouzoit habiter au Royaume de France et estoit lors presque vague. Et souventefoiz n'avoit-il au pletz[7]) de la Prevosté de Paris, quant le Prevost tenoit ses assises, que dix persones au plus: pour les injustices et abusions qui se y faisaient. Pourtant ne voulut il plus que la Prevosté fut vendue, ains[8]) estoit Office, qu'il donnoit à quelque grant sage homme, avecques bons gaiges et grans. Et fist abolir toutes mauvaises coutumes, dont le pouvre peuple estoit grevé auparavant. Et fist enquérir par tout le païs, là où il trouveroit quelque grant sage homme, qui

---

[1]) pourrait y avoir eu. [2]) bonne foi. [3]) falloir. [4]) renier. [5]) traité. [6]) le public. [7]) plaidoyer. [8]) au contraire.

fust bon justicier et qui pugnist estroictement les malfaicteurs, sans avoir egard au riche plus que au pouvre. Et luy fut amené ung, qu'on appeloit Estienne Boyleauë, auquel il donna l'Office de Prevost de Paris: lequel depuis fist merveilles de soy maintenir oudit Office. Tellement que desormais n'y avoit larron, murtrier ne autre mal-faicteur qui osast demourer à Paris, que tantoust qu'il en avoit cognoissance, qui ne fust pendu ou pugny à rigueur de justice selon la quantité du mal-faict. Et n'y avoit faveur de parenté, ne d'amys, ne d'or, ne argent qui l'en eust peu garentir: et grandement fist bonne justice. Et finablement par laps de temps le royaume de France se multiplia tellement, pour la bonne justice et droicture qui y regnoit: que le domaine, rentes et revenuz du Royaume croissait d'an en an de moitié, et en amenda moult le Royaume de France."

Solche, von Joinville keineswegs übertriebene Resultate erheben die berühmten letzten Aussprüche des sterbenden Königs, wie der biedere Ritter sie uns mittheilt, weit über die Bedeutung[1]) der meisten jener Reden, welche die Historiker ehedem nach dem Beispiel des Thucydides und Livius ihren Helden in den Mund zu legen[2]) pflegten. Folgende[3]) Probe möge dieses Kapitel beschließen:

. . . Aussi fais droicture et justice à chascun, tant au pouvre comme au riche. Et à tes serviteurs sois loyal, liberal et roide de parolle; ad ce qu'ilz te craignent, et ayment comme leur Maistre. Et si aucune controversité ou action se meut, enquiers toy jusques à la verité soit tant pour toy que contre toy. Si tu es adverti d'avoir aucune chose de l'autrui, qui soit certaine, soit par toy ou par tes predecesseurs, fay la rendre incontinent. Regarde o toute diligence, comment tes gens et subgetz vivent en paix et en droicture dessoubz foy, par especial és bonnes villes et citez et ailleurs. Maintien les franchises et libertez, esquelles tes anxiens[4]) les ont maintenuz et gardez et les tiens en faveur et amour. Car par la richesse et puissance de tes bonnes villes, tes annemys et adversaires doubteront de te assaillir et de mesprandre[5]) envers toy, pour especial tes pareilz, et tes Barons et autres semblables. . . . Donne les benefices qui te appartiendront à bonnes persones et de nette vie; si le fay par le conseil de preudes[6]) gens et sages. Gardes toy d'esmouvoir guerre contre homme Chrestien sans grant conseil, et que autrement tu ne puisses obvier[7]). Et si aucune guerre y as, si garde les gens d'Eglise, et ceulx que en riens ne t'auront meffayt. Si guerre et debat y a entre tes subgetz, appaise les au plustot que tu pourras. Prent garde souvent à tes Baillifz, Prevostz et autres tes Of-

---

[1]) importance. [2]) faire tenir. [3]) que voici. [4]) ancêtres. [5]) tomber en faute. [6]) prudent. [7]) arranger l'affaire.

ficiers, et t'enquiers de leur gouvernement: affin que si chose y a en eulx à reprandre, que tu le faces. Et garde que quelque vilain peché ne regne en ton Royaume, mesmement blaspheme ne heresie, et si aucun en y a, fay le tollir et ôter. Et garde toy bien que tu faces en ta maison depence raisonnable, et de mesure. Et te supply mon enfant, que en ma fin tu aies de moy souvenance, et de ma pouvre ame: et me secoures par Messes, oraisons, prieres, aumosnes et bienzfaiz, par tout ton Royaume. Et me octroie part et portion en tous tes bienzfaiz, que tu feras. Et je te donne toute benediction que jamais pere peut donner à enfant. Priant à toute la Trinité de Paradis, le Père, le Filz, et le saint Esprit, qu'il te garde, et deffende de tous maulx, par especial de mourir en pechié mortel. Ad ce que nous puissons une foiz, aprés cette mortelle vie, estre devant Dieu ensemble, à lui rendre graces et louenges sans fin en son Royaume Paradis, amen.

Kapitel III.

Französische Literatur im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert.

(Verfall des Mittelalters. — Erste Regungen des modernen Geistes.)

§ 1. Allgemeiner Charakter des Zeitraums.

Die beiden ersten Kapitel dieses Versuches schilderten die Entstehung der französischen Nationalität und den ersten Aufschwung des literarischen Geistes der Franzosen. Wir versuchten, im Charakter des Volkes den Einfluß der Franken und Normannen auf die celtisch-romanische Grundlage seiner Civilisation zu erkennen[1]; wir sahen, wie der ritterliche Geist frühzeitig keimte in den Nachkommen[2] der Krieger Karls des Großen, wie Frankreich lebendigen Antheil nahm[3] an der ersten großen geistigen Bewegung des Mittelalters, zu der die Kreuzzüge das Zeichen gaben. Die epische Poesie, das natürliche Erzeugniß einer jugendlichen, durch die Reflexion noch nicht gebrochenen Einbildungskraft, ging zuerst aus der Nacht einer langen Barbarei hervor, ohne jedoch[4] in Frankreich die jedem Kunstwerk wesentliche Formvollendung erlangen zu können. Sodann, mitten unter dem Waffengeklirr der bekreuzten Ritter und den heiligen Gesängen eines mächtigen und herrschenden Klerus, wagte der ein wenig leichtfertige französische „Menschenverstand" seine ersten Angriffe gegen die Autorität in den zahllosen mehr oder weniger geistreichen Fabliaux; die scholastische Gelehrsamkeit, im Bunde mit dem gleichzeitig methodischen und frivolen Geiste des Volkes, kündigte

[1]) démêler. [2]) descendant. [3]) être entraîné. [4]) toutefois.

dem ritterlichen Enthusiasmus in dem „Roman von der Rose" den Krieg an — und während die lyrische Poesie durch den Schmuck fremder, noch nicht vollständig nationalisirter Formen augenscheinlich noch beengt[1]) wurde — erreichte die französische Prosa in den Memoiren zweier kriegerischen Staatsmänner eine für eine so entfernte Epoche wahrhaft erstaunliche Gewandtheit und Klarheit. Man kann nun eigentlich nicht sagen[2]), daß die beiden folgenden Jahrhunderte bis zum Ende des Mittelalters die Hoffnungen dieser Jugendzeit der französischen Literatur getäuscht hätten. Das vierzehnte Jahrhundert führte keine jener geistigen Umwälzungen im Reich der Gedanken[3]) herbei, wie sie später mehr als einmal den geistigen Zustand Frankreichs und Europa's umgewandelt haben. Auf den ersten Blick scheinen die moralischen und materiellen Gewalten dieselben zu bleiben. Die Ritter fahren fort, in Turnieren und Schlachten zu glänzen, man macht reichlich[4]) Chansons zu Ehren der Damen, die ritterlichen und allegorischen Romane vervielfältigen sich, man macht sich lustig über Priester, Ehemänner, Frauen und alle Welt, ohne daß der Gehorsam gegen die Kirche irgendwie abzunehmen scheint: und dennoch fühlen wir, daß die gute alte Zeit vorüber ist und sind keineswegs erstaunt, am Ende der Epoche den Glanz aller großen Institutionen des Mittelalters plötzlich erbleichen zu sehen vor der aufgehenden Sonne eines neuen Jahrhunderts[5]). Seit dem Beginne des vierzehnten Jahrhunderts nämlich[6]) untergräbt eine innere und unwiderstehliche Auflösung alle moralischen Grundlagen der mittelalterlichen Kultur und Gesellschaft. Die Kreuzzüge, indem sie die vollständigste Entwickelung und die glänzendsten Resultate des Rittergeistes reiften, hatten nichtsdestoweniger dessen Lebenskraft erschöpft. Der Kampf eines mystischen Enthusiasmus gegen die Interessen einer sehr materiellen Wirklichkeit entschied sich zu Gunsten der letztern. Bald unterschied sich der Ritter von dem ihn bekämpfenden[7]) Bürger nur noch durch die Pracht seiner Rüstung, den Ungestüm seines Ehrgeizes und seiner Habsucht und durch die Lockerheit[8]) seiner Sitten. Die Liebe der guten alten Zeit wich einer Galanterie, in welcher die Uebertreibung der Huldigungen selbst für die beständig zunehmende Leichtfertigkeit der Gesinnungen Zeugniß ablegte. Auf der andern Seite gewinnt der Geist der nüchternen[9]) Ueberlegung, der von Anbeginn eine große Rolle in Frankreich spielte, einen mächtigen Aufschwung in dem Maaße, wie der Einfluß der Wissenschaften im „dritten Stande" sich ausdehnt. Die Allegorie, diese unerquickliche[10]) Vertreterin des abnehmenden Dichtergeistes, begnügt sich nicht mehr mit der Beherrschung[11]) der didaktischen und satyrischen Poesie; sie unterwarf das Theater, welches nach einer tausendjährigen Vernachlässigung[12]) sich eben wieder den Zuschauern geöffnet hatte; der Volksgeist, der französische bon sens beginnt seine Kraft in der Literatur

[1]) gêner. [2]) A vrai dire, on ne peut soutenir. [3]) ordre des idées. [4]) force. [5]) ère. [6]) c'est. [7]) adversaire. [8]) légèreté. [9]) froid. [10]) mesquin. [11]) dominer. [12]) abandon.

zu entfalten. Er erzeugt das Vau-de-Ville und die Farce; Anfangs Zeitvertreib einer lebhaften und lebenslustigen[1]) Menge, dann furchtbare Waffen des hundertarmigen Riesen: öffentliche Meinung. — Endlich wurde die Kunst Joinville's mit mehr oder weniger Erfolg kultivirt, und am Ende des Zeitraumes bekundet sich der unermeßliche Fortschritt in politischer Hinsicht[2]) durch ein Denkmal französischer Geschichtschreibung, welches noch jetzt nicht nur den Historiker von Fach[3]), sondern jeden denkenden Freund[4]) der Geschichte interessiren muß. Mit einem Worte: die Zersetzung aller Ueberzeugungen des Mittelalters, wie sie im vierzehnten und funfzehnten Jahrundert unwiderstehlich vor sich ging[5]), trug in Frankreich wie anderwärts dazu bei, den Gedanken zu entwickeln und sein Gebiet[6]) zu erweitern. Aber sei es, daß das Elend langer und oft für Frankreich unglücklicher Kriege auf der Phantasie der Dichter lastete[7]), oder daß das Schwinden[8]) des Rittersinnes den französischen Geist nur seiner natürlichen, den idealen Entzückungen der Poesie nicht eben günstigen Stimmung[9]) wiedergab; kein Dichter ersten Ranges wußte durch seine individuelle Begabung die schöpferische Kraft zu ersetzen, welche die Massen nur in der Jugend der Völker durchweht[10]). Aus diesem Grunde glaubt der Verfasser sich verpflichtet, die Literaturgeschichte dieses Zeitraumes hier nur in sehr gedrängter Weise[11]) zu behandeln. Wir werden nur denjenigen Werken eine genauere Aufmerksamkeit zuwenden[12]), welche augenscheinlich eine Veränderung in der Denk- und Empfindungsweise oder einen Fortschritt in der Sprache bekunden; vornehmlich aber denjenigen, welche in den Geist des Volkes Samenkörner[13]) streuten[14]), bestimmt in den folgenden Epochen zu keimen und Früchte zu tragen.

§ 2. Epische Poesie.

Das, was wir über den Verfall des ritterlichen Geistes gesagt haben, läßt den Leser schon errathen, daß keineswegs die poetische Bedeutsamkeit[15]) der hier zu betrachtenden Werke ihnen ihren Platz an der Spitze der nachfolgenden Darstellungen anweist. Wir glauben nur so viel als möglich der Anordnung des vorigen Kapitels treu bleiben zu müssen, um das vergleichende Studium beider Epochen nicht zu erschweren.

Es liegt in der Natur des Menschen, daß in demselben Maaße[16]), wie die Gefühle, auf welchen seine sittliche Existenz beruht, sich abschwächen, er dazu neigt, durch Affectation den Mangel innerer Wärme zu ersetzen und zur Uebertreibung seine Zuflucht zu nehmen[17]), um sich und anderen das Erkalten seines Herzens zu verbergen. Die Geschichte des ritterlichen Epos in Frankreich während der letzten beiden Jahrhunderte des Mittelalters giebt davon

---

[1]) enjoué. [2]) bloß politique. [3]) métier. [4]) amateur intelligent. [5]) s'opérer. [6]) domaine. [7]) peser. [8]) déperdition. [9]) disposition. [10]) inspirer. [11]) d'une manière très-abrégée. [12]) examiner de plus près. [13]) semences. [14]) jeter. [15]) importance. [16]) plus—plus. [17]) se réfugier.

ein in die Augen fallendes[1]) Beispiel. Zuvörderst — das unfehlbare Zeichen des Verfalls einer poetischen Gattung — man entledigt sich der leichten Fessel des Metrums, um sich in einer weitschweifigen und oft schwülstigen Prosa bequem gehen zu lassen. Wie in Deutschland weicht das eigentliche Rittereпos dem prosaischen Ritterroman, dieser Lieblingslektüre des französischen Publikums, bis um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. Nach ihrem Inhalte zerfallen diese Romane in zwei Klassen, insofern sie nämlich prosaische Umschreibungen[2]) der alten Heldengedichte*) oder neue Erfindungen sind. Nicht mehr getragen[3]) von den volksthümlichen Ueberlieferungen und Ueberzeugungen, welche über die alten Rittereпen einen so eigenthümlichen Reiz ausgießen[4]) — schildern diese letztern fast sämmtlich das Ideal eines Ritters ohne Furcht und Tadel, eben so entfernt von dem frivolen, eigennützigen und rohen Geist des vierzehnten Jahrhunderts, als von der ungekünstelten[5]) und enthusiastischen Einfachheit der Zeit der Kreuzzüge. Eine Masse gehörig aufgetragener[6]) Abenteuer schmeicheln der schon ein wenig blasirten Neugierde der Leser, das Wunderbare, das Feenwesen spielt dabei beständig eine große Rolle — und nachdem er alle Gefahren und Versuchungen tapfer bestanden, gewinnt der Held am Ende[7]) seine Prinzessin und besteigt gewöhnlich den Thron irgend eines fabelhaften Königreichs oder Kaiserthums.

Der Roman Bauduin's de Sebourc**) (Li romans de Bauduin de Sebourc, IIIe rois de Jérusalem, poëme du XIVième siècle, publié la première fois d'après les manuscrits de la bibliothèque royale. Valenciennes, 1841) behält den heroischen Vers der alten Romans de geste bei und schildert nicht nur das Ideal des vollkommenen Ritters, sondern stellt demselben in der Person seines Feindes Gaufrois auch einen Vertreter des eigennützigen, frivolen Zeitgeistes gegenüber, der dann gebührend abgestraft wird. Die absterbende feudale Welt erhebt hier nicht ohne Würde und Kraft ihren Schmerzensschrei, während sie sich anschickt, ihrem Gegner das Feld zu räumen. Auch Begebenheiten der Zeitgeschichte wurden noch hie und da in Sprache und Vers der Chansons de geste dichterisch behandelt, wie der von Froissart erzählte Kampf zwischen dreißig bretagnischen und dreißig englischen Rittern.

Unter den prosaischen Erzählungen, in denen wenigstens die Stimmung der Gemüther sich spiegelt, wenn sie auch nicht von großem dichterischem Werth sind, ist Jean de Paris zu nennen, ein Roman des funfzehnten Jahrhunderts, ein Sittengemälde seiner Zeit und gleichzeitig eine politische Satire

*) p. e. Lancelot du Lac, Roman mis en prose par Maître Gautier Map.

**) Le Combat de trente Bretons contre trente Anglois, publ. p. G. A Crapelet, Paris, 1835.

[1]) évident. [2]) paraphrase. [3]) Relativsatz, und warum? [4]) répandre. [5]) naif. [6]) chargé. [7]) finir par.

gegen die Engländer. Wir finden darin die Abenteuer eines französischen Prinzen, Johann von Paris, welcher als Nebenbuhler eines Königs von England auftritt[1]), um die Hand einer spanischen Prinzessin zu gewinnen. Die ganze Erzählung athmet die Verachtung, mit welcher der elegante, gesellige Franzose auf die Plumpheit seines englischen Besiegers schon damals herabzublicken[2]) versuchte. Die Eitelkeit des Schwächern macht ihre geistigen Gaben, ihre geselligen Talente geltend gegen die überlegene Kraft eines instinktmäßig gehaßten Nationalfeindes. Johann von Paris, als Kaufmann verkleidet, kommt seinem stolzen Nebenbuhler überall zuvor und verdunkelt[3]) dessen Glanz. Ueberall weiß er ihn zu blenden und zu mystificiren. Endlich gefällt er natürlich der Prinzessin, giebt sich zu erkennen und heirathet sie. Es versteht sich von selbst, daß der König von England und sein Gefolge die ungeschicktesten[4]) Menschen von der Welt sind. Ohne auf den Rang eines Kunstwerks Anspruch machen zu dürfen, ist das Ganze wenigstens ein lebensvoller und ächt nationaler Scherz, der statt eines affektirten[5]) chevaleresken Enthusiasmus uns die Sitten der Zeit schildert, so wie sie waren. Uebrigens steht Johann von Paris in seiner Gattung nicht allein da. Mit einer Menge ähnlicher Erzählungen hält er gewissermaßen die Mitte zwischen dem eigentlichen Ritterroman und den satirisch-lehrhaften Werken, mit denen wir uns im folgenden Abschnitte zu beschäftigen haben.

§ 3. Didaktische und satirische Poesie.

Wir wurden bereits aufmerksam[6]) auf die natürliche Vorliebe der Franzosen für jene aus geistreichen Einfällen[7]), ziemlich nüchternen[8]) Betrachtungen und Allegorien und leichtfertigen Erzählungen gemischten Kompositionen, für welche der „Roman von der Rose" das erste Muster lieferte. Diese Art zu denken und sich auszudrücken wurde durch den geistigen[9]) Zustand der französischen Gesellschaft im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert mächtig begünstigt. In allen großen Lebensverhältnissen wich der Enthusiasmus der Herrschaft der Interessen; die Gesellschaft hatte das Vertrauen auf die Festigkeit ihrer Grundlagen verloren und wagte gleichwohl[10]) noch nicht, dem Uebel auf den Grund zu gehen, um sich auf einem neuen Fundament wieder aufzubauen[11]). Die wahre Poesie, die welche aus dem Herzen kommt und zum Herzen geht, mußte somit nothwendig schwächer und immer schwächer werden[12]). Die Scholastik triumphirte neben der Leichtfertigkeit; fast alle größern Gedichte arteten in kalte Allegorien aus, die eine sehr gewöhnliche Moral lehren, wenn sie nicht geradezu die Ueppigkeit und Entartung der Epoche in einer zum wenigsten sehr zweifelhaften Absicht schildern.

---

[1]) entrer en rivalité. [2]) regarder d'en haut. [3]) éclipser. [4]) gauche. [5]) factice. [6]) remarquer. [7]) saillies spirituelles. [8]) froid. [9]) état intellectuel. [10]) sans toutefois, etc. [11]) reconstruire. [12]) aller en s'affaiblissant.

In diesem halb pedantischen halb burlesken Style vertheidigte um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts Martin Frank, Sekretair der Päpste Felix V. und Nikolaus V., die Damen gegen die Spöttereien des Romans von der Rose.

René d'Anjou (Zeitgenosse Karls VII.) bedient sich desselben, um sich über seine Hofleute lustig zu machen, in seinem Gedicht: „L'Abusé en Cour". Er personificirt darin seinen Hof als eine vornehme, mit Versprechungen freigebige und mit den Hoffnungen ihrer Anbeter ihren Spott treibende[1]) Dame. Pierre Michault, Sekretair des Herzogs Philipp des Guten von Burgund, läßt iu seinem „Doctrinal de la cour" die „Luxure" den „Orgueil", die „Fausseté" als „Schulmeister" der Großen sprechen und ihnen eltsa me Lehren geben, z. B.:

„Faites plaisir à chacun et chacune;
„Si vous tenez de cent promesses une
„C'est bien assez. Mais promettez toujours."

Der „Tanz vor den Blinden" (la danse aux aveugles) desselben Verfassers stellt das menschliche Leben als einen großen Ball dar, auf dem drei Blinde, „l'Amour", „la Fortune" und „la Mort" den Takt zum Tanze schlagen[2]).

Olivier de la Marche, Zeit- und Hofgenosse[3]) Michault's, gefiel sich in einer noch burleskeren Uebertreibung der Allegorie. Seine „Conseils aux dames" geben der „femme loyale" „ceinture de chasteté", „tablier de diligence" und „pantoufles d'humilité". Selbst[4]) die Reimchroniken schmückte man mit allegorischen Figuren und Reden. Die historischen Sujets dieser Werke hindern die Verfasser keineswegs, sich dem Zuge ihrer romanhaften Einbildungskraft nach Belieben zu überlassen oder nach Herzenslust Moral und scholastische Spitzfindigkeiten zum Besten zu geben[5]). Auf diese Weise schrieb Olivier de la Marche die Geschichte Karls des Kühnen unter dem Titel: le Chevalier délibéré. Martial d'Auvergne, unter Karl VII. Prokurator am Parlament zu Paris, erzählt in seinen „Vigiles de Charles VII." die Geschichte seines Herrn. Die Heldin des Jahrhunderts, die Jungfrau von Orleans, wird in dieser Weise darin eingeführt:

Tost après en ceste douleur
Vint au Roy une bergerelle,
Du vilaige dit Vaucouleur,
Qu'on nommait Jehanne la Pucelle.

C'estoit une pauvre bergiere,
Qui gardait les brebiz ès champs,

---

[1]) se jouer. [2]) dirigent les mouvements et marquent la cadence. [3]) et qui vivait avec lui à la cour, etc. [4]) Jusque. [5]) débiter.

D'une doulce et humble manière,
De l'aage de dix-huit ans.

Devant le Roy on l'amena,
Ung ou deux de sa connaissance,
Et alors elle s'enclina
En luy faisant la reverence.

Le Roy par jeu si alla dire:
A! ma mye[1]) ce ne suis je pas;
A quoy elle respondit: Sire,
C'estez vous, je ne faulx pas.

Ou nom du Dieu, si disoit elle,
Gentil Roy, je vous meneray
Couronner à Reims qui que vueille,
Et siége d'Orléans leveray, etc. etc.

Zwischen den verschiedenen Gesängen oder „Vigiles", welche dieses „Gedicht" bilden, preisen allegorische Figuren, wie „l'Agriculture", „la Théologie" den Ruhm des Königs. — Man könnte eine Menge Autoren jener Zeit anführen, die auf ähnliche Weise die französische Literatur bereichert haben. Aber nur der Name eines Einzigen davon ist berühmt geblieben[2]): Alain Chartier, Hofdichter im Dienste Karls VII. Nicht daß er seine Zeit- und Kunstgenossen an poetischem Genie übertroffen hätte. Im Gegentheil, es fehlt ihm bisweilen sogar jene geistreiche Leichtfertigkeit, welche, eine wahrhaft französische Muse, die Kinder des schönen Frankreichs selten im Stiche läßt[3]). Wenn man die nüchternen[4]) und sehr gewöhnlichen Sentenzen seines „Breviaire des Nobles" oder seines „débat de deux fortunés d'Amour" liest, so macht man sich gerade keine große Vorstellung von dem feinen Geschmack der Dauphine, Margaretha von Schottland, der Gattin Ludwigs XI., die, so häßlich der Dichter war, einst in Gegenwart ihres Hofes „baisa la précieuse bouche d'où étaient isseu et sorti tant de bons mots et vertueuses paroles." Aber Chartiers Gelehrsamkeit und seine Vertrautheit mit der „guten Gesellschaft" seiner Zeit haben ihm einen großen Einfluß auf die Ausbildung der französischen Sprache verschafft, welche unter dem Antriebe seines regelmäßigen, methodischen Geistes einen Schritt weiter zu[5]) der Präcision und Klarheit machte, zu der sie von Natur sich hinneigt. Außer den schon genannten Werken schrieb Chartier ein „Livre des quatre Dames", eine Art moralisirenden Romans. Die vier Damen lieben vier Krieger, welche alle an der Schlacht bei Azincourt Theil nahmen. Jede von ihnen erzählt ihre Liebe und ihren Schmerz. Einer der Krieger ist auf dem Schlachtfelde getödtet, ein anderer gefangen und nach

[1]) mon amie. [2]) bloß rester. [3]) abandonner. [4]) froides. [5]) vers.

England geführt. Man weiß Nichts[1]) von dem Schicksale des Dritten. Der letzte ist entflohen und wohlauf. Man erräth leicht die Moral des Stückes. Alain Chartier starb gegen 1460.

Noch weniger Kunst, aber bei weitem mehr Originalität und Leben treffen wir an, indem wir von diesen Gesetzgebern des Geschmacks im funfzehnten Jahrhundert zu einigen poetischen Naturkindern übergehen. Freilich muß uns diese Natur heut zu Tage ein wenig roh[2]) erscheinen: nichts desto weniger aber verleiht sie den Erzeugnissen ihrer Lieblinge einen Reiz, der die scholastischen Subtilitäten und die gesuchten Ausdrücke der Nachahmer des Romans von der Rose reichlich aufwiegt.[3]) Es ist fast überflüssig zu bemerken, daß es sich hier um größtentheils leichte und zum Theil selbst leichtfertige Poesien handelt: das getreue Bild eines Geschlechts, welches eigentlich[4]) kein anderes Interesse mehr kannte als das Vergnügen und welches noch die Kunst nicht besaß, seinen Egoismus und seine Genußsucht unter dem Firniß des feinen Anstandes[5]) und des philanthropischen Jargons unserer Tage zu verbergen. — Das berühmteste dieser „enfants perdus“ der Poesie ist

François Corbuel, mit dem Beinamen[6]) Villon. In der tiefsten Dunkelheit geboren (1431, bei Pontoise, in der Nähe von Paris), mitten unter dem Schwarme ausgelassener[7]) Pariser Studenten aufgewachsen[8]) (eine Sphäre, die er sein Leben hindurch nicht mehr verlassen hat), stellt er die derbe, volksmäßige Satire und die Schamlosigkeit der Völlerei[9]) in ihrer frechsten Nacktheit dar. Er blieb nicht bei dem stehen[10]), was man heut zu Tage vielleicht Durchtriebenheiten[11]) und Jugendstreiche[12]) nennen würde. Sein geringer Skrupel über das „Mein und Dein“ gab ihm mehr als einmal mit des Königs Justiz zu schaffen[13]). Im „Chatelet“ gefangen gesetzt, den Galgen vor Augen[14]) reimt er seine Grabschrift und macht (1456) sein „Testament“ in nicht eben sehr melancholischen Versen: Ein Trunkenbold soll[15]) sein Faß bekommen, ein Pfarrer seine Geliebte; er vermacht seinen Fluch dem Häscher[16]), der ihn gefangen und zwei Processe einem zu fetten Freunde, um ihn von seinem Schmeerbauch[17]) zu heilen. Den armen Pariser Studenten bestimmt er sein Bachelier-Diplom, den Kneipwirthen[18]) seine Schulden, den Juristen seine schlimmen Händel[19]), seinem Vertheidiger — eine Ballade. Ohne Furcht noch Zorn gefällt er sich, das Bild des Todes, der ihn erwartet, zu betrachten. In einer seltsamen Ballade schildert er sich selbst, wie er am Galgen hängt, vom Regen gewaschen, von der Sonne getrocknet, durch den Wind geschaukelt. Ohne eben besondere[20]) Reue zu empfinden, bittet er seine ihn überlebenden „Brüder“ Gott anzuflehen, daß

---

[1]) ignorer. [2]) grossier. [3]) vaut bien. [4]) ne — guère. [5]) manières élégantes. [6]) surnommé. [7]) libertin. [8]) grandi. [9]) débauche. [10]) s'en tenir. [11]) libertinage. [12]) espièglerie de jeunesse. [13]) mettre aux prises. [14]) perspective du gibet. [15]) futur. [16]) archer. [17]) embonpoint. [18]) cabaretier. [19]) mauvaises affaires. [20]) trop.

er ihm vergebe; und wenn ihnen der Name „Brüder" im Munde eines Mannes „occis par la justice" mißfällt, so mögen sie bedenken, daß nicht alle Menschen „ont le sens rassis" und daß er insbesondere nur das Bischen Verstand besessen, was Gott ihm verliehen: denn, fügt er hinzu, „von meinen Zeitgenossen konnte ich aus guten Gründen keinen borgen". Diesmal durch seine Geistesgegenwart gerettet, fällt er nur zu bald aufs Neue der Gerechtigkeit in die Hände, um ihr durch seine Kühnheit und seinen Geist noch einmal zu entrinnen. Schon zum Galgen verurtheilt, besaß er die Geistesstärke oder, wenn man will, die Unverschämtheit, darüber in folgendem Quatrain seine Späße zu machen[1]:

Je suis Français dont ce me poise,
Né de Paris emprès Ponthoise;
Or d'une corde d'une toise
Saura mon col que mon cul poise.

Dieser etwas cynischen Sorglosigkeit verdankte er seine Begnadigung durch Ludwig XI., und den Rest seiner Tage scheint er, durch einige vornehme Herren protegirt, ziemlich fröhlich verlebt zu haben. Er starb zu Saint-Maixent in Poitou, bei dem Abt des Ortes, seinem Beschützer. Ein eigenthümlicher Zug in Villons Charakter ist es, daß dieses wahrhafte „enfant sans souci" seine Tage, nicht der Traurigkeit und der Reue, wohl aber einer träumerischen, zarten Schwermuth gehabt hat. In dieser Stimmung gefällt er sich in philosophischer Betrachtung der Gebrechlichkeit aller menschlichen Dinge, und seine Lyra findet dann Akkorde von wahrhaft reizender Anmuth und Natürlichkeit. Man lese z. B. die folgenden Strophen seiner Ballade „von den Damen der alten Zeit." : (Wir citiren mit modernisirter Orthographie, nach Demogeot.)

„Dites-moi où, en quel pays
Est Flora, la belle Romaine
Archipiada, ni Thaïs
Qui fut sa cousine germaine,
Echo parlant quand bruit on mène,
Dessus rivière ou étang,
Qui beauté eut trop plus qu'humaine?
Mais où sont les neiges d'antan?

Où est la très-sage Héloïs,
Pour qui fut blessé et puis moine
Pierre Abélard, à Saint-Denis?
Pour son amour eut cette essoine[2]).
Semblablement où est la reine

[1]) se moquer, [2]) malheur, von soin.

Qui commanda que Buridan
Fût jeté, en un sac, en Seine?
Mais où sont les neiges d'antan?

La reine Blanche comme un lys,
Qui chantoit à voix de Syrène;
Berthe aux grands pieds, Biétrix, Allis,
Eremburges qui tint le Maine,
Et Jeanne, la bonne Lorraine,
Qu'Anglais brûlèrent à Rouen?
Où sont-ils, Vierge souveraine?
Mais où sont les neiges d'antan?

Aber diese Anwandelungen von Empfindsamkeit sind nur vorübergehend. Bald findet er seine ganze Sorglosigkeit wieder und gefällt sich mit unglaublicher Offenherzigkeit darin, in lustigen Versen seine Schelmstreiche[1]) und Ausschweifungen zu erzählen. Dies ist das Thema seiner „franches repues", in welchen er die Kunst lehrt, auf fremder Leute Kosten lustig zu leben. Endlich hat er eine Menge Balladen und Couplets hinterlassen, fast lauter Gelegenheitsgedichte, was ihnen oft ein Leben und eine Wahrheit giebt, wie sie sich in den Gedichten jener Epoche selten genug finden. Hören wir ihn z. B. sich über den Bischof von Orleans beklagen, der ihn einen Sommer hindurch in Menu-sur-Loire gefangen gehalten hatte und nur durch die Gnade Ludwigs XI. verhindert wurde, ihn zum Galgen zu senden:

Peu nourri m'a, d'une petite miche[2])
Et de froide eau, tout ung esté[3]).
Tel lui soit Dieu qu'il m'a esté
Et s'aucun me voulait reprendre
Et dire que je le mauldys,
Non fais, si bien le scet[4]) entendre.
Et rien de lui je ne mesdys,
Voilà tout le mal que j'en dys:
S'il m'a esté miséricors,
Jésus, le roi de paradis
Tel ly soit à l'ame et au corps.
S'il m'a esté dur et cruel,
Trop plus que cy ne le racompte,
Je veuil que le Dieu esternel
Luy soit doncq semblable à ce compte.
Si prieray pour lui de bon coeur,
Par l'ame du bon feu Cotard.

---

[1]) espiègleries. [2]) Brod-Laib. [3]) été = aestas. [4]) sait.

Mais quoi! ce sera donc par coeur,
Car de dire je suis faitard[1]).

Von seiner vergeudeten Jugend spricht er in seinem „Grand testament“ (1461) mit wahrhaft rührender Schwermuth:

Je plaings le temps de ma jeunesse,
Auquel j'ai plus qu'autre gallé[2])
Jusque à l'entrée de la vieillesse:
Car son partement[3]) m'a celé[4]).
Il ne s'en est à pied allé,
N'a cheval, las[5]) et comment donc?
Soudainement s'en est volé
Et ne m'a laissé quelque don.
Allé s'en est, et je demeure
Pauvre de sens et de savoir.
Hé Dieu! si jeusse estudié
Au temps de ma jeunesse folle,
Et a bonnes moeurs desdié,
J'eusse maison et couche molle.
Mais quoy? moi je fuyais l'eschole
Comme fait le mauvais enfant.
En escrivant cette parolle,
A peu que le coeur ne me fend.

Zuerst unter den Dichtern dieses Jahrhunderts hat Villon die frostigen Allegorien des Romans von der Rose und seiner unzähligen Nachahmer verschmäht und einfach und natürlich gesagt, was er fühlte und dachte: ein Verdienst, welches ihm jenen berühmten Lobspruch Boileaus eingetragen hat:

Villon sut le premier, dans ces siècles grossiers,
Débrouiller l'art confus de nos vieux romanciers.

Die Sprache, deren er sich bediente*), war das halb pikardische Patois, welches man in Paris sprach. Er sagt noch „ly homs“ für „les hommes“. Zahlreiche Parenthesen, beständig gehäufte[6]) Vokale, sehr kühne Hinüberziehungen[7]), die Anwendung einiger englischen, volksthümlich gewordenen Flüche (bigod, by our Lord, by God), Formen wie pouvre für pauvre, voulsit für voulut, compaign für compagnon unterscheiden diesen Dialekt von dem offiziellen Französisch, wie es die Dichter der guten Gesellschaft damals schrieben. — Marot, der Villons Werke 50 Jahre nach seinem Tode herausgab, erklärt ihn für „le meilleur poète parisien“, und findet „sa veine

---

*) cf. Philarète Chasles, Sur la marche et le progrès de la langue et de la litt. fr. depuis le commenc. du 16ième siècle jusqu'en 1610. — P., 1828.

[1]) paresseux. [2]) fait le libertin. [3]) départ. [4]) échappé. [5]) hélas. [6]) heurté. [7]) enjambements.

vraiment héroique". „Es fehlte ihm nur," sagt er, „der Aufenthalt am Hofe des Königs, wo der Styl sich glättet und das Urtheil sich schärft[1])." Villons Werke wurden 1832 durch J. H. Prompsault herausgegeben. Eine Monographie über ihn veröffentlichte Campeaux 1859. (Sur la vie et les oeuvres de Villon.)

Dies ist also der originellste und populärste unter den witzigen Spöttern, welche die Literaturgeschichte des funfzehnten Jahrhunderts in Frankreich nennt. Wir können kurz sein in Bezug auf seine zahlreichen Kunstgenossen[2]), die mit ihm in Leichtfertigkeit des Charakters zum Theil wetteiferten, ohne ihn jedoch in Einbildungskraft und natürlicher Anmuth zu erreichen.

Guillaume Coquillart, Offizial an der Stiftskirche von Rheims, spottet in seinen „droicts nouveaux" über die Sitten seiner Zeitgenossen und über seine eigenen, und seine kirchliche Würde hindert ihn durchaus nicht, dabei eine gründliche Kenntniß der weiblichen Thorheiten und Schwächen an den Tag zu legen.

Guillaume Cretin, der bis in das Zeitalter Franz I. lebte, erzählte die Geschichte Frankreichs in Versen. Sein Gedicht auf die Geburt des Dauphin, 1517, zeichnet unter den mythologisirenden Allegorien, welche man damals bei solchen Gelegenheiten zum Besten zu geben pflegte[3]), sich aus durch Eleganz der Sprache und Leichtigkeit der Versbildung. Wir geben eine Stelle daraus als Probe:

En près verdis, sous plaisante saulsoye[4])
. . . .
Vis arriver l'ancien franc berger,
Nommé Gallus, qui pour le héberger
Fit accoustrer une chambre nattée
D'arbres florits, où dame Galatée
Noble bergere avec lui prit séjour.
Le franc Gaultier y amena ce jour
S'amie Hélène, et pour leur couverture
Un pavillon dressirent de verdure.
Vinrent aussi Menalcas, Palemon,
Pâris de Troye et l'amoureux Damon.
Pour y venir, nymphes, hamadryades
Et puis aussi nayades et dryades
Laisserent soin des forests et des eaux
Et leurs palais de rameaux et roseaux;
Firent entr'eux au gré de leurs ententes,
Beaux cabinets et ombrageuses tentes.
Là, sans débat, querelle ou noise aucune

---

[1]) amender. [2]) collègue. [3]) débiter. [4]) lieu planté de saules.

Chacun choisit, pour danser, sa chacune;
Et quand on eut à loisir banqueté,
Dansé, sauté, couru et caquetté,
Le bon Gallus, pasteur d'expérience
Requit avoir quelque temps audience.
Incontinent de lui tous s'approchèrent
Et sur belle herbe à monceaux se couchèrent,
Afin d'entendre et promptement ouir
Ce qui devait la brigade éjouir.
Et sur ce point, sans faire autre prologue
Fut mis avant ce petit dialogue.

Gallus.

Pasteurs loyaux
En ces jours beaux
Je vous convie
A jeux nouveaux
Priant Dieu, avant qu'on desvie[1])
Que le grant Pasteur ait envie
De garder des loups nos troupeaux.

Dann verkündet Galatea die Geburt des königlichen Kindes, unter welchem die Schäfer in Ruhe ihres Lebens froh werden sollen. Gallus antwortet und Galatea schließt endlich mit dem Gesange:

Tout florira,
Dont périra
Pâle famine;
Peuple rira
Bled cueiller
Septier pour mine[2]),
Aux champs floris
Moutons chéris
Seront nourris,
En cueillant vermeille framboise.
Plaise donc à tous bons esprits
Prier Dieu garder de périls
François Dauphin, natif d'Amboise. —

Charles de Bordigné endlich, Priester zu Angers, erzählt in seinem „Pierre Faifeu" eine Menge lustiger, den Abenteuern des deutschen Eulenspiegel vergleichbarer Anekdoten. Man findet in ihnen die Familienzüge

1) s'éloigner. 2) demi-arpent.

der alten französischen Fabliaux wieder. Hören wir z. B. wie er den alten Volksschwank vom „Flohpulver" erzählt:

La poudre aux puces.

Pour son plaisir, non d'argent trop muny,
Faifeu alla d'esprit non immuny
Pour mieux user de cautelle ou miracle
Chez les Bretons vendre le tyriacle,
En se vantant qu'il guérit tous les maux,
Sans y faillir, tout soient ils anormaux!
Bref, quand eust fait bien ou mal ses repuces[1])
Il s'en alla vendre la poudre aux puces.
Il avoit fait force petits cornets,
Où n'y avoit que scieure de bois
Bien fort poudré. Adonc à ses abbois[2])
Chacun accourt; lors en fist bonne vente:
Car pour tout vray publiquement se vante:
Que les puces toutes fera mourir.
Là eut argent, pour son fait secourir,
Tant et si bien, qu'il fut assez content.
L'un des présens s'advisa tout content,
Que bien sont fous de-là s'estre amusés,
Sans qu'il leur dist la manière d'user
De la poudre que il leur a vendue;
A Faifeu va, sans faire autre attendue[3])
Luy demander la manière et la sorte
Qu'il faut user de la poudre qu'il porte.
Il luy respond sans faire long caquet,
Que mettre faut les puces en paquet,
Puis les prendre, chacune seule à seule
Et leur pousser la poudre dans la gueule:
Toutes mourront sans faire long séjour.
Lors chacun rit d'avoir en celuy jour
Tel passe-temps, et si bonne responce:
Mais tout soudain le galland fist esponce[4])
Avec l'argent qu'eut par son plaisant jeu;
Il s'en alla et sans leur dire adieu. —

Wir glauben, daß die vorstehenden Proben und Bemerkungen genügen können, um eine Vorstellung von den Produktionen des französischen „esprit"

---

[1]) aventures. [2]) cris, eigentlich „Gebell, abois". [3]) sans retard. [4]) déguerpissement.

im funfzehnten Jahrhundert zu geben. Sehen wir jetzt zu, welche Spuren das poetische „sentiment" dieser Epoche in der Literatur zurückgelassen hat.

§ 4. Lyrische Poesie.

Um sich von dem Zustande der Liederpoesie im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert einen richtigen Begriff machen zu können, darf man zuvörderst die Poesie der „guten Gesellschaft" nicht mit den eigentlichen Volksliedern verwechseln. Die erstere bleibt nach Form und Inhalt den Traditionen der ritterlichen Poesie der ersten Epoche getreu. Nur nähert der poetische Dialekt sich mehr und mehr der Umgangssprache, die Formen glätten sich, man erlangte eine außerordentliche Gewandtheit in der Behandlung[1]) des Reims und des Verses und gewann dabei nicht selten[2]) eine Vorliebe für Versspielereien[3]), in welchen Gedanke und Empfindung von dem Geklingel künstlich geordneter Reime übertäubt[4]) wurden. Man bewunderte Verse wie den folgenden:

De
ce
lieu
Dieu
sort
mort. Oder:

Molinet n'est sans bruit ni sans nom, non;
Il a son son; et comme tu vois, voix. Oder auch:
Benins lecteurs, très-diligens gens, gens.
Prenez en grès mes imparfaits faicts faicts.

Außer den lais und vire-lais machte man Quatrains, Triolets, Rondeaux, chants royaux, Balladen: Poesien, welche im Inhalte einander sämmtlich ähnlich, sich nur durch die Anordnung der Verse unterscheiden. Die französischen Balladen insonderheit sind nicht mit den Volksgesängen zu verwechseln[5]), welche die Engländer so benannt haben und die durch Bürger und Schiller mit solchem Glück[6]) nachgeahmt worden sind. Sie sind gewöhnlich Liebeslieder oder bloße poetische Scherze und bestehen aus drei Strophen jede von acht Versen, denen gewöhnlich ein „envoi" von vier Versen folgt, welches den Gedanken des Gedichtes kurz zusammenfaßt[7]).

Unter der großen Menge von unbedeutenden und ganz konventionellen Gedichten, welche die einmal erworbene Fertigkeit elegant zu reimen hervorbrachte[8]), zeichnen wir die Poesien zweier Männer von wahrhaft dichterischem Geiste aus. Die Namen Froissart und Karl von Orleans sind es, welche mit Villon, von dem wir schon oben sprachen, Alles verdunkeln[9]),

---

[1]) manier. [2]) souvent. [3]) jeu de vers. [4]) étouffer. [5]) confondre. [6]) succès. [7]) résumer. [8]) faire éclore. [9]) éclipser.

was die französische Poesie des funfzehnten Jahrhunderts der Nachwelt hinterlassen hat: beide ächte Kinder Frankreichs; fröhlich, sorglos, ritterlich in der französischen Bedeutung des Worts, aber mit einer Feinheit des Geschmacks und selbst mit einer gewissen Wärme des Gefühls ausgestattet, wie sie in dieser halb barbarischen Epoche sich selten genug finden. Da wir auf Froissart's Leben und persönlichen Charakter später zurückkommen müssen, so beschränken wir uns an dieser Stelle auf Mittheilung einiger seiner hübschen Rondeaus:

1. *Rondel sur un départ.*

Le corps s'en va, mais le coeur vous demeure,
Très-chère dame, adieu jusqu'au retour.
Trop me sera lointaine ma demeure,
Le corps s'en va, mais le coeur vous demeure.
Très-chère dame, adieu jusqu'au retour.

Mais doux penser que j'aurai à toute heure
Adoucira grant part de ma douleur.
Très-chère dame, adieu jusqu'au retour,
Le corps s'en va, mais le coeur vous demeure.

2. *Rondel en Réponse.*

Mon doux ami, adieu jusqu'au revoir;
Qu'Amour bientost devers moi vous ramaine!
Pour vous ferai loyaument mon devoir.
Mon doux ami, adieu jusqu'au revoir;
Qu'Amour bientost devers moi vous ramaine!

Si souhaiter pouvait estre veoir,
Vous me verriez trente fois la semaine;
Mais puisqu'ainsi il n'est dans mon pouvoir,
Mon doux ami, adieu jusqu'au revoir,
Qu'Amour bientost devers moi vous ramaine.

3. *Rondel.*

Amours, Amours, que voulés de moi faire?
En vous ne puis veoir rien de seur:
Je ne cognois ne vous, ne vostre affaire,
Amours, Amours, que voulés de moi faire,
En vous ne puis veoir rien de seur.
Lequel vaut mieux parler, prier ou taire?
Dites le moi, vous qui avés bon eur!
Amours, Amours, que voulés de moi faire?

Karl, Herzog von Orleans (1391 — 1467), Sohn Valentinens von Mailand, Vater Ludwigs XII., scheint von seiner italienischen Mutter

jenes Gefühl für das Schöne und Wohlanständige geerbt zu haben, welches die Mehrzahl ihrer poetischen Landleute auszeichnet. Auf dem Schlachtfelde von Azincourt gefangen, blieb er fünfundzwanzig Jahre lang in England, und obgleich

„grand mélancolie mauvaise
„le vint maintefois assaillir,“

hinderte ihn diese „Melancholie“ keineswegs, als guter französischer Ritter unter den Fahnen der Venus zu streiten, während sie ihm in den Klagen, die er an sein geliebtes Vaterland richtet, bisweilen eine wahrhaft poetische Wärme einhaucht. Sein Styl zeigt eine in jener Epoche noch sehr seltene Eleganz. Er findet bisweilen Ausdrücke, die, um mit Villemain zu sprechen, „kein Datum haben, und, da sie zu jeder Zeit wahr sind, aus der Sprache und dem Gedächtniß eines Volkes nicht wieder entschwinden.“ Damit soll keineswegs gesagt sein[1]), daß die poetische Erziehung Karls von Orleans sich nicht auch an jene subtile und der Allegorie ergebene[2]) Schule anschließt, welche in dem Roman von der Rose ihr Gesetzbuch verehrt. „Faux semblant“, „Bel-Accueil“, „Dangier“ und andere Personen dieser Familie spielen auch in seinen Gedichten eine bedeutende Rolle. Der Dichter, von l'Amour verwundet, flüchtet nach l'Hermitage de Pensée, in le Bois de Mélancolie oder la Forêt de Tristesse und der Arzt Espoir reicht ihm einen erquickenden Trank. Die Allegorie war eben eine Art von Mythologie geworden, deren die Poeten nicht zu entrathen[3]) wagten. Doch wenn Karl von Orleans sich dieses konventionellen Kostüms nicht vollständig zu entledigen weiß, so versteht er es wenigstens mit Anmuth und Ungezwungenheit[4]) zu tragen. So führt ihn in in seiner ersten Elegie „Jeunesse“ in ein Schloß, wo er Unterweisung in der Kunst zu lieben empfängt. Nachdem er sie gut begriffen, empfängt er folgenden Lehrbrief[5]):

Dieu Cupido et Vénus la déesse
Ayans povoir sur mondaine Liesse,
Salus de coeur par nostre grant humblesse
A tous amans.

Savoir faisons que le duc d'Orléans,
Nommé Charles, à présent jeune d'ans,
Nous retenons pour l'un de nos servans
Par ces présentes;

Et luy avons assigné sur noz rentes
Sa pension en joyeuses attentes
Pour en joïr par noz lettres patentes
Tant que vouldrons.

[1]) Ce n'est pas. [2]) allégorique. [3]) se départir. [4]) liberté. [5]) lettres patentes.

En espérant que nous le trouverons
Loyal vers nous, ainsi que fait avons
Ses devanciers, dont contens nous tenons
Très grandement.

Villemain bemerkt sehr richtig, daß diese Art, die Sprache der königlichen Edikte heiter zu parodiren, mit dem Styl Voltaire's mehr Aehnlichkeit zu haben scheint, als mit dem des funfzehnten Jahrhunderts. Vor Allem weiß der Dichter reizende und wahrhaft poetische Worte zu finden, wenn er die Freuden des Frühlings und der durch die Liebe verschönten Muße[1]) besingt. Hören wir ihn z. B. die Rückkehr des Sommers in den folgenden Versen begrüßen:

Les fourriers d'esté sont venus
Pour appareiller son logis;
Et ont fait tendre ses tappis
De fleurs et verdure tissus.

Cueurs d'ennui piéçà[2]) morfondus,
Dieu mercy, sont sains et jolis;
Alez vous en, prenez pays,
Yver, vous ne demourez plus,
Les fourriers d'esté sont venus.

Le Temps a laissié son manteau
De vent, de froidure et de pluye,
Et s'est vestu de broderye
De soleil raiant, cler et beau.

Il n'y a beste ne oiseau,
Qui en son jargon ne chante et crye;
Le Temps a laissié son manteau
De vent, de froidure et de pluye.

Rivière, fontaine et ruisseau
Portent en livrée jolie
Gouttes d'argent d'orfaverie:
Chacun s'abille de nouveau.
Le Temps a laissié son manteau.

Oder in folgender Ballade:

Trop longtemps vous vois sommeiller,
Mon coeur, en deuil en déplaisir,
Veuillez ce jour vous esveiller:
Allons au bois le mai cueillir

---

[1]) loisir amoureux. [2]) depuis longtemps.

Pour la coustume maintenir:
Nous oyrons des oiseaux le glay
Dont ils font le bois retentir,
Ce premier jour du mois de may.

Le dieu d'amours et coustumier
A ce jour de feste tenir,
Pour amoureux coeurs festier
Qui desirent de le servir:
Pour ce, fait les arbres couvrir
De fleurs, et les champs de verd gay,
Pour la feste plus embellir
Ce premier jour du mois de may.

Bien scay, mon coeur, que faux dangier
Vous fait mainte peine souffrir;
Car il vous fait trop esloigner
Celle qui est votre desir;
Pourtant vous faut esbats quérir;
Mieux conseiller je ne vous scay
Pour votre douleur amendrir
Ce premier jour du mois de may.

Envoi.

Ma dame, mon seul souvenir,
En cent jours n'aurois le loisir
De vous raconter tout en vray
Le mal qui tient mon coeur martir
Ce premier jour du mois de may.

Und wenn dieses romantische Naturgefühl[1]) in den Tagen der Trübsal in ihm erwacht, so lindert es seinen Kummer und läßt ihn jene Thränen vergießen, durch welche die Poesie die Schmerzen ihrer Lieblinge zu stillen[2]) weiß:

Le beau soleil le jour saint Valentin
Qui apportoit sa chandelle allumée,
N'a pas longtemps, entra un bien matin
Privéement[3]) en ma chambre fermée:
Cette clarté qu'il avoit apportée
Si m'esveilla du somme de soucy
Où j'avoye toute la nuit dormy
Sur le dur lit d'ennuieuse pensée.

---

[1]) sympathie pour la n. [2]) consoler. [3]) secrètement.

Ce jour aussi pour partir leur butin
Des biens d'amour, faisoient assemblée
Tous les oyseaulx qui parlans leur latin
Crioyent fort demandans la livrée
Que nature leur avoit ordonnée,
C'estoit d'un per[1]) comme chascun choisy;
Si ne me peu r'endormir pour leur cry
Sur le dur lit d'ennuieuse pensée.

Lors en moillant de larmes mon coessin
Je regrettay ma dure destinée
Disant, oyseaulx, je vous voy en chemin
De tout plaisir et joye desirée;
Chascun de vous a per qui lui agrée
Et point n'en ay; car mort qui m'a trahy
A prins mon per, dont en deuil je languis
Sur le dur lit d'ennuieuse pensée.

Das Alter, dieser grausame Feind der Liebe und des Vergnügens, kann der guten Laune des fröhlichen französischen Ritters Nichts anhaben[2]), ob er gleich nur zu gut weiß, was es ihn gekostet hat. Er scherzt darüber, wie z. B. in den folgenden Versen, in denen er von seiner Brille spricht:

Par les fenestres de mes yeux
Au temps passé, quant regardoye
Advis m'estoit, ainsi m'aid' Dieux,
Que de trop plus belles veoye
Qu'à présent ne fais; mais j'estoye
Ravy en plaisir et lyesse
Es mains de madame Jeunesse.

Or maintenant que deviens vieulx
Quant je lis ou livre de joye,
Les lunettes prens pour le mieulx
Par quoy la lettre me grossoye,
Et n'y voy ce que je souloye[3]):
Pas n'avoye ceste faiblesse
Es mains de madame Jeunesse.

Jeunes gens, vous deviendrez tieulx[4])
Se vivrez et suivrez ma voye.

Aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, hielt er auf seinem Schlosse Blois einen fröhlichen, dichterischen Hof, wo die Schöngeister der Zeit willkommen

---

[1]) pair = compagnon. [2]) ne pouvoir rien contre qu. [3]) das lat. solēre. [4]) tels.

waren und einst selbst Villon (siehe oben) trotz seiner Lumpen und seiner mehr als lästigen Sitten nicht zurückgewiesen wurde. Der Herzog hatte für einen Balladen-Wettstreit das Thema gegeben: Je meurs de soif auprès de la fontaine, und der arme Pariser Student trug über alle Concurrenten, auch über seinen vornehmen Gastfreund, den Sieg davon. Den heitern und ungezwungenen Ton, den Karl von Orleans mit seinen Freunden anzuschlagen liebte, mögen die hübschen Couplets bezeugen, in denen er seinen Freund Fridet einlud. (Wir citiren nach Gérusez:)

Crié soit à la clochete
Par les ruës, sus et jus,
Fridet, on ne le voit plus;
Est-il mis en oubliete?

Jadis il tenait bien conte
De visiter ses amis;
Est-il roy, ou duc, ou comte,
Quant en oubly les a mis?

Banny à son de trompete!
Come marié confus,
Entre chartreux, ou reclus,
A il point fact sa retrete?

Crié soit à la clochete,
Par les ruës, sus et jus,
Fridet, on ne le voit plus;
Est-il mis en oubliete?

Die französischen Beurtheiler nennen ihn „den letzten Trouvère", indem sie in seinen Liedern und Balladen mehr gekünstelte Eleganz als wahres Gefühl finden. Er ist in dieser Beziehung der getreue Vertreter des hinsterbenden, ausgearteten Ritterthums. Aber in Bezug auf natürliche Anmuth und Eleganz der Sprache und des Verses kann man ihn den Vorläufern der Renaissance beizählen, die durch seine italienische Mutter auf seine Erziehung gewirkt hatte.

Um 1802 veröffentlichte Vanderbourg in Paris die Poesien der Clotilde von Surville, einer edlen Dame des funfzehnten Jahrhunderts, geboren 1405, gestorben nach 1495. Die Person der auf dem Titel genannten Verfasserin ist historisch. Sie heirathete im Jahre 1421 Berenger von Surville, an welchen mehrere der schönsten Gedichte der Sammlung gerichtet sind. Ihre Schönheit und ihr Geist erregten die Bewunderung der Zeitgenossen. Karl von Orleans kannte ihre Poesien und empfahl sie der Aufmerksamkeit der Dauphine Margaretha von Schottland, der Beschützerin Alain Chartiers, die vergeblich die Verfasserin an den Hof zu ziehen

versuchte. Aber alles dieses beweist nicht die aus guten Gründen verdächtige Aechtheit der von Vanderbourg veröffentlichten Gedichte. Er hatte sie von den Erben eines Marquis von Surville empfangen, welcher, nachdem er im Jahre 1792 ausgewandert war, nach Frankreich zurückkehrte, um die Revolution zu bekämpfen und durch ein Kriegsgericht[1]) zum Tode verurtheilt wurde. Man behauptet, daß er die Gedichte seiner Urältermutter[2]) in den Archiven seiner Familie gefunden, daß er sie entziffert, abgeschrieben und wenige Tage vor seinem Tode seinen Freunden empfohlen habe. Niemand hat also die Original-Handschrift Clotildens gesehen; es ist nicht mehr möglich, ihre Aechtheit[3]) diplomatisch zu beweisen; und wenn man nur die inneren, aus dem Styl und dem Inhalt dieser problematischen Gedichte entnommenen[4]) Gründe zu Rathe zieht, so ist man genöthigt, dem funfzehnten Jahrhundert diese köstliche Blume seines Dichterkranzes streitig zu machen. Zunächst ist Clotilde in ihren Dichtungen gelehrter als ihre Zeit. Sie erwähnt Bücher die noch nicht existirten, sie spricht von den Trabanten[5]) des Saturn, die noch nicht entdeckt waren; sie beobachtet in der Versbildung Regeln, welche ihre Zeitgenossen nicht kannten: so läßt sie männliche und weibliche Reime sorgfältig abwechseln[6]) und vermeidet auf's Strengste[7]) den Hiatus. Endlich herrscht in dem Styl dieser Poesien eine Eleganz, eine Bestimmtheit[8]), die überall das Französisch Racine's und Voltaire's unter der gothischen Verkleidung erkennen läßt. Nun ist es überdies eine Thatsache[9]), daß Herr von Surville es vergeblich versucht hat, sich durch eigene[10]) Gedichte einen Namen zu machen. Wir glauben daher der Meinung Villemains beitreten zu dürfen, welcher der Ansicht ist, daß der poetische Marquis sich die kleine Mystifikation erlaubt hat, um sich vom Publikum für die Gleichgültigkeit Genugthuung zu verschaffen[11]), mit welcher dasselbe seine eigenen Werke aufgenommen hatte. Zum Ueberfluß athmen mehrere Gedichte der vorgeblichen Clotilde einen sehr sentimentalen Royalismus, der weit eher nach dem Emigranten von 1792 schmeckt als nach dem Ritterfräulein[12]) des funfzehnten Jahrhunderts. Hören wir z. B. die folgende Strophe ihrer „Heroïde" an Berenger, ihren Gatten:

Bellone, au front d'arhain, ravage nos provinces;
France est en proye aux dents des léoparts:
Banny par ses subjects, le plus noble des princes
Erre, et proscript en ses propres remparts,
De chastels en chastels et de villes en villes
Contrainct de fuyr lieux où debvoit régner,
Pendant qu'hommes félons, clercs et tourbes serviles

---

[1]) commission militaire. [2]) arrière-bisaïeule. [3]) authenticité. [4]) tirer. [5]) satellites. [6]) elle est fidèle à l'enlacement rigoureux des rimes. [7]) avec scrupule. [8]) netteté. [9]) de fait. [10]) de son cru. [11]) prendre sa revanche de quelquech. [12]) châtelaine.

L'ozent, o crime! en jusdment assigner!
Non, non, ne peult durer tant coulpable vertige.
O peuple Franc, reviendraz à ton roy!

Die schöne Clotilde scheint selbst eine gewisse prophetische Gabe zu besitzen, indem sie hinzufügt:

Et, pour te rendre à luy, quand faudroit d'ung prodige
L'attends du ciel, en ce commun desroy.

Aber wie es sich damit verhalte, diese Gedichte verdienen an und für sich gar wohl gelesen zu werden und der unbekannte Verfasser hat sich in ihnen ein bleibendes[1]) Denkmal gesetzt. Wir geben noch eine Probe daraus:

Ballade à mon espoulx.

Lors, quand tornoit emprez un an d'absence, miz en ses braz nostre fils enfançon.

Aux premiers jours du printemps de mon aage
Me pavanoy, sans craincte et sans desir;
Roses et lys issoient sur mon vizage;
Tous de mirer, et nul de les coeillir:
Maiz quand l'autheur de mon premier souspir
Les fust livrant au plus tendre ravage,
Lors m'escriay, me sentant frémollir;
„Faut estre deux pour avoir du playzir;
„Playzir ne l'est qu'autant qu'on le partage!“

Tous jours despuyz, caressant le servage
Que par tes yeulx l'amour m'a faict subir
Se ne te voy, me seroit affolage[2])
Joye espérer, fors de ton soubvenir:
Mais se revienz, soudain de tressaillir,
De te presser à mon tremblant corsage,
Et m'esgarer, pour trop bien le sentir,
Qu'il n'est qu'à deulx d'espuyzer le playsir;
Playzir ne l'est qu'autant qu'on le partage.

Or toutesfois, de ce triste rivage
S'alloiz partant, emportoit le zéphyr
Mes longs regretz; et ce précieulx gage
De tant d'ardeurs, ne les souloit blandir;
Maiz, grace à luy, plus ne sçauroy languir;
Lors qu'en mes bras serreray ton ymage
Entre les tiens me cuyderay tollir:

[1]) qui durera. [2]) chagrin, blessure.

Ung tiers si doulx ne faict tort au playzir;
Playzir ne l'est qu'autant qu'on le partage.

Envoi.

Gentil espoulx, si Mars et ton courage
Plus contraignoient ta Clotilde à gesmir,
De luy monstrer, en son petiot langage
A t'appeler feray tout mon playzir;
Playzir ne l'est qu'autant qu'on le partage.

Es bleibt noch übrig, ein Wort über den Aufschwung zu sagen, welchen ein Mann aus dem Volk, ohne Kenntnisse und feine Erziehung, aber mit gesundem Sinn begabt, gegen Ende des vierzehnten und am Anfange des funfzehnten Jahrhunderts dem Volksliede zu geben wußte.

Olivier Basselin (1350—1418), Walkmüller[1]) im Thal von Vire (Val de Vire) in der Normandie erwarb[2]) sich unter seinen ländlichen Nachbarn[3]) einen Ruf sowohl durch seine Tapferkeit gegen die Engländer, als durch die Lieder, mit welchen er ihre Feste und Trinkgelage zu erheitern wußte. Ein fröhlicher Kamerad, den Wein, gute Gesellen und das Vaterland liebend, ist er gewissermaßen der Beranger seiner Zeit. Seine sämmtlich dem Wein und dem Vergnügen gewidmeten Liedchen drücken die Empfindungen des Volks so treu aus, daß sie bald mehr für die Erzeugnisse des Landes als eines einzelnen Mannes galten (die beste Probe des Volksliedes). Sie wurden überall gesungen unter dem Namen „Chansons du Val (Vau) de Vire", ein Ausdruck, der, als man seinen Ursprung vergessen hatte, der Bezeichnung[4]) Vau-de-Ville ihre Entstehung gab. Wir fügen einige Proben bei:

A son nez.

Vau-de-Vire.

Beau nez dont les rubis ont cousté mainte pipe
De vin blanc et clairet,
Et duquel sa couleur richement participe
Du rouge et violet.

Gros nez! Qui te regarde à travers un grand verre
Te juge encor plus beau;
Tu ne ressembles point au nez de quelque here
Qui ne boit que de l'eau.

Un coq d'Inde sa gorge à toy semblable porte.
Combien de riches gens
N'ont pas si riche nez! Pour te peindre en la sorte
Il faut beaucoup de tems.

---

[1]) foulonnier. [2]) faire. [3]) les paysans, ses voisins. [4]) fit naître le terme, etc.



Le verre est le pinceau duquel on t'enlumine:
 Le vin est la couleur
Dont on t'a peint ainsi plus rouge qu'une guisne
 En beuvant du meilleur.

On dit qu'il nuit aux yeux; mais seront-ils les maistres?
 Le vin est guarison
De mes maux: j'aime mieux perdre les deux fenestres
 Que toute la maison.

2. *Eloge du vieux-temps.*

Vau-de-Vire.

Qui est comme moy un buveur
Ne craint tant trouver un voleur
Comme un mauvais beuvrage:
Car d'un voleur on se défend:
Mais celui qui mauvais vin prend
Bientost perd tout courage.

Je vouldroy, beuvant mauvais vin
Me voir la gorge tout soudain
Bien courte devenue;
Mais quand le bon vin je boyroy,
Que le col j'eusse encor trois fois
Aussi long qu'une grue.

Quant à l'eau, ne me parlez point
D'en boire, si n'y suis contraint,
Ou si ne suis hermite;
Encor fauldroit-il quelques fois
Que vin je beusse dans les bois,
Ou je mourroy bien vite.

Je sçay bien que je boy des mieux;
Mais j'en ressemble à mes ayeulx:
Il faut suivre nos pères.
S'on laisse les vieilles façons,
Jamais, si bien que nous pensons,
N'iront droict nos affaires.

§ 5. Dramatische Poesie.

Im Beginne des Mittelalters unterlag das Theater mit fast allen andern geistigen[1]) Genüssen dem Banne der Kirche und der Rohheit der Barbaren.

[1]) intellectuel.

Aber freilich war es schon lange nicht mehr jene Schaubühne, auf welcher der Genius des Alterthums in den Stücken eines Aeschylus, eines Sophokles, eines Aristophanes seine schönsten Triumphe gefeiert hatte. Einst die Priesterin der Weisheit und der Vaterlandsliebe, war die Bühne unter der römischen Herrschaft zur Dienerin der schamlosen Ausschweifung herabgesunken[1]), und die Geistlichkeit hatte vollkommen[2]) Recht, wenn[3]) sie Darstellungen[4]) verbot, welche die Sitten verweichlichten und die Phantasie befleckten[5]), ohne den Geschmack und die Formen des geselligen Lebens[6]) zu bilden[7]).*) Für die Dauer[8]) jedoch konnte der ascetische Spiritualismus der Kirche sich eben so wenig[9]) halten[10]), als die rauhe und plumpe Tugend der neubekehrten Barbaren. Gegenüber den Forderungen einer rein geistigen und transcendentalen Religion, unter dem Getümmel zahlloser Kriege bewahrte das menschliche Gemüth das Gefühl des Schönen und das Bedürfniß wie die Kraft, ihm ein sinnlich wahrnehmbares[11]) Dasein zu geben. Die Poesie erwachte aus ihrem Schlummer mit den anderen Künsten der alten Welt. Bei wenig gebildeten, aber jugendlichen und kraftvollen Völkern mußte sie damit beginnen, heldenmüthige und wunderbare Thaten zu preisen und den Empfindungen Worte zu leihen[12]), welche die Gesammtheit[13]) belebten: denen der Liebe, der Ehre und der Religion. Sodann, als die Ueberlegung die Leidenschaften zu mäßigen begann, als das gesellige Leben sich künstlicher organisirte[14]), als die individuellen Charaktere sich aus der imposanten Einheit[15]) hervorhoben[16]), welche die Jugend der Völker charakterisirt, als das Individuum seine Berechtigung und seine Kraft zu fühlen begann Angesichts der Principien und der Massen — da zögerte man nicht länger, sich auch in die Laufbahn der dramatischen Dichtung zu wagen[17]), der schwierigsten und reichsten aller poetischen Formen[18]), insofern sie das Gemälde des ganzen geistigen und materiellen Daseins der Völker entwirft und deren Sitten gleichzeitig zu bilden und anschaulich zu machen[19]) dient. Und, eine eigenthümliche Wendung[20]) des Schicksals, diese Wiedergeburt der Schaubühne ereignete sich im Schooße derselben Kirche, die am meisten dazu beigetragen, sie zu zerstören. Wie zu den Zeiten des Thespis nahm die Religion zu den Reizen theatralischer Vorstellungen ihre Zuflucht, um ihnen neue Herrschaftsmittel zu entleihen: nur daß sie wider Willen und im Gegensatz gegen ihre eigenen Grundsätze da Zugeständnisse machte, wo der heidnische Polytheismus nur dem Zuge[21]) seiner Natur gefolgt war. So wurden denn auch die theatralischen Gebräuche[22]), welche sehr früh in den Gottesdienst Eingang fanden[23]), Anfangs sehr mit Recht von

---

*) cf. Tertullianus, de spectaculis. — Lactantii Institt. div. VI 20. — Hase: Das geistliche Schauspiel. 1858.

[1]) dégénérer en. [2]) bien. [3]) inf. mit de. [4]) jeux. [5]) infecter. [6]) les moeurs sociales. [7]) polir. [8]) à la longue. [9]) ne—guère plus. [10]) bloß durer. [11]) tombant sous les sens. [12]) exprimer. [13]) tout le monde. [14]) se compliquer. [15]) unité. [16]) se dégageant. [17]) se hasarder. [18]) genre. [19]) constater. [20]) retour. [21]) impulsion. [22]) cérémonies. [23]) s'introduire.

den wahren Kämpen[1]) des Glaubens verdammt[2]). „Theophylax" — sagt Cedrenus, ein Byzantinischer Schriftsteller des eilften Jahrhunderts — „ist der Urheber des noch bestehenden Gebrauches, Gott und das Andenken der Heiligen an den Festtagen durch ungeziemende[3]) Worte, durch Geschrei und Gelächter zu beleidigen, mitten während der heiligen Gesänge, die wir Gott mit zerknirschtem Herzen[4]) um unserer Seligkeit willen darbringen müssen. Er hatte eine Menge ehrloser Menschen versammelt, und an ihre Spitze einen gewissen Euthymus gestellt; und er unterwies sie, satanische Tänze, unziemliches Geschrei und schlechten Häusern[5]) entnommene Lieder in den Gottesdienst zu mischen." Aber Sitten und Bedürfnisse der Menschen tragen es nur zu häufig über die Strenge der Grundsätze davon. Die Gewohnheit, die Strenge[6]) des Kultus durch heitere Zwischenspiele[7]) zu mildern[8]) und den Augen der Gläubigen Genüsse zu bereiten, nachdem man ihnen die Geheimnisse der Religion gepredigt — dieser ein wenig heidnische Gebrauch schlich sich früh genug in alle Kirchen des Abendlandes ein. Die Messe war schon zur Zeit Gregors des Großen, am Ende des sechsten Jahrhunderts, eine fast dramatische Gedächtnißfeier[9]) des Leidens Christi. In der heiligen Nacht sang man die Passionsgeschichte mit vertheilten Rollen. Christus sang Tenor, Pilatus Baß, Soldaten und Volk bildeten die Chöre, Recitative ergänzten die Handlung. Handelte es sich um das Weihnachtsfest, so stellte man in der Kirche Alles dar, was im Evangelium vorkommt: die Krippe, die Hirten, die Anbetung der Könige aus Morgenland[10]). Am Charfreitag sah man das Grab des Heilandes, aus welchem er sich am Ostermorgen vor den Augen der entzückten Menge erhob. Die Ereignisse des Lebens Christi, die Legenden der Heiligen, alle wichtigen Vorgänge der heiligen Geschichte lieferten Gegenstände für diese Darstellungen. — Der erste Schritt zur Entwickelung des in allen diesen Ceremonien verborgenen Keimes von Poesie war die Trennung der scenischen Darstellungen vom eigentlichen Kultus, wie wir sie bereits im eilften Jahrhundert gebräuchlich finden. Von Jerusalem und anderen Wallfahrtsorten zurückgekehrte Pilger waren die ersten, welche das Publikum durch unabhängige, aus den Erzählungen der heiligen Schrift entnommene Darstellungen ergötzten und erbauten*) — und bald waren diese oft genug mit sehr weltlichen Possen gemischten Spiele unerläßlich[11]) bei allen feierlichen Gelegenheiten, wie Heirathen großer Herren, Hoffesten 2c. Man hatte sie in Frankreich schon im dreizehnten Jahrhundert in großer Zahl. Adam von Arras (1240 — 1286), einer der beliebtesten und ausgelassensten Liederdichter, gehörte auch zu den Ersten, welche das Publikum durch theatralische

---

*) Cf. des Verf. Vorlesungen über Shakspeare 2c. Einl. zu Bd. 2 und Bd. 3.

1) champion. 2) être frappé de l'anathème de quelqu'un. 3) indécent. 4) contrition de coeur. 5) mauvais lieu. 6) austérité. 7) intermèdes. 8) égayer. 9) commémoration. 10) bloß mages. 11) de rigueur.

Scherze ergötzten.*) Im Jahre 1313, als Philipp der Schöne seinen Sohn zum Ritter schlug[1]), gab man ein Schauspiel, „in welchem die Person unseres Heilandes erschien, der mit seiner Mutter Aepfel aß und Paternoster betete; man hörte die Seligen im Paradiese singen, in Gesellschaft von wenigstens neunzig Engeln; man hörte die Verdammten in einer schwarzen Hölle seufzen mitten unter hundert Teufeln, die über ihre Qualen lachten.“ Als Zwischenspiel endlich stellte man das ganze Leben des Fuchses dar, wie er erst Doktor und Chirurg ist, dann als Geistlicher eine Epistel und ein Evangelium singt, endlich Bischof, Erzbischof und Papst wird und dabei immer Hühner und Küchlein frißt. Alle diese prächtigen Dinge entzückten den Hof und die versammelte Menge vier Tage lang. Ungeachtet dieser unzweideutigen[2]) Beweise von Gunst jedoch, mit welchen das französische Publikum die ersten Versuche der wiedererstehenden Thalia aufnahm, gewann das französische Theater doch erst gegen das Ende des Jahrhunderts eine Art fester Organisation. Im Jahre 1380, bei der Thronbesteigung Karls VI. geschah es, daß die Pilger ein Stück aufführten, wie man es noch nie gesehen hatte. Die Kunst, mit welcher sie die Passion Jesu Christi darzustellen wußten, gewann[3]) ihnen die Gunst des Königs. Sie konstituirten sich als bleibende Gesellschaft, und Verfolgungen des Prevôt von Paris, der sich im Jahre 1398 dieser gefährlichen Neuerung widersetzte, beschleunigten nur deren Sieg. Der König bewilligte den Pilgern im Jahre 1402 ein Privilegium und seit dieser Zeit ergötzten sich die Pariser länger als ein Jahrhundert lang an den Darstellungen der „Confrairie de la Passion“. Da die Mehrzahl der Handlungen[4]), welche man darstellte[5]), aus[6]) der heiligen Schrift und den Ueberlieferungen der Kirche geschöpft war und da es ihre Bestimmung war, die Mysterien der Religion sinnlich anschaubar[7]) zu machen, so gewöhnte man sich daran, sie kurzweg „Mystères“ zu nennen: und von diesen Mysterien nun hat das neuere Drama in Frankreich, wie in Spanien und in England seinen Anfang genommen. Natürlich sind diese Stücke weit davon entfernt, der Vorstellung zu entsprechen, welche wir uns von einem vollendeten Drama machen. Man findet da weder Einheit des Interesses, noch Charaktere, noch tragische Konflikte in der neueren Bedeutung des Worts. Die Handlung folgt fast Scene für Scene der Erzählung des Evangeliums oder der Legende; der Schaulust des Publikums wird durch eine Menge von Personen und eine groteske und blendende Scenerie geschmeichelt. Gewöhnlich stellte das Theater in drei Etagen gleichzeitig die Hölle, di. Welt und den Himmel dar. Die Hölle erschreckte die Zuschauer in Gestalt

*) cf. Théâtre français du moyen âge, publié d'après les manuscrits de la bibliothèque du roi, par L.-J.-N. Monmerqué et Francisque Michel, P. 1839.

[1]) armer chevalier. [2]) certain. [3]) valoir. [4]) sujet. [5]) jouer. [6]) dans [7]) faire tomber sous les sens.



eines ungeheuren, geöffneten Drachenmauls; im Himmel sah man Gott den Vater auf seinem Throne neben dem „Lamme" und von Heiligen und Seligen umgeben. Die Welt, auf der das Stück größtentheils spielt, nahm die mittlere Etage ein. Das berühmteste aller Mysterien, das Musterbild der meisten anderen, war das „Grand Mystère", dessen Verfasser der Bischof Jean Michael ist. Es besteht aus 3 Theilen: la Conception, la Passion und l'Ascension und zerfällt[1]) in 174 Akte, die wenigstens 400 Spieler verlangen. Da ein Tag für die Darstellung nicht ausreichte, so theilte man das Drama in „journées", ein Ausdruck, aus welchem die Spanier jornada (das deutsche „Aufzug") gemacht haben, ohne an seine ursprüngliche Bedeutung zu denken. Bei[2]) aller seiner Plumpheit und seinen ermüdenden Längen zeigt das Stück eine großartige und kühne Anlage[3]). Johannes der Täufer[4]) eröffnet die erste Journée mit einer Predigt in der Wüste. Die folgenden Scenen stellen die Ereignisse der heiligen Geschichte in ihrer historischen Aufeinanderfolge[5]) dar, ausgeschmückt durch Erfindungen einer nicht gewöhnlichen Einbildungskraft und, um die Geduld des Publikums nicht zu ermüden, mit trivialen und ziemlich leichtfertigen Possen gemischt. Dabei[6]) ist man überrascht, mitten unter diesen Belustigungen eines barbarischen Geschmacks Stellen von wahrhaft poetischer Schönheit anzutreffen, z. B. die Worte, in welchen Maria sich an ihr Kind wendet:

„Mon cher enfant, ma très douce portée,
„Mon bien, mon coeur, mon seul avencement,
„Ma tendre fleur que j'ay longtemps portée
„Et engendré de mon sang proprement:
„Tu m'as donné cognoissance certaine
„Que à ton pouvoir ame ne se compere[7]);
„Pourquoi te adore et te clame à voix plaine,
„Mon doulx Enfant, mon vray Dieu et mon Père.

Auch fehlt dem Dialog nicht jene Leichtigkeit, welche zu allen Zeiten die französische Unterhaltung auszeichnete, und bisweilen läßt der Schwulst[8]) von Ausrufungen und gehäuften Kraftausdrücken[9]) Züge nicht gewöhnlicher Kraft und Erhabenheit[10]) durchblicken[11]). Doch nicht in Frankreich sollte das unter diesem Spreuhaufen[12]) verborgene Samenkorn wahrer Poesie keimen und Blüthen und Frucht bringen. Es bedurfte eines Geistes wie Shakspeare, um das moderne Drama daraus hervorgehen[13]) zu lassen. In Frankreich fielen die Mysterien mit so viel anderen Resten des Mittelalters dem großen Kampf der Kirche gegen den Geist der Reformation zum Opfer[14]). Man

---

[1]) se subdivise. [2]) Avec. [3]) composition. [4]) St. Jean-Baptiste. [5]) progression. [6]) Avec cela. [7]) compare. [8]) enflure. [9]) grands mots heurtés. [10]) élévation. [11]) percer. [12]) tas de poussière. [13]) éclore. [14]) sacrifier.

führte sie bis gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts auf. Dann wurden sie im Jahre 1548 durch Beschluß des Parlaments von Paris verboten, um den Gläubigen kein Aergerniß zu geben[1]) und um den Hugenotten nicht den Vorwand zu neuen Angriffen gegen die Gebräuche der Kirche zu liefern.

Neben den Mysterien spielte man schon im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts Moralitäten. Eine Genossenschaft von Pariser Advokaten, „les clercs de la Bazoche", unter der Regierung Philipps des Schönen (1285 — 1314) gegründet, hatte seit langer Zeit das Vorrecht, die öffentlichen Festlichkeiten zu ordnen, die man bei feierlichen Gelegenheiten veranstaltete. Eifersüchtig auf die Beliebtheit der „frères de la Passion" wollten sie gleichfalls Mysterien spielen. Aber der Erzbischof untersagte es ihnen und um sich nicht verdunkeln zu lassen, sahen sie sich nun gezwungen auf etwas Neues zu denken. Sie fingen damit an[2]), die Mysterien einfach abzukürzen, und sie unter dem Titel „Moralitäten" darzustellen. Bald aber siegte dabei die weltliche Gelehrsamkeit über die religiöse Andacht. Die Kälte und spitzfindige[3]) Reflexion, welche den Roman von der Rose und die anderen allegorischen Gedichte erzeugt hatte, bemächtigte sich[4]) auch der Schaubühne. Man stellte nicht mehr Thatsachen oder Charaktere dar, sondern mit mehr oder weniger schlechtem Geschmack personificirte abstrakte Vorstellungen. Jean Molinet z. B., der Schöpfer dieser[5]) Gattung, brachte eine Moralität „du Rond et du Carré" auf die Bühne. Es gab eine Moralität von dem[6]) „Bien advisé" und „Mal advisé", in welcher die Verbalformen „regno, regnavi und regnabo" als Personen auftreten[7]). In einer andern giebt „Repentir" dem Abraham das Messer in die Hand, um seinen Sohn zu opfern. Der ganze Katechismus, die christliche Heilsordnung wurde durch allegorische Gestalten in Scene gesetzt. Es waren die ersten rohen Vorstudien für die Charakterkomödie der neuern Zeit. — Auch scheint man sich daran gewagt zu haben, Ereignisse der französischen Geschichte dramatisch darzustellen. Gringoire, ein Dichter des funfzehnten Jahrhunderts, brachte in einem langen Drama die Geschichte des heiligen Ludwig auf die Bühne, und da wir erst einen kleinen Theil der alten dramatischen Manuscripte kennen, welche die Bibliotheken Frankreichs füllen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß dieser Versuch nicht der einzige seiner Art ist. Frankreich scheint im funfzehnten Jahrhunderte dem historischen Drama wie dem Trauerspiel ganz nahe gekommen zu sein[8]). Aber es verfehlte beide, weil ihm ein Mann fehlte. Es war Shakspeare beschieden, zu sehen und zu vollenden, was das Mittelalter nur geahnt und mit schwacher Hand versucht[9]) hatte.

---

[1]) scandaliser. [2]) par. [3]) subtile. [4]) envahir. [5]) art. déf. [6]) du. [7]) figurer. [8]) toucher à qu. [9]) ébaucher.

Auf daß jedoch die dramatischen Versuche dieser Jahrhunderte für die Vervollkommnung der Kunst und für den französischen Ruhm nicht gänzlich verloren gingen, wußte der gesunde Menschenverstand und das satirische Talent[1]) der Nation frühzeitig seinen Platz[2]) auf der Schaubühne in Besitz zu nehmen[3]). Nachdem es lange in den Fabliaux und Chansons geglänzt, schuf es das Lustspiel und die Posse[4]) und gab ihnen von vorn herein[5]) ein Leben und ein Feuer[6]), welche mitten in der Barbarei des Mittelalters dem französischen Volke seinen Molière verhießen[7]). Die „Clercs de la Bazoche" versuchten zuerst komische Sujets darzustellen. Die Allegorie selbst, die man immer[8]) nicht los werden[9]) konnte, ist darin bisweilen voll von poetischem Leben. Wir sehen z. B. „le Vieux Monde" die Scene eröffnen und sich beklagen, daß es mit ihm schlechten Fortgang habe[10]). „Abus" tritt auf[11]), schläfert ihn ein und verspricht ihm, Alles in Ordnung zu bringen[12]). „Du mußt Dich nicht so plagen[13])", sagt er ihm. „Mach dirs bequem[14]), schlaf dich aus[15]), ich nehme Alles auf mich[16])". „Vieux Monde" legt sich schlafen, und „Abus", nun Herr des Platzes[17]), ruft seine Helfershelfer[18]). Er klopft an mehrere Bäume, und man sieht daraus hervorgehen Sot Dissolu als Geistlichen gekleidet, Sot Glorieux als Soldaten, Sot Fripon in der Robe des Richters.

Allons, des cartes à foison
Vin clair et toute gourmandise

sagt der Vertreter des Klerus:

à l'assaut, à l'assaut

ruft der Soldat:

A cheval, sus en point, en armes!
Je feray pleurer maintes larmes
A ces gros villains de village.

Mit diesem Gefolge[19]) fängt „Abus" an, die eingeschlafene alte Welt zu plündern. Dann schafft er eine neue, die einen noch schlechtern Fortgang nimmt und endlich in den Abgrund stürzt.

Das beste aller dieser Stücke der „Bazoche" ist die berühmte Farce vom Pathelin, das Werk eines unbekannten Verfassers, zum ersten Male dargestellt im Jahre 1480. Die Franzosen haben es noch nicht vergessen. Man spielt es, etwas neumodisch aufgestutzt[20]) noch heute auf den kleinen Pariser Theatern. Die „Clercs de la Bazoche" sind darin so vernünftig[21]) sich über die Schwächen ihres eigenen Standes lustig zu machen, indem sie

---

[1]) esprit railleur. [2]) coin. [3]) occuper. [4]) farce. [5]) du premier coup. [6]) verve. [7]) annoncer. [8]) toutefois. [9]) se passer. [10]) aller mal. [11]) survenir. [12]) arranger. [13]) tourmenter. [14]) prendre ses aises. [15]) dormir son soûl. [16]) se charger de tout. [17]) terrain. [18]) complices. [19]) cortége. [20]) accoutrée à la dernière mode. [21]) avoir le bon sens de.

die Kniffe eines armen und spitzbübischen Advokaten darstellen. In der ersten Scene macht Guillemette, des Advokaten Pathelin Frau, ihrem Manne Vorwürfe:

Je vy que chascun vous vouloit
Avoir pour gagner sa querelle.
Maintenant chascun vous appelle
Partout, l'avocat sous l'orme.

Pathelin vertheidigt sich so gut[1]) er kann und verspricht, einen neuen Rock zu schaffen.

Je m'en veux aller à la foire.
G. A la foire?
P. Par sainct Jean, voire[2]),
A la foire, gentil' marchande;
Vous déplaît-il si je marchande
Du drap ou quelqu'autre suffrage
Qui soit bon à notre mesnage?
Nous n'avons robe qui rien vaille.
G. Vous n'avez denier ni maille[3]),
Que ferez vous?
P. Vous ne scavez
Belle dame, si vous n'avez
Du drap pour nous deux large
Si me dementez hardiment.
Quel' couleur vous semble plus belle?
D'un gris vert? D'un drap de Brucelle?
Ou d'autre? Il me le faut savoir.
G. Tel que vous le pourrez avoir:
Qui emprunte ne choisit mye.
P. (Comptant sur ses doigts.)
Pour vous, deux aulnes et demie.
Pour moi trois, voire bien quatre
Ce sont . . .
G. Vous comptez sans rabattre.
Qui diable vous les prestera?
P. Que vous en chault[4]) qui ce sera?
On me les prestera vrayment
A rendre au jour du Jugement.

---

[1]) comme. [2]) certainement. [3]) petite monnaie. [4]) importe.

Pathelin begiebt sich wirklich zum Tuchhändler und
„par blasonner et attraper
„en faisant de beau langaige“
weiß er das Tuch ohne Bezahlung davon zu tragen. Dann vertheidigt er gegen denselben Tuchhändler den „maître Agnelet“, dessen Schäfer, der wegen einiger gestohlener Schafe von seinem Herrn verklagt ist. Der Schäfer, Pathelins Rathe folgend, antwortet auf alle Fragen des Richters nichts als „bée!“ Die Unverschämtheit Pathelins erhitzt das Gemüth des Tuchhändlers. In seiner Wuth weiß er sein Tuch nicht mehr von seinen Schafen zu trennen[1]) und nachdem der Richter ihn vergeblich erinnert „de revenir à ses moutons“, macht er durch Freisprechung des Schäfers der Sache ein Ende[2]). Zum Schluß bezahlt dieser Herrn Pathelin mit seiner eigenen Münze. Statt ihm den bedungenen[3]) Lohn zu zahlen, antwortet er wieder „bée“ auf Alles, was man zu ihm sagt, und Pathelin, der Jedermann zum Besten gehalten[4]), muß es endlich dulden, daß man auf seine Rechnung lacht.

„Hé! fait-il — me fais tu manger de l'oie?
„Maugrebleu, ai-je tant vécu
„Qu'un bergier, un mouton vestu
„Un vilain paillard me rigolle[5])?“

Natürlich besteht das Hauptverdienst des Stückes nicht in dieser sehr einfachen und selbst ein wenig plumpen Intrigue, sondern in der Komik, mit welcher fast alle Scenen reichlich gewürzt sind und deren Kraft vier Jahrhunderte nicht völlig zerstört haben.

Endlich müssen wir hier noch der „Enfans Sans Soucy“ gedenken, einer Gesellschaft junger Leute aus den besten Familien von Paris, die sich mit den Passionsbrüdern verbunden hatte, um den Ernst der „Mysterien“ durch burlesk-komische[6]) Zwischenspiele zu mildern. Diese schon von Karl VI. privilegirte Gesellschaft, mit ihrem „Prince des sots“ erinnert in gewisser Weise an die Karnevals-Gesellschaften in Köln und andern Städten Deutschlands. Geschützt durch die Gunst des Publikums und der Fürsten blühten die „Enfans Sans Soucy“ bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. — Franz I., der „Vater der Wissenschaften“, verbot ihre Darstellungen, weil er ihre Satire fürchtete. Später traten sie mehrmals wieder zusammen[7]), um dann, gegen das Ende des Jahrhunderts, dem Elende der Bürgerkriege zu weichen so wie der Umwandlung des literarischen Geschmacks, welche die „Wiedergeburt der Wissenschaften“ auch in Frankreich herbeiführte.

§ 6. Historiker des Zeitraums.
(Froissard, Comines und andere.)

Die vier großen Denkmäler der alten französischen Prosa repräsentiren in merkwürdiger Weise den Geist der verschiedenen Zeiträume, deren Geschichte

[1]) démêler. [2]) trancher la question. [3]) convenu. [4]) rire de quelqu'un. [5]) se jouer de quelqu'un. [6]) d'un comique burlesque. [7]) se réorganiser.

sie erzählen. Die Würde und Kühnheit des alten Feudal-Adels athmen in Villeharbouin's kurzer und energischer Rede; der brave Joinville schildert uns die Geburt[1]) des französischen Nationalbewußtseins[2]) unter der Aegide eines eben so patriotischen als frommen Königs. Froissard, der Geschichtschreiber des vierzehnten Jahrhunderts, weiß mit schlagender Wahrheit alle Züge der fröhlichen und heroischen Anarchie zu zeichnen, inmitten deren er lebte, während der gedrängte[3]) Styl und die reifen und verständigen Betrachtungen des Comines Zeugniß ablegen[4]), nicht nur für den hervorragenden Geist des Verfassers, sondern auch für die geistige Umwandelung, welche gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts dem Jugendalter aller abendlichen Völker ein Ende machte[5]).

Froissard (1337 — 1401) wurde zu Valenciennes geboren. Sein Vater, ein Wappenmaler, bestimmte ihn für die Kirche, ohne die natürliche Anlage des Jünglings dabei zu Rathe zu ziehen[6]). Denn dieser fühlte wenig geistlichen Beruf[7]) in sich[8]), wenn man glauben darf, was er selbst von seinen Neigungen sagt:

> Au boire je prens grant plaisir:
> Aussi fai-je au beaus draps vestir.
> En viande fresche et nouvelle
> Quant à table m'en voy servir
> Mon esprit se renouvelle.
> Violettes en leurs saisons
> Et roses blanches et vermeilles
> Voy volentiers; car c'est raisons;
> Et chambres pleines de candeilles,
> Jus[9]) et danses et longues veilles
> Et beaus lis[10]) pour li rafraichir
> Et au couchier, pour mieux dormir
> Espices, clairet et rocelle[11]).

Diese Neigungen hielten ihn indessen nicht ab, sich die Priesterweihe geben zu lassen[12]). Aber weit entfernt, sich in der Strenge des Mönchslebens zu begraben, gesellte er sich zu dem Hofe eines fröhlichen Kavaliers, Sir Robert de Namur, Herrn von Montfort. Bald verleidete[13]) ein Liebeskummer[14]) ihm sein Vaterland. Er erfuhr, daß eine Dame, an die er viele Huldigungen[15]) verschwendet, auf dem Punkte stand[16]) sich zu verheirathen, und nachdem er drei Monate lang vor Aerger krank gelegen, ging er nach England, woselbst die Königin, Isabella von Hennegau, ihn sehr

---

[1]) naissance. [2]) esprit national. [3]) concis. [4]) déposer pour qu. [5]) terminer. [6]) consulter. [7]) vocation. [8]) dat. [9]) jeux. [10]) lits. [11]) sorte de pâtisserie. [12]) prendre les ordres sacrés. [13]) dégoûter quelqu'un de qu. [14]) dépit d'amour. [15]) galanteries. [16]) aller.

gnädig an ihrem Hofe empfing. Seit dieser Zeit führte er bis wenige Jahre vor seinem Tode das fröhliche und bewegte[1]) Leben eines Troubadours der guten Zeit: von Hof zu Hof, von Schloß zu Schloß reisend, überall gegenwärtig, wo es Feste und muntere Gesellschaft gab, nach Gelegenheit Verse machend und Messe lesend und ungeachtet aller dieser Zerstreuungen unablässig an dem Werke seines Lebens arbeitend, an jener Geschichte seiner Zeit, zu welchem schon sein erster Herr, Robert von Namur, den ersten Gedanken in ihm erweckt hatte[2]). Dieses Werk, welches alle Romane und Balladen jenes Zeitraumes überlebt hat, ist eine allgemeine Geschichte fast aller europäischen Staaten, vom Jahre 1326 bis gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Allerdings nicht eine Geschichte, wie ein moderner Historiker sie in seinem Studierzimmer schreibt, tausend Bücher und Dokumente zu Rathe ziehend, und mit vorsichtiger Hand die Bedeutung jedes Ereignisses abwägend, ehe er ihm seine Stelle im Vordergrunde oder im Hintergrunde seines Gemäldes anweist. Die Quellen, die Froissard befragt hat, sind seine eigenen Erfahrungen und die Erzählungen kundiger[3]) Personen, und der mehr oder minder starke Eindruck, welchen diese Erfahrungen und Nachrichten auf die Einbildungskraft des Verfassers gemacht haben, entscheidet allein über die Stelle welche sie im Buche einnehmen. Sehr oft läßt er sogar ganz einfach seine Berichterstatter[4]) sprechen, ohne den geringsten Umstand der Unterhaltung zu vergessen, welche er ihren Mittheilungen[5]) verdankt[6]), und nur die großen Ereignisse, die Schlachten und entscheidenden Vorgänge[7]) bewahrt er für den Griffel[8]) des Geschichtschreibers. Aber was das Werk dabei an Methode und Regelmäßigkeit verliert, das gewinnt es an Leben und Wahrheit. Man darf bei Froissard weder politische Maximen noch gelehrt geordnetes[9]) Detail der Statistik und Gesetzgebung suchen. Aber er zeichnet uns die Ritter des vierzehnten Jahrhunderts wie sie waren: stolz und tapfer in der Schlacht, leichtsinnig in der Liebe, grausam oder edelmüthig nach Laune und Gelegenheit, die Formen des ritterlichen Wesens genau beobachtend, nachdem dessen geistige Grundbedingungen[10]) ihnen längst abhanden gekommen[11]). — So ladet der Prinz von Wales[12]) nach der Schlacht bei Poitiers alle vornehmen[13]), von ihm gefangenen[14]) Franzosen zur Tafel.

„Et assist le prince le roy de France et son fils monseigneur Phi-
„lippe etc. à une table moult haute et bien couverte; et tous les autres
„barons et chevaliers aux autres tables. Et servait toujours le prince
„au devant de la table du roy et par toutes les autres tables si humble-
„ment qu'il pouvait. Ni oncques ne se voulut seoir à la table du roy
„pour prière que le roy lui sçût faire; ainsi disoit tousjours qu'il n'estoit

[1]) agité. [2]) suggérer à quelqu'un une idée. [3]) expert. [4]) rapporteur. [5]) communication. [6]) durch valoir. [7]) catastrophe. [8]) durch plume. [9]) combiné. [10]) principes. [11]) durch oublier. [12]) Galles. [13]) grands seigneurs. [14]) prisonniers.

„mie encore si suffisant qu'il apparteinst de lui seoir à la table d'un „si hault prince et de si vaillant homme que le corps de lui estoit et que montré avoit la journée.

Und dieser Prinz von Wales, der sich so demüthig weigerte, an der Tafel des Königs von Frankreich Platz zu nehmen, er war der rebellische Vasall jenes Königs und hatte sich nicht das mindeste Bedenken[1]) gemacht, seinen Herrn zu bekriegen, sein Land zu verwüsten, ihn selbst zum Gefangenen zu machen. So erzählt denn auch Froissard die Treulosigkeiten und grausamen Handlungen seiner Hauptpersonen ohne die geringste Sentimentalität oder Entrüstung. Wird er gastfreundlich empfangen an dem Hofe eines tapferen und ritterlichen Fürsten, so macht es ihm wenig aus, wenn dieser vortreffliche Mann vielleicht seinen eigenen Sohn umgebracht hat, wie z. B. „le bon seigneur Gaston de Foix". Froissard spricht als Kind seines Jahrhunderts und seines Volkes, als fröhlicher und wißbegieriger, aber sehr unparteiischer Zuschauer alles Glänzenden und Außerordentlichen, was sich ereignet. Das Leben gefällt ihm, wie es eben ist, und er zeichnet es, wie er es sieht, ohne den Politiker oder Moralisten spielen[2]) zu wollen. Dadurch gewinnen seine Darstellungen oft einen Reiz der Natur und der Wahrheit, den die gelehrten Historiker meistens vergeblich durch die Kunst der Komposition aufzuwiegen[3]) suchen. Walter Scott verdankt ihm nicht wenig in seinen klassischen Schilderungen des mittelalterlichen Lebens. — Als Beispiel von Froissards Art zu erzählen, setzen wir noch die berühmte Geschichte von den heldenmüthigen Bürgern Calais' hieher:

„Lors messire Jean de Vienne vint au marché, et fit sonner la „cloche pour assembler toutes manières de gens à la halle. Au son de „la cloche, vinrent hommes et femmes; car moult desiroient à ouïr „nouvelles. Quand ils furent tous venus et assemblez en la halle, „hommes et femmes, Messire Jean de Vienne leur démontra moult „doucement les paroles toutes telles que ci-devant sont récitées*), et „leur dit que aultrement ne pouvoient estre et eussent sur ce avis et „brève réponse. Quand ils ouïrent ce rapport, ils commencèrent tous „à crier et pleurer, et n'eurent pour l'heure pouvoir de répondre ni „de parler, et mesmement messire Jean de Vienne larmoyoit moult „tendrement.

*) Die Bedingungen, unter welchen König Eduard III. von England den Bürgern und Vertheidigern der hart bedrängten Stadt das Leben schenken wollte. Sie lauten: La plus grand' grâce qu'ils pourront trouver ni avoir en moi c'est qu'ils se partent de la ville de Calais six des plus notables bourgeois, en purs leurs chefs, et tous déchaux (pieds nus), les hars au col, les clefs de la ville et du châtel en leurs mains; et de ceux je ferai ma volonté; et le demeurant je prendrai à merci.

[1]) scrupule. [2]) faire. [3]) racheter.

„Une espace après se leva en pied le plus riche bourgeois de la „ville, qu'on appeloit sire Eustache de saint Pierre et dit devant tous „ainsi: „Seigneur, grand pitié et grand meschief seroit de laisser mou-„rir un tel peuple que ici a, par famine ou aultrement, quand on y „peut trouver aucun moyen . . . . J'ai si grande espérance d'avoir grâce „et pardon envers Notre-Seigneur, si je meurs pour ce peuple sauver, „que je veuil estre le premier et me mettrois volentieurs en ma che-„mise, à nud chef et la hart[1]) au col, en la mercy du roy d'Angle-„terre.“ — Quand sire Eustache eut dit ceste parolle, chacun l'alla „adorer de pitié et plusieurs hommes et femmes se jetoient à ses piés „pleurans tendrement; et étoit grand pitié de là estre, et eux ouïr, „écouter et regarder.

„Secondement un autre très honneste bourgeois et de grand af-„faire, et qui avoit deux belles demoiselles à filles, se leva et dist tout „ainssi qu'il feroit compaignie à son compère sire Eustache de Saint-„Pierre; et appelloit-on icelui sire Jean-d'Air.

„Aprez se leva le tiers, qui s'appelloit sire Jacques de Vissant, „qui estoit riche homme de meuble et d'héritage, et dit qu'il feroit à „ses deux cousins compaignie.

„Ainsi fit sire Pierre de Vissant, son frère; et puis le cinquième, „et puis le sixième, et se dévestirent là ces six bourgeois tous nus en „leurs braies[2]) et leurs chemises, en la ville de Calais, et mirent hart „en leur col, ainssi que l'ordonnance le portoit, et prirent les clefs de „la ville et du chastel, chacun en tenoit une poignée . . .

„Si s'en allèrent les six bourgeois en cest estat que je vous dis, „avec Messire Gautier de Manny, qui les amena tout bellement devers „le palais du roy.

„Le roy estoit à cette heure en sa chambre, à grand compaignie „de comtes, de barons et de chevaliers. Si entendit que ceux de Ca-„lais venoient en l'arroy[3]) qu'il avoit devisé et ordonné; et se mit hors „et s'en vint en la place devant son hostel; et tous ces seigneurs aprez „lui, et encore grand foison qui y survinrent pour veoir ceux de Calais, „ni comment ils finiroient et mesmement la royne d'Angleterre, qui „mult estoit enceinte, suivit le roy son seigneur. Si vint messire Gau-„tier de Manny, et les bourgeois près luy qui le suivoient . . . Le roy „se tint tout coy[4]) et les regarda moult cruellement; car moult haïssoit „les habitans de Calais. Ces six bourgeois se mirent tantost à genoux „par devant le roy et dirent ainssi, en joignant leurs mains: Gentil sire „et gentil roy, véez[5]) nous cy six qui avons esté d'ancienneté bourgeois

---

[1]) la corde. [2]) culottes. [3]) arrangement. [4]) tranquille. [5]) voyez.

„de Calais et grands marchands: si vous apportons les clefs de la ville „et du chastel et les vous rendons à votre plaisir et nous mettons en „tel point que vous nous véez en votre pure volonté, pour sauver le „demeurant du peuple de Calais qui a souffert moult de grieffés[1]). Si „veuillez avoir de nous pitié et mercy par votre très-haute noblesse." „Certes il n'y eut adonc en la place seigneur, chevalier ni vaillant home „qui se put abstenir de pleurer de droite pitié . . . Le roy les regarda „très ireusement[2]) car il avoit le coeur si dur et si épris de grand „courroux qu'il ne put parler. Et quand il parla, il commanda que on „leur coupast tantost les testes.

„Tous les barons et les chevaliers qui là étoient, en pleurant pri- „oient si acertes[3]) que faire pouvoient au roy qu'il en voulust avoir „pitié et mercy; mais il n'y vouloit entendre . . . Grinça le roy les „dents et dit: Il n'en sera autrement, mais on fasse venir le coupeteste. „Ceux de Calais ont fait mourir tant de mes hommes, qu'il convient „ceux-ci mourir aussi."

„Adonc fit la noble royne d'Angleterre grand humilité, qui étoit „durement enceinte, et pleuroit si tendrement de pitié que elle ne se „pouvoit soutenir. Si se jeta à genoux pardevant le roy son seigneur „et dit ainssi: „Ha, gentil sire, depuis que je repassai la mer en grand „péril, si comme vous savez, je ne vous ai rien requis ni demandé; „or vous prie-je humblement et requiers en propre don, que pour le „fils de Sainte Marie et pour l'amour de moi, vous veuillez avoir de „ces six hommes mercy." — Le roi attendit un petit à parler et re- „garda la bonne dame sa femme, qui pleuroit à genoux moult tendre- „ment; si lui amollit le coeur; car envis[4]) l'eust courroucée au point „où elle estoit; si dit: „Ha dame, j'aimasse trop mienx que vous fus- „siez autre part que cy. Vous me priez si acertes que je ne le vous „ose escondire[5]); et combien que je le fasse avec peine, tenez, je vous „les donne; si en faites vostre plaisir." — Là bonne dame dit: „Mon- „seigneur, très grand mercy!" Lors se leva la reine et fit lever les „six bourgeois et leur oster les chevestres[6]) d'entour leur cou, et les „emmena avec li en sa chambre et les fit revêtir et donner à diner „tout aise et puis donna à chacun six nobles et les fist conduire hors „de l'ost[7]) à sauveté: et s'en allèrent habiter et demeurer en plusieurs „villes de Picardie."

Denn in Calais durften sie nicht bleiben, indem der König ihre Häu- ser confiscirte. Die „gute Königin", welche sie gerettet und einem Jeden sechs Nobles geschenkt, genirte[8]) sich durchaus nicht, bei dieser Gelegenheit

[1]) griefs. [2]) courroucé. [3]) sérieusement. [4]) à regret. [5]) refuser. [6]) cordes. [7]) camp. [8]) hésiter.

die Grundstücke des Einen von ihnen, des Jean d'Aire, in Besitz zu nehmen. Der Verfasser findet das natürlich ganz in der Ordnung und erzählt es in derselben unbefangenen Weise, wie die hier mitgetheilte Begnadigung der patriotischen Bürger.

Nach vielfachen Reisen und Abenteuern ließ sich Froissard in seinem Kanonikat zu Chimay nieder. Er starb dort nach zwei oder drei Jahren, im Jahre 1401.

Es bleibt nun noch übrig, von Comines und seinem Werke zu sprechen.

Philippe de Comines (1445 — 1509) wurde auf dem Schlosse Comines in Flandern geboren. Einer der vornehmsten Familien des Landes entsprossen[1]), begab er sich frühzeitig an den Hof seines Herrn, des Herzogs Philipps des Guten von Burgund. Nach dem Tode dieses Fürsten diente er dessen Sohne, Karl dem Kühnen; aber bald wußte die kalte Ueberlegung des jungen Staatsmannes die Lage der Dinge[2]) viel besser zu würdigen als sein Herr. Er begriff, daß die Jahrhunderte der „kühnen" Fürsten vorüber waren, und benutzte wohlweislich die sich darbietende Gelegenheit, dem Könige Ludwig XI. von Frankreich einen wichtigen Dienst zu leisten, als dieser gegen seine Gewohnheit sich zu einer Unvorsichtigkeit hatte hinreißen lassen, indem er seinen Gegner Karl den Kühnen auf dessen Schloß zu Peronne besuchte. Bald darauf zog Comines die Partei des Verständigeren der des Verwegeneren vor; er trat in den Dienst Frankreichs und bis zum Tode Ludwigs XI. spielte er in allen militärischen und diplomatischen Unternehmungen dieses Fürsten eine große Rolle. Später ließ er sich in einige etwas gewagte[3]) Intriguen ein. Als Mitglied des Regentschaftsrathes während der Minderjährigkeit Karls VIII. wagte er mit den Prinzen eine Art Verschwörung und Aufstand gegen Anna von Beaujeu. Mit dem alten Herzog von Bourbon von Hofe verwiesen, kehrte er nach zwei Jahren dahin zurück, um neue Intriguen anzuzetteln[4]), und diesmal ging es ihm schlecht[5]). Man sperrte ihn in einen jener Käfige, die er selbst in seinen Memoiren beschreibt: Cages de fer, et autres de bois, couvertes de plaques de fer par le dehors et par le dedans avec terribles ferrures, de quelques huict pieds de large et de la hauteur d'un homme, et un pied plus. Da blieb er acht Monate lang. Nach seiner Befreiung diente er dem Könige noch einige Jahre, und zog sich dann in sein Schloß Argenton zurück, wo er 1509 starb.

Das Werk, welches er hinterlassen, umfaßt die Geschichte der Regierungen Ludwigs XI. und Karls VIII., von 1464—1498, so wie die hervorragenden Ereignisse in der Geschichte der Nachbarländer, in so fern sie mit Frankreich in Ver-

[1]) issu de. [2]) les chances de la situation. [3]) hardi. [4]) tramer. [5]) être rudement traité.

bindung standen. Man kann es zu den Memoiren rechnen[1]), in so weit der Verfasser nur das ausführlich[2]) erzählt, was er selbst gesehen und gethan, oder was er von den handelnden Personen erfahren[3]). Und dennoch, welcher Abstand zwischen dieser Art, die Geschichte zu schreiben und dem Geplauder eines Froissard und Joinville! Für Comines giebt es in der Geschichte nicht mehr einzelne[4]) Ereignisse, welche an sich seine Einbildungskraft reizen. Was er vor Allem anschaulich machen will, das ist die innere Verbindung zwischen den Thaten der Menschen und dem, was sie ihr Schicksal nennen: die Ereignisse werden[5]) ihm bereits zur Handlung. Bei der Schilderung von Schlachten und ähnlichen die Augen der Menge blendenden[6]) Vorgängen ist er fast immer kurz, bisweilen sogar trocken. Er ist weder Anektdotenerzähler[7]), noch kommt es ihm darauf an[8]), zur chronique scandaleuse seiner Zeit seinen Beitrag[9]) zu liefern. Aber er vergißt Nichts, was die Beweggründe einer wichtigen Staatshandlung aufklären und deren Folgen begreiflich machen[10]) kann, und seine Betrachtungen sind immer die eines reifen, verständigen und selbst geistreichen Geschäftsmannes. Es versteht sich[11]), daß er bei alle dem[12]) Menschen und Thatsachen nicht wie ein Philanthrop unseres Jahrhunderts beurtheilt. Er erzählt die Treulosigkeiten, die Grausamkeiten seines Herrn in ziemlich gleichmüthiger Weise[13]). Wenn[14]) Ludwig XI. einen Kämmerer des Königs von England sehr achtet, weil[15]) dieser über die Summen, die er insgeheim vom Könige von Frankreich annimmt, niemals Quittung ausstellt — oder wenn er irgend einen rechtschaffenen Mann, der seinen Absichten im Wege steht[2]), in einen eisernen Käfig steckt — so ist Comines keineswegs hinreichend Enthusiast, um sich darüber zu entrüsten. Aber darum glaube man nicht, es mit einem niedrigen Tyrannenschmeichler, mit einem Mann ohne Gewissen[17]) zu thun zu haben. Wenn Comines sich weder für die Freiheit, noch für die Tugend begeistert, so ist er doch viel zu verständig, um deren Werth zu verkennen — und was er niemals vergiebt oder entschuldigt, das ist eine unnöthige Grausamkeit oder Perfidie. Was er über die Eroberungssucht[18]) sagt, über die Pflicht der Fürsten, ihre Macht und das Glück ihrer Unterthanen nicht in gewagten[19]) Unternehmungen aufs Spiel zu setzen und über die Nothwendigkeit, die Rechte der Unterthanen zu achten — Alles das ist der besten Geschichtschreiber aller Zeiten würdig. Und wenn die Größe der Ereignisse einmal[20]) die bedachtsamen[21]) und gemessenen Worte dieses Politikers belebt, so fühlt der Leser sich um so bewegter, je unbedingter der Verfasser bloß rhetorische Effekte gering schätzt[22]). Die folgenden Mittheilungen werden dazu beitragen, diese Bemerkungen zu rechtfertigen und das

---

[1]) mettre au rang de qu. [2]) en détail. [3]) tenir. [4]) isolé. [5]) se changer. [6]) Relativsatz. [7]) faiseur de contes. [8]) se piquer. [9]) contingent. [10]) expliquer. [11]) il est bien entendu. [12]) avec tout cela. [13]) indifféremment. [14]) Subj. [15]) pour mit Inf. [16]) gêner. [17]) sans foi. [18]) la manie des conquêtes. [19]) téméraire. [20]) venir à. [21]) circonspect. [22]) dédaigner.

Interesse des Lesers für jenes merkwürdige Denkmal des französischen Geistes in Anspruch zu nehmen[1]).

Wir beginnen mit einigen Stellen, welche den Charakter und das Schicksal Ludwigs XI., der Hauptperson der Memoiren, betreffen[2]).

Livre I. Chap. X.

„Untre tous ceux que j'ay jamais connus, le plus sage pour soy tirer d'un mauvais pas en temps d'adversité, c'estoit le Roy Louis XI., nostre maistre: le plus humble en paroles et en habits: et qui plus travailloit à gagner un homme qui le pouvoit servir, ou qui luy pouvoit nuire. Et ne s'ennuyoit point d'estre refusé une fois d'un homme qu'il prétendoit gagner: mais y continuoit en luy promettant largement et donnant par effet argent et estats qu'il connoissoit luy plaire. Et quant à ceux qu'il avoit chassez et deboutéz[3]) en temps de paix et de prospérité il les rachetoit bien cher, quand il en avoit besoin, et s'en servoit: et ne les avoit en nulle haine pour les choses passées. Il estoit naturellement ami des gens de moyen estat, et ennemy de tous grands qui se pouvoient passer de luy. Nul homme ne presta jamais tant l'oreille aux gens, ny ne s'enquist de tant de choses, comme il faisoit, ne qui voulust jamais connoistre tant de gens: car aussi veritablement il connoissoit toutes gens d'authorité et de valeur qui estoient en Angleterre, Espagne, Portugal, Italie, et ès Seigneuries du Duc de Bourgogne, et en Bretagne ainsi comme il faisoit ses sujets. Et ses termes et façons qu'il tenoit, dont j'ai parlé cy-dessus, luy ont sauvé la couronne, veu les ennemis qu'il s'estoit lui-mesme acquis à son advenement au Royaume. Mais surtout luy a servi sa grande largesse: car ainsi comme sagement il conduisit l'adversité à l'opposite, dès ce qu'il cuidoit[4]) estre à seur[5]), ou seulement en une trève, se mettoit à mescontenter ses gens, par petits moyens qui peu luy servoient: et à grand' peine pouvoit endurer paix. Il estoit léger à parler des gens et aussi tost en leur présence qu'en leur absence: sauf de ceux qu'il craignoit. Qui estoit beaucoup: car il estoit assez craintif de sa propre nature. Et quand pour parler il avoit reçeu quelque dommage, ou en avoit suspicion, et le vouloit reparer, il usoit de cette parole au personnage propre: „Je scay bien que ma langue m'a porté grand dommage, aussi m'a elle fait quelques fois du plaisir beaucoup: toutesfois c'est raison que je repare l'amende".

Die folgende Anekdote möge deutlich machen, was der Verfasser damit sagen will. Sie trug sich im Jahre 1475 zu, als Ludwig XI. den König

---

[1]) éveiller. [2]) regarder. [3]) maltraités. [4]) croyait. [5]) en sûreté.

Eduard IV. von England zu einem für England eben so schimpflichen, als für Frankreich vortheilhaften Frieden verleitet hatte.

Livre IV. Chap. X.

Il n'estoit rien au monde dont le roy eust plus grande peur, que de ce qu'il luy echapast quelque mot, parquoy les Anglois pensassent qu'il se moquast d'eux: et d'adventure, le lendemain après cette veuë, comme il estoit en son retrait, que nous n'estions que trois ou quatre, il luy eschapa quelque mot de risée, touchant les vins et les présens qu'il avoit envoyez à l'ost[1]) des Anglais: et en se tournant, il aperçeut un grand Gascon, qui demeuroit en Angleterre, lequel luy estoit venu demander un congé, pour tirer une certayne quantité de vin de Gascogne sans rien paier du droit du Roy, et estoit chose qui pouvoit fort profiter au dit marchand, s'il luy estoit accordé. Ledit Seigneur fut tres-esbahy quand il le vit et comment il pouvoit estre entré: il luy demanda, de quelle ville il estoit en Guyénne, et s'il estoit marchand et marié en Angleterre: le marchand luy respondit que oui, mais qu'il n'y avoit guères vaillant: Incontinent le roy luy bailla un homme, avant que partir de là, qui le conduisit à Bordeaux, et parla à luy par le commandement du Roy et eut un très-bon office en la ville, dont il éstoit nay, et la traite des vins qu'il demanda et mille francs comptans pour faire venir sa femme: et envoia un sien frère en Angleterre sans ce qu'il y allast: et ainsi se condemna le Roy en cette amende, connoissant qu'il avoit trop parlé.

Genöthigt, hier die Mehrzahl der in hohem Grade wahren Schilderungen zu übergehen, welche Comines von der letzten Lebenszeit des alten Tyrannen entwirft, geben wir wenigstens einige Stellen des 6. Buches (Kap. 12). Sie sind eben so wichtig für die Kenntniß des Geschichtschreibers als für die des Königs:

Pour ce je veux faire comparaison des maux et douleurs, qu'il a fait souffrir à plusieurs, à ceux qu'il a soufferts avant mourir: pour ce que j'ay espérance qu'ils l'auront mené en Paradis, et que ce aura esté Partie de son Purgatoire: et s'ils n'ont esté si grands, ne si longs comme ceux qu'il a fait souffrir à plusieurs, aussi avoit-il autre et plus grand office en ce monde, qu'il n'avoient; et si jamais n'avoit souffert de sa personne, mais tant avoit esté obey, qu'il sembloit quasi que toute l'Europe ne fut faite que pour luy porter obéissance: parquoy ce petit qu'il souffroit contre sa nature et accoustumance luy estoit plus grief à porter. — Comines erzählt nun, wie der Arzt, der Barbier und der Beichtvater des Königs den Entschluß faßten, ihn sich nicht länger mit

---

[1]) camp.

Hoffnung täuschen zu lassen und ihm seinen unausbleiblichen Tod kurz und rund[1]) zu verkünden: Ainsi signifièrent à nostre Roy les dessusdits sa mort en brièves paroles et rudes, disans: „Sire, il faut que nous nous acquittions, n'ayez plus d'espérance en ce Sainct-Homme, ny en autre chose: car seurement il est fait de vous: et pour ce pensez à votre conscience, car il n'y a nul remède". Et chacun dit quelque mot assez brief: ausquels il respondit: „J'ay espérance que Dieu m'aidera: car par aventure je ne suis pas si malade comme vous pensez".

Quelle douleur luy fut d'ouïr cette nouvelle et cette sentence! Car oncques homme ne craignit plus la mort, et ne fit tant de choses pour y cuider[2]) mettre remède, comme luy: et avoit tout le temps de sa vie à ses serviteurs, et à moy et à d'autres dit et prié, que si on le voyoit en nécessité de mort, que l'on ne luy dit, fors tant seulement: Parlez peu: et qu'on l'emeust seulement à soy confesser, sans luy prononcer ce cruel mot de la mort. — — Voilà donc comment peu discrètement luy fut signifiée cette mort.

Endlich möge die nachfolgende Stelle des 5. Buches (Kap. 18) eine Vorstellung von den politischen Ansichten dieses Höflings eines Monarchen wie Ludwig XI. geben. Der Anfang des Kapitels schildert die Gewaltthätigkeit und die Habsucht der Großen an[3]) dem Beispiele fast aller Länder Europas. Dann fährt der Verfasser fort:

Donc, pour continuer mon propos, y a t'il Roy ne Seigneur sur terre, qui ait pouvoir, outre son domaine, de mettre un denier sur ses subjects: sans octroy et consentement de ceux qui le doivent payer sinon par tyrannie ou violence? On pourroit respondre qu'il y a des saisons qu'il ne faut pas attendre l'assemblée, et que la chose seroit trop longue: A commencer la guerre et à l'entreprendre ne se faut point tant haster et a l'on assez temps: et si vous dis que les Roys et Princes en sont trop plus forts, quand ils l'entreprennent du consentement de leurs subjects et en sont plus craints de leurs ennemis: Et quand ce vient à se deffendre, on voit venir cette nuée de loin, et specialement quand c'est d'estrangers: et à cela ne doivent les bons subjects rien plaindre ne refuser: et ne sçauroit advenir cas si soudain où l'on ne puisse bien appeler quelques personnages, tels que l'on puisse dire: „Il n'est point faict sans cause": et en cela n'user point de fiction, ny entretenir une petite guerre à volonté et sans propos, pour avoir cause de lever argent. Je sçay bien qu'il faut argent pour deffendre les frontières, et les environs garder, quand il n'est point de guerre, pour n'estre surpris: mais il faut faire le tout modérément: et à toutes ces choses sert le sens d'un sage Prince: car s'il est bon, il connoist qui

---

[1]) tout court. [2]) croire. [3]) par.

est Dieu, et qui est le monde, et ce qu'il doit et faire et laisser: Or selon mon advis, entre toutes les Seigneuries du monde, dont j'ay connoissance, où la chose publique est mieux traitée, où il y a moins de violence sur le peuple et où il y a moins d'édifices abatus, ny démolis pour guerre, c'est Angleterre: et tombe le sort et le malheur sur ceux qui font la guerre.

Außer diesen beiden originellen, ihr Zeitalter repräsentirenden Schriftstellern zählt die französische Literatur des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts eine Menge von Chronikenschreibern[1]) und Verfassern von Memoiren, über welche der Plan dieses Buches uns kurz zu sein nöthigt. Wir nennen nur einige der Bekanntesten:

Christina de Pisan (1363—1420), Tochter des Astrologen Karls V., veröffentlichte um 1399 eine Lebensbeschreibung dieses Fürsten. Sie besitzt weder die natürliche Anmuth Froissard's noch die politische Einsicht des Comines, aber es ist ihr Verdienst, daß sie, zuerst unter den französischen Chronisten, den Versuch machte, die Ereignisse nicht nur zu erzählen, sondern auch zu beurtheilen und zu erklären.

Olivier de la Marche, dessen „conseils aux dames" wir bereits oben erwähnt haben, schrieb die Memoiren Karls des Kühnen im Style eines Ritterromans.

Die Chronique scandaleuse des Jean de Troyes erzählt in sehr einfacher Weise das Leben und die Thaten Ludwigs XI., und

Claude de Seyssel (gestorben 1520 als Erzbischof von Turin) beschloß die Reihe der französischen Geschichtswerke des Mittelalters durch seine Geschichte Ludwigs XII. (1498—1516), in gewissem Sinne[2]) eine Fortsetzung des Comines.

Kapitel IV.

Die französische Literatur des sechszehnten Jahrhunderts.

§ 1. Einleitung.

Der Beginn des sechszehnten Jahrhunderts eröffnete bei allen Völkern Europas die Epoche einer vollständigen Umwälzung in den Ideen sowohl wie in allen Verhältnissen des Lebens. Im Mittelpunkte der Civilisation des Westens gelegen, seit langer Zeit das Land, wo die Gelehrten der Nachbar-

[1]) chroniqueurs. [2]) si l'on veut.



völker zusammenströmten[1]), konnte Frankreich nicht unberührt bleiben von der religiösen Bewegung, die Deutschland in zwei feindliche Lager spaltete — und gleichzeitig machte ihm die Politik seiner Könige Italien zugänglich, mit allen Genüssen eines Reichthums und einer Bildung, wie man sie damals im Norden noch nicht kannte. Die französischen Ritter, welche mit Karl VIII. die Alpen überstiegen (1494), sahen sich in eine andere Welt versetzt. Gewerbfleiß und Handel, die Töchter einer ausgedehnten bürgerlichen Freiheit, hatten die italienischen Republiken mit ihren Schätzen bereichert. Im Schooße des Reichthums und des Genusses hatten die Sitten sich gemildert und geglättet. Die Erinnerungen des Alterthums, auf diesem heiligen Boden niemals vollständig erloschen, waren unter dem Einfluß geflüchteter Griechen mächtig erwacht und schon im vierzehnten Jahrhundert hatten sie den Genius eines Dante, eines Petrarca, eines Boccaccio begeistert[2]). Weniger als überall sonst hatte in Italien[3]) der Gegensatz des Nationalgeistes und einer traditionellen, todten Gelehrsamkeit[4]) den geistigen Fortschritt verzögert. Die Italiener verstanden zuerst unter den neuern Völkern ihren Virgil, ihren Horaz, ihren Livius, denn sie athmeten noch die milde und reine Luft des klassischen Himmels, sie lebten mitten unter den schönen Ueberresten jener Meisterwerke der plastischen Kunst, die die edle und ruhige Einfalt der antiken Poesie so herrlich versinnlichen[5]), und dieselben Leidenschaften, welche die Geschichte des alten Roms bewegten, sie lebten fort[6]) in den Seelen der Republikaner von Venedig, von Genua, von Florenz. Ihren Höhepunkt[7]) erreichte[8]) die Bewegung der Geister, als um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts Italien sich mit gelehrten Griechen anfüllte, als die Familien der Medici in Florenz und der d'Este in Ferrara den Ruhm der Beschützerinnen der Wissenschaften sich streitig machten[9]). Da bemächtigte die Begeisterung für griechische Dichtkunst und Philosophie sich der ganzen wohlhabenden Klasse. Die Sprache Homers und Platos wurde das Lieblingsstudium der guten Gesellschaft, an dem platonischen Hofe des Kosmo von Medicis zu Florenz sprach man griechisch, die Damen selbst hatten ihren Platz bei diesem Festmahl des Geistes; man begann nachzuahmen, was das Alterthum durch den Meißel des Bildhauers und durch den Pinsel des Malers geschaffen, und bald füllten die Kirchen, die Paläste, die öffentlichen Plätze sich mit Kunstwerken, wie sie das Mittelalter nicht geträumt hatte. Aber schon damals schloß diese blendende Kultur den Keim der Entartung in sich. Die Italiener begannen durch diesen ausschließlichen Kultus der Schönheit und der Freude[10]) sich zu entnerven: ihre männlichen, republikanischen Tugenden hielten gegen die Ver-

---

[1]) durch rendez-vous général. [2]) inspirer. [3]) dicht hinter das Verbum zu setzen. [4]) érudition. [5]) représenter. [6]) respiraient encore. [7]) comble. [8]) atteindre à. [9]) se disputer. [10]) plaisir.

führungen des Reichthums und des Vergnügens[1]) nicht Stich. Selbstsüchtiger Ehrgeiz trat an die Stelle uneigennütziger Vaterlandsliebe; schon hatte die Mehrzahl der republikanischen Städte sich unter das Joch glücklicher Abenteurer gebeugt, die Milde und Eleganz der Sitten gewann einen Anstrich[2]) von Leichtfertigkeit wenn sie nicht geradezu in Zügellosigkeit[3]) ausartete. Dies Italien nun[4]), reich geschmückt mit allen Schätzen der Kunst und des Gewerbfleißes, aber durch Parteien zerrissen und durch alle Laster der Civilisation befleckt[5]), das Italien Alexanders VI. und der Lukrezia Borgia, die Heimath der Dichter, der Maler, der reichen Kaufleute — und der Intriguanten und Giftmischer, enthüllten die Kriege Karls VIII. und Ludwigs XII. den Blicken der Franzosen. Und bald genug empfanden die Sieger die geistige Ueberlegenheit der Besiegten. Man begann mit der Nachahmung dessen, was man am leichtesten begriff[6]). Die schönen Häuser und Schlösser, das reiche Geräth, die Eleganz der Sitten entzückten die französischen Ritter zuerst. Aber bald hielt die Zunahme der geistigen Bildung[7]) gleichen Schritt[8]) mit der des Luxus. Ludwig XII. bereicherte Paris mit der Beute Italiens, zog Gelehrte und Künstler dahin und durch die Errichtung des Hofstaates der Königin[9]) bereitete er die Herrschaft der Damen in der „guten Gesellschaft" vor. Die Kraft und die Wirkung dieses ersten Anstoßes verdoppelte sich unter der bewegten Regierung Franz I. Durch die Anmuth und Kraft[10]) seiner Haltung, durch seine ritterliche Tapferkeit, durch den Glanz seines Hofes und seiner Unternehmungen trug Franz außerordentlich viel zum Einflusse des Königthums auf die öffentliche Meinung bei. Vertreter seines Jahrhunderts in jeder Beziehung, die Sehnsucht nach sittlicher Wiedergeburt[11]) ausgenommen, liebte er die Gelehrsamkeit und die Künste. Er beschützt Gelehrte und Dichter, umgiebt sich mit Juristen, mit Philologen, mit Künstlern und Buchdruckern*). Ermuthigt durch das Beispiel und die Protektion des Königs schmückt sich die alte französische Heiterkeit mit den eleganten Formen der italienischen Poesie. Die volksthümliche Dichtung des funfzehnten Jahrhunderts erneuert sich[12]) mit gefälligerem Ausdruck[13]) in den Chansons und Epigrammen Marot's, des Villon im Hofkleide. Die alten Ritterromane werden aus den Bibliotheken hervorgesucht[14]), und in modernes Französisch übertragen erheitern sie die Muße des ritterlichen Königs; die Meisterwerke eines Cellini, eines da Vinci verschönern die königlichen Paläste; die Pressen der Stephanus und Badius machen die Reichthümer

*) Eines Tages wollte der König in Gesellschaft vieler Hofleute die große Buchdruckerei des berühmten Stephanus besehen. Er fand den Besitzer grade mit der Korrektur eines Bogens beschäftigt und litt nicht, daß man ihn störe, sondern wartete ruhig, bis jener fertig war.

1) volupté. 2) sentir. 3) débauche. 4) or. 5) souillé. 6) trouver à sa portée. 7) intelligence. 8) marcher de front. 9) maison de la reine. 10) vigueur. 11) régénération. 12) renaître. 13) plus polie. 14) tirer.

der alten Literaturen der lernbegierigen[1]) Jugend zugänglich[2]), die Nationalsprache wird in die Gerichtshöfe eingeführt (1529), das Collége de France, 1531 gestiftet, machte die philologischen, mathematischen, philosophischen Studien von der Geistlichkeit unabhängig[3]), der gelehrte Budé (1467—1540), Freund des Erasmus, versammelte dort die lerneifrige Jugend; der geistige Aufschwung[4]) des Volkes, durch den König angeregt und befördert, verschafft ihm in der Geschichte den schönen Titel eines „Vater der Wissenschaften". Aber bei[5]) alle dem fehlt es Franz I. an jener Achtung vor der Gerechtigkeit und der Wahrheit, welche die einzige zuverlässige[6]) Grundlage jedes geistigen Fortschritts bildet. Während ein literarischer Geheimrath[7]) und ein „Gerichtshof der Liebe"[8]) die Gedanken des Königs beschäftigen, metzeln seine Truppen die Waldenser nieder. Die Scheiterhaufen der Ketzer beleuchten die Feste eines galanten und gebildeten Hofes. Zum ersten Male nehmen die Maitressen ohne Scheu ihren Platz neben den Königinnen ein. „Die Regierung Franz I.", sagt Fénelon, „hinterließ das Volk zu Grunde gerichtet, die Justiz verkäuflich, den Bürgerkrieg entzündet, den Hof allen Thorheiten der galanten Damen überliefert und den ganzen Staat in Verkümmerung[9])".

Natürlich mußten diese Züge der höchsten Gewalt in der Literatur, welche sie protegirte, sich spiegeln. Das Preisgeben[10]) der Ideen für Eleganz und Regelmäßigkeit der Form, die Unterwerfung unter die Launen[11]) eines demoralisirten Hofes begann sich in der französischen Literatur fühlbar zu machen. Aber die unter Franz I. eröffnete Bewegung nach diesem Ziel sollte sich erst ein Jahrhundert später unter Ludwig XIV. vollenden. In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wurde sie durch den Kampf der Reformation gegen den Katholicismus unterbrochen. In Frankreich wie in Deutschland erhob sich der individuelle Gedanke endlich zu ernstem Ankämpfen[12]) gegen die Herrschaft der Autorität.

Die Eröffnung[13]) dieses Kampfes macht sich in der schönen Literatur durch einen gewaltigen Aufschwung der Beredsamkeit und durch den Verfall der alten nationalen Poesie bemerklich. Der leichtfertige, harmlose Spott, der Styl des Fabliau und der Chanson genügte nicht mehr der Gluth der Leidenschaften. Man fängt an, die Dinge ernsthaft zu nehmen. In dem Maaße, wie die öffentliche Meinung sich ausbildet, bedienen die Parteien sich eifriger der Presse, um auf sie einzuwirken. Die Pamphlets vervielfältigen sich; in fliegenden Blättern, mit der ganzen Gluth des Hasses und der Begeisterung geschrieben, finden alle Interessen des Tages ihren unmittelbaren Ausdruck. Calvin und sein Freund de Beza verhandeln die großen Fragen der Religion und der Moral in der Sprache des Volks, die

[1]) studieux. [2]) mettre à la portée. [3]) séculariser. [4]) élan intellectuel. [5]) avec. [6]) solide. [7]) conseil littéraire. [8]) cour d'amour. [9]) souffrance. [10]) abandon. [11]) caprice. [12]) tenter des efforts sérieux. [13]) engagement.

Pasquier, die Bodin, die Hotman machen die französische Sprache für politische Untersuchungen geeignet[1]), Montaigne tritt auf[2]) als ruhiger und scharfsinniger Beurtheiler aller Parteien und aller Systeme. Selbst die französische Satire verliert für einen Augenblick den leichten und harmlosen[3]) Charakter, den sie unter Franz I. in den Schriften eines Rabelais noch bewahrte — in der „Ménippée" vertheidigt sie ernstlich die Sache der nationalen Freiheit und einer gemäßigten toleranten Denkungsart gegen ausländischen Einfluß und bornirten Fanatismus.

Während dieser großen politischen, religiösen und philosophischen Bewegung wurde die Poesie keineswegs vernachlässigt. Aber bereits eng verbunden mit dem Hofe und mit „der guten Gesellschaft" entfernt sie sich mehr und mehr von ihrer nationalen Grundlage. Der natürliche und aus dem Herzen kommende[4]) Ausdruck des Gefühls begann sich dem Zwange einer sklavischen Nachahmung des Alterthums zu unterwerfen. Ronsard und seine Freunde „parlaient grec et latin en français"; und Ronsard war der Abgott seiner Zeitgenossen. Alle Parteien fügten[5]) sich in gleicher Weise dem, was dieser Gesetzgeber des Geschmacks ihnen als „antik" und „schön" auftischte. Der Katholicismus hatte in der Poesie bereits gesiegt, als die Freiheit des Individuums ihm auf dem Gebiet politischer und religiöser Erörterung noch ernstliche Schlachten lieferte. Endlich aber entscheidet der Sieg sich auch hier. Das Princip der „politischen Partei" geht siegreich aus dem Kampf aller Faktionen hervor. Der Fanatismus weicht der Indifferenz. In der Religion, in der Politik, in der Poesie trägt es der französische Instinkt für Ordnung und Regelmäßigkeit über den Neuerungstrieb davon. Die schöne Literatur, lange bei allen Bewegungen[6]) der Zeit betheiligt[7]), kehrt in sich selbst zurück. Das absolute Königthum beherrscht die öffentliche Meinung; um in der Gesellschaft bestehen zu können, muß man ihm Dienste leisten[8]) oder ihm Schmuck verleihen[9]). Die Literatur des siebenzehnten Jahrhunderts beschäftigt[10]) sich lange nur mit der Form des Gedankens: die Gedanken selbst sind ihr vorgeschrieben. Man fügt sich der öffentlichen Meinung, statt sie umzugestalten; man glättet Oden und Sonnette, man verwendet alle Sorgfalt auf die Feststellung der Grammatik und die Ausbildung des Styles; das ist das Resultat, bei welchem das Jahrhundert der Bartholomäusnacht und der Ligue endlich anlangt[11]). Versuchen wir jetzt, dieser Entwickelung im Einzelnen zu folgen.

---

[1]) former. [2]) s'ériger en. [3]) inoffensif. [4]) spontané. [5]) accepter. [6]) agitation. [7]) mêlé. [8]) servir. [9]) parer. [10]) futur, so wie in den folgenden diesem gleichstehenden Sätzen. [11]) aboutir.

§ 2. Die Zeit Franz I.

(Marot und seine Schule; die Ritterromane; die volksthümliche Satire und Rabelais.)

Die Familie Marot.

Jean Marot, der Vater, verdankt die Ehre, unter den modernen französischen Dichtern genannt zu werden, mehr dem Ruhm seines Sohnes, als seinem eigenen Verdienste. Sein Styl weist ihm seinen Platz eher unter den Nachahmern des Romans von der Rose an. Kammerdiener[1]) Ludwigs XII. und Lieblingsdichter der Königin Anna von Bretagne, unternahm er es, den Ruhm seines Monarchen zu singen. Sein „Voyage de Gênes" und sein „Voyage de Venise" erzählen die Kriege Ludwigs XII. gegen diese Republiken in gereimter Prosa, wie Martial d'Auvergne einst die Thaten und Schicksale Karls VII. besungen hatte. Bloß die allegorischen Personen, welche die Handlung mit langen Reden begleiten und erklären, unterscheiden diese „Heldengedichte" von einfachen Reimchroniken. Das „Doctrinal des princesses" des Jean Marot erinnert an die triviale Moral von Alain Chartiers „Bréviaire des nobles" und seine „Épîtres" geben eine eigenthümliche Vorstellung von den Ausdrücken und Wendungen, die man sich damals in der besten Gesellschaft erlaubte. Mit einem Worte, Jean Marot gehört durch seinen Geschmack wie durch seine Geburt dem funfzehnten Jahrhundert an. Die Regeneration der französischen Poesie beginnt erst mit seinem Sohne Clement Marot (1495—1544).

Der Charakter Marot's ist der der guten französischen Gesellschaft aus der Zeit Franz I.: eine Mischung von Anmuth und Rohheit[2]), von Natürlichkeit und Eleganz, von sehr weltlicher Leichtfertigkert und protestantischem Eifer. Durch seinen Vater in die Kreise der Hauptstadt eingeführt, ist der Dichter im funfzehnten Jahre Genosse der Truppe der „enfans sans souci"; er wird im Jahre 1518 Page der Margaretha von Valois, Schwester Franz I. Sein Geist und seine Verse gewinnen ihm die Gunst des Königs und während eines stürmischen Lebens theilt er den Glanz und die Unglücksfälle[3]) der Epoche; aber in allen Glückswechseln bewahrt er die Sorglosigkeit[4]) und die geistreiche Sinnlichkeit, welche den Grund seines Charakters bilden. Die geistreiche Fürstin, welcher er diente, ermuthigte durch ihren huldvollen Schutz den galanten und poetischen Aufschwung ihres Pagen*). Im Jahre 1525

---

*) Es ist jedoch nicht bewiesen und nicht einmal wahrscheinlich, daß die Verehrung, welche der Dichter ihr widmete, über die Grenzen einer erlaubten Galanterie hinaus gegangen ist. Marot spricht von seiner geistreichen Geliebten immer nur mit äußerster Ehrfurcht, z. B. in dem folgenden Epigramm aus dem Jahre 1527:

Je pense en vous et au fallacieux
Enfant Amour, qui par trop sottement

1) valet de garde-robe. 2) grossièreté. 3) désastres. 4) insouciance.

begleitete er den Herzog von Alençon in den Krieg und wurde bei Pavia am Arm verletzt und gefangen, wie er selbst es in seiner ersten Elegie erzählt:

> Là fut percé tout oultre rudement
> Le bras de cil, dont il a de coustume
> De manier la lance ou la plume.
> . . . .
> Finablement avec le roy mon maistre
> De là les monts prisonnier se veit estre
> Mon triste corps, navré en grant souffrance.

Nach Paris zurückgekehrt giebt ihn ein Streit[1]) mit einer mächtigen Dame, die er geliebt hatte, dem Haß seiner Feinde preis.

> Un jour j'escrivis à m'amie
> Son inconstance seulement;
> Mais elle ne fut endormie
> A me le rendre chauldement:
> Car dès l'heure tint parlement
> A je ne sais quel papelard,
> Et lui a dit tout bellement:
> Prenez-le, il a mangé le lard.

D. h. er wurde der Ketzerei angeklagt und im Chatelet gefangen gesetzt. Aber die Rückkehr des Königs befreit ihn aus dem Gefängniß; das Glück lächelt ihm von Neuem; als Günstling der Schwester des Königs betheiligt er sich[2]) um so kühner an der protestantischen Opposition, die damals am Hofe zum guten Tone gehörte. Später wurde er am Hofe der Prinzessin Renata von Frankreich, zu Ferrara, Protestant, kehrte 1536 zu Lyon in den Schoß der Kirche zurück und entwich dann wieder nach Genf, um seine Uebersetzung der Psalmen zu vollenden, welche von der Sorbonne verboten war. Aber die Sittenzucht[3]) des Calvinismus sagte dem Temperament des Dichters wenig zu. Um seiner Galanterien willen wurde er aus Genf vertrieben und ging nach Turin, wo er 1544 in Dürftigkeit gestorben ist. Man sieht wohl, daß der Protestantismus eines solchen Mannes nicht aus der Tiefe des Herzens kam. Die Reformation hatte damals in Frankreich überhaupt noch keinen kühnen und ernsten Charakter angenommen. Man spottete über die Mönche, man tadelte die Mißbräuche der Kirche, man liebte die Buchdruckerkunst und zog die französischen Psalmen und Gebete den lateinischen vor. Das war so

---

> A fait mon coeur aimer si haultement,
> Si haultement, hélas, que de ma peine
> N'ose espérer un brin d'allègement,
> Quelque doulceur de quoi vous soyez pleine.

[1]) brouillerie. [2]) donner dans qu. [3]) discipline.

ungefähr der Protestantismus Marot's und des hohen Adels: mehr eine Art maliciöser Opposition, als religiöse Begeisterung. So ist denn auch die Uebersetzung der Psalmen die einzige poetische Unternehmung, in welcher Marot vollkommen scheiterte. Sein Genius hat mit der Gluth und Erhabenheit der Gesänge Davids Nichts gemein. Aber er ist liebenswürdig, wenn er Sonnette und Epigramme reimt, wenn er in seinen Chansons seine „bonnes fortunes“ und die Reize seiner Geliebten feiert, wenn er über seine Gegner in Satiren spottet, in welchen sein Scherz niemals bitter oder leidenschaftlich wird[1]). Hierher gehört „l'Enfer“, eine komische an den König adressirte Geschichte seiner Gefangenschaft, die ihm die Freiheit verschaffte. In allen diesen Gedichten behandelt er die Sprache mit einer Anmuth und Leichtigkeit, die besser als seine „Episteln“ und „Elegien“ von dem Nutzen zeugt, den er aus der Lektüre der Alten gezogen. Oft ist man überrascht, in den Poesien dieses Erben des Villon'schen Geistes fast die reine und korrekte Sprache des siebenzehnten Jahrhunderts anzutreffen. Von diesem Gesichtspunkte aus sind seine Uebersetzungen der Eklogen Virgils und der Metamorphosen Ovid's besonders bemerkenswerth. Uebrigens ist Marot dabei weit entfernt, sich der Nachahmung der Alten ausschließlich zu überlassen. Die Ausgaben des „Romans von der Rose“ und der Gedichte des Villon, die er besorgte, bezeugen seine Achtung vor der alten Nationalliteratur; man erkennt selbst in seinem Jugendwerke „le temple de Cupidon“ deutlich genug die Einwirkung des berühmten allegorischen Romans; und für die Anmuth und Eleganz seiner erotischen Poesien ist Marot endlich in hohem Grade den Sonnetten Petrarka's verpflichtet, deren einige er übersetzt hat. Die reizende Ungezwungenheit und die naive Geschwätzigkeit seines Styls sind in der französischen Literatur Urbild und Muster des „style marotique“ geblieben.

Unter den zahlreichen Dichtern, die Marot mit mehr oder weniger Glück nachahmten, nennen wir:

Margaretha von Valois (Tochter Karls von Orleans, geboren 1492, Gemahlin von Henri d'Albret, König von Navarra, gestorben 1549), Franz I. Schwester und Marot's Gönnerin. Sie wetteiferte mit dem Dichter des Tages in den nach dem Muster des Decaméron von Boccaccio zusammengestellten Erzählungen ihres Heptaméron. Sie versichert „y avoir assemblé tous les tours d'adresse joués par les femmes à leurs amans et à leurs maris.“ Die Leichtigkeit des Styls und geistreiche, pikante Scherze[2]) sichern diesem eigenthümlichen Werke einen ehrenvollen Platz unter den Denkmälern der schönen französischen Prosa: aber die darin herrschende Leichtfertigkeit, die damals zuverlässig zum guten Ton gehörte, giebt eine seltsame Vorstellung von einer Gesellschaft, in welcher Prinzessinnen es wagten, sich öffent-

[1]) emporté. [2]) l'esprit d'une piquante moquerie.

lich mit dergleichen Späßen zu belustigen. — In ihrem Alter wurde Margaretha fromm. Sie reimte darauf eine Menge „Gebete" (Oraisons), ein Lehrgedicht: „le Triomphe de l'Agneau" und „Épitres" an ihren Bruder, den König. Ihre dramatischen Versuche gehören zur Gattung der alten allegorischen Moralitäten und bezeichnen keinen Fortschritt der französischen Poesie.

Mellin de St. Gelais (1491 — 1558), Schüler und Bewunderer Marot's, theilt die Neigung seines Vorbildes zu elegantem Scherz und übertrifft ihn an gelehrter Bildung. Aber als Bischof und Höfling Heinrichs II. hütet er sich wohl, eine heitere und behagliche Existenz durch ernste Opposition auf's Spiel zu setzen[1]). Sein Spott bezieht sich nur noch auf die kleinen Schwächen[2]) der Gesellschaft, der Sinn für Unabhängigkeit und Genuß artet bei ihm oft in Lüderlichkeit[3]) aus und seine Naivetät ist nicht selten affektirt[4]). Mellin kommt Marot nur im Epigramm und in der leichtfertigen Erzählung gleich.

Das durch Franz I. und seine Schwester gegebene Beispiel blieb in der hohen Gesellschaft Frankreichs nicht ohne Nachahmung. Fast alle französischen Monarchen des sechszehnten Jahrhunderts haben sich in der Chanson versucht. Karl IX. und Heinrich IV. haben deren recht hübsche gemacht und das lyrische Talent der Maria Stuart verdankt seinen Ruf nicht nur dem Range und dem tragischen Schicksal dieser unglücklichen Fürstin. — Vielleicht ist es dem Leser nicht unlieb, wenn wir hier eins ihrer Gedichte mittheilen. Wir wählen ihre Elegie auf den Tod ihres Gemahls, Franz II., da ihr berühmter „Abschied von Frankreich" bereits in allen Sammlungen sich findet.

Ce qui m'estoit plaisant
Ores m'est peine dure,
Le jour le plus luisant
M'est nuit noire et obscure
Et n'est rien si exquis
Qui de moy soit requis.

Pour mon mal estranger
Je ne m'arreste en place,
Mais j'en ay beau changer
Si ma douleur n'efface,
Car mon pis, et mon mieux,
Sont les plus déserts lieux.

Si en quelque sejour[5])
Soit en bois, soit en prée,

---

[1]) risquer. [2]) niaiserie. [3]) libertinage. [4]) se changer en afféterie. [5]) dans quel séjour que ce soit.

Soit vers l'aube du jour
Ou soit vers la vesprée,
Sans cesse mon coeur sent
Le regret d'un absent.

Si par fois vers les cieux
Viens adresser ma vue,
Le doux trait de ses yeux
Je vois en une nue,
Soudain le voys en l'eau
Comme dans le tombeau.

Mets chanson ici fin
A si triste complainte,
Dont sera le refrein:
„Amour vraye et non feinte
„Pour la separation
„N'aura diminution."

Endlich muß hier der Louise Labé Erwähnung geschehen, der „schönen Seilerin" von Lyon (1526—1566). Der ächt lyrische Schwung ihrer Sonnette und Elegien, verbunden mit einer für jene Epoche noch ziemlich seltenen Reinheit der Sprache, sichern ihr einen ausgezeichneten Rang unter den französischen Dichtern, die es verstanden haben, die Alten nachzuahmen, ohne in Affektation zu fallen. Louise erregte übrigens die Bewunderung ihrer Zeitgenossen aus mehr als einem Grunde. Mit aller Anmuth eines schönen Mädchens verband sie einen kühnen, unerschrockenen Geist. Als Kavalier gekleidet nahm sie an der Belagerung von Perpignan Theil (1542), wo ihr Muth und ihre Tapferkeit sie unter den tapfersten Offizieren der Armee bemerkbar machten. Ebenso talentvoll[1]) für Musik als für Dichtkunst komponirte sie ihre Verse und sang sie mit bezaubernder Stimme. Hören wir, wie sie selbst die Leidenschaften ihres Dichter- und Frauenherzens in der nachfolgenden „Elegie" schildert:

Élégie.

Quand vous lirez, ô lyonnoises dames
Ces miens écrits pleins d'amoureuses flames;
Quand mes regrets, ennuis, dépits et larmes
M'orrez chanter en pitoyables carmes,
Ne veuillez point condamner ma simplesse
Et jeune erreur de ma folle jeunesse;
Si c'est erreur: mais qui dessous les cieux
Se peut vanter de n'estre vicieux!

---

[1]) douée pour qc.

L'un n'est content de sa sorte de vie,
Et toujours porte à ses voisins envie;
L'un forcenant[1]) de voir la paix en terre,
Par tous moyens tasche y mettre la guerre;
L'autre, croyant pauvreté estre vice
A autre Dieu qu'or ne fait sacrifice!
L'autre, sa foi parjure il emploira
A decevoir quelqu'un qui le croira;
L'un, en mentant, de sa langue lesarde[2])
Mille brocars[3]) sur l'un et l'autre darde.
Je ne suis point sous ces planettes née,
Qui m'eussent pu tant faire infortunée.
Onques ne fut mon oeil marri de voir
Chez mon voisin mieux que chez moi pleuvoir:
Onc ne mis noise ou discorde entre amis;
A faire gain jamais ne me soumis;
Mentir, tromper et abuser autrui
Tant m'a déplu que médire de lui.
Mais si en moi rien se trouve imparfait,
Qu'on blasme Amour, c'est lui seul qui l'a fait.

Sur mon verd âge en ses laqs il me prit,
Lorsqu' exerçois mon corps et mon esprit
En mille et mille oeuvres ingénieuses,
Qu'en peu de temps me rendit ennuyeuses.
Pour bien sçavoir avec l'aiguille peindre
J'eusse entrepris la renommée éteindre
De celle-là qui, plus docte que sage
Avec Pallas comparoit son ouvrage.
Qui m'eust vu lors en armes fière aller
Porter la lance et bois faire voler,
Le devoir faire en l'estour[4]) furieux,
Piquer, volter le cheval glorieux,
Pour Bradamante, ou la haute Marphise,
Soeur de Roger, il m'eust, possible, prise,
Mai quoi? Amour ne put longuement voir
Mon coeur, n'aimant que Mars et le sçavoir.
Et me voulant donner autre souci
En souriant, il me disoit ainsi:

---

[1]) enrageant. [2]) verletzend, von léser. [3]) Sticheleien, von dem altfranzös. broc = pique. [4]) combat.

„Tu pense donc, ô lyonnoise dame,
„Pouvoir fuir par ce moyen ma flame?
„Mais non feras: j'ai subjugué les dieux
„Es bas enfers, en la mer et ès cieux.
„Et penses-tu que n'aie tel pouvoir
„Sur les humains, de leur faire sçavoir
„Qu'il n'y a rien qui de ma main échappe?
„Plus se croit fort et plustost je le frappe.
„De me blasmer quelquefois tu n'as honte
„En te fiant à Mars dont tu fais conte.
„Mais maintenant vois, si pour persister,
„En le suivant, me pourras résister.“ —
Ainsi parloit; puis tout échauffé d'ire[1])
Hors de sa trousse une sagette[2]) il tire,
Et descochant de son extrême force
Droit la tira contre ma tendre écorce;
Foible harnois, pour bien couvrir le coeur
Contre l'archer qui toujours est vainqueur.
La brèche faite, Amour entre en la place,
D'où le repos premièrement il chasse.
Et le travail qu'il me donne sans cesse,
Boire, manger et dormir ne me laisse.
Il ne me chaut[3]) de soleil et d'ombrage:
Je n'ai qu'amour et feu en mon courage,
Qui me déguise et fait autre paroistre,
Tant ne peux moi-mesme me connoistre.

Je n'avois vu encore seize hivers
Lorsque j'entrai en ces ennuis divers.
Et jà voici le treizième été
Que mon coeur fut par amour arresté.
Le temps met fin aux hautes pyramides;
Le temps met fin aux fontaines humides;
Il ne pardonne aux braves colisées;
Il met à fin les villes plus prisées.
Finir aussi il a accoutumé
Le feu d'amour, tant soit-il allumé.
Mais, las! en moi il semble qu'il augmente
Avec le temps, et que plus me tourmente.

---

[1]) colère. [2]) flèche. [3]) von chaloir, von dem lat. calēre (heiß sein) = importer, von Etwas berührt werden, unpersönlich gebraucht.

Pâris aima Oenone ardentement;
Mais son amour ne dura longuement.
Medée fut aimée de Jason,
Qui tost après la mit hors sa maison,
Ne souffre, Amour, que de mort fasse épreuve
Et plus que toi pitoyable la treuve:
Mais si tu veux que j'aime jusqu'au bout,
Fais que celui que j'estime mon tout,
Qui seul me peut faire pleurer et rire,
Et pour lequel si souvent je soupire,
Sente en ses os, en son sang, en son âme
Ou plus ardente, ou bien égale flame.
Alors ton faix plus aisé me sera,
Quand avec moi quelqu'un le portera.

Wie alle Uebergangsperioden zahlte auch die erste Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts ihren Tribut an den Geschmack und die Illusionen der zu Grabe getragenen[1]) Epoche. Das Ritterwesen, in den Sitten bereits erloschen, wurde für einige Zeit durch die Mode wieder heraufbeschworen[2]). Die Laune Franz I. gab dazu das Signal. Während seiner spanischen Gefangenschaft durch die Lektüre des spanischen „Amadis" erheitert, beauftragte der König den Herrn d'Herberay des Essarts diesen Roman ins Französische zu übersetzen — und der Erfolg dieser Uebersetzung war außerordentlich*). Der „Amadis" fand selbst in die Klöster Eingang, „ut suavius venena influerent", sagt zornig der ehrwürdige Vater Possevin (cf. Philarète Chasles, lit. du 16e. s.). „Wer den „Amadis" hätte tadeln wollen", sagt der tapfere Kapitain Lanoue, „dem hätte man ins Gesicht gespuckt." — Des Essarts ahmte in Frankreich zuerst den feierlichen und regelmäßigen Schritt der kastilianischen Prosa nach. Der Rhythmus[3]) der Periode, die Wahl der Worte, die „Noblesse" des Styls verdanken ihm viel. Unterdessen brachte die Ritter-Manie[4]), indem sie sich einer Schaar von mittelmäßigen Dichtern

---

*) Bekanntlich streiten Flandern, Spanien und Portugal um die Ehre, diesen Roman der Romane, den wahren Codex des phantastischen, fahrenden Ritterthums geschaffen zu haben. Die erste spanische Bearbeitung wird dem Acuerdo de Oliva in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts zugeschrieben und nach ihr soll die französische Uebersetzung gemacht worden sein. Zwischen 1540 und 1548 gab d'Herberay acht Bücher Fortsetzung heraus. Noch im 18. Jahrhundert (1769) erschien eine Bearbeitung des Romans, von Graf Tressan, und eine neue Ausgabe des Amadis veranstaltete im Jahre 1813 Creuzé de Lesser: Amadis de Gaule, poëme faisant suite aux chevaliers de la Table ronde. Nach Deutschland kam der Roman im Jahre 1569, und im achtzehnten Jahrhundert regte er bei uns Händel zu einer Oper an (1715) und Wieland zur Abfassung seines „neuen Amadis".

[1]) bloß passé. [2]) rétablir. [3]) nombre. [4]) manie chevaleresque.

bemächtigte, bald genug[1]) eine Menge der groteskesten Karrikaturen hervor. Man führte die Heraldik in die Poesie ein. Man schuf das „Wappen der Haare, der Augenbrauen, des Auges, des Halses seiner Geliebten". Um dem Beispiel der alten Paladine auf ihre Weise zu folgen, erklärte jeder Dichter sich zum Sclaven einer imaginären Geliebten, und nahm einen poetischen Zunamen[2]) an. So nannte sich Jean Bouchet (1475 — 1555) „le Traversant des voies périlleuses", Michel Amboise (1500—1547) wählte den Titel „Esclave fortuné". Man seufzte in schwülstigen[3]) Phrasen für die der eigenen Einbildung entsprossenen Prinzessinnen. In seiner „Parfaicte amye" entwickelt Héroët, Bischof von Digne, die Theorie der platonischen Verehrung[4]) Dulcineens. La Broderie stellte ihm in seiner „Amye de cour" ein etwas weltlicheres Ideal entgegen. Alle diese affektirten Uebertreibungen aber waren das ziemlich getreue Abbild des hohlen Scheinbildes[5]) von Ritterlichkeit, welches am Hofe Franz I. herrschte.

Ungeachtet dieses schlechten Geschmackes der tonangebenden Gesellschaft ließen sich jedoch der gesunde Menschenverstand und die etwas derbe[6]) Fröhlichkeit des französischen Volkes keineswegs gänzlich aus der Literatur vertreiben. Die schlagenden, damals in allen Klassen der Gesellschaft hervortretenden Kontraste gaben in Frankreich wie anderwärts den Spöttern leichtes Spiel[7]). Die Gegner neckten sich[8]) ehe der erste Kampf begann. Die Leidenschaften waren eben erregt genug, um die Gemüther zu erwärmen, aber noch nicht, um sie mit sich fortzureißen. Selten war die Stimmung einer Epoche poetischem Humor so günstig als diese. Die Priester selbst wurden durch die ernste Würde ihres Standes nicht dagegen geschützt. Sie wandelten sich in Volkstribunen, wie die Zeit sie verlangte. Weit entfernt, sich auf eine ernste und feierliche Deklamation zu beschränken, verschmähte ihre Rhetorik kein Mittel des Erfolgs. Man erlaubte sich Alles: persönliche Angriffe[9]), die burleskesten Witzspiele[10]), die rücksichtslosesten[11]) Ausfälle[12]). Wenn die Worte nicht mehr zu genügen schienen, nahm man zu den kühnsten Theaterstreichen[13]) seine Zuflucht. Ein Todtenkopf etwa, in welchem ein Licht brannte, erhob sich hinter dem Priester, um den Schrecken der Ewigkeit nachdrücklicher in die Seelen der Gläubigen zu tragen. Derselbe Gegensatz des tollsten Humors und konventioneller Feierlichkeit herrschte in der Gesellschaft. Es gab keinen Hof ohne einen offiziellen Narren[14]), und die Triboulet und Brusquet verschonten in keiner Weise die lächerliche Würde der ritterlichen Ceremonien, welchen sie beiwohnten. Die burlesken Grabschriften und Epigramme des Roger de Collerye († 1540), des Urbildes des sprichwörtlichen[15]) Roger-Bontemps, belustigten alle Klassen des Publikums.

---

[1]) ne pas tarder. [2]) surnom. [3]) alambiqué. [4]) culte. [5]) vain simulacre. [6]) vif. [7]) faire beau jeu à quelqu'un. [8]) tirailler. [9]) invectives. [10]) quolibets. [11]) indiscret. [12]) incartades. [13]) coup de théâtre. [14]) bouffon. [15]) dont le nom a passé en proverbe.

Endlich vereinigten sich alle heterogenen Elemente dieser gährenden[1]) Gesellschaft, um dem Genie eines großen Dichters den Stoff zu einem satirischen Werke zu liefern, welches unter den groteskesten Erfindungen einer kühnen und wunderbar fruchtbaren Einbildungskraft die Züge aller Thorheiten und Wunderlichkeiten[2]) des Jahrhunderts erkennen läßt. Wir sprechen von

Rabelais.

Rabelais, Sohn eines Apothekers oder Gastwirthes*), wurde im Jahre 1483 bei Chinon in der Touraine geboren. Nachdem er sein Latein gelernt hatte, wurde er Franziskanermönch[3]) zu Foutenay. Bald gaben sein Wissen und sein Geist ihm mit dem Neide und der plumpen Rohheit der anderen Mönche zu schaffen[4]); man confiscirte seine griechischen Bücher und warf ihn ins Gefängniß, und nur dem Einflusse seiner angesehenen und gelehrten Beschützer, Budé und Tiraqueau, verdankte er die Freiheit, später auch die Erlaubniß, den Franziskanerorden mit dem der Benediktiner zu vertauschen, dessen Regel bekanntlich die freieste[5]) von allen ist (1523). Rabelais wußte die Vortheile wohl zu nutzen, welche dieser Wechsel seinen Studien gewährte**). Aber auch den leichteren Zwang verleidete[6]) ihm bald sein natürlicher Hang zur Ungebundenheit und zu übermüthiger Fröhlichkeit[7]). Zum großen Aergerniß der Kirche verläßt er das Kloster, nimmt das Kleid des Weltgeistlichen an, genießt in Ligugé die Gastfreundschaft des Bischofs Geoffroi d'Estissac, eines eifrigen Beschützers der Gelehrten***), und läßt sich endlich in Montpellier nieder, um Medizin zu studieren. Er gewinnt die Baccalaureuswürde (erst am 22. Mai 1537, sieben Jahre später ist er Doctor geworden) und macht sich durch einige Abhandlungen über Hippokrates und durch seine Geschicklichkeit in der Ausübung seiner Kunst einen großen Ruf. Ein Streit der Universität mit dem Kanzler des Königs giebt ihm Gelegenheit, als Vertheidiger der Privilegien von Montpellier nach Paris zu gehen. Er entledigt

*) Wenigstens befand sich in seinem väterlichen Hause eine Schenke, als der berühmte Historiker de Thou es gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts besuchte.

**) Die satirischen Schriften Rabelais' bekunden eine ungemeine Belesenheit in den klassischen Schriftstellern.

***) Jean Bouchet, einer der Gäste des Hauses, schildert dieses Haus, das Vorbild der Abtei Thélème im Pantagruel, als ein wahres Paradies der Schriftsteller und Gelehrten. Man fände da

les bons fruits et les bons vins
Que bien aimons entre nous Poiteviens.

Der Hausherr aber wisse vor Allem seine Gäste zu wählen:

Il aime gens lettrée
En grec, latin et françoys bien estrez
A deviser d'hystoire ou théologie
Dont tu (nämlich Rabelais) es l'ung; car en toute clergie
Tu es expert, etc.

[1]) en fermentation. [2]) caprices. [3]) cordelier. [4]) mettre aux prises. [5]) libéral. [6]) dégoûter. [7]) gaité gaillarde.



sich auf geschickte Weise seines Auftrages. Die Privilegien der Universität werden respektirt und zu Ehren ihres Unterhändlers tragen[1]) die Aerzte von Montpellier fortan die grüne Robe, in welcher Rabelais seinen diplomatischen Sieg gewann. Rabelais selbst aber kehrt nicht mehr zu seinem Lehrstuhl zurück. Der Kardinal du Bellay hat ihn kennen gelernt und sein großes Talent richtig gewürdigt. Er nimmt ihn nach Rom mit, da er als Gesandter dorthin geht. Rabelais benutzte seinen Aufenthalt in der heiligen Stadt, um seine Kenntnisse zu vermehren und sich den Schutz zu verschaffen, dessen er für sein Leben wie für seine Schriften nur zu sehr bedurfte. Am 27. Januar 1536 sprach eine Bulle des Papstes Paul III. ihn von den Sünden der Apostasie und der Irregularität frei und eröffnete ihm von Neuem den Zugang zu den Wohlthaten der Kirche. Der Kardinal du Bellay fuhr auch nach der Rückkehr nach Frankreich fort, seinen fröhlichen und geistreichen Freund zu beschützen, bediente sich desselben in seinen wichtigsten Angelegenheiten und gab ihm eine Pfründe[2]) an der Stiftskirche St. Maur. Ein Mal noch hatte dann der Dichter des Pantagruel von der Ungunst seiner alten Feinde, der Mönche, zu leiden. Er wurde 1547, während der Krankheit des Königs, der Ketzerei angeklagt und gezwungen, in die Verbannung zu gehen[3]). Bald aber wußte seine erprobte Gewandtheit[4]) die Gunst des unter Heinrich II. allmächtigen Hauses Lothringen zu gewinnen. Man gab ihm die gute Pfarre von Meudon und ließ ihn mit königlichem Privilegium seine Satiren drucken, während man seine freisinnigen Freunde verfolgte. Er starb im Jahre 1553, 70 Jahr alt. In seiner letzten Krankheit ließ sich der Kardinal durch einen Pagen nach dem Befinden seines Freundes erkundigen. „Dis à Monseigneur," soll Rabelais geantwortet haben, „l'état où tu me vois; je m'en vais chercher un grand Peut-Etre. Il est au nid de la pie[5]), dis luy qu'il s'y tienne, et pour toy, tu ne sera jamais qu'un fol. Tire le rideau, la farce est jouée."

Das Werk, welchem Rabelais die Unsterblichkeit seines Namens verdankt, der „Gargantua" und die „Faits et dits héroïques du bon Pantagruel" steht in der Mitte zwischen der komischen Epopöe und dem satirischen Roman. Der Verfasser erzählt darin die Geschichte der beiden Riesen Gargantua und Pantagruel, Vater und Sohn, deren mythische Namen er in den Volkssagen[6]) der Touraine, seiner Heimath, vorfand. Das erste Kapitel erzählt uns, wie das Grab des Gargantua aufgefunden wurde unter einem Stein, „signée d'un gobelet aleutour duquel étoit écrit en lettres Etrusques: Hic bibitur, et sous laquelle les piocheurs trouvèrent neuf flacons en tel ordre qu'on assied les quilles en Gascogne." Sodann lesen wir die wunderbare Geschichte von der Geburt Gargantua's

---

[1]) futur. [2]) prébende. [3]) s'exiler. [4]) savoir-faire. [5]) so viel als: er sitzt in der Wolle. [6]) traditions populaires.



dessen erste Worte waren: à boire, à boire, à boire, und dessen erstes Hemdchen aus neunhundert Ellen „de toile de Castelerand“ verfertigt wurde. Die Erziehung Gargantua's, dann seine Studien in Paris und seine Heldenthaten füllen den ersten Theil des Werkes; der zweite ist den Abenteuern des Pantagruel gewidmet, der alle Provinzen des Reiches der Narrheit besucht, die Thoren bekämpfend und die rechtschaffenen Leute beschützend. Alle diese Erzählungen wimmeln von Schilderungen der Sitten des Jahrhunderts, in welchen die feinste Beobachtung und die bitterste Satire sich unter burlesken und oft im höchsten Grade cynischen Karrikaturen verbirgt. Oft, im Begriff[1]) sich mit Unwillen[2]) von den plumpesten Kneipwitzen[3]) abzuwenden, trifft man auf Stellen, deren wahre und fast erhabene Beredsamkeit man bewundern muß. Der Verfasser verschont kein Laster, keine Thorheit, keine Geschmacklosigkeit[4]) seiner Zeitgenossen. Die Sinnlichkeit und Einfalt eines großen Theiles des damaligen Klerus wird vortrefflich durch den „Sophisten“ veranschaulicht, der im Namen der Geistlichkeit von Paris die Glocken von Notre-Dame von Gargantua zurückfordert und der in seiner Rede von den „six pans de saucisses“ und dem „paire de chausses“ nicht los kommt, die man ihm versprochen hat. — Ha! Ha! ruft er mitten in seiner feierlichen Rede: „n'a pas paire de chausses qui veut, je le sçay bien quant est de moy. Avisez qu'il y a dixhuit jours que je suis à matagraboliser[5]) cette belle harangue. Reddite quae sunt Caesaris Caesari et quae sunt Dei Deo. Ibi jacet lepus. Par ma foy, Domine, si voulez souper avecques moy in camera, pur le corps de Dieu caritatis, nos faciemus bonum cherubin[6]). Ego occidi unum porcum et ego habet bonum vino. — Or, sus, de parte Dei, date nobis clochas nostras.“ — Man sieht wohl, wer in diesem Latein der „Epistolae virorum obscurorum“ verspottet wird[7]). Und wer könnte den „bon frère Jean des Entommeures“ verkennen, der da denkt qu'un moine savant serait un monstre inouï et que pour vivre à son aise il n'est rien de tel que bien manger, boire d'autant et dire toujours du bien de Monsieur le Prieur“ — oder wer verstände Rabelais nicht wenn er von der „Ile Sonnante“ erzählt, „où les pardons sont achetés à beaux écus sonnants“. — Die gelehrte Pedanterie vieler Philologen jener Zeit wird vortrefflich repräsentirt durch den Studenten aus Limoges, der nicht von Paris kommt, sondern „de l'alme et inclite cité qu'on vocite Lutèce“ und der „transfrète la Sequane au dilicule et déambule par les compites et quadrives de l'urbe.“ Nach den Priestern und Pedanten kommen die ungeschickten Aerzte und die einfältigen, bestechlichen[8]) Richter am schlechtesten fort[9]). Sein „vieux Bridoie“ ist in der französischen Komödie das Urbild[10])

---

[1]) au point de. [2]) dédain. [3]) bouffonneries de cabaret. [4]) insipidité. [5]) étudier. [6]) bonne chère. [7]) se moquer. [8]) corruptible. [9]) être maltraité. [10]) type.

der letztern Klasse geblieben; wir finden ihn in Beaumarchais' Bridoison wieder. Und den Kranken, welche ihr Leiden kennen lernen wollen, giebt Rabelais den Rath, sich nicht an die Doktoren zu wenden, sondern, wie Gargantua, Pillen zu verschlucken, „renfermans des valets avec des lanternes, „pour éclairer, sonder et connaître parfaitement ces lieux souterrains „dont la médecine ne s'embarasse pas.“ Das würde sicherer sein!

Man möchte sich verwundern, daß der Verfasser eines solchen Buches bis an sein Ende ruhig im Schoß einer Kirche gelebt hat, welche sich damals schon mit Scheiterhaufen gegen den Einbruch der Ketzerei rüstete [1]). Aber die Satire des Rabelais war in der That nicht geeignet, die Massen in Bewegung zu setzen, oder die mächtigen Herren zu sehr zu verletzen. Rabelais war viel zu guter Franzose, um sich Gefahren auszusetzen, indem er ernstlich eine Unsittlichkeit bekämpfte, deren Bekanntschaft er wohl keinesweges bloß im Interesse seiner Satiren gemacht hatte, und das „Große Vielleicht“ welches er hinter seinem lustigen Leben ahnte, konnte ihn schwerlich [2]) hinreichend begeistern, um sich dafür als Ketzer verbrennen zu lassen. Rabelais weiß immer sehr wohl, mit wem er es bei seinen Spöttereien zu thun hat [3]). In seinem Werke kommen zwei Gattungen von Helden vor, die Menschen und die Riesen. Die Erstern spielen die komischen Rollen des Gedichtes, wenn sie sich gegenseitig verspotten und anführen. Mit den Riesen verfährt Rabelais etwas vorsichtiger [4]) und vielleicht vermuthet Girardin nicht ganz unrichtig [5]), „qu'un attribut de la puissance des géants a été d'accorder et de refuser l'impression des livres et de protéger aussi au besoin les railleurs contre la Sorbonne et contre le Parlement.“

Da das Werk Rabelais' heut zu Tage dem größern Publikum wenig zugänglich ist und nicht einmal die verbreitetsten Chrestomathien Fragmente daraus mittheilen, so erlaubt sich der Verfasser, hier einige ausgewählte Abschnitte desselben abdrucken zu lassen. Es wird fast überflüssig sein, zu bemerken, daß die verschiedenen Methoden, nach welchen hier die „Sophisten“ und Ponokrates den jungen Gargantua behandeln, den Kontrast der mönchischen Barbarei [6]) gegen die humanistische Aufklärung [7]) anschaulich machen. Auf literarischem Gebiet ist dies die große Frage des sechszehnten Jahrhunderts, und die Weise, in welcher Rabelais sie auffaßt, wird uns für das Verständniß der literarischen Umwälzungen dieser Zeit nicht wenig förderlich sein.

Livre I. Chap. XXI.

L'estude de Gargantua, selon la discipline de ses précepteurs Sophistes.

Ce fait, (Gargantua) voulut de tout son sens estudier à la discrétion de Ponocrates. Mais iceluy pour le commencement ordonna,

[1]) s'armer. [2]) guère. [3]) avoir affaire à quelqu'un. [4]) est plus réservé. [5]) à tort. [6]) la barbarie des moines. [7]) les lumières des humanistes.

qu'il feroit à sa manière accoutumée: à fin d'entendre par quel moyen en si longtemps ses antiques précepteurs l'avoient rendu tant fat, niais et ignorant. Il dispensoit doncques son temps en telle façon, que ordinairement il s'esveilloit entre huit et neuf heures, fut jour ou non, ainsi l'avoient ordonné ses regens antiques, allegans ce que dit David: „Vanum vobis est ante lucem surgere.“ Puis se gambayoit, penadoit et paillardoit[1]) parmy le lict quelque temps, par mieux esbaudir[2]) ses esprits animaux, et se habilloit selon la saison, mais volontiers portoit une grande et longue robbe de grosse frise, fourrée de renards: après se peignoit du peigne d'Almain[3]), c'estoit des quatre doigts et du pouce. Car ses précepteurs disoient, que soy autrement peigner, laver et nettoyer estoit perdre temps en ce monde.

Puis . . . desjeunoit pour abattre la rosée et mauvais air: belles tripes frites, belles carbonades, beaux jambons, belles cabirotades[4]), force soupes de prime. Ponocrates lui demonstroit que tant soudain ne devoit repaistre au partir du lict, sans avoir premièrement faict quelque exercice. Gargantua respondit: Quoy? N'ay je faict suffisant exercice? Je me suis veautré six ou sept tours parmy le lict, devant que me lever. N'est ce assez? Le pape Alexandre ainsi faisoit par le conseil de son médecin Juif, et vesquit jusqu'à la mort en despit des envieux. Mes premiers maîtres m'y ont accoutumé, disans que le desjeuner faisoit bonne memoire, pourtant y beuvoient les premiers. Je m'en trouve fort bien et n'en disne que mieux. Et me disoit Maistre Tubal (qui fut premier de sa licence à Paris) que ce n'est tout l'avantage de courir bien tost, mais bien de partir de bonne heure. Aussi n'est ce la santé totale de nostre humanité, boire à tas, à tas, comme canes: mais oui bien de boire matin. Unde versus:

Lever matin n'est point bonheur,
Boire matin est le meilleur.

Après avoir bien à point desjeuné, alloit à l'Eglise et luy portoit on dedans un grand panier, un gros breviaire enpantouflé, pesant tant en grosse qu'en fermoirs et parchemin, pois plus pois moins, onze quintaux six livres. Là oyoit vingt et six ou trente Messes: cependant venoit son diseur d'heures en place empaletoqué[5]) comme une duppe et tresbien antidoté son alaine à force syrop vignolat. Avecques iceluy marmonnoit toutes ses Kyrielles: et tant curieusement les espluchoit qu'il n'en tomboit un seul grain en terre. Au partir de l'Eglise on lui amenoit sur une traine à boeufs un farats de patenostres de Saint-Claude, aussi grosses chacunes qu'est le moulle d'un bonnet, et se pour-

---

[1]) streckte, wälzte und lümmelte sich. [2]) amuser. [3]) allemand. [4]) caviar? [5]) enveloppé.

menant par les cloistres, galeries ou jardin, en disoit plus que seize hermites.

Puis estudioit quelque mechante demi-heure les yeux assis dessus son livre: mais (comme dit le Comique) son ame estoit dans la cuisine.

Puis .... s'asseoit à table. Et parce qu'il estoit naturellement phlegmatique, commençoit son repas par quelques douzaines de jambons, de langues de boeuf fumées, d'andouilles[1]) et tels autres avantcoureurs de vin. Cependant quatre de ses gens lui jettoient en la bouche l'un après l'autre continuellement moustarde à pleines palerées, puis beuvoit un horrifique trait de vin blanc, pour lui soulager les rognons. Après mangeoit, selon la saison, viandes à son appetit et lors cessoit de manger quand le ventre lui tiroit. A boire n'avoit point fin ni canon. Car il disoit que les metes[2]) et bornes de boire estoient, quand la personne beuvant, le liege[3]) de ses pantoufles enfloit en haut d'un demy pié.

Chap. XII.

Comment Gargantua fut institué par Ponocrates en telle discipline qu'il ne perdoit heure du jour.

Quand Ponocrates cognut la vitieuse manière de vivre de Gargantua, délibéra autrement l'instituer en lettres, mais pour les premiers jours le toléra considérant que nature n'endure mutations soudaines, sans grande violence. Pour donques mieux son oeuvre commencer, supplia au sçavant Medecin de celuy temps, nommé maistre Theodore: à ce quil considérast si possible estoit remettre Gargantua en meilleure voye. Lequel le purgea canoniquement avec Elebore de Anticyre, et par ce medicament luy nettoya toute l'alteration et perverse habitude du cerveau. Par ce moyen aussi Ponocrates lui fit oublier tout ce qu'il avoit appris sous ses antiques précepteurs comme faisoit Thimote à ses disciples qui avoient été instruits sous autres Musiciens. Pour mieux ce faire, l'introduisit à compagnies de gens sçavans qui là estoient, à l'émulation desquels lui creut l'esprit et le désir d'estudier autrement et se faire valoir.

Après en tel train d'estude le mit qu'il ne perdoit heure quelconque du jour: ains tout son temps consoumoit en lettres et honnette sçavoir. S'esveilloit donques Gargantua environ quatre heures du matin. Ce pendant qu'on le frottoit luy estoit luë quelque pagine de la divine Escriture hautement et clèrement avec prononciation competente à la matière, et à ce estoit commis un jeune page natif de Basché, nommé

---

[1]) anguilles. [2]) lat. metae, Grenzen. [3]) la semelle.

Anagnostes. Selon le propos et argument de ceste leçon souventes fois s'adonnoit à reverer, adorer, prier et supplier le bon Dieu, duquel la lecture montroit la majesté et jugement merveilleux. Puis . . . . . . son précepteur repetoit ce qu'avoit esté lu exposant les poincts les plus obscurs et les plus difficiles. Eux retournans consideroient l'estat du ciel, si tel estoit comme l'avoient noté au soir précédent: en quels signes entroit le Soleil, aussi la Lune pour icelle journée. Ce fait estoit habillé, peigné, testonné[1]), accoutré et parfumé, durant lequel temps on lui repetoit les leçons du jour de devant. Lui même les disoit par coeur: et y fondoit quelques cas pratiques et concernans l'estat humain, lesquels il entendoit aucunes fois jusques deux ou trois heures, mais ordinairement cessoient lors qu'il estoit du tout habillé. Puis par trois bonnes heures lui estoit faite lecture. Ce fait issoient hors toujours conferans des propos de la lecture, et se desportaient en Bracque[2]) ou és prez et jouoient à la balle, à la paulme, à la pile trigone galantement s'exerçans le corps comme ils avoient les ames auparavant exercé. Tout leur jeu n'estoit qu'en liberté: car ils laissoient la partie quand leur plaisoit, et cessoient ordinairement lors que suoient parmy le corps ou estoient autrement las. Adonq estoient tres-bien essuiez et frottez, changeoient de chemise, et doucement se pourmenans alloient voir si le disner estoit prest. Là attendans recitoient clairement et eloquentement quelques sentences retenues de la leçon. Cependant Monsieur l'appetit venoit et par bonne opportunité s'asseoient à table. Au commencement du repas estoit luë quelque histoire plaisante des anciennes prouesses: jusques à ce qu'il eut pris son vin. Lors (si bon sembloit) on continuoit la lecture ou commençoient à deviser joyeusement ensemble, parlans pour les premiers mots de la vertu, propriété efficace et nature de tout ce qui leur estoit servi à table, du pain, du vin, de l'eau, du sel, des viandes, poissons, fruits, herbes, racines et de l'apprest d'icelles. Ce que faisant apprit en peu de temps tous les passages à ce competens en Pline, Athenée, Dioscorides, Julius Pollux, Galen, Porphyre, Oppian, Polybe, Heliodore, Aristote, Elian et autres. Iceux propos tenus, faisoient souvent pour plus estre asseurez apporter les livres à table . . . . . . Après se lavoit les mains et les yeux de belle eau fraîche: et rendoit grâces à Dieu par quelques beaux cantiques faits à la louange de la magnificence et benignité divine. Ce fait on apportoit des cartes non pour jouer, mais pour y apprendre mille petites gentillesses et inventions nouvelles. Lesquelles toutes issoient d'Arithmétique. En ce moyen entra en affection d'icelle science numerale, et tous les jours apres disner et souper y passoit temps ausi

[1]) frisé. [2]) Jeu de paume du faubourg Saint-Marceau, qui avait par enseigne: „au Chien braque“.

plaisantement qu'il souloit en dez ou és cartes. A tant sçeut d'icelle et théorique et pratique, si bien que Tunstal Anglois qui en avoit amplement escrit confessa que vrayement en comparaison de lui il n'y entendoit que le haut Allemand.

Dann folgt eine Schilderung der gymnastischen Uebungen, wie sie mancher heutige Turnlehrer sich zum Muster nehmen könnte, auch Musik und praktische Technologie sind nicht vergessen. Wir erhalten das vollständige, nur vielleicht etwas überladene Bild einer fürstlichen Erziehung im besten Sinne des Wortes. Für Alles ist Zeit da, nur nicht für Messen und Rosenkranz-Beten. Zum Schlusse heißt es:

Ainsi fut gouverné Gargantua, et continuoit ce procès de jour en jour, profitant comme entendez que peut faire un jeune homme selon son âge de bon sens, en tel exercice ainsi continué. Lequel combien qu'il semblast pour le commencement difficile, en la continuation tant doux fut, leger et delectable, que mieux rassembloit un passetemps de Roy que l'estude d'un escholier. Toutefois, Ponocrates pour le sejourner de cette vehemente intention des esprits, advisoit une fois le mois quelque jour bien clair et serain, auquel bougeoient au matin de la ville et alloient, ou à Gentilly, ou à Boulogne ou à Montrouge ou au pont Charanton ou à Vanvres ou à Saint Clou. Et là passoient toute la journée à faire plus grande chère dont ils se pouvoient adviser: raillans, gaudissans, beuvans d'autant, jouans, chantans, dansans, se veautrans en quelque beau pré, denichans des passereaux, prenant des cailles, peschans aux grenouilles et escrevisses.

§ 3. Theologie und Philosophie.

Wir haben schon der entscheidenden Krisis gedacht, welche um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts die französische Nation in ihren innersten Tiefen [1]) bewegte [2]). In der That, nach dem Tode Franz I. gewinnt Alles eine andere Gestalt [3]) in der Religion, in der Politik wie in der Literatur. Die Gegner sind es müde, sich zu beobachten, der Zusammenstoß [4]) der Gegensätze ist unvermeidlich. Die Intrigue nimmt ihre Zuflucht zur Gewalt und die Fragen der Zeit werden endlich ernstlich verhandelt: auf den Schlachtfeldern wie im Hörsaal und auf der Kanzel. Gemeinhin sind solche Zeiten allgemeiner Gährung dem Kultus der Musen nicht eben günstig. Aber wenn mitten unter den ewigen Reibungen [5]) der Interessen einmal der Kampf großer Principien entbrennt, wenn die Massen am Streit der Parteien lebendigen Antheil nehmen [6]) — dann geschieht es oft, daß die Arbeiten des Geistes an Originalität und an Kraft gewinnen, was sie an Eleganz einbüßen. Die Bürgerkriege sind in der Regel die Epochen der großen Redner, der kühnen und unab-

[1]) de fond en comble. [2]) remuer. [3]) changer. [4]) le choc. [5]) tiraillement. [6]) hier durch entrer dans qu.



hängigen Denker. Aus einem Werkzeug des Vergnügens wird die Sprache zur [1]) Waffe der erbitterten Gegner. Die Gründe des Gegners sind öffentlich zu widerlegen: und sie ist [2]) scharf [3]) und klar; man wendet sich an die Leidenschaften des Volkes, man will seine Freunde ermuthigen, seine Gegner dem Hasse der Welt Preis geben: und siehe [4]), sie schmückt sich mit allen Farben einer begeisterten und volksthümlichen Redekunst. Alle Leidenschaften der Zeit, alle Bewegungen der Epoche lassen in ihr ihre Spuren zurück, und wie sie endlich fest und bleibend [5]) aus diesem Chaos hervorgeht, ist sie [6]) das treueste und lehrreichste Bild von dem Ergebniß des Kampfes.

So geschah es in Frankreich im sechszehnten Jahrhundert. Es ist natürlich, daß von zwei Gegnern der an materieller Gewalt Schwächere [7]) die meisten Anstrengungen macht, um wenigstens die geistige [8]) Ueberlegenheit zu behaupten: deshalb [9]) finden sich denn auch in den religiösen Umwälzungen die beredtesten Schriftsteller fast immer auf Seiten der Sektirer [10])! Man weiß, was Luther für die deutsche Sprache gethan hat. Wenn der französische Reformator ihm an Popularität und literarischem Ruhm nicht gleichgekommen ist, so ist daran weniger Mangel an Genie schuld [11]) als Mangel an natürlicher Harmonie zwischen seinem Charakter und dem der Nation. In der That steht

Calvin (1509—1564) an der Spitze der französischen Prosaiker des sechszehnten Jahrhunderts. — Die Darstellung seines Lebens gehört der allgemeinen Geschichte an, die seiner Lehre der Kirchengeschichte, aber das literarische Verdienst seiner am 1. August 1535 Franz I. gewidmeten „Institution chrétienne“ kann in einer noch so wenig ausführlichen Schilderung [12]) der französischen Literatur nicht mit Stillschweigen übergangen werden. — Philarete Chasles nennt es mit Recht „le premier ouvrage en prose où, depuis les mémoires de Comines la force de l'esprit ait imprimé à la langue française ce caractère énergique et puissant qui n'émane que de grands intérêts et de fortes passions.“ — Die Anrede, in der Calvin den König zur Duldung ermahnt, verdient neben die besten Proben französischer Beredsamkeit gestellt [13]) zu werden: „Ecartez“, ruft er, „écartez de vos oreilles les conseils perfides des calomniateurs, dont la venimeuse iniquité vous pousse à des cruautés qui sont éloignées de votre coeur; faites cesser ces impétueuses furies qui, sans que vous y mettiez ordre, exercent toujours cruauté par prison, fouets, géhennes, tortures et brûleures. Voyez le sort de ces malheureux qui, pour vouloir connaître un seul vrai Dieu sont, les uns détenus en prison, les autres menés à faire amendes honorables, les autres bannis, les autres tués, tous, en

---

1) se changer en qu. 2) futur, und bleibt weg. 3) précis. 4) la voilà qui, etc. 5) affermie et consolidée. 6) futur. 7) Relativsatz. 8) moral. 9) c'est pourquoi. 10) hérétiques, ou bien: dissidents. 11) c'est moins faute de g., etc. 12) tableau tant soit peu étendu. 13) ranger.

tribulation, tenus pour maudits et exécrables, injuriés et traités inhumainement. Et cependant ces hommes, si barbarement chassés de leurs maisons, ne cessent point de prier pour vous." Freilich verlangte Calvin die Duldung nur für sich und seine Anhänger, während er selbst sie Andern verweigerte; wie er denn seinen Studienfreund, des unglücklichen Servet wegen seiner Zweifel gegen das Dogma der Dreieinigkeit zu Genf verbrennen ließ. Der harte und finstere Geist seines Systems hat nicht wenig dazu beigetragen, die Mehrheit der Franzosen der Reform zu entfremden.

Während Calvin die Hierarchie angriff, indem er an die heilige Schrift und das religiöse Bedürfniß des menschlichen Herzens appellirte, eröffnete der Philosoph:

La Ramée (Ramus) (1515—1572) den Krieg des gesunden französischen Menschenverstandes gegen die Spitzfindigkeiten [1]) der scholastischen Philosophie. — Sohn eines Bauern in der Picardie wurde er als Diener an der Pariser Universität aufgenommen. Dort lernte er ohne Lehrer die alten Sprachen und wurde dann Doktor der [2]) Philosophie. Die Logik des Aristoteles, wie man sie damals lehrte, konnte seinen nach Erkenntniß dürstenden [3]) Geist nicht befriedigen. Anfangs hielt er sich deshalb an die Schwäche seines Verstandes; später jedoch, sich aus seiner Verzweiflung aufrichtend [4]) wagte er es gegen die durch die Stimme der Jahrhunderte [5]) geheiligte Lehre des Meisters rückhaltlos aufzutreten [6]). Er vertheidigte öffentlich den Satz: „Alles, was Aristoteles lehrt, ist falsch." Der künstlichen und unverständlichen Logik der Schulen setzte er jene entgegen, deren Gesetzen der Mensch unbewußt [7]) sich fügt; das will sagen: Er leugnet die historische Autorität, um sich auf eine andere, völlig eben so zweifelhafte zu stützen: auf die seiner individuellen Anschauung. Möge diese Art zu untersuchen den großen Aufgaben [8]) der Wissenschaft immerhin nicht genügen, sie war gleichwohl [9]) ein Schritt zur Befreiung des Gedankens und als solcher überlieferte sie La Ramée den Verfolgungen der Sorbonne. Der kühne Bauernsohn wurde nur desto entschiedener. Um 1567 erklärte er [10]) sich öffentlich für die Hugenotten, kämpfte bei St. Denis, und erduldete dann alle Wechsel [11]) des Bürgerkrieges, bis er im Jahre 1572 in der Bartholomäusnacht der Wuth der Schüler seines philosophischen Gegners Charpentier erlag. Das Verdienst La Ramée's besteht darin, daß er die Philosophie aus der Sprache der Schule in die des Lebens übersetzte. Seine „Rhetorik" ist in Frankreich lange als oberstes Tribunal des guten Geschmackes geachtet worden.

La Ramée bezahlte den Muth theuer, der ihn der Autorität der Schule und der Kirche offen entgegentreten [12]) ließ. Aber weder sein Tod noch der

---

[1]) sophismes. [2]) en. [3]) avide de lumières. [4]) revenir de son désespoir. [5]) autorité des siècles. [6]) attaquer de front. [7]) à son insu. [8]) problème. [9]) toujours. [10]) embrasser la cause de qu. [11]) chance. [12]) rompre en visière.

von Tausenden seiner Glaubensgenossen hat dem Katholicismus in Frankreich zum Siege verholfen. Die Verfolgungen würden dem legitimen Kultus wenig gefruchtet haben, hätte er sich nicht auf zwei mächtige Bundesgenossen gestützt[1]: das Nationalgefühl, welches vor Allem die Einheit des Reichs verlangte, und die philosophische Indifferenz in religiösen Dingen. Der große literarische Vertreter dieser ächt französischen Geistesrichtung[2] ist

Montaigne,

der geistreichste französische Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts.

Michel, Seigneur de Montaigne wurde auf dem Schlosse Montaigne in Perigord, in einer edeln und reichen Familie, am 28. Februar 1533 geboren. Die Erziehung, welche sein Vater ihm geben ließ, trug auf eigenthümliche Weise den doppelten Charakter des leichten, eleganten, aller Pedanterie feindlichen französischen Geistes und der Begeisterung für Gelehrsamkeit[3], welche sich Europas damals bemächtigt hatte. In der Meinung[4], das mühsame Studium des Griechischen und Lateinischen sei die einzige Ursache, welche die moderne Jugend nicht zu der Seelengröße und vollendeten Bildung der alten gelangen lasse, gab er seinem Sohn von vorn herein einen deutschen Lehrer, der nur Latein mit ihm sprach, so daß der junge Montaigne in der That im Alter von sechs Jahren die Gelehrtensprache geläufig redete[5]. Nachdem seine Bildung im Collége de Guienne vollendet war, reiste Montaigne einige Zeit in Italien und brachte sodann seine übrige Lebenszeit fast ohne Unterbrechung in einer ehrenvollen Unabhängigkeit hin, indem er in die politischen und religiösen Wirren[6] der Zeit so wenig als möglich sich mischte. Die einzige, öffentliche Stelle, welche er inne gehabt[7], ist die eines Maire von Bordeaux. Er verwaltete[8] sie vier Jahre lang. Er starb, wie er gelebt hatte, muthig und ruhig, im Jahre 1592.

Das Werk seines Lebens, die berühmten „Essais", besteht aus 107 Abhandlungen über die verschiedensten Gegenstände. Montaigne spricht darin vom Gewissen, vom Tode, vom Gebet, von der Einsamkeit, von Cicero, von Cato, von Virgil, von der Art sich zu kleiden, von den Kannibalen und von den Frauen: er erzählt, was er gesehen, gethan und gedacht, die Vergnügungen, die er genossen, die Leiden, die er erduldet, er sagt seine Meinung über tausend sociale, politische und religiöse Fragen und in Alles[9] mischt er unzählige Anekdoten und historische Beispiele, zum größten Theil den Werken des Alterthums, seiner Lieblingslektüre, entnommen[10]. In diesen Erzählungen und Erörterungen herrscht beständig ein Ton nachlässigen, anmuthigen Geplauders, dem man überall den französischen Edelmann anmerkt[11], den Todtfeind aller Pedanterie, den Geistesbruder eines Rabelais, eines Marot, eines Joinville. Doch würde man[12] sich sehr täuschen, glaubte man es hier nur mit einem

---

[1]) s'appouyer sur. [2]) système. [3]) enthousiasme savant. [4]) jugeant. [5]) posséder l'usage. [6]) disputes. [7]) avoir. [8]) administrer. [9]) partout. [10]) tiré de qu. [11]) qui sent son gentilhomme. [12]) durch quiconque.

anmuthigen Plauderer zu thun zu haben, der eben redet, wie es ihm in den Mund kommt [1]. Bei aller Leichtigkeit ist Montaigne's Styl sorgfältig gefeilt [2], und wenn man diese hingeworfenen Bemerkungen [3] genauer ansieht, so entdeckt man in ihnen leicht die Spuren einer sehr entwickelten philosophischen Ueberzeugung. „Que sais je?“ das ist der Wahlspruch, mit welchem Montaigne der Erörterung ein Ende zu machen pflegte [4]. In seinem Munde enthält er das Eingeständniß der menschlichen Unwissenheit, in Bezug auf alle ernsten und wesentlichen Fragen unseres Daseins. Alle menschlichen Dinge sind dem Zweifel unterworfen. Was wir das Gewissen nennen, ist nur das Ergebniß einer, bei Licht besehen [5], oft sehr unvernünftigen [6] Gewöhnung. Die Vernunft bestreitet gleichmäßig alle Ueberzeugungen, alle Systeme. Wollte man sie hören, so wäre die sittliche Welt nur noch ein Chaos. — Nun aber [7] ist eine sittliche Ordnung gleichwohl nothwendig, und Gott hat sie auf die einzig mögliche Art, durch Offenbarung gegründet. Die Majestät der letztern hat mit der menschlichen Einsicht Nichts gemein. Wer ganz darauf verzichtet, sie zu begreifen, der begreift sie am besten. Der Philosoph wie der Unwissende [8], sie haben sich also in gleicher Weise an die einmal bestehenden Autoritäten dahin zu geben [9]. Der Philosoph wird Muselmann in der Türkei sein, in Frankreich ist er guter Katholik, ohne seine Ueberzeugung zu ändern. Seine Philosophie wagt sich nicht an [10] die Geheimnisse des Lebens und des Todes. Sie ist ein Spiel des Geistes, sie macht auf absolute Gewißheit nicht Anspruch, aber sie befreit ihren Jünger von der Herrschaft der Leidenschaften, indem sie die vollständige Gleichgültigkeit aller zeitlichen Dinge ihm klar macht [11]. Darum ist sie aber nicht etwa kopfhängerisch [12] und traurig: „La plus expresse marque de la sagesse“, sagt Montaigne, „c'est une esjouissance constante: son estat est comme „des choses au dessus de la lune, toujours serein. C'est Baroco et „Baralipton [13] qui rendent leurs supposts [14] ainsi crottez et enfumez; „ce n'est pas elle, ils ne la cognaissaient que par oyir dire. Comment? „Elle faict estat de sereiner les tempestes de l'ame et d'apprendre la „faim et les fièvres à rire, non par quelques Epicycles imaginaires [15], „mais par raisons naturelles et palpables.“ — Der Philosoph muß also, nach Montaigne, jede heftige Aufregung zu vermeiden suchen. Er haßt den Enthusiasmus, weil er nur zu oft Fanatismus und Gewaltthätigkeit erzeugt. Er wird nie, weder einem Menschen, noch einer Idee dienen. Wir sind nur dann glücklich, wenn wir uns selbst leben, beschäftigt und thätig lediglich zur Erhaltung unserer geistigen und leiblichen Gesundheit, übrigens wenig um die

---

[1] laisser tomber au hasard les paroles. [2] poli. [3] pensées détachées. [4] trancher la question. [5] quand on la regarde de près. [6] irrationnel. [7] or. [8] l'ignorant. [9] se résigner à l'obéissance de qu. [10] n'ose aborder. [11] démontrer. [12] mélancolique. [13] bekannte Kunstausdrücke der scholastischen Logik. [14] sujets. [15] trügerische Zirkelschlüsse.

Früchte bekümmert, die unsere Arbeiten einst der Welt hinterlassen könnten. „Der Philosoph will, daß der Tod ihn findet, während er seinen Kohl pflanzt, „aber gleichgültig [1]) gegen ihn und noch mehr gegen seinen unvollendeten [2]) „Garten." (Essais I, 89.) — So freilich begreift sichs, wie man glücklich und ruhig leben kann inmitten der Bürgerkriege, die das Vaterland zerreißen, im Privatleben ein rechtschaffener Mann und in den öffentlichen Verhältnissen ohne Illusion der Autorität sich fügend, welche die Gewohnheit der Jahrhunderte geheiligt hat, und deren Herrschaft die Leidenschaften der Masse im Zaum hält [3]). — Aber man begreift auch, daß die Reformation ein Volk nicht verjüngen [4]) konnte, dessen aufgeklärteste und populärste Männer mitten im Kampfe solche Grundsätze bekannten. Von dem resignirten Scepticismus Montaigne's bis zu dem revolutionären Scepticismus der Encyklopädisten ist's nur ein Schritt. Aber was man in Deutschland Philosophie nennt, ist gleich weit entfernt von beiden Arten zu denken.

Vielleicht wird die Lesung des nachfolgenden Abschnittes [5]) der Essais es dem Leser erleichtern, sich ein bestimmteres Bild von Montaigne's System und von dem nicht gewöhnlichen [6]) Verdienst seines Styles zu machen.

Livre I. Chap. XXII.

Les loix de la conscience, que nous disons naistre de nature, naissent de la coustume: chacun ayant en veneration interne les opinions et moeurs approuvées et reçues autour de luy, ne s'en peut desprendre sans remors, ny s'y appliquer sans applaudissement. Quand ceux de Crete vouloient au temps passé maudire quelqu'un, ils prioient les Dieux de l'engager en quelque mauvaise coustume. Mais le principal effect de sa puissance, c'est de nous saisir et empiéter de telle sorte qu'à peine soit-il en nous de nous r'avoir de sa prise et de r'entrer en nous pour discourir et raisonner de ses ordonnances. De vray, parce que nous les humons avec le laict de nostre neissance et que le visage du monde se présente en cet estat à nostre première veue, il semble que nous soyons nés à la condition de suivre ce train. Et les communes imaginations que nous trouvons en credit autour de nous et infuses en nostre ame par la semence de nos peres, il semble que ce soient les generales et naturelles. Par où il advient, que ce qui est hors les gonds de la coustume, on le croit hors les gonds de la raison. Dieu sçait combien desraisonnablement le plus souvent. . . . . Darius demandoit à quelques Grecs, pour combien ils voudroient prendre la coustume des Indes, de manger leurs pères trespassez, car c'estoit leur forme, esti-

[1]) nonchalant de qu. [2]) inachevé. [3]) contenir. [4]) régénérer. [5]) morceau. [6]) rare.

mans ne leur pouvoir donner plus favorable sepulture, que dans eux-mêmes: ils luy respondirent que pour chose du monde ils ne le feroient: mais s'estant aussi essayé de persuader aux Indiens de laisser leur façon et prendre celle de Grèce, qui estoit de brusler les corps de leurs pères, il leur fit encore plus d'horreur. Chacun fait ainsi, d'autant que l'usage nous dérobe le vray visage des choses.

Nil adeo magnum, nec tam mirabile quidquam
Principio, quod non minuant mirarier omnes
Paullatim. (Lucr. l. 2.)

Autrefois ayant à faire valoir quelqu'une de nos observations, et reçuë avec resoluë autorité bien loin autour de nous: et ne voulant point, comme il se fait, l'establir seulement par la force des loix et des exemples mais qu'estant toujours jusqu'à son origine, j'y trouvay le fondement si foible, qu'à peine que je ne m'en desgoustasse, moy, qui avois à la confirmer en autruy. . . . . Qui voudra se desfaire de ce violent préjudice de la coustume, il trouvera plusieurs choses reçuës d'une resolution indubitable qui n'ont appuy qu'en la barbe chenuë et rides de l'usage qui les accompagne: mais ce masque arraché, rapportant les choses à la vérité et à la raison, il sentira son jugement comme tout bouleversé et remis pourtant en bien plus seur estat. Pour exemple, je luy demanderay lors, quelle chose peut estre plus estrange, que de voir un peuple obligé à suivre des loix qu'il n'entendit oncques: attaché en toutes ses affaires domestiques, mariages, donations, testamens, ventes et achapts, à des règles qu'il ne peut sçavoir, n'estans escrites ny publiées en sa langue, et desquelles par necessité il luy faille acheter l'interpretation et l'usage. Non selon l'ingenieuse opinion d'Isocrates, qui conseille à son roy de rendre les trafics et négociations de ses subjects libres, francs et lucratifs, et leurs debats et querelles onereux, chargez de poisants subsides: mais selon une opinion prodigieuse, de mettre en trafic la raison même et donner aux loix cours de marchandise. Je sçay bon gré à la fortune, de quoy, comme disent nos historiens, ce fut un gentilhomme Gascon et de mon pays, qui le premier s'opposa à Charlemagne, nous voulant donner les loix Latines et Imperiales. Qu'est-il plus farouche que voir une nation, où par legitime coustume la charge de juger se vende et les jugemens soient payez à purs deniers contans et où legitimement la justice soit refusée à qui n'a de quoy payer: et aye cette marchandise si grand crédit qu'il se face en une police un quatrième estat, de gens manians les procès, pour le joindre aux trois anciens de l'Eglise, de la Noblesse et du Peuple: lequel estat ayant la charge des loix et souveraine authorité des biens et des vies, face un corps à part de celuy de la Noblesse: d'où il advient qu'il y ait doubles

loix, celles de l'honneur et celles de la Justice, en plusieurs choses fort contraires. . . . . .

Ces considérations ne destournent pourtant pas un homme d'entendement de suivre le stile commun: Ains au rebours [1]) il me semble que toutes façons escartées et particulières partent plustost de folie ou d'affectation ambitieuse, que de vraye raison: et que le sage doit au dedans retirer son ame de la presse et la tenir en liberté et puissance de juger librement des choses: mais quant au dehors, qu'il doit suivre entierement les façons et les formes reçuës. La société publique n'a que faire de nos pensées: mais le demeurant, comme nos actions, nostre travail, nos fortunes et nostre vie, il les faut prester et abandonner à son service et aux opinions communes: comme ce bon et grand Socrates refusa de sauver sa vie par la desobëissance du magistrat, voire d'un magistrat tres injuste et tres inique. Car c'est la règle des règles et générale loy des loix, que chacun observe celles du lieu où il est.

Νόμοις ἕπεσθαι τοῖσιν ἐγχώροις καλόν.

(Il est beau que chacun obéïsse aux loix du pays). . . . . .

Il y a grand doute, s'il se peut trouver si évident profit au changement d'une loy reçuë telle qu'elle soit, qu'il y a de mal à la remuer: d'autant qu'une police, c'est comme un bastiment de diverses pièces jointes ensemble, d'une telle liaison, qu'il est impossible d'en esbranler une que tout le corps ne s'en sente. . . . . .

Je suis desgousté de la nouveauté quelque visage qu'elle porte: et si ay raison, car j'en ay veu des effects très-dommageables. Celle qui nous presse depuis tant d'ans elle n'a pas tout exploité: mais on peut dire avec apparence, que par accident elle a tout produit et engendré; voire et les maux et ruines qui se font depuis sans elle et contre elle: c'est à elle de s'en prendre au nez:

Heu patior telis vulnera facta meis!

Ceux qui donnent le branle à un Estast, sont volontiers les premiers absorbez en sa ruine. Le fruict du trouble ne demeure guère à celuy qui l'a esmeu, il bat et brouille l'eauë pour d'autres pescheurs.

Si me semble-il à le dire franchement, qu'il y a grand amour de soy et présomption, d'estimer ses opinions jusques-là que pour les establir, il faille renverser une paix publique et introduire tant de maux inévitables et une si horrible corruption de moeurs, que les guerres civiles apportent et les mutations d'estat, en chose de tel poids et les introduire en son pays propre. . . . . . La Religion Chrestienne a

[1]) même au contraire.

toutes les marques d'extresme justice et utilité: mais nulle plus apparente, que l'exacte recommandation de l'obëissance du Magistrat et manutention des polices. Quel merveilleux exemple nous a laissé la sapience divine, qui pour establir le salut du genre humain et conduire cette sienne glorieuse victoire contre la mort et le peché ne l'a voulu faire qu'à la mercy de nostre ordre politique: et a soubmis son progrez et la conduite d'un si haut effet et si salutaire, à l'aveuglement et injustice de nos observations et usance. . . . . Il y a grand à dire entre la cause de celuy qui suit les formes et les loix de son pays et celuy qui entreprend de les regenter et changer. Celuy-là allegue pour son excuse, la simplicité, l'obéïssance et l'exemple: quoy qu'il face, ce ne peut estre malice, c'est pour le plus malheur. „Quis est enim, „quem non moveat clarissimis monumentis testata consignataque anti- „quitas?“ Outre ce que dit Isocrates, que la défectuosité a plus de part à la modération, que n'a l'excès. L'autre est en bien plus rude party. Car qui se mesle de choisir et de changer, usurpe l'autorité de juger: et se doit faire fort de voir la faute de ce qu'il chasse et le bien de ce qu'il introduit. Cette si vulgaire considération m'a fermy en mon siége: et tenu ma jeunesse mesme, plus téméraire, en bride: de ne charger mes espaules d'un si lourd faix, que de me rendre respondant d'une science de telle importance . . . . Me semblant très inique, de vouloir soubmettre les constitutions et observances publiques et immobiles à l'instabilité d'une privée fantaisie: la raison privée n'a qu'une jurisdiction privée et ne doit entreprendre sur les loix divines ce que nulle police ne supporteroit aux civiles.

Charron (1541—1603) der Freund und Schüler Montaigne's, Anfangs Rechtsgelehrter, dann Priester der römischen Kirche, begnügte sich damit die von seinem Lehrer in der bescheidenen Form des Zweifels und der Vermuthung [1]) ausgesprochenen Gedanken in ein System zu bringen. Sein Buch „de la sagesse“ stellt die Regeln der menschlichen Moral zusammen und versucht dann zu beweisen, daß die menschliche Philosophie nie zu irgend einem unzweifelhaften Resultat kommen kann und daß man sich deshalb schlechterdings der göttlichen Autorität unterwerfen müsse. In den „trois vérités contre tous Athées, Idolâtres, Juifs, Mahométans, Hérétiques et Schismatiques“ wendet er seine allgemeine Apologie des Christenthums auf die specielle Widerlegung der auf dem Titel genannten Sekten und ketzerischen Meinungen an.

Der heilige François de Sales, (1567—1622) Titularbischof von Genf, gab in seiner Introduction à la vie dévote eines der besten

---

[1]) soupçon.

christlichen Erbauungsbücher [1]) die wir besitzen. Fern von Zelotismus und ascetischer Strenge entwickelt er die Sittenlehre des Evangeliums im Geiste der Liebe und Milde. Seine Sprache ist einfach, klar und dem Gegenstande angemessen. Man möchte ihn den Fénélon des sechszehnten Jahrhunderts nennen.

§ 4. Politik. — Geschichte. — Beredsamkeit.

Eine Krisis, wie die zweite Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts sie über Frankreich heraufführte [2]), mußte natürlich die Aufmerksamkeit der Männer von Talent auf die Natur und die Gesetze dieser so krampfhaft bewegten Gesellschaft lenken [3]), auf die Ursachen der Wirren, auf die Mittel, sie glücklich zu beendigen [4]): mit einem Worte, auf die Politik. Schon das erste Ereigniß der Religionskriege ist wesentlich politischer Natur. Es ist eine Verschwörung des unabhängigen Feudaladels gegen die Allmacht der Krone und gegen die Günstlingsherrschaft. Das von der Mehrheit des Volkes lebendig gefühlte Bedürfniß nationaler Einheit ist von vorn herein [5]) die mächtigste Stütze der alten Kirche. Auf der andern Seite hat Calvin gut die christliche Unterwürfigkeit unter die Gewalt der Obrigkeit predigen. Die unbillige Härte der Verfolgungen richtete den Haß der Calvinisten bald genug [6]) gegen die Uebergriffe [7]) der weltlichen Gewalt eben so wie gegen die römische Hierarchie. Nicht daß sie auf die Vorstellungen von unbedingter Gleichheit und von Volksherrschaft sich eingelassen [8]), wie das achtzehnte Jahrhundert sie in Frankreich entstehen sah. Ihr politisches System ist ein Gemisch von feudalen Erinnerungen aus dem Mittelalter und von Freiheits- und Vaterlands-Ideen, die man aus [9]) der begeisterten aber wenig kritischen Lesung der Alten schöpfte. Wir finden es in der berühmten Schrift von

Hubert Languet: De la puissance légitime du prince sur le peuple et du peuple sur le prince. (Vindiciae contra tyrannos.) — Weil Niemand als König geboren wird, sagt Hubert Languet, so kann auch Niemand ohne die Zustimmung des Volkes herrschen. Es giebt kein Recht ohne entsprechende Pflicht, und wenn der Fürst nicht erfüllt, was er dem Volke schuldet, so hat das Volk nicht nur die Berechtigung, sondern die Verpflichtung, ihn zur Vernunft zu bringen. — Dieselbe Grundvorstellung, nur noch kühner ausgesprochen, findet sich in dem Buche des

Etienne de la Boëtie (1531—1561), Montaigne's Freund, betitelt: Traité de la servitude volontaire. Er war Zeuge der Grausamkeit gewesen, mit welcher der Connétable von Montmorency, 1548, ohne Widerstand zu finden einen Aufstand der Bürger von Bordeaux gezüchtigt hatte.

---

[1]) livres de dévotion chrétienne. [2]) amener. [3]) attirer sur. [4]) faire aboutir à une heureuse fin. [5]) d'abord. [6]) ne pas tarder à. [7]) excès. [8]) donner dans qu. [9]) dans.

Unter dem Eindrucke dieser traurigen Scenen schrieb er seine Betrachtungen über die Feigheit der Massen, welche Gewaltthätigkeiten erdulden, nicht von einer an Kraft überlegenen Armee von Barbaren, sondern von einem einzigen Individuum, welches weder ein Herkules noch ein Simson ist, sondern ein schwaches Menschlein und oft der feigste und weibischste aus der ganzen Nation. Es fragt sich also nur [1]), welches Mittel anzuwenden ist, um die unveräußerlichen [2]) Rechte der Völker zu wahren [3]). Das ist der springende Punkt der Frage — aber die liberalen Publicisten des sechszehnten Jahrhunderts sind weit entfernt, ihn nach Art ihrer neueren französischen Kollegen zu lösen. Wenn sie vom Volke sprechen, so haben sie es ausschließlich mit den bevorrechteten Korporationen zu thun [4]), die Recht gegen Recht, Legitimität gegen Legitimität setzen [5]) können. Sie verabscheuen die Souveränität der Menge, die sie vielmehr wie ein wildes Thier betrachten, unfähig, einen verständigen Gedanken zu fassen, und stets bereit, ihre Kraft zu mißbrauchen, mit der der Unwissenheit eigenthümlichen Frechheit [6]). — Es ist nicht schwer, in diesem politischen System die aristokratischen Tendenzen des Calvinismus wieder zu erkennen, wie sie in Genf, in Holland, in England sich verwirklicht haben.

In Frankreich kamen alle diese Bestrebungen zu spät. Was die Nation vor Allem wollte, das war Ordnung und Einheit in den öffentlichen Verhältnissen. Weder für religiöse noch für bürgerliche Freiheit interessirte sie sich genugsam, um für sie die Grundlage ihrer Größe, ihrer materiellen Existenz aufs Spiel zu setzen [7]). Montaigne hat uns bereits jenen Indifferentismus des französischen gesunden Menschenverstandes begreiflich gemacht, dem der Fanatismus der Ligue und die Hartnäckigkeit der Hugenotten gleich widerwärtig erscheinen mußten [8]). Die bessern Köpfe begannen der Toleranz sich zuzuneigen [9]), mehr aus Politik als aus Grundsatz. Für den Staat erblickte man kein Heil, außer in der unumschränkten aber mäßig ausgeübten Herrschaft eines guten und verständigen Fürsten, wie der Charakter des gemäßigten Hugenotten Heinrich IV. ihn Frankreich zu versprechen schien. Das erste Auftauchen [10]) dieser Vorstellungen fällt mit dem Beginn der Bürgerkriege zusammen [11]). Die Ausschweifungen der extremen Parteien gewannen jenen nach und nach die Elite der Männer von Talent und Charakter; sie concentriren sich endlich in der Partei der Politiker, der eines Hôpital, eines du Thou, eines Pasquier, eines Sully. — Montaigne war ihr Philosoph. Ihr Publicist ist

Bodin (1530 — 1596). In seiner Abhandlung „de la République" erhebt er die Monarchie weit über alle andern Regierungsformen. Aller-

---

[1]) on demande donc. [2]) inaliénable. [3]) revendiquer. [4]) en vouloir à qu. [5]) opposer. [6]) audace. [7]) risquer. [8]) s'indigner contre. [9]) pencher vers qu. [10]) apparition. [11]) coïncider.

dings[1]) verabscheut auch er den Despotismus. Indem er die Zustimmung der Unterthanen für jede Abgabe verlangt[2]), glaubt er die öffentliche Freiheit vollständig zu sichern. Aber die Furcht vor der Anarchie überwiegt bei ihm weit[3]) den Haß gegen die Tyrannei. Er fühlt zu lebhaft die Uebelstände eines Kampfes[4]) zwischen den öffentlichen Gewalten, als daß[5]) er der königlichen Autorität ein ernstes und wesentliches Gegengewicht geben möchte. In der That ist der Souverain in seinem Gewissen an seine Versprechungen gebunden. Aber hält er sie nicht[6]), so hat Niemand das Recht, ihn zu strafen, wofern er nämlich ein legitimer Fürst ist. Gegen den Usurpator aber ist Alles erlaubt. Er hat kein Recht, als das der Gewalt. Wendet dieses sich gegen ihn, so hat er keinen Grund[7]), sich zu beklagen.

In der Religion also[8]): Gehorsam gegen die Formen der herrschenden Kirche, verbunden mit philosophischem Indifferentismus des Denkens[9]); in der Politik: Unterwerfung unter die königliche Gewalt, aus Liebe zur Ordnung und zum Vaterlande — das sind die Resultate der Arbeit des französischen Geistes[10]) im sechszehnten Jahrhundert.

Die Geschichtschreibung dieser Epoche hat nur ein einziges Werk hervorgebracht, welches den strengen Forderungen[11]) der historischen Kunst zu genügen trachtet — aber da es lateinisch geschrieben, so gehört dieses kostbare Denkmal eigentlich nicht[12]) in eine Geschichte der französischen National-literatur. Es sind die: „Historiarum sui temporis libri 138" des Präsidenten de Thou (Thuanus), welche die Geschichte der Jahre 1544—1607 umfassen. — De Thou erhebt sich über den breiten[13]), bequemen Styl der Chronikenschreiber, um mit der Rücksicht auf die Zeitfolge die auf den innern Zusammenhang der Begebenheiten zu vereinigen[14]). Er giebt kunstvolle Schilderungen von Ereignissen und Personen[15]). Sein Styl strebt nicht erfolglos nach der epischen Einfachheit der Alten, die er zum Muster genommen.

Die französisch geschriebenen Geschichtswerke dieser Zeit sind Biographien oder Memoiren. Wir nennen nur einige der wichtigsten.

Eine der besten Biographien des sechszehnten Jahrhunderts ist die „Histoire du chevalier Bayard (1476—1524) et de plusieurs choses advenues sous les règnes de Charles VIII, Louis XII et François I. — Der anonyme Verfasser (man sagt es sei der Sekretär des berühmten Ritters) nähert sich oft der anmuthigen Natürlichkeit Joinville's.

Pierre de Bourdeille, Seigneur de Brantôme († 1614) schildert in seinen Memoiren die Sitten der Höfe Karls IX. und Hein-

---

[1]) il est vrai. [2]) établir la nécessité de quelquech. [3]) l'emporter sur qu. [4]) opposition mutuelle. [5]) pour. [6]) manquer à qu. [7]) être en droit. [8]) Ainsi dans la r. [9]) dans les pensées. [10]) du mouvement intellectuel de la France. [11]) exigences rigoureuses. [12]) n'entre guère dans. [13]) prolixe. [14]) suivre l'ordre des idées avec celui du temps. [15]) tableaux et portraits.

richs III. und überträgt die Obscönität der Handlungen, welche er schildert, in seinen Styl. Mit einem Gascogner- und Höflingsgewissen und mit vollendeter Gleichgültigkeit berichtet er die Verbrechen und Ausschweifungen, die man unter seinen Augen beging. Begegnet es ihm, einen rechtschaffenen Mann zu loben, wie etwa den Kanzler l'Hôpital und den alten Connetable von Montmorency, so drückt er mehr die Achtung seiner Zeitgenossen, als seine eigene aus. Mit seinem Gewissen allein — begeistert er sich nur für das Vergnügen und den Erfolg. Als Greis, von den Geschäften zurückgezogen findet er die Freude seines Alters in der Erinnerung an die Ausschweifungen [1]) und Schändlichkeiten [2]), deren Zuschauer, vielleicht Theilnehmer [3]) er in seiner Jugend gewesen. Man muß die verzweifelte Unbefangenheit dieser Darstellungen kennen, um die Bartholomäusnacht und die ihr folgenden Gräuel begreiflich zu finden.

Blaise de Montluc, Gascogner gleich Brantôme, aber leidenschaftlicher Krieger wie der andere Hofmann, findet ein entsetzliches Behagen [4]) daran, in seinen, die Zeit von 1521 bis 1569 umfassenden Memoiren die Schrecken der Bürgerkriege zu schildern, an denen er nur zu viel [5]) persönlichen Antheil gehabt hatte. Die Erzählungen Brantôme's und Montluc's vervollständigen das Gemälde einer Sittenverderbniß [6]), einer Mischung von weibischer Ausschweifung [7]) und unerbittlichem Fanatismus, wie die neuere Geschichte sie seitdem kaum noch gesehen hat. Zum Glück für die Ehre des französischen Nationalcharakters hat diese Epoche uns aber auch Denkmäler eines andern Gepräges [8]) hinterlassen: Bekenntnisse jener männlichen und starken Seelen, deren Glanz inmitten der allgemeinen Verderbtheit nur um so heller strahlt [9]), und welche die Zukunft der Völker retten, wenn alle Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung auf dem Punkte stehen, zusammenzubrechen [10]). — Dahin gehören [11]) die berühmten Freunde und Waffengefährten Heinrichs IV.: d'Aubigné, du Plessis Mornay und Sully. — D'Aubigné (1550—1630), gleich ausgezeichnet als Soldat, als Staatsmann und als Gelehrter, erzählt in seiner „histoire universelle" die Ereignisse der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts mit einer bis dahin unerhörten Freimüthigkeit. Das Parlament verurtheilte das Buch und den Verfasser (1620). Aber d'Aubigné entkam nach Genf und starb dort in Ruhe im Jahre 1630.

Philippe de Mornay, Seigneur du Plessis (1549—1623), der berühmte Lehrer und väterliche Freund Heinrichs IV., bewahrt in seinen Memoiren den männlichen und gewissenhaften Charakter, der in allen Handlungen seines Lebens sich kund giebt [12]). Die Memoiren Sully's

---

[1]) débauche. [2]) atrocité. [3]) complice. [4]) plaisir atroce. [5]) une trop grande part, etc. [6]) corruption de moeurs. [7]) débauche efféminée. [8]) d'une autre trempe. [9]) dont l'éclat n'est que plus pur. [10]) vont s'écrouler. [11]) Tels sont. [12]) se manifeste.

rechtfertigen auf würdige und sehr lehrreiche Weise die Verwaltung, durch welche dieser berühmte Minister Frankreich die Leiden der Bürgerkriege vergessen ließ.

Endlich müssen wir hier

Amyot erwähnen, dessen Uebersetzung Plutarchs auf die Bildung der französischen schönen Prosa von unendlichem Einfluß gewesen ist. Weniger kühn nnd malerisch als die halb gascognische Sprache Montaigne's, weiß Amyot's Prosa dem Alterthum seine Würde [1]) und seine attische Eleganz zu entlehnen, ohne jemals die natürliche und regelrechte Einfachheit der nordfranzösischen Sprache aufzugeben. Amyot's Plutarch wird in Frankreich noch jetzt als Muster einer guten und geistreichen Uebersetzung hochgeachtet [2]).

Die Beredsamkeit stand [3]) in diesem Zeitraum unter zwei sehr verschiedenen Einflüssen. Auf der einen Seite mußten die Leidenschaften der Parteien in den Predigten der Priester wie in den Plaidoyers der Juristen sich wiederfinden und ihnen jene stürmische Energie einhauchen, die zu jeder Zeit die Seele der „großen" Beredsamkeit gewesen ist. Andererseits begann die Nachahmung der Alten sich des ganzen geistigen Lebens der Zeit zu bemächtigen [4]) und alle Arbeiten des Geistes wohl oder übel [5]) sich zu unterwerfen. Man belastete sich mit einer wüsten Masse [6]) von Beispielen und Citationen, man schleppte Cicero, Plutarch, Homer und Virgil in die Gerichtssäle [7]), auf die Kanzeln und in die Sitzungen der Stände. Ein Priester verkündet, daß unser Herr ein Herkules war im Tode [8]), Apollo bei seiner Auferstehung [9]) und Bellerophon, als er gen Himmel fuhr. Der Präsident Achille de Harlay sagte zu den Räthen des Gerichts [10]): „Homer wird Euch Eure Pflicht kennen lehren, im 10ten Buche der Odyssee, und Eustathius in seinem Commentar wird es Euch klar machen, wie Ihr gegen Eure Klienten verfahren müßt [11])." Duperron begann die Leichenrede Ronsards mit einer Seite des Tacitus, auf welche eine Nachahmung Sallusts folgte, und der Parlamentsrath du Four eröffnete eine „Remonstrance" im Jahre 1569 mit folgenden Worten (cf. Bouterweck 5. p. 321):

Les Autheurs Grecs qui ont fait mention des loix et coustumes anciennes des Perses, lors que leur empire estoit le plus florissant, se sont tous rencontrez de parler avec paroles d'honneur et de louange, d'une honneste façon et coustume dont ils usoient qui estoit celle, qu'auparavant que de sacrifier, ils faisoient une longue remonstrance *περὶ εὐσεβείας*, c'est à dire de la Piété et Saincteté, premier aussi que de s'asseoir aux banquets et festins publics l'un d'entre eux discouroit *περὶ σωφροσύνης*, de la tempérance, *καὶ πολεμεῖν μέλλοντες περὶ ἀν-*

---

[1]) noblesse. [2]) respecter. [3]) se ressentir. [4]) envahir. [5]) tant bien que mal. [6]) fatras. [7]) salles d'audience. [8]) gérondif. [9]) ressusciter. [10]) procureurs. [11]) se conduire avec quelqu'un.

δρείας[1]): et aussi ès saisons de l'année, esquelles les Roys assembloyent leurs Estats pour entendre et pourvoir aux plaintes de leur peuple et de tous leurs sujets, on avoit accoustumé de faire une oraison, en la quelle estoit traicté au long, de l'utilité, nécessité et dignité excellente de la Justice.

Und doch, trotz dieses gänzlichen Mangels an „Geschmack" sah jene Epoche die ersten Keime der französischen Beredsamkeit sich entwickeln, denn zum ersten Male spendete die gesammte Nation den Rednern Beifall[2]) oder Tadel[3]), und die Größe der verhandelten[4]) Fragen mußte die Redner bisweilen mit sich empor tragen[5]). Es ist der Mühe werth, Duchatel zu hören, wie er die Rechte des Volkes gegen den Kanzler Poyet vertrat, welcher behauptet hatte, daß der Monarch das Volk nach seinem Belieben belasten darf — und Harlay, der dem Herzoge von Guise mit den Worten Trotz bot: „Mon âme est à Dieu, mon coeur est à mon roi, mon corps entre les mains des méchants." — Der Preis der gerichtlichen Beredsamkeit gebührt Guillaume du Vair, dem Großsiegelbewahrer[6]) von Frankreich, der Cicero und Demosthenes sehr geschickt zu reproduciren wußte, statt sie auf sklavische[7]) und barbarische Weise nachzuahmen.

§ 6. Die „Plejade" und die übrigen Dichter bis zum Ende des Zeitraums.

Wir begannen dieses Kapitel, indem wir das poetische Erwachen des modernen Frankreichs in den leichtfertigen und eleganten Werken der geistreichen Hofleute begrüßten, welche Franz I., den „Vater der Wissenschaften" umgaben. Sodann, unserer Aufgabe getreu und in der Literatur beständig die Spuren des nationalen Fortschrittes verfolgend, hielten wir vor literarischen Denkmälern einer ganz andern Gattung inne[8]). Es galt[9]), in den Werken der Philosophen, der Geschichtschreiber und Redner die Interessen und Mühen des heißen, gewitterschwülen[10]) Tages kennen zu lernen, welcher nur zu bald jenem lachenden Morgen folgte. — Jetzt zur Poesie zurückkehrend, welche inmitten des Waffengeräusches und durch das Gezänk der Theologen und der Politiker hindurch[11]) ihrer Stimme Gehör verschaffte, sehen wir uns mit einem Schlage[12]) in eine ganz neue Welt versetzt. Das alte Frankreich verschwindet und der „Klassicismus" nimmt den französischen Parnaß mit Sturm, um auf ihm zwei Jahrhunderte hindurch als stolzer und übermüthiger Eroberer zu herrschen.

Diese Invasion beginnt in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts mit den literarischen Arbeiten und Erfolgen von sieben Männern: du Bellay, Ronsard, Jodelle, Antoine de Baïf, Jean Dorat, Remi

---

1) quand ils s'en allaient en guerre, on leur vantait la vaillance. 2) applaudir. 3) siffler. 4) débattre. 5) entraîner. 6) garde des sceaux. 7) servile. 8) s'arrêter. 9) il fallait. 10) orageux. 11) à travers. 12) soudainement.

Belleau und Ponthus de Thyard. — Gemeinschaftlich ist ihnen [1]) die fast immer pedantische und mißverstandene Nachahmung des Alterthums und die Geringschätzung [2]) der naiven Ungezwungenheit [3]), welche die alte französische Poesie charakterisirte. Aber sie sind sehr verschieden an Talent und an Einfluß auf den literarischen Geschmack ihrer Zeit.

Joachim Dubellay († 1560), der Neffe des berühmten Kardinals Dubellay, eröffnete den Feldzug einer von Begeisterung für die klassischen Studien berauschten Jugend gegen die alten Formen der nationalen Poesie. Seine „illustration de la langue française“ läutete die Sturmglocke [4]) dieser literarischen Revolution. — „Sus donc“, ruft er darin, „marchez Français, marchez courageusement vers cette superbe cité romaine et des serves [5]) dépouilles d'elle comme vous avez fait plus d'une fois, ornez vos temples et vos autels! Ne craignez plus ces oies criardes, ce traître Camille et ce fier Manlius; pillez moi les sacrés trésors de ce temple Delphien; et qu'il vous souvienne de votre Marseille, Athènes la seconde et de votre Hercule Gaulois, lequel tirait tous les peuples à lui par une chaîne attachée à sa langue!“

Und man legte Hand ans Werk [6]). Dubellay selbst hatte eigentlich nur das Signal zum Kampf gegeben. Seine eigenen Poesien: Sonnette, Oden, Chansons verschwinden in dem Glanz der poetischen Trophäen seines Freundes

Pierre de Ronsard, des „großen Dichters“ der neuen Schule. — Ronsard, geboren 1525 auf dem Schlosse Poissonniere im Vendômois, empfing die Erziehung eines Hof- und Geschäftsmannes. Als Page Karls von Orleans, sodann bei Jacob V., König von Schottland, lernte er frühzeitig die Welt und die Gesellschaft kennen. Nach dreijährigem Aufenthalt in Schottland finden wir ihn im Alter von 15 Jahren, 1540 auf dem Reichstage [7]) zu Speier [8]), im Gefolge des französischen Gesandten Lazare de Baïf; später begleitete er eine französische Gesandtschaft nach Piemont, und seine eigenen Geständnisse, so wie eine gefährliche Krankheit, die er sich zuzog, bezeugen, daß er alle Vortheile zu benutzen verstand, welche eine solche Stellung einem jungen Manne von lebhaftem Temperament darbot. Diese Krankheit nun entschied über seine Laufbahn, indem sie ihn fast gänzlich taub machte. Durch diese Schwäche genöthigt, die große Welt zu meiden, kehrte Ronsard zu den Studien seiner Kindheit zurück. Er nahm an den Lehrstunden Theil, welche der gelehrte Jean Dorat und der berühmte Turnebus seinem Freunde Antoine de Baïf ertheilte, und die erste Frucht seiner Studien, eine Uebersetzung des „Plutus“ von Aristophanes machte ihn hoch angesehen [9]) unter der studirenden Jugend von Paris und ermuthigte ihn, sich an selbst-

[1]) Ce qu'ils ont de commun. [2]) dédain. [3]) nonchalance. [4]) sonner le tocsin. [5]) esclave. [6]) se mettre à l'oeuvre. [7]) à la diète. [8]) Spire. [9]) mettre en vogue.

ständige[1]) Produktionen zu wagen[2]). Der Erfolg übertraf seine kühnsten Hoffnungen. — In den „jeux floraux“ von Toulouse trug er den großen Preis davon, eine Minerva von Silber und den Titel eines „poëte françois“; der Hof erklärte sich für ihn[3]), seine Rechtgläubigkeit verschaffte ihm die Gönnerschaft[4]) der hohen Geistlichkeit, die Gelehrten spendeten ihrem berühmten Jünger Beifall[5]), und gefeiert, bewundert von allen seinen Zeitgenossen erreichte Ronsard eine Höhe des Ruhmes und Glückes[6]), welche nur durch den verwegenen Flug seiner Eigenliebe übertroffen wurde.

„Quelqu'un“, sagt er, „après mille ans de mes vers étonné
„Voudra dedans mon Loir comme en Permesse boire,
„Et voyant mon pays à peine pourra croire
„Que d'un si petit lieu tel poëte soit né.“

Ronsard starb 1585. Einige Jahrzehnte nach seinem Tode ließ die Nation sein Andenken den übertriebenen Enthusiasmus seiner Zeitgenossen schwer entgelten[7]). Der harte Urtheilspruch Boileau's verdammte den Dichter zu einer schimpflichen Vergessenheit, die er durchaus nicht verdient hatte, denn, was man auch sage, ungeachtet seiner zahlreichen Fehler hat Ronsard ganz augenscheinlich die Spuren seines Geistes der Sprache und der Literatur seines Landes dauerhaft einzuprägen verstanden.

Zunächst hatten Ronsard und seine Freunde es mit der Sprache selbst zu thun[8]). In ihrem damaligen Zustande[9]) war sie eine gewandte[10]), naive, für den bequemen Gebrauch der Gesellschaft recht gut geeignete Sprache, aber keineswegs vollkommen in ihren Formen gefestigt[11]) und weder des kühnen Aufschwungs noch der philosophischen Würde fähig, welche man in den Werken der Alten so sehr bewunderte. Es galt[12]) sie zu bereichern und gleichzeitig zu veredeln — und ohne die geringste Bedenklichkeit[13]) machte man sich daran[14]) nicht nur das Wörterbuch, sondern selbst die Grammatik der alten Sprachen zu plündern, um daraus nach Belieben[15]) die Worte und Konstruktionen zu entnehmen, deren man zu bedürfen glaubte. Die Hofleute mochten immerhin[16]) erstaunen oder spotten, wenn sie von der „Lune ocieuse“ sprechen hörten, von der „argenteuse rive“, von der „Gorgonne face“, von dem „Dieu darde-tonnerre“. Bald legte der Beifall des Königs und der Gelehrten solchen frivolen Kritikern Schweigen auf; es gab fast kein griechisches oder lateinisches Wort, keinen unbekannten[17]) Provinzialismus mehr, welchen die Dichter nicht ohne Bedenken anwandten, höchstens die Mühe sich nehmend, dergleichen Fremdlinge sehr obenhin[18]) französisch zu kleiden. Natürlich hat eine große Anzahl dieser Neuerungen bald

[1]) original. [2]) se hasarder. [3]) en sa faveur. [4]) protection. [5]) applaudir. [6]) fortune. [7]) payer cher. [8]) en vouloir. [9]) telle qu'elle était. [10]) souple. [11]) fixé. [12]) falloir. [13]) scrupule. [14]) se mettre. [15]) à discrétion. [16]) avoir beau faire qu. [17]) obscur. [18]) légèrement.

wieder dem Geiste der Sprache weichen müssen, der sie verwarf; aber es fehlte auch nicht an solchen darunter[1]) die sich eingebürgert[2]) und die Sprache wahrhaft bereichert haben.

In Bezug auf[3]) die dichterische Composition geht Ronsard beständig auf der Spur[4]) der Alten und der Italiener. Von den Erstern entlieh er den kühnen Schwung der Ode, die Würde des Epos und die anmuthigen und wollüstigen Töne der Elegie. Die Andern dienten ihm als Muster für das Sonnet, das Madrigal und die erotische Chanson: eine Gattung, in welcher es Ronsard seiner gelehrten Begeisterung unbeschadet weit besser glückte als in seinen Nachahmungen Pindars. Nicht daß[5]) diese, so kalt und schwülstig[6]) sie größtentheils sind, nicht am meisten zum Ruhm des Dichters beigetragen hätten. Man war eben[7]) überrascht von dem würdigen und feierlichen Ton, den bis dahin noch Niemand auf dem französischen Parnaß angestimmt[8]) hatte — und überdies mußte dieser eitle Wortprunk[9]), in welchem kein kühner, unabhängiger Gedanke das Ohr der Mächtigen beleidigte, einem eben so würdelosen[10]) als auf sein Ansehen eifersüchtigen Hof schweicheln. Denn Ronsard eröffnet in mehr als einer Hinsicht die Reihe jener Hofdichter, welche seitdem Jahrhunderte hindurch in der französischen Literatur den Ton angaben. Mit allen seinen Freunden von der „Plejade" nahm er während des Bürgerkrieges aufs Eifrigste[11]) die Partei des Katholicismus und der unumschränkten Königsgewalt[12]). In seiner „Mahnung an das französische Volk" spricht er beispielsweise in den folgenden Ausdrücken von dem „Monstre du Calvinisme":

Ce Monstre arme le fils contre son propre père,
Le frère factieux s'arme contre son frère,
La soeur contre la soeur, et les cousins germains
Au sang de leurs cousins veulent tremper leurs mains.
L'oncle hait son neveu, le serviteur son maître:
La femme ne veut plus son mary recognoistre:
Les enfans sans raison disputent de la foy,
Et tout à l'abandon va sans ordre et sans loy.
L'artisan pour ce Monstre a laissé sa boutique,
Le Pasteur ses brebis, l'Advocat sa pratique,
Sa nef le Marinier, son traficq le Marchand,
Et par luy le preud'homme est devenu méchant; ...
Morte est l'authorité: chacun vit en sa guise:
Au vice desreglé la licence est permise;
On fait des lieux sacrés une horrible voirie,
Une grange, une estable, et une porcherie. ....

---

[1]) il s'en est trouvé. [2]) naturaliser. [3]) Dans. [4]) suivre les traces de quelqu'un. [5]) ce n'est pas que. [6]) gonflé. [7]) c'est qu'on était, etc. [8]) faire entendre. [9]) cette vaine rhétorique. [10]) dénuée de dignité. [11]) ardemment. [12]) royauté absolue.

Doch haben diese heiligen und patriotischen Gefühle Ronsard keineswegees gehindert, als guter französischer Höfling der Liebe, in der französischen Bedeutung des Wortes, zu opfern. Die zahlreichen Sonnette, Madrigals und Chansons seiner „Amours“, obwohl großentheils dem Dante und Petrarka nachgeahmt [1]), sind weit von jenem mystischen Aufschwunge entfernt, der die Liebe zu „Laura“ und „Beatrix“ in eine Art religiösen Kultus verwandelt. In Ronsards erotischen Gedichten schmückt sich sehr oft nur die schamloseste Sinnlichkeit mit einem Aufwande [2]) von gesuchten, oft gelehrten und dunkeln Ausdrücken. Doch giebt es einige darunter, die ohne das Gefühl zu verletzen, in der That einen Fortschritt der französischen Sprache und Verskunst bezeichnen, wie z. B. die nachfolgende berühmte Uebersetzung eines Sonnetts von Bembo:

Comme un chevreuil, quand le printemps destruit
Du froid hyver la poignante gelée,
Pour mieux brouter la feuille emmiellée
Hors de son bois avec l'Aube s'enfuit:

Et seul et seur, loin des chiens, loin du bruit
Or' sur un mont, or' sur une vallée,
Or' près d'une onde, à l'escart recelée,
Libre, folastre, où son pied le conduit:

De rets ny d'arc sa liberté n'a crainte,
Sinon alors que sa vie est atteinte
D'un traict meurtrier, empourpré de son sang:

Ainsi j'allois, sans soupçon de dommage,
Le jour qu'un oeil, sur l'Avril de mon age
Tira d'un coup mille traicts dans mon flanc.

Endlich wollte Ronsard mit dem Ruhme Virgils wetteifern in seiner „Franciade“, einer kalten, gereimten Erzählung, einer wüsten Masse [3]) mythologischer und historischer Erinnerungen und seltsamer Erfindungen, die dem antiken Heldengedicht etwa gleicht, wie die Helden der Bartholomäusnacht den Besiegern Troja's. Und dennoch darf auch dies verunglückte [4]) Unternehmen nicht mit Stillschweigen übergangen werden, insofern es wie die meisten Mißgriffe des französischen Klassicismus nicht weniger eine Verirrung des Nationalgeschmackes als den schlechten Geschmack eines einzelnen Dichters bekundet. In der That ist man in Frankreich lange genug der Meinung

[1]) imité de. [2]) appareil. [3]) fatras. [4]) avortée.

gewesen, daß ein talentvoller, moderner Dichter, wenn er [1]) fleißig seinen Homer und Virgil studiert, es lernen müßte eine gute Epopöe zu schreiben, wie man ein Lied oder ein Drama macht. Erst die Studien der neuesten Zeit haben mit so manchem andern literarischen Vorurtheil auch diesen Irrthum beseitigt.

Nachdem wir Ronsard kennen gelernt, können wir über diejenigen Mitglieder der „Plejade" kürzer sein, deren Werke sich von den seinigen nur durch geringere Zahl und geringere Berühmtheit unterscheiden. Joachim Dubellay, Jean Dorat, Remi Belleau, Antoine de Baïf und Ponthus de Thyard haben Uebersetzungen, Sonnette, Liebeslieder, Oden und Gelegenheitsgedichte gemacht, wie ihr Meister. Nur

Jodelle verdient besondere Beachtung wegen der Kühnheit und der dauernden Wirkungen seiner literarischen Unternehmungen.

Die Jugend Jodelle's (1532—1573), Erbherrn von Limodin, ist wenig bekannt. Wir wissen nur, daß er in Paris im Jahre 1532 geboren wurde, und daß, als er 17 Jahre alt war, seine den Italienern nachgeahmten Sonnette ihm bereits unter den Schöngeistern der Hauptstadt einen Namen gemacht hatten.

Kaum 20 Jahre alt entwarf er den kühnen Plan, das Theater seines Volkes neu zu gestalten [2]), indem er die Mysterien, Moralitäten und Farcen durch antik geformte [3]) Stücke ersetzte. Allerdings [4]) waren die alten Stücke bereits sehr in der Volksgunst gesunken [5]). Man war müde, die grotesken Erfindungen der Mysterien zu bewundern und bei den plumpen Scherzen der Farcen zu lachen. Die Lectüre der griechischen Stücke, von denen man bereits einige Uebersetzungen besaß, begann die aufgeweckteren Geister die Schönheiten einer dem Geschmack des Mittelalters entgegengesetzten Poesie ahnen zu lassen. Es kam nur darauf an, diese gute Stimmung des Publikums zu benutzen, indem man den ersten Schritt wagte. Jodelle unternahm ihn mit der Leichtigkeit und Kühnheit der Jugend und des Talents. In zehn Vormittagen schrieb er seine „Kleopatra", ein Trauerspiel in fünf Akten, das erste „regelmäßige" Stück des französischen Dramas. Alles darin war dem, was man in den Mysterien gesehen hatte, entgegengesetzt. Die Handlung ist in die engsten Grenzen der Einfachheit gewiesen [6]). Sie enthält nur den Entschluß Kleopatra's, dem Antonius ins Grab zu folgen, einige vergebliche Bemühungen Octavians, sie von diesem Vorsatze abzubringen, und eine Erzählung, welche den Eintritt [7]) der tragischen Katastrophe uns meldet. Die ganze Stärke des Stücks liegt in den pathetischen Reden, die sich in der That hie und da zu einer nicht gewöhnlichen Wärme und Kraft erheben. Freilich ist Jodelle noch weit entfernt von dem heroischen Schwunge des Cor-

[1]) à force de. [2]) régénérer. [3]) façonné à l'antique. [4]) Il est vrai que. [5]) dépopulariser. [6]) se réduire à une simplicité extrême. [7]) accomplissement.

neille, so wie von Racine's eleganter und harmoniereicher Rhetorik. Aber der Weg ist vorgezeichnet[1]), den die „klassische" französische Tragödie seitdem nicht mehr verlassen hat. Die französischen Literatoren mögen die schwache Leistung Jodelle's immerhin[2]) verachten und verdammen. Die Kleopatra, wie sie ist — mit ihrer unsichtbaren Handlung, mit ihrer Phraseologie der Leidenschaft, mit ihrem sentenziösen und antithesenreichen Styl — zeigt gleichwohl die Familienzüge der tragischen Meisterwerke des „großen Jahrhunderts". Corneille nnd Racine haben ihre Triumphe in derselben Laufbahn gefeiert, welche die ersten schwankenden Schritte Jodelle's sah: deshalb nimmt dieser Genosse[3]) der „Plejade" ungeachtet aller Wechsel der Zeit und des Geschmacks einen gesicherteren Platz auf dem französischen Parnaß ein, als Ronsard und alle seine anderen Gefährten.

Der Erfolg der Kleopatra war vollständig. Sie wurde zum ersten Male im Hotel de Rheims, in Gegenwart des Hofes gespielt. Jodelle selbst gab[4]) die Kleopatra, seine Freunde hatten sich in die übrigen Rollen getheilt, denn es gab keine Schauspieler von Fach[5]), denen man das Schicksal des Stückes hätte anvertrauen können. Der König war entzückt, alle Welt beeilte sich seiner Meinung zu sein und bald war von den Farcen und Moralitäten nicht mehr die Rede.

Um die erstern vollständig zu verdunkeln[6]) unternahm Jodelle nun die noch schwierigere Aufgabe, den Franzosen eine gleichzeitig nationale und den Forderungen[7]) der antiken Kunst entsprechende[8]) Komödie zu liefern. Mit seiner gewöhnlichen Leichtigkeit schrieb er in vier Vormittagen seinen „Eugène" ou „la Rencontre", ein Lustspiel in fünf Akten, welches so an Molière erinnert, wie die „Kleopatra" der Kunst Corneille's Bahn brach[9]). Auch hier nämlich[10]) dürfen wir weder eleganten und wohlklingenden Versbau suchen noch feinen Geschmack[11]). Aber bei alle dem ist der Fortschritt außerordentlich und, was mehr sagen will[12]), er ist ein nachhaltiger gewesen[13]). Zunächst hat Jodelle vollkommen Recht, wenn er im Prolog des Stückes sagt:

„L'invention n'est point d'un vieil Ménandre,
Rien d'étranger on ne vous fait entendre.
Le style est nôtre, et chacun personnage
Se dit aussi être de ce langage:
Sans que, brouillant avecques nos farceurs
Le saint ruisseau de nos plus saintes soeurs
On moralise un conseil, un écrit,
Un temps, un tout, une chair, un esprit."

1) tracer. 2) avoir beau faire quch. 3) membre. 4) jouer le rôle de. 5) de profession. 6) éclipser. 7) exigence. 8) accommodé. 9) frayer le chemin. 10) C'est qu'il n'y faut pas chercher non plus. 11) délicatesse de goût. 12) qui plus est. 13) rester.

In der That, keine Allegorie, keine burlesken und unwahrscheinlichen Erdichtungen stören den Gang dieses ersten regelmäßigen französischen Lustspiels. Die Personen sind aus dem Leben genommen, die Charaktere sind, wenn auch ein wenig derb, doch wahr und schlagend geschildert, die Intrigue ist nicht ohne Geschick durchgeführt und wir erstaunen nur über die Naivetät, mit welcher der Dichter es wagte, ein solches Bild der „guten Gesellschaft" seiner Zeit zu zeichnen, ohne daß er fürchtete, irgend Jemandem Aergerniß zu geben [1]). Die Hauptperson des Stückes ist der Abt Eugen, der seinem Kaplan, Meister Jean, die „vertus" des geistlichen Standes in folgenden Ausdrücken schildert:

Estre bien nourris et vestus,
Estre curez, prieurs, chanoines,
Abbez, sans avoir tant de moines
Comme on a de chiens et d'oiseaux,
Avoir les bois, avoir les eaux
De fleuves ou bien de fontaines,
Avoir les prez, avoir les plaines;
Ne recognoistre aucuns seigneurs
Fussent ils de tous gouverneurs:
Bref, rendre tout homme jaloux
Des plaisirs, nourriciers de nous.

Eugen hat seine Geliebte eben an einen Einfaltspinsel Guillaume [2]) verheirathet, der über die ihm widerfahrene Ehre ganz glücklich ist. Alles ist in guter Ordnung, als Florimond, der frühere [3]) Liebhaber der schönen Alix, aus dem Kriege zurückkehrt. Wüthend über die Treulosigkeit seiner Geliebten droht er Alles in Stücken zu schlagen. Aber der Abt erinnert sich zu rechter Zeit, daß der grimmige Krieger einst vergeblich für seine Schwester Helene geseufzt hat. In seiner höchsten Noth nimmt er zu der Großmuth seiner Schwester seine Zuflucht. Diese läßt mit sich sprechen [4]); sie besänftigt den Zorn des Soldaten, Alles verträgt sich [5]), und das Lustspiel endigt, wenn nicht mit einer Heirath, so doch mit der Befriedigung aller handelnden Personen, Guillaume nicht ausgeschlossen [6]). — Dergleichen spielte man im Jahre 1553 in Gegenwart des französischen, rechtgläubigen Hofes. Aber denke man darüber wie man wolle [7]): Charakteristik [8]) und Intrigue, die beiden Grundelemente der neuern französischen Komödie, sie finden sich gleichwohl zum ersten Male in dem Eugen des Jodelle vereinigt. Deshalb ist dieses Stück eine Thatsache, welche die Literaturgeschichte nicht mit Stillschweigen übergehen darf.

---

[1]) scandaliser. [2]) à un certain Guillaume, homme simple, etc. [3]) ci-devant. [4]) entendre raison. [5]) s'arranger. [6]) y compris. [7]) quoi qu'on en pense. [8]) caractères.

Nach diesen beiden entscheidenden Erfolgen hat Jodelle, bei aller Leichtigkeit seines Talents, nur noch ein Trauerspiel geschrieben: „Didon mourant". Er folgt darin fast ganz der Erzählung Virgils und man kann nicht gerade sagen, daß das Stück dabei Viel gewonnen habe. In der Form freilich ist die „Dido" der „Kleopatra" überlegen. Der Alexandriner, mit abwechselnd männlichem und weiblichem Reim, herrscht durchweg im Dialog; auch ist die Sprache reiner und korrekter als in dem ersten Stück.

Die lyrischen und didaktischen Dichtungen Jodelle's sind von geringerer Bedeutung. Der Dichter starb im Jahre 1573, 41 Jahr alt.

Der Plan dieser kurzgefaßten Darstellung erlaubt uns nicht, die Aufmerksamkeit des Lesers auch nur durch das Namensverzeichniß der zahlreichen Reimer zu ermüden, die gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts bewiesen haben, daß es allerdings möglich war, die Alten und die Italiener auf noch barbarischere Weise nachzuahmen, als Ronsard und seine Freunde es thaten *). Der elegante Philippe Desportes, Günstling Heinrichs III. und Gegner dieser gelehrten Barbarismen, kehrte nicht ohne Geschmack zu der Dichtungsweise [1]) Marots und St. Gelais zurück. Aber da er wenig Einfluß auf den Geschmack seiner Zeitgenossen hatte, gehen wir eben so wenig [2]) auf die Einzelnheiten seines Lebens und seiner Schriften ein. — Anders verhält es sich [3]) mit zwei Schöpfungen des französischen Geistes, welche, an der Grenze der beiden Jahrhunderte, deren innere [4]) Verschiedenheit auf eine fast symbolische Weise veranschaulichen [5]): die „Satire Ménippée" und die „Satiren von Regnier". Die eine belebt durch eine letzte Anstrengung die Gemeinschaft der Poesie und der ernstesten Interessen des Lebens, wie das Jahrhundert Rabelais' und Montaigne's sie begründet [6]) hatte. Die andern verkünden auf die schlagendste Weise den Rückzug der Poesie in die engsten Schranken der individuellen Empfindung: eine nach dem entscheidenden Siege der „Autorität" zu Kirche und Staat unvermeidliche Entsagung [7]).

Die „Satire Ménippée" erschien 1593, mitten unter den Unruhen des Bürgerkrieges, im Augenblicke, da der „bon sens français" den hartnäckigen Kampf einer fanatischen Partei für Wiederherstellung einer überlebten [8]) Hierarchie lächerlich zu finden begann. Es lebten damals in Paris mehrere Männer von großer Gelehrsamkeit und fröhlichem Lebenswandel [9]), welche der Ligue ihr Bündniß mit dem Spanier nicht verziehen, und vielleicht

*) Man ging so weit, in französischer Sprache, die bekanntlich einen Unterschied zwischen langen und kurzen Sylben nicht kennt, die Versmaaße der Alten nachzuahmen. So machte man Hexameter und Pentameter wie die folgenden:

Rien ne me plaist, sinon de te chanter et servir et orner;
  Rien ne te plaist, mon bien, rien ne te plaist que ma mort. —
Plus je requiers, et plus je me tiens seur d'estre refusé
  Et ce refus pourtant point ne me semble refus.

[1]) genre. [2]) non plus. [3]) il n'en est pas de même de. [4]) intime. [5]) démontrer. [6]) établir. [7]) résignation. [8]) suranné. [9]) de vie joyeuse.

noch weniger die harten Entbehrungen während der Belagerung von Paris [1]). Es waren dies unter anderen der Kanonikus Pierre le Roy, welcher den Plan der Satire entwarf, Jacques Gillot, Kanonikus der Sainte-Chapelle, Nikolas Rapin, Soldat und Dichter, Pithou, der berühmte Rechtsgelehrte und Passerat, ein durch seine den alten Fabliaux glücklich nachgeahmten Erzählungen bekannter Dichter. Man versammelte sich abwechselnd bei dem Kanonikus Pierre le Roy und bei Gillot, um in guter Gesellschaft die Pfeile des Spottes gegen die Feinde Frankreichs und des rechtmäßigen Königs zu schleudern. Dort nun entstand die „Satire Ménippée", eine Art von satirischer Epopöe nach Rabelais' Art, nur daß [2]) sie die Verbrechen und Thorheiten der Zeit viel kühner angreift als der kluge Pfarrer von Meudon. Rabelais bedient sich der Allegorie, um die Angriffe [3]), welche er gegen seine Gegner richtet [4]), zu verhüllen [5]): die „Ménippée" nennt einen Jeden bei seinem Namen und wendet die Allegorie nur an, um ihre Karrikaturen belustigender zu machen. — Die Partei der Guisen und die der Spanier werden durch zwei Charlatane veranschaulicht, beide damit beschäftigt, das „catholicon" zu bereiten, eine Wundermedizin [6]) für das französische Volk. Der spanische Charlatan eröffnet die Handlung, indem er die Drehorgel spielt und sein „électuaire souverain"*) anpreist. „Ce „n'est pas ici le simple catholicon de Rome", sagt er, „qui n'a d'autre „effet que d'édifier les âmes, le catholicon qui n'est bon qu'aux politi-„ques. Cest le catholicon espagnol, alambiqué, calciné, sublimé à To-„lède dans le collége des Jesuites et les bons pères y ont mis la main;" „— „essence Jesuitico-Catholitico-Espagnole mêlée de poudre d'or, de „pensions, de promesses, de belles paroles." — Ein Ungläubiger naht. „Ce", sagt er, „votre catholicon vaut-il le pantagruelion de Rabelais, „cette herbe merveilleuse, l'effroi des larrons, qui maintient la paix de „l'Etat, qui conserve le noble art d'imprimerie, tend les arcs, bande les „arbalètes et fait franchir la mer Atlantique?

„Que me parlez vous de votre pantagruelion? Avez vous un „royaume à envahir, un pays à ruiner, une armée ennemie à engourdir, „un adversaire de 20 ans que vos armes ne peuvent vaincre, prenez une „demi-drachme de mon catholicon."

Diesen Gründen ergiebt sich der Zweifler. Er bereut und erkennt bereitwillig an, daß „le catholicon est un lotos miraculeux qui, comme celui „d'Homère, fait oublier la patrie et les devoirs."

---

*) Nach der Ermordung Heinrichs III. (1589) betrachtete die Partei der Ligue den Thron bekanntlich als erledigt und nahm dem Ketzer Heinrich IV. gegenüber das freie Wahlrecht in Anspruch.

1) le jeûne du siége de Paris. 2) mais qui. 3) traits. 4) lancer. 5) masquer. 6) essence miraculeuse.

Sodann führt die Erzählung uns zu den Ständen, die versammelt sind, um den König zu wählen. Die Sitzung wird in einem bezauberten Palast eröffnet, in welchem ein Jeder gezwungen ist, die Wahrheit zu sagen, ohne daß er selbst es merkt [1]. Mayenne, das Haupt [2] des Hauses Lothringen nimmt das Wort. Er glaubt von seiner Frömmigkeit, von seiner uneigennützigen Hingebung für Gott und das Vaterland zu sprechen. Aber der Geist [3] des Schlosses verwirrt ihm die Sprache und läßt ihn eingestehen, daß er die Sache Gottes stets seinem eigenen Vortheil und seiner Erhaltung geopfert. Dabei bewahrt er natürlich seine heroische Haltung und legt das Geständniß [4] seiner Selbstsucht und seiner Feigheit im erhabensten Tone ab. Dieselbe Verwirrung bei [5] den übrigen Rednern. Der Erzbischof von Lyon verspricht in schwülstiger [6] und wüthend leidenschaftlicher [7] Rede die Krone demjenigen, der ihm zur Kardinalswürde verhelfen werde [8]. „Rose", Rektor der Universität Paris, verlangt sie für Guillot Fagotin, „bon vigneron et prud'homme qui sait bien chanter au lutrin." Endlich verschafft d'Aubray, das Haupt der Politiker, mitten in diesem Chaos der Leidenschaften der Vernunft Gehör durch eine Rede, in welcher der reine und erhabene Patriotismus des guten Franzosen den Verfasser jede satirische Tendenz vergessen läßt und die ein vortreffliches Gemälde von dem Zustande des Landes entwirft [9].

Die Ménippée, indem sie mit nicht gewöhnlichem poetischem Feuer [10] die Meinung der des Bürgerkrieges und der Parteiungen herzlich müden Mehrheit vertrat, trug nicht wenig dazu bei, Heinrich IV. den Weg zum Throne zu bahnen und den durch die Natur und Entwickelung der französischen Civilisation längst [11] vorbereiteten Sieg der Ordnung und der Autorität zu vollenden.

Es ist nun interessant, in den Satiren Regniers den Einfluß dieser Katastrophe auf die Wirksamkeit [12] des Talents für Beobachtung und Satire zu erkennen [13], welches zu allen Zeiten ein wesentliches Element des französischen Charakters bildete.

Mathurin Regnier (1573—1613), Sohn eines Bürgers von Chartres, verdankte, gleich so vielen andern Dichtern seiner Zeit, der Freigebigkeit der Kirche die glückliche Muße, welche ihn in den Stand setzte, seinen Künstlerneigungen zu folgen [14]. Freilich beschränkten sich diese nicht darauf Verse zu machen, eben so wenig wie die des Ronsard, des St. Gelais, des Desportes und anderer poetischen Pfründeninhaber [15] jener Tage. Regnier studierte die Schwächen der Menschheit sehr gründlich, ehe er sich über sie lustig machte. Man kennt das naive Bekenntniß, welches er in seiner berühmten Grabschrift ablegte:

---

[1] à son propre insu. [2] chef. [3] démon. [4] faire l'aveu. [5] dans. [6] alambiqué. [7] furibond [8] aider à devenir cardinal. [9] faire. [10] verve. [11] de longue main. [12] action. [13] observer. [14] penchants d'artiste. [15] prébendé.

J'ai vécu sans nul pensement
Me laissant aller doucement
A la bonne loi naturelle:
Et si m'étonne fort pourquoi
La mort osa songer à moi
Qui ne songeai jamais à elle.

Seine sechszehn Satiren, die seine wenig bedeutenden lyrischen Poesien überlebt haben, erinnern durch einen eigenthümlichen Zug [1]) des alten, naiven und unabhängigen französischen Geistes an Villon, während die Anordnung der Gedanken, die Eleganz des Verses und bisweilen selbst die Wahl der Gegenstände in ihnen den Bewunderer der Alten erkennen lassen, den Schüler des Horaz und des Juvenal. — Regniers Satire, die Politik und die religiösen Streitigkeiten bei Seite lassend, hat es nur mit den Fehlern und Lächerlichkeiten des Einzelnen zu thun, welche allen Völkern und allen Zeiten angehören [2]). Er schildert den Zudringlichen [3]), den schmarotzerischen Poeten [4]), den Schwätzer [5]), die Betschwester [6]), — aber diese sind bei ihm stets allgemeine Charaktere [7]), niemals lebende Personen. Regnier verspottet Jedermann, „die anwesende Gesellschaft ausgenommen". Man erkennt in seinen Satiren mit vielem Vergnügen alle seine Nachbarn, Freunde und Feinde, aber man wird nicht genöthigt, sich selbst darin wieder zu finden Girardin bemerkt sehr gut, daß die fromme Macette „dont l'oeil tant pénitent ne pleure qu'eau bénite" in einzelnen Zügen mit Tartuffe übereinstimmt [8]), aber daß sie keinesweges, wie dieser, ein historisches Portrait ist, welches seiner bestimmten Zeit angehört.

Uebrigens sind Regniers Satiren reich an glücklichen und kräftigen Zügen. Die Derbheit des sechszehnten Jahrhunderts und der Cynismus, von welchen der Verfasser in den Werken seiner berühmtesten Vorgänger nur zu verführerische Beispiele vor Augen hatte, machen sich nur hie und da in ihnen bemerklich [9]). Man fühlt entschieden, daß eine große Veränderung in der Art zu denken und zu sprechen sich vorbereitet. Der formgewandte [10]), kühle, der Regel geneigte [11]) Geist des siebenzehnten Jahrhunderts fängt an, seinen Einfluß fühlen zu lassen. Regnier ist der erste „klassische" Satiriker der Franzosen. Er kommt Boileau in der Form sehr nahe [12]) und übertrifft ihn oft an Frische und naiver Kraft, während Jodelle, der Vater des „klassischen" Drama nur mit schwacher ungeübter Hand der Kunst eines Corneille und Molière ihre Laufbahn angedeutet [13]) hatte.

---

[1]) marque. [2]) qui sont de, etc. [3]) l'importun. [4]) le poëte parasite. [5]) le bavard. [6]) la dévote. [7]) bloß caractères. [8]) avoir quelques traits de ressemblance avec quelqu'un. [9]) reparaître. [10]) élégant. [11]) régulier. [12]) égaler. [13]) tracer la carrière de quelqu'un.



Kapitel V.

Die französische Literatur im siebenzehnten Jahrhundert.

Einleitung.

Wir haben bereits darauf hingewiesen [1]), daß der Geist der Reformation in Frankreich mit dem Jahrhundert, welches seine Geburt [2]) gesehen, dahin starb [3]). Nicht daß die Nation nun gänzlich unter die alte Autoritätsherrschaft zurückkehrte. Die naive Hingebung, einmal erschüttert, kommt [4]) nicht leicht [5]) in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder. Aber müde der Verwirrung der Bürgerkriege, mehr um ihre politische und materielle Existenz als um metaphysische Fragen bekümmert [6]), dachte die große Mehrheit des Volkes, wie Heinrich IV., daß „Frankreich wohl eine Messe werth sei". Immerhin [7]) mochte das Edikt von Nantes eine gewisse religiöse Toleranz zusichern: die Rückkehr des Hofes in den Schooß der alten Kirche setzte die religiöse Unabhängigkeitsbewegung gleichwohl [8]) in der öffentlichen Meinung herunter [9]). Denn alle Kämpfe des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts hatten schließlich nur das königliche Ansehen befestigt [10]), welches allein im Stande schien, die öffentliche Ruhe und die nationale Größe Frankreichs zu sichern. Allerdings waren bis zur vollständigen Erreichung [11]) des Zieles noch einige Schritte zu thun. Aber der Weg [12]) war unwiderruflich vorgezeichnet [13]); es handelte sich nur noch darum, ihn mit mehr oder weniger Schnelligkeit zu durchmessen [14]). — Zwei Männer sind es, deren Thätigkeit und Erfolge diese historische Entwickelung repräsentiren. Richelieu, im Beginn des Jahrhunderts [15]) (er regierte Frankreich von 1624—1642) besiegte die letzten ernstlichen Anstrengungen der Opposition. Er warf die politische Macht der Feudal-Aristokratie nieder [16]), weniger durch seine unerbittliche Strenge, als durch den Zauber [17]), welchen die Erfolge seiner wahrhaft nationalen Politik auf den Stolz und den Patriotismus des Adels ausübten, während seine innere Verwaltung die Gemüther des Mittelstandes [18]) gewann. Mazarin wußte die Erbschaft moralischer und materieller Macht, welche die Verwaltung des großen Kardinals der Krone gelassen, geschickt zu bewahren. Die Unruhen der Fronde dienten nur dazu, den Einfluß des Königthums auf

---

1) faire remarquer. 2) naître. 3) se mourir. 4) renaître. 5) guère. 6) préoccupé. 7) avoir beau, etc. 8) pas moins. 9) dépopulariser. 10) Car enfin toutes les luttes, etc. n'avaient abouti qu'à, etc. 11) atteindre. 12) carrière. 13) tracer. 14) parcourir. 15) placé au commencement, etc. 16) abattre. 17) prestige. 18) la bourgeoisie.

die öffentliche Meinung zu verstärken. Der Hof wurde [1]) Mittelpunkt und bewegende Kraft der ganzen geistigen Existenz des Volkes. Seine Aussprüche [2]) wurden bald von den Gelehrten und Dichtern nicht weniger respektirt, als von den Beamten und Offizieren. Daher nun diese Veränderung in der Art zu denken und sich auszudrücken, die dem Kenner des alten Frankreichs beim ersten Blick auffällt [3]), den er in die Schriftdenkmäler des siebenzehnten Jahrhunderts wirft. — Die Poesie, diese naturwüchsigste [4]) und freieste Thätigkeit des menschlichen Geistes, wird zum Mittel, in der Gesellschaft zu „reussiren", sich Alles dessen zu bemächtigen, was der Eigenliebe schmeicheln und das Dasein verschönern kann. — Der Erfolg! der Erfolg! [5])! das ist das Feldgeschrei, welches Dichter, Theologen, Historiker auf gleiche Weise begeistert. Der Hof beherrscht „die Stadt" und beide verfügen über den Beifall „der Welt [6])". Dem Hofe also muß man vor allen Dingen gefallen; nächstdem ist es die im Parterre versammelte „Stadt", deren Urtheil die Dichter demüthig erwarten. Die Geschichte der größesten Schriftsteller dieses glänzenden Zeitraums wird uns die schlagendsten [7]) Beispiele dieser vollkommenen Abhängigkeit liefern. „Etudiez la cour et connaissez la ville", dieses Gesetz, welches Boileau den Komödiendichtern vorschreibt, es kann dreist auf alle Gattungen [8]) ausgedehnt werden, in welchen das siebenzehnte Jahrhundert hervorragt [9]). Es ist nicht zu leugnen, daß die französische Literatur dabei in mehrfacher Beziehung [10]) gewonnen hat. Der Verkehr [11]) mit der feinen Welt lehrte die Schriftsteller klar, bündig [12]), elegant sein, die Geduld von Lesern nicht zu mißbrauchen, die andere Dinge zu thun hatten, als die schwerfälligen und weitläufigen [13]) Phrasen von Pedanten zu entziffern, so gelehrt und verständig diese immerhin sein mochten. Die alte Neigung der französischen Prosa zur [14]) Klarheit und Bündigkeit triumphirte nun erst vollkommen. Die Phrase rundete sich, die Grammatik gelangte zu fester Bestimmtheit [15]), das Willkürliche und Dunkle wurde verbannt und die französische Prosa verdiente von da ab im vollsten Maaße den Vorzug, welchen die Staatsmänner wie die elegante Gesellschaft in ganz Europa ihr einräumen [16]). — Für die poetische Sprache freilich konnte das Resultat nicht dasselbe sein. Die Dichter wie die Prosaiker sollten vor Allem klar und elegant sprechen. Da der Hof, der sie beurtheilte, sich allen Ernstes für das vollkommenste Muster des Erhabenen und Wohlanständigen hielt, so hatte der leidenschaftliche Aufschwung der Tragödie und die Begeisterung der Ode sich nach dem zu richten, was in der „guten Gesellschaft" erlaubt war. Mit einem Wort: die Poesie wurde konventionell. Sie legte die Livree des großen Königs an; der Geistesströmung [17]) des Zeitalters nachgebend empfing sie nach Form und Inhalt die

[1]) s'ériger en. [2]) arrêts. [3]) frappe. [4]) spontané. [5]) succès. [6]) l'univers. [7]) frappant. [8]) genre. [9]) exceller. [10]) à plus d'un égard. [11]) commerce. [12]) concis. [13]) prolixe. [14]) vers. [15]) se fixer. [16]) donner. [17]) impulsion générale.

Gesetze der „Autorität". Und indem sie royalistisch wurde, ward sie gleichzeitig katholisch. Nicht daß man die Religiosität Corneille's und Racine's mit dem glühenden Mysticismus eines Dante und Calderon vergleichen könnte. Indem die öffentliche Meinung Frankreichs rechtgläubig wurde, hielt sie auf ihre „gallikanischen Freiheiten" nicht weniger als der König. Ludwig XIV. verfolgte die Hugenotten, aber er vertheidigte darum nicht mit minderer Eifersucht die Privilegien der Krone, und seine Frömmigkeit hielt ihn nicht ab, den Papst in Rom selbst seine Uebermacht fühlen zu lassen. So sind auch die meisten Hofdichter weit entfernt von der ascetischen, tief religiösen Zerknirschung [1]) Pascals und der Jansenisten. Sie bequemen sich mehr den Dogmen der Kirche, als daß sie sich ihnen innerlich unterwerfen. Aber dieser Mangel an philosophischem Muthe rächt sich an ihnen, indem er sie in die Knechtschaft der Regeln und des guten Tons wirft. Mit dem Hofe und der Kirche theilen endlich die Alten die Herrschaft über den französischen Parnaß im siebenzehnten Jahrhundert. Mit verdoppeltem Eifer verfolgte man die Bahn, welche Ronsard und seine Freunde zuerst betreten hatten. Wenn gleich man aus nationalem Instinkt immer noch den Römern den Vorzug gab, so vernachlässigte man doch keinesweges das Studium der Griechen, und es wäre ungerecht, die großen Vortheile zu verkennen, welche die französische Literatur diesen gründlichen [2]) und ausgedehnten Studien verdankte. Freilich war man noch weit entfernt davon, in den inneren Geist des Alterthums einzudringen [3]) und dessen Meisterwerke als Erzeugnisse und Symbole einer von der modernen gänzlich verschiedenen Weltanschauung [4]) zu beurtheilen. Der französische Hang zu oberflächlicher Abstraction blieb bei einigen recht auffallenden Eigenthümlichkeiten [5]) der antiken Formen stehen [6]) und erhob sie zu [7]) Urbildern [8]) des Schönen. Man vergaß, daß jede Form nur in so weit eine schöne ist, als sie genau der Idee entspricht, der sie ihre Entstehung verdankt. Die Poesie des Jahrhunderts Ludwigs XIV. wurde also klassisch in der französischen Bedeutung des Wortes, d. h. sie fügte sich einem halb konventionellen, halb den Alten nachgeahmten System von Regeln. Die Nachtheile dieser Veränderung werden bei näherer Betrachtung der Werke jener Zeit hervortreten [9]). Bei alle dem aber wird ein nicht geringes Verdienst derselben nie geleugnet werden können: dieses, daß [10]) sie es verstand ihre Laufbahn nach ihren Kräften abzumessen und sie glücklich zu vollenden [11]). In der That ist es den großen französischen Schriftstellern des siebenzehnten Jahrhunderts gelungen, dem Ideal des Schönen, wie [12]) sie es erfaßt [13]), Wirklichkeit zu geben [14]). Es giebt keine Leidenschaft, die sie nicht zu malen,

[1]) contrition. [2]) solide. [3]) pénétrer à fond dans le génie de l'ant., etc. [4]) ordre d'idées. [5]) singularités frappantes. [6]) s'arrêter à. [7]) ériger en. [8]) type. [9]) résulteront de l'analyse, etc. [10]) infin. [11]) parcourir. [12]) tel. [13]) concevoir. [14]) réaliser.

keine Schwäche, keine Lächerlichkeit des Einzelwesens, die sie nicht aufzufassen [1]) verstanden [2]). Der Wohlklang, die Glätte ihrer Sprache und ihrer Verse läßt nichts zu wünschen übrig, und eine gewisse Würde und Einheit, welche fast alle ihre bedeutenden Werke athmen, das charakteristische Kennzeichen [3]) einer fest gegründeten [4]) und über ihre Zukunft beruhigten [5]) Gesellschaft unterscheidet sie sehr zu ihrem Vortheil von Allem, was der französische Geist seitdem geschaffen.

Natürlich konnten so große Resultate nicht mit einem Schlage [6]) erreicht werden. Die literarische Arbeit des siebzehnten Jahrhunderts begann mit emsiger auf die Feststellung und Reinigung der Sprache gewendeter [7]) Sorgfalt [8]). Man mußte die Instrumente stimmen ehe die Symphonie begann. Diese Bestrebungen erfüllen die ersten dreißig Jahre dieser Epoche. Malherbe vertritt sie [9]) in der Poesie, Balzac und Voiture in der Prosa. Die Gesellschaften im Hotel Rambouillet begannen damals in Paris die Herrschaft zu organisiren, welche die „Gesellschaft" und die „Frauen" seitdem im Gebiete des „Geschmackes" ausgeübt haben, und die literarischen Liebhabereien [10]) Richelieu's vergrößerten den Einfluß des Hofes auf die Schriftsteller. — Die Gründung der „Académie française" (1635) ist gleichzeitig das Symbol dieses Zeitalters und eines seiner bedeutendsten Resultate. Richelieu stiftete diese Gesellschaft von Gelehrten ausdrücklich, damit sie die Reinheit der Sprache überwache. Von nun an hatte der Geschmack des Hofes und der „guten Gesellschaft" ein amtliches Organ, welches der öffentlichen Meinung imponirte [11]) durch den Schimmer einiger glänzenden Namen, durch einen gewissen Schein [12]) unabhängiger Würde (bekanntlich wählen die Mitglieder der Akademie selbst die Nachfolger ihrer mit Tode abgegangenen [13]) Kollegen) — und mehr noch durch die Zustimmung [14]) der Regierung. Die Akademie wurde der glänzende und geheiligte Hafen der Ruhe [15]), in welchem fortan der literarische Ehrgeiz [16]) der Franzosen das höchste Ziel ihrer Wünsche erreichte. Man erreichte ihn nicht leicht anders, als [17]) durch die Gunst des Hofes und der Hauptstadt: es läßt sich also der Einfluß [18]) ermessen [19]), welchen die Aussprüche [20]) dieses Tribunals auf die Schriftsteller ausüben mußten.

Endlich im Jahr nach der Gründung der Akademie machte das Erscheinen von Corneille's Cid dieser Uebergangsperiode ein Ende und eröffnete ruhmvoll „das große Zeitalter" der französischen Literatur, das „Zeitalter Ludwigs XIV." Nicht daß der Einfluß dieses Königs und seines Hofes

---

1) relever. 2) indéfini. 3) marque, 4) consolidé. 5) rassuré sur qu. 6) du premier coup. 7) donner à qu. 8) soins assidus. 9) en est le représentant. 10) penchant. 11) partic. 12) apparence. 13) décédé. 14) sanction. 15) asyle. 16) les ambitions littéraires. 17) ne — guère que. 18) l'ascendant. 19) on jugera donc, etc. 20) arrêts.



es von vorn herein beherrscht hätte. Ludwig XIV. ergriff die Zügel der Regierung erst um 1661, nach dem Tode Mazarin's, als alle Meisterwerke Corneille's bereits erschienen waren und als Molière das Parterre bereits entzückt hatte. Aber der nationale Aufschwung, welcher den ersten glücklichen und glänzenden Unternehmungen des „großen Königs“ folgte, so wie die Würde und der Glanz seines Hofes verdoppelten [1]) die literarische Thätigkeit und ihre Erfolge, und die Nation hat sich darin gefallen, alle Strahlen des Ruhmes um die Krone dieses, seine Zeit in jeder Hinsicht vertretenden Mannes zu sammeln. — Diese Periode des höchsten Glanzes dauerte etwa von 1664 (Racine's Debut) bis 1685. Dann schwächte der Einfluß der Maintenon und der Jesuiten, die Abschaffung des Edikts von Nantes, die Verfolgungen der Hugenotten, endlich auch die Unglücksfälle [2]) des spanischen Erbfolgekrieges allmählich den Aufschwung der Geister, zerstörte den Zauber [3]) des Königthums, und bereitete einer furchtbaren, zerstörenden [4]) Opposition den Weg. Der gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts gehemmte [5]) Geist der freien Forschung erwachte nach dem Tode des Königs stärker als jemals; aber er war in einen unversöhnlichen und dabei oft höchst leichtfertigen [6]) Haß gegen alle bestehenden Gewalten, als solche, ausgeartet. Die französische Literatur, früher der glänzende Schmuck [7]) des absoluten Königthums, erhob sich in unversöhnlicher Feindschaft [8]) gegen dieselbe Ordnung der Dinge, der sie ihre Entstehung verdankte [9]). Das „philosophische“ Jahrhundert folgte auf das „klassische“, um seinerseits [10]) mit allgemeinem Umsturz [11]) und chaotischer Gährung aller Elemente der Gesellschaft zu enden [12]).

Erster Abschnitt.

Die Ausbildung der Sprache. (1600—1636.)

§ 1. Lyrische und dramatische Poesie.

(**Malherbe, Racan, Maynard, Benserade, Voiture — Garnier, Hardy, Mairet.**)

Die Poesien Malherbe's eröffnen [13]) nicht nur dem Datum nach die Literatur des siebenzehnten Jahrhunderts. (Sie erschienen 1600.) Sie bezeichnen auf unverkennbare Weise [14]) die Richtung auf Vervollkommnung der Form, welche der Nationalgeist einschlug [15]), da der Inhalt [16]) der Poesie so zu sagen gegeben war und außer der Frage lag.

Malherbe (1555—1628) zu Caen in altadeliger Familie geboren, verließ frühzeitig seinen Geburtsort und seine Verwandtschaft, um der Gegen-

1) firent redoubler. 2) désastres. 3) prestige. 4) subversif. 5) suspendu. 6) inconsidéré. 7) d'ornement brillant, etc., la littér, etc. 8) s'érigea en ennemie implacable. 9) qui l'avait fait naître. 10) à son tour. 11) bouleversement général. 12) aboutir à. 13) marcher à la tête de qu. 14) à ne pas s'y méprendre. 15) la direction que l'e. n. prit vers le, etc. 16) le fond.

wart seines protestantisch gewordenen Vaters zu entfliehen und sich an die Partei des Hofes und der alten Kirche innig anzuschließen [1]). Uebrigens ließ sein Charakter ihn eine thätige Rolle in den politischen Streitigkeiten der Zeit nicht wünschen. Seiner natürlichen Sendung [2]) getreu beschäftigte er sich ausschließlich mit sprachlichen und literarischen Studien und die strenge Beharrlichkeit [3]), welche er darauf verwendete [4]), verdiente vollkommen den entscheidenden und dauernden Erfolg, der seine Arbeiten gekrönt hat. Obwohl erklärter Feind Ronsards und seiner Schule setzte er doch im Grunde nur die Reform fort [5]), welche der gefeierte Dichter des sechszehnten Jahrhunderts begonnen. Aber indem er sich die Aufgabe stellte [6]), seiner Sprache die Würde und die Eleganz zu geben, die ihr noch fehlten, borgte er nicht, wie Ronsard, neue und unerhörte Formen vom Griechischen und Lateinischen. Aus dem Boden [7]) der Sprache selbst wußte er die Geschenke hervorzuziehen, mit denen er sie bereicherte. Seine Neuerungen haben sich behauptet [8]), weil sie mehr der Entwickelung bereits im Boden ruhender Keime gleichen, als ausländischen, in ihrer Natur nicht zusagendes Klima versetzten Pflanzen. Die moderne französische Grammatik beginnt mit [9]) Malherbe und die poetische Diktion hat ihn, neben Boileau, lange als Gesetzgeber anerkannt. Man erzählt seltsame Anekdoten über die Rücksichtslosigkeit [10]), mit welcher Malherbe seine Zeitgenossen diese Ueberlegenheit empfinden ließ. Da der Dichter Desportes (cf. Kap. 4, 6) ihn einst zu Mittag gebeten hatte und während der Mahlzeit sich erhob, um ein Exemplar seiner Uebersetzung der Psalmen zu holen, rief Malherbe ihm zu: „Bemühen Sie sich nicht [11]), Ihre Suppe schmeckt mir besser [12]) als Ihre Verse." (Vergl. hiezu Ideler, Chrestom. Thl. 2. p. 24.)

Die Poesien Malherbe's gehören, einige Epigramme ausgenommen, sämmtlich der lyrischen Gattung an. Selten nur zeigen sie jene Wärme der Empfindung und jenen unwillkürlichen Aufschwung der Phantasie, die zum Herzen dringen, weil sie aus dem Herzen kommen. Man muß in den Gewohnheiten des französischen Klassicismus aufgewachsen [13]) sein, um in ihnen mit La Harpe den „enthousiasme" der lyrischen Poesie zu finden, aber gewiß hat Malherbe deren „mouvements et tournures" (cf. la Harpe, I., p. 449; éd. de 1840) und La Harpe hat ferner [14]) Recht, wenn er rühmt, daß Malherbe „né avec de l'oreille et du goût, connut les effets du rhythme et créa une foule de constructions poétiques adaptées au génie de notre langue". — Die hohe Wichtigkeit Malherbe's für die Entwickelung des französischen Klassicismus kann endlich nicht treffender bezeichnet [15]) werden, als durch die bekannten Verse aus Boileau's Poetik:

---

[1]) se lier intimement. [2]) vocation. [3]) persévérance austère. [4]) y portait. [5]) il ne fit — que continuer, etc. [6]) se proposer. [7]) fond. [8]) rester. [9]) dater de. [10]) le sans façon. [11]) ne vous dérangez pas. [12]) je préfère votre, etc. [13]) nourri. [14]) encore. [15]) indiquer.

Enfin Malherbe vint, et le premier en France
Fit sentir dans les vers une juste cadence;
D'un mot mis en sa place enseigna le pouvoir,
Et réduisit la muse aux termes du devoir.
Par ce sage écrivain la langue réparée
N'offrit plus rien de rude à l'oreille épurée.
Les stances avec grâce apprirent à tomber,
Et le vers sur le vers n'osa plus enjamber.
Tout reconnut ses lois, et ce guide fidèle
Aux auteurs de ce temps sert encor de modèle.
Marchez donc sur ses pas, aimez sa pureté,
Et de son tour heureux imitez la clarté.

Als Probe von Malherbe's Styl und „génie lyrique" geben wir hier nur die Stanzen seiner Ode auf die Abreise Ludwigs XIII. zur Belagerung von la Rochelle, in welchen La Harpe nicht nur die Reinheit der Sprache und die Eleganz des Verses bewundert, sondern mehr noch „le beau feu qui doit animer l'ode":

Certes, ou je me trompe (!), ou déjà la Victoire
Qui son plus grand honneur de tes palmes attend*)
Est aux bords de Charente, en son habit de gloire,
Pour te rendre content.

Je la vois qui t'appelle et qui semble te dire:
Roi le plus grand des rois, et qui m'es le plus cher,
Si tu veux que je t'aide à sauver ton empire,
Il est temps de marcher.

Que sa façon est brave et sa mine assurée!
Qu'elle a fait richement son armure étoffer!
Et qu'il se connaît bien, à la voir si parée
Que tu vas triompher!

Telle, en ce grand assaut où des fils de la Terre
La rage ambitieuse à leur honte parut,
Elle sauva le ciel, et rua le tonnerre
Dont Briare mourut.

---

*) La Harpe tadelt an dieser Stelle die inversion vicieuse. — Den lächerlichen Schwulst des Gedankens rechnet er vielleicht zu dem „beau feu qui doit animer l'ode".

Déjà de toutes parts s'avançaient les approches,
Ici courait Mimas; là Typhon se battait;
Et là suait Euryte à détacher les roches
Qu' Encelade jetait.

Die schönen Stanzen an Duperrier „sur la mort de sa fille“ finden sich in den meisten Chrestomathien. Es möge also genügen, ihrer hier zu gedenken als eines Zeugnisses dafür, daß das Gebiet sanfter und zarter Empfindung dem berühmten Wort- und Sylbentyrannen denn doch nicht ganz fremd war.

Ueber die Menge mehr oder weniger vom Hofe abhängiger Dichter [1]), welche unter Richelieu's Regierung fortfuhren, französische Verse zu glätten, können wir schnell hinweg gehen. In der Form sind sie alle Schüler und Nachahmer Malherbe's, und ihrem Inhalt nach [2]) sind ihre Poesien fast durchweg das Echo der Freuden und Leiden einer Gesellschaft, deren freie Bewegung sich mehr und mehr auf die Interessen des individuellen Egoismus beschränkte.

Maynard (1582—1646), eines der ersten Mitglieder der französischen Akademie, belustigte den Kardinal und den Hof durch recht geschickt gearbeitete Stanzen, Sonnette und Epigramme, die aber La Harpe selbst „un peu froids“ findet. Hofdichter von Fach [3]), aber nicht sehr glücklich in seinen Spekulationen, beklagt er in seinen Versen sich häufig über die Kälte des Ministers. Schon hatte „das Alter seine Augen geschwächt“, als er in den folgenden, ohne Zweifel sehr eleganten Strophen einen letzten Anlauf nahm [4]):

Armand, l'âge affaiblit mes yeux,
Et toute ma chaleur me quitte;
Je verrai bientôt mes aïeux
Sur le rivage du Cocyte.

C'est où je serai des suivants
De ce bon monarque de France,
Qui fut le père des savants
Dans un siècle plein d'ignorance.

Dès que j'approcherai de lui,
Il voudra que je lui raconte
Tout ce que tu fais aujourd'hui
Pour combler l'Espagne de honte.

---

[1]) poëte courtisan. [2]) pour le fond. [3]) par excellence. [4]) faire un dernier effort.

Je contenterai son désir
Par le beau récit de ta vie,
Et charmerai son déplaisir
Qui lui fait maudire Pavie.

Mais s'il demande à quel emploi
Tu m'as occupé dans ce monde,
Et quel bien j'ai reçu de toi,
Que veux-tu que je lui réponde?

Da der Kardinal auch diesem Angriffe widersteht, nimmt der endlich enttäuschte Höfling zur Philosophie seine Zuflucht. Er richtet an den eben noch angebeteten Minister folgendes Sonnet:

Par votre humeur le monde est gouverné;
Vos volontés font le calme et l'orage,
Et vous riez de me voir confiné
Loin de la cour, dans mon petit village.
Cléomédon, mes désirs sont contents;
Je trouve beau le désert que j'habite;
Et connais bien qu'il faut céder au temps,
Fuir l'éclat et devenir ermite.
Je suis heureux de vieillir sans emploi,
De me cacher, de vivre tout à moi,
D'avoir dompté la crainte et l'espérance;
Et si le ciel, qui me traite si bien,
Avait pitié de vous et de la France,
Votre bonheur serait égal au mien.

In derselben Stimmung dichtete er seine berühmte Grabschrift:

Las d'espérer et de me plaindre
Des Muses, des grands et du sort,
C'est ici que j'attends la mort
Sans la désirer ni la craindre.

Doch lasse man sich durch diese Philosophie nicht täuschen. Der Verfasser erläutert ihr System in nachfolgendem Sonnet mit seltener Naivetät:

Mes veilles, qui partout se font des partisans,
N'ont pu toucher le coeur de ma grande princesse;
Et le Palais-Royal va traiter mes vieux ans
De même que le Louvre a traité ma jeunesse.

Jamais un bon succès n'accompagna mes voeux,
Bien que ma voix me fasse un des cygnes de France;
Douze lustres entiers ont blanchi mes cheveux
Depuis que ma vertu se plaint de l'espérance.

Un si constant reproche à la fin m'a lassé,
Et je vois à regret, en mon âge glacé,
Que la faveur me fuit et que la cour me trompe.

Voisin, comme je suis, du rivage des morts,
A quoi me servirait d'acquérir des trésors,
Qu'à me faire enterrer avecque plus de pompe?

Der Marquis de Racan (1589—1670), Maynards Kollege von der Akademie und Malherbe's unmittelbarer Schüler, verdankt seinen literarischen Ruf seinen „bergeries", d. h. versificirten Deklamationen über die Schönheit der Natur und das Glück des ländlichen Stilllebens[1]), „embellies" durch Liebesklagen, in welchen die galanten Schäfer und Schäferinnen von ihren „amoureuses flammes" mit vollendeter Eleganz und Schicklichkeit[2]) zu erzählen wissen. Diese Sentimentalität giebt diesen „Idyllen" einen eigenthümlichen konventionellen Anstrich, mit welchem wir Deutschen uns schwer befreunden können[3]). Jene Schäfer „glorieux d'être esclaves en de si beaux liens" und deren „martyre" von den Nymphen und dem „amoureux Zéphyre" beklagt wird — sie erinnern zu sehr an Pariser aus der „guten Gesellschaft" jener Tage, denen es einmal gefallen hat[4]), eine Landpartie zu unternehmen und die in die Gärten und Wälder alle Armseligkeiten[5]) und allen Ueberdruß[6]) ihres Hoflebens mit hinaus gebracht haben. Man lese z. B. die folgenden Strophen dieses Dichters, der, nach Boileau, „excelle à chanter Phillis, les bergers et les bois":

„Plaisant séjour des âmes affligées,
Vieilles forêts de trois siècles âgées,
Qui recelez la nuit, le silence et l'effroi;
Depuis qu'en ces déserts les amoureux, sans crainte,
Viennent faire leur plainte,
En a-t-on vu quelqu'un plus malheureux que moi?

Soit que le jour dissipant les étoiles
Force la nuit à retirer ses voiles,

---

1) retraite. 2) bon ton. 3) avoir de la peine à goûter quch. 4) qui ont daigné, etc. 5) misère. 6) dégoût.

Et peigne l'orient de diverses couleurs,
Ou que l'ombre du soir, du faîte des montagnes,
Tombe dans les campagnes,
L'on ne me voit jamais que plaindre mes douleurs.

Ainsi Daphnis, rempli d'inquiétude,
Contait sa peine en cette solitude,
Glorieux d'être esclave en de si beaux liens.
Les nymphes des forêts plaignirent son martyre,
Et l'amoureux Zéphire
Arrêta ses soupirs pour entendre les siens.

Und bei alledem sah Racan die Natur mit dem Auge des Dichters. Es fehlt seinen Gedichten nicht an schönen Stellen[1]); namentlich gelingen ihm eigentliche Naturschilderungen bisweilen ganz vortrefflich, wie unter andern das nachfolgende Nachtgemälde:

Je saute à bas du lit, je cours à la fenêtre,
J'ouvre et hausse la vue, et ne voy rien paraître,
Que l'ombre de la nuit, dont la noire pâleur
Peint les champs et les prez d'une même couleur;
Et cette obscurité qui tout le monde enserre
Ouvre autant d'yeux au Ciel, qu'elle en ferme en la terre.
Chacun jouit en paix du bien qu'elle produit.
Les coqs ne chantent point, je n'entends aucun bruit,
Sinon quelques Zéphirs, qui le long de la plaine
Vont cajolant tout bas les Nymphes de la Seine.
Maint phantôme hideux, couvert de corps sans corps,
Visite en liberté la demeure des morts.
Les troupeaux que la faim a chassés des boccages
A pas lents et craintifs entrent dans les gagnages.
Les funestes oiseaux qui ne vont que la nuit,
Annoncent aux mortels le malheur qui les suit.
Les flambeaux éternels qui font le tour du monde
Percent à longs rayons le noir cristal de l'onde,
Et sont veus à travers si luisans et si beaux,
Qu'il semble que le Ciel soit dans le fond des eaux.

Eine Form, welche die Hofpoeten mit Vorliebe kultivirten, war das den Italienern nachgeahmte Sonnet. Man stritt, man verfolgte sich um

[1]) Il y a de beaux morceaux dans, etc.

Sonnette, alle Welt machte welche; wem ein Paar gelungen waren, der galt für einen Dichter und wurde unter die Schöngeister aufgenommen, die den Ton angaben. Es giebt nichts Charakteristischeres für diese Herrschaft der vom Inhalt emancipirten Form, als den berühmten Streit der „Uranistes“ und der „Jobelins“. Benserade und Voiture, beide Hofdichter und in den auserlesenen Kreisen der Hauptstadt wohl angesehen, hatten nämlich ein Paar Sonnette gemacht, Voiture auf Urania, Benserade auf Hiob. Die ganze gute Gesellschaft Frankreichs nahm nun an den Debatten Theil, die sich für oder gegen diese beiden poetischen Machwerke[1]) erhoben, deren Verdienst der Kritik zu unterwerfen[2]) heute zu Tage sehr überflüssig sein würde.

Hier sind sie:

1. Voiture.

Il faut finir mes jours en l'amour d'Uranie;
L'absence ni le temps ne m'en sauraient guérir:
Et je ne vois plus rien qui pût me secourir
Ni qui sût rappeler ma liberté bannie.

Dès longtemps je connais sa rigueur infinie:
Mais pensant aux beautés pour qui je dois périr
Je bénis mon martyre, et content de mourir,
Je n'ose murmurer contre sa tyrannie.

Quelquefois ma raison par de faibles discours
M'invite à la révolte et me promet secours;
Mais lorsqu'à mon besoin je veux me servir d'elle

Après beaucoup de peine et d'efforts impuissants
Elle dit, qu'Uranie est seule aimable et belle
Et m'y rengage plus que n'ont fait tous mes sens.

2. Benserade.

Job de mille tourments atteint
Veut rendre sa douleur connue
Et raisonnablement il craint
Que vous n'en soyez point émue.

Vous verrez sa misère nue;
Il s'est lui-même ici dépeint:
Accoutumez vous à la vue
D'un homme qui souffre et se plaint.

---

1) productions. 2) critiquer.

Bien qu'il eût d'extrêmes souffrances,
On vit aller des patiences
Plus loin que la sienne n'alla.

S'il souffrit des maux incroyables
Il s'en plaignit, il en parla:
J'en connais de plus misérables.

Wir halten es nicht für zweckmäßig, diesen kurzen Abriß mit dem Namenverzeichniß zahlreicher „Dichter" ähnlicher Art [1]) zu belasten, die ebenso mit einander wetteiferten, um für Richelieu's und der Hofleute Unterhaltung zu sorgen. Es giebt keine darunter, deren Lektüre heut zu Tage noch irgend Jemanden interessiren könnte, die Literatoren von Fach ausgenommen, für welche dies Buch nicht geschrieben ist. —

Die dramatische Poesie fuhr in diesem Zeitraum fort, die französische Bühne mit neuen Stücken zu versehen [2]), deren das Pariser Publikum bereits nicht mehr entrathen mochte [3]). Aber vergeblich würden wir die 800 Stücke des Hardy, die rhetorischen Trauerspiele Garnier's und Rotrou's ja selbst die Sophonisbe Mairet's durchblättern [4]), um darin einem wirklichen Fortschritte der Kunst zu begegnen. Hardy erlag unter den Anforderungen [5]) der Schauspielertruppe, welcher er seine Feder verkauft hatte. Seine erstaunliche Fruchtbarkeit ließ ihm nicht die Muße, sich ernstlich in irgend einen Gegenstand zu vertiefen [6]). Garnier, indem er den Seneka mehr als die griechischen Tragiker nachahmte, verfiel in den Fehler, den die Franzosen „le phébus" nennen, und der in der Ueberladung [7]) des Styles mit übertriebenen und der Natur des dargestellten Gegenstandes [8]) nicht entsprechenden [9]) Beiwörtern [10]) und Vergleichungen besteht. So legt er z. B. dem siegreich nach Rom zurückkehrenden Cäsar folgenden Monolog in den Mund:

O sourcilleuses tours! O côteaux décorés!
O palais orgueilleux! O temples honorés!
O vous! Murs que les dieux ont maçonnés eux-mêmes,
Eux-mêmes étoffés de mille diadèmes,
Ne ressentez vous point le plaisir de vos coeurs,
De voir votre César, le vainqueur des vainqueurs,
Par tant de gloire acquise aux nations étranges
Accroître son empire ainsi que vos louanges?
Et toi fleuve orgueilleux, ne vas-tu par tes flots
Aux tritons mariniers faire bruire mon los [11]),
Et au père Océan te vanter que le Tibre

1) trempe. 2) fournir. 3) se passer. 4) feuilleter. 5) exigences. 6) approfondir. 7) charger. 8) sujet. 9) mal appliqué. 10) épithètes. 11) louange.

Roulera plus fameux que l'Euphrate et le Tigre?
Jà presque tout le monde obéit aux Romains;
Et soit où le soleil de sa torche voisine
Les Indiens perleux du matin illumine,
Soit où son char lassé de la course du jour
Le ciel quitte à la nuit qui commence son tour,
Soit où la mer glacée en cristal se resserre,
Soit où l'ardent soleil sèche et brûle la terre.
Les Romains on redoute, et n'y a si grand roi,
Qui au coeur ne frémisse, oyant parler de moi.
César est de la terre et la gloire et la crainte;
César des dieux guerriers a la louange éteinte.

Mairet ist natürlicher[1]) als Garnier. Er erfindet[2]) bisweilen glückliche und wahrhaft theatralische Scenen. Auch hat seine Sophonisbe das Publikum noch angezogen, als der Ruhm Corneille's bereits seinen Höhepunkt erreicht hatte[3]). Aber im Gegensatz gegen[4]) Garnier wird er oft platt[5]), und die poetischen Hebel[6]) seiner Stücke sind selten besser angebracht, als in denen seiner Zeitgenossen. Was die Aufgabe der Dramatiker jener Tage, noch schwieriger machte, war der Zwang, welchen die seltsamen Einfälle[7]) Richelieu's ihnen auferlegten. Man weiß, daß dieser große Staatsmann die Einbildung[8]) nicht los werden[9]) konnte, sich auch für einen großen Dichter zu halten. Der Uebelstand[10]) lag nun darin[11]), daß er mit den Dichtern wie mit seinen Schreibern[12]) umzuspringen[13]) pflegte. Wehe dem Poeten, der sich unterstand[14]), dem Publikum gefallen zu wollen, ehe es ihm zuvor gelungen, seine Eminenz zufrieden zu stellen. Corneille selbst hat das empfunden; wir werden später auf den Kampf zurückkommen, den er für seinen Cid gegen die ganze literarische Armee des Ministers bestehen mußte.

In Bezug[15]) auf die Pastoral-Dramen dieses Zeitraums verweisen wir[16]) den Leser auf den folgenden Paragraph. Um Wiederholungen zu vermeiden, erschien es zweckmäßig, die verschiedenen Formen der sogenannten Schäferpoesie dort zusammen zu behandeln.

§ 2. Schöne Prosa.

Romane. — Briefe. — Memoiren.

Als wir von den Poesien Racans sprachen, begegneten wir bereits dem Einflusse, welchen die „Schäferpoesie" der Italiener, Spanier und Portugiesen am Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts in Frankreich ausübte.

---

1) suivre la nature. 2) trouver. 3) être à son comble. 4) à l'opposition de. 5) tomber dans la platitude. 6) hier durch ressort. 7) fantaisies bizarres. 8) marotte. 9) se défaire. 10) l'inconvénient. 11) était. 12) commis. 13) en user. 14) oser. 15) Pour. 16) renvoyer.

In der That haben alle neueren Völker dieser sentimentalen Naturschilderung [1]) ihren Tribut bezahlt. Shakspeare selbst ist nicht völlig frei davon. Das Gefühl des tiefen Gegensatzes, welcher die bestehende Welt von der unserer Ideen trennt, dieser Dualismus unseres Wesens, welcher mitten unter den Genüssen der Sinne die Rechte des Geistes geltend macht [2]), diese unbestimmte [3]) und dennoch tiefe Melancholie, welche die Freude trübt [4]), während sie den Schmerz zu mildern weiß — sie gehört nicht diesem oder jenem der neueren Völker ausschließlich an [5]): sie ist das nothwendige Ergebniß der Einwirkung des Christenthums auf unsere Denk- und Empfindungsweise [6]). Unter dem Einfluß [7]) dieses Gefühls nun wurde die stets jugendliche, unter ewigen und unveränderlichen Gesetzen sich selbst genügende Natur für die modernen Dichter das Sinnbild der reinsten Schönheit und Unschuld im Gegensatz gegen die Leidenschaften und Verirrungen des menschlichen Herzens. Das Alterthum hatte sie stets nur als den Schauplatz und das Werkzeug menschlicher Handlungen in Betrachtung gezogen.

Jene moderne „Sentimentalität“ nun hauchte in der Jugendzeit der christlichen Völker den Troubadours, den Minstrels und Minnesängern die unzählbaren Lieder ein, in welchen sie die Ankunft des Frühlings begrüßen, das Absterben der herbstlichen [8]) Natur beklagen oder die süßesten Töne ihrer Lyra beim Anblick der Orte erklingen lassen, an welchen sie die Freuden glücklicher Liebe genossen oder die Schmerzen der Trennung [9]) empfunden haben. Es war dies der erste poetische Laut [10]) der „Sentimentalität“, hervordringend [11]) aus dem Herzen einer jungen und lebenskräftigen [12]) Gesellschaft. Später, da die Triebräder [13]) des socialen Lebens sich vervielfältigten und verwickelten [14]), da der Gedanke erwachte und mit seinem Lichte die wachsende Verderbniß beleuchtete [15]), welche jeden Fortschritt der Civilisation zu begleiten schien — da [16]) konnte auch die poetische Anschauung der Natur dem Einflusse des mehr abgeschliffenen [17]) als vermenschlichten [18]) Lebens nicht entgehen. Die Schilderungen der Natur wurden konventionell wie die der Gesellschaft; das Raffinement einer in bloßen Zeitvertreib ausgearteten Liebe begleitete die Dichter bis in die Einsamkeit der Berge und Wälder. Der Naturzustand, wie man ihn sich vorzustellen und zu schildern liebte, unterschied sich von dem der modernen Gesellschaft im Grunde nur durch einige äußere Formen und durch die ausgedehntere Freiheit, welche seine Muße den Launen der Verliebten gewährte. Man erfand die romantische Schäferwelt [19]), von der die aus Racan mitgetheilten Proben uns bereits eine Vorstellung

---

1) manière de regarder et de peindre la nature. 2) revendiquer. 3) vague. 4) attrister. 5) être le partage exclusif de qu. 6) manière de sentir. 7) à la faveur. 8) le dépérissement de la nature en automne. 9) les adieux. 10) accent. 11) partant. 12) pleine de vie. 13) durch ressorts. 14) se compliquer. 15) éclairer. 16) c'était alors que. 17) policé. 18) humanisé. 19) bergerie.

gegeben haben. Italien und Spanien sind das Vaterland dieser Gattung[1]). Im Jahre 1545 spielte man zu Ferrara das erste „Schäfer-Drama“, das „Opfer“ des Agostino Bekkaria. Aber die allgemeine Beliebtheit[2]) dieser Stücke und der Romane desselben Charakters beginnt[3]) erst mit der „Diana“ des Spaniers Montemayor und mit dem „pastor fido“ des Italieners Guarini. (Zum ersten Male dargestellt zu Turin im Jahre 1585.) Damals war nun ohnedies[4]) das Studium der spanischen und der italienischen Sprache in Frankreich beliebt[5]), und die ganze Poesie wurde davon mächtig berührt[6]). Das „Schäfer-Drama“ wurde im Beginne des siebenzehnten Jahrhunderts in zahlreichen Stücken nachgeahmt, unter denen die „Sylvanie“ von Mairet das bekannteste ist. Aber das einzige Erzeugniß der Schäferpoesie, welches das französische Publikum ernstlich interessirt hat und darum einen hervorragenden Platz in der französischen Literaturgeschichte behauptet, es ist

die Asträa, Schäfer-Roman, von Honoré d'Urfé (1567—1625) eine recht geistreiche Nachahmung der Diana des Montemayor. Nach dem Beispiel des spanischen Dichters verbirgt[7]) Honoré d'Urfé unter den Abenteuern seiner Schäfer und Schäferinnen die Geschichte seiner eigenen Liebschaften. Er nennt deshalb sein Gedicht einen „roman allégorique“. Alle äußere Wahrscheinlichkeit der Ereignisse ist daraus verbannt. Wie Shakspeare in manchem seiner Stücke setzt der Verfasser sich über die Gesetze der Geschichte und Geographie unbedenklich weg[8]). Die arkadischen Schäfer sprechen von den Kriegen der Römer, der Franken, der Burgunder, die Nymphen vertragen sich vortrefflich mit den Druiden: mit einem Worte, die äußeren Formen der wirklichen Welt verschwinden gänzlich. Aber es bleiben ihre[9]) Gefühle, ihre Galanterie, ihr Raffinement, ihre halb sentimentale halb konventionelle Reflexion, wie wir sie bereits in Racan's Schäfergedichten kennen lernten. Mit allen diesen Sonderbarkeiten[10]) oder vielmehr zu großem Theile grade um ihretwillen wurde die Asträa von dem französischen Publikum mit Begeisterung aufgenommen und erst die glänzendste Epoche des Klassicismus verwies sie endlich auf die Bücherbretter[11]) der Bibliotheken.

Gleichzeitig hörte die französische Prosa nicht auf, die Eigenschaften mehr und mehr zu entwickeln, welchen sie seit dem dreizehnten Jahrhundert ihre Ueberlegenheit über die aller anderen neueren Völker verdankte. Das siebenzehnte Jahrhundert folgte gleich seinem Vorgänger dem nationalen Instinkt für Klarheit und Bündigkeit des Ausdrucks, welcher von Geoffroy de Villehardouin an bis auf Montaigne bereits in so vielen Meisterwerken sich offenbart hatte[12]). Nur daß[13]) die zunehmende Herrschaft des Hofes

1) genre. 2) vogue. 3) dater. 4) Or c'était alors que. 5) à la mode. 6) se ressentir. 7) déguiser. 8) dédaigner. 9) en. 10) bizarreries. 11) tablettes. 12) se manifester. 13) bloß seulement.

und der „guten Gesellschaft“ hiezu eine gewisse regelmäßige Eleganz zu fügen wußte, die sich zuerst im Briefstyl bemerklich machte.

Man verdankt diesen Fortschritt hauptsächlich den Anstrengungen Balzac's und Voiture's, beide Höflinge Richelieu's und Mitglieder seiner Akademie.

Balzac (1594—1654) war der erste, der Musterbriefe[1]) drucken ließ. Er versuchte darin den gewählten und sentenziösen Styl des Cicero nachzuahmen und wurde so der Schöpfer des „style académique“. In seinen zahlreichen philosophischen und theologischen Abhandlungen tritt er als eifriger Vertheidiger des Absolutismus und der katholischen Orthodoxie auf. Sein „Prince“ ist eine lobrednerische[2]) Schilderung Ludwigs XIII. oder vielmehr des Kardinals, der den König und das Königreich lenkte.

Voiture (1598—1648), der Günstling der Damen und Modeleute[3]), setzte der selbst damals ein wenig langweiligen[4]) Gravität seines Kollegen ein bisweilen liebenswürdiges und anmuthiges, aber oft sehr fades Geplauder entgegen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß heute zu Tage die Briefe beider Verfasser nur noch den Literator interessiren.

Die Geschichtschreibung fuhr während der ersten Jahrzehnte des siebenzehnten Jahrhunderts fort, sich auf Memoiren zu beschränken und brachte während dieses Zeitraumes kein Werk von bleibendem Kunstwerth[5]) hervor. Aber die ernste didaktische Prosa wurde durch ein Meisterwerk bereichert: das politische Testament Richelieu's, eine Arbeit[6]), die überall den Staatsmann erkennen läßt — in dem sichern Scharfblick, mit welchem sie die Lage der Dinge schildert und die zu befolgenden[7]) Grundsätze entwickelt, wie in den eben so wenig frivolen als pedantischen Wendungen eines bereits stark an die Meisterwerke des „großen Jahrhunderts“ erinnernden Styls.

Zweiter Abschnitt.

Der produktive Klassicismus.

§. 2. Das Drama.

a) Die Tragödie.

Bei Betrachtung der Werke, welche den literarischen Ruhm des Jahrhunderts Ludwigs XIV. für immer begründet haben, machen wir mit dem Drama den Anfang[8]), nicht nur um die Stelle zu bezeichnen[9]), welche die verhältnißmäßige Vollendung[10]) ihrer Meisterwerke dieser Gattung anweist[11]).

---

1) lettre modèle. 2) panégyrique. 3) gens à la mode. Es ist dies übrigens derselbe Voiture, dessen wir oben unter den Sonnetten-Dichtern neben Benserade Erwähnung thaten. 4) Relativ'atz. 5) qui ait duré. 6) ouvrage 7) suivre. 8) c'est par le drame que nous commençons la revue de, etc. 9) marquer. 10) perfection relative. 11) qui est dû, etc., en considérant, etc.

Allerdings stehen die dramatischen Dichtungen obenan[1]) bei den Triumphen, welche die Bewunderung aller gebildeten Völker der französischen Literatur seitdem bereitet hat. Aber was sie unserer Aufmerksamkeit noch mehr empfiehlt[2]), das sind ihre innigen Beziehungen zu dem Geistesleben[3]) der Zeit. Es war zu allen Zeiten die Bestimmung des Drama's:

> „to show . . . the very age and body of the time, his form and pressure,"

und wenn das französisch-klassische Drama weit davon entfernt ist, dieser Aufgabe zu genügen, wie Shakspeare sie verstand — so hat es doch auf die Gesellschaft jenes Zeitalters zu mächtig eingewirkt, um nicht gewissermaßen deren Empfindungsweise und geistige Bildung zu repräsentiren. Denn im Grunde[4]) werden wir doch nur durch das bewegt, was unserer Natur entspricht, und wenn die Poesie uns mächtig ergreift[5]) und über uns selbst uns erhebt, so bringt sie uns eben nur zum Bewußtsein[6]) dessen, was wir bis dahin dunkel fühlten und ahnten[7]). Die Tragödien aus der Zeit Ludwigs XIV. führen uns in eine Welt[8]) von Vorstellungen und Empfindungen, welche der Deutsche des neunzehnten Jahrhunderts kaum begreift, geschweige denn[9]) theilt und billigt. Aber es wäre ungerecht, sich deswegen nur an die Kunst der Dichter zu halten[10]). Wenn sie über die Neigungen, über die Lieblingsvorurtheile ihrer Zeitgenossen sich nicht erhoben, so können sie das große und seltene Verdienst in Anspruch nehmen, jene herausgefühlt[11]), begriffen und dargestellt zu haben. Ihre Werke tragen in Folge dessen[12]) eine charakteristische Färbung[13]), die dem Zeitalter ausschließlich angehört. Nach Inhalt und Form bemerkt man in ihnen ein System, dessen Kenntniß einer richtigen Würdigung der Schriftsteller und ihrer Werke nothwendig vorangehen muß.

Vor Allem muß in den Tragödien dieser Zeit das Uebergewicht[14]) konventioneller Vorstellungen über die Regungen der Natur auffallen[15]). Wir athmen überall Hofluft: überlieferte, durch die Gewohnheit und den Zauber der Gewalt geheiligte Vorstellungen — das ist das „tragische Schicksal", welches die geringste Bewegung des Einzelnen[16]) überwacht und unerbittlich den Verwegenen zerschmettert, der nicht mit dem Strome schwimmt[17]). So verwirren sich die natürlichen Begriffe[18]) von Gut und Böse selbst in den bestgearteten Seelen. Man nimmt das Kleid für den Mann, die „Ehre" für die Tugend, den Anstand für Sittenreinheit[19]), äußere Andacht[20]) für Frömmigkeit[21]). Unter diesen Umständen reichen die natürlichen Regungen, selbst

[1]) être pour beaucoup dans qu. ch. [2]) signaler. [3]) mouvement intellectuel. [4]) enfin. [5]) toucher au coeur. [6]) fait voir distinctement. [7]) les objets de nos rêveries confuses. [8]) système. [9]) a peine à comprendre et plus encore, etc. [10]) s'en tenir à qu. [11]) deviner. [12]) Il en arrive que. [13]) être empreint d'un type, etc. [14]) ascendant. [15]) ce qui frappe d'abord. [16]) l'individu. [17]) céder au torrent. [18]) notion. [19]) bonnes moeurs. [20]) dévotion. [21]) religiosité.

des besten Herzens, nicht mehr aus, um sich mit den Grundsätzen in Uebereinstimmung zu bringen, welche das Leben regieren. Der Verstand muß der Empfindung zu Hülfe kommen, die Berechnung mischt sich in Alles. In den verzweifeltsten Situationen scheinen die Helden sich beständig zu erinnern, daß der große König und sein Hof da sind, um sie zu hören. Jemehr ihre Handlungsweise zu Gunsten nicht begriffener und noch weniger gefühlter Gesetze der Natur widerspricht, um so größer, um so tragischer ist sie. Ximene z. B. hat ihren Vater durch den Degen ihres Geliebten verloren. Die Vernunft und ihr Herz sagen ihr, daß der Letztere nur seine Schuldigkeit gethan hat:

„Je ne t'accuse point, je pleure mes malheurs,
„Je sais ce que l'honneur après un tel outrage
„Demandait à l'ardeur d'un généreux courage,
„Tu n'as fait le devoir que d'un homme de bien."

Das sagt sie ihm selbst. Auch ist sie weit entfernt, sich an ihm rächen zu wollen. Sie weigert sich, ihn zu tödten, als er sein Haupt ihr darbietet, und als Rodrigo entschlossen ist, im gerichtlichen Zweikampf sich gegen den Kämpen Ximenens nicht zu vertheidigen, beeilt sie sich, ihm Muth [1]) und Lebenshoffnung wieder zu geben [2]). Aber das hindert sie nicht, ihre „Pflicht" zu thun, indem sie den König um „Gerechtigkeit" bittet, und zwar in einer Rede, die dem geübtesten Advokaten Ehre machen würde. Nicht zufrieden damit, einfach ihren Schmerz sprechen zu lassen, findet sie von vorn herein Muße und Kaltblütigkeit genug, um ihre Anklage durch spitzfindige Betrachtungen zu verstärken [3])

„Sire, ne souffrez point que sous votre puissance
„Règne devant vos yeux une telle licence. —
„Un si vaillant guerrier qu'on vient de vous ravir
„Eteint s'il n'est vengé l'ardeur de vous servir."

Und die Quelle dieser eigenthümlichen Tugend? Ximene bezeichnet sie selbst naiv genug, indem sie Rodrigo antwortet:

„Je veux que la voix de la plus noire envie
„*Elève au ciel ma gloire* et plaigne mes ennuis,
„*Sachant que je t'adore et que je te* poursuis."

So erwächst die Tragödie nicht aus dem Zusammenstoß zweier gleich natürlichen, gleich mächtigen und gleich berechtigten [4]) Empfindungen, sie kennt nicht jenen furchtbaren Kampf der Grundelemente unseres Wesens, wie die Dichtungen Shakspeare's und Schiller's ihn uns zu malen wissen. Der Conflict im französisch-klassischen Drama ist sehr oft, um so zu sagen, mehr ein wohl angeordnetes [5]) Manöver als eine ernste Schlacht. Das Herz em-

---

[1]) encourager. [2]) réveiller ses esprits. [3]) raffiner sur les motifs de l'accusation. [4]) légitime. [5]) combinée.

pört sich nicht gegen das Schicksal; es findet sich mit einer äußerlichen und konventionellen Autorität ab [1]), so gut es eben gehen will. In den Dramen Racine's macht jene Kälte und Härte der Motive sich übrigens weniger fühlbar als bei Corneille. Der Dichter besaß den glücklichen Instinkt, die bewegende Kraft [2]) seiner Tragödien in dem letzten Asyl der persönlichen Freiheit zu suchen, in einem Gebiete von Vorstellungen und Empfindungen [3]), welches der Konvenienz weniger zugänglich ist, als jedes andere. Es sind die Freuden und Leiden, die Verirrungen und Widersprüche der Liebe, welche die meisten seiner Stücke in Bewegung setzen [4]), und einige giebt es darunter, in denen die Fehler des „Systems" vor dem Feuer und der schöpferischen Kraft des Dichters fast gänzlich verschwinden.

Jene Hofluft nun, welche selbst die besten Stücke dieses Zeitraums athmen, würde sie vielleicht weniger erkälten [5]), hätte man in Folge eines eigenthümlichen Vorurtheils sich nicht verpflichtet geglaubt, die Fabeln [6]) derselben fast ausschließlich aus der klassischen Mythologie, so wie der Geschichte der alten Völker und der der Türken zu entnehmen. Racine giebt dafür in der Vorrede zum Bajazet folgenden Grund an:

„Einige Leser", sagt er, „möchten sich verwundern [7]), daß man es gewagt „hat, eine so neue Begebenheit [8]) auf die Bühne zu bringen: aber ich habe „in den Regeln des dramatischen Gedichtes Nichts entdeckt, was mich von „meinem Unternehmen hätte zurückschrecken [9]) können. In der That würde „ich einem Dichter nicht rathen, eine so moderne Handlung, wie diese, zum „Gegenstand einer Tragödie zu machen, wenn sie in dem Lande sich „zugetragen, in welchem er sein Stück aufführen lassen will, „noch Helden auf das Theater zu bringen, die von der Mehrzahl der Zu„schauer gekannt wären. Die tragischen Helden [10]) müssen mit anderm Auge „angesehen werden, als wir gewöhnlich die Personen betrachten, die uns so „nahe sind. Man kann sagen, daß der Respekt vor den Helden [11]) „im Verhältniß zu [12]) ihrer Entfernung zunimmt — major ex „longinquo reverentia. Die Entfernung der Länder wiegt gewissermaßen „die zu große Nähe [13]) der Zeiten auf, denn die Menge [14]) macht wenig Unter„schied, wenn man so sagen darf, zwischen dem was tausend Jahre, und dem „was tausend Meilen von ihr entfernt ist. So kommt es, daß z. B. die „türkischen Helden [15]), so modern sie sind, auf unserm Theater mit „Würde" „auftreten [16]): man sieht sie frühzeitig als antik an."

Sollte man nach dieser Erklärung nicht glauben, daß die „dignité tragique", wie Racine und seine Zeitgenossen sie verstanden, ihre Gesetze von den vornehmen Manieren [17]) und dem wohlberechneten Ceremoniell empfängt,

[1]) s'arranger. [2]) les ressorts. [3]) ordre d'idées et de sentimens. [4]) font marcher. [5]) refroidir. [6]) sujets. [7]) pourront s'étonner. [8]) histoire si récente. [9]) détourner. [10]) personnages tragiques. [11]) héros. [12]) à mesure qu'ils, etc. [13]) proximité. [14]) peuple. [15]) personnages. [16]) ont de la dignité. [17]) grand air.

mit welchem die großen Herren damals der Bourgoisie und sich selbst imponirten? „Für den Kammerdiener giebt es keine Helden“, nach diesem Grundsatz richtete man sich; aber man vergaß, daß die wahren Helden der Geschicklichkeit ihrer Kammerdiener nicht bedürfen, um sich in Achtung zu setzen.

Nun wird freilich Niemand leugnen, daß die Geschichte des Alterthums an vortrefflichen Sujets zu Tragödien eben so reich und vielleicht reicher ist, als jedes andere Zeitalter, und daß diese Sujets in keiner Weise weder den Dichtern noch dem Publikum der Neuzeit unzugänglich sind. Aber um solchen Darstellungen Leben und Wahrheit zu geben, muß der Dichter vor Allem den Geist des Zeitalters und des Volkes, welche er darstellen will, in sich aufgenommen haben [1]). Und das eben haben die Franzosen des siebenzehnten Jahrhunderts fast immer vernachlässigt. Den Britannikus und Mithridates Racine's und vielleicht den Horace Corneille's ausgenommen — denken und handeln ihre Griechen, ihre Römer und ihre Türken wie Höflinge des großen Ludwig. Die dem Alterthum gänzlich fremde ritterliche „Galanterie“ drängt sich überall ein. Die „beaux yeux“ der Hermione treiben Orest zum Meuchelmord, die Emiliens lassen Cinna nach dem Leben seines Wohlthäters trachten [2]), der Türke Bajazet will lieber sterben, als eine Sultanin heirathen, die er nicht liebt, und die Türkin Atalide verzweifelt bei dem Gedanken, ihren Geliebten als Gatten einer andern Frau zu sehen, mit der er sich lediglich aus Politik verbunden hätte. Die moderne Politik wird sogar in die mythologischen Fabeln eingeführt. Phädra, da sie den Theseus für todt hält, strebt [3]) nach der Regentschaft des Königreichs Athen, und das Benehmen des Jason und Kreon in Corneille's Medea würde dem abgehärtetsten Diplomaten unserer Tage Ehre machen.

Ganz besonders merklich werden alle diese Uebelstände nun noch endlich [4]) durch das System der berühmten drei Einheiten, welches die Bewegung des Drama überall fesselt und hindert:

„Mais nous que la raison à ses règles engage
„Nous voulons qu'avec art l'action se ménage:
„Qu'en un lieu, en un jour, un seul fait accompli
„Tienne jusqu'à la fin le théâtre rempli.

Das ist die geheiligte Formel, in welcher Boileau jene Grundgesetze der französischen Bühne ausspricht [5]). Ueber [6]) die Einheit der Handlung oder vielmehr des Interesses waltet kein Streit ob [7]). Auch läßt diese Regel dem Dichter einen sehr weiten Spielraum [8]), da die Einheit des Interesses sich leichter empfinden, als definiren und nachweisen läßt. In Betreff der beiden andern Vorschriften berufen die französischen Kritiker sich [9])

---

[1]) s'être imbu. [2]) attenter à. [3]) briguer. [4]) Enfin ce qui rend beaucoup plus sensibles, etc. [5]) rédiger. [6]) Sur. [7]) tout le monde est d'accord. [8]) large carrière. [9]) citer.

auf Aristoteles. Dieser aber macht in seiner Poetik nur die einfache Bemerkung, daß die Tragödie sich vom Epos durch ihre Dauer unterscheide, insofern sie sich so viel als möglich auf die Zeit von vierundzwanzig Stunden beschränke, während das letztere keine Grenzen kenne. Es ist dies keine Vorschrift, sondern lediglich eine an der Mehrzahl der antiken Tragödien gemachte Beobachtung. In der That erlaubte es dort in der Regel die Einfachheit der Fabel, den Lauf der Zeit, in welcher die dargestellte Handlung gedacht werden soll [1]), sich als ununterbrochen vorzustellen. Von der Einheit des Ortes ist bei Aristoteles gar nicht die Rede; aber die Franzosen glaubten sie von der der Zeit unzertrennlich. Obgleich sie den Zwang dieser conventionellen Gesetze sehr wohl fühlten, fügten sie sich wohl oder übel [2]), um das nicht zu stören, was sie „Illusion" nannten.

„Nous allons au théâtre", sagt La Harpe, „pour être trompés et „tout ce que nous demandons, c'est qu'on nous trompe bien. Je citerai „à ce propos le mot d'un Anglais qui était venu voir les tours d'adresse „d'un fameux acteur de gobelets. A côté de lui se trouvait un de ces „hommes toujours prêts à faire ce qu'on ne leur demande pas et qui „s'offrit, pour l'empêcher d'être dupe, de lui montrer d'avance le secret „des tours d'escamotage qu'il allait voir. Je vous en dispense, dit „froidement l'Anglais; je paie ici pour être trompé."

Habe man nun immerhin [3]) von der theatralischen Illusion die Vorstellung des Engländers bei La Harpe: selbst dann wäre es noch die Frage [4]), was selbst diese Illusion dabei gewinnt, wenn der Zuschauer berechnen kann, daß die auf der Bühne vier Stunden dauernde Handlung in der Wirklichkeit deren nicht mehr als vierundzwanzig füllen würde. Die Begeisterung vollends, welche uns mitten in die vom Dichter dargestellte Handlung versetzt und uns die Wirklichkeit vergessen läßt, um an den Thaten und Schicksalen eingebildeter Personen einen lebhaften Antheil zu nehmen — sie hängt von anderen Dingen ab, als von diesen frostigen Berechnungen, namentlich wenn diese so theuer bezahlt werden müssen, wie es in der klassisch-französischen Tragödie geschieht. Eine große und wichtige Handlung, wie die Tragödie sie verlangt, vollendet sich nicht leicht in wenigen Stunden. Sie bedarf langer Vorbereitung [5]); die großen Entschlüsse bedürfen der Zeit, um zu reifen. Der Dichter, der uns nur die letzte Entscheidung [6]) vorführen kann, sieht sich also genöthigt, zu langen und künstlichen Expositionen, zu schleppenden [7]) Erzählungen seine Zuflucht zu nehmen [8]). Er verlangt von uns einen großen Vorschuß [9]) von Aufmerksamkeit; statt durch den Zauber einer gegenwärtigen Handlung zu unsern Augen zu sprechen, wendet er sich an unser Gedächtniß:

---

[1]) est censée se passer. [2]) bon gré, mal gré. [3]) si l'on veut. [4]) resterait encore à savoir. [5]) préparer de longue main. [6]) catastrophe. [7]) traînant. [8]) recourir à. [9]) avances.

ein Uebelstand, den man in den besten Stücken Corneille's und Racine's bisweilen peinlich genug empfindet. Dieser Regel scheinen auch die „Vertrauten" ihre Entstehung zu verdanken: unvermeidliche Personen in den Stücken jener Zeit, die sich hinter den Helden herschleppen [1]), um Erzählungen anzuhören und herzusagen, an welchen den Personen, an die sie sich richten, Nichts liegen kann [2]), um so mehr aber [3]) dem Parterre, das den Faden der unsichtbaren Handlung nicht verlieren soll. Viktor Hugo hat vollkommen Recht, wenn er sagt: „Nous ne voyons en quelque sorte au théâtre que les coudes de l'action; ses mains sont ailleurs. Au lieu de scènes nous avons des récits, au lieu de tableaux, des descriptions De graves personnages placés, comme le choeur antique, entre le drame et nous viennent nous raconter ce qui se fait dans le temple, dans le palais, dans la place publique, de façon que souventes fois nous sommes tentés de leur crier: Vraiment! Mais conduisez nous donc là-bas! On s'y doit bien amuser, cela doit être beau à voir." Die Uebelstände der „Einheit der Zeit" werden nämlich durch die der Einheit des Ortes nicht wenig verschlimmert. Auch diese letztere macht sich im Namen der Wahrscheinlichkeit geltend. Der Verfasser würde unsere Einbildungskraft zu beleidigen glauben, wenn er ihr zumuthete, uns z. B. in die Straßen Roms zu versetzen, nachdem sie uns eben mit Leichtigkeit in das Vorzimmer des Kaisers geführt. Er nöthigt uns [4]) also ein für allemal in die Antichambre, wo wir die Verschwörer gegen den Tyrannen deklamiren hören, nachdem der Tyrann so eben mit seinen Ministern dort Rath gepflogen — oder er führt alle Personen nach einander auf einen öffentlichen Platz, um sie da ihre Geheimnisse sich anvertrauen zu lassen. Das bekannte Witzwort: „la scène est sur le théâtre" läßt sich ohne Uebertreibung auf viele der besten Stücke jener Zeit anwenden. Es ist unmöglich, daß die großen Schriftsteller des siebenzehnten Jahrhunderts Alles das nicht gemerkt haben sollten. In der Vorrede zur Medea entschuldigt Corneille sich mit dem Beispiel des Seneka und des Euripides „de ce qu'il a mis le lieu dans une place publique, quelque „peu de vraisemblance qu'il y ait à y faire parler des rois et à y voir „Médée prendre les desseins de sa vengeance". Er gesteht sogar ein: „ne pouvoir comprendre comme Sénèque dans son 4me acte lui fait „achever ses enchantemens en place publique et avoir mieux aimé „rompre l'unité exacte du lieu que de l'imiter en ce point." Dennoch trugen die Autorität und die Gewohnheit den Sieg davon und die Franzosen haben es bis zum neunzehnten Jahrhunderte anstehen lassen [5]), ehe sie die Fesseln dieses Vorurtheils brachen.

---

[1]) se trainer sur les pas de qu. [2]) durch superflu. [3]) durch important. Beide Adj. beziehen sich auf récits. [4]) faire entrer. [5]) attendre.

Endlich sind einige äußerliche und materielle Verhältnisse [1]) in Rechnung zu bringen [2]), welche die ächte Tragödie am Hofe Ludwigs XIV. wenig begünstigten. Nicht zufrieden damit, seine Sprache und seine Sitten auf der Bühne wieder zu finden, führte sich der Hof dort in Person ein und machte sie beinahe in aller Form zur Antichambre. Die „gens de qualité“ nahmen sich die Freiheit, ihre Plätze längs der Coulissen, dicht neben den Schauspielern zu wählen. Dort schwatzten und scherzten sie oft während des Spiels, kritisirten laut die Schauspieler und erlaubten sich alle möglichen Leichtfertigkeiten [3]). Die Memoirenschreiber erzählen davon merkwürdige Dinge [4]). Man wird sich leicht vorstellen, wie wenig diese Umgebung [5]) die Schauspieler ermuthigen konnte, sich den Eingebungen [6]) ihres Genies zu überlassen [7]). Mehr als Alles andere fürchtete man das „ridicule“, und diese beständige Befangenheit [8]), die tödtliche Feindin jedes Enthusiasmus, mußte auf die Dichter zurückwirken [9]). Daher jene übertriebene Delikatesse des tragischen Styls, die, indem sie den Schein des Gewöhnlichen und Unedeln zu vermeiden bemüht ist, oft gerade dann lächerlich wird [10]), wenn es ihr am meisten daran liegt, ihre Würde zu wahren. Indem Roxane den Stummen aufträgt, den Strick zur Erdrosselung ihres Bajazet bereit zu halten, ruft sie pathetisch aus:

> Que la main des muets s'arme pour son supplice!
> Qu'ils viennent préparer c e s n o e u d s i n f o r t u n é s
> Par qui de ses pareils les jours sont terminés!

Oder Curiatius steht im Begriff, den alten Horatius, den Vater seiner Braut, zu verlassen, um mit dessen Söhnen auf Leben und Tod [11]) zu fechten. Er ruft verzweifelt:

> *Cur.* Quel adieu vous dirai-je e t p a r q u e l s c o m p l i m e n s . . .
> *Hor.* Ah! n'attendrissez point ici mes sentimens.

Es wäre sehr leicht, diese Beispiele zu vervielfältigen. Aber die angeführten können genügen, um eine Vorstellung von dem zu geben, was wir meinen.

Bis auf [12]) diese Uebelstände nun haben die Meisterwerke der klassisch-französischen Tragödie die Bewunderung wohl verdient, mit der das gebildete Europa sie so lange Zeit begrüßt hat. Sie besitzen in der That Alles das, was Baour-Lormian für sie in Anspruch nimmt [13]): „une action claire, unique, toujours croissante, une habile distribution des parties, un intérêt progressif dont la puissance se combine de manière à converger sur un seul point et sur un seul personnage, une élégance soutenue, un style constamment noble et châtié! Der Cid, Horace, Cinna, Andromaque, Britannikus, Phädra enthalten herrliche Proben von Beredsamkeit — und

---

[1]) circonstances. [2]) tenir compte. [3]) frivolité. [4]) merveilles. [5]) cortége. [6]) inspirations. [7]) livrer. [8]) gêne. [9]) réagir. [10]) tombe dans le ridicule. [11]) à outrance. [12]) A part. [13]) revendiquer.

wenn gleich das angenommene[1]) System der tiefen und lebendigen Charakteristik Shakspeare's nicht Raum läßt, so verträgt es sich doch recht gut mit wahrer und ergreifender Schilderung der Leidenschaft, wie wir sie in den Trauerspielen Corneille's und Racine's oft genug zu bewundern Gelegenheit haben.

Sprechen wir nun von den vorzüglichsten Dichtern und ihren Werken, indem wir mit

Corneille beginnen. Pierre Corneille wurde im Jahre 1606 zu Rouen geboren. Sein Vater war dort maître des eaux et forêts in der Vicomté von Rouen. Seine Studien machte er bei den Jesuiten von Rouen und behielt von daher[2]) zeitlebens eine große Anhänglichkeit an diesen Orden. Nachdem er das Kollegium verlassen, widmete er sich ohne Neigung und ohne Erfolg der Jurisprudenz[3]). Aber bald erweckte die Liebe in ihm das Bewußtsein seines Dichterberufes[4]). Einer seiner Freunde führte ihn bei seiner Geliebten ein, um ihn deren Vorzüge[5]) bewundern zu lassen. Corneille entsprach der Erwartung seines Freundes, oder vielmehr, er übertraf sie, denn er stach ihn aus[6]), und seine Freude darüber ermuthigte ihn, das kleine Abenteuer in seinem ersten dramatischen Versuch zu schildern, der Komödie Melite, die 1625 erschien. Die günstige Aufnahme, welche dies Stück fand, ließ mehrere derselben Art ihm folgen. Clitandre, la Veuve, la Galerie du Palais, la Suivante, la Place Royale. Sie alle tragen die Charakterzüge der spanischen Komödien, denen sie größtentheils nachgeahmt sind. Das Interesse beruht auf der Intrigue. Mißverständnisse[7]), Verkleidungen, aufgefangene Briefe, nächtliche Abenteuer halten die Neugierde des Zuschauers in Athem[8]): man sucht die komische Wirkung mehr in künstlich kombinirten Ereignissen, als in den Verirrungen und Schwächen des menschlichen Herzens. Aber das wahre Verdienst dieser Stücke ist ihre einfache und natürliche Sprache, die anfangs sogar ihren Erfolg ein wenig gefährdete[9]): so sehr war man die schwülstige[10]) Declamation gewöhnt, welche die Nachahmer der Spanier in Aufnahme gebracht hatten[15]) und über die Corneille sich u. a. in den folgenden Versen seiner „Galerie“ ausdrücklich lustig macht:

. . „Je n'ai jamais vu de cervelles bien faites
Qui traitassent l'amour à la façon des poëtes.
C'est tout un autre jeu: le style d'un sonnet
Est fort extravagant dedans un cabinet.
Il y faut bien louer la beauté qu'on adore,
Sans mépriser Vénus, sans médire de Flore,
Sans que l'éclat du lis, des roses, d'un beau jour,
Ait rien à démêler avecque notre jour.

[1]) adopté. [2]) en. [3]) barreau. [4]) vocation poétique. [5]) mérites. [6]) supplanter. [7]) malentendu. [8]) suspendu. [9]) compromettre. [10]) guindé. [11]) mettre à la mode.

O pauvre comédie, objet de tant de veines!
Si tu n'as qu'un portrait des actions humaines,
On te tire souvent sur un original
A qui, pour dire vrai, tu ressembles fort mal.

In seinem Menteur (1642) machte Corneille einen ersten Versuch der Charakter- und Sittenkomödie, eine Gattung, welche Molière's Genie später mit den unvergänglichsten Meisterwerken der französischen Literatur bereichern sollte. Corneille's Talent war für das Lustspiel zu systematisch und zu wenig geschmeidig. Es konnte seine eigenthümlichen Vorzüge [1]), Größe, Kraft, Adel der Gesinnung und der Sprache, nur in der Tragödie entfalten. Der Dichter betrat diese Laufbahn seines Ruhmes mit Medea (1635), von der die Franzosen die Epoche ihres classischen Trauerspiels datiren.

Der Cid, welcher ihr auf dem Fuße folgte (1636), erhob die Bewunderung des Publikums zum Enthusiasmus. Die achtungsvolle Censur, der die Eifersucht Richelieu's ihn von Seiten der Akademie unterwarf [2]) erhöhte nur die Bedeutung des Erfolges. Es wurde sprüchwörtlich, zu sagen: „Cela est beau comme le Cid." Europa bestätigte das Urtheil der französischen Hauptstadt. Corneille besaß seinen Cid in englischer, deutscher, holländischer, italienischer und in spanischer Uebersetzung. Horace (1638) und Cinna (1639) hatten fast den gleichen Erfolg. In Polyeucte (1640), den freilich ein Theil der französischen Kritiker als das Meisterstück Corneille's bewundert, scheinen uns die Schwächen des Dichters und seiner Art [3]), kalte Berechnung an Stelle der Leidenschaft, eine Casuistik des Gefühls, die halb an den Advocaten, halb an den Jesuitenschüler erinnert, schon merklicher, und von so viel andern Stücken, die ihm gefolgt sind (wir nennen la Mort de Pompée 1642, Rodogune 1644, Héraclius 1649, Nicomède 1650), erhebt sich keines mehr zu der Kraft der ersten Meisterwerke, bis die Züge des „großen" Corneille im „Pertharite" fast gänzlich verschwinden. Das Durchfallen [4]) dieses letztern Stückes verleidete dem Dichter das Theater, und um seinen Mißmuth zu heilen, unternahm er auf den Rath der Jesuiten eine metrische Uebersetzung der „Nachfolge Christi". Aber sechs Jahre darauf kehrte er 1659 wieder in die frühere Laufbahn zurück, und ließ noch zehn Tragödien erscheinen, ohne Erfolg mit dem jugendlichen Talent Racine's wetteifernd. Erst 1674 entsagte er ernstlich seiner poetischen Thätigkeit. Er starb 1684 im Alter von 78 Jahren.

Wenn gleich Corneille sich dem Einflusse des Hofes und der großen Herren keineswegs gänzlich entziehen konnte, so ist er doch niemals Hofmann im eigentlichen Sinne des Wortes gewesen. Die Unabhängigkeit seiner poetischen Ueberzeugungen kostete ihm 1636 die Gönnerschaft [5]) Richelieu's,

---

[1]) qualité. [2]) faire subir. [3]) manière. [4]) chute. [5]) protection.

die er mit Leuten wie Boisrobert, Colletet, de l'Etoile und Rotrou theilen mußte. Sein Hang zur Melancholie [1]), sein Mangel an Gewandtheit [2]), sein Abscheu [3]) vor den Geschäften verleideten ihm [4]) die große Welt. Sein Aeußeres war höchst einfach und gewöhnlich [5]). Er sprach wenig. Seine Aussprache war nicht vollkommen elegant, und um den „großen" Corneille zu finden, mußte man ihn lesen. Dieser Beiname, des „Großen", der ihm geblieben ist, bezieht sich übrigens weniger auf die Ueberlegenheit seines Genies, als auf die Tendenz seiner meisten Tragödien. Die großen und erhabenen Empfindungen herrschen in ihnen fast ausschließlich. „L'amour", um mit Boileau zu sprechen, „souvent de remords combattu y paraît une faiblesse et non une vertu." Die Unterwerfung der Liebe unter die kindliche Pflicht, unter die Gesetze der „Ehre" und die Anforderungen des Vaterlandes — das ist die bewegende Kraft [6]) in den schönsten Stücken Corneille's. Und es wäre ungerecht, nicht anzuerkennen, daß es im Cid und Horace Stellen giebt, aus welchen diese Seelengröße in ihrem vollen Glanze hervorleuchtet [7]). Leider aber verfällt Corneille nur zu oft in die Fehler, welche von der Uebertreibung der ihm eigenthümlichen Effekte unzertrennlich sind. In vielen seiner Stücke macht sich eine zurückstoßende Härte bemerklich: die Berechnung soll sehr oft die poetische Empfindung ersetzen. In den aufregendsten Situationen wägen die Helden bedächtig das „Für" und „Wider" ab [8]), so daß man mehr der vorbereitenden Arbeit des Dichters als der Handlung des Stückes beizuwohnen glaubt. Es ergiebt sich daraus eine fast stereotype Form der Monologe. Die zwischen Leidenschaft und Pflicht schwankende [9]) Seele des Helden malt sich erst die Reize der einen aus. Dann, ohne sich zu unterbrechen, dreht sie die Frage um, sieht sie von der andern Seite an, wie ein Advokat, der sein Plaidoyer studiert, und endlich wird dann der Entschluß nach allen Regeln gefaßt. Es giebt kein Stück von Corneille, welches dafür nicht eine Menge Belege lieferte. „Die Personen Corneille's", sagt St. Beuve mit der Feinheit, die ihn kennzeichnet, „sind groß, edelmüthig, tapfer, ganz offen [10]), „zuversichtlich [11]) und von edlen Zügen. Meistentheils in strenger Zucht „aufgewachsen [12]), haben sie unaufhörlich die Grundsätze im Munde, nach „denen sie ihr Leben regeln; und da sie sich nie von ihnen entfernen, hat „man keine Mühe, sie zu begreifen; ein Blick genügt: was beinahe das Ge„gentheil der Personen Shakespeare's und der menschlichen Charaktere in „diesem Leben ist. Die Sittlichkeit seiner Helden ist fleckenlos: als Väter, „Liebhaber, Freunde oder Feinde bewundert oder ehrt man sie. An den „pathetischen Stellen finden sie erhabene Worte, die hinreißen und zu Thrä„nen rühren [13]). Aber seine Nebenbuhler und seine Ehemänner haben bis-

---

[1]) humeur mélancolique. [2]) souplesse. [3]) aversion pour. [4]) dégoûter quelqu'un de qu. [5]) commun. [6]) le ressort qui fait marcher. [7]) éclater. [8]) peser froidement. [9]) flottante. [10]) tout en dehors. [11]) hauts de tête. [12]) nourris. [13]) faire pleurer.

„weilen einen Anstrich [1]) von Lächerlichkeit; . . . seine Tyrannen und seine „Stiefmütter sind ganz aus einem Stücke, wie seine Helden, böse von einem „Ende zum andern, und bei alledem [2]) begegnet es ihnen zuweilen beim „Anblick einer schönen Handlung sich plötzlich zu wenden und zur Tugend „zurückzukehren. . . . Die Männer Corneille's haben ein auf Formen ver„sessenes [3]) und leicht verletzliches [4]) Wesen; sie zanken über die Etikette; in „der Leidenschaft raisonniren sie ausführlich und streiten laut mit sich selbst „herum [5]) . . . seine Heldinnen, seine „anbetungswürdigen Furien" gleichen sich „fast alle: ihre Liebe ist spitzfindig, überlegt, raffinirt, und kommt mehr aus „dem Kopf als aus dem Herzen. Man fühlt, daß Corneille die Frauen „wenig kannte." Bei alle dem aber ist der Fortschritt, den Corneille in der dramatischen Kunst der Franzosen repräsentirt, ein ungeheurer, und seine Meisterwerke werden sich auf der Bühne erhalten, so lange noch eine Spur von dem Nationalgeschmack vorhanden ist, dem sie ihre Entstehung danken. Wir werfen noch einen Blick auf die vorzüglichsten darunter:

1. Der Cid (1636, angeregt durch das spanische Stück „Jugend des Cid" von Guillen de Castro) schildert die Liebe Don Rodrigo's und Ximenens, grausam gekreuzt [6]) durch einen unglücklichen Zweikampf, in welchem Rodrigo die Ehre seines von Don Gormaz, dem Vater Ximenens, schwer beleidigten Vaters durch den Tod des Gegners rächt. Ximene, in schwerer Herzensbedrängniß [7]) zwischen der Neigung für ihren Geliebten, dessen Trefflichkeit sie mehr als jemals bewundert, und zwischen der Pflicht, ihren Vater zu rächen — entschließt sich „à maintenir sa gloire". Sie verlangt vom Könige den Tod Rodrigo's. Aber dieser letztere findet am selben Tage Gelegenheit, durch Besiegung der Mauren das Königreich zu retten. Der König verzeiht ihm und beschränkt die Buße seiner That auf einen Zweikampf zwischen Rodrigo und Don Sancho, dem Kämpen Ximenens. Noch einmal entscheiden die Waffen für den Cid, und Ximene, nachdem sie der „Ehre" genügt, willigt endlich ein, der Stimme ihres Herzens zu folgen und dem Besieger ihres Vaters die Hand zu reichen. — Die deutsche Kritik pflegt den Cid als einen glücklichen Versuch [8]) zu Begründung einer wahrhaft nationalen französischen Tragödie zu betrachten und es zu bedauern, daß Corneille sich durch das Urtheil der Akademie von diesem Wege habe ablenken lassen. Es ist wahr, daß der gewöhnliche Kontrast zwischen den Charakteren und der Handlung sich dort nicht so bemerklich macht, wie in den aus der alten Geschichte genommenen Stücken. Aber wer das Stück ohne Vorurtheil liest, wird sich leicht überzeugen, daß die darin herrschende Weltanschauung [9]) vollkommen dieselbe ist.

2. Horace, eine recht geschickte dramatische Bearbeitung [10]) des berühmten Kampfes zwischen den Horatiern und Curiatiern, ist das unter den Stük-

---

[1]) teinte. [2]) encore. [3]) formaliste. [4]) pointilleux. [5]) ergoter. [6]) traverser. [7]) cruellement balancée. [8]) coup d'essai. [9]) ordre d'idées. [10]) mise en scène.

ken Corneille's, in welchem er sich seinem Ideal am meisten genähert hat, und in dem die Fehler des Systems sich am wenigsten bemerklich machen. Die Einfachheit der Fabel artet nicht in Eintönigkeit aus, der rauhe Heroismus des Horace und die menschlichere Tugend des Curiace sind mit den Farben der Natur gemalt, der Gegensatz der beiden Helden ist in dem der beiden Frauen, Sabina und Camilla, vortrefflich gemildert [1]), und der reine und strenge Patriotismus des alten Horace ragt über die Leidenschaften der Jugend hervor, wie die von Jahrhunderten gebräunte Eiche unter den Bäumen des Waldes.

3. Cinna, dem die französische Kritik den Preis zuerkannt hat, läßt die Unverträglichkeit der französischen Denkweise und der antiken Handlung schon lebhaft empfinden. Es handelt sich darum, die Großmuth des Augustus anschaulich zu machen, der, nachdem er die vierzehnte Verschwörung gegen sein Leben endeckt hat, den Verschwörern verzeiht und sie durch neue Wohlthaten versöhnt. Um diesem Gegenstande dramatisches Interesse zu geben, hat Corneille die Rolle der Emilia erfunden, der Mündel und Schutzbefohlenen [2]) des Augustus. Diese „liebenswürdige Furie" hat das Gelübde gethan, den Tod ihres im Bürgerkriege geächteten Vaters Toranius an ihrem Wohlthäter zu rächen. Nur der Mörder des Kaisers wird ihre Hand erhalten, und Cinna, durch ihre „beaux yeux" unterjocht, entschließt sich, dieser Bedingung zu genügen [3]), obgleich Augustus ihn selbst mit Wohlthaten überhäuft hat. Er geht sogar so weit [4]), den Kaiser von dem Entschluß der freiwilligen Abdankung [5]) abwendig zu machen, bloß damit das Opfer seiner Rache nicht entrinne. Bei der Gelegenheit verbreitet er sich in prächtigen Versen über die Unmöglichkeit, die Republik in dem entarteten Rom wieder herzustellen und über die unendliche Reihe von unvermeidlichen Uebeln, welche die Abdankung des Alleinherrschers nach sich ziehen müßte. Endlich wird die Verschwörung entdeckt, Augustus macht sich das Vergnügen, Cinna in einem Zwiegespräch [6]) zu beschämen; da dieser es versucht, den Republikaner zu spielen, so vernichtet er ihn [7]) durch das nur zu wahre Gemälde seiner gänzlichen Unfähigkeit — und nach allen diesen Vorbereitungen schließt er die Scene durch das berühmte „soyons amis Cinna". „Vous me gâtez le soyons amis Cinna. Si le roi m'en disait autant, je le remercierais de son amitié", rief der Marschall de la Feuillade, als er der Vorstellung des Stükkes beiwohnte. Er hatte Recht, und wir wagen hinzuzufügen, daß das „soyons amis Cinna" nicht das Einzige ist, was Corneille an dem Stücke verdorben hat.

4. Polyeucte (1640), ein unglücklicher Versuch, eine tragische Handlung auf die Exaltationen des religiösen Mysticismus zu gründen. Pauline,

---

[1]) nuancer. [2]) protégée. [3]) en passer par là. [4]) jusqu'à. [5]) de la résolution qu'il a prise d'abdiquer son pouvoir. [6]) tête-à-tête. [7]) accabler.

die Tochter des Felix, römischen Statthalters von Armenien, ist so eben mit Polyeuct vermählt, einem vornehmen Herrn aus der Provinz. Sie liebt ihn, aber aus Pflichtgefühl, „parce que sa raison tyrannise ses sentimens". Denn in Rom hat sie einen Ritter, Severus, kennen gelernt, dessen großes „mérite" ihr Herz bezwungen hat, und mit dem sie als tugendhaftes Mädchen geseufzt und geweint hat, da der Vater und die Pflicht unerbittlich waren. Nun ist aber Severus im Kriege nicht umgekommen, wie man lange geglaubt; er kommt in Armenien an als mächtiger Herr vom Hofe, in allem Glanze glücklicher Waffenthaten und der Gunst des Herrschers. Felix, der alte Höfling, außer sich vor Furcht und Ueberraschung, veranstaltet zu Ehren der von Severus erfochtenen Siege ein feierliches Opfer. Mittlerweile ist Polyeuct Christ geworden. Brennend vor Begierde, seinen Glauben in guten Werken zu bethätigen [1]), lästert er öffentlich die Götter, stört das Opfer, wirft die Statue Jupiters um — und wird endlich ins Gefängniß gebracht. Verzweiflung Paulinens, Großmuth und erhabene Standhaftigkeit des Polyeuct. Im Begriff zu sterben, vermacht er seine Frau dem Severus, dessen Geheimniß er kennt, man weiß nicht recht wie. Severus, nicht weniger großmüthig, läßt sich durch Pauline überreden, sein ganzes Ansehen anzuwenden [2]), um das einzige Hinderniß seines Glückes vom Verderben zu retten. Aber Felix, ganz von selbstsüchtiger Furcht beherrscht, sieht in allen Bemühungen des großmüthigen Helden nur eine Falle; er hat es sich in den Kopf gesetzt, daß Severus bloß einen Vorwand sucht, um ihn beim Kaiser als Christenfreund zu denunciiren. Da Polyeuct seinen Glauben nicht verleugnen mag, so läßt er ihn hinrichten. Doch kaum wird der Tod des Märtyrers gemeldet, als die „Gnade" vom Himmel herniedersteigt, um die Verfolger zu bekehren. Felix, allen Gefahren trotzend, wird urplötzlich Christ, Pauline, bis dahin indignirt gegen die „songes ridicules des chrétiens", folgt seinem Beispiel und Severus gesellt sich als Dritter zu ihnen um

„A nos martyrs donner la sépulture,
Baiser leurs corps sacrés, les mettre en digne lieu
Et faire retentir partout le nom de Dieu."

Alles das kann sehr erbaulich und moralisch sein, aber es gehört nicht in die Tragödie, die es nicht mit den Wundern der Legende, sondern mit dem menschlichen Herzen zu thun hat, und das Hotel Rambouillet hat sehr Recht gehabt, dem Stück nur so viel Beifall zu spenden, „que le demandèrent la bienséance et la grande réputation que l'auteur avait déjà."

5. Rodogune (1644), von Corneille für das beste seiner Stücke erklärt, wahrscheinlich in einer Anwandlung [3]) jener Zärtlichkeit, welche die Eltern so fest an die ihrer Kinder knüpft, die ihnen die meiste Plage gemacht haben. Rodogune, eine parthische Prinzessin, hat den Nikanor, König

---

[1]) faire éclater en. [2]) interposer. [3]) par un effet.

von Syrien, geheirathet, während dieser Kriegsgefangener bei ihrem Vater war und in seinem Königreiche für todt galt. Kleopatra, Nikanors erste Frau, diesem Gerüchte trauend, hat ihrem Schwager Antiochus die Hand gereicht [1]), ihn jedoch eben durch die Waffen der Parther verloren. Voll von Eifersucht und den Zorn Nikanors fürchtend legt sie diesem letztern bei seiner Rückkehr nach Syrien einen Hinterhalt, tödtet ihn und bemächtigt sich Rodogunens, ihrer Rivalin. Aber diese ihrerseits [2]) wird von den Parthern unterstützt. Man beschließt endlich, Rodogune auf den syrischen Thron zu erheben unter der Bedingung, daß sie den von Kleopatra's Zwillingssöhnen heirathe, welchen diese für den Aelteren erklären wird. In dieser Situation nun beginnt die Handlung des Stückes. Kleopatra, den Einfluß einer zu tödtlich beleidigten Feindin fürchtend, ist entschlossen, Rodogune um jeden Preis zu verderben. Sie knüpft die Krone an ihren Tod [3]). Nun sind aber die beiden Söhne der Königin, Antiochus und Seleukus, sterblich [4]) in die Prinzessin verliebt; sie erschrecken vor dem bloßen Gedanken, ihr ein Leides zuzufügen. Die tugendhafte Rodogune ihrerseits kann sich nicht entschließen, sich für einen der Prinzen zu erklären, obwohl sie den Antiochus dem Seleukus vorzieht. Endlich, zur Entscheidung gedrängt, verlangt sie von dem, der ihre Hand gewinnen will, den Kopf der Kleopatra: denn, sagt sie:

Tremblez princes, tremblez au nom de votre père,
Il est mort, et pour moi, par les mains d'une mère.
Je l'avais oublié sujette à d'autres loix:
Mais libre, je lui rends enfin ce que je dois.
C'est à vous de choisir mon amour ou ma haine.
J'aime les fils du roi, je hais ceux de la reine,
Réglez vous là-dessus, et sans plus me presser
Voyez auquel des deux vous voulez renoncer.

Bei alle dem liebt Rodogune den Antiochus mit Leidenschaft. Begreife, wer da kann, die Möglichkeit eines solchen Charakters. Wir glauben genug gesagt zu haben, um das zu erklären, was wir oben über die Kälte und die Kasuistik [5]) bemerkten, die in der tragischen Kunst des Corneille regieren. — Die zahlreichen Stücke, die auf Rodogune folgten, vereinigen alle Schwächen der hier aufgezählten Hauptwerke, ohne ihre Schönheiten zu besitzen. Man erkennt in ihnen zu sehr das vergebliche Bestreben des alternden Dichters, den Erfolgen seines jugendlichen Nebenbuhlers die Wage zu halten [6]). Dieser letztere

Jean Racine, nach Molière der größte Dichter des Jahrhunderts Ludwigs XIV., wurde zu La Ferté-Milon am 21. December 1639 geboren,

[1]) Relativsatz. [2]) a son tour. [3]) mettre au prix de. [4]) éperdument. [5]) le casuisme. [6]) balancer.

wie Corneille und Boileau aus einer guten Familie des Mittelstandes. Sein Vater, den er frühzeitig verlor, war Obersalzinspektor [1]) der Champagne, sein Großvater königlicher Forstmeister [2]) von Villiers Cotterets. Seine ersten Studien machte er in Beauvais, dann in Port-Royal, der Wiege des französischen Jansenismus. Sein Talent kam seinem Fleiße gleich; und möge er die griechische Sprache in neun Monaten erlernt haben oder nicht, Thatsache ist [3]) seine gründliche Kenntniß der Alten, besonders der Dichter, für die er frühzeitig eine entschiedene Vorliebe empfand. Sein größtes Vergnügen war, sich in den Wald zu vertiefen [4]) und dort die griechischen Tragiker zu lesen, die er fast auswendig wußte, und deren Ausdrücke und Bilder er zuerst in seine Sprache zu übertragen wagte.

Kaum hatte er seine „Philosophie" absolvirt [5]) als er sich durch seine Ode „la Nymphe de la Seine" vortheilhaft bekannt machte. Dieses Gedicht, welches er 1660 zur Hochzeitsfeier des Königs verfertigte, verschaffte ihm ein Geschenk von 100 Louisd'or und eine Pension von 600 Livres. Er entschloß sich nun, sich gänzlich der Poesie zu widmen. Nur einem Onkel zu Gefallen [6]), der ihm seine Pfründe [7]) abtreten wollte, beschäftigte er sich [8]) mit Theologie, aber ohne seine Lieblingsstudien einen Augenblick aus dem Auge zu verlieren. Die „Frères ennemis", seine erste Tragödie, wurde 1664 aufgeführt. Dieses Stück, wie „Alexandre" (1665) schien Corneille's Wort zu rechtfertigen, „daß Racine ein großes Talent für Poesie, aber keines für die Tragödie besitze". Aber schon Andromaque (1667) ließ das Genie des jungen Dichters in vollem Glanze strahlen und verdiente vollständig den Beifall [9]), mit dem sie aufgenommen wurde. Das Schicksal des „Britannikus" (1669) war nicht so glücklich, sei es daß die Freunde Corneille's durch ihre hämischen [10]) Beurtheilungen das Publikum irre führten, oder daß das treue Gemälde eines verdorbenen Hofes und eines ausschweifenden [11]) Despotismus die Höflinge Ludwigs XIV. ein wenig erschreckte. Ueberhaupt waren die Erfolge, welche Racine während seines Lebens [12]) errang, nur zu oft zweifelhaft oder durch die Intriguen der literarischen Koterien vergiftet. Erst im achtzehnten Jahrhundert begann man den ganzen Werth des größten französischen Tragikers zu erkennen. Und was den schlechten Geschmack der Zeitgenossen noch bedauerlicher macht, das war die außerordentliche Empfindlichkeit des Dichters, seine gänzliche Abhängigkeit von den Urtheilen des Hofes und der Stadt. Racine wurde 1673 in die französische Akademie aufgenommen, einige Jahre später ward er mit Boileau zum Historiographen des Königs ernannt. Ludwig XIV. liebte ihn und gab ihm häufige Beweise seiner persönlichen Zuneigung. Aber weder diese Auszeichnungen, noch die

---

[1]) contrôleur du grenier à sel. [2]) procureur du roi pour les eaux et forêts de, etc. [3]) ce qui est certain c'est, etc. [4]) s'enfoncer. [5]) achever. [6]) par déférence pour. [7]) bénéfice. [8]) s'appliquer. [9]) les applaudissements. [10]) malin. [11]) extravagant. [12]) de son vivant.

Achtung und Freundschaft der begabtesten Geister jener Tage konnte den Dichter über die zweifelhafte Aufnahme [1]) trösten, welche die erbärmlichen [2]) Intriguen des Hotel Rambouillet seiner Phädra bereitet hatten. Diese Tragödie, ein unvergleichliches Meisterwerk des französischen Klassicismus, wurde weniger applaudirt, als die Phädra des Pradon, eines mittelmäßigen Menschen, dessen der Neid sich bediente um den Ruhm des Dichters zu schmälern [3]). Racine entschloß sich, dem Theater zu entsagen (1677) und ergab sich nun gänzlich seiner Neigung für die Frömmigkeit. In dieser Stimmung entrissen die Bitten der Frau von Maintenon ihm noch zwei religiöse Stücke, Esther (1689) und Athalie (1691), beide den Fräulein von St. Cyr gewidmet: das erste ziemlich schwach, aber mit allgemeinem Beifall begrüßt [4]): das andere eine der schönsten Zierden des französischen Theaters, aber von dem Hofe, den Jesuiten und den Schöngeistern der Hauptstadt, Boileau ausgenommen, verworfen. Nachdem der Dichter noch einen vergeblichen Versuch gemacht, die Aufmerksamkeit des Königs auf die Leiden der mit Abgaben überladenen Nation zu lenken, fiel er in Ungnade, d. h. der König grüßte ihn eines Tages nicht beim Lever, und Frau von Maintenon ließ ihm sagen, er möge bis auf weitern Befehl [5]) nicht am Hofe erscheinen. Der Dichter starb (am 21. April 1699), nachdem er noch ein Jahr lang ein sieches, dahin welkendes Leben gefristet [6]).

Racine's Tragödien sind durch die Stimmen der Jahrhunderte als die Meisterwerke des französischen Klassicismus anerkannt worden. Als man Voltaire aufforderte [7]) einen Kommentar dazu zu schreiben, antwortete er: „Il est tout fait; il n'y a qu'à écrire en bas de chaque page: Beau, Pathétique, Harmonieux, Sublime". Voltaire hatte Recht, insofern er die Frage aus dem Gesichtspunkte des französischen Systems entschied [8]). Allerdings [9]) sind die Grundfehler dieses letztern nicht ohne Einfluß auf Racine's Kunst geblieben. Auch seine Helden sind Franzosen, in Griechen, Römer, Türken und Juden verkleidet. Der Zwang der drei Einheiten macht sich auch in seinen Stücken bemerkbar und auch er versteht es besser, Leidenschaften zu malen, als Charaktere zu ergründen und zu entwickeln. Aber bei alle dem [10]) hört Racine nicht auf, Dichter in der besten Bedeutung des Wortes zu sein. Der glücklichen Eingebung seines Genius folgend, sucht er die bewegende Kraft [11]) fast aller seiner Stücke in den Tiefen einer Leidenschaft, deren Natur Niemand besser kennt, als er. Die Qualen der unglücklichen Liebe, die Wuth [12]) der Eifersucht, die Entzückungen [13]) einer starken, aufrichtigen und erwiederten [14]) Neigung — das sind die Gemälde, welche den Reiz seiner meisten Tragödien bilden, einen Reiz, der durch das Interesse

[1]) accueil douteux. [2]) vilain. [3]) rabaisser. [4]) applaudir. [5]) jusqu'à nouvel ordre. [6]) traîner une vie pénible et languissante. [7]) Voltaire étant prié. [8]) juger la question. [9]) il est vrai. [10]) avec tout cela. [11]) le ressort. [12]) les fureurs. [13]) transports. [14]) partagé.

einer verständig [1]) geordneten [2]) Handlung und durch den Zauber eines harmonischen Versbaues, eines edeln, gleichmäßigen [3]), pathetischen Styls nicht wenig [4]) vergrößert wird.

Wir fügen noch einige Worte über die bedeutendsten Stücke des Dichters hinzu.

Andromaque (1667) schildert mit furchtbarer Wahrheit den Egoismus der leidenschaftlichen und unglücklichen Liebe. Pyrrhus, des Achilles Sohn, liebt Andromache, Hektors Wittwe, die er als Gefangene aus dem zerstörten Troja [5]) mitgebracht hat. Hermione, Tochter des Menelaus, des Pyrrhus Verlobte, ist darüber in Verzweiflung, weniger noch weil ihr Stolz sich verletzt fühlt, als aus leidenschaftlicher Liebe für ihren Ungetreuen. Nun hat aber Hermione ihrerseits den Orestes unglücklich gemacht, der ohne Hoffnung für sie entbrennt. Orestes, in Epirus anlangend, um im Namen der Griechen den Kopf des Astyanax, Andromachens Sohn, zu verlangen, führt die Katastrophe herbei. Bis auf einige kokette Scenen [6]) sind die Schwankungen [7]) derselben Leidenschaft in drei verschiedenen Charakteren vortrefflich dargestellt. Die finstere Verzweiflung des Orestes, die rachsüchtige Eifersucht der stolzen Hermione, die stürmische Begehrlichkeit [8]) des Sohnes des Achilles erfüllen eine Reihe Scenen von beständig wachsendem Interesse, und in diesem Chaos egoistischer Leidenschaften glänzt die reine, uneigennützige Mutterliebe der Andromache wie ein Stern in Gewitternacht.

Im Britannicus (1669) kommt Racine jener Objektivität sehr nahe, die wir in den Meisterwerken der englischen und der deutschen Bühne bewundern. Allerdings stechen die Sitten des kaiserlichen Hofes von Rom gegen die des Hofes Ludwigs XIV. weniger ab [9]), als der Zustand Griechenlands nach [10]) dem trojanischen Kriege, und überdies verdankt Racine die schönsten Stellen seiner Tragödie dem Tacitus. Aber es ist ein großes Verdienst des Dichters, daß er ein solches Vorbild zu benutzen wußte. Er stellt Nero's Charakter in dem Moment dar, da der scheußliche Egoismus des Tyrannen die Fesseln abzuschütteln [11]) beginnt, welche die Furcht und die Gewohnheit kindlichen Gehorsams ihm im Anfange seiner Regierung angelegt hatten. Britannicus, Vetter des Kaisers und rechtmäßiger Thronerbe, liebt seine Muhme Junia. Agrippina, des Kaisers Mutter, von Ehrgeiz verzehrt und für ihren Einfluß auf den Kaiser fürchtend, begünstigt die Liebenden, um sich in ihnen eine Stütze gegen ihren Sohn zu schaffen [12]). Aber dieser, durch seine Vertrauten benachrichtigt, läßt Junia ergreifen [13]), sieht sie und liebt sie leidenschaftlich beim ersten Blick. Die Eifersucht verdoppelt seine Wuth gegen Britannicus. Mit gewöhnlicher Rache nicht

---

[1]) savamment. [2]) combinée. [3]) soutenu. [4]) pas médiocrement. [5]) du sac de Troie. [6]) à quelques scènes de coquetterie près. [7]) fluctuations. [8]) désirs impétueux. [9]) contraster. [10]) au sortir. [11]) se révolter contre les entraves. [12]) se faire qu. de quelqu'un. [13]) saisir.

zufrieden, zwingt er Junia, ihren Geliebten durch ihre Kälte in Verzweiflung zu setzen während einer Unterredung, deren unsichtbarer Zeuge er ist. Endlich nimmt Agrippina alle ihre Kraft zusammen und es gelingt ihr noch einmal, das Gemüth des Kaisers zu bändigen und ihm eine Versöhnung zu entreißen. Aber Narciß, des Britannicus Vertrauter, das unnachahmliche Muster eines elenden [1]) heuchlerischen Schmeichlers, giebt die Seele des Tyrannen bald ihrer natürlichen Stimmung wieder und überredet ihn, Britannicus im Augenblicke der feierlichen Versöhnung zu vergiften. Die Verzweiflung der Junia und die unheilkündenden [2]) Voraussagungen der Aggrippina und des braven Burrhus beschließen das Stück. Die Schlußworte des letztern:

Plût aux Dieux, que ce fût le dernier de ses crimes!

eröffnen in wahrhaft tragischer Weise die Aussicht [3]) auf eine Regierung, von der die in der Tragödie dargestellten Gräuel nur das Probestück [4]) waren. Alle Charaktere, bis auf den des Britannicus, sind voll von Leben und Individualität. Nero, unter dem falschen Schimmer [5]) der Bildung und des Geschmacks mit Mühe die Begierden des feigen und wollüstigen Tyrannen verbergend — Agrippina, aus Ehrgeiz in Tugend und Mäßigkeit machend [6]) wie früher aus demselben Grunde in Schamlosigkeit und Intriguen — Burrhus, der brave Soldat mitten unter verdorbenen Höflingen — Narciß, der Vertreter jener niedrigen und verworfenen Seelen, die die Knechtschaft erzeugt, wie die Sümpfe die Pest — alle diese Charaktere versetzen uns mitten in die Vorgänge und Zeiten, welche der Dichter schildert. Selbst die unvermeidliche französische Höflichkeit fällt in den Vorzimmern von Nero's Palast weniger auf [7]). Wir verzeihen es der Junia beinahe, wenn sie, bei der Nachricht von dem furchtbaren Tode ihres Geliebten, sich mit den Worten an Agrippina wendet:

„Pardonnez, Madame, à ce transport.
„Je vais le secourir, si je puis, ou le suivre."

Der Styl des Stückes ist unvergleichlich schön. Wenn Agrippina den Nero mit diesen furchtbaren Worten anredet:

„Mais j'espère qu'enfin le ciel, las de tes crimes
„Ajoutera ta perte à tant d'autres victimes;
„Qu'après t'être couvert de leur sang et du mien
„Tu te verras forcé à répandre le tien,
„Et ton nom paraîtra dans la race future
„Aux plus cruels tyrans une cruelle injure!"

so fühlen wir wohl, daß es keine Form und kein System giebt, welche das wahre Genie hindern könnten, Erhabenes zu schaffen.

---

[1]) vil. [2]) sinistres. [3]) perspective. [4]) coup d'essai. [5]) le faux éclat. [6]) faire métier de qu. [7]) paraît moins étrange.

Berenice (1670) eine Art literarischen Zweikampfes zwischen Racine und Corneille, in welchem der Sieg dem Ersteren blieb. Das Stück ist das dramatische Gemälde einer zärtlichen, tiefen, aber der Pflicht freiwillig weichenden Liebe, vielleicht nicht ohne Anspielung auf die Trennung Ludwigs XIV. von Fräulein de la Valière, seiner ersten Liebe, oder nach Andern, auf die hoffnungslose Liebe, welche Henriette d'Orléans, die das Stück bestellt haben soll [1]), für Ludwig XIV. empfand. Titus, Kaiser von Rom, der nach seiner Thronbesteigung seine heiß geliebte Berenice nach Palästina zurückschickt, weil die Reichsgesetze dem Kaiser die Ehe mit einer ausländischen Fürstin verbieten — das ist die Fabel, mit welcher Racine fünf Acte zu füllen gewußt hat, ohne eintönig und matt [2]) zu werden.

Bajazet (1672), ein nicht sehr glücklicher Versuch, die Türken in die klassische Tragödie einzuführen. Wir haben schon in der Einleitung zu diesem Kapitel von diesem Stücke gesprochen.

Mithridates (1673) könnte unmittelbar neben Britannikus gestellt werden, so sehr ist es dem Dichter gelungen, einen großen historischen Charakter zu zeichnen und die geistige Physiognomie der dargestellten Zeit wieder zu finden. Mithridates, obwohl unter den Waffen ergraut [3]), liebt Monime, ein schönes ephesisches Mädchen, mit der Gluth eines orientalischen Tyrannen, ohne die geringste Färbung [4]) von Galanterie oder Sentimentalität. Monime ist um so unglücklicher, da sie vor ihrer Auslieferung an den König bereits Xiphares, den Lieblingssohn ihres künftigen Gatten, kannte und liebte. Nun unterliegt Mithridates den Waffen des Pompejus. Die Nachricht von seinem Tode verbreitet sich in Nymphäum, Monime's Zufluchtsort. Die lästigen Zudringlichkeiten [5]) des Pharnaces, ältesten Sohnes des Mithridates, drängen die unglückliche Fürstin, ihr Herz dem, den sie liebt, zu öffnen. Aber kaum hat die Ankunft des Mithridates das Gerücht von seinem Tode widerlegt [6]), als alle Beide, Monime wie Xiphares, nicht einen Augenblick zwischen ihrer Pflicht und ihrer Leidenschaft schwanken. Vergeblich [7]). Pharnaces erweckt Verdacht gegen sie, eine List des Mithridates weiß Monime'n ihr Geheimniß zu entlocken und seinen Herrschergewohnheiten getreu beschließt der Fürst, seinen Lieblingssohn seinem Zorne zu opfern. Da ändert ein plötzlicher Angriff der durch Pharnaces herbeigerufenen Römer die ganze Lage. Mithridates, im Begriff zu unterliegen und tödtlich verwundet, schickt der Monime den Befehl, sich zu vergiften. Gleich darauf wird er durch Xiphares' Tapferkeit gerettet. Der Haß gegen die Römer und der Heldenmuth des alten Kriegsmannes siegen über die Eifersucht des orientalischen Despoten. Er verzeiht seinem Sohne, Monime

[1]) Conditionnel. [2]) languissant. [3]) blanchi. [4]) sans aucune nuance. [5]) instances importunes. [6]) démentir. [7]) c'est en vain.

wird gleichfalls [1]) gerettet und die Liebenden reichen sich über der Leiche des unglücklichen Helden die Hände, es sich angelobend, ihn an seinen Feinden zu rächen.

Iphigenie (1674) leidet zu sehr unter dem Gegensatze der französischen Sitte und des antiken Sujets, als daß wir uns auf die Seite der französischen Kritik stellen könnten, die ihr die erste Stelle nicht nur unter Racine's Tragödien, sondern unter allen Meisterwerken des menschlichen Geistes zuerkennt.

Phädra (1677), dem Euripides nachgeahmt, wird für alle Zeit eines der wahrsten und furchtbarsten Gemälde bleiben, in welchen der Griffel [2]) eines Poeten die Verwüstungen unglücklicher, eifersüchtiger Liebe in einem heftigen, leidenschaftlichen Gemüthe zu schildern gewußt hat. Phädra ist allerdings weder Griechin noch Französin. Aber sie ist das leidenschaftliche Weib aller Jahrhunderte und aller Völker. Sie ist, wenn man will, mehr ein Typus als ein individueller Charakter. Aber die Grundzüge dieses Typus sind der Natur entnommen [3]) und werden in jeder Lage, die der Phädra's gleicht, sich wiederholen, so lange es Menschen giebt, fähig die Freuden und Schmerzen der Liebe zu empfinden.

Athalia endlich (1691) nähert sich mehr als irgend ein anderes französisches Stück jener einfachen und erhabenen Würde, welche die Trauerspiele der Alten charakterisirt. So wurde sie denn auch von dem Hofe des „großen Königs" gründlich [4]) verachtet und erst ein halbes Jahrhundert nach dem Tode des Dichters widerrief [5]) Frankreich sein erstes Urtheil und zollte dem letzten Meisterwerke Racine's den gerechten Beifall [6]), dessen es sich noch auf der Bühne erfreut. Man kann nicht verkennen, daß der aus der heiligen Geschichte entnommene Inhalt [7]) dem damals sehr frommen Dichter jene innige Theilnahme [8]) eingeflößt hat, die den Werken der Kunst mehr als alle andern Vorzüge den Weg zu unserm Herzen bahnt.

Corneille und Racine haben viele Nachahmer, aber keine Nebenbuhler gefunden.

Thomas Corneille (1625—1709) folgt der Spur [9]) seines Bruders, ohne ihn zu erreichen. Die Mehrzahl seiner Stücke gleichen dialogisirten Romanen, in denen die Eintönigkeit [10]) spruchreicher [11]) Phrasen den männlichen und kräftigen Styl des großen Corneille vergeblich nachzubilden sucht [12]). Nur zwei davon haben sich erhalten [13]) Der „Graf von Essex" schildert Elisabeths unglücklichen Günstling als einen verfolgten großen Mann, das Opfer einer Kabale und der Eifersucht der Königin, während Cobham,

---

[1]) à son tour. [2]) le crayon. [3]) puiser dans qu. [4]) absolument. [5]) revenir de qu. [6]) accueillir avec les justes applaudissements. [7]) sujet. [8]) profonde sympathie. [9]) marche sur les traces. [10]) monotonie. [11]) sententieux. [12]) contrefaire. [13]) il n'y en a que deux qui soit restées.

Raleigh, Cecil als „hommes sans nom“ behandelt werden, die „bassement flatteurs, des désordres publics font gloire d'être auteurs“. „Ariadne“, die an des Racine Berenice erinnert, ist weit besser gelungen [1]). Allerdings muß die Titelrolle allein das Stück füllen, in welchem der elend treulose [2]) Theseus und die andern Fürsten und großen Herren, „die die öden Felsen von Naxos bevölkern“, eine ziemlich traurige Figur [3]) spielen. Aber Ariadne, verrathen von einem Geliebten für den sie Alles geopfert hat und von einer Schwester (Phädra), der sie wie ihrem zweiten Selbst [4]) vertraut — ist mit nicht gewöhnlicher Wahrheit und Wärme geschildert. Ihre Rolle enthält einige des Racine würdige Stellen. Man lese z. B. was sie zu Theseus pricht, als dieser ihr den Rath giebt, den König von Naxos zu heirathen:

Périsse tout s'il faut cesser de t'être chère!
Qu'ai je affaire du trône et de la main d'un roi?
De l'univers entier je ne voulais que toi.
Pour toi, pour m'attacher à ta seule personne
J'ai tout abandonné, repos, gloire, couronne;
Et quand ces mêmes biens ici me sont offerts,
Que je puis en jouir, c'est toi seul que je perds!
Pour voir leur impuissance à réparer ta perte,
Je te suis, mène-moi dans quelque île déserte,
Où, renonçant à tout, je me laisser charmer
De l'unique douceur de te voir, de t'aimer.
Là, possédant ton coeur, ma gloire est sans seconde:
Ce coeur me sera plus que l'empire du monde....
Point de ressentiment de ton crime passé:
Tu n'as qu'à dire un mot, ce crime est effacé.
C'en est fait, tu le vois, je n'ai plus de colère!

Quinault (1637—1688), noch ehe er sich durch seine Opern berühmt machte, versuchte sich in [5]) der Tragödie, wie in der Tragikomödie und im Lustspiel, und sein „Faux Tibérinus“ so wie sein „Astrate“ haben sich achtzig Jahre lang auf der Bühne erhalten. Aber er wußte besser eine lyrische Strophe zu runden und eine Intrigue zu ordnen, als den Forderungen der Tragödie zu genügen. Seine Stücke sind sämmtlich in Handlung gesetzte Romane.

Unter den Nachahmern Racine's ist Campistron (1656—1737) der schwächste, und gerade dieser errang während seines Lebens die größten Erfolge. Seine Stücke sind mit verliebten Ueberschwänglichkeiten angefüllt, deren Fadheit nicht einmal der Reiz des Styles und des Verses verhüllt. — Der „Absalon“ des Duché ist Allem, was Campistron geschaffen, weit über-

---

[1]) mieux faite. [2]) lâchement infidèle. [3]) font assez mauvaise figure.
[4]) à un autre elle-même. [5]) s'essayer à qu.

legen. — Der „Manlius“ des Antoine de la Fosse (1653—1708) endlich erhebt seinen Verfasser weit über alle Tragiker, welche im siebenzehnten Jahrhundert auf Racine gefolgt sind. Um den besten Stücken des Zeitalters gleich zu kommen, fehlt dieser Tragödie nur jene „poésie du style“, jener Reiz des Ausdrucks, an welchen Racine die Ohren der Franzosen gewöhnt hatte.

b. Die Komödie.

Das komische Talent hat unter den Vorzügen [1]) des französischen Geistes stets in erster Linie geglänzt. Im Mittelalter machte es sich in lustigen Geschichten und Liedern und in den Scherzen der „Enfants Sans Soucy“ Luft [2]). Später triumphirte es in den geistreichen Tollheiten Gargantua's und Pantagruels; im Jahrhundert des vervollkommneten „Geschmacks“ begeistert es den ursprünglichsten [3]) und nationalsten aller der Dichter, welche zu dem literarischen Ruhmesglanz [4]) des Hofes Ludwigs XIV. beitrugen. Dieser Günstling des Königs, des Publikums und — der Musen ist

Jean Poquelin de Molière (1622—1673). — Jean Baptiste Poquelin, dies ist sein wahrer Name, wurde in Paris am 15. Januar 1622 geboren *). Er war Sohn und Enkel von Hoftapezierern des Königs [5]), und während der ersten vierzehn Jahre seines Lebens dachte sein Vater nur daran, ihm eine für seinen Stand passende [6]) Erziehung zu geben. Da erweckten die theatralischen Vorstellungen im Hotel de Bourgogne, in welche sein Großvater ihn bisweilen geführt hatte, in dem Knaben die Lust [7]) zum Theater und zu den schönen Wissenschaften und man bewilligte seinen dringenden Bitten einige Studienjahre im College Clermont, wo er der Mitschüler von Söhnen der vornehmsten Familien war und mehrere Jahre lang mit dem Dichter Chapelle, der beständig sein Freund blieb, den Privatunterricht des berühmten Epikuräers Gassendi genoß. Eine Reise Ludwigs XIII. nach Narbonne (1641) nöthigte ihn, dem Hofe zu folgen, um an Stelle seines schwach gewordenen Vaters die Pflichten [8]) seines Amtes zu üben [9]). Er hat sie seitdem bis an seinen Tod erfüllt [10]), nicht ohne daraus großen Nutzen für seine Kunst zu ziehen, indem er seine wenn gleich bescheidene

---

*) Man vergleiche über diesen größten Dichter Frankreichs:
Oeuvres de Molière, p. Philrèrte Chasles. P. 1853.
Histoire de la vie et des écrits de Molière, p. Taschereau. P. 1835.
Les Contemporains de Molière, p. Victor Fournel. P. 1850.
Molière et la Comédie italienne, p. Louis Moland. P. 1867.
Molière-Studien von Fritzsche. Berl. 1858.
Molière. Eine Ergänzung der Biographie des Dichters aus seinen Werken, von Paul Lindau. Leipzig 1872.

1) qualité. 2) s'exhaler en qu. 3) originel. 4) auréole littéraire. 5) valet-de-chambre-tapissier du roi. 6) conforme. 7) le goût de qu. 8) fonctions. 9) remplir. 10) exercer.

Stellung am Hofe benutzte, um die Sitten und die Sprache der hohen Gesellschaft zu studiren.

Nachdem er seine Studien vollendet hatte, wurde er Doctor der Rechte (in Orleans) und ließ sich im Jahre 1644 oder 1645 in Paris als Advocat nieder. Aber seine natürliche Vorliebe [1]) für das Theater und sein Verhältniß [2]) mit der Schauspielerin Madeleine Béjard vom „illustre théâtre“ ließ ihn dieser ehrenvollen und vortheilhaften Laufbahn entsagen. Er wurde [3]) Schauspieler, nahm den Berufsnamen [4]) Molière an, und verließ 1646 mit seiner Truppe Paris, um das abenteuernde und oft armselige Leben eines wandernden Provinzialschauspielers zu führen. Wir finden seine Truppe, die sich bald unter seine Leitung stellte [5]), hintereinander [6]) in Bordeaux, in Vienne, in Le Mans, in Nantes, in Lyon (1653), in Béziers (1656), in Grenoble, in Rouen (1658). In Béziers bot der Prinz von Conti, sein Schulkamerad, ihm eine Secretärstelle an; aber Molière wollte seine Kunst und seine Freiheit nicht gegen eine vortheilhafte und ehrenvolle Stellung vertauschen. Wie viele Männer von überlegenem Geist [7]) hatte er keineswegs von Anfang an ein Bewußtsein [8]) von der Natur seines Talentes. Er mußte als Trauerspieldichter und tragischer Schauspieler Mißerfolg haben [9]), ehe er seinen Beruf für das Lustspiel verstehen lernte. Seine Trauerspiele „la Thébaïde“ und „Don Garcie de Navarre“ gefielen nicht besser als seine tragischen Rollen, in denen er die Zuschauer wider Willen erheiterte. Auch seine ersten Versuche im Lustspiel schienen nichts Außerordentliches zu versprechen: es waren knechtische Nachahmungen italienischer Possen, zum Theil nur Skizzen [10]), deren Dialog von den Schauspielern improvisirt werden mußte. Zu dieser Gattung gehören „le Médecin volant“ und „la Jalousie de Barbouillé“, deren Handlung in den dritten Act des George Dandin übergegangen ist. Von den Stücken die uns erhalten sind gehören „l'Etourdi (1653) und „le Dépit amoureux“ (1656) dieser Epoche an. Es sind Nachahmungen der italienischen Intriguenstücke, mit stehenden [11]) Rollen.

Am 24. October 1658 verschaffte der glückliche Erfolg einer im Louvre gegebenen Darstellung dem Dichter die Erlaubniß, sich mit seiner Truppe in Paris niederzulassen. Seine Gesellschaft nahm nun den Titel „troupe de Monsieur“ an und spielte abwechselnd mit den Italienern im Theater „du Petit-Bourbon“. Bald übten dort das Spiel seiner Truppe und die Schöpfungen seines Genies gleiche Anziehungskraft [12]) auf die Menge und die gute Gesellschaft. Der unermeßliche Erfolg der „Précieuses ridicules“ (1659) eröffnete für die französische Bühne die Epoche der Sittenkomödie. Der König, der in seinem „valet-de-chambre-tapissier“ den Mann fand,

---

[1]) vocation. [2]) liaison. [3]) se faire. [4]) nom de guerre. [5]) prendre pour chef. [6]) tour à tour. [7]) d'un génie supérieur. [8]) article déf. [9]) échouer. [10]) canevas. [11]) fixe. [12]) attiraient également.

den er zur Erheiterung seiner Hoffeste brauchte, nahm Molière unter seinen besonderen Schutz. Er erlaubte ihm, sich über die „marquis ridicules" lustig zu machen, wie über die „bourgeois gentilshommes"; er schützte ihn sogar gegen die blinde Wuth der Frömmler, die einfältig genug waren, sich über Tartuffe zu ärgern [1]). Molière wurde reich, geachtet, gesucht von den Hofleuten wie von den Dichtern. Seine Freigebigkeit und aufrichtige Gutmüthigkeit [2]) gewann ihm sogar die Herzen der Komödianten; die wunderbare [3]) Leichtigkeit seines Talents setzte ihn in den Stand, den Anforderungen des Hofes und des Publikums zu genügen, ohne den ernsten Kultus seiner Kunst zu vernachlässigen. Sein Glück würde eine vollständige Ausnahme von dem gewöhnlichen Dichterschicksal machen, hätte ihn in seinem reifen Alter eine seltsame Ironie des Schicksals nicht einer Schwachheit unterworfen, über die vielleicht noch Niemand grausamer gespottet hatte, als er. Vierzig Jahre alt heirathete er, am 14. Februar 1662, unmittelbar nach Aufführung der „Ecole des maris", die sechszehnjährige Armande Béjart, die „Schwester", oder wahrscheinlicher die Tochter seiner alten Freundin Madeleine Béjart. Es kam, was er besser als irgend Jemand vorausgesehen und mit grausamer Selbstironie in der „Ecole des maris" geschildert hatte. Die übel angebrachte [4]) Liebe zu einer jungen Person die ihn nicht begriff und ihn mitleidlos quälte und verrieth, wurde ihm eine Quelle unwiderruflichen Unglücks. Vergeblich hatte er den Muth, sein eigenes Schicksal in der „Ecole des femmes" (1662) zu verspotten. Es gelang ihm weder seine Leidenschaft zu bezwingen, noch die unmögliche Lage, die er sich geschaffen, zu ändern. Seine [5]) Flucht nach Auteuil, in der Stimmung ausgeführt, die den letzten Act des „Misanthrope" (1666) entstehen ließ, verschlimmerte nur seine Leiden. Seine poetische Thätigkeit litt übrigens nicht unter dieser Misere seines häuslichen Lebens. Er fuhr fort bunt durcheinander [6]) regelmäßige Komödien, Gelegenheitsstücke und groteske Farcen zu schaffen: die Zahl und die fröhliche Laune [7]) der letztern scheint sogar in umgekehrtem Verhältniß zu der persönlichen Stimmung [8]) des Verfassers zu wachsen. Wir erinnern nur an „Monsieur de Pourceaugnac", „le Bourgeois gentilhomme", „les Fourberies de Scapin", „la Comtesse d'Escarbagnas" und „le Malade imaginaire", welche in den vier letzten Jahren seines Lebens erschienen, von 1669 bis 1673. Molière opferte sich seiner Kunst in der buchstäblichsten Bedeutung [9]) des Wortes [10]). An dem Tage, da er den „malade imaginaire" zum dritten Male darstellen sollte, fühlte er sich mehr als gewöhnlich von seinem Brustübel belästigt [11]). Sein Kollege Baron und seine Frau, mit der er sich im Vorgefühl seines Todes ausgesöhnt hatte, baten ihn, sich Ruhe zu gönnen [12]) und nicht zu spielen. „Hé! que feront" antwortete er, „tant de

---

1) se scandaliser. 2) bonhommie sincère. 3) prodigieux. 4) déplacé. 5) retraite. 6) pêle-mêle. 7) enjouement. 8) dispositions. 9) acception. 10) terme. 11) incommodé. 12) prendre du repos.

pauvres ouvriers! Je me reprocherais d'avoir négligé un seul jour de leur donner du pain!“ Im dritten Akte ergriff ihn ein Krampf, den er durch erzwungenes Lachen vergeblich zu verbergen suchte. Nach der Vorstellung trug man ihn nach Hause, wo wenige Stunden später ein Blutsturz [1]) seinem Leben ein Ende machte (am 17. Februar 1673). Die Geistlichkeit, die ihm den Tartuffe nicht verzieh, widersetzte sich seinem Begräbniß in geweihter Erde [2]). Nur mit Mühe gelang es der Verwendung [3]) des Königs ihm vom Erzbischof ein Grab auf dem Kirchhofe St. Joseph zu erwirken [4]) unter der Bedingung, daß der Leichenzug des Nachts stattfände. Am Begräbnißtage mußte man Geld ausstreuen [5]), um den aufsätzigen Pöbel [6]) zu beruhigen, der, nachdem er so oft über Tartuffe gelacht, die sterblichen Reste seines Dichters beschimpfen wollte [7]).

Als Schauspieler glänzte [8]) Molière vorzüglich in komischen Rollen und selbst in den Tagen seines größesten Ruhmes verschmähte er es nicht, sich allen Anforderungen dieses Faches, die Stockschläge einbegriffen, zu unterwerfen. Er entsagte lieber der Akademie als der Bühne.

Seine Stücke zerfallen [9]) in mehrere, nach Form und Inhalt sehr ungleiche Klassen [10]). Er begann, wie Corneille, mit Nachahmung der spanischen und italienischen „Imbroglios“, Intriguenstücke, die den Zuschauer durch die Mannigfaltigkeit [11]) von Ereignissen [12]) beschäftigen, welche sich verwickeln, ohne daß eins nothwendig aus dem andern folgt [13]), und in denen die Schilderung der Sitten und Charaktere nur die zweite Stelle einnimmt [14]). Dahin gehören [15]) „l'Etourdi“ (1653), „le Dépit amoureux“ (1656). Molière lernte dabei die Kunst, eine komische Handlung durchzuführen [16]), ohne sich von einem Geschmacke unterjochen zu lassen, der die besten Kräfte seines Talents gelähmt haben würde [17]).

Gleichzeitig entwickelten die „lazzi“ der Italiener seinen Geschmack für das Grotesk-Komische [18]). Diese tollen Einfälle [19]), in denen der Humor des Dichters allen Regeln der Vernunft zum Trotz [20]) nach Herzenslust sein Spiel treibt [21]), hat Molière mit wunderbarem Geschick angewandt, um der Satire seiner Stücke mehr Heiterkeit zu geben [22]). Das Ballet, in welchem Monsieur de Pourceaugnac von seinem Wahnsinn kurirt wird, die Verspottung [23]) der medicinischen Fakultät im „Malade imaginaire“, die Scene, in der Monsieur Jourdain zum Mamamouchi ernannt wird (im Bourgeois gentilhomme), sind die Meisterstücke dieser Gattung.

---

[1]) vomissement de sang. [2]) dans un lieu saint. [3]) intercession. [4]) déterminer à concéder. [5]) jeter. [6]) foule révoltée. [7]) insulter. [8]) réussir. [9]) se diviser. [10]) catégories. [11]) multiplicité. [12]) incidents. [13]) naître. [14]) figurer en second lieu. [15]) Telles sont. [16]) mener. [17]) paralyser. [18]) comique-grotesque. [19]) caprices bouffons. [20]) à travers. [21]) s'ébattre. [22]) égayer. [23]) dérision.

Kenner des Plautus und des Terenz, entlehnte Molière ihnen die Intrigue und die Charaktere mehrerer seiner Stücke, ohne jedoch weder die Anmuth des Einen, noch die komische Kraft des Andern zu erreichen. „L'Avare", das berühmteste dieser Stücke (1668) läßt sehr stark jenen Hang zur willkürlichen Kombinirung vereinzelter Beobachtungen merken[1]), der bei den französischen Dichtern so oft einer wahren und tiefen Charakteristik schadet. Molière hat alle Thorheiten[2]), zu welchen der Geiz seine Sclaven verleitet, vortrefflich beobachtet — aber indem er alle diese Züge in einer Person vereinigt, schafft er statt eines lächerlichen Menschen eine unglaubliche Karrikatur. Ein erfahrener Wucherer, der seinen Geldkasten vergräbt — ein Mann, der nicht zwei brennende Lichte im Zimmer leiden mag, der ohnmächtig wird, wenn sein Koch ihm den Küchenzettel[3]) eines mäßigen Abendbrots vorträgt[4]) — und dieser selbe Mann im Besitz[5]) von Kutschpferden, eines Intendanten und zum Ueberfluß sterblich in ein armes Mädchen verliebt und Nebenbuhler seines Sohnes — das sind Farben, die sich in dem Portrait einer einzigen Person nicht vertragen[6]), möge der Glanz jeder einzelnen immerhin Nichts zu wünschen übrig lassen. Die „Fourberies de Scapin", dem Phormio des Terenz nachgeahmt, wollen die muthwillige Laune des alten Komikers überbieten[7]) und fallen dadurch bisweilen in die „farce un peu enfarinée et bouffonne", so daß Boileau nicht ganz Unrecht hatte, wenn er ausrief:

„Dans ce sac ridicule où Scapin l'enveloppe,
Je ne reconnais plus l'auteur du Misanthrope."

Molière spielte in diesem Stücke in der That die Rolle des Geronte, eines einfältigen Alten, der, stets das Opfer der zum Theil sehr plumpen Schelmereien Scapins, des Dieners seines Sohnes, sich schließlich in einen Sack stecken und gehörig durchprügeln läßt.

Endlich erhob Molière sich zur „comédie régulière", zum Sitten- und Charakterlustspiel[8]), dem er vorzüglich seinen Ruhm verdankt. Die französischen Kritiker, gewohnt das Verdienst ihrer verstorbenen Landsleute ein wenig zu übertreiben, sehen in diesen Lustspielen die höchsten Meisterstücke des menschlichen Geistes. La Harpe nennt Molière „le premier des philosophes moralistes" und „de tous ceux qui ont jamais écrit celui qui a le mieux observé l'homme". Und selbst die Kunstrichter der neuen Schule, St. Beuve z. B. und selbst deutsche Literatoren bedenken sich nicht, ihm seinen Platz neben Shakspeare anzuweisen. Es ist wahr, daß die Stücke des französischen Dichters außerordentlich reich an Zügen vortrefflicher Komik sind, daß die feine und richtige Beobachtung der „Gesellschaft" sich bei jedem Schritte in

---

1) se ressentir. 2) extravagances. 3) le menu. 4) proposer. 5) durchs Particip. 6) s'accorder. 7) renchérir sur. 8) comédie de moeurs et de caractères.

ihnen bemerklich macht, daß die Leichtigkeit des Dialogs und die Verwickelung der Intrigue Nichts zu wünschen übrig lassen — aber bei alle dem ist Molière's Art, das Leben zu sehen und die Charaktere zu zeichnen von der des Shakspeare wesentlich verschieden. Molière, der unerbittliche Richter des Lächerlichen in den Sitten seiner Zeitgenossen, kann sich dennoch, in der Poesie so wenig als im Leben, von den Ketten die er verspottet, ganz befreien. Mit aller seiner geistigen Ueberlegenheit fand er seinen poetischen Gesichtspunkt kaum über jener eleganten, aber sehr oberflächlichen und beschränkten „sociabilité française", für welche das Lächerliche wesentlich in dem Widerspruch gegen die Meinung der Mehrzahl[1]) besteht und deren „Moralphilosophie" darauf hinaus kommt, anderer Leute Vorurtheil zu schonen und daraus auf anständige Weise soviel Vortheil als möglich zu ziehen.

„Il faut, parmi ce monde, une vertu traitable;
A force de sagesse, on peut être blâmable;
La parfaite raison fuit toute extrémité
Et veut que l'on soit sage avec sobriété!"

— — — — — — — — — — — — —

„Il faut fléchir au temps sans obstination,
Et c'est une folie à nulle autre seconde
De vouloir se mêler de corriger le monde."

— — — — — — — — — — — — —

„Je prends doucement les hommes comme ils sont;
J'accoutume mon âme à souffrir ce qu'ils font,
Et je crois qu'à la cour, de même qu'à la ville,
Mon phlegme est philosophe autant que votre bile,
Et mon esprit n'est pas plus offensé
De voir un homme fourbe, injuste, intéressé,
Que de voir des vautours affamés de carnage,
Des singes mal faisans et des loups pleins de rage."

Diese Worte, welche der verständige und elegante Philint an den „Misanthropen" Alceſt richtet, enthalten in der That die Grundzüge[2]) jener „philosophie de cour et de ville", welche die Franzosen in den Werken ihres Lieblings so sehr bewundern. Es ist wahr, daß Alceste diesen Grundsätzen einen schroffen[3]) Wahrheitseifer, eine Freimüthigkeit ohne Rücksichten entgegenstellt, und daß die Rolle Alceste's sehr an Molière's Verhältnisse zu seiner Gattin und ihre frivolen und vornehmen Anbeter erinnert. Aber, Alles gerechnet, macht der tugendhafte Alceste doch nur Thorheiten die sich grausam bestrafen, und die Lacher sind überall auf Seiten Philinte's. Es macht einen seltsamen und fast tragischen Eindruck zu sehen, daß der geist-

---

[1]) ce qui est contraire à l'avis du grand nombre. [2]) le fond. [3]) farouche.

reichste und freimüthigste Dichter der in der Hofatmosphäre Ludwig's XIV. athmete, eher den Muth hatte, seine eigenen Schmerzen zu verspotten und sein eigenes Gefühl zu karrikiren, als die ihn überall umgebende Lüge so zu schildern, wie er sie fühlte. Ebenso ist es, wenn Molière über die Anmaßung des Adels spottet (deren Kosten er nur zu oft bezahlte), oder über die Heuchelei der Frömmler [1]). Eine unbegrenzte Schmeichelei gegen den allmächtigen König, und die grausamste Ironie gegen die Schwächen des gemißhandelten Bürgerstandes mußten für das Eine und das Andere Verzeihung schaffen. Völlig frei in Bezug auf Ausdruck und Empfindung ist er nur, wenn er sich mit dem Geist seiner Zeit im Einklang findet, d. h. wenn es sich darum handelt, die Lächerlichkeit der Pedanterie zu zeigen und sich über den schlechten Geschmack lustig zu machen; und die Gutmüthigkeit oder, wenn man will, der moralische Muth mit dem er seine eigenen Schwächen züchtigt, sobald sie ihn in Widerspruch mit dem guten Geschmack bringen, ist wahrhaft bewundernswerth. Die „Ecole des maris" (1661) und die „Ecole des femmes" (1662) verdienen in dieser Beziehung, wie in vielen andern, die begeisterte Aufnahme welche sie fanden. Mit blutendem Herzen, von seiner Schwäche überzeugt ohne sie besiegen zu können, macht Molière dieselbe zum Gegenstande der geistreichsten Selbstverspottung. Der Dichter triumphirt über den Menschen, und seine Leiden und Schwächen idealisiren sich in einem Gemälde, welches unter den Zügen des Individuums den Typus der Gattung [2]) enthüllt. Beide Stücke machen anschaulich [3]), daß in Liebessachen Jugend und die Laune es über Verstand und Autorität davon tragen. Aber während der Dichter, im Begriff gegen seine eigene Ueberzeugung sein Schicksal an das der jungen Béjart zu fesseln, in der Ecole des Maris für die Wirkungen der Güte, des Verstandes, der geistigen Eigenschaften sich noch einige Hoffnung vorbehält, sieht er in der Ecole des femmes der harten Wahrheit mit dem Muthe der Resignation in's Gesicht und giebt seine eigenen Illusionen als Beispiel her [4]), um auf Kosten derer, welche die Natur zu zwingen hoffen, lachen zu machen.

Ein zweites Lieblingsthema Molière's ist die schöngeistige Ziererei [5]) bei den Frauen und der gelehrte Charlatanismus der Männer. Seiner Aversion vor der ersten verdanken wir die „Précieuses ridicules" (1659) und die „Femmes savantes" (1672). Die „Précieuses" waren das erste der Lustspiele, in welchen Molière es wagte, die modernen Sitten zu schildern. Das Stück enthält keine Intrigue und fast keine Handlung. Dessen ungeachtet brachte es eine außerordentliche Wirkung hervor [6]) sowohl wegen der Neuheit der Gattung, als durch die genaue und lebendige Schilderung der verspotteten [7]) Schwäche. Die Schöngeisterei [8]) war damals

[1]) dévots. [2]) l'espèce. [3]) mettre en évidence. [4]) mettre en exemple. [5]) bégueulisme-bel-esprit. [6]) produire un effet. [7]) jouer. [8]) passion du bel-esprit.

Mode. Der schwülstige und verschrobene Styl [1]) der Romane war in die Unterhaltung der Damen übergegangen, eine widerliche [2]) Affectation machte sich selbst in der Kleidung und in dem Verkehr des täglichen Lebens bemerklich. Nun stellt das Stück zwei Bürgertöchter [3]) dar, die von jener krankhaften Sucht [4]) ergriffen, durch ihre Liebhaber, brave und verständige Bürger, nachdrücklich dafür bezahlt werden. Mascarille und Jodelet, die Diener der geärgerten Liebhaber, führen sich als Marquis und resp. Vicomte gekleidet, bei den Schönen ein, und verkaufen ihnen ihre Fratzen [5]) für geistreiches Wesen [6]) und Hofton, bis endlich die Ankunft der Herren die pretiösen Dämchen beschämt [7]), und das Stück beschließt. Aber so einfach dies demnach war, traf es den wunden Fleck [8]). Bei der ersten Vorstellung konnte ein Greis sich nicht enthalten, auszurufen: „Courage Molière! voilà la bonne comédie!“ Und was mehr sagen will [9]): der gelehrte Menage sagte beim Fortgehen aufrichtig zu dem Akademiker Chapelain: „Monsieur, nous admirions, vous et moi, toutes les sottises qui viennent d'être si finement et si justement critiquées.“

„Les Femmes savantes“ (1672) nehmen ungefähr denselben Gegenstand wieder auf [10]), aber auf unendlich ausgedehntere und tiefer eingehende [11]) Weise. Die Kunst, mit der der Dichter hier die Schwäche [12]) der Intrigue durch die Mannigfaltigkeit und Wahrheit der Charaktere zu verdecken weiß, ist wahrhaft bewundernswerth. Philaminte, die ihren Gatten Chrysale tyrannisirt und ihre Wirthschaft um ihrer Studien willen vernachlässigt, Belise, ihre geistreiche Schwester, innig überzeugt, daß es unmöglich ist, sie zu sehen ohne sich in sie zu verlieben, Armande, Philamintens Tochter, welche verlangt, daß ihr Clitandre sich mit der gnädigen Erlaubniß begnüge, einer so geistreichen Dame den Hof zu machen, während sie den Gedanken an eine weniger platonische Verbindung mit Abscheu zurückweist — sie repräsentiren die pedantische Zimperlichkeit [13]) der Blaustrümpfe jener Tage ganz vortrefflich. Auch die andern komischen Rollen des Stückes: die gute, dicke Martine, die allein im ganzen Hause mit der Küche Bescheid weiß [14]), aber zu behaupten wagt, daß

„Quand on se fait entendre, on parle toujours bien,
„Et tous vos bieaux dictons ne servent pas de rien“

und zu gerechter Strafe für diese Verwegenheit fortgejagt wird; der gute Chrysale, in Verzweiflung über den Verlust seiner Wirthschafterin [15]), und nichts desto weniger gezwungen, ihr ihre Entlassung anzukündigen, goldene Worte redend [16]), wenn er die Lächerlichkeiten seiner Frau schildert, und sich dabei anstellt, als meine er nur seine Schwester — bis auf Trissotin, den

---

[1]) style ampoulé et guindé. [2]) dégoûtant. [3]) demoiselles. [4]) manie. [5]) grimaces. [6]) bel-esprit. [7]) confondre. [8]) toucher au vif. [9]) qui plus est. [10]) reprendre. [11]) profond. [12]) le faible. [13]) pruderie. [14]) sait faire la cuisine. [15]) ménagère. [16]) parler d'or.

galanten Gelehrten[1]) und Vadius, der wie ein Philosoph[2]) über die lächerliche Sucht redet, jedermann seine Verse vorzulesen, und gleich darauf sein Heftchen[3]) aus der Tasche zieht, mit den Worten: „voilà de petits vers" — Alles das ist voll Leben und Wahrheit. Schade nur, daß des Dichters Haß gegen gelehrte Pedanterie ihn hie und da zu maliciöser Uebertreibung verleitet. Trissotin, der gelehrte Schöngeist, macht als Industrieritter und gemeiner[4]) Speculant einen peinlichen Eindruck.

Anders ist es mit dem komischen Kriege, den Molière in seinem „l'Amour médecin" (1665) der medicinischen Fakultät erklärte, und den er bis an sein Ende fortsetzte. Die hieher gehörenden[5]) Stücke („le Médecin malgré lui" (1664), „Monsieur de Pourceaugnac" (1669), „le Malade imaginaire" (1673) sind mit tollen Späßen[6]) gewürzt[7]), welche den pedantischen Charlatanismus vieler damaligen Aerzte lustig zum Besten haben, ohne die wirkliche Würde einer nützlichen und nothwendigen Kunst jemals anzugreifen.

In mehreren seiner besten Charakterstücke endlich fürchtete Molière nicht, die höchsten, würdigsten und gefährlichsten Gegenstände zu behandeln, welche seine Zeit der poetischen Satire darbot: die Verhältnisse der Stände[8]), die Sitten der Privilegirten und selbst die der Frömmler[9]) und man hat nicht ermangelt, ihn deshalb nicht nur den größten Lustspieldichtern, was nur gerecht ist, sondern auch den erhabensten Lehrern der Menschheit beizugesellen. Es ist vollkommen wahr, daß die Lächerlichkeiten, die Anmaßung, und selbst die sittliche Schlechtigkeit[10]) eines gewissen Theiles des Hofadels nicht geschont werden in Stücken wie „les Fâcheux" (1661), „l'Impromptu de Versailles" (1663), „Don Juan" (1665), „le Misanthrope" (1666) und selbst im „George Dandin" (1668) und im „Bourgeois gentilhomme" (1670). „Immer Marquis!" läßt er im „Impromptu de Versailles" seine Frau sagen, die, wie man weiß, den „Marquis" nicht eben Feind war. „Ja", erwiedert Molière, immer Marquis. Wen zum Teufel soll man denn zum Spaßmacher in der Komödie[11]) nehmen? Der Marquis ist heute die lächerliche Person[12]) im Lustspiel; und, wie man in den Lustspielen der Alten immer einen närrischen[13]) Bedienten sieht, der die Zuhörer lachen macht, so braucht man in den heutigen Stücken immer einen lächerlichen Marquis, der die Gesellschaft erheitert." Das war nicht sehr höflich, und die Stücke, welche wir oben genannt haben, zeigen überdies, daß Molière dem Worte die That folgen und vorangehen ließ. Ja er zeigt gelegentlich nicht nur den schlechten Geschmack und die Anmaßung gewisser großer Herren und ihrer Nachahmer, sondern auch ihre sittliche Schlechtigkeit[14]). Die alte spanische Sage von

[1]) savant galantin. [2]) en sage. [3]) cahier. [4]) vil. [5]) en question. [6]) bouffonneries burlesques. [7]) assaisonné. [8]) classes. [9]) dévot. [10]) perversité. [11]) agréable de théâtre. [12]) le plaisant. [13]) bouffon. [14]) perversité.

Don Juan lieferte ihm das Urbild [1]) des großen Herren, der seinem Vergnügen Alles und Alle opfert, Gewissen, Pflichten und Menschen, bis sein Maaß voll ist und der Teufel ihn holt; und er wagte sie zu benutzen. Im „George Dandin“ und im „Bourgeois Gentilhomme“ wird die Schwäche und Eitelkeit der Bürgerlichen vom Adel unrühmlich [2]) ausgebeutet. Der „Misanthrope“, das Meisterstück dieser Gattung, entwirft ein ergreifendes Bild des Geistes der Lüge und eigennütziger Schmeichelei der die „gute Gesellschaft“ beherrscht. Aber wie sorgt der Dichter dafür, sich die Freiheiten, die er sich gegen die Großen heraus nimmt, verzeihen zu lassen! Eine unbegrenzte Verehrung, ja Anbetung des absoluten Königs muß ihn gegen den Zorn der Edelleute schützen, welche der unbarmherzige Spott, mit dem die ungeschickten Bürgerlichen, ihre Opfer (im George Dandin und im Bourgeois gentilhomme) überschüttet werden, noch nicht versöhnt haben sollte. Von der mehr als vorsichtigen Behandlung des Gegenstandes im „Misanthrope“ war schon die Rede. Das berühmte Stück zeichnet einen rechtschaffenen, anständigen Mann, der, von der Justiz mit schreiender Ungerechtigkeit [3]) behandelt, von seiner Geliebten verrathen, dennoch die Lacher gegen sich hat, weil er sich lieber auf die Gerechtigkeit seiner Sache, als auf Ränke [4]) verläßt, weil er den Leuten nicht schmeicheln mag, weil er, wie Molière selbst, an die Treue einer Kokette glaubt. Freilich versichern französische (und deutsche) Bewunderer des Stücks „que Molière a emprunté à la morale une de ses plus grandes leçons, en démontrant, que la sagesse et la vertu ont besoin d'une mesure, sans laquelle elles deviennent inutiles et même nuisibles — aber man fühlt nur zu gut, daß der Dichter, wohl aus guten Gründen, (weil er seine Gesellschaft kannte und unter ihrem moralischen Einfluß lebte) die Charakterzeichnung [5]) Alceste's absichtlich über alle psychologische Wahrscheinlichkeit hinaus übertrieben und seinen Angriffen gegen die Lüge und die Falschheit damit die Spitze abgebrochen hat [6]). Philinte, der verständige Mann des Stückes, der dem Alceste die oben angezogenen Definitionen von Tugend und Weisheit giebt, benimmt sich viel zu servil, und die ganze Komödie athmet viel zu sehr die Versailler Hofluft als daß wir daran denken könnten, es neben die großen Charaktergemälde zu stellen, in denen Shakspeare's heiliger Wahrheitssinn uns tröstet und erbaut. Die Kunst Molière's ist hier auf ihrem Gipfel; die Charaktere, die er zeichnet, sind so wahr, wie es sie in den Grenzen seines Systems sein können, welches die Charaktere des Drama's immer nur von einer Seite zeigt, als Vertreter einer isolirten Seeleneigenschaft. Die Resignation, mit welcher er seine eigenen Schmerzen dem Respect vor der Gesellschaft und der öffentlichen Meinung zum Opfer bringt, ist noch viel größer und liebenswürdiger, als in

[1]) type. [2]) peu glorieusement. [3]) iniquement. [4]) brigue. [5]) portrait. [6]) émousser.

der Ecole des maris und in der Ecole des femmes. Aber Alles das schärft nur unsere Abneigung gegen eine Gesellschaft und ein System, welche den größten Talenten und den besten Menschen solche Opfer aufnöthigten und am Ende natürlich erscheinen ließen.

Der berühmte Tartuffe (1667—1669) scheint uns diesen Eindruck nur zu bestärken, wenn man ihn ohne Vorurtheil liest. Welche Vorsichtsmaßregeln muß der Dichter ergreifen, welche Zugeständnisse muß er dem politischen Despotismus machen, um — nicht etwa den religiösen Despotismus selbst — sondern eine seiner untergeordnetsten [1]) und unwesentlichsten Consequenzen anzugreifen! Das Stück macht keinesweges Opposition gegen Fanatismus und Intoleranz. Tartuffe ist ein gemeiner Betrüger der gewöhnlichsten Sorte, der sich unter der Maske der Frömmigkeit in das Haus eines rechtschaffenen, aber sehr einfältigen Mannes (Orgon) einzudrängen weiß [2]). Seine freche Heuchelei läßt ihn über alle Versuche triumphiren, welche die vernünftigen Leute des Stückes anstellen, um Orgon zu enttäuschen. Endlich, als dieser seinen Mann kennen lernt, ist es zu spät. Tartuffe hat ihn schon zur Unterzeichnung eines Kontraktes gebracht [3]), der ihn zum Herrn seines ganzen Vermögens macht. Die Sache scheint unrettbar verloren [4]) — da schreitet die absolute Macht des Königs zu Gunsten des Gerechten ein [5]). Ein Polizeidiener [6]) erscheint und verkündet:

„Nous vivons sous un prince ennemi de la fraude;
„Un prince dont les yeux se font jour dans les coeurs
„Et que ne peut tromper tout l'art des imposteurs.
„D'un fin discernement sa grande âme pourvue
„Sur les choses toujours jette une droite vue.
— — — — — — — — — — — — — —
„Il donne aux gens de bien un gloire immortelle,
„Mais sans aveuglement il fait briller ce zèle.
„Et l'amour pour les vrais ne ferme point son coeur
„A tout ce que les faux doivent donner d'horreur.
— — — — — — — — — — — — — —
„D'un souverain pouvoir il brise les liens
„Du contrat qui lui fait don de tous vos biens."

Und dieses Stück erregte gegen Molière einen Sturm von Haß und Verfolgung. Er hatte 1664 einen ersten Entwurf desselben vor dem Hofe aufgeführt [7]) und war dabei schon auf Widerstand gestoßen [8]). Nachdem er sich durch eine Reihe eleganter Gelegenheitsstücke in der Gunst des Monarchen von Neuem befestigt hatte (durch die Ballet-Komödien Mélicerte 1666, la Pastorale comique 1666, le Sicilien 1667) erhielt er die Erlaubniß,

---

[1]) subalterne. [2]) s'introduire. [3]) faire signer. [4]) sans remède. [5]) intervenir. [6]) exempt. [7]) jouer. [8]) rencontrer.

am 5. August 1667, das vollendete Stück vorzustellen. Ein wüthender Angriff der Frömmlinge und eine Verurtheilung durch das Parlament war die Folge, sobald der König zur Armee nach Flandern abgereist war, und nur durch einen großen Aufwand von Geschicklichkeit und Geschmeidigkeit wurde der Monarch endlich zwei Jahre später bestimmt, seine Autorität für den Dichter einzusetzen [1]. Bei der ersten öffentlichen Aufführung in Paris (am 5. Februar 1669) mußte der Titel in „l'Imposteur" umgeändert werden und der Heuchler wurde ein Laie, „Panulphe", um die Empfindlichkeit des Clerus zu schonen. Man hat die Großherzigkeit Ludwigs XIV. bei dieser Gelegenheit viel gelobt; aber es sollte nicht vergessen werden, daß Molière, 1668, in seinem „Amphitryon" die Verbindung Ludwigs XIV. mit der Marquise von Montespan gefeiert hatte. Solche Züge charakterisiren den Geist des „grand siècle" besser, als lange Betrachtungen es thun könnten.

Die zahlreichen Gelegenheitsstücke, welche Molière für die Feste des Hofes lieferte, beweisen die außerordentliche Leichtigkeit seines Talents, und sind reich an guten Einfällen [2] und selbst an geistreichen Charakterbildern [3]. Aber auf die Wirkung des Augenblicks berechnet, sind sie jetzt größtentheils veraltet [4]. Die „Critique de l'école des femmes" und das „Impromptu de Versailles", beide gegen die neidischen Tadler des genannten Stückes gerichtet, interessiren nur noch als Beiträge [5] zur Literaturgeschichte.

Obwohl Molière eben so wenig als Racine von seinen Nachahmern erreicht wurde [6], so überlebte ihn doch der Aufschwung, den er dem französischen Lustspiel gegeben. Als die Form der guten Komödie einmal gefunden war, ließ der heitere und scharf beobachtende [7] Sinn der Franzosen, die Mannigfaltigkeit der geselligen Beziehungen in einer großen Hauptstadt, so wie die natürliche Leichtigkeit und Eleganz der französischen Unterhaltung deren Hunderte entstehen. Wir müssen uns damit begnügen, hier einige der hervorragendsten zu nennen, da ein ausgedehntes Detail sich mit dem Plane dieses Abrisses nicht verträgt [8].

Der „Menteur" des Corneille, dessen wir schon gedacht haben, ist eine wenig glückliche Nachahmung des Lope de Vega. Er hat nicht genug von jener ausgelassenen Laune [9] und jener anmuthigen Leichtigkeit, welche die burleske Charakteristik verlangt. Die „Suite du Menteur" von demselben Verfasser ist noch schwächer.

Die „Plaideurs" von Racine, ein Gelegenheitsstück, in welchem der Dichter sich wegen eines verlorenen Prozesses an [10] den Advokaten rächt, sind das einzige, dem Aristophanes nachgeahmte französische Lustspiel.

---

1) interposer. 2) saillies. 3) portraits. 4) vieillir. 5) morceaux d'histoire littéraire. 6) égaler. 7) l'esprit observateur et gaillard. 8) entrer dans qu... 9) humeur bouffonne. 10) sur.

Boursault, Zeitgenosse und Gegner Molière's, hatte seine Stärke [1]) in den „pièces à tiroir“, für welche Molière's „Fâcheux“ das erste Beispiel gegeben. Sie bestehen aus mehr zufällig [2]) als durch den nothwendigen Fortschritt [3]) einer Intrigue an einander gereihten [4]) Charakterbildern [5]). „Le Mercure galant“ und „l'Esope à la cour“ sind die besten darunter.

Quinault, schon als Tragiker genannt, ahmte Molière nicht ohne Erfolg in seiner „Mère coquette“ nach.

Brueys und Palaprat, unzertrennliche Freunde und Arbeitsgenossen [6]) ließen den alten Pathelin wieder aufleben, indem sie ihn etwas neumodisch zustutzten [7]). Ihre eigenen Stücke sind vergessen.

Baron (1652—1729), ein vortrefflicher Schauspieler, hat der französischen Bühne eine mittelmäßige Nachahmung der „Andria“ des Terenz und den „Homme à bonnes fortunes“ hinterlassen, eines von den Stücken, deren Wirkung fast ausschließlich auf dem Spiel der Darsteller [8]) beruht.

Regnard (1655—1709) gilt mit Recht für den besten Nachahmer Molière's. Bis zum 40. Lebensjahre ließ ihn seine Leidenschaft für Reisen, Spiel und Frauen fast alle Länder Europa's als Glücksritter [9]) besuchen, lieferte ihn als Sklaven in die Hände der Türken von Algier und gab ihm Glückswechsel zu kosten [10]), die die Erfindungen der Romanschreiber überbieten. Ehe er für die Bühne schrieb, verfaßte er eine Menge Tagebücher über seine Reisen, einen auf der Grundlage seiner eigenen Erlebnisse aufgebauten [11]) Roman und satirische Episteln. Das beste seiner Lustspiele ist der „Joueur“, ein wahres und kräftiges Gemälde einer Leidenschaft, die er nur zu gut aus Erfahrung kannte. Der „Légataire“ verletzt durch einen Mangel an Humanität, der dem poetischen Effekt immer schadet, selbst in der ausgelassensten Komödie. Der „Distrait“ ist nur eine Sammlung von dramatisirten Anekdoten, ohne Intrigue und Handlung.

Legrand (1668—1728) bereicherte die französische Bühne durch den vortrefflichen „Roi de Cocagne“, der von übermüthiger Laune [12]) sprudelt [13]). Man sieht ihn noch mit Vergnügen.

Dufresny (1648—1724), der unglückliche Gegner Regnards, ist außerordentlich geistreich [14]), aber er weiß seinen Charakteren keine Mannigfaltigkeit zu geben [15]). Es spricht immer nur der Verfasser. „L'Esprit de contradiction“, „le Double Veuvage“, „le Mariage fait et rompu“ und „le Jaloux honteux de l'être“ sind die besten seiner Stücke.

---

1) réussir. 2) par occasion. 3) marche conséquente. 4) lier. 5) portraits. 6) compagnons d'études. 7) ajuster. 8) dont le jeu des acteurs fait le principal mérite. 9) aventurier. 10) faire connaître. 11) brodé sur le canevas, etc. 12) gaité folâtre. 13) étincelle. 14) pétille d'esprit. 15) nuancer ses personnages.

Dancourt endlich (1661—1726) wußte den Hof und die Stadt durch Tagesgeschichtchen[1]) zu amüsiren, die er durch einen guten Dialog und nicht eben feine, aber oft recht glückliche Einfälle heraus zu putzen verstand[2]). Man spielt noch seine „Bourgeoises de qualité“, seinen „Mari retrouvé“, seinen „Galant Jardinier“ und seinen „Chevalier à la mode“.

c) Die Oper.

Diese italienische Erfindung lehrte Mazarin die Franzosen kennen. Die drei Opern, welche er (1645) im Louvre aufführen ließ, machten wenig Glück[3]). Aber sie erweckten die Lust, mit den Italienern in dieser ihnen noch ausschließlich angehörenden Gattung zu wetteifern und die letztere[4]) dem französischen Geschmack anzupassen. Anfangs litt man die Musik nur als Zugabe[5]) zum heroischen Drama. Man erlaubte sich einige Freiheiten in Bezug auf die Einheiten der Zeit und des Orts, man bediente sich der Maschinerie[6]), um das Wunderbare aus den Erzählungen auf die Bühne zu übertragen und verschönerte die pathetischen Stellen durch einige Lieder, ohne den rhetorischen Charakter der Tragödie deshalb aufzugeben[7]). Die „Toison d'or“ und die „Andromède“ Corneille's sind die ersten Stücke dieser Art. Im Jahre 1669 verband sich der Marquis de Sourdeac mit dem Dichter Perrin und dem Komponisten Cambert zur Gründung der ersten französischen Oper. Der König bewilligte ihrer „Académie royale de musique“ ein Privilegium. Aber da der erste Erfolg ihren Hoffnungen nicht entsprach, so traten sie ihre Berechtigung im Jahre 1672 dem Komponisten Lulli, einem geborenen Italiener, ab, und der glückliche Zufall, welcher diesen das Talent Quinaults entdecken ließ, gab endlich der „ernsten Oper“ (opéra sérieux) der Franzosen ihre Entstehung.

Quinault (1635—1688), der Verfasser des „Astrate“ und der „Mère coquette“ (siehe oben), von Boileau gering geschätzt[8]) wegen seines Mangels an Kraft und Korrektheit, dem Publikum aber lieb als Dichter leicht verständlicher und ganz amüsanter Stücke — Quinault war der erste französische Poet, der die Natur und die Forderungen[9]) der Oper begriff und dessen Talent so recht geschaffen war[10]) ihnen zu genügen. Er räumte der Musik den ersten Platz ein und begnügte sich mit der untergeordneten[11]) aber sehr schwierigen Aufgabe, die Wirkungen dieser mehr auf die Empfindung als auf den Gedanken berechneten[12]) Kunst zu unterstützen. Durch glücklichen Instinkt geleitet vermied er die historischen Stoffe[13]) und schöpfte seine Fabeln

---

[1]) les historiettes du temps. [2]) qu'il ornait de, etc. [3]) réussir. [4]) pronom pers. [5]) accessoire. [6]) les machines. [7]) tout en retenant. [8]) dédaigner. [9]) les exigences. [10]) singulièrement fait. [11]) secondaire. [12]) qui de sa nature porte sur le sentiment plutôt que sur la pensée. [13]) sujets tirés de l'histoire.

nur aus der antiken Mythologie und aus der Ritterpoesie des Mittelalters. Seine Hauptstärke hat er [1]) im Ausmalen poetischer Situationen; es entschlüpfen ihm bisweilen Verse bei deren melodischem Fall man fast jenen Mangel der Prosodie vergißt [2]), der die französische Sprache so unmusikalisch macht. Und selbst ein wesentlicher Fehler des Tragikers verwandelt sich für den Operndichter in einen Vorzug: Quinault ist nicht reich [3]) an Gedanken [4]) und noch weniger versteht er sich darauf, einen Charakter zu studieren und den Gang eines Stückes tief zu motiviren. Aber seine Empfindung ist [5]) warm und zart, sein Ausdruck sehr leicht und fließend. Daher hält er sich gern bei der Schilderung [6]) eines Gefühls auf, und indem er seinen ersten Ausdruck anmuthig umschreibt, giebt er der Musik Gelegenheit, alle ihr eigenthümlichen Reize zu entfalten. Merkwürdig ist es übrigens, daß Quinaults Texte die Musik Lulli's überlebt haben. Die Franzosen lesen sie noch jetzt, besonders **Armide**, **Atys**, **Isis** und **Roland**, die Hauptwerke des Dichters.

Quinaults Nachahmer sind ihm bei weitem nicht gleich gekommen. La Fontaine scheiterte gänzlich bei dem Versuch [7]), mit ihm zu wetteifern. Die Opern des Thomas Corneille und des Campistron sind noch unter ihren schlechtesten Tragödien, und wenn Fontenelle durch seine „**Thétis et Pélée**“ bessern Erfolg errang, so war sein Verdienst darum nicht größer [8]).

Die komische Oper erhob sich erst in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zum Range einer Kunst. Es erscheint daher zweckmäßig [9]), ihre ganze Geschichte dem folgenden Kapitel aufzusparen [10]).

§. 2. Satirische und didaktische Poesie.

a) Boileau.

Nach dem Drama, in welchem das geistige und gesellige Leben der Zeit Ludwigs XIV. fast vollständig sich abspiegelt [11]), vertritt die didaktische Poesie deren Geist am besten, und es heißt nur Gerechtigkeit üben [12]), wenn man Boileau unmittelbar neben Corneille, Racine und Molière stellt.

Boileau (1636—1711), wie Racine durch begeistertes Studium des Alterthums gebildet [13]), hatte den gesunden Sinn, von vorne herein die Natur seines Talents richtig zu beurtheilen und nicht Dinge zu unternehmen, für die er nicht geschaffen war. Auf den Ruhm eines Sophokles oder Pindar verzichtend, nahm er Horaz und Juvenal zu Vorbildern. Freilich erreicht er

---

[1]) exceller. [2]) qui par leur cadence harmonieuse font presque oublier. [3]) fécond. [4]) idée. [5]) il a le sentiment, etc. [6]) il s'arrête donc volontiers à la peinture, etc. [7]) échoua dans l'entreprise. [8]) si F. eut plus de succès . . . . il n'eut pas plus de mérite. [9]) convenable. [10]) renvoyer à. [11]) se refléter. [12]) il n'est que juste de ranger, etc. [13]) nourri dans, etc.

weder die Anmuth [1]) des Einen noch die rhetorische Kraft des Andern. Aber die Eleganz und Korrektheit seiner Verse lassen nichts zu wünschen übrig, seinen „Satiren" und „Episteln" fehlt es nicht an Zügen feinen und pikanten Spottes, und die Theorie der Kunst, die er mehr vorgetragen [2]) als geschaffen hat, kann sich des großen Verdienstes rühmen, genau und mit vollendeter Eleganz diejenigen Vorstellungen [3]) vom „Schönen" zu vertreten, deren des Dichters Volk und Jahrhundert fähig waren. Man kann zu Boileau's Lobe hinzufügen, daß sein Handwerk als [4]) Höfling und Kritiker ihn nicht daran gehindert hat, beim Lobe des großen Königs bisweilen den Anstand [5]) zu wahren und allen großen Talenten jener Epoche, mit Ausnahme von La Fontaine und Quinault Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Seine Erfolge in der Gesellschaft wie die in der Literatur beweisen, daß er den Geist seiner Zeit vortrefflich verstand. Ludwig XIV. gab ihm eine Pension von 2000 Livres, ernannte ihn später mit Racine zum Reichshistoriographen und ehrte ihn bis zum Ende seines Lebens durch persönliches Wohlwollen. Die französische Akademie nahm ihn 1684 unter ihre Mitglieder auf und das gebildete [6]) Europa beeiferte sich [7]), das Urtheil Frankreichs zu bestätigen [8]), indem es ihn während eines Jahrhunderts als höchste Autorität in Fragen des guten Geschmacks anerkannte. Was Boileau für die französische Literatur geleistet, würdigt La Harpe recht gut in folgender Stelle: „Boileau fut précisément l'homme qu'il fallait pour donner à notre langue ce qui lui manquait encore: un système parfait de versification. Il s'occupait particulièrement à étudier la nôtre: il avait un tact juste, une oreille délicate, un discernement sûr. Il travailla toute sa vie sur le vers français. Il en perfectionna le mécanisme, en surmonta les difficultés, en indiqua les effets et les ressources, en évita les défauts." Boileau selbst spricht in seinen „Gedichten" sehr häufig von diesen anhaltenden Bemühungen, z. B. in der Satire „contre la rime":

> Encor si pour rimer, dans sa verve indiscrète,
> Ma muse au moins souffrait une froide épithète,
> Je ferais comme un autre, et, sans chercher si loin,
> J'aurais toujours des mots pour les coudre à besoin,
> Si je louais Philis „en miracles féconde",
> Je trouverais bientôt, „à nulle autre seconde", etc.
> Mais mon esprit, tremblant sur le choix de ces mots
> N'en dira jamais un, s'il ne tombe à propos,
> Et ne saurait souffrir qu'une phrase insipide
> Vienne à la fin d'un vers remplir la place vide.
> Ainsi, recommençant un ouvrage vingt fois
> Si j'écris quatre mots, j'en effacerai trois.

---

[1]) les grâces. [2]) énoncer. [3]) idée. [4]) de. [5]) la bienséance. [6]) lettrée. [7]) s'empressa de. [8]) souscrire.

Mit dieser eleganten Klarheit [1]) seines Ausdrucks [2]) verband Boileau einen natürlichen Widerwillen gegen Schwulst [3]) und falsches Pathos [4]).

„Rien n'est beau que le vrai, le vrai seul est aimable!"

Dieser Vers seiner neunten Epistel kommt aus dem Herzen des Dichters, und immerhin zugebend, daß das „Wahre", wie er es versteht, ihn verleitet, aus der „guten Poesie" Alles auszuschließen, was nicht in die sehr engen Kategorien seines Systems paßt [5]) — kann man doch nicht leugnen, daß seine Angriffe sich größtentheils gegen arge Geschmacklosigkeiten [6]) richten. Chapelain, ein weitschweifiger [7]), langweiliger Verseschmied [8]), war vor Boileau's Auftreten [9]) das Orakel der Literatur, die Tragödien von Thomas Corneille und Pradon wurden eben so gerne gesehen wie die Meisterwerke Racine's, die schlechten Stücke des Montfleury hielten Molière die Wage [10]) und der Abbé Cotin, ein geistloser Geck [11]), dessen Name nur Boileau's Satiren seine Unsterblichkeit verdankt, regierte in den Cirkeln des Hotel Rambouillet. Indem Boileau diese Helden des Tages durch seine Verse vernichtete [12]), schaffte er den besten Talenten seiner Zeit freie Bahn [13]). Er hatte den richtigen Takt, Molière für den größten französischen Dichter zu erklären und nahm öffentlich für Racine's Phädra Partei, ganz allein den Intriguen der schlechten Poeten und der Höflinge die Spitze bietend. Als Racine's Athalie vom Hofe verdammt wurde, tröstete er den Dichter, dem Urtheile der Nachwelt zuvorkommend, und da ein gewisser Perrault es gewagt hatte, die Ueberlegenheit der französischen Literatur über die der Griechen und Römer zu behaupten, hielt Boileau die Ehre seiner Lehrmeister mit eben so viel Geist als gesundem Verstande aufrecht. Den unerläßlichen Weihrauch-Tribut bei Seite gesetzt, mit dem der Dichter dem Könige seine Pensionen bezahlte, muß man als richtig anerkennen [14]), was er selbst von sich sagt (Sat. 9 V. 47 ꝛc. ꝛc.):

„Sais-tu pourquoi mes vers sont lus dans les provinces,
Sont recherchés du peuple et reçus chez les princes?
Ce n'est pas que leurs sons agréables, nombreux,
Soient toujours à l'oreille également heureux: etc.
Mais c'est qu'en eux le Vrai, du Mensonge vainqueur
Partout se montre aux yeux, et va saisir le coeur:
Que le Bien et le Mal y sont prisés au juste;
Que jamais un faquin n'y tient un rang auguste;
Et que mon coeur, toujours conduisant mon esprit,
Ne dit rien aux lecteurs qu'à soi-même il n'ait dit."

---

[1]) netteté. [2]) diction. [3]) le guindé. [4]) le faux pathétique. [5]) entrer. [6]) excès de mauvais goût. [7]) prolixe. [8]) rimeur. [9]) début. [10]) balancer. [11]) fat. [12]) écraser. [13]) aplanir le chemin. [14]) souscrire à.

Seine Poesien, fast sämmtlich, oft bis auf das Detail der Verse, den Alten nachgeahmt, bestehen aus Satiren, Episteln, dem „Art poétique“, dem „Lutrin“ und aus einigen Epigrammen und Oden.

Die Satiren (die sieben ersten erschienen 1666) greifen nur die schlechten Poeten ernsthaft an. Im Uebrigen drehen sie sich um [1]) moralische Gemeinplätze und um die kleinen Lächerlichkeiten der „Gesellschaft“. Sie begründeten durch die Schönheit ihrer Verse den Ruf des Dichters ohne jedoch den

Episteln gleichzukommen: Abhandlungen über die verschiedenartigsten Gegenstände, die vom Gedicht Nichts [2]) haben, als den Vers, übrigens aber sehr gut gedacht und geschrieben sind. Boileau verkündet in ihnen den Preis [3]) des Friedens (Ep. 1), der Selbstkenntniß (Ep. 5), der Freuden des Landlebens (Ep. 6), der Wahrhaftigkeit (Ep. 9); er spottet über die Streitsüchtigen [4]) (Ep. 2), über die falsche Scham [5]) (Ep. 3); er tröstet seinen Freund Racine wegen der kalten Aufnahme der Phädra (Ep. 7), vertheidigt sich gegen die Kritiker (Ep. 10), schildert seinem Gärtner die Plagen des Dichterlebens (Ep. 11) und mischt sich sogar in theologische Streitfragen (Ep. 12). Er hält hier den Satz aufrecht, daß die Absolution des Priesters ohne wahre Umkehr zu Gott Nichts gegen die Sünde vermag, deckt sich jedoch klüglich durch einige donnernde Verse gegen die

„transports frénétiques
Du fougueux moine, auteur des troubles germaniques.“

Von den drei dem Lobe des Königs gewidmeten Episteln zeichnet die erste sich durch eine gewisse Freimüthigkeit aus, die man bei einem Hofdichter dieser Periode nicht suchen sollte. Es war unmittelbar nach dem Frieden zu Aachen (1668), als Boileau an den siegreichen Eroberer folgende Verse zu richten wagte:

„Mais quelques vains lauriers que promette la guerre,
On peut être héros, sans ravager la terre.
Il est plus d'une gloire. En vain aux conquérants
L'erreur parmi les rois donne les premiers rangs.
Entre les grands héros ce sont les plus vulgaires.
Chaque siècle est fécond en heureux téméraires.

— — — — — — — — — —

Mais un roi vraiment roi,. qui, sage en ses projets,
Sache en un calme heureux maintenir ses sujets,
Qui du bonheur public ait cimenté sa gloire,
Il faut pour le trouver courir toute l'histoire.“

---

[1]) rouler sur. [2]) tenir à qu. par qu. [3]) l'éloge. [4]) chercheurs de querelles. [5]) mauvaise honte.

Jemehr man dieser tüchtigen Gesinnung [1]) Gerechtigkeit widerfahren läßt, um so mehr muß man im Interesse Boileau's es beklagen, daß seine Eitelkeit als Franzose und Verskünstler ihn die Fadheiten schreiben ließ, welche seine beiden andern an den König gerichteten Episteln entstellen. In der einen (Ep. 4) verzweifelt der „Dichter“ über die holländischen Namen, die seiner kriegerischen Muse das Leben sauer machten [2]).

„Oui, partout de son nom chaque place munie
Tient bon contre le vers, en détruit l'harmonie.
Et qui peut, sans frémir aborder Woerden?
Quel vers ne tomberoit au seul nom de Heusden?
Quelle Muse à rimer en tous lieux disposée
Oserait approcher des bords du Zuiderzée?

Man merkt wohl, daß Boileau nicht die Aussprache eines einzigen dieser Wörter kennt, deren Barbarei er so sehr verachtet, und damit das Ende des Gedichtes den „guten Geschmack“ des Anfanges noch überbiete, schließt er die Schilderung des Rheinüberganges mit folgender Apostrophe:

„O! que le ciel, soigneux de notre poésie,
Grand roi, ne nous fit-il plus voisins de l'Asie!
Bientôt, victorieux de cent peuples altiers,
Tu nous aurais fourni des rimes à milliers.
Il n'est plaine en ces lieux si sèche et si stérile
Qui ne soit en beaux mots partout riche et fertile.
Là plus d'un bourg fameux par son antique nom
Vient offrir à l'oreille un agréable son.
Quel plaisir de te suivre aux rives du Scamandre
D'y trouver d'Ilion la poétique cendre: etc.

Mais pourquoi sans raison désespérer ma veine?
Est-il dans l'univers de plage si lointaine
Où ta valeur, grand roi, ne te puisse porter
Et ne m'offre bientôt des exploits à chanter?
Non, non, ne faisons plus de plaintes inutiles!
Puisqu'ainsi dans deux mois tu prends quarante villes,
Assuré de bons vers, dont ton bras me répond,
Je t'attends dans deux ans aux bords de l'Hellespont.

Es verlohnte nicht der Mühe, sich bei dergleichen Dingen aufzuhalten, wäre dieses leere Wortgeklingel [3]) und diese selbstgenügsame [4]) Geringschätzung [5]) alles nicht Französischen oder Antiken nicht einer der charakteristischen Züge jener Zeit, und stimmten die französischen Kritiker nicht im enthusiastischen

[1]) droiture de sentiment. [2]) s'opposer à qu. [3]) cliquetis de mots. [4]) suffisant. [5]) dédain.

Lobe gerade dieser Epistel überein. Die achte, gleichfalls an den König gerichtete Epistel fängt mit den Worten an:

Grand roi, cesse de vaincre ou je cesse d'écrire

und variirt dieses geistreiche Thema in 108 Versen.

Die Poetik, der Epistel des Horaz an die Pisonen nachgeahmt, giebt in vier Gesängen nicht eine auf die Philosophie des Schönen gegründete Theorie der Kunst, sondern eine Reihe recht verständiger Bemerkungen über den „Styl„ der verschiedenen Dichtungsarten und über die gröbsten zu vermeidenden Fehler. Fast Alles, was Boileau über das eigentliche Wesen [1]) der Dichtkunst sagt, kommt auf Gemeinplätze heraus [2]), wie:

N'offrez rien au lecteur que ce qui peut lui plaire:

oder:

C'est en vain qu'au Parnasse un téméraire auteur
Pense de l'art des vers atteindre la hauteur.
S'il ne sent point du ciel l'influence secrète,
Si son astre en naissant ne l'a formé poëte,
Dans son génie étroit, il est toujours captif.

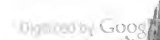
Das wahre Princip Boileau's liegt in den Versen des ersten Buches:

Aimez donc la raison. Que toujours vos écrits
Empruntent d'elle seule et leur lustre et leur prix.
La plupart, emportés d'une fougue insensée
Toujours loin du droit sens vont chercher leur pensée.
Ils croiraient s'abaisser dans leurs vers monstrueux,
S'ils pensaient ce qu'un autre a pu penser comme eux.
Evitons ces excès. Laissons à l'Italie
De tous ces faux brillants l'éclatante folie.
Tout doit tendre au bon sens. etc. etc.

Indem der Kritiker hier den „bon sens" (d. h. den hausbackenen Menschenverstand) zum höchsten Richter der Poesie einsetzt, zeigt er nun freilich zur Genüge [3]), daß er von dem wesentlichen Unterschiede zwischen dieser und schöner Prosa keine Vorstellung hat. Aber seine Vorschriften über den Versbau und die Convenienzen der verschiedenen Arten des Styles sind vortrefflich und prägten sich den Franzosen um so leichter ein, da sie in vollendeten, als Muster der aufgestellten Regeln dienenden Versen abgefaßt sind.

Das Chorpult (le Lutrin), ein komisches Heldengedicht, nach Art des „Eimerraubes" (la secchia rapita) von Tassoni, erzählt im Tone [4]) der Epopöe die Geschichte eines Zanks zwischen dem Tresorier und dem Kantor der „Sainte Chapelle" von Paris, zu dem ein ungeheures Chorpult (lutrin) die Veranlassung gegeben [5]). Der Gegensatz zwischen Inhalt und

[1]) nature intrinsèque. [2]) se réduire. [3]) il fait preuve de, etc. [4]) avec tout l'appareil. [5]) bloß à cause de, etc.



Form, der sich daraus ergiebt, ist belustigend genug; die französische Sucht, überall allegorische Personen einzuführen (la Mollesse, la Discorde, etc.), hat den Dichter nicht gehindert, sein Werk mit vortrefflichen Sittenschilderungen und mit zahlreichen Zügen feiner und heiterer [1]) Satire zu schmücken — und wenn Boileau noch jetzt seine Stelle unter den Dichtern zweiten Ranges behauptet, so dankt er dies dem „Lutrin" mehr als allen seinen übrigen Schriften.

Boileau's Epigramme sind größtentheils geistreich und witzig [2]). Seine Oden aber, die auf die Erstürmung Namurs nicht ausgenommen, beweisen nur, daß er für die lyrische Poesie nicht geboren war. Unter seinen prosaischen Arbeiten ist die Uebersetzung der Abhandlung „über das Erhabene", von Longin, die bedeutendste.

Die didaktischen Episteln des J. B. Rousseau kommen denen von Boileau weder an Eleganz des Styls noch an innerm Gehalt gleich. Dagegen wußte

Chaulieu (1639—1720), eben so geistreich und anmuthig als leichtfertig von Grundsätzen und Leben [3]), sich jener Form mit Geschick zu bedienen, um seiner epikuräischen „Philosophie" bei der schönen Welt Eingang zu schaffen [4]). Seine „Episteln" machten in der Geschichte der „guten Gesellschaft" Epoche. Sie wurden das Evangelium der geistreichen Herren und Damen, die das Vergnügen zu einem Kultus, einer Religion erhoben [5]) und unter denen die berühmte Ninon de l'Enclos den Ton angab. Obwohl Chaulieu endlich der Ueberlegenheit seines Schützlings Voltaire weichen mußte, ist er noch nicht von seinen Landsleuten vergessen.

Endlich ist hier noch Paul Scarron zu erwähnen (1610 — 1660), merkwürdig durch seinen Geist und noch mehr durch die außerordentliche Charakterstärke, mit der er sein herbes Schicksal ertrug. Einer bedeutenden Beamtenfamilie [6]) angehörig [7]), im Ueberfluß erzogen, wurde er durch eine zweite Heirath seines Vaters um ein großes Vermögen gebracht [8]), und um sein Unglück vollständig zu machen, lähmte eine Krankheit ihm Hände und Füße und quälte ihn fast ohne Unterbrechung bis zu seinem Tode. In diesem entsetzlichen Zustande schuf Scarron sich einen Namen und eine Existenz durch die Herausgabe von burlesken Satiren, von Komödien, durch eine Menge [9]) Epigramme und guter Einfälle und seinen „komischen Roman", von dem wir noch später zu sprechen haben. Seine „Enéide travestie" brachte die Parodien in Mode [10]) und behauptete sich trotz Boileau's Angriffen, gleich der burlesken Epopöe „Typhon ou la Gigantomachie". Scarron's Komödien folgen dem spanischen Geschmack und erheben sich nicht über die Mittelmäßigkeit.

---

[1]) enjoué. [2]) assaisonnés d'esprit et de bonnes saillies. [3]) conduite. [4]) recommander à qu. [5]) ériger en. [6]) famille de robe. [7]) né de. [8]) frustrer. [9]) force. [10]) mettre à la mode.

b) Die Fabel, die poetische Erzählung und Lafontaine.

Die Fabel und die poetische Erzählung [1]), zu allen Zeiten in Frankreich beliebt und kultivirt, erreichten im Zeitalter Ludwigs XIV. den Grad dichterischen Werthes [2]), dessen diese Gattung fähig ist. Wer seit jener Zeit die Fabel erwähnt, erinnert an

Lafontaine. — Jean de Lafontaine (1621—1695), geboren zu Chateau-Thierry in der Champagne, empfing nur die nothdürftige [3]) Erziehung eines gewöhnlichen Landjunkers [4]). Erst in seinem zweiundzwanzigsten Jahre erweckte die Vorlesung einer Ode von Malherbe sein Talent und spornte ihn an, die Sprachen und die Werke der französischen, italienischen und antiken Dichter zu studiren. Rabelais und Marot unter seinen Landsleuten, Boccaccio und Ariost unter den Italienern, Horaz, Ovid und Terenz unter den Alten wurden seine Muster. Man erräth schon aus dieser Zusammenstellung, daß er sich durch die damals am französischen Parnaß herrschenden Vorstellungen durchaus nicht unterjochen ließ. Während er den Alten die Eleganz des Styls ablernte [5]), verlor er weder den Geschmack für die phantastische und verwegene Komik des lustigen Pfarrers von Meudon noch für die naive Anmuth und Leichtfertigkeit des Höflings Franz I., und die „gallische" Muse schien ihn auserwählt zu haben, um während der Herrschaft des „guten Geschmacks" und des Klassicismus die nationale Poesie des französischen Mittelalters nicht gänzlich verschwinden zu lassen. Jene Naivetät der Verse Lafontaine's ist übrigens nur der natürliche Ausdruck seines Charakters. Lafontaine blieb sein ganzes Leben hindurch ein fröhliches, sorgloses Kind. Der Sorgen des Hauswesens müde, obgleich mit seiner liebenswürdigen und geistreichen Frau sonst sehr zufrieden, verließ er 1660 nach dem Sturze [6]) seines Wohlthäters Fouquet die Provinz, um sich in Paris niederzulassen, wo seine schöne Elegie „Aux nymphes de Vaux", dem Andenken des unglücklichen Fouquet gewidmet, ihm Freunde gemacht hatte. Henriette von England ernannte ihn zu ihrem Kammerherrn. Nach dem Tode dieser Fürstin lebte er von den Unterstützungen der Prinzen Condé und Conti, der Herzoge von Vendome und Bourgogne, und ganz besonders zweier Freundinnen, Madame de la Sablière und Frau von Hervart. Aber weder sein Verkehr mit der großen Welt noch seine Verbindungen mit den ausgezeichnetsten Männern der Hauptstadt (die Akademie nahm ihn 1684 unter ihre Mitglieder auf) — Alles dies änderte Nichts an der kindlichen, sorglosen Weise, in der er seinen Neigungen folgte [7]), nach Herzenslust [8]) Fabeln und lustige Geschichten reimend, gleichgültig gegen Vergangenheit und Zukunft und selbst von Eitelkeit, der Erbsünde der Schriftsteller, fast gänzlich frei [9]).

[1]) conte en vers. [2]) mérite. [3]) négligée. [4]) gentilhomme de province. [5]) polissait son style sur l'exemple des anciens. [6]) disgrâce. [7]) se laisser aller à qu. [8]) à son aise. [9]) exempt.



Man erzählt, daß er während der ersten Darstellung seiner Oper „Daphne" das Theater verließ, um in einem benachbarten Kaffeehause ein Schläfchen zu machen. Einer seiner Freunde weckte ihn auf und rief: Herr von Lafontaine, was thun Sie hier und warum sind Sie nicht in Ihrer Oper? — „O! ich war dort. Ich habe den ersten Akt gesehen, aber er hat mich so gelangweilt, daß es mir unmöglich war, mehr davon zu sehen. In der That, ich bewundere die Geduld der Pariser." Und dieser „bonhomme de la Fontaine", der, nach dem Urtheil seiner alten Magd „était plus bête que méchant et que Dieu n'aurait jamais le courage de damner" — er war der einzige unter den großen Schriftstellern jener Zeit, den der „große König", der Liebhaber der Montespan, vernachlässigte, um der Leichtfertigkeit seiner „contes" willen. Im einundsiebenzigsten Jahre seines Lebens benutzten die Priester die Leiden einer heftigen Krankheit, um ihm die tollen Späße[1]) dieser Geschichten als Todsünden darzustellen und ihn der scherzhaften[2]) Muse feierlich entsagen zu lassen. Ein schlechtes Gedicht über das Leben des heiligen Malchus war die einzige Frucht dieser Bekehrung, denn bald

„le voilà prêt à conter de plus belle;
„Amour le veut et rit de son serment.

Seiner Natur[3]) treu fuhr Lafontaine fort, mit seinem wunderbaren Styl die lustigen Schwänke[4]) des alten Frankreich zu schmücken. Er starb, 74 Jahr alt, am 13. April 1695. Seine berühmte, von ihm selbst gefertigte Grabschrift, faßt[5]) die Resultate seines Lebens also zusammen:

Jean s'en alla comme il était venu,
Mangeant son fond avec son revenu,
Croyant le bien chose peu nécessaire.
Quant à son temps, bien le sut dépenser;
Deux parts en fit, dont il soulait passer
L'une à dormir, et l'autre à ne rien faire.

Die Nachwelt hat anders geurtheilt. Sie stellt die Resultate von Lafontaine's „Nichtsthun" weit über die Werke so manches Poeten, der den Boden des Parnaß im Schweiß seines Angesichts gepflügt hat.

Lafontaine hat außer seinen Fabeln und Erzählungen eine Komödie hinterlassen (le Florentin), eine Tragödie (Astrée), eine Oper (Daphné), ein erzählendes Gedicht (les amours de Psyché) und eine Anzahl von Oden, Episteln, Elegien und Balladen. Aber nur in den beiden ersten Gattungen ist er originell und wahrhafter Dichter. Es sind daher auch nur diese, mit denen wir uns hier beschäftigen werden.

1. Die Fabeln, (die sechs ersten Bücher erschienen 1668, die fünf folgenden 1678, das zwölfte 1694), haben ohne Frage am meisten zum Ruhme des Dichters beigetragen. Nur eine darunter ist von Lafontaine erfunden

---

[1]) bouffonnerie. [2]) folâtre. [3]) génie. [4]) gaillardise. [5]) résumer.

(l'Homme et son Image, livre I, fable II). Die übrigen sind Nachahmungen von Fabeln des Aesop, des Inders Pilpay, der Marie de France ꝛc. Mit Niemanden aber theilt der Dichter seine wunderbar liebliche Art zu erzählen. Man suche bei Lafontaine weder die epigrammatische Kürze von Lessing's Fabeln, noch die epische Unparteilichkeit des Reineke Fuchs. Die meisten Fabeln des französischen Dichters tragen die lehrhafte Absicht [1]) ausdrücklich zur Schau [2]). Der Verfasser zeigt sich überall. Er ergreift nach Belieben das Wort, um über seine Erzählung zu räsonniren. Bisweilen läßt er sich sogar zu moralischen Vorträgen verleiten [3]), die ein wenig nach dem Schulmeister oder der Gouvernante schmecken. (Man lese z. B. la Besace I, 7; Simonide, I, 14; le Maître d'école I, 19; l'Homme qui court après la fortune et l'Homme qui l'attend dans son lit, VII. 12 und viele andere.) Aber Alles das wird reichlich aufgewogen [4]) nicht nur durch die Eleganz des Verses, sondern weit mehr noch durch jenen glücklichen Instinkt, der dem Dichter die Geheimnisse der belebten Natur verräth und ihn, so zu sagen, die Sprache der Thiere und Vögel verstehen und sprechen läßt, so wie durch eine eigenthümliche Kunst, der einfachen Handlung der Fabel dramatisches Leben einzuhauchen [5]). Man lese, um sich davon zu überzeugen, z. B. die erste Fabel des siebenten Buches:

Les Animaux malades de la peste.

Un mal, qui répand la terreur,
Mal, que le ciel en sa fureur
Inventa pour punir les crimes de la terre,
La peste (puisqu'il faut l'appeller par son nom),
Capable d'enrichir en un jour l'Achéron,
Faisait aux animaux la guerre.
Ils ne mouraient pas tous, mais tous étaient frappés.
On n'en voyait point d'occupés
A chercher le soutien d'une mourante vie:
Nul mets n'excitait leur envie.
Ni loups ni renards n'épiaient
La douce et innocente proie.
Les tourterelles se fuyaient;
Plus d'amour, partant plus de joie.
Le lion tint conseil, et dit: Mes chers amis,
Je crois que le ciel a permis
Pour nos péchés cette infortune:
Que le plus coupable de nous
Se sacrifie aux traits du céleste courroux;

[1]) dessein d'instruire. [2]) afficher. [3]) il se laisse égarer à donner une morale. [4]) racheter. [5]) donner du mouvement dramatique.

Peut-être il obtiendra la guérison commune.
L'histoire nous apprend qu'en de tels accidents
On fait de pareils dévoûments.
Ne nous flattons donc point, voyons sans indulgence
L'état de notre conscience.
Pour moi, satisfaisant mes appétits gloutons
J'ai dévoré force moutons.
Que m'avaient-ils fait? Nulle offense:
Même il m'est arrivé quelquefois de manger le berger.
Je me dévoûrai donc, s'il le faut: mais je pense
Qu'il est bon que chacun s'accuse ainsi que moi,
Car on doit souhaiter, selon toute justice,
Que le plus coupable périsse.
Sire, dit le renard, vous êtes trop bon roi;
Vos scrupules font voir trop de délicatesse;
Eh bien, manger moutons, canaille, sotte espèce
Est-ce un péché? Non, non: Vous leur fîtes, Seigneur,
En les croquant, beaucoup d'honneur,
Et quant au berger, l'on peut dire
Qu'il était digne de tous maux,
Etant de ces gens-là, qui sur les animaux
Se font un chimérique empire.
Ainsi dit le renard, et flatteurs d'applaudir.
On n'osa trop approfondir
Du tigre, ni de l'ours, ni des autres puissances
Les moins pardonnables offenses.
Tous les gens querelleurs, jusqu'aux simples mâtins,
Au dire de chacun, étaient de petits saints.
L'âne vint à son tour et dit: J'ai souvenance
Qu'en un pré de moines passant,
La faim, l'occasion, l'herbe tendre et, je pense,
Quelque diable aussi me poussant
Je tondis de ce pré la largeur de ma langue.
Je n'en avais nul droit, puisqu'il faut parler net.
A ces mots, on cria haro sur le baudet.
Un loup, quelque peu clerc prouva par sa harangue,
Qu'il fallait dévouer ce maudit animal,
Ce pelé, ce galeux, d'où venait tout le mal.
Sa peccadille fut jugée un cas pendable.
Manger l'herbe d'autrui! Quel crime abominable!
Rien que la mort n'était capable
D'expier son forfait: on le lui fit bien voir.

Selon que vous serez puissant ou misérable
Les jugements de cour vous rendront blanc ou noir.

Wir würden die Grenzen dieses kurzen Abrisses weit überschreiten, wollten wir die diesem vergleichbaren Meisterstücke hier mittheilen, deren die zwölf Bücher der Fabeln eine so reiche Auswahl [1]) bieten. Kein Freund der französischen Literatur sollte seine Kenntniß Lafontaine's aus Chrestomathien schöpfen. Ohne die Mehrzahl der übrigen herabsetzen zu wollen, empfehlen wir als Muster der Gattung: le Savetier et le Financier (VIII, 2), le Loup, la Mère et l'Enfant (IV, 16), le Rat retiré du monde (VII, 3), le Rat de ville et la Rat des champs (I, 9), la Génisse, la Chèvre et la Brebis en société avec le Lion (I, 6), le Loup et le Chien (I, 5).

2. Die poetischen Erzählungen (contes en vers), zuerst veröffentlicht in den Jahren 1664 und 1671, sämmtlich Novellen des Boccaccio, des Ariost und alten französischen „contes" nachgeahmt, zeichnen sich wie die Fabeln durch Eleganz des Styles aus, so wie durch eine launige Naivetät [2]), die ihre oft ein wenig zu „gallische" Leichtfertigkeit beinahe vergessen läßt.

Die Dichter des siebenzehnten Jahrhunderts, welche nach Lafontaine „contes" geschrieben haben, kommen ihm bei weitem nicht gleich, und haben auf die Entwickelung der französischen Literatur keinen Einfluß gehabt. Wir gehen deshalb über die Erzeugnisse der Vergier, Senécé und Autereau schnell hinweg [3]).

Eben so verhält es sich mit den fortgesetzten Versuchen, die Kunst Virgils und Tasso's endlich in Frankreich heimisch zu machen [4]). Die „Epopöen" dieses Jahrhunderts, besonders die „Pucelle" von Chapelain († 1673) und der „Alaric" von George Scudéry († 1667) verdienen in vollem Maaße [5]) die unerbittliche Satire, mit welcher Boileau sie als geschmacklos in Reime gebrachte [6]) Romane verfolgte. Der „Clovis" des Desmarets de St. Sorlin († 1676) und der „St. Louis" von Pierre le Moine (1601—1672) zeichnen sich durch eine reichere und kräftigere Erfindung aus, ohne jedoch dadurch den Mangel an kritischem Takt gut zu machen, der sie einem an die Eleganz Racine's und Boileau's gewöhnten Publikum verleiden [7]) mußte.

§. 3. Die übrigen poetischen Gattungen.

a) Ernste Lyrik. — Die Ode und J. B. Rousseau.

„Quoique les pensées soient partout un mérite essentiel, elles le sont dans une ode moins que partout ailleurs, parce que l'harmonie peut plus aisément en tenir lieu." Diese Worte des berühmten

[1]) un si riche choix. [2]) enjouement naïf. [3]) passer vite. [4]) acclimater. [5]) bien. [6]) rimés sans goût. [7]) dégoûter.

Kritikers La Harpe (I. p. 670) sind vortrefflich geeignet um einen Maaßstab für die „lyrischen Meisterwerke des französischen Klassicismus" zu geben[1]). Dies ist nämlich das Beiwort[2]), dessen die orthodoxen französischen Kritiker sich zu bedienen pflegen, wenn sie von den Oden und Kantaten des

Jean Baptiste Rousseau sprechen. — J. B. Rousseau (1670 bis 1741), Sohn eines Pariser Schusters, aber durch die Jesuiten sorgfältig unterrichtet, zeichnete sich frühzeitig durch sein Talent für den Versbau aus. Schüler und begeisterter Bewunderer Boileau's debütirte er in der literarischen Welt mit einigen geistreichen Episteln und Epigrammen. Die Cirkel von gutem Ton öffneten sich ihm, er gewann mächtige Gönner und seine ersten Erfolge in der Diplomatie schienen ihm eine glänzende Laufbahn zu verheißen, als ein unvorhergesehener Schlag Alles zerstörte und die Grundlagen seiner geistigen und gesellschaftlichen Existenz erschütterte. Es erschienen in Paris einige sehr boshafte Couplets gegen ausgezeichnete Gelehrte. Die öffentliche Stimme bezeichnete Rousseau als den Verfasser und ungeachtet seiner Betheurungen des Gegentheils[3]) verurtheilte ihn das Parlament zur Verbannung (1712). Von dieser Zeit an führte der Dichter bis an sein Ende ein Abenteurer-Leben. — Die Freundschaft des Grafen du Luc, des französischen Gesandten in der Schweiz, eröffnete ihm zunächst[4]) eine Zufluchtsstätte. Sodann begleitete er seinen Beschützer zum Congreß von Baden und empfahl sich dort dem Prinzen Eugen, dem er nach Wien folgte. Nach Verlauf von drei Jahren wegen einiger satirischen Verse gegen die Geliebte des Prinzen auch mit diesem Gönner zerfallen[5]) ließ er sich in Brüssel nieder und trat in genaue Verbindung[6]) mit Voltaire — eine Freundschaft, die nur zu bald in unversöhnlichen Haß ausartete. Seine Bemühungen um[7]) Revision seines Prozesses blieben fruchtlos und als Gnade mochte er die Erlaubniß zur Rückkehr nach Paris nicht[8]) annehmen. Erst zwei Jahre vor seinem Tode ließ die Sehnsucht nach dem Vaterlande ihn incognito eine Reise dorthin unternehmen. Er starb zu Brüssel im Jahre 1741.

Wenn gleich der größte Theil von Rousseau's Leben dem achtzehnten Jahrhundert angehört, so nehmen ihn dennoch seine poetischen Grundsätze und die Zeit der Herausgabe seiner bedeutendsten Werke für das Jahrhundert Ludwigs XIV. in Anspruch[9]) „Il en eut tous les caractères dans le genre où il a excellé: L'heureuse imitation des anciens, la fidélité aux bons principes, la pureté du langage et du goût." Mit einem Worte, er ist die zweite um einige schöne Phrasen bereicherte Ausgabe Malherbe's. Seine „Psalmen" sind wohlklingende, aber sehr abgeschwächte Umschreibungen[10]) der Hymnen Davids:

---

[1]) donner la mesure de qu. [2]) épithète [3]) bloß protestations. [4]) d'abord. [5]) brouillé. [6]) se lier avec qu. [7]) sollicitations au sujet de, etc. [8]) dédaigner. [9]) revendiquer. [10]) paraphrase.

„Les cieux instruisent la terre
A révérer leur auteur;
Tout ce que leur globe enserre
Célèbre un Dieu créateur.
Quel sublime cantique
Que ce concert magnifique
De tous les célestes corps.
Quelle grandeur infinie,
Quelle divine harmonie,
Résulte de leurs accords!“

Man vergleiche diese Verse mit den entsprechenden Worten des neunzehnten Psalms: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste [1]) verkündiget seiner Hände Werk“— und man wird sich eine Vorstellung von der Kunst machen können, mit welcher Rousseau die Poesie der heiligen Schrift zu „verschönern“ wußte. Seine Oden, größtentheils dem Horaz nachgeahmt, wiederholen moralische Gemeinplätze, wenn sie nicht das Lob der hohen Gönner des Dichters verkünden. Größtentheils verlassen sie den Ton der eleganten gereimten Epistel-Prosa nur, um sich in einen Strom „enthusiastischer“ Metaphern zu verlieren, an welchen das Gefühl des Dichters meistens nur durch seine sehr französische Eigenliebe betheiligt ist. Die berühmte Ode an den Grafen du Luc (sie gilt für Rousseaus bestes Gedicht) fängt z. B. mit folgenden Versen an:

Tel que le vieux pasteur des troupeaux de Neptune,
Protée, à qui le ciel, père de la fortune,
Ne cache aucuns secrets,
Sous diverse figure, arbre, flamme, fontaine,
S'efforce d'échapper à la vue incertaine
Des mortels indiscrets;

Ou tel que d'Apollon le ministre terrible,
Impatient du dieu dont le souffle invincible
Agite tous ses sens,
Le regard furieux, la tête échevelée
Du temple fait mugir la demeure ébranlée
Par ses cris impuissants:

Tel, aux premiers accès d'une sainte manie
Mon esprit alarmé redoute du génie
L'assaut victorieux;

[1]) le firmament.

Il s'étonne, il combat l'ardeur qui le possède
Et voudrait secouer du démon qui l'obsède
Le joug impérieux.

Mais sitôt que, cédant à la fureur divine
Il reconnaît enfin du dieu qui le domine,
Les souveraines loix:
Alors, tout pénétré de sa vertu suprême,
Ce n'est plus un mortel, c'est Apollon lui-même
Qui parle par ma voix.

Je n'ai point l'heureux don de ces esprits faciles
Pour qui les doctes soeurs, caressantes, dociles,
Ouvrent tous leurs trésors,
Et qui, dans la douceur d'un tranquille délire
N'éprouvèrent jamais, en maniant la lyre,
Ni fureurs ni transports.

Des veilles, des travaux, un faible coeur s'étonne:
Apprenons toutefois que le fils de Latone
Dont nous suivons la cour (?)
Ne nous vend qu'à ce prix ces traits de vive flamme
Et ces ailes de feu qui ravissent une âme
Jusqu'au céleste séjour.

Und durch diesen Eingang [1]) langt der Dichter, „cédant à sa fureur divine" endlich bei dem Grafen du Luc an, den er der Macht des Todes entreißen würde, wenn Apollo seiner Lyra den Zauber des Orpheus verliehe. Wir sagen mit Barante: „Alle diese allegorischen Oden, in denen die heidnischen Götter erscheinen um Ereignisse der Jetztzeit [2]) zu feiern oder sich in die Angelegenheiten unseres Lebens zu mischen, können recht wohl geistreiche [3]) Deklamationen sein, aber nimmermehr [4]) wahre Poesie, die zum Herzen dringt" [5]).

Unter Rousseau's Cantaten oder „odes en musique" giebt es einige, welche vollkommen das von der französischen Kritik ihnen gespendete Lob verdienen. Da es sich in dieser Gattung nur darum handelt, eine poetische Situation in wohlklingenden der Musik sich anschmiegenden [6]) Versen zu malen, so spielt die Feinheit [7]) des Ohrs und das Verdienst des Styles in ihr in der That die erste Rolle. Und wer irgend den Reiz schöner Verse empfindet, wird dieses Verdienst z. B. der Cantate „Circe" zugestehen müssen. Wir theilen ihren Anfang mit:

[1]) exorde. [2]) contemporain. [3]) ingénieuses. [4]) ce n'est pas la, etc. [5]) aller. [6]) s'accommoder. [7]) délicatesse.



Circé. (Cantate.)

Sur un rocher désert, l'effroi de la nature
Dont l'aride sommet semble toucher les cieux,
Circé, pâle, interdite, et la mort dans les yeux
Pleurait sa funeste aventure.
Là ses yeux errant sur les flots,
D'Ulysse fugitif sembloient suivre la trace.
Elle croit voir encor son volage héros;
Et, cette illusion soulageant sa disgrace
Elle le rappelle en ces mots,
Qu'interrompent cent fois ses pleurs et ses sanglots:
Cruel auteur des troubles de mon âme,
Que la pitié retarde un peu tes pas:
Tourne, un moment, tes yeux sur ces climats;
Et si ce n'est pour partager ma flamme
Reviens du moins pour hâter mon trépas. etc., etc.

Von den Episteln Rousseau's ist schon oben die Rede gewesen. — Seine Epigramme sind reich an scharfem Witz [1]), doch oft nichts weniger als delikat. Von seinen Lustspielen hat sich nur eins, „le Flatteur" einige Zeit auf dem Theater erhalten.

b) Die Pastoral-Poesie (Segrais — Deshoulières — Fontenelle.)

Renaud de Segrais (1624—1701), von 1641 bis 1672 Kammerherr der Herzogin von Montpensier, dann tonangebender [2]) Schöngeist in seiner Vaterstadt Caen, versuchte die Formen der Virgilischen Ekloge mit der Galanterie des romantischen Hirtengedichts zu vereinigen (cf. Kap. 3. Abschn. I. §. 1).

Da wir heute zu Tage nicht eben in der Stimmung sind, uns für diese Schäfer zu interessiren, „deren Seufzer die Luft entflammen welche sie athmen" (cf. Segrais' Uranie), so halten wir es für überflüssig hier in die Einzelheiten jener „bukolischen Poesie" einzugehen.

Antoinette Deshoulières, geborene du Ligier de la Garde (1624—1694), in der guten Gesellschaft von Paris um ihrer Schönheit, ihres Geistes und ihrer ausgebreiteten Kenntnisse willen sehr hoch geschätzt, versuchte sich in allen poetischen Gattungen. Aber nur ihre Idyllen und einige ihrer „flüchtigen Poesien" haben die Dauer ihres Namens gesichert. Die ersten athmen überall das schmerzliche Gefühl des Contrastes zwischen der Schönheit der Natur und den Miseren der Gesellschaft. Wenn die Dichterin ihr Auge an schönen Blumen weidet [3]), so ruft sie ihnen zu:

---

[1]) pleins de sel. [2]) donnant le ton. [3]) se réjouir de l'aspect de qu.



Jonquilles, tubéreuses,
Vous vivez peu de jours, mais vivez heureuses:
Les médisans ni les jaloux
Ne gênent point l'innocente tendresse
Que le printemps fait naître entre Zéphire et vous!

Oder sie wendet sich an eine Schaafheerde:

Hélas, petits moutons, que vous êtes heureux!
Vous paissez dans nos champs, sans souci, sans alarmes,
Aussitôt aimés qu'amoureux.
On ne vous trouve point à répandre des larmes;
Vous ne formez jamais d'inutiles désirs!

Aber leider besitzt Madame Deshoulières, wie La Harpe sehr richtig bemerkt, „plus d'esprit que de talent et plus d'agrément que de naïveté“ (nicht alle ihre Wünsche sind so naiv wie der eben mitgetheilte), und so wird denn ihre Sentimentalität oft recht ermüdend und eintönig. „Les Moutons“ (deren erste Verse wir anführten), „l'Hiver“ und „les Oiseaux“ sind ihre besten Stücke. In den moralischen Betrachtungen, die sie zu reimen liebte, entschlüpfen ihr bisweilen mitten unter ihren Gemeinplätzen sehr gute Einfälle. Jedermann kennt die beiden sprichwörtlich gewordenen Sentenzen:

On commence par être dupe
On finit par être fripon;

und:

Nul n'est content de sa fortune,
Ni mécontent de son esprit.

Durch die Opposition, welche sie gegen Racine's Phädra zu Gunsten Pradon's machte, gab sie Boileau zu folgender Schilderung ihres Charakters Veranlassung;

„C'est une précieuse
Reste de ces esprits jadis si renommés
Que d'un coup de son art Molière a diffamés.“

Die Idyllen von Fontenelle sind Nichts als gereimte Galanterien, die in der That „nicht zu sehr nach dem Lande[1]) riechen“, was der Verfasser an denen des Theokrit tadelt. Der französische Dichter hat seine Schäfer noch mehr „polis et agréables“ gemacht, als die Hirten Virgils, indem er gleich seinem römischen Vorbilde, das Geheimniß besaß „de rectifier et de surpasser ce qu'il imitait“ (Worte des Fontenelle bei Vergleichung Virgils und Theokrits, in der Vorrede zu seinen Schäfergedichten).

c) Leichtfertige und flüchtige Poesien.

„Philosophe formé des mains de la nature
Qui, sans rien emprunter de tes réflexions

[1]) la campagne.

> Prends pour guide tes passions
> Et les satisfais sans mesure;
> Qui ne fis jamais des projets
> Que pour l'instant présent qui coule à l'aventure,
> Et, sachant au plaisir borner tous tes souhaits
> Foules aux pieds la fortune et ris de son empire."

Diese der Epistel Chaulieu's an den Chevalier de Bouillon entnommenen Verse geben ein ziemlich richtiges Bild der Grundsätze, welche, als erste Symptome der socialen Auflösung, gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in der „guten Gesellschaft" von Paris sich auszubreiten begannen. Der Hof, so sehr er diese Frivolität amtlich verleugnete [1]), war ihr eigentlicher Heerd. Die Privilegirten selbst wagten zuerst, sich in der Stille [2]) über die Autorität lustig zu machen, auf deren Zauber ihre eigene Existenz sich gründete. Ohne den Muth oder auch nur den Wunsch zu haben, offen [3]) mit der Kirche zu brechen, sagte man sich mit Genugthuung ins Ohr, daß es denn doch nichts wäre mit der Furcht vor dem Teufel und der Hölle, daß der Tod einfach das Ende des Lebens sei und daß der Philosoph nichts Besseres thun könne, als sein Dasein in möglichst großer persönlicher Freiheit genießen ohne sich in den Dienst weder einer Person noch einer Idee zu begeben [4]). Dieses epikuräische Dasein wußte man nun freilich [5]) mit allem Glanz einer eleganten Geistesbildung und gefälliger [6]) Sitte zu schmücken. Die französische Jovialität feierte ihre schönsten Triumphe in jenen Cirkeln der „voluptueux", wo die Chaulieu, die Chapelle, die La Fare und Lainez den Hof der reizenden Ninon de l'Enclos bildeten. — Die literarischen Erzeugnisse dieser Coterie athmen alle deren Fröhlichkeit und elegante Leichtfertigkeit. Aber da sie nicht mehr scheinen wollen, als sie sind, so unterscheiden sie sich oft sehr zu ihrem Vortheil von jener erkünstelten [7]) und eintönigen Würde, dem Erbübel der Hofpoesie jener Tage. Der Episteln Chaulieu's, des hervorragendsten Talentes aus diesem Kreise haben wir schon gedacht. Die „Oden" und „flüchtigen Poesien" desselben Verfassers bezeugen in gleicher Weise seinen Geist und die Eleganz seines Styls.

Claude Emanuel Lullier (von seinem Geburtsorte Chapelle genannt, 1616—1686), ein Schüler Gassendi's und Schulfreund Molière's, hat sich vorzüglich durch die joviale und sehr unterhaltende Schilderung seiner „Reise durch Frankreich" einen Namen gemacht.

Die Poesien des Charles Auguste de la Fare athmen die ganze Frische und Anmuth der anakreontischen Gattung — ein Lob, welches in noch höherem Grade den Couplets des

---

1) désavouer. 2) tout bas. 3) en face. 4) s'asservir à qu. 5) Il est vrai que, etc. 6) agréables. 7) factice.



Alexandre Lainez (1650—1710) gebührt. Vollendeter Epikuräer lebte der Verfasser nach der Rückkehr von langen Reisen in völliger Unabhängigkeit zu Paris, sich lieber mit einer sehr mäßigen Einnahme begnügend, als daß er seine Freiheit durch ein Amt beschränkt hätte. Da er nie dazu zu bewegen war [1]) seine Poesien niederzuschreiben noch sie veröffentlichen zu lassen, so sind nur sehr wenige davon erhalten, fast sämmtlich von reizender Natürlichkeit der Empfindung [2]) und ausgezeichneter stylistischer Eleganz.

§ 4. Romane.

Um die Entwickelung des französischen Romans während dieser Epoche richtig aufzufassen, muß man deren ganzen gesellschaftlichen und geistigen Charakter im Auge behalten [3]). Denn nach dem Drama vertritt der Roman am treuesten die Sitten und Neigungen des lesenden Publikums. Nun [4]) erinnert man sich, daß Mazarins Regierung mit der Herrschaft des spanischen Geschmacks zusammenfällt, so wie mit den letzten Anstrengungen des ritterlichen Adels, sich als politische Macht neben der Krone zu behaupten. Und in der That erkennen wir diese Stimmung der Gemüther in den Dichtungen wieder, welche damals als

Ritterromane die feine Welt entzückten. — Gautier de Coste de Calprenede († 1663) war der Erfinder dieser neuen Gattung. Seine Romane verstecken unter antike Namen Helden, deren Galanterie, Tapferkeit und Point d'Honneur überall an die Gefühle der ritterlichen Romantik erinnern. Es fehlt ihnen dabei nicht an Erfindung und poetischem Schwung: auch dauerte ihre Beliebtheit [5]) bis zum vollständigen Siege des von Boileau vertretenen Klassicismus. Kassandra und Kleopatra sind die besten von Calprenede's Romanen. Wie es so oft geschieht, wollten die Nachahmer den Erfinder der Gattung übertreffen und endeten damit, ihn zu karrikiren.

Madeleine de Scudéry (1607—1701), Schwester des George de Scudéry, Verfasser des Alarich, nahm nicht nur die Namen, sondern auch die Handlung [6]) ihrer Romane aus der alten Geschichte, indem sie gleichwohl ihren Helden die schwülstigen und sentimentalen Galanterien zuschrieb [7]), die damals bei den „précieuses" der Hauptstadt im Schwunge waren. In der Clölia schildert sie „Lucrèce amoureuse coquette et Brutus son galant" (Worte Boileau's in dem satirischen Gespräch: les héros de roman), Horatius Cocles singt dem Echo ein selbstverfertigtes [8]) Liebeslied vor, die „passions tout à fait raisonnables", die Billets doux, die Entführungen, die grausame Tugend der Schönen und die unerschütterliche Ergebenheit der Ritter, der Jargon einer in ein wissenschaftliches System gebrachten Liebe

---

[1]) Puisqu'il ne voulut jamais consentir. [2]) mais qui charment presque toutes par la naïveté, etc. [3]) ne pas perdre de vue. [4]) Or. [5]) vogue. [6]) sujet. [7]) donner. [8]) qu'il a fait.

tragen die Kosten dieser endlosen, durch zahlreiche Bände sich hinschleppenden Erzählungen. Clölia zählt deren zehn und ebenso Cyrus.

Der Polexandre des Sieur de Gomberville treibt den Schwulst dieser ungenießbaren [1]) Galanterien noch weiter [2]). Er enthält die Geschichte der von allen Prinzen, die nur ihr Portrait sahen, angebeteten Prinzessin Alcidiane. Entrüstet über diese Huldigungen schickt die tugendhafte Schöne ihren Ritter aus, damit er jene Verwegenen züchtige. Polexandre macht auf diese Art die Reise um die Welt; und als er diesen verliebten Prinzen getödtet, jenen verwundet, einen dritten entthront oder gefangen und allen das Versprechen abgenommen hat [3]), sich nicht mehr für Verehrer seiner Schönen zu erklären, kehrt er siegreich zurück. Dennoch kann Alcidiane erst lange Zeit nachher sich an den Gedanken gewöhnen, einem Manne die Hand zu reichen. Selbst Polexandre begreift dies eben so wenig [4]) wie sie, und als er endlich verheirathet ist, hat er alle erdenkliche Mühe sich zu überreden, daß ein Sterblicher Alcidianens Gatte sein könne. Der Kopf schwindelt [5]) ihm, während er zum Zimmer seiner Frau geht [6]); zwei Knappen müssen ihn auf der Treppe halten, und der Roman ist zu Ende, ehe [7]) wir der Erhaltung seines Lebens recht versichert sind. Cf. La Harpe II., p. 70.

Es versteht sich, daß Boileau sehr recht hatte, diesen tollen Uebertreibungen [8]) einer affektirten Galanterie durch seine Satiren ein Ende zu machen. Das Publikum fand endlich gleich ihm diese Zerrbilder der Ritterpoesie lächerlich und langweilig. Es legte sie bei Seite, um eine den Sitten der Zeit besser angepaßte Unterhaltung in den Romanen zu finden, welche die moderne Gesellschaft schildern. Die ersten Muster dieser neuen Gattung verdankte Frankreich einer Dame:

Madeleine Pioche de la Vergne, Gräfin von Lafayette (1633—1699). Ihre „Zaïde“, so wie die berühmte „Princesse de Clèves“ begeben sich der Hülfe [9]) des Wunderbaren und der exaltirten Empfindung. Sie nehmen die Theilnahme des Lesers für Personen in Anspruch [10]), in deren Leidenschaften und Vorstellungen er sich wiederfindet [11]), indem sie gleichzeitig der Phantasie durch anziehende, und dabei wahrscheinliche und mit Eleganz dargestellte Abenteuer zu schmeicheln wissen. Einen Schritt weiter gehend wagte es die Verfasserin, der Tagesgeschichte den Gegenstand ihrer „Mémoires de la cour française“ und ihrer „Vie de Henriette d'Angleterre“ zu entnehmen — Darstellungen [12]), in welchen die Geschichte und die Dichtung gegenseitig ihre Wirkung zerstören. Dennoch wurden diese leichtfertigen Mischgerichte [13]) von wirklichen [14]) Thatsachen und mehr pikanten als poetischen Erfindungen bald genug Mode [15]).

---

[1]) insipide. [2]) pousser plus loin. [3]) tirer promesse de qu. [4]) ne — pas plus. [5]) tourner. [6]) monter. [7]) que ne — pas. [8]) extravagances. [9]) ressource. [10]) réclamer. [11]) reconnaître. [12]) compositions. [13]) mélanges. [14]) authentique. [15]) ne tardèrent pas à se mettre en vogue.

Mademoiselle Caumont de la Force (1650—1724) verwandelte in diesem Geschmack das Leben der Margarethe von Navarra und des Gustav Wasa in historische Romane, Madame d'Aunoy schrieb apokryphische „Mémoires d'Espagne", und die „Histoire amoureuse des Gaules" von Roger Rabutin Graf von Bussy (1618—1693) übertraf alle diese Produkte durch die Schamlosigkeit, mit der sie den Reiz des Scandals ausbeutete, das letzte Hülfsmittel der talentlosen Eitelkeit.

Der „Roman comique", das Meisterwerk des Satirikers Paul Scarron (cf. §. 2), schildert in ergötzlicher Weise die kleinen Thorheiten und Lächerlichkeiten der damaligen kleinstädtischen Gesellschaft, der Methode folgend, von der der „Lazarillo de Tormes" des Spaniers Mendoza das erste Beispiel gegeben hatte. Er enthält mehr Leben und Wahrheit, als alle ernsten Romane jener Zeit, wenngleich Scarron weder seinem spanischen Vorbilde noch seinem Nachfolger Le Sage gleichkommt. Die komischen Romane des letztern gehören bereit der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts an.

Feenmärchen.

Im Jahre 1697 scheinen die durch den jüngern Perrault veröffentlichten „Contes de ma mère l'oye" den Geschmack an diesen phantastischen Spielen der Einbildungskraft, deren Elemente sich bereits in den „contes" des Mittelalters vorfinden, wieder belebt zu haben [1]). Unter jenem Titel nämlich wurden die hübschen Volksmährchen [2]) von Blaubart [3]), vom Rothkäppchen [4]), vom gestiefelten Kater [5]), vom Aschenbrödel [6]) ꝛc. in die gute französische Gesellschaft eingeführt. Die von der Eintönigkeit der regelrechten Poesie schon ein wenig ermüdeten Gemüther bemächtigten sich begierig des neuen Unterhaltungsstoffs [7]). Die gleich darauf erschienenen „Contes des fées" von der Gräfin d'Aunoy fanden ungewöhnlichen Beifall, die Uebersetzung der Tausend und eine Nacht von Galland (1704) erhöhte, indem sie den Franzosen die orientalischen Muster der Gattung zugänglich machte, den Eifer der Nachahmung; alle Welt schrieb Feenmährchen, besonders die Damen; die Pädagogen machten ein Erziehungsmittel daraus, indem sie ihnen eine moralische Tendenz gaben, und selbst der ehrwürdige Fénélon hielt es nicht unter seiner Würde [8]) einen Band: „Contes des fées pour l'éducation du duc de Bourgogne" zu schreiben.

Von allen jenen Nachahmungen der orientalischen Mährchen unterscheiden sich wesentlich die hübschen „Contes" von Antoine de Hamilton (1646—1720). Hamilton schrieb Feenmährchen wie Cervantes seine Ritterromane, um in geistreicher Parodie die Schwächen der Gattung zu verspotten.

---

1) faire revivre. 2) contes populaires. 3) Barbe bleue. 4) Chaperon rouge. 5) Chat botté. 6) Cendrillon. 7) divertissement. 8) dédaigner.

§. 5. Briefe und Schilderungen.
(Frau von Sévigné — la Bruyère).

Die durch Balzac und Voiture begonnene Kultur des Briefstyles erreichte ihren Gipfel in den berühmten Briefen der

Marie Rabutin Marquise de Sévigné (1626—1696), eine der schönsten Zierden des Hotel von Rambouillet, unter der vornehmen Welt [1]) der Hauptstadt durch die Reinheit ihres Charakters nicht weniger als durch ihre Schönheit und ihren Geist hervorragend [2]). Ihr Vater, Celse Bénigne de Rabutin, Baron von Chautal, wurde ein Jahr nach ihrer Geburt (1627) bei der Landung der Engländer auf der Insel Rhé getödtet. Sie empfing eine sehr sorgfältige Erziehung von ihrer Mutter Marie de Coulanges, heirathete im Alter von 18 Jahren den Marquis Henri de Sévigné, von dem sie einen Sohn und eine Tochter hatte. Im Alter von 25 Jahren verwittwet, widmete sie sich ganz der Erziehung ihrer Kinder, besonders ihrer Tochter, welche sie leidenschaftlich liebte. Als diese im Jahre 1669 den Grafen von Grignau, den Gouverneur der Provence, geheirathet hatte, tröstete ihre Mutter sich über die Trennung durch einen fortlaufenden [3]) Briefwechsel, indem sie ihre Tochter von Allem unterhielt, was am Hofe und in der glänzenden und geistreichen Gesellschaft der Hauptstadt Merkwürdiges vorging. Dieser Briefwechsel umfaßt 27 Jahre, die Glanzepoche Ludwigs XIV. La Harpe nennt ihn mit Recht, „l'entretien d'une femme très-aimable, dans lequel on n'est point obligé de mettre du sien." Es herrscht in diesen Briefen eine Wahrheit der Empfindung und eine ungezwungene [4]) Eleganz, die sie noch jetzt zum Muster der Gattung machen, und zwei Jahrhunderte, die seitdem verflossen sind, haben selbst das Interesse an ihrem Inhalt eher erhöht als vermindert. Wir finden in diesen vertraulichen Plaudereien alle charakteristischen Züge des Hofes und der Gesellschaft wieder, in welchen die Verfasserin eine so glänzende Rolle spielte: Takt und Zartgefühl [5]) selbst in der Schmeichelei [6]), die Herrschaft der Intrigue neben einem Rest von ritterlichen Manieren, und raffinirte Vergnügungssucht, veredelt durch Begeisterung für eine neue und blendende Geistesbildung. Der Historiker findet bei dieser Lektüre seine Rechnung wie der Stylist. Sie ist eines der kostbarsten Denkmäler, welche die „Gesellschaft" der guten alten Zeit der Nachwelt hinterlassen hat. Nicht weniger [7]) erkennen wir deren Gepräge [8]) in den

Charakteren des la Bruyère (1644—1696). Der Verfasser hat seine Stellung als Lehrer des Herzogs von Bourgogne benutzt, um mit Muße [9]) die Sitten der großen Welt zu studiren, in deren Mitte er lebte, ohne zu großes persönliches Interesse an ihren Leidenschaften und Intriguen zu nehmen.

---

[1]) haute volée. [2]) insigne. [3]) assidu. [4]) aisé. [5]) délicatesse. [6]) adulation. [7]) également. [8]) la trempe. [9]) à son aise.

Seine „Caractères" (1687), das Werk, in welchem er die Ergebnisse seiner Beobachtungen niederlegte, sind dem Theophrast nachgeahmt, aber sie übertreffen ihr griechisches Vorbild durch die Kunst, allgemeine Wahrnehmungen zu individualisiren. Die Mehrzahl der Schilderungen la Bruyère's sind Portraits, deren Originale jeder Leser unter seinen eigenen Bekannten wieder zu erkennen glaubt. Die von dem Verfasser eingemischten Sentenzen und Betrachtungen schmecken hie und da mehr nach dem Hofmanne als nach dem Moralphilosophen [1]). Doch giebt es solche unter ihnen, die durch treffende Wahrheit des Gedankens [2]) und energische Kürze des Ausdrucks überraschen, z. B.:

„Deux choses toutes contraires nous conviennent également: l'habitude et la nouveauté."

„Le devoir des juges est de rendre la justice. Leur métier est de la différer. Quelques-uns savent leur devoir et font leur métier."

„La cour ne rend pas content, elle empêche qu'on le soit ailleurs."

„L'on confie son secret à l'amitié. Mais il échappe dans l'amour."

„Il semble qu'estimer quelqu'un c'est l'égaler à soi."

§ 6. Beredsamkeit.

a) Die Kanzelberedsamkeit. = (Bourdaloue, Bossuet, Fléchier, Massillon.)

Nach Beendigung der Bürgerkriege hatte der französische Klerus ein enges Bündniß mit der absoluten Königsgewalt geschlossen und so durch rechtzeitiges Aufgeben [3]) des ersten Platzes in der gesellschaftlichen Ordnung sich den zweiten gesichert. Man fürchtete ihn nicht mehr, aber man schonte [4]) und begünstigte ihn als treuen und nützlichen Bundesgenossen. So geschah es [5]), daß die Kanzelredner [6]) während jener Epoche fast ausschließlich des Vortheils genossen, ihre Kunst in einer gewissen Freiheit und Würde an [7]) Gegenständen von erhabenem [8]) und allgemeinem Interesse zu üben und daß von allen Arten der Beredsamkeit die religiöse, die Predigt und die Trauerrede [9]) allein in dem allgemeinen Aufschwung der französischen Sprache und Literatur [10]) eine hervorragende Rolle spielte. Und, was den entscheidenden und vollständigen Sieg des Autoritätsprincips in merkwürdiger Weise bekundet [11]): Alle Talente ersten Ranges stehen auf der Seite der triumphirenden Kirche. Die Reihe dieser Redner beginnt mit

Bourdaloue (1632—1704). Voltaire nennt ihn: „le premier qui fit entendre dans la chaire une raison toujours éloquente." Indem wir diesem Urtheil beitreten, müssen wir auf die „raison" den Hauptnachdruck legen [12]). Die Stärke der Predigten Bourdaloue's beruht auf der Klarheit und Anordnung der Gedanken und auf der Festigkeit seiner Ueberzeugung.

---

[1]) moraliste. [2]) justesse de l'idée. [3]) en cédant. [4]) ménager. [5]) il en arriva. [6]) bloß la chaire. [7]) sur. [8]) élevé. [9]) oraison funèbre. [10]) lettres. [11]) ce qui atteste singulièrement. [12]) appuyer sur qu.

Die Begeisterung, die Wärme des Gefühls, die großen Kunstmittel [1]) der Beredsamkeit liegen nicht in seinem Bereich [2]). Er überzeugt seine Zuhörer, aber er reißt sie nicht mit sich fort [3]).

Jacques Bénigne Bossuet (1627—1704), zu Dijon am 22. März 1627 geboren, Jesuitenschüler, wie die meisten bedeutenden Männer jener Tage, zeichnete sich früh durch ein wunderbares Rednertalent und nicht gewöhnlichen Scharfsinn [4]) aus. Der König ernannte ihn 1669 zum Bischof von Condom, 1671 zum Lehrer des Dauphin und belohnte ihn 1681 durch das Bisthum Meaux. Er that recht daran [5]) aus mehr als einem Grunde. In der That war Bossuet der Mann, dessen es bedurfte, um die Würde der Religion inmitten eines glänzenden und geistreichen Hofes geltend zu machen, so wie gleichzeitig die gallikanische Kirche gegen die Reformirten und gegen Rom selbst zu vertreten. Die Solidarität des Thrones und des Altares mit der ganzen Kraft seines Charakters erfassend [6]), orthodoxer Katholik aus Ueberzeugung und Vertheidiger der gallikanischen Freiheiten aus Politik und französischem Patriotismus, verfolgte er die Calvinisten und sonstige Ketzer, nachdem er sie widerlegt hatte, diente er seinem Herrn nicht weniger muthig gegen die ehrgeizigen Ansprüche Roms, während er gleichzeitig die religiösen Feste des Hofes durch die Pracht [7]) seiner vollendeten Redekunst verherrlichte [8]) und die Herzen der Großen und Mächtigen vor dem Bilde der Ewigkeit und der Nichtigkeit aller menschlichen Dinge erzittern ließ. Seine Trauerreden, besonders die auf [9]) die Königin von England, auf „Madame“, deren Tochter und auf den großen Condé, stellen ihn in Bezug auf prächtigen Schwung der Sprache, so wie Kühnheit und Energie des Gedankens über alle geistlichen Redner seines Volkes. Sie sind seinen Predigten weit überlegen. Durch seinen „Discours sur l'histoire universelle“ und seine „Histoire des variations des églises réformées“ nimmt er einen hohen Rang unter den französischen Historikern ein. Wir kommen daher später noch auf diese Arbeiten zurück.

Esprit Fléchier (1632—1710), Bischof von Nimes, von La Harpe nicht unpassend [10]) „der französische Isokrates“ genannt, kommt der originellen Kraft und dem kühnen Schwunge Bossuets nicht gleich. Aber seine Reden glänzen durch gleichmäßige [11]) Eleganz.

J. B. Massillon endlich, Bischof von Clermont (1663—1742), trägt den Preis in der Predigt davon, wie Bossuet in der Trauerrede. Evangelischer Priester in der besten Bedeutung des Wortes, wußte Massillon in seinen Predigten eine aufrichtige, rührende Milde mit der kühnsten Freimüthigkeit zu vereinigen. Sein Meisterwerk ist „le Petit Carême“, eine Sammlung

---

[1]) moyen. [2]) à sa portée. [3]) entraîner. [4]) sagacité. [5]) faire bien. [6]) embrasser. [7]) pompe. [8]) orner. [9]) durch den Genitiv. [10]) pas mal. [11]) soutenue.

von Predigten, die er im Jahre 1718 vor dem jungen Ludwig XV. hielt, mit[1]) dem Plan[2]), alle Tugenden und Laster in ihrem Verhältnisse zu den Herrschern der Welt[3]) zu besprechen[4]). Man erstaunt, wenn man den Prälaten einem angehenden[5]) unumschränkten Könige Lehren wie die folgenden über den Ursprung der höchsten Gewalt geben hört:

„Sire, c'est le choix de la nation qui mit d'abord le sceptre entre les mains de vos ancêtres: c'est elle qui les éleva sur le bouclier militaire et les proclama souverains. Le royaume devint ensuite l'héritage de leurs successeurs; mais ils le durent originairement au consentement libre des sujets. Leur naissance seule les mit ensuite en possession du trône, mais ce furent les suffrages publics qui attachèrent d'abord ce droit et cette prérogative à leur naissance. En un mot, comme la première source de leur autorité vient de nous, les rois n'en doivent faire usage que pour nous. — Ce n'est donc pas le souverain, c'est la loi, Sire, qui doit régner sur les peuples: vous n'en êtes que le ministre et le premier dépositaire."

Doch fordert es die Gerechtigkeit, hinzuzufügen, daß derselbe Massillon ein paar Jahre vorher Ludwig XIV. einen Fürsten nannte, „qui avait mille fois préféré la paix à la victoire." — So gewaltig wirkte[6]) der Zauber[7]) dieser glänzenden Regierung selbst auf auf die muthigsten und am klarsten blickenden[8]) Männer.

Will man sich eine Vorstelluug von der wunderbaren Kunst machen, mit der Massillon die dunkelsten Glaubenssätze zu behandeln wußte, so lese man das folgende Bruchstück seiner Predigt „über die kleine Anzahl der Erwählten":

„Je suppose que c'est ici votre dernière heure et la fin de l'univers; que les cieux vont s'ouvrir sur nos têtes, Jésus-Christ paraître dans sa gloire au milieu de ce temple; et que vous n'y êtes assemblés que pour l'attendre, comme des criminels tremblants, à qui l'on va prononcer, ou une sentence de grâce, ou un arrêt de mort éternelle . . . .

Or, je vous demande, et je vous le demande frappé de terreur, ne séparant pas en ce point mon sort du vôtre, et me mettant dans la même disposition où je souhaite que vous entriez: je vous demande donc, si Jésus-Christ paraissait dans ce temple, au milieu de cette assemblée, la plus auguste de l'univers, pour nous juger, pour faire le terrible discernement des boucs et des brebis, croyez-vous que le plus grand nombre de tout ce que nous sommes ici fût placé à la droite? Croyez-vous que les choses du moins fussent égales? Croyez-vous qu'il

---

[1]) dans. [2]) dessein. [3]) hommes chargés de commander aux autres hommes. [4]) traiter. [5]) futur. [6]) agir sur qu. [7]) prestige. [8]) clairvoyant.

s'y trouvât seulement dix justes, que le Seigneur ne put trouver autrefois en cinq villes toutes entières? Je vous le demande: vous l'ignorez et je l'ignore moi-même: vous seul, ô mon Dieu! connaissez ceux qui vous appartiennent. Mais si nous ne connaissons pas ceux qui lui appartiennent, nous savons du moins que les pécheurs ne lui appartiennent pas. Or, qui sont les fidèles ici rassemblés? Les titres, les dignités ne doivent être comptés pour rien, vous en serez dépouillés devant Jésus-Christ. Qui sont-ils? Beaucoup de pécheurs qui ne veulent pas se convertir. Encore plus qui le voudraient, mais qui diffèrent leur conversion. Plusieurs autres qui ne se convertissent jamais que pour retomber. Enfin un grand nombre qui croient n'avoir pas besoin de conversion. Voilà le parti des réprouvés. Retranchez ces quatre sortes de pécheurs de cette assemblée, comme ils en seront retranchés au dernier jour. . . . Paraissez maintenant, justes! Où êtes-vous? Restes d'Israël, passez à la droite; froment de Jésus Christ, démêlez-vous de cette paille destinée au feu. . . . . O Dieu! où sont vos élus et que reste-t-il pour votre partage?"

Voltaire berichtet, daß bei dieser Stelle fast die ganze Versammlung sich unwillkürlich erhob, daß die Bewegung des Staunens und der Ueberraschung den Redner beinahe unterbrach.

Massillons „Discours synodaux", für die Pfarrer seiner Diöcese bestimmte Vorträge, enthalten Stellen von wahrhaft apostolischer Rechtschaffenheit und Freimüthigkeit. Man glaubt es eher mit einem Reformator als mit einem reichen und mächtigen Bischof zu thun haben, wenn man darin Dinge findet, wie das nachfolgende Bruchstück aus der Rede „sur l'usage des revenus ecclésiastiques":

„Nous ne saurions avoir d'autre droit sur les biens sacrés que celui que nous ont donné les fidèles qui s'en sont dépouillés entre nos mains. Ces pieuses donations renferment une espèce de traité fait entre eux et nous, qui a ses conditions et ses réserves inséparablement attachées à la nature des biens qu'ils nous ont laissés. Si nous violons les conditions de ce traité, nous sommes déchus du droit que nous avons aux biens que ce traité saint et sacré nous assure. Or, n'est-il pas vrai que, s'ils nous ont préféré à leurs proches, ce n'a été que par un sentiment de religion, que pour mettre à couvert entre nos mains le patrimoine des pauvres-qui n'eût pas été en sûreté au milieu des révolutions et de la cupidité des familles? . . . Si ces fondateurs venaient à reparaître au milieu de nous, à voir l'usage que la plupart des ministres font des biens offerts à nos temples, — s'ils les voyaient dissiper dans l'oisiveté, dans la bonne chère et les plaisirs un bien destiné à tant de pieux usages, s'ils voyaient ces abus et ces scandales, ne nous appelleraient-ils pas en jugement? Ne demanderaient-

ils pas à rentrer en possession de ces héritages qu'ils avaient cru consacrer à la religion et à la piété, et qu'ils verraient employés à des usages mondains et profanes? . . . L'hérésie, en usurpant dans le siècle passé les biens consacrés à l'église n'allégua point d'autre prétexte: l'usage profane que la plupart des ministres faisaient des richesses du sanctuaire l'autorisa à les aracher à l'autel et à rendre au monde des biens que les clercs n'employaient que pour le monde. Et qui sait si le même abus qui règne parmi nous n'attirera pas un jour à nos successeurs la même peine?"

b) Die gerichtliche Beredsamkeit,

durch den Despotismus auf das Gebiet der Privatinteressen beschränkt, und durch die Oeffentlichkeit noch nicht ermuthigt, machte während dieser sonst so glänzenden Periode nur mäßige Fortschritte. Nur mit großer Mühe gelang es ihr, sich von den Fesseln einer pedantischen Gelehrsamkeit und eines schwülstigen[1]) durch den Gebrauch der Jahrhunderte geheiligten Jargons zu befreien. Dennoch schuldet die Literaturgeschichte den Verdiensten Patru's († 1693) eine ehrenvolle Erwähnung, so wie der Vertheidigungsschrift Pelissons (1674—1693) zu Gunsten Fouquets. Diese letztere ist gleich ausgezeichnet als stylistisches Kunstwerk[2]) und als Denkmal für den Muth und den Edelsinn des Verfassers, der für den in Ungnade gefallenen Minister seine Stimme zu erheben wagte. Hier eine den an den König sich wendenden Schlußworten[3]) entnommene Stelle:

Et quant au particulier de qui j'ai entrepris la défense, particulier maintenant et des moindres et des plus faibles, la colère de Votre Majesté, Sire, s'emporterait-elle contre une feuille sèche que le vent emporte? (Job.) Car à qui appliquerait-on plus à propos ces paroles que disait autrefois à Dieu même l'exemple de la patience et de la misère, qu'à celui qui, par le courroux du ciel et de Votre Majesté, s'est vu enlever en un seul jour, et comme d'un coup de foudre, biens, honneurs, réputation, serviteurs, famille, amis et santé, sans consolation et sans commerce qu'avec ceux qui viennent pour l'interroger et pour l'accuser? Encore que ces accusations soient incessamment aux oreilles de Votre Majesté et que ses défenses n'y soient qu'un moment; encore qu'on n'ose presque espérer qu'elle voie dans un si long discours ce qu'on peut dire pour lui sur ces abus des finances, sur ces millions, sur ces avances, sur ce droit de donner des commissaires, dont on entretient à toute heure Votre Majesté contre lui; je ne me rebuterai point, car je ne veux point douter auprès d'elle s'il est coupable, mais je ne saurais douter qu'il est malheureux. Je ne veux point savoir ce

---

1) guindé. 2) chef-d'oeuvre de style. 3) péroraison.

qu'on dira, s'il est puni: mais j'entends déjà avec espérance, avec joie, ce que tout le monde doit dire de Votre Majesté, si elle fait grâce. J'ignore ce que veulent et ce que demandent, trop ouvertement néanmoins pour le laisser ignorer à personne, ceux qui ne sont pas satisfaits encore d'un si déplorable malheur; mais je ne puis ignorer, Sire, ce que souhaitent ceux qui ne regardent que Votre Majesté et qui n'ont pour intérêt et pour passion que sa seule gloire. Il n'est pas jusqu'aux lois, Sire (c'est un grand saint qui l'a dit), il n'est pas jusqu'aux lois qui, tout insensibles, tout inexorables qu'elles sont de leur nature, ne se réjouissent lorsque, ne pouvant se fléchir d'elles-mêmes, elles se sentent fléchir d'une main toute-puissante telle que celle de Votre Majesté en faveur des hommes dont elles cherchent toujours le salut, lors même qu'elles semblent demander leur ruine. Le plus sage, le plus juste même des rois crie encore à Votre Majesté, comme à tous les rois de la terre: „Ne soyez point si juste.“ etc. etc.

c) Die akademische Beredsamkeit,

d. h. die Kunst, in eleganten Worten so viel Rühmliches als möglich von großen verstorbenen Gelehrten zu sagen, hatte in diesem Zeitraume ihre ersten „klassischen“ Muster in den zahlreichen „éloges“ des Fontenelle, von 1699 bis 1757 beständigen Sekretärs der Akademie der Wissenschaften. Wir kommen noch später auf die Würdigung dieses Toilettenphilosophen [1]) zurück, der sich ein halbes Jahrhundert hindurch ohne zu große Uebertreibung den berechtigten [2]) Vertreter französischen Geschmackes und „Esprits“ nennen durfte.

§. 7. Geschichtschreibung.

Während die Zahl der Memoiren sich beständig vermehrte, sah diese Epoche auch die ersten Versuche, in französischer Sprache mit den Geschichtschreibern des Alterthums zu wetteifern. Das bedeutendste Denkmal dieses Wiederauflebens [3]) der historischen Kunst und zugleich der erste Versuch [4]) einer neuen, dem Wesen des modernen Geistes entsprossenen Gattung ist der Discours sur l'histoire universelle, von Bossuet. (Das Werk wurde 1779 vollendet und war ursprünglich für den Unterricht des Dauphin bestimmt.) — Bossuet ist der erste Historiker der es versucht hat, in den wechselnden Ereignissen [5]) aller Jahrhunderte und aller Nationen das Gesetz eines beständigen Fortschritts zu einem von der Vorsehung voraus bestimmten Ziele nachzuweisen. Er bemächtigt sich der Thatsachen, ordnet [6]) sie nach ihrem Verhältnisse zu dem leitenden Gedanken seines Werkes und findet so

---

[1]) philosophe des ruelles. [2]) légitime. [3]) renaissance. [4]) coup d'essai. [5]) vicissitudes. [6]) ranger.

den Ariadnefaden, der ihm durch das Gewirr[1]) der Ereignisse den Weg zeigt[2]). Jene leitende Idee des „Discours" ist die Offenbarung[3]) der göttlichen Gnade, wie sie im Leben der Patriarchen, in den Schicksalen Israels und in der Gründung und Entwickelung der christlichen Kirche sich kund giebt[4]). Es versteht sich hiernach von selbst, daß die römische Hierarchie und der patriarchalische Absolutismus allein vor den Augen des theologischen Geschichtschreibers Gnade finden, daß sein Gesichtspunkt der der Kirche ist und daß seine Beurtheilung der Menschen und Thatsachen bisweilen den Einfluß des Systems nicht verleugnet[5]). Aber in Bezug auf Komposition und Styl bezeichnet[6]) Bossuets „Discours" einen wahren Fortschritt der Kunst. Ein großer Theil der Franzosen studirt in ihm noch jetzt die Universalgeschichte und ihre größten Schriftsteller zollen ihm das begeistertste Lob. — Die „Histoire des églises réformées" von demselben Verfasser ist eine gegen die Calvinisten gerichtete Streitschrift[7]).

François Eudes de Mézeray (1610—1682), erst Soldat und Hofmann, dann besoldeter Geschichtschreiber von Frankreich, schrieb eine französische Geschichte von Klodwig bis auf Heinrich IV. Er ist kein Schmeichler und sein Styl besitzt Kraft und Natürlichkeit[8]). Aber seine leichtgläubige Nachlässigkeit hat ihn oft zu Irrthümern in den Thatsachen verleitet und seine Freimüthigkeit ist nicht von dem Vorwurfe frei[9]), zu leicht[10]) auf gewagte Beschuldigungen[11]) und unbestimmten[12]) Verdacht einzugehen[13]). Und damals reichte Geringeres hin[14]) um einen Historiker mißliebig zu machen[15]). Mézeray hatte sich entschieden gegen den Mißbrauch der willkürlichen Besteuerung[16]) und besonders der Salzsteuer[17]) ausgesprochen, worauf der Minister Colbert ihm sagen ließ: „Der König habe ihm nicht deshalb eine Pension von 4000 Franken gegeben, damit er mit so wenig Zurückhaltung[18]) schreibe; dieser Fürst achte die Wahrheit viel zu sehr, um von seinen Geschichtschreibern zu verlangen, daß sie sie aus Gründen der Furcht oder der Hoffnung entstellten[19]), aber es sei auch keineswegs seine Absicht[20]), daß sie es sich herausnähmen[21]) ohne Noth über das Benehmen seiner Vorfahren und über eine längst bestehende[22]) Politik Betrachtungen anzustellen." — Dieses Letztere wenigstens ist nun nicht[23]) der Fehler des Jesuiten Daniel (1649—1728). Die ersten Theile seiner „Geschichte von Frankreich" sind zuverlässiger[24]) als Mézeray's Erzählung. Aber von der dritten Dynastie und vorzüglich von Ludwig XI. an[25]) fehlt es ihm an Wahrhaftigkeit, und von dem Augenblicke, da die Jesuiten auftreten[26]), schreibt er weniger die Geschichte seiner Nation als die Lobrede[27]) seines Ordens.

---

[1]) labyrinthe. [2]) conduire les pas de qu. [3]) manifestation. [4]) apparaître. [5]) se ressentir de qu. [6]) marque. [7]) livre de controverse. [8]) naturel. [9]) exempt. [10]) légèrement. [11]) inculpations. [12]) vague. [13]) adopter. [14]) il n'en fallait pas tant. [15]) disgracier. [16]) taille. [17]) gabelle. [18]) retenue. [19]) déguiser. [20]) prétendre. [21]) donner la licence. [22]) établie. [23]) c'est ce qui du moins n'est pas, etc. [24]) exact. [25]) à compter. [26]) paraître sur la scène. [27]) panégyrique.

Der Pater Joseph d'Orléans (1641—1698), gleichfalls Jesuit, unternahm es, die Revolution Englands zu schildern, zu einer Zeit, da sein König den vertriebenen Jakob II. beschützte und da der Katholicismus und die Jesuiten eben jenseits des Kanals unterlegen waren. Doch fehlt es dieser Apologie der englischen Reaktion nicht an einer gewissen Beredsamkeit.

Die „Geschichte von England", von Rapin de Thoyras, einem ausgewanderten Calvinisten, empfiehlt sich umgekehrt durch eine verständige Kritik der Thatsachen und Schärfe des Urtheils [1]. Aber ihr stylistisches Verdienst [2]) ist nicht bedeutend.

René Aubert de Vertot (1655—1735), Pfarrer, dann Akademiker in Paris, erzählt recht gut die „Histoire des révolutions romaines" und die der „révolutions de Portugal."

Die „Conjuration de Venise" von St. Real (1639—1692) hat Etwas von dem dramatischen Leben, das wir in der Mehrzahl der griechischen und römischen Historiker bewundern; aber der Verfasser läßt sich oft durch seine etwas romanhafte Einbildungskraft fortreißen.

Charles Rollin (1661—1741, Professor und Rector der Universität von Paris) erzählt die alte Geschichte ohne viel [3]) Kritik und einfach den Darstellungen der Alten folgend, aber in einem vortrefflichen Styl. Seine Hauptwerke sind der „Traité des études", die „Histoire ancienne", und die „Histoire romaine". Er hat sehr viel dazu beigetragen, das Studium der Geschichte in die Gymnasien einzuführen.

Der Abbé Claude Fleury (1640—1727) schrieb die „Geschichte der christlichen Kirche", indem er auf sehr ehrenwerthe Weise die Pflichten des Historikers mit denen des seinem Glauben aufrichtig ergebenen Christen zu vereinigen [4]) wußte.

Die Kritik endlich, vorzüglich die Kunst die Zeitangaben [5]) festzustellen [6]) und über die Aechtheit von Dokumenten zu urtheilen, gewann durch die Streitigkeiten [7]) der Benediktiner, der Jesuiten und der Calvinisten einen erstaunlichen Aufschwung [8]). Aber da diese Studien genau genommen [9]) nicht in eine Geschichte der Nationalliteratur gehören [10]), so wird es hier genügen die Namen Mabillons, des Schöpfers der Diplomatik, des Jesuiten Petau, eines ausgezeichneten Chronologen, und des Calvinisten Basnage kurz zu erwähnen. Der Letztere ist Verfasser einer sehr gelehrten, aber außerordentlich trockenen Kirchengeschichte.

Unter der Menge von Memoiren, in welchen das Leben dieser Zeit in tausend Strahlen sich abspiegelt, zeichnen [11]) wir die des Cardinal von Retz und die des Herzogs de la Rochefoucauld aus.

---

[1]) la justesse du raisonnement. [2]) sous le rapport du style, son mérite, etc. [3]) hier durch trop. [4]) réconcilier. [5]) date. [6]) constater. [7]) controverse. [8]) prit un élan. [9]) ne — guère. [10]) entrer. [11]) distinguer.

Jean-François-Paul de Gondy, Kardinal von Retz (1613 bis 1679), Intrigant, Projektenmacher, mehr eitel als ehrgeizig, unfähig irgend einen Plan mit Kraft zu verfolgen aber gleichzeitig die Ruhe nicht ertragend[1]), oft glänzend auftretend[2]), bisweilen rechtschaffen, aber niemals groß, spielte die erste Rolle in jenen Unruhen der Fronde, deren Charakter das treue Abbild des seinigen war. Hauptsächlich um in der Rolle eines Parteiführers[3]) zu glänzen, stellte er sich an die Spitze eines Aufruhrs, ohne weder die Energie noch auch nur die Absicht zu haben, eine Revolution zu machen. Der Sieg des Hofes zog ihm eine strenge Gefangenschaft[4]) zu. Er entfloh, nicht ohne Gefahr, lebte mehrere Jahre in der Verbannung und kehrte dann nur nach Frankreich zurück, um durch verspätete[5]) Buße die Schwächen eines verfehlten[6]) Lebens vergessen zu machen. Seine Memoiren tragen das Gepräge des Verfassers und der Zeit[7]). Man erkennt in ihnen überall den Mann von Geist und Talent, aber jener Würde baar[8]), die nur aus Charakterfestigkeit und Großartigkeit der Bestrebungen[9]) entspringt[10]). Der Styl des Werkes ist ungleich, doch voll von Leben und Ursprünglichkeit. Man höre z. B., wie er selbst über den Entschluß urtheilt[11]), der über sein Schicksal entschieden hat. Eben hat er erfahren, daß der Hof ihn bereits unter seine Feinde rechnet. „Comme la manière dont j'étais poussé", fährt er fort, „et celle dont le „public était menacé, eurent dissipé mon scrupule, et que je crus pou- „voir l'entreprendre avec honneur et sans être blâmé, je m'abandonnai „à toutes mes pensées: je rappelai tout ce que mon imagination m'avait „jamais fourni de plus éclatant, de plus proportionné aux vastes desseins; „je permis à mes sens de se laisser chatouiller par le titre de chef de „parti, que j'avais toujours honoré dans les vies de Plutarque. Mais ce „qui acheva d'étouffer tous mes scrupules fut cet avantage que je „m'imaginai à me distinguer de ceux de ma profession par un état de „vie qui les confond toutes. Le déréglement de moeurs, très-peu con- „venablement à la mienne, me faisait peur. Je me soutenais par la „Sorbonne, par des sermons, par la faveur des peuples. Mais enfin, cet „appui n'a qu'un temps et ce temps même n'est pas fort long, par mille „accidents qui peuvent arriver dans le désordre. Les affaires brouillent „les espèces, elles honorent même ce qu'elles ne justifient pas; et les „vices d'un archevêque peuvent être dans une infinité de rencontres les „vertus d'un chef de parti."

Der Herzog François de la Rochefoucauld (1612—1680), war Frondeur wie der Kardinal von Retz. Nach der Niederlage seiner Partei zog er sich ins Privatleben zurück und theilte seine Muße zwischen Studien und

---

1) impatient. 2) se montrer. 3) chef de parti. 4) détention rigoureuse. 5) tardif. 6) manqué. 7) époque. 8) dénué. 9) grandeur des desseins. 10) résulter. 11) raisonner.

Vergnügungen. Seine Memoiren zeichnen sich durch bündigen [1]) und eleganten Styl aus. Aber der bei weitem größere Theil seines literarischen Ruhmes knüpft sich an seine „Maximes“ (1665), eine Sammlung von vereinzelten [2]) Gedanken, das Ergebniß seiner Beobachtungen und Erfahrungen. Das System des Verfassers drängt sich in der Behauptung zusammen [3]) „que l'amour-propre est le mobile de nos actions.“ Man stellt sich leicht vor, daß diese traurige Ueberzeugung ihn oft genug irre führt und ihn nicht viel mehr [4]) als die Laster und Thorheiten der Menschen bemerken läßt. Die Mäßigung z. B. definirt la Rochefoucauld in folgender Weise:

„La modération est une crainte de tomber dans l'envie et le mépris „que méritent ceux qui s'enivrent de leur bonheur, c'est une vaine „ostentation de la force de notre esprit: enfin la modération des hommes „dans leur plus haute élévation est le désir de paraître plus grands que „leur fortune.

Der Milde geht es nicht besser:

„Cette clémence dont on fait une vertu, se pratique tantôt par va„nité, quelquefois par paresse, souvent par crainte, et presque toujours „par tous les trois ensemble.“

Auch der Freundschaft wird eben nicht geschmeichelt:

„Ce que les hommes ont nommé amitié n'est qu'une société, un „ménagement réciproque d'intérêts, un échange de bons offices; ce n'est „enfin qu'un commerce où l'amour-propre se propose toujours quelque „chose à gagner.“

Aber wenn man von diesem Gesichtspunkte aus niemals die göttlichen Eigenschaften unserer Natur ermessen wird [5]), so ist er dafür sehr geeignet, ihre Schwächen und Lächerlichkeiten zu erkennen [6]) und zu züchtigen, besonders diejenigen darunter, die sich in der „Gesellschaft“ fühlbar machen. In dieser Kunst wird la Rochefoucauld nicht leicht übertroffen. Man lese z. B. die nachfolgenden Maximen:

Nous avons tous assez de force pour supporter les maux d'autrui.

La philosophie triomphe aisément des maux passés et des maux à venir; mais les maux présents triomphent d'elle.

Ceux qui s'appliquent trop aux petites choses deviennent ordinairement incapables des grandes.

Les hommes ne vivraient pas en société s'ils n'étaient dupes les uns des autres.

Les vieillards aiment à donner de bons préceptes, pour se consoler de n'être plus en état de donner de mauvais exemples.

L'esprit ne saurait jouer longtemps le rôle du coeur.

On aime mieux dire du mal de soi-même que de n'en point parler.

---

[1]) précis. [2]) détaché. [3]) se résumer. [4]) ne — guère que. [5]) trouver la mesure de qu. [6]) saisir.

Quand les vices nous quittent, nous nous flattons de la créance que c'est nous qui les quittons.

La sincérité est une ouverture de coeur. On la trouve en fort peu de gens; et celle qu'on voit d'ordinaire, n'est qu'une fine dissimulation pour attirer la confiance des autres.

§. 8. Didaktische Prosa.

Philosophie, Moral und literarische Kritik. — Descartes, Malebranche. — Pascal, Fénelon. — Bayle. — St. Evremont. — Fontenelle, Houdart de la Mothe.

Die geistige Thätigkeit des siebenzehnten Jahrhunderts bekundete sich in der philosophischen Forschung mit nicht weniger Energie und Erfolg, als in den schönen Wissenschaften. Da jedoch alle diese Anstrengungen die literarische Entwickelung Frankreichs nicht bestimmt[1]) haben, so hielten wir es für passend, sie dem Schlusse unserer Darstellung[2]) vorzubehalten[3]).

Die französische Philosophie des siebenzehnten Jahrhunderts ist wesentlich religiöser Natur. Weit entfernt, die Geheimnisse des Glaubens der Kritik zu unterwerfen[4]), leiht sie ihnen vielmehr den Beistand der Spekulation. Aber gerade dadurch bewährt sie die Obergewalt[5]) des Gedankens und bereitet die großen Resultate der modernen Philosophie vor. Der tiefste und originellste Denker dieser Zeit ist

René Descartes, geboren zu la Haye in der Touraine (1596 bis 1650). Da das Glück ihm eine unabhängige Existenz gesichert hatte, so zog er schon im Jahre 1621 die Studien dem Waffenhandwerk vor, dem er einige Zeit lang unter den Fahnen Hollands und des Kurfürsten von Baiern obgelegen[6]). Er reiste in Deutschland, der Schweiz, Italien und Frankreich, ließ sich dann 1629 in Holland nieder, damals der Sammelplatz[7]) der Gelehrten, und widmete sich nun ausschließlich[8]) der Erforschung der Wahrheit. Seine Hauptwerke: „Discours de la Méthode, pour bien conduire la raison et chercher la vérité dans les sciences“ (1637) und „Principia philosophiae“ (1644) machten ihn als kühnen und genialen[9]) Denker der gelehrten Welt bekannt[10]). Im Jahre 1649 berief die Königin Christine von Schweden ihn an ihren Hof, um seinen Unterricht zu genießen. Er starb dort zu Stockholm, im Jahre darauf, 1650.

Indem Descartes um die Logik des Aristoteles sich nicht kümmert und auf dem Wege[11]) eines methodischen Zweifels die Grundlagen unserer Ueberzeugungen und Kenntnisse untersucht, findet er, daß es nichts Gewisses

[1]) déterminer. [2]) tableau. [3]) réserver. [4]) critiquer. [5]) autorité suprême. [6]) faire. [7]) rendez-vous. [8]) tout entier. [9]) ingénieux. [10]) signaler. [11]) procédant par, etc.

für uns giebt, als den Gedanken, insofern dieser der unvermeidliche Vermittler [1]) jedes Begriffes ist, sogar des Zweifels selbst. „Je pense, donc je suis“: das ist der oberste Grundsatz [2]) seines Systems. Es folgt daraus zunächst, daß wir die materielle Welt nicht mit solcher Sicherheit [3]) erkennen können, wie die Vorstellungen, die wesentlich zur Natur des Denkens gehören. Die angeborene Ueberzeugung von dem Dasein eines unendlichen und vollkommenen höchsten Wesens ist unter den letztern die hervorragendste [4]). Sie ist zweifelloser [5]) als alle übrigen, weil sie den Beweis ihrer Wirklichkeit in sich selbst trägt. Von ihr müssen also alle Untersuchungen ausgehen. Wir sehen Alles in Gott und durch Gott, denn alle geschaffenen Wesen hängen von ihm ab, wie die Wirkungen von der Ursache. Da aber Gott unendlich, der Mensch hingegen endlich ist, so giebt es nothwendig viele Probleme, welche die Grenzen unserer Einsicht schlechterdings überschreiten, wie z. B. das Geheimniß der Dreieinigkeit Gottes und alle Untersuchungen, welche sich auf das Unendliche beziehen [6]). Um in dem Labyrinth der Schöpfung einige Schritte zu versuchen, betrachtet der Philosoph alle Erscheinungen als Offenbarungen der Eigenschaften Gottes und geht nicht über die Grenzen hinaus, auf welche die Natur unseres Geistes die Erkenntniß der letztern beschränkt hat. Die physikalischen Theorien, welche Descartes auf diese Grundsätze gebaut [7]) hat, gehören [8]) nicht in die Literaturgeschichte.

Unter Descartes' zahlreichen Schülern nimmt Malebranche in der Literatur seines Volkes den hervorragendsten Platz ein.

Nicole Malebranche (geboren in Paris 1631, Mitglied des Oratoriums 1660, der Akademie der Wissenschaften 1699—1715) vereinigte aufrichtige Frömmigkeit mit brennender [9]) Wahrheitsliebe und nicht gemeinem Scharfsinn [10]). Er ging mit Begeisterung auf die Anschauungen [11]) des Descartes ein, da er in ihnen die Grundlagen [12]) einer wahrhaft christlichen, zur Kräftigung [13]) und Veredlung des Glaubens geeigneten Philosophie erblickt. Man begreift leicht, daß er in dieser Stimmung [14]) den Weg des Zweifels mit noch weniger Konsequenz als sein Meister verfolgt, um sich mit lebendiger Ueberzeugung [15]) auf den eines spiritualistischen Dogmatismus zu begeben [16]). Sein System findet man in seiner Schrift: „De la Recherche de la Vérité“, P., 1673, 3, 12. — Wie Descartes alle unsere Kenntnisse auf den Gedanken gründend, unterscheidet er vier Wege, auf denen die Begriffe [17]) zu unserem Geiste [18]) gelangen können: Gott allein offenbart sich uns unmittelbar, alle außer uns befindlichen Gegenstände [19]) werden nur durch Vorstellungen [20]) erkennbar [21]), die sich von den Dingen selbst wesent-

---

[1]) intermédiaire. [2]) thèse fondamentale. [3]) évidence. [4]) important. [5]) évident. [6]) regarder. [7]) établir. [8]) entrer. [9]) ardent. [10]) sagacité. [11]) idées. [12]) principe. [13]) soutenir. [14]) dispositions. [15]) foi ardente. [16]) se jeter. [17]) notions. [18]) intelligence. [19]) objets extérieurs. [20]) idées. [21]) perceptible.

sich unterscheiden. Wir erkennen unsere Seele durch inneres Bewußtsein, und nur durch Vermuthungen [1]) können wir über die Seelen anderer Menschen oder höherer Geister uns Vorstellungen bilden. Die Welt ist nur die beständige Erscheinung [2]) des göttlichen Willens, der sie mit seiner Allgegenwart [3]) erfüllt und in allen geistigen [4]) Wesen sich immer nur theilweise offenbart [5]). Unser Geist wäre gar nicht im Stande die Sammelbegriffe [6]) der Art, der Gattung ꝛc. zu bilden, wenn er nicht alle Dinge als in einem einzigen, nämlich in Gott enthalten [7]) wahrnähme. Auch ist es eine Thatsache, daß unsere Vernunft das Unendliche anerkennt, ohne es zu begreifen; ja sie kann sich das Endliche nicht einmal vorstellen ohne das Unendliche stillschweigend [8]) vorauszusetzen. Alle Vorstellungen die wir von den Geschöpfen gewinnen, sind also nur eine theilweise Erkenntniß des Schöpfers. Dieser letztere schließt die erkennbare [9]) Welt in sich ein, er ist „der Ort" der Geister und in ihm erkennen wir, was wir erkennen. Ferner [10]), da Gott die erste Ursache aller Bewegung ist, so handeln [11]) wir lediglich durch seine Kraft. Es ist augenscheinlich, daß die Materie sich nicht von selbst bewegt und eben so wenig können wir begreifen, daß eine geistige Kraft wie wir sie besitzen, ihr diese Bewegung mittheilen könne. (Einst fragte Jemand den großen Newton: Warum bewegt sich mein Arm, sobald ich will und welche Beziehung [12]) findet zwischen meinem Arm und meinen Gedanken statt? Newton blickte gen Himmel und erwiderte: Nur Gott kann es wissen!) Es bleibt also Nichts übrig als die Annahme [13]), daß diese geheimnißvolle Mittheilung ein beständiger Ausfluß [14]) der göttlichen Allmacht ist. Wir handeln in Gott wie wir in ihm denken und empfinden. Aber diese vollständige Abhängigkeit schließt die Idee der Verantwortlichkeit und der Sünde nicht aus. Gott giebt uns den allgemeinen Antrieb zum Schönen und Guten. Da aber das unbedingt Gute nur Gott selbst ist, so stellen alle zeitlichen Dinge, die unser Verlangen reizen, dasselbe nur mehr oder weniger unvollständig dar und unsere Freiheit macht es uns möglich [15]) aus ihnen diejenigen auszuwählen, die sich dem Vorbilde mehr oder weniger nähern. Es folgt daraus, daß es unsere Bestimmung ist, uns nach und nach zu der ewigen Quelle unseres Daseins zu erheben und aus aller Kraft gegen die Erniedrigung [16]) anzukämpfen [17]), zu welcher unser Geist durch seine Verbindung mit dem Körper verurtheilt ist und in der wir die vorzüglichste Quelle unserer Irrthümer und Fehler zu sehen haben [18]).

So versucht es der enthusiastische Gedanke des philosophischen Priesters sich zur Höhe der Geheimnisse des Glaubens zu erheben, vielleicht ohne zu ahnen, wie sehr er dabei den Ketzereien des Pantheismus sich nähert.

---

[1]) conjecture. [2]) manifestation. [3]) ubiquité. [4]) intellectuel. [5]) ne dévoile qu'une partie de lui-même. [6]) notions collectives. [7]) compris. [8]) tacitement. [9]) intelligible. [10]) aussi. [11]) agir. [12]) rapport. [13]) croire. [14]) émanation. [15]) permettre. [16]) abaissement. [17]) employer toutes nos forces à effacer, etc. [18]) devoir reconnaître.

Weniger geneigt, in die Abgründe der Methaphysik sich zu vertiefen nähern die Jansenistischen Schriftsteller dieses Zeitalters sich dennoch ganz natürlich den Cartesianern durch die Strenge [1]) ihrer Grundsätze, durch die gewissenhafte Aufrichtigkeit ihrer Bestrebungen [2]) und durch den Idealismus ihrer religiösen Ansichten. Der Jansenismus ist gewissermaßen ein Wiederaufleben des reformatorischen Gedankens im Schooße der rechtgläubigen Kirche, eine feierliche Protestation des christlichen Gefühls gegen den Geist des Jahrhunderts, der unter der Hülle [3]) offizieller Würde und paradierender Tugend [4]) dem aufmerksamen Beobachter bereits eine gefährliche Neigung zum Materialismus und zur Flucht vor dem Gedanken [5]) enthüllte. Aber die Jansenisten gingen von einem Extrem ins andere über, und indem sie zwischen sich und dem Leben die furchtbaren Abstraktionen einer mystischen Frömmigkeit aufrichteten, machten sie einen entscheidenden Einfluß ihrer Ideen auf die Entwickelung [6]) des französischen Nationalgeistes unmöglich. Sie bildeten jedoch eine Sekte und bereicherten die französische Literatur durch einige Meisterwerke ersten Ranges, und aus diesem Grunde darf eine Geschichte jener Literatur sie nicht mit Stillschweigen übergehen.

Cornelius Jansen (1583—1638), Professor in Löwen, dann Bischof von Ypern, nahm den dornigen Streit [7]) über das Wesen der göttlichen Gnade wieder auf [8]), indem er wie Luther zu den strengen Grundsätzen des heiligen Augustin zurückkehrte. Nach diesen ist die göttliche Gnade vollständig frei und unabhängig von den Handlungen des Menschen — denn die letztern haben keinerlei Verdienst ohne den Glauben und der Glaube ist ohne die Dazwischenkunft [9]) des göttlichen Geistes vollständig außerhalb unseres Vermögens [10]). — Die Jesuiten, mehr auf die Autorität der Beichtväter als auf die der Religion bedacht [11]), traten im Namen der Humanität, der Vernunft und der Kirche gegen diese strengen Grundsätze auf [12]), die zwischen dem gequälten Gewissen des Sünders und der göttlichen Gnade keinen andern Vermittler als Christus allein anerkannten. Der Papst entschied sich für sie und verurtheilte die jansenistische Lehre. Indessen hatte diese in Frankreich Anhänger gewonnen. Das Kloster Port-Royal des Champs bei Versailles wurde der Mittelpunkt der Sekte. Angélique-Jacqueline Arnauld, im Alter von sieben Jahren durch ganz weltliche Einflüsse zur Aebtissin dieser alten Cistersienser-Abtei ernannt für deren Reformation sie sich später begeisterte, versammelte dort ihre ganze Verwandtschaft, fünf ihrer Schwestern, ihre sechs Nichten, selbst ihre Mutter. Saint-Cyran, strenger Jansenist, ward der Beichtvater des Klosters. Die Brüder der Mutter Angélique, deren berühmtester Antoine Arnauld das Haupt des französischen Jansenismus wurde, sein Neffe Lemaître, Theologe wie Nicole und Lancelot,

---

[1]) austérité. [2]) intention. [3]) les dehors. [4]) vertu de parade. [5]) abandon des idées. [6]) marche. [7]) dispute. [8]) remuer. [9]) l'intervention. [10]) audessus de nos forces. [11]) intéressé. [12]) réclamer contre qu.

unterstützten ihn. Man gründete eine, bald sehr berühmte, Gelehrtenschule, man handhabte[1]) die Grundsätze einer ascetischen Moral in ihrer ganzen Strenge und bald erhob sich ein erbitterter Kampf zwischen den Jesuiten und den Gelehrten von Port-Royal. Die Polizei machte durch Zerstörung des Klosters, im Jahre 1709, der Sache ein Ende[2]).

Unter den Freunden von Port-Royal, welche die strengen Grundsätze der alten Kirche gegen die schlaffe[3]) Moral und den leichtfertigen Weltsinn[4]) der Jesuiten aufrecht erhielten, ist

Blaise Pascal (1623—1662) der berühmteste*). Sein Vater, Präsident der cour des aides in Clermont, zog sich im Jahre 1631 nach Paris zurück, um sich ganz der Erziehung des einzigen Sohnes zu widmen, dessen seltenes Talent ihm schon früh die schönsten Hoffnungen erweckt hatte. Blaise Pascal übertraf sie. Durch seinen Vater auf das Studium der klassischen Sprachen beschränkt[5]) entdeckte er, 12 Jahr alt, in seinen Spielstunden[6]) die ersten 32 Sätze des Euklid. Im Alter von 16 Jahren verdunkelte er[7]) durch seine Erstlingsarbeit[8]) Alles, was die Neueren bis dahin über die Kegelschnitte[9]) geschrieben hatten, mit 19 Jahren erfand er die Rechenmaschine[10]) und mit 23 Jahren erklärte er die Erscheinungen der Luftschwere und trat als Physiker ersten Ranges auf. Und da, beim Eintritt in eine ruhmvolle Laufbahn, im Rausche der ersten, glänzenden Erfolge, in der Blüthe der Jugend ergriff ihn das Bewußtsein der Nichtigkeit alles menschlichen Strebens und Wissens mit unwiderstehlicher Gewalt[11]). Sein nach Wahrheit dürstender[12]) Geist ließ ihm keine Ruhe, bis er einen festen, unerschütterlichen Grund seines Seelenlebens[13]) gefunden, und er fand im Christenthume, was er suchte. Der geniale und gelehrte Mathematiker wurde zum strengen, ja ascetischen Moralisten. Er zog sich 1654 nach Port-Royal zurück, lebte fortan in der strengsten Zurückgezogenheit mit wenigen, gleichgesinnten[14]) Freunden und dachte nur noch daran, durch religiöse und philosophische Studien, oft selbst durch die härteste Selbstpeinigung[15]) sich auf den Tod vorzubereiten. Kein Vergnügen mochte er sich gestatten; sogar in dem unwiderstehlichen Aufschwunge[16]) seines wissenschaftlichen Genies sah er weit mehr eine gefährliche Verführung zum Hochmuth als eine Quelle der Freude und des Trostes. Und mitten unter diesen Entbehrungen, inmitten der Qualen einer unheilbaren[17]) Krankheit beschenkte er die Literatur seines Volkes mit zwei der herrlichsten Denkmäler französischer Beredsamkeit, führte[18]) er auf das System der Je-

*) Die beste Ausgabe seiner Werke ist die von P. Faugère. — Man vergleiche auch Sainte-Beuve „Port-Royal" und V. Cousin „Des Pensées de Pascal."

1) pratiquer. 2) terminer l'affaire. 3) relâchée. 4) esprit mondain et frivole. 5) renfermer dans qu. 6) heures de récréation. 7) éclipser. 8) coup d'essai. 9) sections coniques. 10) machine à calculer. 11) il se sentit mortellement frappé du néant de la science et de la vie. 12) avide. 13) existence morale. 14) pensant comme lui. 15) mortification. 16) essor. 17) incurable. 18) porter à qu.

suiten wie auf das der leichtfertigen Gotteslängner vernichtende Streiche [1]). Die „Lettres provinciales" (1656) veranlaßt [2]), durch die Angriffe der Jesuiten auf Arnauld, die Stütze [3]) von Port-Royal, greifen die Moral der Jesuiten mit der Waffe einer unerbittlichen Logik an, die [4]) sich unter den Zügen des feinsten Spottes [5]) verbirgt und mit dem ganzen Glanze einer unvergleichlichen Beredsamkeit geschmückt ist. Sie gehören zu der kleinen Anzahl polemischer Schriften, welche als klassische Muster der Gattung ihre Zeit [6]) überlebt haben. Die „Pensées" von Pascal *) sind eine Sammlung einzelner [7]) Gedanken, niedergeschrieben während seiner letzten Krankheit, als Materialien zu einer gründlichen [8]) und vollständigen Vertheidigung [9]) des christlichen Glaubens. Pascal versuchte keineswegs, die Uebereinstimmung unserer Vernunft und der Offenbarung zu erweisen. Er gesteht ganz offen, daß das Grunddogma der letztern, das von der Erbsünde [10]), vor den Menschen nur eine Thorheit sein kann. „Aber", fügte er hinzu, „man giebt es auch als [11]) solche. Man darf dieser Lehre den Mangel an Vernunft [12]) nicht vorwerfen, weil man nicht verlangt daß die Vernunft sich bis zu ihr erhebe [13]). Aber diese Thorheit ist weiser als alle Weisheit der Menschen, denn ohne sie wird der Mensch sich selbst unerklärlich, sein ganzer Zustand hängt von diesem unfaßbaren [14]) Punkte ab." — Alle moralischen Betrachtungen Pascals gehen nämlich [15]) von dem unlösbaren Widerspruche aus, der zwischen den Bedürfnissen unseres Geistes und der Begehrlichkeit [16]) unserer Sinne stattfindet. Wäre der Mensch nie gefallen [17]), so würde er Wahrheit und Glück mit freudigem Selbstvertrauen [18]) genießen. Und wäre der Mensch von jeher verderbt gewesen, so hätte er von Wahrheit und Glück gar keine Vorstellung. So aber [19]) — Unglückliche die wir sind — haben wir eine Vorstellung von Wahrheit und Glück und können sie nicht erreichen [20]), wir ahnen [21]) die Wahrheit und besitzen doch nur die Lüge, gänzlicher Unwissenheit [22]) ebenso unfähig wie klarer Erkenntniß [23]): so augenscheinlich ist es, daß wir einst auf einer höhern Stufe der Vollkommenheit uns befunden haben, von der wir elend herab gestürzt sind [24]). — „Die Natur trägt überall die Spur [25]) eines verlorenen Gottes, im Menschen und außer ihm." Es ist aber unsere Bestimmung die Natur mit Gottes Beistand zu besiegen und sein Bild in uns zu erneuern. Dieser Kampf gegen die verderbte Natur treibt Pascal bis zur Verachtung, zum Haß gegen [26]) alle Freuden des Lebens, selbst die unschuldigsten. Sie sind für ihn eben so viel Versuchungen zum Bösen [27]),

*) Eine Ausgabe der Pensées mit trefflicher Einleitung veröffentlichte Havet 1852.

[1]) coup mortel. [2]) provoqué. [3]) le soutien. [4]) partic. [5]) persiflage. [6]) époque. [7]) détaché. [8]) approfondie. [9]) apologie. [10]) péché originel. [11]) pour. [12]) défaut de raison. [13]) y atteindre. [14]) imperceptible. [15]) savoir. [16]) concupiscence.. [17]) se corrompre. [18]) assurance. [19]) bloß mais. [20]) y arriver. [21]) sentir. [22]) ignorer absolument. [23]) savoir certainement. [24]) tomber. [25]) porte partout la marque d'un. [26]) à mépriser, à haïr tous les plaisirs, etc. [27]) bloß tentations.

insofern sie die Liebe zum Schöpfer nur zu leicht in abgöttische Zuneigung zu den Geschöpfen verkehren. Eine nach Pascals Grundsätzen eingerichtete Gesellschaft wäre eine Hölle auf Erden. Doch glaube man darum nicht, daß diese strenge, selbst harte [1]) Frömmigkeit des berühmten Mathematikers ihn jemals verführt, die Grundsätze der Religion mit der willkürlichen Lehre ihrer Bekenner zu verwechseln, und wäre diese mit dem ganzen Glanze der Autorität umkleidet. „Die Vernunft", sagt er, „würde sich nie unterwerfen, wenn sie nicht annähme [2]), daß es Fälle [3]) giebt, in denen Unterwerfung ihre Pflicht ist [4]). Es ist also in der Ordnung, daß sie sich unterwirft, wenn sie die Unterwerfung für Pflicht hält, und daß sie sich nicht unterwirft, wenn sie mit Grund annimmt, daß sie es nicht thun darf." — Die Frömmigkeit ist vom Aberglauben verschieden, die Frömmigkeit bis zum Aberglauben treiben, heißt sie zerstören. Die Ketzer machen uns diese abergläubische Unterwerfung zum Vorwurf. Sie in Dingen verlangen, welche nicht Gegenstand [5]) der Unterwerfung sind, heißt thun, was jene uns vorwerfen." „Der Glaube sagt wohl, was die Sinne nicht sagen, aber niemals das jenen Widersprechende [6]). Er ist höher als sie [7]), aber nicht gegen sie [8])."

Dies ist nun der Ausgangspunkt, von dem Pascal seinen Feldzug gegen die Atheisten und Religionsverächter eröffnet, dies die Methode, deren er sich bedient, um ihre Zweifel zu beschämen. Er behauptet nicht die Geheimnisse der Schöpfung und des Schöpfers zu kennen. Aber er enthüllt die innern Widersprüche unserer Natur und zeigt dann, wie das Christenthum allein im Stande ist, sie zu erklären und — was mehr sagen will — ihnen durch Herstellung der ursprünglichen Harmonie ein Ende zu machen [9]). Die „Pensées", vereinzelt, fragmentarisch wie sie sind, stehen in ihrer Gattung eben so unübertroffen da [10]), wie die Provinzialen.

Weniger genial und ursprünglich als Pascal, aber an reiner tiefer Frömmigkeit ihm gleich und weit mehr als jener für die Anforderungen eines thätigen, der Menschheit gewidmeten Lebens geschaffen, strahlt Fénelon unter den großen Schriftstellern seines Jahrhunderts mit ganz eigenthümlichem Glanze.

François de Salignac de Lamothe Fénelon (1651—1715) gehört zu der kleinen Zahl jener auserlesenen Charaktere, welche die Vorsehung von Zeit zu Zeit zu erwecken weiß, um an ihrem Beispiel den Glauben an die göttliche und unverwüstliche [11]) Kraft des Evangeliums sich aufrichten zu lassen [12]). Als Missionsprediger nach dem Widerruf des Edikts zu Nantes (1685), als Lehrer des Herzogs von Bourgogne, (1689) des Thronerben, dann als Erzbischof von Cambray (1694) ist er stets gleich ehrwürdig durch seine wahrhaft christliche Toleranz, durch seine kühne, unbestechliche Frei-

[1]) âpre. [2]) juger. [3]) occasion. [4]) durch das Verbum devoir. [5]) matière. [6]) le contraire. [7]) bloß au-dessus. [8]) bloß contre. [9]) faire disparaître. [10]) n'ont pas été surpassées, etc. [11]) inaltérable. [12]) faire revivre.

müthigkeit, durch einen bis zur Selbstvergessenheit gehenden Wohlthätigkeitssinn [1]), so wie durch eine nur von seiner Wahrheitsliebe übertroffene Bescheidenheit. Die Freundschaft, durch welche Bossuet ihm sein erstes Auftreten [2]) erleichterte, verwandelte sich in eifersüchtige Rivalität, als Fénelon sich den Ansichten der Jansenisten zuneigte [3]). Ludwig XIV., dem Einflusse der Jesuiten und des Bischofs von Meaux nachgebend, auch wohl wenig mit den Lektionen zufrieden, welche Fénelon ihm unter der Adresse des Herzogs von Bourgogne bisweilen zukommen ließ, entfernte ihn vom Hofe (1697) und der Papst verurtheilte ihn, sich vor Bossuets Autorität zu beugen [4]). In allen diesen verdrießlichen Händeln [5]) zeigte Fénelon nicht die geringste persönliche Empfindlichkeit. Er zog sich in seine Diöcese zurück, vollbrachte dort Wunder [6]) der Wohlthätigkeit und des Patriotismus, vorzüglich in den unglücklichen Kriegsjahren, am Ende der Regierung Ludwigs XIV. und starb (1715) von Tausenden [7]) gesegnet und selbst von seinen Gegnern geachtet.

Die in den weitesten Kreisen gewürdigte [8]) unter seinen Schriften ist der Télémaque, eine didaktische in Prosa geschriebene Epopöe. Der junge Herzog von Bourgogne sollte in ihr fürstliche Tugenden [9]) lieben lernen und sich mit Abscheu vor jenem selbstsüchtigen Ehrgeiz durchdringen, der damals schon auf dem besten Wege war [10]), durch Triumphe und Eroberungen Frankreich zu Grunde zu richten. Doch thut diese lehrhafte Absicht dem poetischen Werthe [11]) des Werkes durchaus nicht Abbruch [12]), so sehr versteht es der Verfasser, seine Moral in die Schöpfungen einer reichen Phantasie zu verweben [13]), in so hohem Grade ist er Meister [14]) eines allerdings hie und da etwas breiten [15]) aber stets anmuthigen, harmonischen und reinen Styls. Der Télémaque hat die hundert Uebersetzungen und mehr als zweihundert Ausgaben wohl verdient, die seinen Ruhm unter allen gebildeten Völkern verbreitet haben.

Fénelons zahlreiche philosophische und theologische Schriften sprechen eben so sehr die Sprache des Herzens, als die des Geistes. Die „Abhandlung über das Dasein Gottes" richtet sich, wie Pascals „Pensées" gegen die Atheisten, aber ohne die strenge [16]) Melancholie des berühmten Gegners der Jesuiten. Fénelon schildert zuvörderst [17]) die Zeugnisse, welche Anordnung und Harmonie des Weltals für das Dasein des Schöpfers ablegen [18]). Dann wendet er die Methode des Descartes an, kommt gleich jenem auf die Grundwahrheit: Ich denke, also bin ich, und erhebt sich dann von Schluß zu Schluß [19]) bis zu der Vorstellung des einzigen nothwendig existirenden und unendlichen Wesens, welches wir Gott nennen.

---

[1]) charité. [2]) son début. [3]) pencher vers qu. [4]) s'humilier. [5]) vexations. [6]) prodiges. [7]) milliers d'hommes. [8]) le plus généralement apprécié. [9]) les vertus qui conviennent à un prince. [10]) allait. [11]) mérite. [12]) porter atteinte. [13]) faire entrer. [14]) possède le secret de, etc. [15]) abondant. [16]) austère. [17]) commence par etc. [18]) faire remarquer les traces du Créateur dans, etc. [19]) conséquence.

— Die „Briefe über die Religion" athmen die reinste und mildeste religiöse Begeisterung. Die „Todtengespräche", ursprünglich für den Herzog von Bourgogne bestimmt, behandeln die Lehren der Moral in sehr einfacher und klarer Weise. Die „Direction pour la conscience d'un roi" endlich, erst 1748, lange nach dem Tode des Verfassers veröffentlicht, prüft die Rechte des Fürsten und die der Unterthanen mit einer für jene Zeit erstaunlichen Kühnheit. Man traut [1]) seinen Augen nicht, wenn man in dem Werke eines Erzbischofs des siebenzehnten Jahrhunderts, eines Mannes, der am Hofe Ludwigs XIV. seine Rolle gespielt, Stellen [2]) wie die folgende findet:

L'amour du peuple, le bien public, l'intérêt général de la société est donc la loi immuable et universelle des souverains. Cette loi est antérieure à tout contrat: elle est fondée sur la nature même; elle est la source et la règle sûre de toutes les autres lois. Celui qui gouverne doit être le premier et le plus obéissant à cette loi primitive. Il peut tout sur les peuples, mais cette loi doit pouvoir tout sur lui. Le père commun de la grande famille ne lui a confié ses enfants que pour les rendre heureux; il veut qu'un seul homme serve par sa sagesse à la félicité de tant d'hommes, et non que tant d'hommes servent par leur misère à flatter l'orgueil d'un seul. . . . Le despotisme tyrannique des souverains est un attentat sur les droits de la fraternité humaine; c'est renverser la grande et sage loi de la nature, loi dont ils ne doivent être que les conservateurs. . . . Le pouvoir sans bornes est une frénésie qui ruine leur propre autorité. — On peut, en conservant la subordination des rangs, concilier la liberté du peuple avec l'obéissance due aux souverains, et rendre les hommes ensemble bons citoyens et fidèles sujets, soumis sans être esclaves et libres sans être effrénés."

Man sieht wohl, daß die englischen Institutionen nicht auf die Empfehlung Montesquieu's und Voltaire's warten durften, um in Frankreich die Aufmerksamkeit und Bewunderung hervorragender Geister [3]) zu erwecken.

Von ganz anderer Beanlagung [4]) als diese wesentlich dogmatischen Philosophen arbeitete Pierre Bayle mit nicht geringerem Eifer und Erfolg an der Befreiung [5]) des Gedankens und an der Beschleunigung [6]) des geistigen Aufschwungs [7]) in allen Wissenschaften.

Pierre Bayle (1647—1706), Sohn eines reformirten Predigers zu Carlat in der Grafschaft Foix, schwur als er in Toulouse studirte seine Religion ab, und kehrte 17 Monate später zu ihr zurück, vollkommen enttäuscht und von Stunde an [8]) für alle religiöse Begeisterung unzugänglich.

---

[1]) croire. [2]) passage. [3]) esprits élevés. [4]) Doué d'un tout autre génie. [5]) émanciper. [6]) accélérer. [7]) l'élan des esprits. [8]) désormais.

Er setzte seine Studien in Genf fort, ließ sich dann als Lehrer in Coppet, in Rouen, in Paris nieder, nahm 1675 einen Lehrstuhl[1]) der Philosophie in Sedan an und vertauschte diesen 1682 mit einer Professur in Rotterdam. Nachdem er diese Stelle im Jahre 1693 verloren, mochte er seine Muße nicht mehr verkaufen. Stolz, unabhängig, zufrieden mit dem mäßigen[2]) Ertrage seiner Schriften, gab er sich nun gänzlich den Wissenschaften hin mit einer erstaunlichen erst durch seine letzte Krankheit gehemmten Thätigkeit. Er starb 1706.

Bayle war geborener Kritiker. Von unersättlicher Wißbegierde beseelt[3]), aber die schwachen Seiten aller Meinungen und Systeme zu scharf erkennend[4]), um sich irgend einem derselben vollständig hinzugeben[5]), fand er seine Freude daran[6]), seinen Zeitgenossen die Unsicherheit ihrer vermeintlichen[7]) Kenntnisse nachzuweisen, vornämlich auf theologischem und philosophischem Gebiet[8]). „Ich bin Philosoph ohne Rechthaberei[9])", schrieb er an Herrn Gaillard, der sich für ihn in Rotterdam verwandte[10]), „und betrachte Aristoteles, Epikur, Descartes wie Erfinder von Conjekturen, denen man folgt, oder die man verläßt, je nachdem man diesem oder jenem Spiel des Geistes[11]) den Vorzug giebt." An Mannigfaltigkeit und Ausdehnung seiner Studien fand er nicht leicht seines Gleichen. „Nie hat ein unbeständiger[12]) Liebhaber seine Mädchen[13]) öfter gewechselt, als ich meine Bücher," sagt er selbst. Er interessirte sich für Alles und wußte für Alles zu interessiren, aber nie unterwarf er die Freiheit seiner Neigungen und seines Denkens der Autorität irgend eines Glaubenssatzes oder Systems. Dabei war er durchaus nicht das, was man gewöhnlich frivol nennt — denn sein Nichts respectirender Zweifel entsprang[14]) weder der Trägheit, noch aus Eitelkeit, noch jenem Fanatismus des Unglaubens, der sich im achtzehnten Jahrhundert der französischen „Philosophen" bemächtigte. Seine Hauptwerke sind: „Pensées sur les comètes" (1682), sein erster schriftstellerischer Versuch[15]), eine glänzende Widerlegung der damals noch sehr verbreiteten astrologischen Träumereien[16]), dann die „Nouvelles sur la république des lettres" und endlich das „Dictionnaire philosophique" (1694—1704), ein Werk, aus welchem[17]) die aufgeklärten Leute in ganz Europa länger als ein halbes Jahrhundert hindurch ihre literarischen, historischen und philosophischen Kenntnisse und Urtheile[18]) schöpften. Der Styl Bayle's trägt das Gepräge[19]) seines provinzialen Studirstubenlebens[20]) und seines Berufes[21]) als Kritiker und Literator. Er ist ein wenig „gaulois" und nicht frei von Provinzialismen, aber voll von Kraft und Natürlichkeit.

---

[1]) chaire. [2]) modique. [3]) poussé. [4]) juger. [5]) embrasser sans réserve. [6]) s'amuser à qu. [7]) prétendu. [8]) en matière de, etc. [9]) entêtement. [10]) s'entremettre. [11]) amusement d'esprit. [12]) volage. [13]) maîtresse. [14]) résulter. [15]) début d'auteur [16]) songes des astrologues. [17]) où. [18]) raisonnement. [19]) se ressentir de. [20]) vie de cabinet et de province. [21]) métier.

Charles de Denis, Seigneur de St. Evremond (1613—1703) ist der Theoretiker[1]) jener Philosophie des Sichgehenlassens[2]) und des Vergnügens, deren Reize die Chaulieu, die Lainez, die Chapelle besangen und die man in den Salons der Ninon de l'Enclos praktisch befolgte[3]). St. Evremond machte sich zuerst während der Fronde-Unruhen durch Satiren gegen Mazarin bekannt. Dann, nachdem er sich mit der französischen Regierung überworfen[4]) und die Bastille kennen gelernt hatte, wanderte er nach England aus und verlebte dort den Rest seiner Tage, wohl angesehen am Hofe und in der guten Gesellschaft, seine Muße zwischen Vergnügungen und Studien theilend, ein ächter Jünger Epikurs, dessen Moralsystem er zu dem seinigen machte[5]). Seine Schriften, die er während seines Lebens nicht drucken ließ, waren deshalb unter der auserlesenen Gesellschaft nur um so gesuchter. Man riß sich um sie[6]), wie um alle Dinge, die nicht Jedermann haben kann[7]). Mit Genugthuung fand man Grundsätze in ihnen, mit denen man sich zum Range eines „Philosophen" erheben konnte, ohne sich durch Uebermaß von Nachdenken zu ermüden und vor allem, ohne seinen Lieblingsneigungen den Krieg zu erklären. Gedruckt und im Zusammenhange betrachtet[8]), sind die Werke St. Evremonds weit entfernt, den Glanz zu rechtfertigen, mit welchem der Verfasser sie zu umgeben wußte. Aber sie ziehen durch eine feine und richtige Beobachtung der „Gesellschaft" an, so wie durch die Anmuth[9]) eines Styls, der wenigstens von der gewöhnlichen Dunkelheit der Philosophen weit entfernt ist.

In den Schriften Fontenelle's endlich (1657—1757) läßt die Philosophie sich bereits herbei[10]), im Salon die Wirthin zu spielen[11]) und den Damen bei der Toilette die Zeit zu vertreiben. Fontenelle, mit allen literarischen Talenten ausgestattet, tragischer, komischer, lyrischer und bukolischer Dichter, eleganter Redner, in allen Wissenschaften und Künsten zu Hause[12]), galt ein halbes Jahrhundert hindurch für Frankreichs geistreichsten Gelehrten. Seine Erfolge waren glänzend, und, was mehr sagen will, er verstand die Kunst, sie sich von seinen Nebenbuhlern selbst vergeben zu lassen. Die Akademie der Wissenschaften ernannte ihn 1691 zu ihrem Mitgliede und von 1699 bis an sein Ende bekleidete er das Amt[13]) ihres Sekretärs. Geschätzt von den Gelehrten, denen seine akademischen Lobreden die Bewunderung der Weltleute einbrachten[14]), geliebt und bewundert von den Schöngeistern der Pariser Koterien, die er in Stand setzte, ohne Mühe über alle Dinge geistreich mitzureden[15]) — erhielt er bis zum Ende seiner langen und glänzenden Laufbahn den Beifall aller Parteien.

---

[1]) théoricien. [2]) laisser-aller. [3]) pratiquer. [4]) brouillé. [5]) adopter. [6]) s'arracher qu. [7]) être à la portée de qu. [8]) ensemble. [9]) les agréments. [10]) descendre à. [11]) faire les honneurs, etc. [12]) se connaître à qu. [13]) remplir les fonctions. [14]) valoir. [15]) raisonner.

Fontenelle's Poesien erheben sich nirgends über die Mittelmäßigkeit (cf. § 1 und § 3, c. dieses Kapitels). Er besaß weder schöpferische Phantasie, noch warme Empfindung [1]), noch Originalität des Gedankens, aber er verstand es vortrefflich, in den Gedanken Anderer die interessante Seite ausfindig zu machen und sie mit der Anmuth seines stets klaren und leichten Styles zu schmücken. Die Kunst, die Wissenschaft populär zu machen, verdankt seinen Bemühungen viel, mögen immerhin die faden Späße, mit denen er in die ernsten Gegenstände Abwechselung zu bringen pflegt, heut zu Tage selbst der Mehrzahl der Dilettanten zu albern [2]) erscheinen. Die Abhandlung „sur la pluralité des mondes" und die „Histoires des oracles" sind ihm in dieser Art am besten gelungen [3]). Eine dem ersteren Werke entnommene Probe möge eine Vorstellung von seiner Methode geben:

Figurez-vous un Allemand nommé Copernic, qui fait main basse sur tous ces cercles différents, et sur tous ces cieux solides qui avaient été imaginés par l'antiquité. Il détruit les uns, il met les autres en pièces. Saisi d'une noble fureur d'astronome il prend la terre et l'envoie bien loin du centre de l'univers, où elle s'était placée, et dans ce centre il y met le soleil, à qui cet honneur était bien mieux dû. Les planètes ne tournent plus autour de la terre et ne l'enferment plus au milieu du cercle qu'elles décrivent. Si elles nous éclairent, c'est en quelque sorte par hasard et parce qu'elles nous rencontrent en leur chemin. Tout tourne présentement autour du soleil, la terre y tourne, elle-même; et pour la punir du long repos qu'elle s'était attribué, Copernic la charge le plus qu'il peut de tous les mouvements qu'elle donnait aux planètes et aux cieux. Enfin, de tout cet équipage céleste dont cette petite terre se faisait accompagner et environner, il ne lui est demeuré que la lune, qui tourne encore autour d'elle. Attendez un peu, dit la marquise, il vient de vous prendre un enthousiasme qui vous a fait expliquer les choses si pompeusement, que je ne crois pas les avoir entendues. Le soleil est au centre de l'univers, et là il est immobile, après lui, qu'est ce qui suit? C'est Mercure, lui répondis je; il tourne autour du soleil, en sorte que le soleil est à peu près le centre du cercle que Mercure décrit, etc., etc.

Die literarische Kritik Fontenelle's, ebenso wie die des Houdart de la Mothe (1672—1731) wiederholt im Allgemeinen die beschränkten Ansichten Boileau's, aber sie besitzt Nichts von der Energie, die der französische Aristarch aus einem gewissenhaften und gründlichen Studium der Alten schöpfte. Fontenelle und Houdart de la Mothe erneuerten den von Perrault angeregten Streit über die Vorzüge der Alten und der Modernen,

---

[1]) chaleur de sentiment. [2]) futile. [3]) voilà ce qu'il a fait de mieux, etc.

um darzuthun, daß die Franzosen, und vorzüglich sie selbst, die Römer so weit überträfen, wie die Letztern den Griechen vorangeeilt [1]) wären. Indem sie von dem Grundsatze ausgingen, daß die Poesie „die Kunst zu gefallen" sei, dabei sich aber sehr wenig bemühten zu einer klaren und richtigen Vorstellung von der Natur des „Schönen" zu gelangen, gaben sie das gefährliche Beispiel jenes schöngeistigen Geschwätzes [2]), dessen Einfluß auf die Kunst sich während des achtzehnten Jahrhunderts in der französischen Literatur nur zu bemerklich machte.

Kapitel VI.

Das philosophische Jahrhundert (1715—1789).

§. 1. Einleitung.

Ludwig XIV. war nicht mehr. Einen nach dem andern hatte er die Sterne erbleichen sehen, die den Tagen seines Ruhmes und seiner Macht [3]) geleuchtet [4]). Die großen Feldherren waren gestorben, die Armeen geschlagen, der Schatz erschöpft, die Eroberungen fast sämmtlich verloren, — und als Resultat so vieler Triumphe blieb den Franzosen nur der Ruin ihres Wohlstandes und der Verlust ihrer Freiheit. Eine furchtbare Einsamkeit hatte den sterbenden Monarchen umgeben. Es fehlte wenig, so wäre sein ganzes Geschlecht ihm ins Grab vorangegangen [5]). Einem fünfjährigen Urenkel hinterließ er den Thron, den er 72 Jahre lang besessen. Der Adel entfernte sich vom Hofe, seit die Leere des Schatzes sich inmitten des Prunks [6]) der Ceremonien bemerklich machte. Die Dichter und Schöngeister waren vor den Beichtvätern und Jesuiten gewichen. Das Stück war gespielt, das bleiche Tageslicht der Regentschaft warf seinen Schimmer auf die erloschenen Lampen und die abgenutzten Dekorationen.

Und Frankreich erwachte wie aus einem Traume. Es wagte endlich den Götzen zu prüfen, auf dessen Altar es so viel Blut, so viel Schweiß, so viel Begeisterung geopfert, und der Gott verwandelte sich in ein Gebild [7]) von Erde und Thon. Der Verdruß folgte dem Rausch. Die Kritik trat an die Stelle der Bewunderung, man warf sich blindlings in eine verbissene [8]) und systematische Opposition. An das Princip der Autorität hielt man sich wegen alle der Uebel, die dessen lange, unbedingte Herrschaft wenigstens nicht hatte abwenden können. Die „Philosophie" fing an die Literatur zu beherrschen, und bald auch die Gesellschaft.

---

[1]) être supérieur à qu. [2]) badinage esthétique. [3]) ses jours de gloire, etc. [4]) éclairer. [5]) devancer quelqu'un. [6]) faste. [7]) se trouva fait de, etc. [8]) dénigré.

Freilich hatte diese „Philosophie" mit den tiefsinnigen und poetischen Spekulationen des siebenzehnten Jahrhunderts nur den Namen gemein. Weit entfernt, sich mit Erforschung[1]) der Geheimnisse des Unendlichen zu ermüden, durchhieb sie den Knoten[2]), sich lediglich auf die Erfahrung und die sinnliche Wahrnehmung stützend, als auf die einzigen Quellen unserer Erkenntniß. Die tiefsinnigen Lehren eines Descartes, eines Malebranche, eines Pascal hatten stets nur eine Sekte interessirt. Die große Mehrzahl der „Gebildeten" hatte sich dem Hofe und der Kirche blind unterworfen. Jetzt empörte sie sich gegen Autoritäten, denen die Thatsachen zu widersprechen[3]) begannen. Aber durch langen, gedankenlosen[4]) Gehorsam entnervt brachte sie ihre alte Leichtfertigkeit in ihre Opposition mit hinüber. Der Autorität der Ueberlieferung setzte man die des „bon sens" entgegen, d. h. man glaubte nur was man ohne Mühe begriff und was den Leidenschaften des Augenblicks schmeichelte. Damit war man sicher „zu reussiren" wie man es unter Ludwig XIV. gewesen, indem man den Großen schmeichelte und die „Regeln" beobachtete.

Der erste Stoß richtete sich gegen die Kirche. Dann griff[5]) man Religion und Moral in ihrem Princip an, der offiziellen Heuchelei ein Ende machend und zum System erhebend[6]), was die Mehrheit aller Parteien längst praktisch befolgt[7]) hatte. Mit der weltlichen Macht verfuhr man behutsamer[8]), überzeugt, daß auch sie ihrem Schicksale nicht entgehen könne, nachdem sie erst bei der Vernichtung[9]) ihres mächtigen Bundesgenossen geholfen. Die Vorkämpfer der neuen Ansichten wußten mit seltenem Geschick ihre Gegner zu theilen, den Augenblick des Angriffes zu wählen, mit ihren Kräften hauszuhalten[10]), jeden Mitstreiter auf seinen Posten zu stellen. Es war ein Krieg auf Leben und Tod[11]), jede Waffe war recht, wofern sie ihren Mann nicht verfehlte. Noch bei Lebzeiten Ludwigs XIV. begann die Schlacht mit einem Tirailleurfeuer von satirischen Versen[12]) und beißenden Witzen[13]). Man sang was man noch nicht zu sagen wagte. Schon opponirte die „gute Gesellschaft"[14]) der Hauptstadt gegen die heuchlerische Frömmelei von Versailles. Die „bureaux d'esprit" fingen an, sich zu bilden. Die berühmte Ninon de l'Enclos, dann Frau von Tencin, Frau von Geoffrin, Frau de Deffant, Fräulein de l'Espinasse, noch später Helvetius und der Baron Grimm wußten die Talente der Hauptstadt um sich zu sammeln, der öffentlichen Meinung zu imponiren, die Unterhaltungen ihrer Abendgesellschaften zu Orakeln des guten Geschmacks und der Philosophie zu erheben. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts gab es schon wenig Fürsten mehr, die nicht theure Correspondenten bezahlten, um den Abhub[15]) dieser Orgien

---

[1]) pénétrer. [2]) trancher la question. [3]) démentir. [4]) frivole. [5]) entamer. [6]) ériger. [7]) pratiquer. [8]) être plus sur ses gardes. [9]) durch den Infinitif. [10]) ménager. [11]) guerre à mort. [12]) couplets. [13]) bons mots piquants. [14]) bonne compagnie. [15]) la desserte.

des französischen „Esprit" mit nächster Post[1]) zu erhalten[2]). Das erste klassische Denkmal der neuen Ansichten sind Montesquieu's im Jahre 1721 erschienene „Persische Briefe". Aber der ernste und systematische Kampf begann erst im vierten Jahrzehnt des Jahrhunderts, als Voltaire seine „Briefe über die Engländer" veröffentlichte. Von da an bildete der „Haß gegen die Vorurtheile" die wesentlichste Eigenschaft eines Mannes von Geist. Die ungeschickten und inconsequenten Verfolgungen des Kardinals Fleury (erster Minister von 1727—1744) und der Parlamente vermehrten nur den Glanz der neuen Meinungen, denen Friedrich der Große, die meisten Monarchen des Nordens und die Blüthe der Aristokratie öffentlich huldigten — und die Verdorbenheit des französischen Hofes (von 1747—1774 wurde Frankreich fast offiziell durch die Maitressen des Königs regiert), die Bigotterie der Geistlichkeit, die unbillige Härte der Rechtspflege thaten das Uebrige. Von der zweiten Hälfte des Jahrhunderts an befand sich die öffentliche Meinung in offenem Kriege mit allen politischen, religiösen und socialen Ueberlieferungen. Der Fanatismus des Unglaubens und das Ende des „philosophischen Zeitalters" sah die Fluth[3]) der revolutionären Ideen bereit, alle Dämme zu durchbrechen, alle moralischen Gewalten der alten, offiziellen Gesellschaft mit sich fort zu reißen.

Die Literatur hatte diese zerstörende Bewegung gewiß nicht geschaffen; aber sie hatte sie begleitet und thätig gefördert. Es blieb den Schriftstellern kaum eine Wahl: sie mußten unter den Fahnen der Philosophie kämpfen oder jeder Hoffnung auf Ruhm und Erfolg entsagen. Die „Tendenz" herrschte überall: Tragödien, Komödien, Heldengedichte, Romane, alle Arten ernster und leichter Poesie waren bald nur noch verschiedene Gefäße, aus[4]) denen die Leser den berauschenden Trank der neuen Ideen begierig schlürften[5]). Dabei konnte die Kunst natürlich nicht gewinnen. Vergebens würde man in den Poesien dieser Zeit die solide Würde, die vollendete Eleganz, die imponirende Einheit suchen, welche die poetischen Meisterwerke des siebenzehnten Jahrhunderts charakterisiren. Aber alle Erfahrungswissenschaften[6]) machten erstaunliche Fortschritte, die Individualität des Talents machte in der allgemeinen Auflehnung gegen das Herkömmliche[7]) ihre Rechte wiederum geltend und die didaktische Prosa insbesondere brachte Meisterwerke hervor, mit welchen unter allen Schöpfungen des siebenzehnten Jahrhunderts Pascals Provinzialbriefe allein sich vergleichen können. Die geistreiche Eleganz Voltaire's, Montesquieu's männliche, energische Kürze[8]), J. J. Rousseau's und Diderots naive und erhabene Beredsamkeit entdecken in der Sprache Racine's und Corneille's ganz neue, unerschöpfliche Hilfsquellen und der Styl Bernardins de St. Pierre

[1]) par le prochain courrier. [2]) avoir. [3]) déluge. [4]) dans. [5]) savourer. [6]) sciences empiriques. [7]) les traditions. [8]) précision.

giebt bereits eine Vorempfindung [1]) der Wiedergeburt [2]) die für die Literatur wie für den Staat aus den Stürmen der Revolution hervorgehen [3]) sollte.

§. 2. Die „Philosophie“ des achtzehnten Jahrhunderts.

Wir fassen hier unter dieser Bezeichnung alle Schriftsteller zusammen [4]), welche die Religion und die politischen und socialen Zustände ihrer Zeit zum Gegenstande ihrer Untersuchungen machten [5]). Da sie fast sämmtlich aus derselben Quelle schöpften, geht die Darstellung der letztern der Schilderung ihrer besondern Meinungen zweckmäßig [6]) voran.

1. Ursprung des Systems.

(Locke — Condillac.)

Alle französischen Philosophen des siebenzehnten Jahrhunderts stimmen darin überein [7]) daß die menschliche Seele gewisse angeborene, über den Zweifel wie über jede Beweisführung erhabene Vorstellungen [8]) besitze. Diese Annahme [9]) hatte es ihnen möglich gemacht, den Zusammenstoß mit der christlichen Theologie zu vermeiden, insofern sie nämlich ihren angebornen Ideen dieselbe Autorität beilegten, welche die Kirche für die Offenbarung in Anspruch nahm. Der erste, welcher diese Denkweise in ihren Grundvesten angriff [10]), war der Engländer.

Locke (1632—1704). Sein „Essay on human understanding“ (1690) leugnet die angebornen Ideen gänzlich und sucht die Quelle unserer Erkenntniß lediglich in der sinnlichen Wahrnehmung [11]) und in der Reflexion. Es folgt aus diesem Grundsatze, daß die Erfahrung und der Verstandesbeweis [12]) an die Stelle der Autorität treten. Locke verwirft die Offenbarung nicht förmlich und unbedingt. Aber er giebt der Vernunft das Recht, die Aechtheit [13]) derselben zu beurtheilen, was schließlich [14]) (denn doch) nichts anderes, als die Souveränetät der freien, persönlichen Ueberzeugung bedeutet.

Diese Lehre wurde nun angenommen und entwickelt von dem Franzosen Etienne Bonnot de Condillac (1715—1780). — Condillac (in Grenoble geboren, Lehrer des Erbprinzen von Parma, seit 1768 Mitglied der französischen Akademie) führt sein System aus [15]) in dem „Essai sur l'origine des connaissances humaines“ (Amst., 1746, 2 vol. 12.) und in dem „Traité sur les sensations“ (Londres, 1754, 2, 12.). Consequenter als Locke läßt er die sinnlichen Wahrnehmungen ganz allein als Quelle unserer Kenntnisse und Vorstellungen gelten [16]). Die Reflexion und alle an-

[1]) fait pressentir. [2]) régénération. [3]) résulter. [4]) comprendre. [5]) dont les recherches portèrent sur, etc. [6]) il convient. [7]) s'étaient accordés sur l'opinion. [8]) idées supérieures à qu. [9]) hypothèse. [10]) attaquer dans son principe. [11]) sensation. [12]) l'évidence du calcul. [13]) authenticité. [14]) en dernier lieu. [15]) établir. [16]) admettre.



dern Seelenthätigkeiten sind ihm nichts weiter als unvermeidliche, durch die Beschaffenheit unserer Organe nothwendig gemachte Folgen jener Wahrnehmungen. Dabei weist er natürlich jede Untersuchung über das Wesen und den Ursprung unserer Seele, als die Kräfte des Menschen übersteigend, zurück. Er begnügt sich damit, die Thätigkeiten unseres Geistes zu beobachten, ihre gegenseitige Abhängigkeit von einander und von der sinnlichen Wahrnehmung nachzuweisen. Mit einem Worte, er verwandelt die Metaphysik in eine Experimentalphysik der menschlichen Seele und übergiebt in allen philosophischen Fragen dem „bon sens" definitiv die endgültige Entscheidung [1]).

Dies ist in wenigen Worten die große Veränderung der philosophischen Denkweise, welche den Charakter der französischen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts bestimmt hat. Doch verdankten die neuen Lehren ihre literarischen und socialen Erfolge weit weniger den Werken der Philosophen selbst als einigen Schriftstellern von hervorragendem Talent, welche es verstanden, ihre praktischen Consequenzen zu ziehen und sie aller Welt zugänglich zu machen [2]). Derjenige unter ihnen, der den Geist seines Volkes und seines Zeitalters am vollständigsten repräsentirt, ist

2. François Marie Arouet de Voltaire (1694—1778).

Wir charakterisiren hier nur das Ganze [3]) seiner Thätigkeit und die Tendenz seiner rein didaktischen Schriften, indem wir die übrigen Schöpfungen seines fast universellen Genies in die ihrer poetischen Gattung gewidmeten Abschnitte verweisen [4]).

François Marie Arouet, Sohn eines ansehnlichen und wohlhabenden Beamten (sein Vater war trésorier de la chambre des comptes) wurde zu Paris (nicht, wie man früher glaubte, zu Chatenay) am 21. November 1694 geboren. Eine sorgfältige Erziehung erleichterte die Entwickelung seines Talents. Er studirte die classischen Sprachen 1704—1710 bei den Jesuiten des Collége Louis-le-Grand, wo die Väter Tournemine und Thoulié (der Abbé d'Olivet, wie er sich in seinen Schriften nennt) seine Lehrer waren, und er in Mitschülern wie der Marquis d'Argenson, der Graf Argental nützliche Freunde für sein ganzes Leben gewann. Nach seiner Entlassung [5]) aus der Schule führte sein Pathe, der Abbé Chateauneuf ihn in die Elite der Pariser Gesellschaft ein. Seine ersten Verse wurden im Cirkel des Temple von Männern wie der Herzog von Sully, der Marquis de la Fare, der Abbé Chaulieu (cf. Kap. 5, §. 3, c.) bewundert. Seinem natürlichen Beruf [6]) getreu hielt der junge Arouet muthig Stand gegen das Andrängen [7]) und die

---

[1]) renvoie toutes les questions philosophiques au tribunal du bon sens. [2]) mettre à la portée de tout le monde. [3]) l'ensemble. [4]) renvoyer. [5]) au sortir. [6]) vocation. [7]) instances.

Drohungen seines Vaters, der schlechterdings einen Juristen aus ihm machen wollte. Er machte Verse, entzückte die elegante Gesellschaft durch seinen Geist und — gab mehr Geld aus als gut [1]) war. Der Versuch ihn durch Entfernung aus Paris zu bessern, gelang nicht. Der Marquis von Châteauneuf, der ihn als Page mit sich nach Holland gewonnen hatte, (1713) mußte ihn wegen eines Liebeshandels (mit Olympia Dunoyer) bald zurückschicken. Den Befehlen seines Vaters nachgebend, trat er in die Schreibstube [2]) des Notar Alain ein, ohne jedoch seine literarischen Pläne und Beschäftigungen aufzugeben. Seine geistreichen Ausfälle [3]) und seine satirischen Verse zogen ihm 1718 eine viermonatliche Gefangenschaft in der Bastille zu. Aber am 18. November desselben Jahres hatte sein erstes Trauerspiel, Oedipe, den glänzendsten Erfolg den man seit Racine auf der französischen Bühne gesehen hatte. Das Stück erlebte [4]) 45 Vorstellungen hinter einander, die Herzogin von Orleans nahm die Widmung desselben an, der junge Arouet, den der Adel mit seinen Huldigungen umgab, fing an „Arouet de Voltaire" zu unterzeichnen, und hatte die Genugthuung, daß selbst sein Vater ihm beinahe seine Verse und seinen „verfehlten" Beruf verzieh. Ein neues Exil, welches eine anonyme Satire gegen den Herzog von Orleans, les Philippiques ihm zuzog (diesmal war er wirklich unschuldig), vermehrte nur seinen Ruf, da der Provincial-Adel ihn durch die glänzendste Gastfreundschaft tröstete. Nach dem Tode seines Vaters (1722) machte er mit seiner Freundin, Frau von Rüpelmonde, (der „Uranie" seiner Gedichte) eine Reise nach Holland, wo er für seine „Henriade", die ihn seit 1716 beschäftigte, einen Herausgeber suchte und fand. Das Gedicht sollte Ludwig dem fünfzehnten gewidmet werden. Aber die französische Regierung, welche ihre Gründe hatte den Tendenzen Voltaire's zu mißtrauen, antwortete auf die Bitte um ein Privilegium mit dem Verbot des Verkaufs [5]). „Ich habe", schrieb Voltaire, „in meinem Gedichte zu sehr den Geist des Friedens und der Duldung in Sachen der Religion empfohlen, ich habe dem römischen Hofe zu viele Wahrheiten gesagt, ich habe zu wenig Galle gegen die Reformirten gespritzt [6]) um hoffen zu können, daß man mir erlauben würde, in meinem Vaterlande ein Gedicht zum Lobe des größten Königs drucken zu lassen, den Frankreich jemals gehabt hat." So wurden die neun ersten Bücher der Henriade denn heimlich in Rouen gedruckt (im Winter 1723—24) und man las sie deswegen nur um so lieber [7]). Der Ruhm des jungen Dichters nahm schnell zu; die Gunst der Frau de Prie, der Geliebten des Königs, öffnete ihm die Hofkreise [8]), man gab ihm eine Pension, er schien auf dem Wege zu Glück und Gunst, als sein reizbares [9]) Ehrgefühl ihn in ein Leben (voll) von Kämpfen und Aufregungen zurück warf. „Ah ça!" rief ihm im Theater ein Chevalier de Rohan zu, „comment vous

[1]) convenable. [2]) étude. [3]) boutades. [4]) eut. [5]) débit. [6]) verser. [7]) gouter . . . la lecture. [8]) introduire à la cour. [9]) chatouilleux.

appelle-t-on décidément? Est ce mons Arouet ou mons de Voltaire?" „Monsieur le chevalier", antwortete Voltaire, „il vaut mieux se faire un nom que de traîner celui qu'on a reçu". Voltaire hatte die Lacher auf seiner Seite; aber der „Ritter" rächte sich so gut er konnte. Einige Zeit nachher speiste Voltaire bei seinem Gönner, dem Herzoge von Sully, als man ihm meldete, daß eine Kutsche vor der Thür ihn erwarte. Kaum herausgetreten, wurde V. von den Leuten des Herrn von Rohan mit Stockschlägen angefallen, während ihr Herr [1]) aus dem Wagen ihnen zurief: „Haut zu, haut zu, aber schont den Kopf; es kann noch etwas Gutes herauskommen." Da Voltaire nachher allen Ernstes für die Beleidigung Genugthuung verlangte [2]) (er lernte zu dem Zwecke sogar fechten), steckte man ihn wieder in die Bastille und entließ ihn dann unter der Bedingung, daß er nach England in die Verbannung ginge [3]). (2. Mai 1726.) Man darf sich nicht wundern, daß er nach dieser Lection dort in der besten Stimmung ankam, um sich über den Unterschied zwischen einem freien Staate und einer despotischen Regierung belehren zu lassen; und die Lehrer fehlten ihm nicht. Man empfing ihn in England mit offenen Armen. Lord Bolingbroke, den er schon in Frankreich kennen gelernt hatte, führte ihn bei der geistigen Aristokratie des Landes ein, jenen Freidenkern, die damals in England den großen geistigen und sittlichen Umschwung des achtzehnten Jahrhunderts vorbereiteten. Voltaire studierte Locke, Shakespeare, die englische Geschichte und Verfassung. Die Erzählungen des Secretärs Fabrice, der Carl XII. in der Türkei begleitet hatte, brachten ihn auf den glücklichen Gedanken, die Geschichte dieses Königs zu schreiben; die Subscription auf seine „Henriade", die er jetzt vollständig herausgab (um den Herzog von Sully zu bestrafen, der sich seiner gegen den „Ritter" von Rohan nicht angenommen hatte, wurde der berühmte Minister Heinrichs IV. aus dem Gedichte gestrichen), setzte ihn in den Besitz eines beträchtlichen Capitals, das er später durch glückliche Finanzspeculationen aller Art beständig vermehrt hat; als er 1728 nach Frankreich zurückkehrte, war er in den Grundsätzen des Deismus und der Toleranz befestigt, mit einem Schatz neuer Ideen bereichert und fest entschlossen, für dieselben [4]) nach Kräften Propaganda zu machen. Seit dieser Zeit beherrscht eine polemische Tendenz fast Alles, was er schrieb. Tragödien, Romane, Gedichte, Geschichte und didaktische Prosa — Alles strebte demselben Ziele zu [5]), und was seine Werke dabei an Kunstwerth verloren [6]), das gewannen sie doppelt an individuellem Leben und an Einfluß auf die öffentliche Meinung. Schon das Trauerspiel Brutus (1730), besonders aber die „Lettres sur les Anglais" (1732, in den vollständigen Ausgaben in das Dictionnaire philosophique aufgenommen), brachten die Theologen und Juristen in Aufruhr; aber sie entzückten die hohe Aristokratie,

---

[1]) maître. [2]) poursuivre la réparation d'une injure. [3]) s'exiler en. [4]) en. [5]) tendre au même but. [6]) sous le rapport de l'art.

der es nicht in den Sinn kam [1]), daß es dem Volke eines Tages auch einfallen könnte, seine Kritik an dem zu üben, was man in den Salons zu verhöhnen pflegte. Die Geschichte Karls XII. wurde heimlich gedruckt und verkauft, (die Regierung verbot das Buch aus Rücksicht auf den sächsischen Hof, weil August II. darin keine schöne Rolle spielt [2]); Zaïre entzückte das Publikum der Hauptstadt (August 1732) durch rührende Gemälde zärtlicher Liebe; aber die „Epistel an Uranie" (Frau von Rupelmonde), die 1722 geschrieben, jetzt gedruckt wurde, ärgerte [3]) die Geistlichkeit, der Temple du goût, eine kritisch-satirische Musterung der zeitgenössischen Literatur, überwarf [4]) Voltaire mit der Presse, und im Mai 1734 setzten seine zahlreichen Feinde es durch [5]), daß seine Lettres anglaises öffentlich verbrannt, gegen ihn selbst aber ein Haftbefehl ausgestellt wurde [6]). — Um sich der Aufmerksamkeit seiner Gegner zu entziehen, begab Voltaire sich nach Cirey, einem Schlosse in der Champagne, an der Grenze von Lothringen. Er verlebte [7]) dort glückliche Tage mit der Dame vom Hause [8]), der berühmten Emilie du Chatelet, geborenen de Breteuil, und einer kleinen Zahl auserlesener Freunde. Seine unermüdliche Thätigkeit umfaßte mit gleichem Eifer Mathematik, Physik, Geschichte, Philosophie und schöne Literatur. Die Éléments de la philosophie de Newton (1738), der erste Versuch, die Entdeckungen des großen Britten populär darzustellen [9]), der Essai sur la nature du feu, (1738), die Doutes sur la mesure des forces motrices et sur leur nature (1741); der berühmte Essai sur l'esprit et les moeurs des nations" (erst 1756 gedruckt, aber schon in Cirey für Emilie geschrieben), die Anfänge des Siècle de Louis XIV, der Traité de métaphysique (1735), die Tragödien Alzire (1736), Mérope (1737), Mahomet (1739), Sémiramis (1748) — endlich die berüchtigte Pucelle, das sind die Früchte dieser ländlichen Zurückgezogenheit, ein getreues Abbild [10]) jenes Gemisches von ernsten Studien, von Begeisterung für Wahrheit und Menschlichkeit und — von Eitelkeit, Genußsucht und schamloser Frivolität, das die auserlesene Gesellschaft des „philosophischen Jahrhunderts" charakterisirte. — Eine kurze Periode königlicher Gunst unterbrach dieses den Musen und dem Vergnügen gewidmete Stillleben [11]). Durch den Einfluß der Pompadour, der er schmeichelte und die ihn protegirte, empfing er den Auftrag, zur Vermählung des Dauphin, 1745, ein Drama zu schreiben. Er verfaßte die „Princesse de Navarre" schmeichelte dann dem Könige durch eine Ode auf die Schlacht bei Fontenoi und brachte ihn in dem „Temple de la Gloire" als — Trajan auf die Bühne! Zur Belohnung wurde er zum „Geschichtschreiber" des Königs und zum Kammerherrn ernannt [12]). Um in der Akademie zugelassen

[1]) imaginer. [2]) beau rôle, art. défini. [3]) scandaliser. [4]) brouiller. [5]) réussir à faire qu. [6]) décréter quelqu'un de prise de corps. [7]) couler. [8]) la châtelaine. [9]) populariser. [10]) reflet. [11]) retraite. [12]) gentilhomme de la chambre.

zu werden, schmeichelte er in der gemeinsten Weise den allmächtigen Jesuiten und erbot sich, seine Werke dem Urtheile der Kirche zu unterwerfen; (hatte er doch schon seinen Mahomet dem Papst dedicirt!); 1746 erreichte er seinen Zweck. Bald aber führte der Aerger, sich am Hofe von dem mittelmäßigen Tragödienschreiber Crebillon verdunkelt [1]) zu sehen, ihn nach Cirey und von da an den Hof des Stanislaus Lescinsky nach Luneville und Nancy zurück, und erst der Tod seiner „angebeteten Emilie" (sie starb am 10. September 1749) *) gab den Dichter der großen Welt wieder. Nachdem er vergeblich noch einmal versucht hatte, seiner philosophischen Mission unbeschadet, in Ludwigs XV. Gunst sich festzusetzen, entschloß er sich endlich, der schmeichelhaften Einladung des Königs von Preußen nach Potsdam zu folgen. Schon lange stand er mit dem Könige, seinem begeisterten Bewunderer, im Briefwechsel. Gleich nach Friedrichs Thronbesteigung hatte er ihn vom 11.—14. September 1740 in Moyland bei Cleve besucht, im November desselben Jahres war er als Gast in Rheinsberg, 1742 sah er den König in Aachen, nach dem Frieden zu Breslau, und 1743 hatte er sich gar durch den Minister d'Argenson, seinen Jugendfreund, „in geheimer diplotischer Mission" nach Potsdam schicken lassen, um Friedrich zu neuem Kriege gegen Oesterreich zu bewegen. Der König hatte nur immer dem Dichter geschmeichelt und sich über „den Diplomaten" lustig gemacht. Jetzt endlich, da alle seine privaten und officiellen Verhältnisse in Frankreich gefährdet und gestört waren, trugen es die glänzenden Anerbietungen Friedrichs über die Vorurtheile und Gewohnheiten des französischen „Philosophen" davon. Im Juli 1750 kam er in Potsdam an. Die Freundschaft des Königs, ein bedeutendes Gehalt und glänzende [2]) Ehren schienen ihn für immer fesseln [3]) zu müssen. Aber nur zu bald überwarf [4]) ihn sein Hang zur Satire und die seltsamen Widersprüche seines Charakters mit dem etwas militärischen „Philosophen von Sanssouci" nicht weniger, als mit seinen französischen Collegen von der Akademie, deren Präsidenten Maupertuis er öffentlich beleidigte. Er verließ Potsdam 1753 mit Erlaubniß des Königs **). In Frankfurt arretirte man ihn, um ihn zur Herausgabe [5]) des Manuscripts der Gedichte Friedrichs zu zwingen: ein Verfahren [6]), welches Voltaire seinem gekrönten Freunde trotz aller Aussöhnungen nie wieder verziehen hat. Nach einem kurzen Aufenthalt im Elsaß und in Lyon ließ er sich dann in Delices, einem Landhause bei Genf nieder, ein Aufenthalt, welchen die Intoleranz der Genfer Calvinisten, die an seinem Privattheater Anstoß nahmen, ihn im Jahre 1758

---

*) Ueber die charakteristischen nähern Umstände lese man Saveney, „Histoire des sciences", in der Revue d. d. Mond. Jan. 1869. David Strauß, Voltaire p. 122.

**) cf. die treffliche Darstellung von Strauß p. 124—183.

[1]) éclipser. [2]) éclatants. [3]) fixer. [4]) brouiller. [5]) livrer. [6]) procédé.

mit Ferney im Ländchen Gex, eine Meile von Genf, zu vertauschen[1]) zwang. Sein sehr ansehnliches Vermögen sicherte ihm dort eine glückliche Unabhängigkeit, und von den Huldigungen Europas umgeben widmete er die 20 Jahre dieser glänzenden Zurückgezogenheit einem durch das Alter nicht geschwächten literarischen Wirken. Der Haß, von dem er von Jugend auf gegen „Aberglauben" und „Vorurtheile" erfüllt war[2]), nahm beständig zu und artete endlich zu einem wahren Fanatismus des Unglaubens aus. „Je suis las", sagte er einst, „de leur entendre répéter que douze hommes ont suffi pour établir le christianisme. J'ai envie de leur prouver qu'il n'en faut qu'un pour le détruire." Und das war mehr als ein pikanter Einfall[3]). Condorcet, sein enthusiastischer Bewunderer, beschreibt diese Bestrebungen vielleicht besser als er glaubt. „Die Kritik der Werke", sagt er, „welche die Christen für göttliche Eingebung[4]) halten, die Geschichte der Glaubenssätze[5]), die seit der Entstehung dieser Religion allmählich[6]) eingeführt sind, die blutigen oder lächerlichen Kriege, die sie erregt haben, die Wunder, die Prophezeiungen, die Legendengeschichten, die im Namen Gottes gebotenen Metzeleien, die Scheiterhaufen, die Schaffotte, welche Europa auf Befehl[7]) der Priester bedeckten, der Amerika entvölkernde Fanatismus, das unter dem Mordstahl[8]) fließende Königsblut: alle diese Dinge kehren in seinen Werken unaufhörlich wieder[9]), unter tausend verschiedenen Farben. Er erregte Entrüstung, er entlockte Thränen, er verschwendete höhnenden Witz. Man knirschte über eine Schandthat[10]), nachdem man eben über eine Abgeschmacktheit[11]) gelacht." — Der Haß der Priester schreckte ihn nicht. „Denn", sagt Condorcet sehr naiv an einer andern Stelle, „dem Geschrei der Fanatiker setzte er die Gnade der Fürsten entgegen." In der That, während die letzten Consequenzen seiner Lehre sich eben so gut gegen den Absolutismus wie gegen die Hierarchie wenden mußten, verstand es Voltaire vortrefflich, den einen der beiden Gegner zu schonen, ihm selbst zu schmeicheln, um sich seines Schutzes gegen den andern zu bedienen. Die Könige jener Zeit, zu großem Theil beschäftigt, die Verwaltung ihrer Staaten zu reorganisiren, sahen in der Geistlichkeit nur den natürlichen Verbündeten der Feudalaristokratie und ein Hinderniß für ihre finanziellen Verbesserungen. Sie freuten sich, sie um die Volksgunst gebracht[12]) zu sehen, weit entfernt von dem Argwohn, daß der einmal geweckte Unabhängigkeitsgeist sich eines Tages gegen sie selbst wenden könnte. Friedrich, Katharina von Rußland, die Könige von Dänemark, von Polen, von Schweden interessirten sich für Voltaire's Werke, überhäuften den Verfasser mit Geschenken und Gnaden und warfen[13]) ihren mächtigen Einfluß zwischen ihn und die Verfolgung. „Il avait formé dans l'Europe une ligue dont il était l'âme

---

[1]) abandonner pour, etc. [2]) inspiré. [3]) bon mot. [4]) inspiré. [5]) dogmes. [6]) successivement. [7]) à la voix. [8]) fer des assassins. [9]) reparaître. [10]) atrocité. [11]) absurdité. [12]) dépopulariser. [13]) interposer.

et dont le cri de ralliement était: raison et tolérance." (Condorcet.) Und es wäre ungerecht es zu verkennen, daß alle Freunde der Vernunft und der Toleranz den unermüdlichen Anstrengungen des Philosophen von Ferney in der That zum größten Danke verpflichtet sind [1]). Schwer [2]) entging ein Akt der religiösen Verfolgung in irgend einem Lande seiner Wachsamkeit, und dann zog [3]) er die Schuldigen vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung, setzte Himmel und Erde in Bewegung [4]) und wurde nicht müde [5]), ehe dem Recht Genüge geschehen [6]). Die Sache des unglücklichen Jean Calas *), der Prozeß des de la Barre und d'Etallonde **), sein Auftreten [7]) für die unglücklichen Bauern der Abtei St. Claude in der Franche-Comté entschuldigen viele seiner fanatischen Uebertreibungen.

Im Winter 1778 entschloß Voltaire sich, noch einmal Paris zu besuchen, ungeachtet seiner 84 Jahre und der Strenge der Jahreszeit. Die Hauptstadt empfing ihn wie einen [8]) Triumphator. Wo er sich zeigte, umgaben ihn die Huldigungen der Menge. Man rottete sich vor seinen Fenstern zusammen und wartete Stunden lang auf das Glück, ihn für ein Paar Augenblicke zu sehen. Eine förmliche Apotheose erwartete ihn im Theater bei der Vorstellung seines letzten Stückes „Irene". Das Schicksal gewährte ihm seine größte Gunst: Am Ende eines langen, bewegten Lebens sah er sein Volk von seinen Ideen durchdrungen und bereit, sie in die Wirklichkeit einzuführen [9]). Mitten unter diesen Genüssen, mitten in einer auch nicht einen Augenblick unterbrochenenen geistigen Thätigkeit erreichte ihn der Tod am 30. Mai 1778.

Voltaire's Werke bilden eine Masse von 70 starken Oktavbänden. Da sie fast alle Gattungen der poetischen und rednerischen Darstellung [10]) umfassen, werden wir noch oft in diesem Kapitel auf sie zurückkommen. Für den Augenblick haben wir es nur mit der Grundansicht [11]), der „Philosophie" des Verfassers zu thun.

---

*) Jean Calas, Calvinist in Toulouse, war am 9. März 1762 gerädert worden auf die widersinnige und gänzlich unbewiesene Anklage hin, daß er seinen Sohn ermordet, um dessen Uebertritt zum Katholicismus zu hindern. Voltaire gab der Familie des Unglücklichen eine Zufluchtsstätte und erlangte am 9. März 1765 die Revision des Prozesses, die Aufhebung des Urtheils und die Wiedererstattung des confiscirten Vermögens.

**) De la Barre und d'Etallonde, zwei junge französische Offiziere, waren angeklagt, ein Kruzifix umgeworfen und unanständige Reden über religiöse Gegenstände geführt zu haben. D'Etallonde entfloh, de la Barre dagegen wurde am 5. Juni 1766 gefoltert und hingerichtet. Voltaire nahm sich des Flüchtigen an und brandmarkte die Richter in der öffentlichen Meinung. — Der Raum gestattet hier nicht, die zahlreichen Züge von Muth und Edelsinn aufzuzählen, durch welche er bei ähnlichen Gelegenheiten seinen Eifer für die von ihm vertretene Sache bethätigte.

1) avoir des grandes obligations à, etc. 2) Il était difficile que, etc. 3) dénoncer. 4) remuer. 5) ne se fatiguait pas. 6) faire justice. 7) intercession en faveur de quelqu'un. 8) en. 9) réaliser. 10) diction. 11) principe.

Wer Alles, was Voltaire gesagt und geschrieben, in Uebereinstimmung bringen[1]) wollte, würde seine Mühe verlieren, denn diese Widersprüche haben ihren Grund[2]) weit mehr im Charakter des Mannes, als in seinem Denken. Abwechselnd großmüthig und bis zur Grausamkeit egoistisch, Freund und Beschützer aller Verfolgten und selbst unversöhnlicher Verfolger seiner literarischen Gegner (man denke nur an seinen Streit mit Fréron und Rousseau), fanatischer Feind des Fanatismus, Revolutionär von Natur und aus Grundsatz und dabei[3]) der geschickteste Schmeichler der Großen, oft kühn, selbst verwegen, und dann wieder lächerlich feig[4]), zeigt er dem Beobachter nur zwei beständige, wesentliche Eigenschaften: eine leidenschaftliche Ruhmbegierde und einen unversöhnlichen Haß gegen das, was er Aberglauben und Fanatismus nannte. Die Geschmeidigkeit seiner Naturanlage[5]) hat ohne Zweifel seiner persönlichen Würde geschadet; aber die wunderbaren Erfolge seiner literarischen Thätigkeit würde er ohne sie niemals erreicht haben. In[6]) seinen „philosophischen" Meinungen war er Schüler Locke's und der englischen Deisten. Aber er war durchaus kein systematischer Kopf[7]), er suchte die Wahrheit stets mehr aus Nützlichkeitsrücksichten als um ihrer selbst willen, und so war (denn auch) sein Unglaube nicht konsequenter als seine Ueberzeugungen. Geschworner Feind jeder geoffenbarten Religion und insbesondere des Christenthums, dessen Mißbräuche er sah, ohne seinen Geist[8]) begriffen zu haben, mit Locke die einzige Quelle unserer Erkenntniß in der sinnlichen Wahrnehmung suchend und gleichzeitig die Unsterblichkeit der Seele und das Dasein Gottes predigend, legte er einen besonderen Nachdruck[9]) darauf, daß es eine natürliche, dem Menschen angeborene, von jeder Religion durchaus unabhängige Moral gebe. Daraus schloß er die Gleichgültigkeit[10]) theologischer Ueberzeugungen für das Glück der Gesellschaft, die Nothwendigkeit der Toleranz, und die Unzulässigkeit[11]) einer vom Staate unabhängigen Kirche. Diese letztere Folgerung seines Systems vornehmlich brachte ihm die Gunst der reformirenden Fürsten[12]), deren das achtzehnte Jahrhundert eine so große Zahl besaß. Seine Vorstellungen von politischem Fortschritt bezogen sich[13]) mehr auf Einzelheiten der Gesetzgebung als auf deren Princip. Wofern die Gesetze die Existenz des Einzelnen gegen Willkühr sicherten, kümmerte er sich wenig darum, ob[14]) sie den Willen des Volkes oder den des Fürsten darstellten. Der gewaltsame und sehr intolerante Charakter seines Eifers für Toleranz ließ ihn sogar nicht selten sich auf die Seite des „aufgeklärten Absolutismus" neigen. Seine Begeisterung für die Freiheit der Presse hinderte ihn durchaus nicht, gegen seine literarischen Gegner die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen[15]), und vielleicht hätte der rebellische Zögling der Jesuiten der Rüstkammer seiner

---

[1]) accorder. [2]) source. [3]) avec cela. [4]) poltron ridicule. [5]) naturel. [6]) pour. [7]) esprit systématique. [8]) le génie. [9]) appuyer. [10]) le peu d'importance. [11]) l'impossibilité de souffrir, etc. [12]) prince réformateur. [13]) porter sur qu. [14]) que. [15]) réclamer.

ersten Lehrmeister gar nicht ungern[1]) einige Waffen zur Vertheidigung der Toleranz und des „bon sens" entnommen. Am 3. Mai 1767 schrieb er an Friedrich: „Sire, ein muthiger und verständiger Fürst, mit Geld, Truppen und Gesetzen kann sehr gut ohne Religion regieren, die doch nur um zu täuschen erfunden worden ist. Die unsrige ist die abgeschmackteste[2]), die blutdürstigste, die jemals die Welt verpestet[3]) hat. Ew. Majestät würden dem menschlichen Geschlecht einen unvergänglichen[4]) Dienst erweisen, wenn sie diesen schändlichen[5]) Aberglauben zerstörten. Herkules bekämpfte die Räuber, Bellerophon Chimära, und es wäre mir schon recht[6]) durch neue Herkules und Bellerophon die Erde von den katholischen Räubern und Chimären befreit zu sehen."

In der letzten Epoche seines Lebens schloß er seine Briefe oft mit den Worten „Ecrasez l'infâme". Ueber die Bedeutung dieser Worte schrieb er an d'Alembert: „Sie denken Sich wohl, daß ich nur vom Aberglauben spreche; denn was die Religion angeht, so liebe und achte ich sie, wie Sie". Aber die Kirche, die geoffenbarte Religion, gewann bei dieser Erklärung nicht viel, denn Voltaire betrachtete sie als die Mutter und Vertreterin des verderblichen Aberglaubens.

Es giebt unter den Werken Voltaire's fast keine Arbeit[7]), welche nicht Spuren dieser philosophischen Ansichten an sich trägt[8]). Das System seines Deismus findet sich schon in der berühmten „Epître à Uranie" (Frau von Rupelmonde, cfr. oben). Er entwickelte es mit mehr Methode in dem Traité de métaphysique (1735), in dem „Examen important de lord Bolingbroke" (1736) und in dem „Poëme sur la loi naturelle", welches er in Potsdam für Friedrich den Großen verfaßte. Aber die meisten seiner „philosophischen" Streitschriften[9]) und Abhandlungen gehören der letzten Epoche seines Lebens an. Wir nennen „le Dîner du comte de Boulainvilliers" (1767), le Philosophe ignorant (1766), Dieu et les hommes, par le docteur Obern (1769), Il faut prendre un parti ou le principe d'action (1772), Lettres de Memmius à Cicéron (1772). Die Artikel, welche er für die Encyclopédie verfaßt hatte, sind in den sieben Bänden des „Dictionnaire philosophique" (1764) vereinigt*).

3. Die Encyklopädisten und ihre Schule.
(Diderot, d'Alembert, Holbach — Helvetius — La Mettrie, d'Argent.)

Wir fassen unter diesem Namen[10]) eine Anzahl Schriftsteller zusammen[11]), welche Voltaire's Ansichten und Pläne theilend, kühner als er selbst deren

*) Man vergleiche noch über Voltaire „Hermann Hettner", Literaturgesch. des achtzehnten Jahrhunderts. Th. 2., 3. Aufl. 1872 p. 144—249.

[1]) n'aurait pas été fâché, etc. [2]) absurde. [3]) infecter. [4]) éternel. [5]) infâme. [6]) je ne serais pas fâché. [7]) hier durch pièce. [8]) porter la marque de qu. [9]) pamphlet. [10]) hier durch catégorie. [11]) comprendre dans qu.

Consequenzen zogen und in seinem Kampfe gegen die hergebrachten Ueberzeugungen ihm zur Seite standen [1]). Der bedeutendste und ursprünglichste Geist unter ihnen allen ist

Denis Diderot (geboren 1713 zu Langres in der Champagne, gestorben zu Paris 1784). Gegen den Willen des Vaters sich den Studien widmend, aller der äußern Vortheile beraubt, welche die ersten Erfolge Voltaire's so sehr erleichert hatten, wurde [2]) Diderot lediglich durch die Energie seines Geistes die Seele der unter den Auspicien des „Philosophen von Ferney" an der Verbreitung [3]) der Aufklärung [4]), an der Vernichtung der „Vorurtheile" arbeitenden Propaganda. St. Beuve nennt ihn sehr gut „le plus allemand des Français", indem er durch diese Vergleichung in Diderot jenen aus dem Herzen stammenden Enthusiasmus anerkennt [5]), der allein die Werke des Geistes die Sprache des Herzens lehrt und uns geneigt macht [6]), selbst [7]) die Irrthümer und Uebertreibungen der von ihm Geheiligten [8]) verzeihlich, wenn nicht liebenswürdig zu finden. Eifersüchtig auf seine Freiheit wollte er nie ein Amt annehmen, wie unser Lessing. Er war von einfachen Gewohnheiten [9]), liebte den Luxus nur in der Freundschaft und in der uneigennützigen Hingebung an die Erforschung der Wahrheit, und lebte in Paris in ehrenvoller Unabhängigkeit, zwischen seinen Büchern und seinen Freunden. Es waren drei dringende [10]) Einladungen der Kaiserin Katharina nöthig, um ihn, 1773—1774, für einige Zeit seiner Zurückgezogenheit zu entreißen. Er ging endlich nach Petersburg (1774) seiner Wohlthäterin zu danken, die ihm eine Pension von 1000 Franken jährlich für fünfzig Jahre vorausbezahlt und ihm für 15,000 Franken seine Bibliothek abgekauft hatte, unter der Bedingung, daß er sie bis ans Ende seines Lebens behalte. Katharina empfing ihn wohl, erfreute sich seiner Unterhaltung und hätte ihn gern in Petersburg behalten, wenn seine Gesundheit nicht unter dem russischen Klima gelitten hätte. Er kehrte im October 1774 nach Paris zurück und starb dort am 30. Juli 1784. *) Wie Voltaire war Diderot gleichzeitig Dichter, Philosoph und Literator. Er gab dem Drama seines Volkes einen neuen Lebenstrieb [11]), er verschmähte selbst die leichte Form des Romans nicht, um seine Ansichten unter die Masse der Leser zu bringen [12]) — aber der Mittelpunkt seiner Wirksamkeit ist die Theorie des Systems und die Organisation der philosophischen Erhebung [13]). Seine unermüdliche Thätigkeit, seine Leichtigkeit in Auffassung [14]) fremder Ideen, jene Gleichgültig-

---

*) Man lese über Diderot seine Correspondenz mit seiner langjährigen Freundin, Fräulein Voland, die Correspondenz von Grimm, die Mémoires, Correspondance et ouvrages inédits de Diderot, P. 1831., 4t. Die treffliche Lebensbeschreibung von Rosenkranz und die ihn betreffenden Abschnitte in Hettner, Literaturgeschichte des 18. Jahrh., Bd. 2.

1) aider. 2) se faire. 3) répandre. 4) les lumières. 5) reconnaître. 6) dispose. 7) jusque. 8) Relativsatz. 9) modeste d'habitudes. 10) empressé. 11) impulsion. 12) populariser. 13) insurrection. 14) entrer dans qu.

keit [1]) gegen persönlichen Ruhm, die ihn seine Rathschläge, ja selbst die Erzeugnisse seines Geistes (sorglos) verschwenden [2]) ließ (er hat einen großen Antheil an den Werken fast aller seiner Freunde; Holbach, Raynal, selbst Rousseau ließen sich ganze Seiten und Kapitel von ihm schreiben) — Alles machte ihn zum natürlichen Bande der Geister, zum Mittelpunkte der Bewegung.

Diese seltenen Eigenschaften wiesen ihm denn auch seinen Platz an der Spitze [3]) der großen literarischen Unternehmung an, die alle Strahlen der neuen Aufklärung gleichsam in einem Brennpunkt zu vereinigen, das Zeitalter der „Philosophen" im vollsten Umfange [4]) vor der Nachwelt zu vertreten bestimmt war. Wir sprechen von der berühmten Encyklopädie. (Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, par une société de gens de lettres, mis en ordre et publié par M. Diderot, quant à la partie mathématique par M. d'Alembert, 1751—1766. 17 t. fol. et 11 t. de gravures.) Diderot entwarf den Plan gemeinschaftlich mit dem berühmten Mathematiker d'Alembert, seinem Freunde. Er schrieb alle Artikel über Handwerke und Künste und genügte gleichzeitig der unermeßlichen Arbeit der Redaktion. Die begabtesten Männer [5]) der Partei (unter andern auch Voltaire und J. J. Rousseau) lieferten ihren Beitrag [6]), und eine ganze Generation von Gelehrten zweiten Ranges machten sich eine Ehre daraus, unter so ruhmvollen Führern ihre Anstrengungen zu vereinen. Die Geistlichkeit merkte bald, mit welchem Gegner sie es zu thun hatte. Schon die beiden ersten Bände wurden durch einen Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris bei der Regierung und den Gerichten denuncirt [7]); der siebente Band (der 1757 erschien, fast gleichzeitig mit dem Buche de l'Esprit von Helvetius) führte 1759 das Verbot des Unternehmens herbei. D'Alembert zog sich zurück, Rousseau erklärte sich gegen die Encyclopädisten, deren Mitarbeiter er gewesen war. Aber Diderot ermüdete nicht und hatte die Genugthuung, im Jahr 1766 die letzten 10 Bände des Werkes erscheinen zu sehen. Die Verfolgungen der Geistlichkeit und der Parlamente erhöhten natürlich nur den Ruhm und den Absatz der Encyclopädie. Man machte Auszüge [8]) daraus zum Gebrauche der Weltleute, die ganze Literatur, bis auf die Jugendschriften hinab, empfand ihren Einfluß — eine Thatsache, welche die Literaturgeschichte anerkannt hat, indem sie die ganze Masse der literarischen Revolutionäre jener Tage mit dem Namen der „Encyklopädisten" bezeichnet [9]).

Diderots „philosophische" Schriften sind: „Essai sur le mérite et la vertu (1745) — la Promenade d'un sceptique (1747) — Pensées philosophiques (1748) — Lettres sur les aveugles à l'usage

---

[1]) indifférence pour qu. [2]) prodiguer. [3]) tête. [4]) pleinement. [5]) les meilleurs esprits. [6]) contingent. [7]) dénoncer qu. à quelqu'un. [8]) abrégés. [9]) désigner.

de ceux qui voient (1749) — Lettres sur les sourds et muets à l'usage de ceux qui entendent et qui parlent (1751) — Pensées sur l'interprétation de la nature (1754) — Principes philosophiques sur la matière et le mouvement (1770) — Entretien entre Diderot et d'Alembert (1769) — le Rêve de d'Alembert (1770). — Diese Schriften sind nicht die Darlegung [1]) eines und desselben von vornherein fertigen Systems: sondern eine ununterbrochene Gedankenentwickelung [2]) führt den Verfasser von der gläubigen Vertheidigung des christlichen Systems (Essai sur la mérite et la vertu, 1745) durch die Lehrsätze [3]) des Deismus (Pensées philosophiques, 1748) zu den letzten Consequenzen des Materialismus (Pensées sur l'interprétation de la nature, 1753, etc.). Auch an dem berüchtigten „Système de la nature", welches Diderots Freund, der Baron Holbach (1770) unter dem Pseudonym „Mirabaud" herausgab, (Mirabaud war 1760 als Secretär der Akademie gestorben) hatte Diderot seinen Antheil. Die beiden Philosophen predigen da den Materialismus und Atheismus als System [4]). Nur die Furcht und die Unwissenheit haben nach ihrer Meinung [5]) die Götter erfunden [6]), um sich einen eingebildeten Beistand gegen Leiden zu verschaffen, deren Natur und wahre Ursache sie nicht kannten. Die Kenntniß der Natur allein kann diese verderblichen Irrthümer beseitigen [7]) Weit entfernt uns zur Verzweiflung zu führen [8]), wie die Theologen behaupten, beruhigt sie uns über unser Schicksal, indem sie den Beweis führt, daß alle Leiden und der Tod selbst nur die nothwendige Folge derselben Gesetze sind, denen wir das Leben mit allen seinen Genüssen verdanken. Die Moral leidet unter diesen Grundsätzen in keiner Weise. Sie gründet sich [9]) vielmehr auf der natürlichen und festen Grundlage der Selbstliebe [10]). „Arbeitet an eurem Glücke", ruft die Natur uns zu (cf t. II. c. 14), „genießt ohne Furcht, seid glücklich, ihr werdet die Mittel dazu in eurem Herzen finden." „Vergeblich, o Abergläubischer, suchst du dein Wohl jenseits der Grenzen der Welt, in welche meine Hand dich gesetzt. Wage es denn, dich von dem Joche der Religion zu befreien, meiner stolzen Nebenbuhlerin, die meine Rechte mißachtet [11])." „Ich billige deine Genüsse", fährt der Verfasser im Namen der „Natur" fort, „wenn sie ohne dir selbst zu schaden, nicht für deine Brüder verderblich sind, die ich deinem eigenen Glücke unentbehrlich [12]) gemacht habe." Sei gerecht, weil — die Gerechtigkeit die menschliche Gesellschaft aufrecht erhält [13]), sei gut, weil — die Güte alle Herzen fesselt. Sei nachsichtig, denn du bist selbst schwach &c. So werden alle Vorschriften der Religion scheinbar durch den bloßen Egoismus begründet. Die beste Kritik dieses Moralsystems gab Voltaire selbst, indem [14]) er die Diener fortzuschicken pflegte [15]) sobald seine philosophischen Freunde ihre Vorträge [16]) begannen. Er

[1]) exposition. [2]) l'évolution. de la pensée. [3]) thèses. [4]) ériger en système. [5]) selon eux. [6]) imaginer. [7]) dissiper. [8]) livrer. [9]) s'établir. [10]) intérêt personnel. [11]) méconnaitre. [12]) nécessaire. [13]) être le soutiende qu. [14]) qui. [15]) Relativ. [16]) discours.



wolle nicht, äußerte er hiebei einmal, daß man ihm in der nächsten Nacht den Hals abschneide.

Der dritte Apostel dieser Sittenlehre ist

Claude Adrien Helvetius (1715—1771). Die Vortheile seiner glänzenden Lage mit weiser Mäßigung genießend (er wurde im 23. Jahre zum Generalpächter ernannt, mit einem jährlichen Einkommen von circa 100,000 Thalern), die Armen unterstützend [1]), Talente ermuthigend, Menschenfreund aus angeborner Neigung [2]), aber reiner Egoist aus Grundsatz und dabei mit nicht gewöhnlichem rednerischen und dialektischen Talent [3]) ausgestattet, war Helvetius gerade der Mann, dessen es bedurfte, um die neuen Ideen gegen die Angriffe der theologischen Moralisten zu vertheidigen. Seine Schriften: „de l'Esprit“ (1758) und „De l'Homme“ (erst nach dem Tode des Verfassers, 1772, gedruckt), griffen das Christenthum und das Ansehen der herrschenden Klassen mit einem Scheine von bescheidener Zurückhaltung [4]) an, der sie für die Masse des Publikums nur um so gefährlicher machte. „Schmerz und Vergnügen sind die einzigen Triebfedern der sittlichen Welt, die Selbstliebe ist der einzige Boden [5]) auf dem man eine nützliche Moral begründen [6]) kann“ — diesen Grundsatz hat Helvetius mit allen Encyklopädisten gemein. Charakteristisch aber für ihn und für seine Zeit ist die Art wie er diese Idee auf Politik und Gesetzgebung anwendet [7]). Jene Anmaßung [8]) des „gesunden Menschenverstandes“, der die ganze Welt nach einigen oberflächlichen Beobachtungen und abstrakten Reflexionen ordnen möchte, jene Geringschätzung [9]) der Geschichte und der Eigenthümlichkeiten [10]) der Völker, die die „aufgeklärten“ Monarchen des achtzehnten Jahrhunderts mit den Gesetzgebern des Convents vollständig theilten — mit einem Worte, der ganze Katechismus der Revolution ist in dem Buche „De l'Esprit“ bereits enthalten [11]). „Dem Wasser vergleichbar [12]), welches die Form aller Gefäße annimmt, in die man es gießt, ist der Charakter der Nationen aller Formen fähig. In allen Ländern bildet der Geist der Regierung den Geist der Völker. Lediglich von guten Gesetzen ist also das Glück des Menschengeschlechts zu erwarten [13]).“ Endlich: „Auf der Mehrzahl beruht [14]) im Grunde [15]) die Gewalt, und die Gerechtigkeit besteht in der Ausübung der für die Mehrzahl nützlichen Handlungen. Es ist also augenscheinlich, daß die Gerechtigkeit von der Natur stets mit hinreichender Gewalt bewaffnet ist, um das Laster zu unterdrücken [16]) und die Menschen zur Tugend zu

---

[1]) soulager. [2]) par tempérament. [3]) talent de rhéteur et de dialecticien. [4]) réserve. [5]) base. [6]) jeter les fondements. [7]) l'application qu'il fit, etc. [8]) présomption. [9]) dédain. [10]) individualité. [11]) se trouver. [12]) semblable. [13]) les bonnes lois suffisent donc. [14]) résider dans qu. [15]) essentiellement. [16]) réprimer.

nöthigen. Das sind die Grundzüge [1]) seines Systems und die der revolutionären Politik aller Zeiten.

Die vollständigste Ausgabe der Werke des Helvetius ist die von Didot: Oeuvres complètes d'Helvétius, sur les manuscrits communiqués par sa famille. t. 14. 8.

Jean le Rond d'Alembert (1717—1783), Diderots Freund und sein College bei der Redaktion der Encyklopädie, vertritt recht eigentlich [2]) jene Verbindung [3]) der Naturwissenschaften und der Philosophie, der das achtzehnte Jahrhundert seine wohlthätigsten und solidesten Fortschritte verdankt. Seine mathematischen Arbeiten gehören [4]) nicht zum Gegenstande dieses Buchs. Wir bemerken also nur beiläufig, daß sie ihm bereits 1741 (in seinem 24. Jahre) die Akademie der Wissenschaften öffneten und daß besonders seine Untersuchungen über das Gleichgewicht und die Bewegung der Flüssigkeiten ihm seinen Platz neben den größten mathematischen Genies seines Jahrhunderts sichern. Als „Philosoph" theilte er Diderots Ansichten ohne dessen revolutionäre Energie zu besitzen. Besonnen [5]), vorsichtig [6]), selbst furchtsam, redete er zwei Sprachen [7]), die eine öffentlich [8]), die andere im engeren Kreise [9]). Aber sein seltenes Talent, die Probleme der Wissenschaft mit Klarheit und selbst mit Anmuth zu behandeln, machte ihn gleichwohl zu einem der gewaltigsten Gegner der Unwissenheit und des Vorurtheils, und die unbezweifelte Rechtschaffenheit seines Charakters sprach für [10]) die Moral, die er bekannte [11]). Sein schriftstellerischer Ruhm gründet sich vorzüglich auf den „Discours préliminaire à l'Encyclopédie" und auf seine akademischen Lobreden. Eine vollständige Ausgabe seiner Werke ist von Bastien besorgt worden: Oeuvres philosophiques et littéraires de d'Alembert. P. 1805. 18, 8.

Wir übergehen [12]) eine Menge von untergordneten [13]) Schriftstellern, welche die Ansichten der Encyklopädisten verbreiteten und dabei den Mangel an Talent durch cynische Uebertreibungen ersetzten [14]). Der berüchtigtste unter ihnen ist La Mettrie (1709—1751), Arzt von Gewerbe, aus Frankreich um seiner Schriften willen vertrieben, dann Flüchtling [15]) in Holland, endlich Mitglied der Berliner Akademie und Tischgenoß [16]) Friedrichs des Großen. Seine Bücher: l'Homme-Machine (1748) — l'Homme-Plante — l'Art de jouir ou réflexions sur la nature des animaux tragen den trostlosesten [17]) Materialismus mit der Unverschämtheit des Lasters zur Schau [18]).

---

1) la quintessence. 2) essentiellement. 3) alliance. 4) entrer. 5) prudent. 6) circonspect. 7) avoir deux paroles. 8) pour le public. 9) pour le privé. 10) prévenir pour qu. 11) avoir adopté. 12) passer sous silence. 13) d'un ordre inférieur. 14) suppléer à qu. 15) réfugié. 16) convive. 17) triste. 18) étaler.

Die Schriften des Marquis d'Argens, Vorsteher der Klasse der schönen Wissenschaften an der Berliner Akademie (besonders „la Philosophie du bon sens“ und die Montesquieu nachgeahmten „Lettres juives“) haben viel zur Verbreitung der französischen „Philosophie“ in Deutschland beigetragen. In Frankreich kannte man sie kaum.

4. J. J. Rousseau (1712—1778).

Jean Jacques Rousseau wurde in Genf am 28. Juni 1712 geboren. Sohn eines armen Uhrmachers empfing er nur die gerade nothwendige Bildung um frühzeitig bei einem Graveur in die Lehre zu treten. In seinem 16. Jahre, als er eines Abends auf einem Spaziergange sich verspätet, ließ die Furcht vor Züchtigung ihn Vaterland, Eltern und Zukunft vergessen. Er entfloh nach Savoyen. In Annecy wies man [1]) ihn an Frau von Warens, eine junge, gleich ihm aus der Schweiz entflohene Dame, die dort nach ihrem Uebertritt zum Katholicismus von einer durch den König von Sardinien ihr bewilligten [2]) Pension lebte. Sie empfing Rousseau freundlich und sandte ihn mit Empfehlungen nach Turin, wo er am 11. April 1728 seine Religion abschwur, als Page in den Dienst des Grafen von Gouron trat und auf dem Punkt war [3]), sein Glück zu machen [4]), als eine unbezwingliche Lust ihn ergriff, zu reisen und seine „chère maman“ wieder zu sehen (1730). Von Allem entblößt kam er in Annecy an. Frau von Warens verzieh ihm, übernahm es nochmals, ihm ein Unterkommen zu schaffen [5]) und einige Unterbrechungen von kurzer Dauer abgerechnet [6]), sorgte sie zwölf Jahre hindurch für ihn mit mütterlicher Zärtlichkeit [7]). Die Jahre, welche Rousseau nach mehreren abenteuerlichen Unterbrechungen (er hatte sich als Musiklehrer in Lausanne und als Erzieher eines jungen Militärs in Paris versucht) mit ihr in Charmettes bei Chambery seinen Studien lebte, gaben seinem Geiste die für sein ganzes Leben entscheidende Richtung. Im Jahre 1741 verließ Rousseau sie, um sich in Paris niederzulassen. Sein Plan, eine von ihm erfundene Methode der Notenbezeichnung durch Zahlen geltend zu machen [8]) gelang nicht. Aber er gewann Freunde unter den Literaten, unter Anderen Marivaux, Fontenelle, Diderot. Zwei Jahre später begleitete er den Grafen von Montaigu als [9]) Gesandtschaftssekretär nach Venedig. Als sein Stolz ihm auch diese Stellung verleidet [10]), ging er noch einmal nach Paris, setzte seine musikalischen Studien fort, versuchte vergeblich, sich als Opernkomponist bekannt zu machen, nahm dann eine Gehilfenstelle [11]) bei dem Generalpächter Franceuil und dessen Schwiegermutter Dupin an und wurde allmählich mit den Schöngeistern des Tages [12]) vertraut [13]), besonders mit Diderot. Die Lustspiele

---

[1]) adresser. [2]) Relativsatz. [3]) allait. [4]) faire fortune. [5]) placer qu. [6]) excepté. [7]) prodiguait les soins d'une tendre mère. [8]) faire valoir. [9]) en qualité de. [10]) dégoûter quelqu'un de qu. [11]) commis der Gehilfe. [12]) bel esprit à la mode. [13]) se familiariser avec quelqu'un.

L'Engagement téméraire und Pigmalion und Narciß lenkten die Aufmerksamkeit der Schöngeister auf ihn[1]). Im Jahr 1745 machte er die Bekanntschaft von Thérèse Levasseur, eines einfachen Mädchens aus dem Volke, ohne Bildung noch Geist (sie erlernte z. B. nie die Namen der Planeten, der Ziffern, den Werth der Geldsorten rc.) mit der er bis ans Ende seines Lebens in unzertrennlicher Freundschaft lebte. Schon 38 Jahre war er alt, als eine Preisaufgabe[2]) der Akademie von Dijon den in ihm schlummernden Funken des Genies erweckte. Die Akademie stellte die Frage: Le progrès des sciences et des arts a-t-il contribué à corrompre ou à épurer les moeurs? Rousseau entschied sich für die erstere Ansicht und seine Paradoxie[3]) erhielt den Preis (1750). Bald darauf entschied ein zweiter Erfolg seinen Ruhm. Seine Oper „der Dorfwahrsager" (1752) fand den Beifall[4]) des Hofes und der Stadt. Aber alle äußern Vortheile dieser Erfolge gingen verloren, als Rousseau's „Lettres sur la musique" den Franzosen das Talent für diese Kunst absprach[5]) und als der „Traité sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes" (1753), gleichfalls durch die Akademie von Dijon veranlaßt, die Philosophen kaum weniger beleidigte als die öffentlichen Gewalten. Rousseau ging nach Genf, wurde dort wieder Calvinist, gab dann 1756 den Einladungen der Frau von Epinay nach[6]) und nahm seine Wohnung[7]) in der für ihn erbauten „Ermitage" bei Montmorency, nicht weit von Paris. Er begann dort den „Contrat social" und den Roman: „Julie ou la nouvelle Héloïse". Sein Ruhm erreichte mit diesem Werke seinen Höhepunkt. Die Heloïse wurde vom Publikum mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen. Die Buchhändler vermietheten das Buch für einen Frank die Stunde, alle Salons öffneten sich dem Verfasser, „Philosophen", Große und Frauen huldigten ihm[8]). Doch Rousseau war (einmal) für die „Welt" nicht geschaffen. Er überwarf sich bald genug mit allen seinen philosophischen Freunden[9]), verließ seine Eremitage*) und nahm ein Asyl bei dem Marschall von Luxemburg, im Schloß Montmorency an (1758—1762). Im Jahre 1762 veröffentlichte er seinen Emil. Das Parlament von Paris verdammte das Buch zum Feuer, weil Unterthanen, nach solchen Grundsätzen erzogen, Nichts sein würden, als „hommes préoccupés du scepticisme et de la tolérance" — und um der Verhaftung zu entgehen, mußte Rousseau Frankreich verlassen. Bei dieser Gelegenheit brachte eine stolz zurückgewiesene Einladung Voltaire's die längst[10])

*) Diese traurigen Zerwürfnisse schildert Rousseau im vierten Buche seiner Confessions zu seinem Vortheil. Der wirkliche Verlauf ergiebt sich aber aus der Vergleichung dieser Darstellung mit den Mémoires et Correspondances de Mme. d'Epinay. 3t. P. 1818.

[1]) attirèrent l'attention sur. [2]) hier durch le programme. [3]) paradoxe. [4]) applaudir. [5]) contester. [6]) Participialsatz. [7]) s'établir. [8]) entourer quelqu'un d'hommages. [9]) ses amis les philosophes. [10]) de longue main.

vorbereitete*) Feindschaft der beiden Schriftsteller zu offenem, ärgerlichem Ausbruch[1]) — ein Umstand, der Rousseau's letzte Jahre nicht wenig verbitterte[2]). Der Emil wurde auch in Genf verbrannt, der Fanatismus der Calvinisten und Aristokraten vertrieb den Verfasser hintereinander[3]) aus seinen Zufluchtsstätten zu[4]) Motiers (in Neufchatel), wo er den Schutz Friedrichs des Großen und die Freundschaft des Statthalters Maréchal Lord George Keith genoß und seine berühmten Lettres de la montagne schrieb, und auf der Peterinsel im Bieler See[5]). Im Jahre 1766 lud der Geschichtsschreiber Hume ihn ein, nach England zu kommen. Er wurde mit glänzender Gastfreundschaft empfangen, aber sein Argwohn und seine übertriebene Empfindlichkeit verleideten ihm auch diesen Aufenthalt schon nach wenigen Monaten. Er verließ England plötzlich[6]) (1767), irrte eine Zeitlang in Frankreich umher, kehrte 1770 nach Paris zurück, wo er nach alter Gewohnheit sich mit Notenabschreiben ernährte und seine Confessions vollendete. Im Jahre 1778 folgte er einer Einladung des Marquis de Girardin nach dem Landgute Ermenonville und fing dort an die Ruhe zu genießen, die ihn seit dem Beginne seiner Berühmtheit geflohen hatte, als ihn am 3. Juni 1778 ein plötzlicher Tod ereilte.

Rousseau war in wesentlichen Beziehungen kaum weniger als die Encyklopädisten das Kind seines Jahrhunderts. Er theilte mit ihnen den Haß gegen die Autorität und jenen Stolz des abstrakten Denkens[7]), der die Lehren der Geschichte und der Erfahrung ungestraft zu vernachlässigen meint. Aber sein orgineller Geist und der eigenthümliche Gang seiner Entwickelung weisen ihm dennoch unter den Führern der philosophischen Bewegung einen ganz besonderen[8]) Platz an. Die Grundlage seines geistigen[9]) Lebens bilden zwei scheinbar einander widerstrebende Gefühle — die Sehnsucht nach Unabhängigkeit und ein tiefes Bedürfniß der Liebe und Hingebung[10]). Zu schwach an[11]) Charakter um sich die erstere zu erhalten und zu selbstständig[12]) um in der andern Ruhe zu finden, stößt[13]) er überall gegen die Wirklichkeit an, fängt endlich an, sie zu hassen und bekämpft sie mit den furchtbaren Waffen einer erhabenen Beredsamkeit, einer scharfen[14]) unerbittlichen Dialetik und einer wahren und tiefen, wenn auch oft genug irre gehenden[15]) Begeisterung. Er verabscheut den Materialismus, denn sein Herz bedarf eines Gottes, — aber nicht weniger empört er sich gegen die Priester, wenn sie den Aufschwung dieses Gefühls beherrschen und ausbeuten möchten. Die Tyranney haßt er aus[16]) natürlichem Widerwillen[17]) und keine Nützichkeitsrücksicht läßt ihn jemals

*) Im Jahre 1758 hatte Rousseau in einem Briefe an d'Alembert das Schauspiel heftig angegriffen, weil es die Sitten verderbe.

[1]) fit éclater d'une manière scandaleuse. [2]) empoisonner. [3]) tour à tour. [4]) de. [5]) lac de Bienne. [6]) brusquement. [7]) abstraction. [8]) à part. [9]) morale. [10]) dévouement. [11]) de. [12]) indépendent. [13]) se heurter contre. [14]) tranchant. [15]) égaré. [16]) par. [17]) antipathie.

mit ihr unterhandeln, wie das Voltaire so oft begegnete. Aber fast noch mehr verachtet er die Schwäche und Verdorbenheit der Unterworfenen. Er sieht die Revolution deutlich voraus, ohne sich von ihr eine Heilung der todtkranken Menschheit zu versprechen. So wenden sich denn seine Blicke der Vergangenheit zu, oder vielmehr einer idealen Abstraktion, einer bloßen Verneinung der Wirklichkeit, die er den **Naturzustand** nennt. Da er in seinen Behauptungen lediglich den Eingebungen seines Herzens folgt [1]) und sie dann mit allen Hilfsmitteln eines überlegenen Talentes vertheidigt, so steigert er seine Paradoxien nicht selten bis zum Widersinn, indem er sie gleichzeitig mit dem Schmuck der erhabensten und wahrsten Gedanken zu umkleiden [2]) weiß. Nichts ist ihm fremder als Falschheit und Heuchelei und doch steht sein Leben mit seinen Grundsätzen fast beständig im Widerspruch. Die Menschheit leidenschaftlich liebend und dabei außer Stande, auf die Dauer irgend Jemandes Freund zu sein [3]), durch seine Schriften die Erziehung zur Natur zurückführend und seine eigenen Kinder dem Findelhause anvertrauend läßt er uns fast symbolisch das unvermeidliche Schicksal eines Jeden erblicken, der es einst versuchen sollte, sein politisches System in großem Maaßstabe [4]) zu verwirklichen. (Wie z. B. Robespierre.)

Um dieses System kennen zu lernen, muß man den „**Traité sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes**" (1753) und den „**Contrat social**" (1762) studiren. Der „Traité" stellt den glücklichen Naturzustand der Verderbniß der civilisirten Welt gegenüber. „C'est la raison", ruft der Verfasser, „qui engendre l'amour-propre et „c'est la réflexion qui le fortifie. C'est elle qui plie l'homme sur lui-„même. C'est elle qui le sépare de tout ce qui le gêne et l'afflige. „C'est la philosophie qui l'isole. C'est par elle qu'il dit en secret à „l'aspect d'un homme souffrant: Péris si tu veux, je suis en sûreté. Il „n'y a plus que les dangers de la société entière qui troublent le som-„meil tranquille du philosophe et qui l'arrachent de son lit. On peut „impunément égorger son semblable sous sa fenêtre. Il n'a qu'à mettre „la main sur ses oreilles et s'argumenter un peu pour empêcher la „nature qui se révolte en lui de s'identifier avec celui qu'on assassine. „L'homme sauvage n'a point cet admirable talent, et faute de sagesse „et de raison, on le voit toujours se livrer étourdiment au premier „mouvement de l'humanité." Die Civilisation, die Ungleichheit der Menschen und alle daraus folgende [5]) Verderbniß schreiben sich von dem Augenblicke her [6]), da ein Mensch „ayant enclos un terrain, s'avisa de dire: Ceci est à moi, et trouva des gens assez simples pour le croire". Die

[1]) avançant ses thèses par inspiration du coeur. [2]) bloß parer. [3]) conserver l'amitié de quelqu'un. [4]) sur une grande échelle. [5]) qui en est la suite. [6]) dater.

aus diesen Voraussetzungen sich ergebende Theorie der Staatenbildung wird dann im

Contrat social (1762) vollständig entwickelt. „L'homme est né libre et partout il est dans les fers.“ Es fragt sich nun „comment ce changement peut être rendu légitime?“ Um zu diesem Ziele zu gelangen, steigt der Verfasser auf seine Weise bis zum Ursprunge der menschlichen Gesellschaft herab, d. h. er konstruirt sich diese „a priori“. Beständig das, was gewesen, mit dem was seiner Ansicht nach hätte sein sollen verwechselnd, widerlegt er zuvörderst diejenigen, die den Staat auf das Recht des Stärkern gründen. „Jede Gewalt kommt von Gott“, ruft er aus, „ich gestehe es ein, aber jede Krankheit kommt auch von ihm. Ist damit gesagt[1]), daß man den Arzt nicht rufen darf?“ — Als Grundlage aller rechtlichen[2]) Gewalt unter den Menschen bleibt also nur der freie Vertrag[3]) übrig. Als die Wilden nicht mehr in der Vereinzelung[4]) ihren Bedürfnissen genügen konnten, hätten sie nach dieser Annahme also einen Vertrag geschlossen in folgendem Sinne[5]): „Jeder von uns stellt seine Person und seine ganze Kraft unter die höchste Leitung des allgemeinen Willens und wir Alle[6]) nehmen jedes einzelne Mitglied als unablösbaren[7]) Theil des Ganzen auf.“ (I. 6.) Dies vorausgesetzt folgt die Nothwendigkeit, daß „die Souveränität, insofern sie nur die Ausübung des allgemeinen Willens[8]) ist, niemals veräußert werden kann[9]) und daß der Souverän, als bloßes Kollektivwesen[10]) nur durch sich selbst vertreten werden kann. Man sieht wohl, daß die Entwickelung dieser Voraussetzungen zur reinen Demokratie führen muß. Rousseau giebt sie mit hinreißender Beredsamkeit. Aber seine aus[11]) Plutarch geschöpfte Begeisterung für die Republiken des Alterthums läßt ihn die Consequenzen seiner Grundsätze nur zu häufig durch übel begriffene Erinnerungen aus der Geschichte Athen's und Sparta's ersetzen und so wimmelt denn der „Contrat social“ gleich den übrigen Schriften des Verfassers von den seltsamsten Widersprüchen. Bekanntlich war das Buch das politische Evangelium Robespierre's und seiner Freunde.

Der Emil (1762) trat für die Rechte der Kinder auf, wie der „Gesellschaftsvertrag“ für die der Männer. Dieser didaktische Roman setzt der altherkömmlichen Behandlung der Jugend[12]) das Ideal einer Erziehung entgegen, die nur der Natur folgt, indem sie sich bemüht, die Zwecke zu fördern, um deren willen[13]) die letztere uns mit Bedürfnissen und Begierden, mit Talenten und Kräften ausstattet[14]). Allerdings ging Rousseau zu weit, indem er ganz im Geist seiner Zeit jeden positiven Religionsunterricht[15]) verwarf.

---

[1]) Est-ce à dire. [2]) légitime. [3]) les conventions. [4]) isolé. [5]) dont le sens aurait été celui-ci. [6]) en corps. [7]) indivisible. [8]) volonté générale. [9]) s'aliéner. [10]) qui n'est qu'un être collectif. [11]) dans. [12]) éducation traditionnelle. [13]) que celle-ci se propose en, etc. [14]) douer. [15]) tout enseignement positif de, etc.

„Jedes Kind", sagt er, „welches an Gott glaubt, treibt nothwendig Götzendienst [1]) oder denkt sich Gott wenigstens in menschlicher Gestalt [2]) und wenn die Phantasie [3]) sich Gott erst einmal vorgestellt [4]) hat, ist es sehr selten, daß der Verstand ihn begreift." Aber wir verdanken es dem Emil, daß ein die Beobachtung, den Verstand, die Einbildungskraft bildender Unterricht endlich den Despotismus der Gedächtnißübungen ersetzte, er hat die barbarischen Gebräuche [5]) des Mittelalters aus unsern Schulen verbannt und auch in der häuslichen Erziehung die lange verkannte Autorität der Natur wieder hergestellt. (Der Emil griff u. a. zuerst mit Erfolg den Mißbrauch des Ammenwesens [6]) an.) Die Irrthümer des Buches sind seitdem längst berichtigt [7]), die von ihm ausgehende Anregung aber hat herrliche Früchte getragen. Der Emil sichert Rousseau einen ehrenvollen Platz unter den Wohlthätern der Menschheit.

Rousseau's „Bekenntnisse" (nach seinem Tode veröffentlicht), verdienen ihren Titel in höherm Maaße, als man es im Interesse [8]) der Ehre des Verfassers wünschen kann. Rousseau schildert in ihnen mit unerhörter Freimüthigkeit, ohne die geringste Schonung [9]) weder für sich noch für seine Freunde, die Vorgänge und Verhältnisse seines Lebens bis auf seine geheimsten Neigungen und Gedanken. Bisweilen ist man fast zu der Annahme gezwungen [10]), daß der Verfasser in einem Anfalle von Melancholie sich selbst verläumdet. Bei dem allen sind diese Denkwürdigkeiten ein trefflicher Beitrag zur Kenntniß des Verfassers [11]) und seiner Zeit, und die ersten Bücher namentlich enthalten Stellen von bezaubernder Schönheit.

Unter Rousseau's übrigen Schriften nennen wir hier noch seinen Brief an d'Alembert über dessen Artikel „Genève" in der Encyklopädie, ein Angriff auf [12]) das Theater, in welchem Rousseau eine Zeit lang nur Gefahr für die guten Sitten erblickte, — die „Briefe vom Berge" (1763), eine Entwickelung der Grundsätze des „Emil" gegen die calvinistischen Fanatiker von Genf gerichtet, endlich eine Abhandlung über Staatswirthschaft und „Betrachtungen über die polnische Regierung".

Der Roman „Julie ou la nouvelle Héloïse" wird an seinem Orte besprochen werden.

5. Montesquieu (1689—1755).

Charles de Secondat, Baron de Montesquieu wurde am 18. Januar 1689 auf dem Schlosse de la Brède bei Bordeaux geboren. Von früher Jugend an mit der Rechtspflege vertraut [13]) (man ernannte ihn im Alter von 25 Jahren zum Rath am Parlament von Bordeaux und zwei

---

[1]) être idolâtre. [2]) être anthropomorphiste. [3]) imagination. [4]) voir. [5]) pratique barbare. [6]) l'abus des nourrices. [7]) corriger. [8]) pour. [9]) sans épargner. [10]) forcé de croire. [11]) servent extrêmement à faire connaître, etc. [12]) diatribe contre. [13]) initié à l'administration de la justice.

Jahre später wurde er erster Präsident [1]) dieses Gerichtshofes), durch eine sorgfältige Erziehung auf ernste Geistesarbeit gründlich vorbereitet, dann in der Blüthe seines Lebens sich einer glücklichen Muße erfreuend, in der Mitte der besten Gesellschaft von Paris, in der ländlichen Zurückgezogenheit seines Schlosses la Brède oder auf Reisen, verdankte er dieser günstigen Lebensstellung die freie und mächtige Entwickelung eines von der Natur für historische und politische Studien wunderbar ausgerüsteten [2]) Geistes. Eine gewissenhafte, bescheidene Vorsicht [3]) in seinen Urtheilen, die Frucht ernster und gründlicher Arbeit und einer vollkommenen körperlichen und geistigen Gesundheit, unterscheidet ihn sehr zu seinem Vortheil von den meisten „philosophischen" Schriftstellern des Jahrhunderts. Gleich diesen greift er Vorurtheil und Ungerechtigkeit an, wo er sie findet. Aber seine Opposition ist von dem fieberhaften Haß Voltaire's eben so weit entfernt als von Rousseau's übelgelaunter [4]) Sentimentalität. Man glaubt gern, was er von sich selbst sagt (Pensées diverses, éd. de 1842, I., p. 214): „daß er mit seiner Lage [5]) stets zufrieden gewesen, daß er sich seines Schicksals niemals geschämt [6]) noch das der Andern beneidet habe" — und indem man seine Werke mit denen Voltaire's und der Encyklopädisten vergleicht, lernt man seinen Grundsatz schätzen, daß „um über Menschen zu urtheilen, man ihnen die Vorurtheile ihrer Zeit zu Gute rechnen [7]) müsse."

Montesquieu begann seine schriftstellerische Laufbahn mit den „Lettres persanes" (1721). Es ist dies das einzige seiner Werke, in welchem man jene „traits saillants" findet, „die den Schriften jener Zeit eigenthümlich sind" (Montesquieu in der Einleitung zum „Esprit des lois"). Der Perser Usbek, von seinem Freunde Rika begleitet, geht nach Paris, um die Sitten des Abendlandes kennen zu lernen. Sein Briefwechsel mit seinen Freunden bildet den Rahmen eines reichhaltigen Gemäldes französischer Zustände [8]), während die eingemischten Ereignisse [9]) eines pikanten in Usbeks Harem spielenden Romans die Aufmerksamkeit des gewöhnlichen [10]) Lesers in Spannung [11]) halten und ihn für seine Mühe entschädigen. Die naive Neugierde des braven Persers macht sich mit allen wichtigen Fragen zu schaffen [12]), welche das achtzehnte Jahrhundert verhandelte [13]). Seine zwischen der römischen Religion und der seines Propheten angestellten Vergleichungen (Brief 29, 35), seine Betrachtungen über die Toleranz (Brief 60, 86), über die wahre Bedeutung der Legenden (95), über die ökonomischen Wirkungen des Mönchswesens [14]) (118), über die Nothwendigkeit der Ehescheidung (117) gaben der Geistlichkeit mancherlei [15]) zu denken; des Verfassers Widerwille gegen den Despotismus, die Grundsätze einer gemäßigten Freiheit, wie der „Geist der Gesetze"

---

[1]) président à mortier. [2]) formé. [3]) réserve. [4]) chagrine. [5]) l'état où il était. [6]) rougir. [7]) passer. [8]) de la sociétéfrançaise. [9]) accidents. [10]) vulgaire. [11]) tenir en haleine. [12]) aborder qu. [13]) débattre, [14]) monachisme. [15]) beaucoup.

sie später entwickelte, treten in tausend Zügen hervor [1]) (Brief 11—14, 37, 104, 105, 123, 125), der 107te Brief enthält einen scharfen Ausfall gegen die finanziellen Unternehmungen des Schotten Law, „fils d'Eole, dieu des vents et d'une nymphe de Calédonie", andere Briefe halten über die Thorheiten und Verkehrtheiten der „Gesellschaft" Gericht [2]). Man muß den 55., den 63., den 108., den 111. lesen, um von der Herrschaft der Frauen und des eleganten Geschwätzes [3]) in den gebildeten [4]) Kreisen der Hauptstadt ein Bild zu gewinnen [5]), im 26., im 66., im 130. kommen die langweiligen Schöngeister und die geistlosen Bücherschreiber [6]) an die Reihe, der 114. Brief schildert meisterhaft die Stellung des wahren Gelehrten inmitten der „Welt", die feinsten Bemerkungen, die schlagendsten Einfälle halten überall die Theilnahme [7]) des Lesers wach [8]) — man begreift ohne Mühe den ungeheuern Erfolg des Werkes, so wie die Angriffe, die es der Person des Verfassers zuziehen mußte.

Dreizehn Jahre später (1734) zeigten die „Considérations sur les causes de la grandeur et de la décadence des Romains", wie man die Geschichte anzusehen hat, um aus ihr mit der Kunde [9]) der Vergangenheit das Verständniß [10]) der Gegenwart und besonnene Zuversicht [11]) einer zweifelhaften Zukunft gegenüber [12]) zu schöpfen. Die „Betrachtungen" sind der erste Versuch einer pragmatischen Geschichte, den die Neuern den Meisterwerken des Alterthums entgegen zu stellen haben.

Dann endlich, im Jahre 1748, faßte der berühmte „Geist der Gesetze" die Ergebnisse zwanzigjähriger, gewissenhafter Studien zusammen [13]) und eröffnete ein neues Zeitalter der politischen Wissenschaft. — Von dem Grundsatze ausgehend, daß „die Menschen bei der unendlichen Mannigfaltigkeit [14]) ihrer Sitten und Gesetze nicht lediglich willkürlichen Einfällen [15]) gefolgt sind", untersucht [16]) Montesquieu das Verhältniß [17]) der Gesetze zu den Bedingungen des Klimas, des Bodens, der Hauptbeschäftigungen und des angeborenen Charakters [18]) der Völker, so wie ihre gegenseitige Abhängigkeit von einander [19]). Er beginnt mit den Gesetzen, die unmittelbar in der Natur der republikanischen, der monarchischen, der despotischen Regierungsform [20]) ihren Grund haben [21]). Dann untersucht er das „Princip" dieser Regierungsformen, d. h. die menschlichen Leidenschaften, welche sie in Bewegung setzen [22]), und er findet, daß die Demokratie ihre treibende Kraft [23]) in der politischen Tugend hat, d. h. in der Liebe zum Vaterlande und zur Gleichheit, daß die Aristokratie durch den Geist der Mäßigung gedeiht, daß die „Ehre"

---

[1]) saillir. [2]) faire justice de qu. [3]) bloß badinage. [4]) lettré. [5]) se faire une idée. [6]) mauvais écrivains. [7]) l'intérêt. [8]) tenir en éveil. [9]) connaissance. [10]) l'intelligence. [11]) assurance. [12]) devant les chances de l'avenir. [13]) résumer. [14]) la diversité infinie de, etc. [15]) leurs fantaisies. [16]) essaie de démêler. [17]) les rapports. [18]) génie. [19]) la dépendance réciproque qui existe entre. [20]) gouvernement. [21]) dériver. [22]) faire agir. [23]) ressort.

die monarchische Verfassung aufrecht erhält und daß der Despotismus endlich nur durch die Furcht bestehen[1] kann. Mit wunderbarem Scharfblick[2] einen unerschöpflichen Reichthum von Thatsachen überschauend[3] und Alles, was er behauptet, durch meistens trefflich gewählte Beispiele belegend[4], prüft der Verfasser sodann die Consequenzen dieser „Principien" in Bezug[5] auf alle Theile der Gesetzgebung. Politik, Rechtsverfassung[6], Handel, Gewerbe, Religion, Kriegskunst, Volkserziehung — mit einem Worte, alle Interessen der civilisirten Gesellschaft finden in einem mäßigen Oktavbande ihre Stelle. Natürlich wird Vieles mehr leicht angedeutet[7], als vollständig entwickelt. Der Verfasser geht oft mit lakonischer Kürze über Bemerkungen fort, in denen er das Ergebniß einer langen Reihe von Betrachtungen niederlegt[8] — aber gerade dieses Maaß, diese Sparsamkeit in der Fülle des Reichsthums[9] bilden einen wesentlichen Reiz dieses bis zu seinen Irrthümern und Unvollkommenheiten bewundernswerthen Meisterwerks.

Es versteht sich[10], daß eine Arbeit dieses Gepräges[11] nicht im Sinne[12] Voltaire's, Rousseau's und der Encyklopädisten revolutionär sein kann. Montesquieu heuchelt gewiß nicht, wenn er sagt: „Ich schreibe keineswegs, um die Einrichtungen[13] irgend eines Landes zu bekritteln[14]" und: „man wird aus meinem Buche ersehen[15], daß nur Diejenigen Veränderungen vorschlagen dürfen[16], welche von der Natur so begünstigt sind[17], daß sie mit genialem Blick[18] die ganze Verfassung eines Staates überschauen[19]. Doch ist diese weise Mäßigung weit entfernt von blasirter Gleichgültigkeit gegen Sittlichkeit und Recht. Verachtung und Haß gegen den Despotismus, hohe Achtung vor den politischen Tugenden der Alten und entschiedene Vorliebe für eine verständige und gemäßigte Freiheit, wie England sie bereits damals besaß — das sind die Empfindungen, welche der „Geist der Gesetze" überall athmet und in der beredtesten Weise vertritt[20]. Die Schilderung der englischen Constitution im sechsten Kapitel des eilften Buches enthält das politische Glaubensbekenntniß des Verfassers.

Das „Gespräch zwischen Sulla und Eukrates" (1748 veröffentlicht) giebt eine vortreffliche Schilderung des ächten aristokratischen Ehrgeizes. — „Lysimaque", eine kleine historische Novelle, von Montesquieu bei Gelegenheit seiner Aufnahme in die Akademie von Nancy verfaßt (1751), macht den Gegensatz zwischen despotischer Gewaltthätigkeit[21] und wahrhaft königlicher Mäßigung anschaulich[22]. Man behauptet, die Schilderung des Lysimachus sei eine Anspielung auf den Charakter des Stanislaus Lescinsky, damals Herzogs von Lothringen.

---

[1]) subsister. [2]) sagacité. [3]) embrassant un inépuisable détail de faits. [4]) appuyer. [5]) par rapport. [6]) justice. [7]) indiquer. [8]) déposer. [9]) au sein de l'abondance. [10]) on juge bien. [11]) trempe. [12]) dans le sens. [13]) ce qui est établi. [14]) censurer. [15]) tirer la conséquence. [16]) il appartient. [17]) assez heureusement nés. [18]) coup de génie. [19]) pénétrer. [20]) plaider la cause de qu. [21]) violence. [22]) peindre.



Der „Tempel von Gnidus“ (1725), ein sentimentales Gedicht von sechs Gesängen in Prosa, beweist nur, daß Montesquieu nicht geschaffen [1]) war, um die Liebe zu besingen. Dasselbe gilt [2]) von dem Roman „Arsaces und Ismenie“, einem nachgelassenen [3]) Werke des Verfassers.

6. Die Oekonomisten.

Während Montesquieu's und Rousseau's Theorien das herrschende [4]) System untergruben [5]), bereiteten die Vertheidiger des letztern selbst die Wiedergeburt der Gesellschaft vor, indem sie eine letzte und ruhmvolle Anstrengung machten, sie auf ihren alten Grundlagen neu aufzubauen.

Quesnay (1694—1774), Leibarzt Ludwigs XV., eröffnete diese Versuche im Jahre 1758 durch die Herausgabe seines „Tableau économique“. Später schrieb er den „Essai sur l'administration des terres“ P., 1759 und „Physiocratie ou constitution actuelle du gouvernement le plus avantageux au genre humain“. P., 1768. Seine Ideen fanden Anhänger unter Frommen und Philosophen, der König selbst begünstigte sie und nach der Thronbesteigung Ludwigs XVI. machte das Ministerium Turgot und Malesherbes (1774) ernste, aber vergebliche [6]) Versuche, sie thatsächlich durchzuführen [7]). Quesnay, durch die verderblichen Folgen der gewerblichen und finanziellen [8]) Unternehmungen Law's erschreckt, betrachtete den Ackerbau als die einzige Quelle des Volkswohlstandes [9]), weil alle andern Gewerbe nur von dem Reinertrage des Bodens zehren [10]). Gewerbtreibende, Kaufleute, Handwerker sind also so zu sagen nur Lohnarbeiter [11]) des Ackerbaues. Dies zugegeben, müssen die Grundeigenthümer nothwendig für die erste und wichtigste Klasse der Bevölkerung gelten, aber auch für die einzige, von welcher der Staat Abgaben fordern [12]) darf. Die Freiheit des Handels und der Arbeit, die Abschaffung der indirekten Steuern, die Befreiung des Bauern — das sind die großen Reformen, welche aus den Consequenzen dieser Grundsätze hervorgehen [13]) mußten und für welche Turgot und Malesherbes vergeblich gegen die Selbstsucht der bevorrechteten Klassen in die Schranken traten [14]). Es bedarf heute zu Tage kaum der Erwähnung [15]), daß die Oekonomisten sich in [16]) ihrer Lehre von der Unfruchtbarkeit der gewerblichen Arbeit [17]) täuschten. Aber sie erwarben sich ein nicht geringes Verdienst, indem sie die so einfache, und dennoch so lange verkannte Wahrheit einleuchtend machten [18]), daß der Reichthum eines Volks in den nutzbaren Gütern [19]) und nicht in Gold und Silber besteht — sie wagten auf dem Continent den ersten ernst-

---

1) fait. 2) il en est de même de. 3) posthume. 4) établi. 5) saper. 6) infructueux. 7) réaliser. 8) financier. 9) richesse nationale. 10) ne subsistent que, etc. 11) salariés. 12) taxer qu. 13) résulter. 14) lutter contre qu. 15) il est superflu de dire. 16) sur. 17) industrie. 18) faire sentir. 19) biens consommables.

lichen Angriff gegen die Mißbräuche des Merkantilsystems, und ebenso [1]) sind sie es, die zuerst auf die Gefahren der großen Fabriken und namentlich der künstlichen Industrien hinwiesen [2]). Ihre politischen Ansichten neigten sich einem patriarchalischen, auf einen mächtigen Stand reicher Gutsbesitzer gestützten Absolutismus zu [3]). Mercier de la Rivière, Quesnay's Schüler, behauptet ganz einfach: „Par cela même que l'homme est destiné à vivre en société, il est destiné à vivre sous le despotisme. Cette forme de gouvernement est la seule qui puisse procurer à la société son meilleur état possible." Wir sind bereits mehrmals auf die große Verwandtschaft [4]) dieses aufgeklärten Despotismus mit den revolutionären Vorstellungen jenes Zeitalters zurückgekommen.

Am klarsten [5]) enthüllt sich das politische System der Oekonomisten in Quesnay's: „Maximes générales du gouvernement économique d'un royaume agricole". Unter den Schriftstellern der Schule nennen wir außer Quesnay: Mercier de la Rivière (Ordre naturel et essentiel des sociétés politiques. L. et P., 1767. 2. 12.); Mirabeau, Vater des Revolutionsredners (L'Ami des hommes) und Turgot. Die gesammelten [6]) Werke dieses berühmten Ministers (9 vol. 8. Paris, 1808—11) enthalten eine Abhandlung über das Papiergeld [7]), eine über die Theorie der Werthe [8]), über die Vertheilung und Entstehung des Reichthums (1774) (Turgots Hauptwerk) und die Artikel „Foires et Marchés", „Valeurs et Monnaies", die Turgot für die Encyklopädie geschrieben hatte.

§. 3. Geschichtschreibung und schildernde [9]) Prosa.

Politische und Culturgeschichte: Voltaire — Condorcet — Raynal — [Montesquieu] — Mably — de Brosses — Barthélemy — Friedrich II. — Memoiren: St. Simon — Duclos. — Literaturgeschichte: La Harpe — Marmontel. — Naturgeschichte: Buffon.

Unter den Mitteln, politische und philosophische Meinungen unter das Volk zu bringen, steht die Geschichtschreibung oben an [10]). Das fühlten die „Philosophen" des achtzehnten Jahrhunderts sehr wohl, als sie ihre Anstrengungen vereinigten, um das alte System von diesem Gebiet zu verdrängen [11]). Auch hier [12]) nimmt Voltaire die erste Stelle ein.

„Voltaire wird nie eine gute Geschichte schreiben. Er ist wie die Mönche, denen es nie um den Gegenstand zu thun ist [13]), den sie behandeln, sondern um den Ruhm ihres Ordens. Voltaire schreibt für sein Kloster." Diese Worte Montesquieu's gelten [14]) nicht nur von Voltaire, sondern von

---

[1]) eux aussi, etc. [2]) faire sentir qu. [3]) pencher vers qu. [4]) affinité qu'il y a, etc. [5]) le plus nettement. [6]) complètes. [7]) papier-monnaie. [8]) valeurs. [9]) descriptive. [10]) figure au premier rang. [11]) disputer qu. à qu. [12]) C'est encore V., etc. [13]) qui n'écrivent pas pour le sujet, etc. [14]) s'appliquer à.

allen „philosophischen" Geschichtsschreibern jener Tage. Die Wuth [1]) des „Systems" hatte sich ihrer bemächtigt. Es lag ihnen nicht daran, die Dinge zu erkennen, wie sie sind, sondern wie sie mit ihren Meinungen in Einklang ständen [2]).

Dennoch hat Voltaire sich um die Kunst der Geschichtschreibung verdient gemacht [3]). Sein „Essai sur les moeurs et l'esprit des nations et sur les principaux faits de l'histoire depuis Charlemagne jusqu'à Louis XIII." (geschrieben um 1740 für Emilie du Châtelet, gedruckt 1654—56) ist die Antwort der „Philosophie" auf Bossuet's „Discours". Wie der gelehrte Bischof die Geschichte den Glaubensregeln [4]) Roms unterwirft, so sieht Voltaire in den Thatsachen nur das, was die Schwächen des alten politischen und religiösen Systems recht fühlbar macht. Sein Werk ist parteiisch und oberflächlich; aber in Bezug auf Styl und Anordnung wird man es nicht leicht übertreffen. Die viel später veröffentlichte Einleitung (1765) kann als Voltaire's Geschichtsphilosophie betrachtet werden.

In dem „Siècle de Louis XIV." (1752) trägt es die Vaterlandsliebe des Franzosen oft über den „Philosophen" davon. Dennoch hat das Werk große Verdienste in Bezug auf den Inhalt nicht weniger als in Bezug auf Anordnung und Styl. Unser Schlosser, dessen strenge Kritik mit Voltaire sonst nicht viele Umstände macht, erklärt es für das einzige Geschichtswerk desselben, aus welchem man, mit der nöthigen Vorsicht, Thatsachen entnehmen kann. Die „Histoire de Charles XII." (1729) hat sich trotz ihrer zahlreichen Nachlässigkeiten als Muster der Kunst zu erzählen erhalten [5]). Das „Siècle de Louis XV" und die „Annales de l'Empire" (1754) sind sehr schwache Kompilationen, und die „Histoire de Pierre le Grand" (1759—63) steigert die Bewunderung des nordischen Helden bis zur verdächtigsten Schmeichelei.

Guillaume Thomas Raynal (1711—1796) schrieb in Voltaire's Sinn [6]) seine „Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes". Die Anklagen, welche er darin gegen die engherzige Kolonialpolitik der Spanier und Holländer und besonders gegen den Negerhandel [7]) erhebt [8]), haben viel dazu beigetragen, die öffentliche Meinung über diese Fragen aufzuklären. Das literarische Verdienst des Werkes ist schwer abzuschätzen, seit es feststeht [9]), daß des Verfassers Freunde, (namentlich Diderot) ihm ganze Kapitel geschrieben haben.

Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet (1743—1794), ausgezeichneter Mathematiker, wie d'Alembert, eifriger Anhänger der Meinungen Voltaire's und der Encyklopädisten, während der Re-

---

[1]) la manie. [2]) s'accorder avec qu. [3]) mériter. [4]) dogmes. [5]) rester. [6]) les vues. [7]) la traite des noirs. [8]) soulever. [9]) depuis qu'il a été prouvé.

volution eines der hervorragendsten Mitglieder der Gironde *), hat sich unter den Geschichtschreibern seiner Farbe [1]) einen ehrenvollen Namen gemacht, vorzüglich durch sein „Tableau historique des progrès de l'esprit humain“ (herausgekommen 1795 nach Condorcets Tode). — Das Leben Voltaire's und das Leben Turgots von demselben Verfasser sind kostbare Denkmäler für die Kenntniß des „philosophischen“ Zeitalters. Condorcets Styl ist ein wenig dunkel und verwickelt [2]).

Der einzige Geschichtschreiber der Zeit, der die schwierige Kunst verstand, in den Geist der Vergangenheit einzudringen, ohne die Bedürfnisse der lebendigen Gegenwart aus dem Auge zu verlieren [3]), — es ist Montesquieu, dessen Werke wir schon oben zu würdigen versuchten.

Gabriel Bonnot de Mably (1709—1785), Bruder des Philosophen Condillac, theilte keineswegs die philosophische Selbstgenügsamkeit [4]) Voltaire's und seiner Schule. Aber er fiel in den entgegengesetzten Fehler. Voll Widerwillen [5]) gegen die neue Civilisation sucht er sein Ideal in den Ueberlieferungen der Vergangenheit. Seiner Meinung [6]) nach giebt es keinen andern wahren Fortschritt, als die Rückkehr zur Gesetzgebung Lykurgs. Als eifriger Gegner der Oekonomisten fürchtet er also die Handelsfreiheit, den Reichthum, ja die Künste und Wissenschaften, und da er daran verzweifelt, seine Zeitgenossen sich einst wieder zur Gütergemeinschaft bekehren zu sehen, so hält er Frankreich für unrettbar [7]) verloren. Seine am besten geschriebenen Werke sind die „Entretiens de Phocion sur les rapports de la morale avec la politique“ (Amst., 1763. 1. 12.) und die „Observations sur l'histoire de France“ (Genève, 1765. 2. 12). Man muß es ihm lassen [8]), daß sein Leben seinen Grundsätzen entsprochen hat. Durch seine Verbindungen am Hofe [9]) zu einer glänzenden Laufbahn berufen, schloß er sich lieber [10]) in eine bescheidene aber unabhängige Zurückgezogenheit ein [11]), als daß er einem System gedient hätte, das er verachtete.

De Brosses (1709—1777) schrieb eine „Histoire de la république romaine, par Salluste“, d. h. er setzte die Fragmente dieses Römers zusammen und vervollständigte sie mit möglichst getreuer Nachahmung [12]) des Sallustischen Styls. Das Werk ist ein Muster kräftiger und gedrängter [13]) Sprache [14]).

Endlich bereicherten das Talent und die Gelehrsamkeit des J. J. Barthélemy (1716—1795) die französische Literatur mit einem der schönsten Denkmäler ihrer schildernden und erzählenden Prosa. „Le Voyage du

*) Er vergiftete sich am 27. März 1794, um der Guillotine zu entgehen.

1) parti. 2) entortillé. 3) perdre de vue qu. oder négliger qu. 4) suffisance. 5) dégoûté de. 6) selon lui. 7) sans retour. 8) il n'est que juste d'avouer, etc. 9) liaisons avec. 10) aimer mieux. 11) confiner dans. 12) gérondif. 13) concis. 14) style.

jeune Anacharsis en Grèce vers le milieu du IVième siècle avant l'ère vulgaire" (1788), die Frucht dreißigjähriger gewissenhaftester Studien, giebt ein anziehendes und für jene Zeit getreues Gemälde der gesammten griechischen Kultur im Zeitpunkt ihrer höchsten Entwickelung. Das französische Talent, die Wissenschaft allgemein zugänglich zu machen [1]), ohne ihrer Würde zu vergeben, feiert in diesem Buche einen schönen Triumph.

Unter den französisch geschriebenen Geschichtswerken Friedrichs des Großen heben wir die „Histoire de mon temps (1746) und die „Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandebourg" (1751) hervor. Die „Histoire de la guerre de sept ans" (1763) ist schwächer [2]).

Charles Pineau Duclos (1704—1792), Sekretär der französischen Akademie und königlicher Historiograph, schilderte [3]) die Zeit Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. in seinen „Mémoires secrets sur le règne de Louis XIV, la Régence et le règne de Louis XV." (veröffentlicht im Jahre 1795, nach des Verfassers Tode). Man erkennt in ihnen überall den rechtschaffenen Mann wieder, der sich weder durch die Gunst des Hofes bestechen läßt, noch die Wahrheit frivolem Parteigeist opfert. Seine „Considérations sur les moeurs du XVIIIième siècle" nebst den „Mémoires pour servir à l'histoire du XVIIIième siècle" sind eine der vorzüglichsten Quellen für die Kenntniß der Sitten jenes Zeitalters.

Die Memoiren des Herzogs von St. Simon (1675—1755) führen den Leser durch eine Reihe pikanter Darstellungen in die Geheimnisse der Hofpolitik des achtzehnten Jahrhunderts ein.

Louis Sébastien Mercier (1740—1814) hat sich durch sein „Tableau de Paris" (1782—88) einen geachteten Namen [4]) erworben. Seine übrigen Werke werden jetzt nicht mehr beachtet [5]).

Die französische Literaturgeschichte wurde von La Harpe (1729—1803) und von Marmontel (1723—1799) behandelt. Das „Lycée ou cours de litérature ancienne et moderne" des Erstern enthält die Geschichte der griechischen und römischen Literatur und die der französischen vom Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts bis zur Mitte des achtzehnten. — La Harpe vertritt [6]) im Ganzen in würdiger und verständiger Weise das System Boileau's und des Klassicismus. Die von Corneille und von Racine handelnden Abschnitte [7]) namentlich sind reich an guten [8]) Bemerkungen. Der Styl des Werkes ist von gleichmäßiger [9]), aber oft etwas eintöniger Eleganz.

Marmontels „Eléments" wagen schon eine gewisse Opposition gegen die Strenge [10]) der alten Grundsätze. Sie lassen bereits ahnen, daß im Schooß der politischen Umwälzung eine literarische sich vorbereitete.

---

[1]) populariser. [2]) ne les égale pas. [3]) tracer le tableau de qu. [4]) renommée. [5]) n'intéressent plus. [6]) soutenir. [7]) articles. [8]) judicieux. [9]) soutenue. [10]) rigorisme.

Endlich ist hier der Ort, des großen Schriftstellers zu gedenken, dem es durch ein einziges Werk gelang, der Naturgeschichte einen Ehrenplatz [1]) unter den redenden [2]) Künsten zu erringen und die Masse des gebildeten Publikums für Studien zu begeistern, welche bis dahin nur die Gelehrten angezogen hatten. Wir sprechen von

George Louis Leclerc, Graf von Buffon (1707—1788). Buffon's Beruf für die naturwissenschaftlichen Studien offenbarte sich frühzeitig auf einer Reise, die er als Begleiter des Herzogs von Kingston durch Frankreich und Italien machte. Im Jahre 1739 erhielt er die Direktorstelle im Jardin des plantes zu Paris, und in dieser unabhängigen und glücklichen Muße wendete [3]) er vierzig Jahre gründlicher Studien auf das Werk seines Lebens: „l'Histoire naturelle, générale et particulière" (1749—1789) t. 36, 4to. Die Großartigkeit und Kühnheit der Theorien, der Reichthum der Einzelschilderungen [4]) und der Zauber eines glänzenden und auf's sorgfältigste gefeilten [5]) Styls sichern diesem unvergleichlichen Buche eine Dauer, die nur mit der der französischen Sprache enden wird, wenngleich es sich von selbst versteht [6]), daß viele Annahmen [7]) des Verfassers seitdem durch die Fortschritte der Wissenschaft widerlegt worden sind. Die beste Ausgabe ist die von Cuvier, Paris, 1829—31. t. 42, 8. *)

§. 4. Beredsamkeit.

1. Die Kanzelberedsamkeit gerieth in Verfall in dem Maaße, wie die „Philosophen" die öffentliche Meinung zu beherrschen begannen. Die Begeisterung der Redner schwand [8]) mit dem Glauben der Hörer. Nur der Abbé de Beauvais, Bischof von Senez († 1789) verdient noch als würdiger Schüler Massillons genannt zu werden. Er besaß dessen Muth und Rechtschaffenheit [9]). Die Glaubenszänkereien [10]) Andern überlassend, hielt er sich [11]) an die christlichen Sittenlehren, die er am Hofe Ludwigs XV. keineswegs als Höfling predigte. In der Leichenrede seines Fürsten sprach er die berühmt gewordenen Worte: „Le peuple n'a pas sans doute le droit de murmurer; mais sans doute aussi il a le droit de se taire, et son silence est la leçon des rois." Seine Grabrede auf den alten Pfarrer St. André des Arts, seinen Lehrer, ehrt den dankbaren Schüler nicht weniger als den beredten Bischof.

Die Predigten des Missionairs Bridaine, mit mächtiger Stimme [12]) vorgetragen und überall den begeisterten Aufschwung einer tiefen Ueberzeugung

---

*) Man vergleiche die Histoire des travaux de Buffon, p. Flourens.

[1]) un rang élevé. [2]) éloquent. [3]) consacrer. [4]) bloß détail. [5]) extrêmement soigné. [6]) aller sans dire. [7]) hypothèse [8]) s'envola. [9]) droiture de coeur. [10]) disputes dogmatiques. [11]) il s'en tint à, etc. [12]) par un puissant organe.

athmend, würden zu den bessern Denkmälern der französischen Beredsamkeit gehören, wenn der Verfasser auf ihre Form mehr Sorgfalt verwendet [1]) hätte.

2. Die gerichtliche Beredsamkeit [2]) stand noch immer unter [3]) dem Einflusse der hergebrachten, in bevorrechteten Körperschaften so mächtigen Gewohnheit [4]). Dennoch fing man allmählich an, sich des Pedantismus der scholastischen Deklamationen zu entschlagen [5]). Die Reden [6]) von Lenormand und Cochin zeichnen sich durch Klarheit der Beweisführung [7]) aus, und

H. Fr. d'Aguesseau (1668—1751) bereicherte die Literatur seiner Kunst mit Musterstücken von bleibendem Werthe [8]). — Generaladvokat (1691), dann Generalprokurator und endlich (1717) Kanzler von Frankreich verband d'Aguesseau eine unerschütterliche Rechtschaffenheit mit gründlicher Bildung [9]) und nicht gewöhnlichen Talenten. Seine Reden zeichnen sich durch eine reine, einfache und edle Sprache aus, so wie namentlich durch jene Mäßigung, die dem Hüter [10]) der Gesetze so wohl ansteht.

3. Um aber auch in der Beredsamkeit die wahren Züge des philosophischen Jahrhunderts wieder zu finden, muß man die akademischen Reden jener Zeit studiren. Die akademische Lobrede, die sonst nur der Eitelkeit der Gelehrten und ihrer vornehmen Beschützer gedient hatte, wurde eine mächtige Waffe der neu auftauchenden Meinungen [11]). Um die Mitte des Jahrhunderts begann man Preislobschriften [12]) aufzugeben [13]) über [14]) große Männer alter und neuer Zeit, und die Redner ermangelten nicht, in diesen Vorträgen die großen Fragen zu verhandeln [15]), von welchen damals alle Geister bewegt wurden [16]). Auch in den Antrittsreden [17]) machten die Komplimente allmählich wissenschaftlichen [18]) Fragen Platz, das Publikum nahm an solchen Feierlichkeiten den lebhaftesten Antheil, und bald verwandelten sich die langweiligen akademischen Ceremonien des siebenzehnten Jahrhunderts in Triumphe der „Philosophie", in wahre Nationalfeste des wissenschaftlich gebildeten [19]) Frankreich. Der Meister in dieser Beredsamkeit ist

Antoine Léonard Thomas (1732—1786). Namentlich in seinem berühmten „Eloge de Marc-Aurèle" weiß er in die Eintönigkeit der meisten Lobreden eine sehr glückliche Abwechselung zu bringen [20]), indem er den Stoiker Apollonius am Sarge des Kaisers redend einführt. Weder in Bezug auf Eleganz des Styls noch in edlem Schwunge [21]) der Gedanken findet diese Rede unter den übrigen Arbeiten des Verfassers oder denen seiner Nebenbuhler ihres Gleichen. (Die besten „Eloges" von Thomas nach

[1]) travailler qu. [2]) éloquence du barreau. [3]) subir. [4]) routine traditionnelle. [5]) se dégager de qu. [6]) plaidoyer. [7]) raisonnement. [8]) qui resteront. [9]) érudition profonde. [10]) gardien. [11]) idées nouvelles. [12]) éloges de concours. [13]) proposer. [14]) au sujet de, etc. [15]) soulever. [16]) agiter, aktivisch. [17]) discours de réception. [18]) questions littéraires. [19]) lettrée. [20]) varier. [21]) élan.

dem des Marc Aurel sind die Lobrede auf d'Aguesseau, die auf den Admiral Duguay-Trouin und die auf Descartes.) Der Essai sur l'éloge" giebt die beste Theorie der Lobrede, welche die französische Literatur bis dahin aufzuzeigen hatte.

Neben Thomas erwähnen wir die Lobreden von Condorcet, von d'Alembert, von La Harpe (besonders die auf [1]) Racine, auf Corneille und die auf Fénelon), und die vom Grafen Guibert. (Des Letztern Lobrede auf Friedrich den Großen ist eins der schönsten unter den dem Andenken des großen Königs gewidmeten Denkmälern.)

§. 5. Der Roman.

Mehr als alle andern Arten der Darstellung [2]) zieht der Roman jene Masse der Leser an, die sich stets gerne belustigen und allenfalls auch ein wenig belehren läßt [3]), wofern man ihr nur die Mühe des Denkens nicht zumuthet [4]). Man kann sich also vorstellen [5]), daß die philosophische Propaganda des achtzehnten Jahrhunderts nicht säumte, dieser gefährlichen und leicht zu handhabenden [6]) Waffe sich zu bemächtigen.

Der philosophische Roman — man verzeihe uns diese hergebrachte Benennung [7]) wurde durch Voltaire geschaffen. Die Romane des Philosophen von Ferney (le Monde comme il va, vision de Babouc, 1746 — Memnon ou la sagesse humaine, 1747 — Histoire des voyages de Scarmentado, 1747 — Zadig ou la destinée, 1748 — Micromégas, 1752 — Candide ou l'optimisme, 1756 — Le blanc et le noir, 1764 — Jeannot et Colin, 1764 — l'Homme aux quarante écus, 1767 — l'Ingénu, 1767) sind eben so viele Angriffe gegen die religiösen und sittlichen Vorstellungen der alten Zeit [8]), eingehüllt in vortrefflich erfundene Erzählungen [9]) und mit allem Reiz jenes eleganten und niemals langweiligen Plaudertones [10]) geschmückt, in welchem Voltaire die andern Franzosen so weit übertrifft, wie diese die übrigen Völker.

Diderot entwickelt seine Grundsätze mit eben so viel Geist als Cynismus in seinen beiden Romanen: „Jacques le fataliste et son maître" und „la Religieuse". Die „Bijoux indiscrets" (1748) haben nicht einmal das zweifelhafte Verdienst der „philosophischen" Tendenz. Dick aufgetragene [11]) Schmeicheleien für Ludwig XV. und die Pompadour sind in diesem Romane würdig in langweilige Zoten [12]) eingerahmt.

Wir sprachen schon von Montesquieu's „Lettres persanes". Unter ihren unzähligen Nachahmungen sind die „Lettres juives" von d'Argent und die „Lettres d'une Péruvienne" von Madame de Grafsigny am bekanntesten.

---

1) de. 2) hier bloß genre. 3) qui aime qu'on l'amuse, etc. 4) forcer à penser. 5) bien juger. 6) facile à manier. 7) terme. 8) ancien régime. 9) récits pleins d'invention. 10) causerie. 11) chargé. 12) frivolités.

J. J. Rousseau schuf in seiner „Julie ou la nouvelle Héloïse“ das Meisterwerk des sentimentalen Romans. Und die Werke seines Freundes und Nachahmers

Bernardin de St. Pierre (1734—1814) kündigen bereits in mehrfacher Beziehung [1]) die geistige Umwälzung an, welche in Folge der Zuckungen der Revolution auch auf literarischem Gebiet sich vollenden sollte. Rousseau und Bernardin sind die ersten Schriftsteller der „philosophischen“ Zeit, die es verstanden, die materielle Natur durch den Zauber der Poesie zu beleben. Dem Materialismus der „Philosophen“ setzen sie die Begeisterung eines glaubens- und liebebedürftigen [2]) Herzens entgegen und während die Modegelehrten die Natur nur studirten, um sich in den Meinungen eines verzweifelten Atheismus zu bestärken [3]), wußten sie in ihren prächtigen Naturschilderungen das in den Gebräuchen [4]) der herrschenden Kirche längst erstorbene Gefühl aufs Neue zu beleben. Bernardin namentlich hat sich auf diesem Wege ein unschätzbares Verdienst erworben. Seine glücklichen Anlagen für dichterische Naturanschauung [5]) wurden durch die Eindrücke eines abenteuerlich bewegten Lebens [6]) mächtig entwickelt. Im Alter von 14 Jahren unternahm er seine erste Reise nach Martinique, dann, nachdem er seine Studien vollendet, lernte er als abenteuernder Soldat Deutschland, Rußland und Polen kennen, und als Ingenieur auf Isle de France fand er endlich (1766—1771) Gelegenheit, von seinen philanthropischen Gesetzgeber-Gelüsten [7]) zu genesen [8]) und dafür jene reichen Schätze von Beobachtungen und poetischen Anschauungen zu sammeln, die den eigenthümlichen Reiz seiner Werke bilden. Schon die „Voyage aux îles de France et Bourbon (1772—73), dann besonders die „Etudes de la nature (1784), und die „Harmonies de la nature“ enthüllten den Franzosen unbekannte Schätze ihrer Sprache und bereicherten ihre Poesie mit einer ganz neuen Reihe [9]) von Anschauungen und Empfindungen. Der Roman „Paul et Virginie“ (1789), dem Bernardin den besten Theil seines Ruhmes und seiner Erfolge verdankte, giebt das wahre und rührende Gemälde der Liebe zweier unschuldiger Naturkinder, dessen Reiz durch den prächtigen Rahmen tropischer Naturschilderungen nicht wenig erhöht wird [10]). Die „Chaumière indienne“ (1791), ein Tendenzidyll [11]), wenn dieser Ausdruck gestattet ist, stellt den gesunden Menschenverstand und die Herzensgüte [12]) eines Paria der dünkelhaften [13]) Unwissenheit und der plumpen Selbstsucht der bevorrechteten Stände gegenüber. Die allegorische Erzählung „Le Café de Surate“ spottet über die Anmaßung der

---

[1]) à plus d'un égard. [2]) dévoré du besoin de croire et d'aimer. [3]) entêter. [4]) pratiques. [5]) contemplation poétique de la nature. [6]) errante et aventurière. [7]) velléités de législateur philanthrope. [8]) guérir. [9]) ordre. [10]) augmenté par les magnifiques tableaux de la nature des tropiques que le poëte a su y mêler. [11]) idylle de tendance. [12]) bonté naturelle. [13]) infatué.

Philosophen und Theologen aller Länder, in so fern sie, Jeder für sich [1]), die einzig wahre Vorstellung von dem Wesen Gottes zu besitzen glauben.

Die „Voeux d'un solitaire“ endlich (1789) und die „Suite des voeux d'un solitaire“ (1791) bringen der Revolution die Huldigungen des Schülers Rousseau's dar, der sieben Jahre später durch die „Philosophen“ der Akademie beinahe [2]) ums Leben gebracht wäre, weil er in einer Preisschrift [3]) das Dasein Gottes zu behaupten gewagt hatte. Bernardins Leben ist von Aimé-Martin geschildert worden. Eine vollständige Ausgabe seiner Werke erschien u. a. in Paris, 1830—31. (t. 12. 8.)

Eine dritte Form, in welche die philosophischen Vorstellungen jener Zeit sich kleideten, um sich der Masse des Publikums mundgerecht [4]) zu machen, ist der „historische Roman“. Man darf ihn nicht mit den Werken dieser Art verwechseln, welche W. Scott und mehrere seiner Nachahmer zur Lieblingsunterhaltung [5]) unserer Zeitgenossen zu machen verstanden. Es handelte sich im achtzehnten Jahrhundert noch wenig [6]) darum, auf die Sitten vergangener Zeiten im Einzelnen [7]) einzugehen, von deren Vorstellungen, Gebräuchen und Leidenschaften ein poetisches Bild zu entwerfen [8]). Man wählte irgend ein historisches Ereigniß, welches mehr oder weniger an die politischen und religiösen Meinungskämpfe [9]) des Tages erinnern konnte, kleidete es in seiner Weise ein, „verschönerte“ es durch einige romanhafte Erfindungen und durch recht viele philosophische und moralische Sentenzen — und war dann des Beifalls der Leser und der Kenner versichert [10]). Der hervorragendste Vertreter dieser Gattung ist

Marmontel (1723—1799), dessen „Eléments de littérature“ wir bereits oben erwähnt haben. Sein Belisar (1767) und besonders die „Incas“ (1777), eine romanhafte Streitschrift [11]) gegen den Fanatismus erwarben ihm einen Namen unter den Philosophen. Die „Contes moraux“ (1761, t. 3), für den „Mercure de France“ geschrieben, nehmen unter den französischen Jugendschriften [12]) einen hervorragenden Rang ein. Seine Trauerspiele (Denys le tyran, Aristomène, Cléopâtre, les Héraclides, Numitor) erheben sich nicht über die regelrechte Mittelmäßigkeit der meisten Nachahmer des Racine und Corneille. Besser machte er sich um die französische Bühne durch seine Oper „Zémire et Azor“ verdient, von der wir noch sprechen werden.

Jean Pierre Claris de Florian (1755—1794), erst Page, dann Offizier und Kammerherr [13]) bei dem Herzog von Penthièvre, seit 1788 Mitglied der Akademie, nimmt durch seine Romane „Numa Pompilius“

---

1) chacun pour sa part. 2) faillir. 3) ouvrage couronné. 4) se faire agréer par qu. 5) lecture favorite. 6) guère. 7) entrer dans le détail des moeurs, etc. 8) d'en faire revivre par la poésie les idées, etc. 9) disputes 10) sûr d'être applaudi, etc. 11) diatribe. 12) écrits destinés à l'instruction de la jeunesse. 13) gentilhomme ordinaire.

und „Guillaume Tell" eine Stelle neben Marmontel ein. Sein „Gonsalve de Cordoue" war ein glücklicher Versuch zur Wiederbelebung[1]) des Ritterromanes — der eigentliche Zug[2]) seines Talents aber führte[3]) Florian zur Schäferpoesie, die er durch eine freie Uebersetzung der Galatea des Cervantes (1783) und namentlich durch sein reizendes Idyll „Estelle" (1788) bereicherte, und zur Fabel, in der er nach Lafontaine die erste Stelle behauptet. Auch seine Lustspiele sind zum Theil nicht mißlungen[4]) (z. B. „les Billets") und seine Uebersetzung des Don Quixote ist eine der besten, deren die französische Literatur sich rühmen kann.

Der eigentliche Sittenroman, das treue und launig abgefaßte[5]) Bild der Auflösung, welche schon im Anfange des achtzehnten Jahrhunders begann, wurde mit seinen besten Musterstücken[6]) durch

Alain René Lesage (1668—1747) bereichert. Lesage begann damit, daß er spanische Erzählungen theils übersetzte, theils dem französischen Geschmacke anpaßte[7]). „D. Guzman d'Alfarache" (1701, nach Aleman), die „Nouvelles aventures de Don Quichote" (1704—6, nach Avellaneda) gehören zu dieser Gattung. Sein erster Originalroman ist der berühmte Gil Blas de Sentillane (t. 1 und 2, 1715; t. 3, 1724; t. 4, 1735), eine so getreue Schilderung der spanischen Sitten, daß man ihn lange Zeit, gleich seinen Vorgängern, für eine Uebersetzung gehalten hat. Der „Diable boiteux" nach dem Spanischen des Luis Velez de Guevara kommt ihm in richtiger Zeichnung[8]) und lebendiger Färbung[9]) sehr nahe[10]). Der Teufel Asmodi, durch den Studenten D. Zambullo aus seiner Gefangenschaft in einer bezauberten[11]) Flasche befreit, öffnet hier seinem Erretter, um ihn zu belohnen, die Dächer aller Häuser Madrids und läßt ihn recht unterhaltende Blicke in das Innere der Familien thun. „Estanville de Gonzalez ou le garçon de bonne fortune" (1724) und le Bachelier de Salamanque" (1788) kommen diesen beiden Meisterwerken launiger und wahrhaft poetischer Satire nicht gleich — aber nichts desto weniger erheben auch sie sich über das Meiste, was Andere in dieser Gattung geliefert haben. Weit zurück steht hinter ihnen[12]) Lesage's Roman „Roland amoureux" (1717—1721, aus dem epischen Gedicht des Italieners Bojardo geschöpft) und die Erzählungen des „Mille et un jours" (1710—11). Die „Aventures de Robert, dit le chevalier de Beauchesne" (1731) enthalten die Lebensbeschreibung eines berüchtigten Flibustiers und bilden einen anziehenden Beitrag zur Ge-

---

[1]) régénérer. [2]) impulsion naturelle. [3]) porter. [4]) Aussi, parmi ses comédies, y en a-t-il d'assez jolies. [5]) enjoué. [6]) modèle. [7]) par traduire ou par habiller à la française, etc. [8]) justesse des conceptions. [9]) la fraicheur du coloris. [10]) suivre de près. [11]) magique. [12]) Ils ne sont suivis que de loin.

schichte der europäischen Niederlassungen in Westindien. Lesage's Verdienste um das Lustspiel und die komische Oper werden an ihrem Orte gewürdigt werden.

Prevost d'Exiles (1697—1763) übersetzte die berühmten sentimentalen Romane Richardsons (Clarisse und Grandison) ins Französische und machte sich einen Namen durch eine Menge von Erzählungen, die nach dem Beispiel der englischen Familienromane die Theilnahme des Lesers mehr für die persönlichen Schicksale des Helden, als für Schilderungen socialer Verhältnisse in Anspruch nehmen. „Cleveland" und die „Mémoires d'un homme de qualité" gehören zu dieser Gattung. In seinem Hauptwerke „Manon Lescaut" hat Prevost sich selbst übertroffen. Das Interesse der Handlung wird in diesem vortrefflichen Roman überall durch den Reiz einer wahren und tiefen Charakterzeichnung erhöht und veredelt. Manon Lescaut kann neben den gelungensten Schilderungen des weiblichen Herzens genannt werden, die die neuere Literatur hervorgebracht hat.

Die unzähligen sittenlosen Romane des achtzehnten Jahrhunderts haben mit der Aufgabe dieses Buches Nichts zu schaffen.

§. 6. Dramatische Poesie.

a) Die Tragödie.

Voltaire behauptet unter den Tragikern dieses Zeitraums unbestritten[1]) den ersten Rang, sowohl wenn[2]) er in würdiger Weise in die Fußtapfen Racine's und Corneille's tritt[3]), als wenn er die ersten glücklichen Versuche gegen den Zwang[4]) des klassischen Systems wagt oder, dem Geist[5]) der Zeit nachgebend, die Bühne in einen Lehrstuhl seiner „Philosophie" verwandelt.

Sein erstes Trauerspiel „Oedipe" (1718) sollte mit Sophokles wetteifern; aber es wäre von der großartigen Einfachheit des griechischen Tragikers immer noch weit genug entfernt, selbst wenn die Vorurtheile des Publikums den jungen Verfasser nicht gezwungen hätten, die Fabel wider besseres Wissen[6]) durch Einmischung[7]) eines frostigen Liebeshandels zu entstellen. Diesen Fehler vermeidet Voltaire in „Mérope" (1737), derjenigen seiner Nachahmungen der Griechen, die der antiken Schönheit am nächsten kommt. Die gegen das Unglück heldenmüthig ankämpfende Mutterliebe bildet in diesem Stücke die Triebfeder einer einfachen, aber sehr gut durchgeführten[8]) Handlung. Es ist übrigens bekannt, daß Voltaire's Dichtung einen großen Theil ihrer unbestreitbaren Schönheiten der italienischen Merope des Maffei verdankt. „Oreste" verdient neben diesem Meisterwerk kaum genannt zu werden.

---

[1]) sans rival. [2]) soit que, etc. [3]) marche sur les traces, etc. [4]) la gêne. [5]) génie. [6]) à contre-coeur. [7]) en y mêlant. [8]) conduite.

Unter Voltaire's römischen Stücken beruht „Brutus“ (1730) auf der poetischen Wirkung einer republikanischen Staatshandlung, in der die mächtigsten Leidenschaften sich unter die Herrschaft des reinsten und würdigsten Gefühls, die einer uneigennützigen Vaterlandsliebe, beugen. Man kann übrigens denken, daß Voltaire diese treffliche Gelegenheit „d'instruire en amusant“ nicht ungenützt ließ [1]). So vollendete denn auch „Brutus“ seinen Bruch mit den offiziellen Kreisen der Hauptstadt. „La Mort de César“ (1735), ein trauriges Zerrbild des Stückes von Shakspeare, „Catilina“ und „le Triumvirat“ sind nicht viel mehr als frostige [2]) in den Faden einer matten Handlung gereihte [3]) Deklamationen. Voltaire's „Sémiramis“ (1748) ist bemerkenswerth wegen der Versuche, die der Verfasser anstellt, um einen richtigen Mittelweg [4]) zwischen dem Zwange der drei Einheiten und der übertriebenen Freiheit [5]) des englischen Schauspiels ausfindig zu machen. Die schönsten Ansprüche Voltaire's auf den Ruhm eines Tragikers [6]) aber gründen sich auf die Stücke, in denen er den hergebrachten Weg der mythologischen oder der der alten Geschichte entnommenen Fabeln verläßt, um an modernen Stoffen [7]) seine Kraft zu versuchen. Wir sprechen von Zaïre, Alzire und Tancrède.

Zaïre (1732), das erste gute französische Trauerspiel, welches Franzosen in tragischen Situationen darzustellen wagt, wetteifert in Schilderung der Liebe und Eifersucht mit den schönsten Stücken Racine's und übertrifft sie in Tiefe und Charakterzeichnung.

Alzire (1736) geht noch einen Schritt weiter [8]). Voltaire scheint sich hier seiner frivolen Zweifelsucht ganz zu entschlagen. Er versetzt uns in den Kampf des Heidenthums und der christlichen Bildung in Peru und in einer sehr individuellen und dramatischen und gleichzeitig tief symbolischen Handlung schildert er vortrefflich den wahren Christen (Alvarez), den ehrgeizigen Eroberer, der die Religion selbstsüchtig mißbraucht und ihrem sittlichen Einfluß sich bei alle dem nicht gänzlich entziehen kann (Guzman) — dann den geistig unterworfenen [9]) und den freien Wilden (Montèze und Zamor) und endlich das liebende Weib (Alzire), die in dem Labyrinth der streitenden Pflichten und Religionen nur der Stimme ihres Herzens folgt und auf diesem Wege zur Erkenntniß der Wahrheit und zum Genusse des Glückes gelangt.

Tancrède (1760) kommt dem Cid in poetischer Darstellung ritterlicher Ehre und Liebe gleich und leidet weniger unter jenem Machiavellismus der Motive, der so viele Meisterwerke des katholischen Dramas verunstaltet.

Mahomet (1741) endlich ist nichts weiter, als eine dramatische Schmähschrift [10]), wie der Verfasser behauptet, gegen den Fanatismus, in der

---

[1]) a su profiter. [2]) froides. [3]) passées. [4]) juste milieu. [5]) licence. [6]) les plus beaux titres de gloire de V., tragédien, etc. [7]) sur des sujets modernes. [8]) va encore plus loin. [9]) moralement subjugué. [10]) pamphlet.

That aber gegen jede religiöse Begeisterung. Voltaire sieht in Mahomet nur einen gemeinen Betrüger, der um seinen zügellosen [1]) Begierden zu schmeicheln, eine Religion „erfindet". Der Prophet treibt zwei ihm blind ergebene Geschwister zum Morde ihres Vaters, den sie nicht kennen, vergiftet dann den Bruder und setzt sich in Besitz der Schwester. Das Werk wurde in Paris anfangs verboten. Aber der Papst Benedikt XIV. ließ es sich huldreichst dediciren [2]) (1745) und von Stund an war der Erfolg gesichert.

Der Titel der zahlreichen mittelmäßigen Tragödien, durch welche Voltaire einen Theil der Muße seiner alten Tage ausfüllte, würden diesem kurzen Abriß nur eine unnütze Last sein.

Unter den Tragikern zweiten Ranges verdankte

Jolyot Prosper de Crebillon (1674—1762) seinen großen vorübergehenden Ruf nur den Neidern Voltaire's. Man hat ihn „le Terrible" genannt, wegen der Greuel, mit denen er seine Stücke zu würzen liebt; er verdiente aber weit eher „l'Ennuyeux" zu heißen. Selbst Rhadamist, das beste seiner Trauerspiele, läßt den Leser einige anziehende Scenen theuer genug bezahlen: durch eine fast unverständliche Exposition und durch einen harten, oft nicht einmal korrekten Styl.

Ducis (1733—1816) versuchte Shakspeare's Dichtungen nach den Regeln des französischen Geschmacks zu „verbessern" [3]). Unter seinen eigenen Stücken ist Abufar wegen der treuen Darstellung arabischer Sitten bemerkenswerth.

Die Trauerspiele des Literators La Harpe (le Comte de Warwick, 1763; Timoléon, 1764; Pharamond, 1765; Gustave, 1766; Menzicof, 1775; les Barmécides, 1778, etc.) erheben sich nicht über die frostige Mittelmäßigkeit des „klassischen" Handwerksgebrauchs [4]). Dasselbe gilt von den Stücken Marmontels, Dubelloy's und Chateaubruns. Wir halten uns daher bei ihrer näheren Besprechung [5]) nicht auf.

b) Das „bürgerliche Trauerspiel" und das „weinerliche Lustspiel".

Gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bereicherte die französische Bühne sich durch eine neue, zwischen Trauerspiel und Lustspiel die Mitte haltende [6]) Gattung: die „tragédie bourgeoise", auch „comédie larmoyante" oder „drame" schlechtweg genannt. Zwei jener Epoche wesentlich angehörende Richtungen [7]), das Streben nach dem Nützlichen und nach dem Natürlichen [8]) beherrschen diese Stücke. Das Urtheil des „bon sens" achtet nur das, was in seine engen und ein für allemal fertigen [9]) Begriffe [10]) sich fügt [11]). „A quoi bon?" das ist immer die erste Frage des

---

[1]) effréné. [2]) en accepta gracieusement la dédicace. [3]) embellir. [4]) routine. [5]) analyse. [6]) intermédiaire de qu. [7]) tendances. [8]) celle de l'utile et celle du naturel. [9]) bloß toutes faites. [10]) catégories. [11]) entrer dans qu.

„Philosophen". Das alte „et prodesse volunt et delectare poëtae" wurde ganz buchstäblich befolgt. Für Beaumarchais ist jede Komödie nur eine „lange Fabel [1])". „Der Unterschied besteht darin [2]), daß in der Fabel die Thiere Verstand haben und daß in unserer Komödie die Menschen sich oft wie Thiere, und, was schlimmer ist, wie bösartige [3]) Thiere betragen". Das „drame" lehrt also vor allen Dingen die „Tugend", d. h. die „philosophische Tugend" des „code de la nature" oder höchstens die sentimentale Tugend J. J. Rousseau's, „die den Menschen mit ihrem lieblichen Dufte berauscht und ihn in dieser Trunkenheit seine Tage beschließen läßt" (Diderot im „Fils naturel"), die das dürre Feld des Herzens durch den Thau der Thränen befruchtet. Die eine hat ihren Sitz [4]) in der Selbstsucht des Geistes, die andere in der des Herzens. „Ist meine Lage so glücklich", ruft Beaumarchais, „daß das Drama auf mich keine persönliche Anwendung finden kann [5]), so werde ich mir dazu Glück wünschen [6]), daß ich im Stande bin, mich von Leiden rühren zu lassen, die mich nicht bedrohen können. Das ist ein Beweis meines guten Herzens [7]). Ich werde gerührt, befriedigt [8]), eben so zufrieden mit dem Theater, als mit mir selbst, nach Hause gehen." — „O Tugend! Habe ich noch nicht genug für dich gethan?" Dieser Ausruf Dorvals im „Fils naturel" bezeichnet gar nicht übel die permanente Stimmung dieser thränenreichen [9]) Helden. — Um nun jene Rührung hervorzubringen und den Zuschauer, ihn ergötzend, sicherer [10]) zu belehren, nahm man die Handlung der Stücke aus dem gewöhnlichen bürgerlichen Leben. „Die Schilderung eines häuslichen Leidens rührt unser Herz um so mehr, da es uns aus größerer Nähe [11]) zu drohen scheint: eine Wirkung, die man von allen großen Scenen des Trauerspiels nie in gleichem Grade erwarten darf. Die blinde Schicksalsgewalt [12]), die in der klassischen Tragödie herrscht, das Ungeheuerliche [13]) der Leidenschaften und Verbrechen" (Beaumarchais), mit einem Worte, die „Unsittlichkeit" der Tragödie empören den gesunden Verstand wie das zarte Gefühl. „Wenn es keine Tugend ohne Opfer giebt, so giebt es auch keine Aufopferung ohne Hoffnung auf Lohn" (Beaumarchais). Der fünfte Akt muß also vor Allem das Laster bestrafen und die Tugend belohnen:

„Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch."

Und mit dieser Auflehnung gegen den Geist der klassischen Tragödie verband man bald die offene Rebellion gegen ihre geheiligten Formen. Die Natur erhebt sich endlich gegen das Herkommen [14]) und will auch in der Poesie ihr Recht geltend machen. Aber wie wir es bei der Ideenwandlung [15]) des achtzehnten Jahrhunderts gesehen haben, ist auch diese Befreiung [16]) von ver-

---

[1]) apologue. [2]) est. [3]) méchant. [4]) résider. [5]) ne puisse m'offrir aucune application personnelle. [6]) savoir gré. [7]) cela prouvera que mon âme est bonne. [8]) satisfait. [9]) larmoyant. [10]) mieux. [11]) de plus près. [12]) fatalité. [13]) énormité. [14]) les convenances. [15]) changement d'idées. [16]) affranchissement.

alteten Formen mehr eine leidenschaftliche Rebellion als eine gründliche[1]) und heilsame Reform. Man vertauschte unnatürlichen Zwang mit nachlässiger Ungebundenheit[2]). Man vergaß, daß jene „Natur", welche in den Schöpfungen der Kunst allerdings athmen muß, sich in den zufälligen Gestaltungen der Wirklichkeit nur dem Genie offenbart. Man begnügte sich, das platte Alltagsleben[3]) zu kopiren und um nicht frostig und schwülstig[4]) zu bleiben, wurde man oft platt und prosaisch.

Der Keim dieser Neuerungen findet sich bereits in einigen Stücken des Lustspieldichters Ph. Destouches (1680—1754). Aber der erste entschiedene „Erfolg" der neuen Gattung war „le Préjugé à la mode" von Nivelle de Lachaussée (1693—1754). (Die „gute Gesellschaft" scheint es damals lächerlich gefunden zu haben, wenn[5]) ein Ehemann seine Gattin liebte und gegen dieses „Modevorurtheil" richten sich die dramatischen Ermahnungen des Dichters.) Auch in „Mélanide" wußte Lachaussée durch Darstellung der ehelichen Liebe Wirkung hervorzubringen[6]). Unter seinen übrigen Stücken sind die besten: „La Gouvernante" und l'Ecole des mères".

Voltaire, der in allen Gattungen glänzen wollte[7]), bemerkte nicht sobald die steigende Beliebtheit[8]) der Stücke von Lachaussée, als er in demselben Geschmack sein „Enfant prodigue" schrieb (1736.) Die unbestreitbaren Vorzüge der pathetischen Stellen dieses Stückes werden durch die Schwäche der komischen Charaktere verdorben[9]). Voltaire hatte viel zu viel „esprit" und zu wenig Unbefangenheit[10]), um einen komischen Charakter durchzuführen[11]). Es liegt nicht in seiner Natur, einen witzigen Einfall[12]) jemals den Anforderungen der Situation zum Opfer zu bringen. „Nanine" (in zehnsilbigen Versen geschrieben) ist dem „Enfant prodigue" sehr überlegen.

Alle diese Stücke hatten jenes alte Gesetz des französischen Parnasses noch nicht übertreten[13]), welches dem ernsten Drama und selbst der regelrechten Komödie den Vers zur Pflicht machte[14]). Diesen letzten Schritt zur „Natürlichkeit" wagte Diderot. Uebrigens lassen sein „Fils naturel" (1757) und sein „Père de famille" (1758), beide in Prosa geschrieben und von einer ausführlichen Rechtfertigung der neuen Gattung begleitet, die Absicht zu rühren und zu belehren viel zu sehr merken, als daß sie dieselbe erreichen könnten. Das erstere Stück namentlich ist mit tugendhaften Deklamationen überladen. Bekanntlich hat der „Père de famille" durch seine Einwirkung auf Lessing viel zur Ausbildung des deutschen „bürgerlichen Trauerspiels" beigetragen.

---

[1]) solide. [2]) négligence licencieuse. [3]) la réalité vulgaire. [4]) ampoulé. [5]) que mit d. Subj. [6]) tirer des effets de qu. [7]) se piquer de faire qu. [8]) la vogue. [9]) gâtés. [10]) naïveté. [11]) soutenir. [12]) bon mot. [13]) enfreindre. [14]) imposer.

Der talentvollste unter Diderot's Nachfolgern ist

Beaumarchais (1732—99). Da aber die literarische Bedeutsamkeit dieses merkwürdigen Mannes hauptsächlich[1]) auf seinen Lustspielen beruht, so werden wir seine genauere Schilderung[2]) im nächsten Abschnitte[3]) geben. Für den Augenblick genüge es, seine „Eugénie" (1767) und besonders seine „Mère coupable" (1792) unter den besten Rührstücken zu nennen, welche der Gefühlsseligkeit[4]) dieser Zeit ihre Entstehung verdanken. Unter der großen Menge von Stücken zweiten Ranges, die die Beliebtheit[5]) der neuen Gattung auszubeuten verstanden, heben wir hier nur die „Mélanie" von La Harpe und die bürgerlichen Trauerspiele von Lemierre (1733—93) hervor (la Veuve du Malabar — Barnevelt). Vollständige Aufzählung aller mittelmäßigen Schriftsteller würde die Grenzen dieses Abrisses weit überschreiten.

c) Die Komödie.

Von den zahlreichen Lustspieldichtern, die im achtzehnten Jahrhundert für die unermüdliche Schaulust des Pariser Publikums arbeiteten, haben wir es hier nur mit denen zu thun, welche einen merkbaren Einfluß auf die Sitten oder den Geschmack ihrer Zeitgenossen gewannen, oder von denen doch einige Werke auf die Nachwelt gekommen sind[6]).

Destouches (1680—1754), in den meisten seiner Stücke mittelmäßiger Nachahmer Molière's, hat in seinem „Glorieux" und im „Philosophe marié" sich selbst übertroffen.

Marivaux (1688—1765) künstelt zu viel an[7]) dem Styl und den Charakteren seiner Lustspiele, um den natürlichen Ton der ächten Komik zu finden. Dennoch gelang es seinem „Marivaudage" (so nannte man seine Manier), den Beifall der guten Gesellschaft zu gewinnen und einige seiner Stücke (la Surprise d'amour, le Legs, l'Epreuve) sind noch nicht ganz von der Bühne verschwunden. Sein bester Anspruch auf Ruhm[8]) beruht auf[9]) seinem Roman „Marianne".

Lesage, der Verfasser des Gil Blas, erhebt sich in seinem „Turcaret" (1701) zur Höhe der poetischen Satire. Er vernichtet[10]) darin die „traitants et maltôtiers" d. h. die Börsenspieler[11]) und Lieferanten[12]), die sich während des Krieges auf Kosten des allgemeinen Elends zu bereichern wußten. Das Stück ist seinen zahlreichen Nachahmungen spanischer Komödien weit überlegen (z. B. „le Traître puni", nach Mendoza, „Don César Ursin", nach Calderon, „Crispin rival de son maître", etc.).

---

[1]) les principaux titres de cet h., etc. sont fondés sur, etc. [2]) faire le portrait de qu. [3]) article. [4]) sentimentalité. [5]) la vogue. [6]) survivre. [7]) raffiner sur qu. [8]) titre de gloire. [9]) c'est son. [10]) écraser. [11]) agioteur. [12]) fournisseur.

Alexis Piron (1689—1773), einer der schärfsten[1]) Epigrammenschreiber der Zeit, bereicherte das Repertoire des regelmäßigen französischen Lustspiels durch seine vortreffliche „Métromanie“. Er schilderte darin seine eigene Leidenschaft.

Charles Collé (1709—1783) ergötzte den leichtfertigen Geschmack seiner Zeitgenossen durch mehr komische, als sittliche Stücke. — Carmontel (1717—1806) führte die „Proverbes dramatiques“ unter die Zeitvertreibe der feinen Welt ein. — Chamfort (1741—94) zeigte in seiner „Jeune Indienne“ dramatisches Talent, und Gresset, durch seine leichtfertigen Poesien berühmt, machte sich auch unter den Lustspieldichtern durch seinen „Méchant“ einen Namen. Das einzige Originaltalent aber unter allen diesen Nachahmern Molière's ist

Pierre Augustin Caron de Beaumarchais (1732—1799). Beaumarchais ist der dichterische Vertreter des französischen Bürgerstandes, der sich an Einsicht und Kraft der herrschenden Aristokratie plötzlich überlegen fühlt und sich erstaunt fragt, warum denn nun eigentlich der Starke dem Schwächern noch länger gehorchen soll? Das ganze Leben des Dichters ist ein fortgesetzter Kampf der Geschicklichkeit und des Muthes gegen das Vorrecht. Sohn eines einfachen Uhrmachers führte er sich durch sein musikalisches Talent bei Hofe ein, wo er die Prinzessin im Harfenspiel unterrichtete. Ein Dienst, den er dem berühmten Finanzmann Paris Duverney erwies, eröffnete ihm die Laufbahn der großen und gewinnbringenden Geschäfte. Er wurde reich, kaufte den Adel, wurde (1756) aus dem einfachen Herrn Caron ein Herr de Beaumarchais und genoß mit vollen Zügen die Vortheile seiner glänzenden Erfolge, als ein an sich unbedeutendes Ereigniß in dem glücklichen und fröhlichen Weltmann den genialen Schriftsteller weckte und ihn schnell zur Berühmtheit führte. Sein Beschützer Duverney starb 1770 und erklärte in seinem Testamente, daß er an Beaumarchais 15000 Livres schulde. Der Universalerbe, Graf la Blache, wollte nicht zahlen; Beaumarchais klagte[2]) und gewann seinen Proceß, 22. Februar 1772. Aber la Blache appellirte[3]) und diesmal entschied das Parlament gegen Beaumarchais, obgleich dieser, dem Gebrauch und dem Rath seiner Freunde folgend, der Frau des Berichterstatters, des Rathes Gözmann, 100 Louisdor, eine kostbare Tabaksdose und 15 Louisdor für den Secretär gegeben hatte. Beaumarchais verlangte nun sein Geld zurück und erhielt es; nur die fünfzehn Louisdor behielt Frau Gözmann zurück. Nun schrie Beaumarchais über Bestechung, Gözmann über Verleumdung. In seiner Entrüstung fand Jener den Muth und die Kraft, seine Sache zu der des französischen Volkes zu machen. In seinen Pamphleten, um die man sich riß, stritt er nicht mehr für sein Geld, sondern für die Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz. Freilich wurde er nichts desto weniger, ebenso

---

[1]) caustique. [2]) recourir à la justice. [3]) interjeter appel.

wie Frau Gözmann, zur Ehrlosigkeit (zum „blame", wie man sagte) verurtheilt (26. Februar 1774). Aber in der öffentlichen Meinung hatte er seinen Proceß gewonnen. Der Prinz Conti lud ihn zu einem feierlichen Festmahl, indem er ihm schrieb: „Nous sommes d'assez bonne maison pour donner l'exemple à la France de la manière dont on doit traiter un grand citoyen tel que vous. Der hohe Adel beeilte sich, diesem Beispiele zu folgen. Ludwig XVI., der in demselben Jahre den Thron bestieg, löste das Parlament Maupeou auf und setzte das alte Parlament wieder ein, welches am 6. September 1776 das gegen Beaumarchais gefällte Urtheil feierlich aufhob[1]). Der Proceß selbst wurde dem Parlament von Aix übergeben[2]) und dieses entschied am 21. Juli 1778 vollständig zu Beaumarchais' Gunsten. —

Unterdessen war dieser nicht nur zum populärsten Manne Frankreichs, sondern auch zum berühmten Schriftsteller geworden. Schon hatte er sich in der von Diderot erfundenen Gattung der comédie larmoyante oder des drame (von der wir oben sprachen) versucht. Aber seine Eugénie (1767) und seine „Deux amis" (1770) hatten nicht sehr gefallen. Jetzt ließ ihn der Zorn in seinen „Mémoires pour le sieur Beaumarchais, par lui-même" (1774) ein dramatisches und satirisches Talent ersten Ranges entwickeln *). Sein Lustspiel „le Barbier de Séville (1770 geschrieben, 1775 zum ersten Male gespielt) fiel anfangs durch[3]). Aber Beaumarchais kürzte es um einen Act und hatte nun (1776) einen Erfolg, wie ihn das französische Lustspiel seit Molière nicht gesehen hatte und wie er ihn später nur selbst übertraf durch die berühmte Fortsetzung[4]) des Barbier:

Le mariage de Figaro ou la folle journée, comédie en 5 actes et en prose. P., 1784. 8.

Beaumarchais weiß hier den Gang des regelrechten Lustspiels durch eine feine, geistreich verwickelte Intrigue zu beleben, sowie durch die unwiderstehliche Kraft einer direkten Satire, die, es verschmähend sich an den kleinen Verkehrtheiten[5]) des Privatlebens zu reiben[6]), sich unerschrocken gegen die ernstesten Mißbräuche der Zeit richtet. „Was sollte man auf dem Theater angreifen", sagt er selbst in der Vorrede zu „Figaro's Hochzeit", „wenn nicht die Last der Zeit? Etwa ihre kleinen Verkehrtheiten[7]) und Albernheiten? Das verlohnte wahrhaftig[8]) der Mühe! Sie sind bei uns wie die Moden. Man bekehrt sich nicht von ihnen[9]), man wechselt sie nur." Und bei allen vorsichtig höflichen Redensarten von der schuldigen Ehrfurcht[10]) vor dem „wahren Adel", vor dem „wahren Hofmann" — wie grausam, wie unversöhnlich ist der Krieg, den der lustige Dichter im Namen aller Figaro's seines

*) Bekanntlich entnahm Göthe den Memoiren die schönste Scene seines Clavigo.

[1]) annuler. [2]) renvoyer à qu. [3]) tomber. [4]) suite. [5]) travers. [6]) s'attaquer à qu. Bekanntlich hat Göthe den Memoiren Beaumarchais' die Handlung, so wie theilweise selbst den Dialog seines Clavigo entnommen. [7]) travers. [8]) Cela vaut bien la peine. [9]) s'en corriger. [10]) façons de politesse et de respect.

Landes den französischen Almaviva's ankündigt! Ehe Sieyes die Fahne des dritten Standes auf dem politischen Kampfplatz [1]) aufpflanzte [2]), hielt Beaumarchais sie glorreich aufrecht „auf den Brettern [3]), die die Welt bedeuten". Figaro namentlich

„Cette pièce où l'on peint un insolent valet
„Disputant sans pudeur son épouse à son maître,"

Figaro, diese „insolente" Komödie, in der der Diener nicht der Lump [4]) des Stückes ist, — er ist der Triumph des plebejischen Verstandes und des plebejischen guten Rechtes über den großen Herrn „qui s'est donné la peine de naître". Das Stück endigt „par des chansons", aber der Kampf, dessen nahen Ausbruch es ankündigte, endigte mit der Guillotine. Es liegt etwas verzweifelt Ernsthaftes in Figaro's Lustigkeit.

Den Styl dieser Komödien schildert Beaumarchais selbst am besten, wenn er sagt (in der Vorrede zum Figaro): Sobald mein Gegenstand mich ergreift, rufe ich alle meine Personen herbei und stelle sie auf ihre Posten [5]). Paß auf [6]) Figaro, dein Herr wird dich errathen! Rette dich schnell, Cherubino! rc. Dann, wenn sie recht im Feuer sind, so schreib' ich auf, was sie mir sagen [7]), sicher, daß sie mich niemals täuschen. Jeder spricht seine eigene Sprache, und der Gott der Natürlichkeit [8]) behüte sie davor, eine andere zu reden.

Hier liegt denn auch [9]) der wahre Fortschritt, für welchen das französische Drama Beaumarchais' Stücken verpflichtet ist. Wir haben in ihnen [10]) nicht mehr jene eintönige Eleganz, „jene faden Camajeus [11]), in denen Alles blau, Alles rosenfarbig ist, in denen man Nichts sieht, als den Verfasser" (Beaumarchais l. c.). Beaumarchais nimmt das Vorrecht des wahren Künstlers wieder in Anspruch, das Vorrecht, keine andere Regel anzuerkennen, als die Natur und sein Genie. Er ist revolutionär in Poesie und Prosa.

„La Mère coupable" (1791), die sentimentale und moralische Fortsetzung der „Folle journée", ein Erzeugniß des alternden Dichters, ist schon unter den „Dramen" dieses Zeitraums von uns genannt worden.

Der bekannte Revolutionsmann

Philippe François Nazaire Fabre (1755—94), mit dem Beinamen d'Eglantine (von einer silbernen Hagerose, die er in den jeux floraux von Toulouse gewann), folgte der sittlichen Richtung [12]) Diderots und Beaumarchais'. Seine „Philinte de Molière" schildert vortrefflich die civilisirte Selbstsucht der „guten Gesellschaft". Es ist zu bedauern, daß Fabre d'Eglantine nicht Bildung genug besaß, um zu freier Entwickelung

---

[1]) arène. [2]) arborer. [3]) planches. [4]) malhonnête homme.. [5]) mettre en situation. [6]) prends garde. [7]) sous leur dictée. [8]) le naturel. [9]) Or voilà. [10]) Ce n'est plus. [11]) camaïeu, eine Art Gemälde, die nur Schattirungen derselben Farbe zeigen. [12]) les principes.

seines Talents zu gelangen. Sein Styl ist nicht korrekt und sein Versbau namentlich wimmelt von Fehlern.

d) Die Oper.

Die „heroische Oper" machte während dieses Zeitraums keine Fortschritte. Keiner der zahlreichen Textlieferanten[1]), weder la Mothe, noch Danchet, noch Roy (Voltaire ist noch schwächer, als sie alle), erreichte Quinaults Anmuth und lyrischen Schwung. Es scheint, als versagte sich der ernste Gefühlsausdruck[2]) dem leichtfertigen und ungläubigen Geschlechte jener Tage. Aber man entschädigte sich, indem man die

Komische Oper und das Vaudeville erfand, beide so recht geschaffen, um jene sorglose und liebenswürdige Heiterkeit glänzen zu lassen, die den eigenthümlichen Reiz der französischen Geselligkeit[3]) bildet.

Gegen das Ende der Regierung Ludwigs XIV. fing man an, auf den Märkten St. Laurent und St. Germain kleine, den italienischen Harlekinaden[4]) nachgeahmte Possen[5]) zu spielen. Die Regierung, dem Andringen[6]) der bevorrechteten Theater nachgebend, untersagte den neuen Konkurrenten das Singen und Sprechen[7]). Polizeibeamte überwachten die Vorstellungen. Aber das Publikum machte mit den Unterdrückten gemeinsame Sache. Man hatte diesen Nichts, als das Orchester und die Pantomimen ihres Harlekin gelassen. Um nun wenigstens die leichtfertigen oder satirischen Liederchen[8]) zu retten, denen man die Erfolge der ersten Vorstellungen verdankte, schrieb man diese auf von der Decke herabhängende[9]) Zettel[10]). Das Orchester spielte die Melodie, die Zuschauer sangen den Text[11]), der Schauspieler machte die entsprechenden Gebehrden, und wenn der Erfolg von vorn herein groß gewesen war, so wurde er glänzend durch das Verbot, welches natürlich bald zurückgenommen wurde. Dies ist nun der Ursprung der komischen Oper. Lesage, der Verfasser des Gil Blas, des Turcaret, d'Orneval und Fuselier, waren die ersten Dichter der neuen Gattung, eine Mischung von grotesken Pantomimen, derben Zoten[12]) und lustigen, größtentheils nach volksthümlichen Weisen gesungenen Liederchen. Das „Théâtre de la foire", von 1722—1727 durch Lesage und d'Orneval herausgegeben, bietet dem Studium des Liebhabers eine reiche Sammlung dieser Stücke. Piron (der Verfasser der Metromanie) trat in Lesage's Fußtapfen, ohne den Charakter der Gattung zu ändern. Aber Charles Simon Favart (1727—72), Sedaine (1719—87) und Marmontel, dessen wir schon unter den Romanschreibern gedachten, näherten sie dem regelmäßigen Lustspiel, indem sie die Scenen durch eine Art von Intrigue verbanden und Charaktere

---

[1]) fournisseurs de livrets. [2]) le lyrique sérieux. [3]) sociabilité. [4]) arlequinade. [5]) farce. [6]) instances. [7]) le chant et la parole. [8]) couplet. [9]) descendre. [10]) écriteau. [11]) les paroles. [12]) bouffonneries graveleuses.

an Stelle der italienischen Masken setzten. Die Operetten des Erstern vornehmlich (z. B. Jeannot et Jeannette, Bastien et Bastienne, Annette et Lubin, la Chercheuse d'esprit, Ninette à la cour) verdienten durch ihre natürliche und anmuthige Laune [1]) die Beliebtheit [2]), deren sie lange Zeit hindurch sich erfreuten. Sie sind meistens artige [3]), nach der Natur gezeichnete und mit ächt französischer Heiterkeit gewürzte Schilderungen ländlicher Liebe [4]) — oder auch lustige Schwänke [5]) von der Art der fabliaux des Mittelalters, geschickt in Scene gesetzt und durch jene leichten und so zu sagen sprechenden Melodien erheitert, die die Franzosen für ihre Schwäche in der ernsten Musik entschädigen. Das Sujet von Marmontels hübscher Operette: Zemire und Azor ist durch Spohrs Komposition auch in Deutschland bekannt geworden. Auch der „Devin du village" von Rousseau, der einzige dramatische Versuch des dem Schauspiel später so feindlich gesinnten Philosophen, glänzt unter diesen anmuthig-natürlichen Dichtungen in erster Reihe.

Charles François Panard endlich (1694—1765) zeichnete sich in dem eigentlichen Vaudeville aus. Man bezeichnete mit diesem Worte (über seine Etymologie cf. p. 73) kleine auf Grund irgend eines Tagesereignisses leicht zusammengefügte [6]) Gelegenheitsstücke. Die Zeitgemäßheit [7]), die Leichtigkeit des Dialogs und noch mehr der Witz [8]) der Liederchen, welche diesen alle Augenblicke unterbrechen, entscheiden über ihren Erfolg — und in solchen Liedern namentlich war Panard unerschöpflich. Marmontel nennt ihn deshalb und um seines liebenswürdigen, sorglosen Charakters willen den „Lafontaine des Vaudeville", und La Harpe's strenger Kritik zum Trotz [9]) haben Panards Landsleute dieses Urtheil bestätigt.

§. 7. Die übrigen poetischen Erzählungen.

a) Das Epos.

Voltaire's Henriade (1723) ist das einzige französische Heldengedicht der „klassischen" Zeit, welches sich, freilich nicht mit [10]) Homer oder Virgil, aber doch mit den bessern unter den Nachahmern des Letztern vergleichen läßt. Die Haupthandlung, der Kampf Heinrichs IV. gegen die Ligue, vom Tode Heinrichs III. bis zur Einnahme von Paris, ist in eleganter und kräftiger Sprache [11]) erzählt, ohne Längen und Schwulst [12]). Die Digressionen geben dem Stoffe [13]) reiche Abwechselung [14]) ohne den Leser zu zerstreuen, und selbst die didaktische Tendenz des Gedichtes, die gegen den Fanatismus geschleuderten Verwünschungen, die Begeisterung [15]) des Verfassers für bürgerliche und politische Freiheit entschädigt [16]) beinahe durch ihre indivi-

---

[1]) enjouement naïf et gracieux. [2]) la vogue. [3]) joli. [4]) l'amour pastoral. [5]) contes gaillards. [6]) légèrement bâtis sur le fond de, etc. [7]) l'a-propos. [8]) le sel. [9]) en dépit de qu. [10]) à. [11]) style. [12]) enflure. [13]) sujet. [14]) varier et enrichir. [15]) voeux ardents pour qu.. [16]) racheter qu. par qu.

duelle und nationale Färbung [1]) für den seltsamen Gegensatz, den sie mit der Unbefangenheit [2]) den ächten Epos allerdings bildet. Zu bedauern ist nur, daß Voltaire in seinem historisch-politischen Gedichte die epische Maschinerie [3]) Homers und Virgils, die Einmischung [4]) höherer Wesen in die Schicksale seiner Helden einführen zu müssen glaubte, seiner verständigen und im höchsten Grade französischen Geistesrichtung [5]) zum Trotz [6]). Seine Dämonen sind nur frostige Allegorien. „Discorde“ und „Politique“ reizen die Ligue gegen den König auf, „Fanatisme“ schleift [7]) in Person das Messer Clement's, „Superstition“ und „Cabale“ öffnen ihm die Thüre, „Amour“ verbindet sich mit den Feinden des Helden und „Vérité“ steigt endlich vom Himmel nieder, ihn in den Schooß der Kirche zurückzuführen. Aber freilich waren nach dem „klassischen“ System dergleichen Spielereien einmal der unerläßliche Schmuck [8]) des Epos und indem Voltaire sie anwandte, gab er eben nur einer Macht [9]) nach, die noch kein Dichter damals ungestraft verachtete. Er selbst täuschte sich durchaus nicht über den „geometrischen Geist“, der sich der französischen Dichtkunst bemächtigt hatte. Er wagte es, seinen Landsleuten ins Gesicht zu sagen, daß von allen gebildeten Völkern das französische das unpoetischste [10]) sei, und indem er hinzufügte: „de toutes les nations la française est **la plus sage** la plume à la main“, war es ganz gewiß nicht seine Absicht, jene etwas freimüthige Wahrheit durch ein Kompliment zu versüßen.

Die „**Colombiade**“ der Madame **Duboccage** (1710—1782) ist eben nur ein historischer Roman in ziemlich gut gebauten [11]) Alexandrinern.

b) Das komische Epos.

In dieser dem französischen Charakter ganz besonders zusagenden [12]) Gattung trat das achtzehnte Jahrhundert mit dem glücklichsten Erfolge in die Fußtapfen [13]) Boileau's.

„**La Pucelle d'Orléans**“ von **Voltaire** machte seit 1730 als Manuscript unter den vornehmen Freunden des Verfassers die Runde [14]), wurde dann 1755 ohne sein Vorwissen [15]) gedruckt, und erst 1762 von ihm anerkannt [16]). Sie ist eins der schmutzigsten [17]) Denkmäler jener frivolen Zeit, aber an Reichthum der Erfindung, geistreicher Laune [18]) und durch den eleganten Plauderton [19]) ihrer anmuthigen zehnsilbigen Verschen übertrifft sie Alles, was man in dieser Gattung bis dahin geleistet. Voltaire „y donne des leçons de raison et de sagesse sous le voile de la volupté et de la folie“ (Bemerkung der Herausgeber der Basler Ausgabe von 1791) d. h. er verhöhnt eine der poetischsten Erinnerungen seines Volkes, um seiner Wuth gegen

[1]) coloris. [2]) naïveté. [3]) machines. [4]) intervention. [5]) esprit raisonneur. [6]) en dépit de qu [7]) aiguiser. [8]) former l'ornement indispensable. [9]) autorité. [10]) la moins poétique. [11]) assez bien tourné. [12]) adapté au génie fr. [13]) marcher sur les traces de qu. [14]) circuler. [15]) à son insu. [16]) avouer. [17]) impur. [18]) le sel des plaisanteries. [19]) badinage.

den „Fanatismus“ und die Priester Luft zu machen[1]) und er verbindet „das Angenehme mit dem Nützlichen“, indem er seine giftigen Ausfälle[2]) mit Scherzen aufputzt[3]) die er dem Geschmack der „guten Gesellschaft“ nur zu gut anzupassen wußte[4]).

Evariste de Parny († 1814) hat in seiner „Guerre des dieux anciens et modernes“ den Cynismus Voltaire's noch übertroffen.

Gresset (1709—1777) erzählt im „Vert-Vert“ die tragischen Abenteuer eines in einem Nonnenkloster vortrefflich erzogenen, dann auf einer Reise durch schlechte Gesellen verführten und endlich für seine gotteslästerlichen Redensarten[5]) schrecklich bestraften — Papageien. Das kleine Gedicht ist reich an Anmuth und unschuldigem Witz[6]) und verdiente den einstimmigen Beifall[7]), mit dem man es aufnahm.

c) Die muthwillige poetische Erzählung[8]),

durch Lafontaine wieder zu Ehren gebracht[9]), wurde während dieses Zeitraumes mit besonderer Vorliebe kultivirt. Voltaire, Piron (der Verfasser der Metromanie), Parny und viele Andere leisteten Vortreffliches[10]), der Preis der Gattung aber gebührt dem galanten Abbé Grécourt (1682—1743).

d) Die Romanze.

Die Franzosen bezeichnen mit diesem Namen kleine, den spanischen Volksliedern nachgeahmte, aber dem französischen Nationalgeschmack angepaßte Gedichte. Gewöhnlich enthalten sie eine mehr oder weniger tragische Liebesgeschichte, die sich durch einen gewissen lyrischen und musikalischen Schwung von der poetischen Erzählung wesentlich unterscheidet. Ihre Beliebtheit in Frankreich beginnt[11]) mit den Romanzen des

François-Augustin Paradis de Moncrif (1687—1770), der sich dem Geschmacke seiner Zeit und seines Volkes anpaßte, indem er durch satirische Pointen die Einfachheit des volksthümlichen Inhalts zu würzen wußte. Unter den übrigen Romanzendichtern jener Tage heben wir Florian (den Verfasser des „Gonsalve de Cordoue“ etc.), den Herzog de la Vallière (1708—1780), Marmontel, Lemierre und Berquin hervor.

e) Das Idyll,

bei den sentimentalen Seelen jener Epoche sehr beliebt[12]), wurde in Frankreich vollkommen durch die Nachahmung Geßners beherrscht, des ersten deutschen Dichters, der sich jenseits des Rheins so zu sagen das Bürgerrecht erworben[13]).

[1]) exhaler. [2]) attaques envenimées. [3]) égayer. [4]) adapter qu. au goût de quelqu'un. [5]) blasphèmes. [6]) sel. [7]) acclamation unanime. [8]) le onte en vers. [9]) remis en vogue. [10]) en firent d'excellents. [11]) dater de qu. [12]) en vogue. [13]) naturaliser.

Unter seinen französischen Nachahmern heben wir Léonard hervor (1744—93) und besonders den unter den Romanzendichtern eben genannten Berquin. Der „Ami des enfants“ desselben Verfassers (1782—84), Weisse's „Kinderfreund“ nachgeahmt, gehört mit Marmontels Contes moraux zu den besten französischen Jugendschriften.

f) Die Fabel

verdankt Lafontaine eine Beliebtheit, die bis auf unsere Tage alle Wechsel des literarischen Geschmacks der Franzosen überdauert hat. Im achtzehnten Jahrhundert näherten sich Florians Fabeln am meisten jenem Muster. Aber auch die Fabeln des Herzogs von Nivernois († 1798) und die von Dorat (1734—80) genießen eines wohlverdienten Rufs [1]). Der letztere Dichter ist einer der ersten Franzosen, der deutsche Poesie zu genießen und zu schätzen wußte.

g) Die didaktische Poesie

dieser Epoche zählt unter ihre vorzüglichsten Erzeugnisse die Werke von

Louis Racine (1692—1763), dem Sohne des Tragikers. Seine aufrichtige Frömmigkeit und sittliche Reinheit [2]) unterscheiden ihn sehr zu seinem Vortheil von den Starkgeistern des Zeitalters. Aber nicht diese Erbschaft allein hatte er von seinem Vater überkommen [3]). Auch die männliche Eleganz des großen Tragikers ist in Louis Racine's Lehrgedicht „La Religion“ (1747) nicht zu verkennen. Von seinen übrigen literarischen Arbeiten ist die Uebersetzung Miltons die wichtigste.

Voltaire's Gedicht: „La Loi naturelle“, dessen wir schon Erwähnung thaten, theilt mit allen Schriften des Verfassers die Klarheit der Gedanken und die edle Eleganz der Sprache. Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß seine Tendenz der des vorhergenannten [4]) Werkes gerade entgegensteht.

Claude-Henri Watelet (1711—86) lehrte in recht hübschen Versen „l'Art de peindre“.

Pierre Joseph Bernard (1708—76) ahmte die „ars armandi“ des Ovid nicht ungeschickt [5]) nach. Das Beispiel des Engländers Thomson endlich und noch mehr die Unproduktivität einer erschöpften Bildungsstufe [6]) ließen die Bastardgattung der „beschreibenden Poesie“ entstehen, die letzte Zuflucht der Dichter, wenn die Quellen der Phantasie [7]) versiegen und ihnen Nichts bleibt als die Formen

„einer gebildeten Sprache, die für sie dichtet und denkt.“

---

[1]) juste réputation. [2]) pureté de ses moeurs. [3]) tenir. [4]) précité. [5]) pas mal. [6]) bloß civilisation. [7]) imagination.

Die ersten großen Erfolge in dieser Gattung trug der Cardinal Bernis (1715—94) davon, mit seinen Gedichten: „Les Quatre Saisons ou les Géorgiques françaises“ und „Le Palais des heures ou les Quatre Points du jour.“ Neben diesen Arbeiten nennt man die „Saisons“ von St. Lambert (1706—1803), eine Nachahmung des Gedichtes von Thomson, so wie das Gedicht „Les Mois“ von Roucher (1745—94), und der Meister der Gattung ist Delille (1738—1813). Dieser liebenswürdige Mann und treffliche Verskünstler[1]) reimte eine Menge sehr verständiger Gedanken über die Landschaftsgärtnerei (les Jardin ou l'Art d'embellir les paysages, 1784), über die Einbildungskraft (l'Imagination, 1806) über das Landleben (l'Homme des champs ou les Géorgiques françaises, 1802) über die drei Naturreiche (les Trois Règnes de la nature, 1808), über das Mitleid (la Pitié, 1802) und über die gesellige Unterhaltung (la Conversation, 1812). Seine Uebersetzungen der Georgika von Virgil, des verlorenen Paradieses von Milton und des Versuchs über den Menschen von Pope verdienen vollständig das einstimmige Lob, welches die französische Kritik ihnen spendet.

b) Lyrische Poesie.

Die Oden von Thomas (dem Redner) und von Lefranc de Pompignan (1709—84) empfehlen sich durch Adel der Empfindung und der Sprache, ohne jedoch sich über die engen Schranken zu erheben, in welche Boileau's System die französische Lyrik eingeschlossen.

Der eigentliche lyrische Repräsentant dieser Epoche aber ist

Ponce-Denis Ecouchard Lebrun, dem seine Bewunderer den Beinamen „Pindare“ gegeben haben. (1729—1807.) Er wurde zu Paris geboren, studierte auf dem Collége Mazarin, und wurde 1750 Secretär des Prinzen Conti. In seinen Dichtungen ahmte er Pindar, Horaz und Tibull mit Geschick nach, und übertraf in dieser Gattung J. B. Rousseau an Kraft und Schwung. Nach dem Sturze des Königs und der Aristokratie, von deren Wohlthaten er gelebt hatte, fanden Robespierre, das Directorium und Bonaparte ihn gleich bereit, ihre Pensionen zu nehmen und Gedichte für ihre Feste zu liefern. Seine Oden, von denen die auf das Schiff „le Vengeur“ (1794) die berühmteste ist, enthalten erhabene, oder wenigstens prächtige Stellen und lassen in Bezug auf Verskunst Nichts zu wünschen. Uebrigens sind sie mehr rhythmische und gereimte Rhetorik als Poesie die von Herzen kommt und zum Herzen geht: was sich freilich leicht erklärt, wenn man sie mit Lebrun's Epigrammen vergleicht. Die einen spotten sehr oft über die Menschen und Dinge, deren Lob die andern anstimmen. — (Oeuvres compl. de Lebrun, p. Ginguené, P. 1809, 4 t. 8.)

---

[1]) versificateur.

In der „Chanson", dem einzigen wahrhaft nationalen Erzeugniß der französischen Lyrik, zeichneten Piron, Panard und eine Menge anderer Dichter sich aus. Sie war während des achtzehnten Jahrhunderts nur Ausdruck des Frohsinns und heitern Muthwillens [1]). Erst Béranger machte sie später zur treuen Dolmetscherin aller Gefühle, die in Frankreich das Volk bewegen, von der leichtfertigsten Fröhlichkeit bis zu heldenmüthiger, begeisterter Freiheits- und Vaterlandsliebe.

i) Flüchtige Poesien [2]).

Wir begreifen unter dieser Gesammtbezeichnung [3]) jene Menge von Epigrammen und gereimten Episteln, die in den Werken fast aller Dichter dieser Epoche sich finden, und in denen die Gewandtheit [4]), irgend einen guten Gedanken in Reime zu bringen, alle anderen Eigenschaften eines Dichters ersetzen muß. Voltaire glänzt auch hier in erster Reihe, sowohl im Epigramm als in der Epistel, und Piron steht keinem Andern, als ihm, an Anmuth und Schärfe des Witzes [5]) nach. Colardeau (1732—76), der auch recht geistreiche Episteln schrieb, brachte die Heroiden in Mode [6]), erdichtete gereimte Briefe berühmter Personen aus der Mythologie oder der Geschichte, und eine Menge von Reimern beeilten sich, diese Laune des Publikums auszubeuten, die bald genug entschwand wie sie gekommen war.

Kapitel VII.

Die neueste Zeit.

Einleitung.

Während die Revolution die ganze Gesellschaft über den Haufen warf [7]), schien sie anfangs weder den Willen [8]), noch die Macht zu haben, die allgemeine Wiedergeburt [9]) auch auf das Gebiet der redenden Künste [10]) auszudehnen. Wenn das Leben zum Gedicht wird, kann man die Dichter entbehren. Die Schöngeister und „Philosophen" machten den Volksrednern [11]) Platz. Glücklich [12]), wenn es ihnen gelang, den Geistern [13]) zu entrinnen, die sie herauf beschworen [14]), huldigten [15]) sie zitternd dem souveränen Volke oder suchten im Auslande eine Zufluchtsstätte. In Paris schlachtete [16]) man die Tyrannen auf der Bühne, nach [17]) den Regeln der tragischen Kunst, man machte Oden

---

[1]) gaillardise. [2]) poésies fugitives. [3]) terme collectif. [4]) facilité. [5]) le sel des saillies. [6]) mettre qu. en vogue. [7]) bouleverser. [8]) hier durch tendance. [9]) régénération. [10]) belles-lettres. [11]) hier durch tribuns. [12]) Trop heureux de, etc. [13]) démon. [14]) évoquer. [15]) encenser quelqu'un. [16]) égorger. [17]) dans.

für republikanische Feste, man übte seinen Witz [1]) an den Aristokraten, bevor man sie guillotinirte. Voltaire's Ideen triumphirten, und die Nation hatte andere Dinge zu thun, als sich den Kopf zu zerbrechen [2]) über die Richtigkeit literarischer Theorien, die der ungläubige Philosoph von Ferney respektirt hatte. Die literarische Schöpferkraft der Revolution concentrirte sich in den politischen Reden und in einigen Hymnen und Liedern, in denen die patriotische Begeisterung oder der leidenschaftliche Parteihaß sich Luft machte [3]). Die Reaktion, welche der Schreckenszeit [4]) folgte, war für Verjüngung [5]) der Literatur nicht günstiger. Napoleon riß die Nation mit sich fort [6]) in die Bahnen des Ruhms und der Macht. Indem er den Leidenschaften schmeichelte, unterwarf er die Geister. Er konnte die Dichter nicht brauchen [7]), er haßte die „Ideologen" — aber gute Verse und wohltönende [8]) Reden wußte er zu schätzen. Die militärischen Tugenden des französischen Klassicismus konnten seinem Feldherrnblick nicht entgehen. Er bezahlte die Reimer und Deklamatoren [9]), wenn [10]) sie Talent hatten, er schmückte sie mit Titeln und Kreuzen, gab ihnen schöne Uniformen und kommandirte sie ebenso geschickt, wie seine Präfekten und Generale. Und als nun gar die Restauration daran ging, 1815 wieder an 1788 anzuknüpfen [11]), schienen die literarischen Vorurtheile, die alle Institutionen des feudalen Frankreich überlebt hatten, mehr als jemals befestigt. Die Priesterpartei und die Emigranten borgten von den Schriftstellern des „großen Jahrhunderts" ihre besten Waffen gegen den Geist des Umsturzes [12]). Sie riefen Bossuet und Fénélon an, um den Dämon des Unglaubens zu beschwören. Man überschwemmte die Provinzen mit wohlfeilen [13]) Ausgaben dieser Kämpen [14]) der Monarchie und der Religion, und aus purer Ehrfurcht vor Ludwig XIV. langweilte man sich unverzagt [15]) in der „klassischen Tragödie". Auf der andern Seite konnte die freisinnige [16]) und nationale Opposition den deutschen und englischen Dichtern die Schlachten bei Leipzig und Waterloo noch nicht verzeihen. Sie verschanzte sich in den Ueberlieferungen des „philosophischen" Jahrhunderts. Die Vergötterung Voltaire's und Rousseau's fing nun erst recht an [17]). Die Waffen und die Streiter vergangener Jahrhunderte erfüllten noch einmal den Kampfplatz [18]); es gewann fast den Anschein [19]), als hätten die politischen und militärischen Anstrengungen Frankreichs die Quellen seiner literarischen Zeugungskraft [20]) erschöpft.

Aber schon war die Saat zu neuen, reicheren Ernten dem von so vielen Umwälzungen und Kämpfen gelockerten [21]) Boden anvertraut worden. An

---

[1]) jouer qu. [2]) creuser la tête. [3]) durch cris passionnés de l'enthousiasme, etc. [4]) bloß la terreur. [5]) régénération. [6]) entrainer. [7]) il n'avait que faire des, etc. [8]) sonore. [9]) rhéteur. [10]) qui. [11]) renouer. [12]) l'esprit révolutionnaire. [13]) à vil prix. [14]) champion. [15]) bravement. [16]) libéral. [17]) reprit de plus belle. [18]) la lice. [19]) on aurait dit. [20]) productivité. [21]) remué.

der Schwelle[1]) des Jahrhunderts hatte Châteaubriand das Wiedererwachen[2]) des religiösen Geistes durch ein Gedicht gefeiert, in welchem er die schönsten Laute[3]) Rousseau's und Bernardins zu einer erhabenen Harmonie verband, dessen Prosa unendlich kühner und reicher ist, als die pathetischen Verse der ganzen klassischen Zeit. Sein „Geist des Christenthums" (1802) ist der Triumphbogen, durch welchen die „große Literatur" des Jahrhunderts in Frankreich ihren Einzug hielt. Und während der edle Vicomte alle poetischen Elemente des Katholicismus, des celtischen Geistes und der klassischen Ueberlieferungen zu verjüngen wußte — machten die Werke der Frau von Staël die erste Bresche in jene Scheidewand[4]), welche die Vorurtheile zweier Jahrhunderte zwischen der französischen und der deutschen Bildung aufgerichtet. Napoleon mochte[5]) das Buch „Ueber Deutschland" immerhin unterdrücken, „weil es nicht französisch sei" — der unermeßliche Einfluß seiner Macht und seines Genius hielt den neuen Geist noch eine kurze Zeit nieder[6]); aber er konnte eine Entwickelung nicht abwenden, die in der Natur der Dinge ihren Grund hatte[7]) und die ihre Kraft verdoppelte[8]), als der Friede die besten Talente den Künsten und Wissenschaften zurückgab. Seit 1820 führten Guizots, Villemains, Cousins Vorlesungen den Kern[9]) der französischen Jugend in historische und philosophische Studien ein[10]), wie man sie bis dahin enseit des Rheins noch nicht gekannt hatte. Es erschienen Uebersetzungen der deutschen und englischen Dichter und Philosophen, die Kenntniß Schlegels und der deutschen Kritik beschränkte sich nicht mehr auf den Salon der Frau von Staël, und bald wurde die wissenschaftliche Welt von Paris durch die Kühnheit einiger jungen Schriftsteller von anerkanntem Talent in Bewegung gesetzt[11]), die es wagten, mit den Ueberlieferungen des „großen Jahrhunderts" offen[12]) zu brechen und für die Poesie das Recht in Anspruch zu nehmen, nur von der Natur und dem Genius Gesetze zu empfangen. Der Angriff richtete sich gleichzeitig gegen die Formen und gegen den Geist[13]) des Klassicismus. Man tadelte die Kälte und Eintönigkeit der „klassischen" Dichtersprache*), man stellte den Grundsatz auf, daß es denn doch gerathener wäre[14]), die Dinge bei ihren Namen zu nennen, als den Leser durch schleppende und lächerliche Umschreibungen[15]) zu ermüden; man bezweifelte die Nothwendigkeit der Cäsur am Ende des Halbverses**) und die Unverträglichkeit[16]) des „en-

---

*) cf. p. 155.

**) Que toujours dans vos vers le sens coupant les mots
Suspende l'hémistiche, en marque le repos. — (Boileau.)

[1]) l'entrée. [2]) le réveil. [3]) accents. [4]) barrière. [5]) eut beau supprimer, etc. [6]) comprimer l'essor de qu. [7]) être. [8]) redoubler de force. [9]) l'élite. [10]) initier. [11]) alarmer. [12]) rompre en visière. [13]) génie. [14]) valoir mieux. [15]) périphrase. [16]) incompatibilité.

jambement" *) mit poetischer Schönheit, man wiederholte [1]) die Einwände der deutschen Kritik gegen die Einheit des Orts und der Zeit. Genau genommen [2]) war Alles das auch in Frankreich nicht mehr ganz neu. Diderots und Beaumarchais' Dramen, A. Chéniers und Lamartine's Verse und Chateaubriands lyrische Prosa hatten längst die meisten dieser Grundsätze praktisch geltend gemacht [3]) und die Erinnerung an glänzende literarische Erfolge knüpfte sich an diese ersten Invasionen des modernen Geistes. Die neue Dichtersekte ging [4]) aber von solchen Einzelkämpfen zu einem planmäßigen [5]) und wohlgeordneten [6]) Angriff auf die herkömmlichen Formen der französischen Poesie über. Und sie blieb dabei nicht stehen. Man begriff, daß die Befreiung des Verses wenig helfen würde [7]) ohne Befreiung des Gedankens. Durch das Studium Shakspeare's, Schillers und Göthe's genährt begannen die jungen Dichter zu fühlen, daß die christliche Bildung, wie sie in den germanischen Völkern sich entwickelt hat, eine ganze Welt von poetischen Motiven in ihrem Schooße birgt, von denen die Herrschaft des Klassicismus die französische Poesie bis dahin ausgeschlossen. Sie begriffen, daß die strenge Sonderung der Gattungen und die außerordentliche Einfachheit der antiken Dichtung den modernen Vorstellungen und Gefühlen nicht mehr genügt, sie stellten den Grundsatz auf [8]), daß die wahre Poesie das ganze geistige Leben der Völker abspiegeln [9]) müsse, und um ihren Schilderungen diese Farbe der Wahrheit und des Lebens zu geben, verlangten sie für das Groteske einen Platz neben dem Idealen, gingen sie von der klassischen Tragödie zum Drama über [10]). Die Männer des Herkommens [11]) erhoben sich gegen diese Ketzereien im Namen der Alten, Boileau's, des gesunden Menschenverstandes und der französischen Ehre. Es erhob sich ein literarischer Kampf, dessen Heftigkeit an die stürmischsten Bürgerkriege der deutschen Gelehrtenrepublik erinnert. Die Klassiker, in ihrer moralischen Existenz bedroht, nahmen sogar zur Polizei ihre Zuflucht [12]). Man entrüstete sich darüber

„Qu'avec impunité les Hugo font des vers"

und im Januar 1829 reichten Baour-Lormian, Jouy, Etienne, Arnault und noch einige ihrer klassischen Kollegen eine Bittschrift ein [13]), die

---

*) So nennt die klassische Schule das von Boileau verpönte Uebergreifen des Sinnes in zwei Verse, wie es z. B. in den nachfolgenden Versen A. Chéniers vorkommt:

C'est ainsi qu'achevait l'aveugle en soupirant,
Et près des bois marchait, faible, et sur une pierre
S'asseyait. Trois pasteurs, enfants de cette terre.
Le suivaient, accourus aux abois turbulents
Des molosses, gardiens de leurs troupeaux bêlants.

[1]) reproduire. [2]) strictement parlant. [3]) établir de fait. [4]) procéder. [5]) systématique [6]) bien combiné. [7]) être peu de chose. [8]) poser en principe. [9]) refléter. [10]) abandonner qu. pour qu. [11]) routine. [12]) recourir jusqu'à, etc. [13]) déposèrent une pétition.

den König beschwor, doch wenigstens das Théâtre-Français den romantischen Barbareien zu verschließen. Diesen Spottnamen[1]) hatte man der neuen Sekte gegeben, um sie bei der freisinnigen Partei wegen ihrer Hinneigung[2]) zum Christenthum, zum Mittelalter, zu historischen Studien und zu deutscher und englischer Poesie verdächtig zu machen. Die Neuerer ließen sich den Titel gefallen[3]), der ihnen den Vortheil eines von den Gegnern anerkannten Partei-Symbols verschaffte. Ihre geistige Verwandtschaft[4]) mit Chateaubriand und Lamartine, das begeisterte Lob, welches der Erstere ihrem Führer Victor Hugo spendete, öffnete ihnen die Salons der Aristokratie. Die Priesterpartei wünschte sich Glück zu dem Wiederaufleben[5]) religiöser Begeisterung in den ausgezeichnetsten Talenten der französischen Jugend und der Romantismus begann in der guten Gesellschaft Mode zu werden[6]). Freilich wurden alle die hohen Beschützer bald genug enttäuscht. Das Beispiel Châteaubriands und die unwiderstehliche Kraft des geistigen Fortschrittes trieb[7]) die Romantiker bald genug[8]) zur Opposition hinüber. Aber die Sympathien, die dadurch in den hohen Kreisen[9]) verloren gingen[10]), wurden in der öffentlichen Meinung zehnfach wiedergewonnen. Der 1824 gestiftete „Globe" versammelte den Kern[11]) der französischen Jugend um die Fahne des literarischen Fortschritts. Selbst die Verirrungen der Romantiker, die Uebertreibung, welche sie nur zu oft aus dem Erhabenen ins Scheußliche[12]) und ins Lächerliche fallen ließ, die Wollust, mit der Viele von ihnen die wunden Stellen unserer Civilisation untersuchten[13]): Alles das vermehrte nur ihre Beliebtheit bei der Masse der Leser — der Romantismus hatte einen vollständigen Sieg erfochten, als die Julirevolution plötzlich allen diesen literarischen Fehden ein Ende machte und dem Ehrgeiz wiederum die politische Laufbahn erschloß, deren Lockungen[14]) französische Schriftsteller selten widerstehen. Die heilige Schaar[15]) des „Globe" zerstreute sich. Der Romantismus im engern Sinne[16]) wich der politisch-socialen Literatur der neuesten Zeit.

Bekanntlich[17]) setzte die Julirevolution die Bevorrechtung des Geldes an Stelle des Vorrechts der Geburt. Der reiche Bürgerstand[18]) erntete ihre Früchte und beutete sie auf gut französisch[19]) aus. Mit den natürlichen Vortheilen des Reichthums nicht zufrieden reizte er durch eine parteiische Gesetzgebung den Unwillen[20]) der Masse. Die Industrie centralisirte sich, wie die Verwaltung. Der Luxus wuchs mit dem Reichthum. Die Allgewalt[21]) des Geldes wurde gesetzlich anerkannt und es konnte nicht fehlen[22]), daß die um so zu sagen flüssige[23]) und sehr demokratische Natur dieses zauberhaften

---

[1]) sobriquet. [2]) sympathie. [3]) accepter qu. [4]) parenté morale qu'il y avait entre, etc. [5]) se félicita de voir revivre, etc. [6]) hier durch envahir. [7]) jeter. [8]) ne tarda guère à. [9]) régions. [10]) que ce changement leur fit perdre dans, etc. [11]) l'élite. [12]) hideux. [13]) sonder les plaies de la civilis. [14]) séduction. [15]) le bataillon sacré. [16]) proprement dit. [17]) On sait que. [18]) la grosse bourgeoisie. [19]) à la française. [20]) bloß provoquer qu. [21]) souveraineté. [22]) manquer, persönlich. [23]) fluide.

Genuß- und Herrschaftsmittels [1]) in dem ganzen Volke die leidenschaftlichste Sehnsucht nach seinem Besitz [2]) erweckte. Die Leidenschaft des Gewinns, des Genusses, des materiellen Erfolgs unterwarf sich die Gesellschaft und die Literatur, in der ihr geistiges Leben [3]) sich abbildet [4]). Das Geld und der Luxus hatten ihre Dichter, wie einst das Ritterthum, die Religion und die Philosophie [5]). Scribe gründete seine berühmte Komödienfabrik und schwang sich zum Range eines Millionärs auf, Balzac, Alexander Dumas und eine Menge Schriftsteller zweiten Ranges machten sich die Ehre und — den Vortheil streitig, den Launen und dem abgestumpften Geschmack der Geldkönige [6]) zu schmeicheln. Der Ruhm wurde nur noch gesucht, weil er zum Reichthum und zum Genuß führte. Alles, was den materiellen Erfolg sicherte, war schön und poetisch. Und wie nun die große Mehrzahl sich von diesen Orgien des Industrialismus denn doch nothwendig [7]) ausgeschlossen sehen mußte, so verwandelte sich die Resignation der Proletarier aller Stände bald genug in giftigen Neid und fanatischen Haß. Das Bündniß des Kapitals mit der Gesetzgebung ließ den Gedanken entstehen, es mit derselben Waffe zu bekämpfen. Und vollends [8]) vergiftet wurden diese gefährlichen Bestrebungen [9]) durch die übertriebene Centralisation der Verwaltung, wie Napoleon sie zurückgelassen. Es war nur zu natürlich, daß man von einer „allmächtigen" Regierung unmögliche Dinge verlangte. Die kühne, aber beschränkte Consequenz des französischen „Menschenverstandes" erhob sich als furchtbare Feindin der bestehenden Ordnung. Die Systemwuth bemächtigte [10]) sich der materiellen Verhältnisse der Gesellschaft, wie sie im achtzehnten Jahrhundert deren geistige Grundlagen unterhöhlt hatte. Der Socialismus erhob sein Haupt in der Literatur, um dann die Eroberung des Staates zu versuchen. Man hielt sich an die Principien der Gesellschaft wegen aller Uebelstände, die aus ihrem Mißbrauche entspringen mochten [11]). Man verdammte das Eigenthum, weil es Reiche gab, die sich die Noth [12]) der Armen zu Nutze machten [13]), man deklamirte gegen die Ehe, weil es leider unglückliche Heirathen [14]) giebt. Man lästerte [15]) Gott und haderte [16]) mit der Welt. Wer sich von der günstiger gestellten Minderzahl [17]) ausgeschlossen sah, oder wem die Freuden des Luxus das Glück nicht gegeben hatten, was nur der Arbeit bestimmt ist [18]) — Alle diese klagten deswegen die Welt und die Gesellschaft an und wenn sie nicht geradezu verzweifelten, so berauschten sie sich an dem idealen Bilde einer der Gegenwart gründlichst [19]) entgegengesetzten Zukunft. Die edelsten Gemüther, die herrlichsten Talente wurden von dieser Krankheit der Zeit ergriffen [20]).

---

[1]) instrument magique de, etc. [2]) s'emparer de qu. [3]) vie intellectuelle. [4]) représenter. Liter. ist Subjekt. [5]) avaient les leurs hinzuzusetzen. [6]) haute finance. [7]) falloir bien. [8]) et ce qui acheva d'envenimer, etc., c'était. [9]) tendances pernicieuses. [10]) envahir. [11]) durch pouvoir. [12]) détresse. [13]) exploiter. [14]) mauvais ménage. [15]) blasphémer. [16]) quereller qu. [17]) minorité privilégiée. [18]) qui ne s'acquiert que, etc. [19]) radicalement. [20]) atteindre.

Ihr erstes in die Augen fallendes[1]) Symptom war das Auftauchen[2]) des St. Simonismus, gleich nach der Julirevolution — im Juni 1848 überschwemmte sie die Straßen von Paris mit Bürgerblut; das zweite Kaiserthum benutzte sie um den liberalen Mittelstand einzuschüchtern, und die Verbrechen der „Commune" im Frühling 1870 führten den Beweis, daß der Krebsschaden, dessen Symptome man für einen Augenblick unterdrückt hatte, dadurch nicht geheilt worden war. In der Poesie wurden diese Bestrebungen[3]) eine Zeit lang durch G. Sand, Victor Hugo, Eugène Sue vertreten. Gegenwärtig beschäftigen sie nicht mehr die literarische Kritik, sondern nur die Polizei und die Gerichte. Aber der harte und ernüchterte[4]) Realismus, welchen die Dichter des Kaiserreichs an die Stelle der socialistischen Träumereien gesetzt haben, läßt jene phantastischen Illusionen fast zurück wünschen.

Während aller dieser Entwickelungsstufen[5]) der vorliegenden Epoche[6]) nahmen die moralischen und politischen Wissenschaften in der französischen Nationalliteratur neben der Poesie eine sehr bedeutende Stelle[7]) ein. Die Philosophie freilich hat dabei wenig gewonnen, trotz des sehr lebhaften Interesses, welches die Gelehrten ihr zuwandten[8]). Die „Philosophen" der Revolution und des Kaiserreichs begnügten sich mit Wiederholung[9]) der sensualistischen Theorien des achtzehnten Jahrhunderts *) (Destutt de Tracy, Volney rc.), die der Restauration lieferten in ihren Uebertreibungen das Zerrbild des ancien régime (de Bonald, de Maistre rc.), oder sie machten vergebliche Anstrengungen, die Grundsätze der Kirche mit dem unwiderstehlichen Bedürfniß geistigen Fortschritts in Einklang zu bringen (Lamennais), oder sie setzten sich endlich aus Brocken[10]) von Hegel, Kant, Fichte, Schelling und Reid eine Philosophie nach ihrem Geschmacke zusammen (Cousin und die andern „Eklektiker"). Dagegen gewannen die politischen und historischen Studien einen erstaunlichen Aufschwung[11]). Die Erfahrungen der Revolution, die beständige, durch die parlamentarische Regierung gegebene Anregung[12]), der Einfluß der deutschen Wissenschaft, die romantischen Sympathien und der rhetorische Charakter der französischen Prosa haben hier zusammen gewirkt, um eine Reihe von Meisterwerken zu schaffen, die unter den Erzeugnissen moderner Geschichtschreibung in erster Reihe glänzen. Die Februarrevolution und das zweite Kaiserreich konnten diese Arbeiten nur für einen Augenblick stören und aufhalten. Bald ließ der Genius des französischen Volkes den edlen Wetteifer wieder aufleben, welcher ihn seit einem halben Jahrhundert zum Genossen der geistigen Anstrengungen[13]) der Deutschen und Engländer gemacht hat[14]). Eine Schule verständig freisinniger

---

*) cf. p. 223 etc.

[1]) éclatant. [2]) apparition. [3]) tendances. [4]) désillusionné. [5]) phase. [6]) époque en question. [7]) occupent un rang très-élevé. [8]) apporter. [9]) répéter. [10]) morceaux. [11]) prendre un essor merveilleux. [12]) les agitations continuelles du gouvernement parlementaire. [13]) effort. [14]) associer.

Geschichtschreiber bemühte sich [1]) mit Erfolg, ihren Landsleuten die ein wenig theuern Lehren auszulegen, welche so viele Umwälzungen ihnen gegeben haben. In den exacten Wissenschaften sind die Franzosen des neunzehnten Jahrhunderts ruhmvoll und ohne Unterbrechung auf der Bahn fortgeschritten, welche die Arbeiten des achtzehnten Jahrhunderts ihnen geöffnet haben. Und eine Reihe von Werken, welche mit nicht gewöhnlichem Erfolge und Talent die hohen Fragen der Religion und der Sittlichkeit behandelten, tröstete den Beobachter über den Verfall, welcher in der Unterhaltungsliteratur [2]) des zweiten Kaiserreiches nur zu sehr den Einfluß einer Zeit der Enttäuschungen auf die Neigungen der Menge empfinden ließ. Die aufrichtigen Freunde Frankreichs fingen an zu hoffen, daß die Reaction von 1851 endgültig einem neuen Aufschwunge des nationalen Geistes Platz machen werde, als die traurige Katastrophe von 1870 plötzlich alle bösen Instincte entfesselte. Moralisch wie physisch bedeckte sich der Boden Frankreichs mit Trümmern. Seit dem Kriege hat sich in der Presse kaum ein ernstliches Symptom geistiger Genesung gezeigt. Kaum haben einige vereinzelte Stimmen, Prediger in der Wüste, versucht, die verirrten Gemüther auf den Weg der ernsten Studien, des nüchternen [3]) und kräftigenden Gedankens zurückzuführen, auf dem allein Frankreich seinen Rang unter den Nationen wiederfinden kann. Die Zeitungen fahren fort, die Illusionen zu nähren, welche die Nation eben so theuer bezahlt hat; die Dichter des Tages begnügen sich meistens die Leidenschaften ihrer Leser auszubeuten, statt sie zu veredeln, die Parteien zerreißen sich, während Jedermann von nationaler Wiedergeburt spricht, sucht man die Bundesgenossenschaft der Jesuiten und Ultramontanen; und wenn die ernste Literatur in diesem Tumult nicht schweigt, so ist es ihr doch noch nicht gelungen, sich Gehör zu schaffen.

Und dennoch, obgleich wir gezwungen sind, diese Symptome einer sehr schweren Krisis festzustellen, halten wir uns überzeugt, daß der plötzliche Rückfall [4]) von 1870 das Werk des Fortschrittes mehr aufgehalten und unterbrochen als zerstört hat.

Die Franzosen, vielleicht mehr aus Zwang als aus Ueberzeugung, sind im Begriff, die Republik zu begründen. Möge die Ausübung der Freiheit in ihnen die edlen Instinkte wieder erwecken, deren sie sich oft so fähig gezeigt haben. Sie besitzen vielleicht mehr als irgend ein anderes Volk das Talent der poetischen Erfindung, das Gefühl für die schöne Form [5]) und die Kunst, den Gedanken gemeinfaßlich auszudrücken [6]). Der wissenschaftliche Scharfsinn fehlt ihnen ebenso wenig wie Geist und Witz. Ihre Literatur bildet einen ruhmvollen Theil des geistigen Schatzes der gebildeten Welt. Es wird erlaubt sein zu hoffen, daß die Freiheit und der Friede sie früher oder später in die Reihen der Armee des Fortschritts zurückführen werden, in denen sie sich so oft mit Ruhm bedeckt haben.

[1]) s'évertuer. [2]) littérature amusante. [3]) sobre. [4]) défaillance. [5]) l'instinct de la forme. [6]) populariser.

Erster Abschnitt.

Der Klassicismus.

§. 1. Lehrende und beschreibende Poesie.

Ehe wir dem Leser jene großen Schriftsteller der Gegenwart [1]) vorführen, die die Literatur ihres Volkes verjüngt haben, halten wir es für angemessen, die vorzüglichen Vertreter des alten Handwerksgebrauchs [2]) ein wenig zu durchmustern [3]). Die Bedeutung der nachher zu schildernden poetischen Wiedergeburt der Franzosen wird dann um so besser hervortreten [4]). Da aber die Mehrzahl der hier zu erwähnenden Schriftsteller für uns Deutsche nur ein geschichtliches Interesse haben, so werden wir uns möglichste Abkürzung [5]) dieses Abschnittes [6]) zur Pflicht machen [7]).

„Das beschreibende Gedicht", von dessen Ursprung und Charakter wir schon oben [8]) sprachen, steht an der Spitze dieser Aufzählung. Seine eintönige Kälte, seine Eleganz, sein durchaus prosaischer Geist sichern ihm diesen Ehrenplatz unter den Werken des kultivirten Pedantismus [9]).

Wir erwähnten bereits de Bernis und St. Lambert, die ersten französischen Vorbilder dieser Gattung und Delille, dessen Beliebtheit erst am Anfange der in Rede stehenden Zeit [10]) ihren Gipfel erreichte. An seiner Seite glänzte

Louis Fontanes (1761—1821), einer jener Repräsentationsmenschen [11]), die in bewegten Zeiten für die Sache des Stärkern stets ein wohlgesinntes Wort [12]) in Bereitschaft haben und die die siegenden Parteien einander vermachen, wie die Glocke des Präsidenten, ohne daß man eigentlich das Recht hätte [13]), sie der Heuchelei zu bezüchtigen [14]). Während der Revolution gemäßigter Journalist ging er nach dem 18ten Brumaire zu Bonaparte über [15]). Napoleon, der sein nicht gewöhnliches Lobtalent [16]) zu würdigen wußte, machte ihn zum Mitgliede, sodann (1804) zum Vorsitzenden des gesetzgebenden Körpers. Fontanes war hier eilf Jahre lang das wohltönende Echo des kaiserlichen Willens, der treue Ausdruck der öffentlichen Meinung, wie Napoleon sie achtete und gern hörte. Er verdiente redlich [17]) sein Gehalt, wie seine Anstellung [18]) als grand maître de l'Université *) und als Senator — und als der beste Stylist dieser Körperschaft verfaßte er im Jahre 1814 die Absetzungsurkunde [19]) des Kaisers, eine patriotische Selbstüberwindung [20]), die ihm unter der Restauration den Rang eines Marquis und

---

*) Universität nannte der Kaiser die Behörde, der er die oberste Leitung des gesammten öffentlichen Unterrichts übertrug.

[1]) l'époque actuelle. [2]) routine. [3]) passer en revue. [4]) n'en ressortira que mieux. [5]) durch abréger. [6]) article. [7]) se faire un devoir, etc. [8]) venir de parlr. [9]) pédantisme. [10]) époque en question. [11]) homme de représentation. [12]) plaider la cause du plus fort. [13]) être fondé à qu. [14]) accuser. [15]) se faire bonapartiste. [16]) talent pour l'éloge. [17]) gagna honnêtement. [18]) hier durch place. [19]) rédiger l'acte de destitution. [20]) abnégation.

Pair von Frankreich eintrug. Es bedarf kaum der Erwähnung[1]), daß er diese neuen Würden in den Reihen der Ultra glänzen ließ.

Fontanes' literarisches Verdienst beruht wesentlich auf jenem ausgesuchten Lobrednertalent[2]), welches über seinen Charakter und seine Laufbahn entschied. Als „beschreibender Dichter" ist er elegant und frostig, wie kein Anderer. Wir besitzen von ihm ein Gedicht „le Verger" (1788), ein Gegenstück zu den „Jardins" des Delille, und ein Bruchstück eines „Essai sur l'astronomie".

Joseph-Alphonse Esménard (1770—1811). Sein Gedicht „la Navigation" (1805) enthält hübsche Schilderungen des Meeres, der Seetaktik[3]), der Entdeckungen und des Handels der neuern Völker und der Schifffahrt der Alten. Es ist nur schade, daß alle diese recht verständigen und anziehenden Auseinandersetzungen[4]) dem Zwange des Verses unterworfen sind.

Marie-Charles-Joseph de Pougens (1755—1822) war einer jener seltenen Charaktere, die mit unerschöpflicher Heiterkeit und Herzensgüte[5]) eine jeder Prüfung gewachsene[6]) Festigkeit verbinden. Sein Schicksal ersparte ihm die Prüfungen nicht. Sohn des Prinzen Conti, im Ueberflusse aufgezogen, verlor er zuerst durch die Blattern das Gesicht, dann nahm die Revolution ihm seine Einkünfte. Ohne den Muth zu verlieren, gründete er in Paris mit einem Kapital von 10 Franken in Assignaten eine Buchhandlung, die seinen Vermögensverhältnissen[7]) bald wieder aufhalf[8]). Im Jahre 1805 heirathete er die Nichte des englischen Admirals Boscaven und von 1808 bis an seinen Tod (1822) genoß er dann auf seinem Landsitze zu Vauxbuins eine Muße, die er philologischen Studien, der Dichtkunst und dem Wohle seiner ländlichen Nachbarn[9]) widmete. Man nannte ihn nur den Biedermann[10]) der Gegend[11]). Seine gelehrten Arbeiten haben das Studium der ältern französischen Literatur wesentlich erleichtert (besonders die „Archéologie française ou Vocabulaire des mots tombés en désuétude". 1823. 2. 8.). Sein beschreibendes Gedicht in Prosa „Les Quatre Ages" enthält lebendige und anmuthige[12]) Schilderungen.

Gabriel-Marie-Jean-Baptiste Legouvé (1764—1812, glücklicher Nachahmer Delille's, von liebenswürdigem und weichem[13]) Charakter, dankte den Frauen für das Glück, das sie ihm gewährt[14]), durch sein Gedicht „le Mérite des femmes" (1800). Seine Trauerspiele „Epicharis et Néron" (1797), „la Mort de Henri IV." und „la Mort

---

[1]) il est presque superflu de noter. [2]) talent de panégyriste. [3]) tactique navale. [4]) démonstration. [5]) un fonds de gaîté et de bonté inépuisable. [6]) à toutes épreuves. [7]) ses affaires. [8]) rétablir qu. [9]) campagnards, ses voisins. [10]) le bonhomme. [11]) pays. [12]) pleines de vie et d'agrément. [13]) tendre. [14]) qu'il leur devait.

d'Abel" sind gut geschriebene und durch gute rednerische Effekte[1]) ausgeputzte[2]) klassische Exercitien.

Charles-Hubert Millevoye (1782—1816), leichtfertig von Sitten aber melancholisch und moralisch von Gefühlen, besang sehr würdig[3]) „l'Amour maternel" (1805), schilderte den aufopfernden Patriotismus des Ritters Belzunce in dem Gedicht „Belzunce ou la Peste de Marseille" (1808) und hauchte in seinen Elegien allen Ernst seines Charakters aus, der ihn in seinem gewöhnlichen Lebenswandel[4]) genirt haben würde. Bei alledem ist er ein Mann von Talent und seine Gedichte lassen sich lesen.

§. 2. Epische Poesie.

a) Das historische Gedicht,

seit der Henriade gewöhnlich[5]) mit dem Titel der Epopöe beehrt, wurde um eines seiner bessern Muster durch

Parseval Grandmaison (1759—1834) bereichert. Sein Gedicht „Philippe-Auguste", 12 ch., P., 1825, erzählt die Geschichte dieses Königs in recht guten Versen und verdirbt sie durch „epische Maschinerie" nicht mehr, als die Regeln und der „gute Geschmack" es durchaus verlangten.

Lebrun de Charmettes feierte die Jungfrau von Orleans in den 28 Gesängen seiner „Orléanide", P. 1819. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Dichter dem Verfasser der „Pucelle" eben so an Talent überlegen wäre, wie er ihn ohne Zweifel poetischer an Moralität übertrifft.

b) Der Roman.

Man wird uns davon entbinden[6]), hier die leichtfertigen Romane zu verzeichnen[7]), die im Beginne dieses Zeitraums noch den Geist des eben zu Grabe getragenen[8]) Jahrhunderts athmeten. Die leichtfertige Plattheit[9]) der Frau von Genlis und die platte Leichtfertigkeit[10]) Paul de Kocks würden in einem kurzen Abriß der französischen Literatur eben so wenig eine Stelle verdienen[11]), wenn sie nicht eben zwei wesentliche Bestandtheile der Bildung der Gegenwart verträten.

Frau von Genlis (1764—1831), in ihrer Jugend die Geliebte des Herzogs von Orléans und „gouverneur" seiner Kinder, dann Mitglied des Jakobinerklubs[12]), Emigrantin, Pensionärin Bonaparte's, endlich Parteigängerin der strengkatholischen[13]) Reaktion, hielt sich stets auf der geistigen Höhe[14]) des Pöbels von Stande[15]). Ihre Romane (sie hat mehr als 100

---

[1]) effets de rhétorique. [2]) embelli. [3]) très-convenablement. [4]) train de vie ordinaire. [5]) qu'on a accoutumé d'honorer, etc. [6]) dispenser. [7]) faire la nomenclature de qu. [8]) qu'on venait d'enterrer. [9]) trivialité frivole. [10]) frivolité triviale. [11]) ne mériteraient guère davantage de figurer, etc. [12]) bloß Jacobins. [13]) ultramontaine. [14]) bloß niveau. [15]) de qualité.

Bände geschrieben) schildern gar nicht übel das Leben eines gewissen Theils der „guten Gesellschaft".

Paul de Kock (1795—1871) schildert die platte Wirklichkeit des liederlichen Pariser Lebens[1]). Seine Romane sind, was man gut geschrieben nennt, aber sie enthalten auch nicht einen Funken Poesie.

Die Romane der Damen Flahault-Souza und Cottin stehen[2]) hier unter den „Klassikern" nur, weil sie der literarischen und socialen Bewegung fremd sind, die seit dem dritten Jahrzehnt des Jahrhunderts in einer Menge von Tendenzromanen ihren Ausdruck gefunden hat. Uebrigens hat der klassische Geist der Regel und des Systems mit ihnen Nichts zu schaffen. Sie athmen weiblichen Geist[3]) in der besten Bedeutung des Wortes.

Adèle Filleul, verehelichte Flahault-Souza (1756—1836), vertritt alle edeln und guten Elemente[4]) einer untergegangenen[5]) aristokratischen Gesellschaft. „Adèle de Senange ou Lettres de Lord Sydenham", Hamb., 1796 und „Eugène Rothelin" sind ihre besten Arbeiten.

Sophie Ristaud, verehelichte Cottin (1773—1807), hat sich einen europäischen Ruf erworben durch ihren Roman „Elisabeth ou les Exilés de Sibérie", P., 1806. Unter ihren übrigen Werken sind „Mathilde, mémoires tirés de l'histoire des croisades", P., 1805, und „Claire d'Albe" (1799) die bedeutendsten. Sie alle zeichnen sich durch Zartheit und Reinheit der Empfindung aus, so wie durch eine anmuthige Leichtigkeit[6]) des Styls: Vorzüge, die sie der Lectüre junger Damen ganz besonders empfehlen.

§. 3. Lyrische Poesie.

Von den republikanischen Oden des Lebrun haben wir schon oben gesprochen (cf. p. 307). Unter den eigentlich revolutionären Liedern vereinigt allein die berühmte Hymne des

Rouget de Lisle (1760—1835) dichterische Schönheiten des ersten Ranges mit leidenschaftlichem Schwunge[7]). Die „Marseillaise" wird leben, so lange es Tyrannen zu bekämpfen und ein Vaterland zu vertheidigen giebt. Bekanntlich dichtete sie Rouget in Straßburg, im Hause des Maire Dietrich, in der Nacht[8]) vor dem Abmarsch der Freiwilligen zur Rheinarmee. Der Verfasser war fast vergessen, als im Jahre 1830 die Julirevolution seinen Ruhm mit seinem Liede von den Todten erweckte[9]). Man gab ihm eine Pension von 6000 Franken, die er der Schule seines Dörfchens schenkte. Seine übrigen Lieder kommen der Marseillaise durchaus nicht gleich.

Charles de Chênedollé nähert sich der romantischen Schule, insofern

---

[1]) dissolution de Paris. [2]) figurent. [3]) l'esprit de femme. [4]) tout ce qu'il y avait de bon et de noble dans. etc. [5]) qui n'est plus. [6]) abandon gracieux. [7]) l'élan de la passion. [8]) la veille du, etc. [9]) bloß éveiller.

er begreift, daß hochtrabende Phrasen [1]) und mythologische Anspielungen in der Ode die Stärke der Empfindung nicht ersetzen können. Seine im Jahre 1820 herausgegebenen „Etudes poétiques“ enthalten vortreffliche Stücke, von denen wir den „Gladiateur“ (nach Byrons Childe Harold) hier mittheilen.

Le Gladiateur romain.

Vain et sanglant jouet de la fureur romaine,
Le fier gladiateur cède et tombe expirant.
Par son glaive trahi sur l'homicide arène
Il repose calme et mourant.

Il ramasse en son coeur sa force réunie,
Se penche et se recueille appuyé sur sa main;
Il consent à la mort, mais domptant l'agonie
Il brave encore le Romain.

Il languit par degrés et sa tête s'abaisse;
Il se sent défaillir. Les gouttes de son sang,
Qu'il regarde couler sans crainte et sans faiblesse,
Tombent plus lentes de son flanc.

Bientôt la pâle mort sur son front se déploie,
Il meurt, mais sans laisser s'affaiblir son grand coeur:
Il meurt en entendant tous ces longs cris de joie
Que l'on prodigue à son vainqueur.

Il écoute ces cris avec indifférence:
La couronne du cirque à ses yeux est sans prix,
Et le don de la vie accordé sans vengeance
N'exciterait que ses mépris.

Sa pensée est bien loin de ce théâtre horrible:
Il songe à son vieux père accablé par les ans;
Il revoit le Danube et sous son toit paisible
Il a reconnu ses enfants.

Il voit ses jeunes fils jouer près de leur mère.
Et lui pourtant, acteur d'un spectacle inhumain,
Expire sur le sol d'une rive étrangère
Pour l'amusement d'un Romain.

---

[1]) grands mots.

O forfait! A ce point, l'homme ose outrager l'homme!
Levez-vous, accourez, fiers barbares du nord!
De vos fils égorgés pour les plaisirs de Rome
Venez venger l'indigne mort!

Adelaïde Dufresnoy (1765—1825). In ihren Versen spiegelt sich [1]) ihr Charakter, der die liebenswürdigste Sanftmuth mit seltener Festigkeit vereinigte. Im Wohlstande aufgewachsen, wurde sie durch die Revolution in die bitterste Noth [2]) versetzt. Um das Unglück voll zu machen [3]), verlor ihr Gatte das Gesicht. Die Dichterin aber fand in sich die Kraft, ganz allein alle Geschäfte des Aemtchens zu verwalten, von dem sie lebten [4]), ohne darum dem Kultus ihrer Kunst zu entsagen. Es ist nichts Erkünsteltes [5]) in ihren Elegien; man fühlt, daß sie ihr von Herzen kommen [6]). Auch recht hübsche Chansons und Romanzen sind ihr gelungen. Zur Probe ihres Talents hier einige Verse aus ihrer Elegie:

Ma nuit d'exil.

L'airain du jour sonne la dernière heure,
Autour de moi chacun sommeille en paix.
Je veille seule en ma triste demeure,
Seule, livrée à d'éternels regrets.

Je songe à toi, bon et généreux père,
Dès ton automne au cercueil descendu,
Je songe à vous, ami noble et sincère,
Vous, égorgé sous mon oeil éperdu!

Je vois toujours cet échafaud horrible
Qu'à la vertu le crime osa dresser,
J'entends toujours l'adieu qu'un coeur sensible
Dut tant souffrir de ne point m'adresser!

Depuis ce coup qui m'eût ôté la vie,
Si le chagrin nous ouvrait le tombeau,
Chaque moment de ma longue agonie
Me vit gémir sous un revers nouveau.

J'ai tout perdu, santé, repos, richesse,
Et quand par eux mon sort pouvait changer
Je dus cesser de croire à la tendresse
De ceux pour qui j'affrontai le danger!

---

[1]) se reflète. [2]) bloß misère. [3]) pour comble de malheur. [4]) qui les faisait vivre. [5]) Il n'y a rien de factice. [6]) partir du coeur.

L'aspect d'un fils et l'amour d'une mère
Savaient encore au monde m'attacher;
Entre leurs bras, j'oubliais ma misère,
Mais de leurs bras il fallut m'arracher!

Loin d'eux j'habite une perfide terre,
Où d'un époux m'attendent les malheurs;
J'y vois ses yeux fermés à la lumière
Ne plus s'ouvrir que pour verser des pleurs!

— — — — — — — — — — — — —

Toi, des mortels l'incorruptible juge,
Qui seul connais mes tourments, mes combats,
Du malheureux cher et puissant refuge,
Dieu de bonté, ne m'abandonne pas!

Prends en pitié mon trouble déplorabl ,
Dans mon devoir daigne me soutenir;
Ne permets point qu'un désespoir coupable,
Souillant mon coeur, perde mon avenir!

O doux effets d'une ardente prière,
J'ai recouvré le calme et la raison:
Un sommeil pur vient clore ma paupière;
Dieu! je m'endors en bénissant ton nom!

Marie-Antoine-Madelaine Désaugiers (1772—1827), ein leichtfertiges Weltkind [1]), Alles dem Genuß opfernd, aber sprühend [2]) von Geist, setzte die Reihe der Villon, der Marot, Chaulieu, Grécourt und Panard fort. Seine Chansons athmen gleich denen Bérangers den Frohsinn und die sorglose Gutmüthigkeit [3]) des ächten Franzosen. Aber nie erheben sie sich bis zum Ausdruck [4]) jener Grundlage [5]) von edlen und heroischen Empfindungen, die jenen geselligen Vorzügen erst den rechten Reiz giebt [6]). Hier eine Probe von Désaugiers Liederchen.

Le Prisonnier pour dettes.

Nargue des plaisirs que l'homme
Goûte en liberté!
Moi, d'un monde qui m'assomme,
Je vis écarté;

[1]) mondain. [2]) étincelant. [3]) bonté insouciante. [4]) exprimer. [5]) fond. [6]) faire le charme de qu.

Et, ma foi, de ma manie
Rira qui voudra . . .
Vive Sainte-Pélagie!
Je ne sors pas d'là.

Combien d'amis dans le monde
Vont vous visiter
(Lorsque chez vous l'or abonde)
Pour vous emprunter!
Chez nous jamais cette envie
Ne les amena . . . .
Vive Sainte-Pélagie!
Je ne sors pas d'là.

Ici, quelque temps qu'il fasse,
Eté comme hiver,
Du soleil et de la glace
On est à couvert.
Point de triste comédie,
Jamais d'opéra . . . .
Vive Sainte-Pélagie!
Je ne sors pas d'là.

§. 4. Dramatische Poesie.

a) Das Trauerspiel.

Marie-Joseph de Chénier (1764—1811). Schüler[1]) Voltaire's, eifriger Republikaner, der die Begeisterung der Bergpartei theilte, ohne sich zum Mitschuldigen ihrer Verbrechen zu machen, bekämpfte Chénier rüstig die „Tyrannen", auf der Bühne wie im Saale des Konvents. Seine Trauerspiele: Charles IX ou l'école des rois, 1790, Jean Calas ou l'école des juges, 1792, Henri VIII, 1793, C. Gracchus, 1793, Timoléon, 1795, Philippe II und Tibère (nachgelassenes Werk) sind voll von republikanischen Deklamationen. In Bezug auf Sprache[2]) und Anordnung[3]) kann man sie neben die besten Arbeiten dieser klassischen Epigonen stellen[4]). Chéniers lyrische Dichtungen athmen oft wahres Gefühl. Die Elegie „la Promenade" z. B. schildert mit ergreifenden Farben[5]) die Verzweiflung des enttäuschten Republikaners und die Schwermuth des Mannes, der, seinen Jahren voraneilend, vor dem natürlichen Ziel[6]) seine Kräfte schwinden fühlt. Die Epistel an Voltaire,

[1]) disciple. [2]) style. [3]) distribution des parties. [4]) ranger. [5]) couleurs effrayantes. [6]) terme légitime.

1806 (sie kostete Chénier seine Stelle als Inspecteur de l'instruction publique), zollt [1]) den Tribut begeistertster Bewunderung dem Namen des Philosophen von Ferney, der

. . signalait partout le mensonge sacré,
L'encensoir à la main, conquérant la puissance:
Partout l'ambition, l'intérêt, la vengeance,
Elevant tour à tour sur un tréteau divin
Moïse et Mahomet, Céphas et Jean Calvin.
— — — — — — — — — — — — — —
Toi seul as renversé par tes flèches d'Hercule
La Superstition, qui, du pied des autels,
Instruit l'homme à ramper devant des dieux mortels.
Tu n'as pas combattu le dogme salutaire
Que Socrate expirant annonça à la terre;
Et, laissant les docteurs librement pratiquer
L'art de ne rien comprendre et de tout expliquer,
Sans crier, tout est bien, lorsque le mal abonde,
Sans trop examiner, si les troubles du monde
Sont les vrais éléments de l'ordre universel,
Tu reconnus ce Dieu, géomètre éternel,
Aperçu par Newton dans la nature entière;
Pur esprit dont les lois font marcher la matière,
Mais que, d'un télescope armant ses faibles yeux,
Lalande après Newton n'a pas vu dans les cieux.

Derselbe Eifer für die Vorstellungen des achtzehnten Jahrhunderts charakterisirt Chéniers „Tableau historique de la littérature française", 1806, so wie seine sonstigen literarischen Arbeiten.

Antoine-Vincent Arnault (1766—1834), der Dichter des Kaiserreichs. Das Trauerspiel „Marius à Minturnes" (1791) begründete seinen Ruhm. Dann opferte der Dichter auf dem Altar der Revolution „Lucrèce ou Rome libre" (1792) und „Quinctius Cincinnatus", die, mit schönen pathetischen Stellen, dennoch einen Fortschritt der dramatischen Kunst eben so wenig bezeichnen, wie die zahlreichen Stücke desselben Verfassers, die ihnen gefolgt sind. Arnaults Fabeln sind recht verständige und gut vorgetragene Allegorien. Seine „Souvenirs d'un sexagénaire", P. 1833, enthalten recht interessante Aufklärungen über die Geschichte der Gegenwart [2]). Unter Bonaparte Gouverneur der jonischen Inseln, dann Generalsekretär der Universität, nach den 100 Tagen erst verbannt und dann einer der eifrigsten Vorfechter [3]) des Liberalismus,

[1]) offrir. [2]) histoire contemporaine. [3]) champion.



hatte Arnault Gelegenheit gehabt, die merkwürdigsten Ereignisse und Personen der Zeit aus der Nähe [1]) zu sehen. Seine „Vie politique et militaire de Napoléon“ brachte ihm von Seiten [2]) des Kaisers ein Legat [3]) von 100,000 Franken ein.

Lucien-Emile Arnault (1787—1863), der Sohn des Vorigen [4]), war unter dem Kaiserreich Intendant von Istrien und später Präfect des Ardèche (1815). Er theilte von 1815—1818 die Verbannung seines Vaters, lebte, 1818 nach Paris zurückgekehrt, bis zur Julirevolution nur seinen Studien, kehrte unter Ludwig-Philipp bis 1848 in den Staatsdienst zurück und lebte nach der Februarrevolution bis zu seinem Tode (1863) wieder in litterarischer Zurückgezogenheit. Seine Stücke, Régulus (1822), Pierre de Portugal (1823), le Dernier Jour de Tibère (1828), Catherine de Médicis aux états de Blois (1829), la Conjuration des Pazzi (1828), Gustave-Adolphe ou la bataille de Lutzen (1870), noch schwächer als die seines Vaters, konnten die Sache des alternden Classicismus nicht retten.

Victor-Joseph-Etienne de Jouy (1769—1850) trat schon im Alter von 13 Jahren in eine poetisch abenteuerliche Laufbahn [5]). Der Knabe begleitete als [6]) Lieutenant den Gouverneur Baron de Besner nach Cayenne. Nach einjähriger Abwesenheit kehrte er zur Vollendung seiner Studien nach Versailles zurück. Sodann diente er mit Auszeichnung in Indien (bis 1790) und in den Revolutionsheeren. Während der Schreckenszeit [7]) verbarg er sich in der Schweiz. Robespierre's Sturz rief ihn zu den Waffen zurück. Man übertrug ihm die wichtige Stelle eines Chefs des Generalstabes der Armee von Paris. Da aber sein Benehmen am 13. Vendemiaire (5. October) 1795 und später seine Verbindungen mit dem englischen Gesandten ihn mit der Regierung entzweiten, so nahm er endlich seinen Abschied, um den Rest seiner Tage den Wissenschaften zu widmen. Seine Erfolge waren glänzend. Das Institut ernannte den Liebling des Publikums zu seinem Mitgliede, der Kaiser machte ihn zum Bibliothekar des Louvre. In den literarischen Fehden des dritten Jahrzehnts nimmt Jouy eine hervorragende Stelle ein; er war die letzte Stütze des absterbenden [8]) Klassicismus. Seine Trauerspiele (Bélisaire 1818 und Sylla 1822) verdankten einen großen Theil ihres glänzenden Erfolges den liberalen Sentenzen, mit denen sie gespickt sind [9]). Uebrigens erheben sie sich nicht wesentlich [10]) über den klassischen Handwerksgebrauch. Jouy's Opern (wir nennen nur la Vestale, 1807, Cortez, 1809, les Abencerrages, 1813 und Guillaume Tell) haben sich einen europäischen Ruf erworben, der nicht lediglich auf Rechnung der Melodien Spontini's, Cherubini's und Rossini's zu setzen ist [11]). Des Verfassers

---

[1]) de près. [2]) de la part. [3]) legs. [4]) précité. [5]) carrière poétique et aventureuse. [6]) en qualité de. [7]) la Terreur. [8]) défaillant. [9]) rempli. [10]) guère. [11]) mettre sur le compte de qu.

Lustspiele, in so weit [1]) sie nicht die große Straße der regelmäßigen Komödie verlassen, verbinden komische Kraft mit gewandter Sprache. Das „historische Lustspiel" aber, „Les Intrigues de la cour" ist gänzlich verunglückt [2]). Unter Jouy's prosaischen Schriften ist „l'Hermite de la Chaussée d'Antin ou Observations sur les moeurs françaises au commencement du XIXième siècle" die bekannteste (P., 1812 bis 1814). Die Fortsetzungen dieser feinen und treffenden Skizzen kommen ihnen nicht gleich, mit Ausnahme der einen: „Les Hermites en prison ou Consolations de Sainte-Pélagie", P., 1823. In seinen Streitigkeiten mit den Romantikern spielt der Parteigeist [3]) diesem geübten Beobachter fremder [4]) Thorheit bisweilen seltsame Streiche. So ist er es, der W. Scott mit Schmähungen überhäuft [5]) in der Vorrede zu einem Roman „Cäcilie", der den Meisterwerken des großen Schotten ungefähr so gleicht wie Chapelain's Pucelle dem Homer.

Louis-Pierre-Marie-François Baour-Lormian. Dieser wüthende Gegner des Romantismus verdankt seinen literarischen Ruhm den von ihm angefertigten [6]) Uebersetzungen zweier hochromantischer [7]) Dichter: „La Jérusalem délivrée" (1795) und „Les poëmes galliques d'Ossian". Seine Trauerspiele (Joseph en Egypte und Mahomet II), seine Heldengedichte (l'Atlantide, P., 1812, Le Retour à la religion), so wie seine lächerlichen Satiren (besonders le Canon d'alarme, die heilige Schaar [8]) der Klassiker gegen die romantischen Barbaren unter die Waffen ruft), weisen ihm nur eine sehr untergeordnete Stelle an, selbst unter den Epigonen des Klassicismus.

b) Das Lustspiel.

Colin d'Harleville (1755—1806) gilt mit Recht für einen der bessern Lustspieldichter des Zeitalters. Man spielt noch seine Stücke: l'Inconstant (1786), l'Optimiste (1788), Monsieur de Crac dans son petit castel ou les Gascons, P., 1803 und le Vieux Célibataire (1806).

François-Guillaume-Jean-Stanislas Andrieux (1759—1833), korrekter und komischer [9]) als Colin, ist so recht das Weltkind des ancien régime, das einen Ruhm darin setzt [10]), von ernsthaften Dingen Nichts zu verstehen und Alles, was es nicht versteht, gründlich verachtet, und wäre es zufällig eine Wissenschaft, die man zu lehren übernommen. (Seit 1814 wirkte [11]) Andrieux als Professor der neuern Literatur am Collége de France.) Sein bestes Stück ist „les Etourdis ou le

---

[1]) en tant que [2]) avorté. [3]) l'esprit de coterie. [4]) des autres. [5]) accabler d'injures. [6]) qu'il a données. [7]) extrêmement romantiques. [8]) le bataillon sacré. [9]) plus gai. [10]) faire gloire de. [11]) fonctionner.

Mort supposé" (P. 1788). Auch seine poetischen Erzählungen genießen eines wohlverdienten Rufes.

Louis-Benoit Picard (1769—1828). Dieser erstaunlich[1]) fruchtbare Schriftsteller (er hat über 40 Lustspiele und 7 Romane geschrieben) will stets „instruire en amusant". Und wenn seine „instructions" bisweilen ein wenig zu stark nach Voltaire schmecken[2]), so erreicht er wenigstens stets den andern seiner Zwecke. Seine feine Beobachtung des geselligen Lebens[3]), seine lustigen Einfälle[4]) und die geschickte Anlage[5]) seiner Intrigue lassen dem Zuschauer die Zeit nicht lang werden[6]), wofern er nur ein klein wenig gute Laune mitbringt[7]).

Alexander Duval (1767—1842). Ebenso fruchtbar als Picard hat Duval seine Stärke in dem leichtfertigen[8]) Lustspiel (man lese z. B. la Jeunesse de Henri IV, le Faux Stanislas) und in der Oper. Alle Welt kennt Joseph in Aegypten mit Méhuls Musik, und Beniowsky (komponirt von Boieldieu, 1800). Wenn Duval belehren will, was ihm oft genug begegnet, so wird er eintönig und langweilig.

Charles-Guillaume Etienne (1778—1845). Unter dem Kaiserreich Censor des Journal des Débats, (1810) Mitglied des Institus und polizeilicher Oberaufseher der Zeitungspresse[9]), dann, nachdem die Restauration seine Dienste verschmäht, eifrigster Liberaler, oppositioneller Journalist und Deputirter, besitzt Etienne nicht jene natürliche Weichheit und Gutmüthigkeit, die solche Wandelbarkeit[10]) des Charakters bei Fontanes z. B. fast verzeihlich erscheinen läßt[11]). Seine Lustlpiele freilich haben dabei Nichts verloren. Sie zeichnen sich durch Kühnheit der Intrigue, durch Eleganz und muntern Fortschritt[12]) des Dialogs und durch vortreffliche Einfälle aus. (Man lese z. B. les Maris en bonne fortune, P., 1813, Brueys et Palaprat, P., 1807, les Plaideurs sans procès, P, 1812.) Unter seinen Opern hat Cendrillon (Musik von Isouard, 1810) sich einen europäischen Ruf erworben. Die „Lettres de Paris ou Correspondance pour servir à l'histoire de l'établissement du gouvernement représentatif en France, P., 1820), ursprünglich für die Minerva geschrieben, wimmeln von den bittersten[13]) aber stets geistreichen Ausfällen gegen die Partei der Bourbons.

Lemercier (1772—1840) nimmt eine Mittelstellung zwischen den beiden streitenden Schulen ein, die ihn den Angriffen beider ausgesetzt hat. Seine Theorie ist die des Klassicismus, und in ihrer Anwendung auf die

---

[1]) prodigieusement. [2]) sentent leur Voltaire. [3]) moeurs sociales. [4]) la gaîté de ses saillies. [5]) marche habile. [6]) ne manquent pas de divertir. [7]) pour peu qu'il soit amusable. [8]) léger. [9]) inspecteur général de la police des journaux. [10]) versatilité. [11]) il ne possède pas la bonhomie, etc., pour se faire pardonner etc. [12]) rapidité. [13]) atroce.

Beurtheilung der Meisterwerke der französischen und ausländischen Romantik nimmt er es mit Jouy, Baour-Lormian und Henri Hofmann auf[1]). Aber in seiner eigenen Praxis[2]) erlaubte er sich Neuerungen in Bezug auf Inhalt und Form seiner Stücke. Er ist der Erfinder der neuen Gattung der „historischen Komödie" (Pinto ou la Journée d'une conspiration, en prose, 1806, Richelieu ou la Journée des dupes, 1797, l'Ostracisme ou la Comédie grecque). Seine Lustspiele sprühen[3]) von Geist und Witz[4]). (Man lese le Corrupteur, comédie en 5 actes en vers, précédée de Dame Censure, tragi-comédie en 1 acte, en prose, 1822.) Auch durch klassische Trauerspiele hat Lemercier sich einen Namen gemacht. (Agamemnon, P., 1795, ist das beste darunter.) Ferner durch epische Gedichte (Homère, Alexandre, P., 1801, les Ages français, P., 1803, la Méroveïde, P., 1818, Moïse, 1823), durch einen Roman (Alminti, roman psychologique, P., 1823) und durch einen Cours de littérature générale, P., 1827).

Zweiter Abschnitt.

Die Romantik.

A. Vorläufer und Chorführer.

§. 1. Chateaubriand (1768—1848).

François-René, Vicomte de Chateaubriand, geboren zu St. Malo in der Bretagne am 4. September 1768, war der jüngere[5]) Sohn einer der ältesten und stolzesten Familien jener Provinz. Die Chateaubriands, mit Ausnahme eines Einzigen, waren nie Hofleute gewesen. Von allen Gütern der Vorfahren hatte der Vater des Dichters nur das Schloß Combourg zurückgekauft, eine alte, malerische, aber wenig behagliche Ritterburg[6]), in romantischer Einsamkeit gelegen, unter Eichenwäldern, den ehrwürdigen Ueberresten der berühmten forêt de Brécilien, die die Phantasie des Mittelalters einst mit Feen und Zauberern bevölkerte. Unter diesen Erinnerungen einer poetischen Vergangenheit, in der Stille der Wälder und am Gestade des Meeres entwickelte sich in der Seele des jungen „Chevalier" frühzeitig jenes tiefe und begeisterte Naturgefühl[7]), dem später seine poetischen Meisterwerke ihren eigenthümlichen[8]) Zauber verdankten (cf. Mém. I. p. 106—109 etc.). — Die Pläne seines Vaters, ihn in der Marine oder in der Kirche unterzubringen[9]), scheiterten an seiner Abneigung

---

[1]) égaler qu. [2]) lui-même, dans sa pratique. [3]) étinceler. [4]) bonnes plaisanteries. [5]) cadet. [6]) manoir. [7]) sympathie profonde et enthousiaste pour, etc. [8]) qui leur appartient en propre. [9]) placer.

gegen jeden Zwang. Das Erwachen des Genies kündigte sich in dem jungen Einsiedler durch eine unbestimmte, verzehrende Sehnsucht [1]) an, die ihm fast [2]) Werthers Schicksal bereitet hätte, noch ehe er die Leidenschaften kennen lernte, deren Vorahnung ihn rastlos umhertrieb [3]). Ein „Fantôme d'amour", wie er es nannte, entzündete seine Phantasie und raubte seinen Nächten den Schlaf. Er berauschte sich in Träumen von Liebe, Ruhm und Glück, um in Verzweiflung zu erwachen. Ein bloßer Zufall schützte ihn in einem dieser Anfälle [4]) vor Selbstmord (Mém. I., p. 123). Endlich machte das Einschreiten [5]) seines Vaters diesen gefährlichen Versuchungen ein Ende. Der Chevalier verläßt seine bezauberten Wälder und seine Fee, um als der unbehülflichste [6]) aller Landjunker nach Paris zu fahren, halbtodt vor Verlegenheit und Verdruß, da er sich in der Kutsche zum ersten Mal mit einer jungen Dame allein sieht, die nicht seine Schwester ist. Die Revolution findet ihn als Lieutenant im Regiment Navarra, bei Hofe vorgestellt, mit den Schöngeistern der Hauptstadt befreundet [7]), im besten Zuge [8]) durch den Musenalmanach seinen Weg in die Akademie zu machen [9]). Im Herzen den neuen Meinungen nicht fremd [10]), fühlt er sich gleichwohl durch die Bande des Bluts, sowie durch seine soldatischen und aristokratischen Gewohnheiten gebunden. Er nimmt zu völliger Zurückgezogenheit seine Zuflucht [11]). Die phantastischen Neigungen seiner Jugend erwachen mit neuer Stärke [12]) und im Jahre 1790 verläßt er Frankreich um die nordwestliche Durchfahrt [13]) aufzusuchen und in den Urwäldern Amerika's dem Ideal zu begegnen, dem er im Gewühl [14]) der Gesellschaft vergeblich nachjagte. Es verlohnt der Mühe, ihm in seinen Memoiren (I. p., 236—340) und in seinen „Erinnerungen" durch die Entzückungen [15]) dieser poetischen Wanderungen zu folgen, die ihn vom Niagara bis nach Louisiana führten, während er die Freuden und Mühen eines Indianertrupps theilte und Europa, Frankreich, die Revolution gänzlich vergaß. Dort, im Rauschen der Wälder und im Gebrause der Ströme fand er jene zauberischen Töne [16]), die in den Erstlingsfrüchten [17]) seines Talents, in Atala, in René und im Génie du christianisme einst die „große Literatur" des Jahrhunderts majestätisch verkündigen sollten. Dort verwirklichte er für sich den von Rousseau, von Bernardin und allen sentimentalen Seelen des achtzehnten Jahrhunderts erträumten Naturzustand. Die Nachricht von der Flucht des Königs entriß ihn diesem Arkadien. Der Chevalier erwacht im Naturmenschen. Er kehrt nach Frankreich zurück, verheirathet sich in aller Eile und verläßt Paris, um den „militärischen Spaziergang" mitzumachen [18]), der den „revolutionären Fastnachtsscherz" [19]) beendigen sollte. Bei

---

[1]) une soif de bonheur vague et dévorante. [2]) faillir. [3]) agiter. [4]) accès. [5]) intervention. [6]) le plus gauche. [7]) lié d'amitié. [8]) en bon train. [9]) bloß passer. [10]) sympathiser avec qu. [11]) se réfugie dans une retraite absolue. [12]) reprendre de plus belle. [13]) le passage du nord-ouest. [14]) les troubles. [15]) extases. [16]) accents. [17]) prémices. [18]) se trouver à qu. [19]) carnaval.

Thionville verwundet, tödtlich krank, gelingt es ihm kaum, ein von allen Hilfsmitteln entblößtes Dasein nach England zu retten. Kein Leiden der Verbannung wird ihm erspart; aber seine Kraft wächst im Unglück[1]). Sein erster Versuch: „Essai politique et moral sur les révolutions anciennes et modernes" (1797) erneuert seine Verbindungen mit seinen alten literarischen Freunden. Nach dem 18. Brumaire kehrt er nach Frankreich zurück, verbündet sich mit Fontanes (1799), dem Herausgeber des Merkur, und bald entreißen ihn Atala (1801), René (1802) und „der Geist des Christenthums" (1802) der Dunkelheit, um ihm seinen Platz in der Reihe jener symbolischen Menschen anzuweisen, in deren Geiste ganze Völker und Zeitalter ihr eigenes, idealisirtes Bild erblicken[2]). Und mit dem Ruhm lächelte ihm das Glück. Napoleon wußte ihm für den „Geist des Christenthums" Dank[3]). Er schickte ihn als ersten Gesandtschaftssekretair nach Rom und ohne der plötzlichen, willkürlichen Rückkehr des Dichters zu zürnen, machte er ihn das Jahr darauf zu seinem Gesandten in Wallis. Chateaubriand war im Begriff, dorthin abzugehen, als man ihm die Hinrichtung des Herzogs von Enghien meldete. Er zögerte nicht einen Augenblick seine motivirte Entlassung einzureichen[4]) und zwei Jahre darauf (1806) verläßt er Frankreich, um auf dem klassischen Boden, der einst das Blut der Märtyrer getrunken, in poetischen Erinnerungen des Christenthums zu schwelgen[5]). Er besucht Griechenland, Palästina, Aegypten, Carthago, beschwört in der Alhambra den Schatten „des letzten Abencerragen", und nachdem er (1807) durch einen Artikel im „Merkur" dieses Blatt, seine einzige Geldquelle[6]), verloren, sammelt er die Eindrücke seiner Pilgerschaft in dem christlichen Epos „les Martyrs" (1811) und in dem „Itinéraire de Paris à Jérusalem" (1811). Die Akademie öffnet ihm endlich ihre Reihen. Aber sie verlangt, nach altem Herkommen, eine Lobrede auf seinen Vorgänger, den Atheisten Marie-Joseph Chénier, und Chateaubriand überreicht ihr glühende Wünsche für die Preßfreiheit, sehr starke Anspielungen auf Bonaparte's Gewaltherrschaft[7]) und eine strenge Kritik der revolutionären Leidenschaften. Das hieß auf die Ehre der Vierzig verzichten. Der Sturz des Kaiserthrons traf den Dichter, mit Abfassung[8]) seiner Memoiren beschäftigt, in der bescheidenen Zurückgezogenheit seines Val-de-Loup. Die Annäherung der feindlichen Armeen entreißt ihn seinen Träumereien. Seine Flugschrift[9]) „de Buonaparte et des Bourbons" (1814) ebnet Ludwig XVIII. den Weg zum Throne und wirft den Verfasser in die politischen Parteikämpfe, jenen großen Kirchhof, auf dem Frankreich seit einem halben Jahrhundert seine besten literarischen Hoffnungen begräbt. Chateaubriand als Staatsmann,

---

[1]) le malheur augmente, etc. [2]) s'étonnent de voir. [3]) savoir gré. [4]) donner sa démission. [5]) s'enivrer de qu. [6]) ressource pécuniaire. [7]) usurpation. [8]) rédiger. [9]) pamphlet.

Volksvertreter [1]), Minister, Gesandter, gehört der Geschichte an. Es genügt hier zu bemerken, daß der Gegensatz seiner Einsicht, seines natürlichen Freiheitsdranges [2]) und seiner poetischen Anhänglichkeit an die Bourbons und die katholische Kirche aus seinen Büchern in seine Handlungen überging. Als Chorführer der ultraroyalistischen Opposition schrieb er unter Decazes den „Conservateur", in Gemeinschaft mit Corbières, Coussergues, Castelbajac, Bonald und Lamennais. Der Sieg der Reaktion nach der Ermordung des Herzogs von Berry gab ihm thätigen Antheil an der Verwaltung [3]). Als Gesandtschaftssekretär auf dem Congreß von Verona, dann als Minister der auswärtigen Angelegenheiten stimmte er für [4]) den Krieg gegen die spanische Verfassung, zu Gunsten der Inquisition und der Jesuiten, um — die Bourbons mit jenem militärischen Ruhmesglanz [5]) zu umgeben, den er für die Popularität eines Königs von Frankreich schlechterdings nothwendig [6]) glaubte. Dann, in der Hoffnung getäuscht, daß es gelingen werde [7]) die Macht der Bourbons durch ihre aufrichtige Versöhnung mit den konstitutionellen Grundsätzen zu befestigen, geht er 1824 abermals zur Opposition über und zieht die ganze romantische Jugend nach sich. Er mißbilligte aufs Entschiedenste die Ordonnanzen, durch welche Polignac den Ausbruch der Julirevolution beschleunigte; das hinderte ihn aber nicht, am 7. August 1830 in der Pairskammer das heilige und unverletzliche Recht des letzten Sprößlings der Capet zu vertreten. Weit entfernt, Ludwig-Philipp den Eid zu leisten, Legitimist mit [8]) republikanischen Ueberzeugungen, hat er seitdem nur mit dem Leben aufgehört, an der Versöhnung des alten Königsgeschlechts mit den Meinungen und Neigungen [9]) des Jahrhunderts zu arbeiten. Es giebt nichts Bezeichnenderes [10]) für diesen letzten Ritter der Legitimität als den im Jahre 1835 für die Erziehung des Herzogs von Bordeaux von ihm entworfenen Plan (Mém., t. VI., p. 52 sqq.). Wäre es nach ihm gegangen [11]), so hätte der junge Prinz den Thron seiner Vorfahren nur wieder besteigen müssen, um die Religion wieder aufzurichten, die Rechte der Bürger zu erweitern, die letzten Fesseln der Presse zu brechen, die Gemeinden frei zu machen [12]), das Monopol zu zerstören, den Lohn gegen die Arbeit richtig abzuwägen [13]), die Abgaben zu mindern, die französische Ehre durch Eroberung der Rheingränze herzustellen und dann — die feierlich versammelte Nation ihres dem Königthum geleisteten Eides zu entbinden. „Qu'on fasse mon frère roi, disait Louis XIII enfant après la mort de Henri IV, moi je ne veux pas être roi. Henri V n'a d'autre frère que son peuple: qu'il le fasse roi." Mit diesen Worten schließt er seine Betrachtung und der in dieser Angelegenheit an die Herzogin

---

[1]) député. [2]) élan vers la liberté. [3]) appeler quelqu'un aux affaires. [4]) voter qu. [5]) auréole de gloire militaire. [6]) indispensable. [7]) l'espérance de consolider, etc. [8]) aux. [9]) idées et sympathies. [10]) caractéristique. [11]) à l'entendre. [12]) émanciper. [13]) balancer qu. avec qu.

von Angoulême gerichtete Brief (Mém., t. VI., p. 55 sqq.) athmet dieselben Gesinnungen. Man kann sich den Erfolg denken. Chateaubriand starb 1848, nachdem er die Genugthuung gehabt, wenn ihm dies eine war, das von ihm vorhergesagte Schicksal der Julimonarchie erfüllt zu sehen.

Wir hätten uns hier bei der Lebensbeschreibung eines einzelnen Schriftstellers nicht so lange aufgehalten, wenn es möglich wäre, von Chateaubriands Werken sich eine richtige Vorstellung zu machen, ohne ihn in seiner Laufbahn verfolgt zu haben, und wenn jene Werke nicht das poetische Programm der ganzen Umwandlung enthielten, die seit der Revolution in dem geistigen Leben [1]) unserer überrheinischen Nachbarn sich vollzogen hat. Chateaubriand gehört keiner Schule an und keinem System. Es ist seine Bestimmung gewesen, fast alle Gegensätze des Zeitalters in seinem Geiste abzuspiegeln [2]), fast alle Stoffe des revolutinären Chaos in sich zu versammeln. Anbeter [3]) Ludwigs XIV. und des großen Jahrhunderts, und Rousseau und Bernardin an Begeisterung für Natur und Unabhängigkeit übertreffend — eifriger, häufig abgeschmackter [4]) Vertheidiger der „Regeln" und des „guten Geschmacks", und sie in jeder Zeile, die er schrieb, mit Füßen tretend, uneigennütziger Kämpe der Legitimität, unversöhnlicher Gegner Napoleons und entzückt über die Triumphe der kaiserlichen Waffen, Hersteller der Religion in Frankreich durch ein Buch, welches der Papst mit großem Recht für ketzerisch erklärte, am Ende einer den Bourbons gewidmeten Laufbahn von den Huldigungen der Republikaner umgeben und diese Huldigungen verdienend, ohne seine Grundsätze zu wechseln [5]), Priester der Vergangenheit und Prophet der Zukunft, machte er sich zum Organ aller poetischen Elemente des Zeitalters. Man begreift hienach leicht, daß seine Werke jener Einheit entbehren, die den Schöpfungen der Kunst das Siegel der Vollendung [6]) aufdrückt. Aber alle enthalten sie Stellen [7]) von unnachahmlicher Schönheit. Ein Strom des Lebens schäumt da auf jedem Schritte, man fühlt überall den Hauch des Genius, dessen Irrwege [8]) noch zu schönern Entdeckungen führen, als die sichere Heerstraße der erschöpften Mittelmäßigkeit.

„Le Génie du christianisme ou les Beautés de la religion chrétienne" (1802) eröffnete in Frankreich die Reaktion des romantischen Geistes gegen das System des achtzehnten Jahrhunderts. „Man „empfand [9]) damals ein Bedürfniß des Glaubens, eine Sehnsucht [10]) nach re„ligiösem Trost, die in der langjährigen [11]) Entbehrung [12]) dieser Tröstungen „ihren Grund hatte. Man drängte sich in das Haus Gottes, wie man zur Zeit der Seuche [13]) das Haus des Arztes sucht." (Mém., II., p. 211.) Das

---

[1]) existence morale. [2]) refléter. [3]) idolâtre. [4]) absurde. [5]) changer de principes. [6]) mettre le sceau de la perfection à qu. [7]) morceau. [8]) détour. [9]) avoir [10]) avidité. [11]) depuis de longues années. [12]) privation. [13]) le jour d'une contagion.

war der erste Grund des ungeheuern Erfolges, der die Kühnheit des Verfassers krönte. Der zweite liegt[1]) in der göttlichen Harmonie jener lieblichen und majestätischen Sprache[2]), deren Geheimniß Châteaubriand unter den Wogen des Oceans und in den Urwäldern[3]) des Mississippi gefunden. Seine Beweisführung ist oft schwach genug. Indem er den „bon sens français" mit den Geheimnissen der Religion versöhnen will, schwankt er beständig zwischen dem beschränktesten Aberglauben und dem oberflächlichsten Rationalismus — namentlich im ersten Theile, der die christlichen Glaubenssätze behandelt. Auch die „Poetik" des Christenthums ist weit entfernt, der Sache auf den Grund zu gehen[4]). Aber wenn Châteaubriand ausruft: „Il est un Dieu. Les herbes de la vallée et les cèdres de la montagne le bénissent, l'insecte bourdonne ses louanges, l'éléphant le salue au lever du jour, l'oiseau le chante dans le feuillage, la foudre fait éclater sa puissance et l'océan déclare son immensité. L'homme seul a dit: Il n'y a point de Dieu," — oder wenn er die Wirkungen der christlichen Liebe schildert: „Dans les quatre parties du monde, la religion a distribué ses milices et placé ses vedettes pour l'humanité. Le moine maronite appelle, par le claquement de deux planches suspendues à la cime d'un arbre, l'étranger que la nuit a surpris dans les précipices du Liban: ce pauvre et ignorant artiste n'a pas de plus riche moyen de se faire entendre. Le moine abyssinien vous attend dans ce bois au milieu des tigres; le missionnaire américain veille à votre conservation dans ses immenses forêts. Jeté par le naufrage sur des côtes inconnues, tout à coup vous apercevez une croix sur un rocher. Malheur à vous si ce signe de salut ne fait pas couler vos larmes! Vous êtes en pays d'amis: ici sont des chrétiens. Vous êtes Français, il est vrai, et ils sont Espagnols, Allemands, Anglais peut-être; et qu'importe? n'êtes-vous pas de la grande famille de Jésus-Christ? Ces étrangers vous reconnaîtront pour frère; c'est vous qu'ils invitent par cette croix. Ils ne vous ont jamais vu, et cependant ils pleurent en vous voyant sauvé du désert" — in solchen Ergüssen[5]) der wahrsten und poetischsten Empfindung ist Châteaubriand er selbst, sie machen den Jubel[6]) begreiflich, mit dem die französische Jugend sein Auftreten[7]) begrüßte[8]), und die Anhänglichkeit[9]), die sie ihm bis auf diese Stunde bewahrt. An den „Geist des Christenthums" schließt sich „Les Martyrs, ou le Triomphe de la religion chrétienne" (P., 1809., 2. 8.). Wir bemerkten schon, daß der Verfasser seine Pilgerschaft nach Jerusalem unternahm, um dieses „Epos des Christenthums" an Ort und Stelle[10]) vorzubereiten. In der That ist es ihm so gelungen, seinen

---

[1]) être. [2]) style. [3]) forêt vierge. [4]) approfondir le sujet. [5]) épanchement. [6]) acclamation. [7]) début. [8]) accueillir. [9]) attachement. [10]) sur les lieux.

Schilderungen eine Wahrheit zu geben, der es in der Studierstube Niemand gleich thun wird. Es ist nur schade, daß Chateaubriand sich verpflichtet glaubte, sein Gedicht durch die mythologische Maschinerie des klassischen Epos „zu verschönern", und so ist denn eine Fehlgeburt [1]) entstanden, deren Gesammteindruck ungeachtet aller einzelnen Schönheiten [2]) nur peinlich sein kann.

„Les Natchez" theilen die Vorzüge und Schwächen der „Martyrs". Sie sind das Epos der sentimentalen Naturschwärmerei [3]), wie die „Märtyrer" das der Religion. Chateaubriand entwarf den Plan in Amerika. Indem er das tragische Ende der Natchez, der rothen Ureinwohner von Louisiana besingt, führt er in Rousseau's Manier die Sache der „Natur" gegen die Civilisation. Leider hat auch hier eine abgeschmackte Theorie einen trefflichen Roman in ein verunglücktes Heldengedicht verzerrt [4]).

„Atala ou les amours de deux sauvages dans le désert" (P., 1801), eine Episode der Natchez, schildert das tragische Schicksal einer jungen Indianerin, die, zum Christenthum bekehrt, ihrer sterbenden Mutter gelobt hat, der Liebe zu entsagen. Sie rettet einen gefangenen Krieger, Chactas, vom Feuertode [5]), entflieht mit ihm in die Wildniß, wo ein christlicher Einsiedler sie gastfreundlich aufnimmt, und da sie sich die Kraft nicht zutraut, ihr Gelübde noch länger zu halten, so macht sie durch Gift ihrem Leiden ein Ende. Charakteristisch für Chateaubriand und sein Publikum ist es, daß gerade diese unwillkürliche Satire gegen religiösen Aberglauben dem „Geist des Christenthums" den Weg bereitete [6]).

„René" (1802) ist der „französische Werther" genannt worden. Aber welche Kluft [7]) trennt ihn von Göthe's Meisterwerk! Beide Dichter schildern eine geistige Krankheit ihres Zeitalters: die aus Mangel an thatkräftigem Entschluß [8]) sich selbst verzehrende [9]) Empfindsamkeit. Aber die Verzweiflung des französischen Werther ist nicht durch die schönste und menschlichste aller Leidenschaften poetisch gerechtfertigt. René ist nicht unglücklich, er ist blasirt aus Selbstüberschätzung [10]). Mitten in seinem Jammer gefällt er sich in geistreichen Bemerkungen und Deklamationen über die fremdartigsten [11]) Gegenstände (die freilich gerade die schönsten Stellen des Buches enthalten). Endlich bestraft ihn das Schicksal für seine Lästerungen. Ein wirkliches [12]) Unglück erreicht ihn — seine Schwester verliebt sich leidenschaftlich in ihn und sucht im Kloster Ruhe und Vergessen, er selbst aber begräbt sein Herzeleid in den Einöden Amerikas. Wir glauben es dem Verfasser gern, wenn er ausruft: „Mon chagrin, par sa nature extraordinaire, portait avec lui quelque remède: On jouit de ce qui n'est pas commun."

---

[1]) avorton. [2]) beautés de détail. [3]) sympathie sentimentale pour l'état de nature. [4]) hier durch travestir. [5]) condamné à être brûlé. [6]) frayer le chemin. [7]) distance. [8]) faute de résolution énergique. [9]) Relativsatz. [10]) excès d'amour propre. [11]) hétérogène. [12]) réel.

Der ungeheure Erfolg René's und die zahlreichen Nachahmungen, die er hervorrief, zeigen hinlänglich, daß Chateaubriand hier das Geheimniß aller Welt ausgeplaudert hatte. Es ist übrigens Grund zu der Annahme vorhanden [1]), daß die Geschichte René's und seiner Schwester dem Verhältnisse Chateaubriands zu seiner Schwester Lucile nicht ganz fremd ist.

„Le dernier des Abencerrages", 1807 in der Alhambra von Granada geschrieben, schildert vortrefflich den Gegensatz maurischen und spanischen Rittersinnes. Man sieht hier recht, was Chateaubriand im Roman hätte leisten können, wenn er sich seiner „klassischen" Theorie des Epos entschlagen hätte.

Das Trauerspiel „Moïse" zeichnet sich durch den lyrischen Schwung seiner Chöre aus. Es erinnert darin an Racine's Athalie.

Unter den historischen und politischen Schriften Chateaubriands heben wir hervor: „Essai historique, politique et moral sur les révolutions anciennes et modernes, considérées dans leurs rapports avec la révolution française" (Londres, 1797), ein Erstlingsversuch, dessen Grundsätze der Verfasser späterhin verleugnete — l'Histoire des quatre Stuarts (1822), ein Rath an die Bourbons, den sie bekanntlich [2]) nicht benutzt [3]) haben — die Etudes historiques (1831), eine reiche und anziehende Sammlung oft sehr treffender Betrachtungen — die Flugschrift: La Monarchie selon la charte (1810), die das Elementarbuch [4]) des französischen Konstitutionalismus geworden ist — und die berühmte am 7. August 1830 zu Gunsten Heinrichs V. gehaltene Rede.

Das „Itinéraire de Paris à Jérusalem et de Jérusalem à Paris, en allant par la Grèce et revenant par l'Egypte, la Barbarie et l'Espagne" (P. 1811) und die „Souvenirs d'Italie, d'Angleterre et d'Amérique" (1815) enthalten unvergleichlich schöne Schilderungen. Die „Mémoires d'outre-tombe" endlich (t. VI., 1849) eröffnen eine reiche Aussicht auf die ganze lange und bewegte Laufbahn des Verfassers.

§. 2. Frau von Staël (1766—1817).

Die Namen Chateaubriands und der Frau von Staël, „diese doppelte Triumphsäule an der Pforte [5]) des Jahrhunderts" *), Nebenbuhler im Beginn ihres Ruhmes, jetzt in der dankbaren Erinnerung des jüngeren Geschlechts [6]) unzertrennlich verbunden — sie vertreten die Gesammtheit der

*) Worte St. Beuve's.

[1]) on a raison de croire. [2]) dont on sait qu'ils, etc. [3]) profiter. [4]) rudiment. [5]) à l'entrée. [6]) jeune génération.

großen poetischen Anregungen [1]), die in dem Zeitraume von 1800 — 1830 auf den geistigen Fortschritt in Frankreich gewirkt haben. Die Reaktion des altfranzösischen [2]) ritterlichen und religiösen Geistes gegen die unfruchtbaren Abstraktionen des Voltairischen „Menschenverstandes" [3]) drängt sich in dem Sänger des „Christenthums" zusammen. Erst auf langen Umwegen [4]) kehrte Chateaubriand zu den Ideen gesellschaftlichen und menschlichen [5]) Fortschrittes zurück, die die wesentliche Triebkraft [6]) der modernen Bildung enthalten. Die Tochter des liberalen, protestantischen Ministers, die Freundin A. W. Schlegels, konnte diese Umwege vermeiden. Ohne die Leidenschaften und Ausschweifungen der Revolution zu billigen, überlieferte sie dem auf den Trümmern der alten Zustände heranwachsenden [7]) Geschlecht den unverwüstlichen Keim geistigen und sittlichen Fortschritts, der sich unter den Verirrungen des achtzehnten Jahrhunderts barg, und sie befruchtete ihn, indem sie die Verbindungen Frankreichs mit der philosophischen und poetischen Bewegung der germanischen Völker wiederum anknüpfte [8]).

Anna-Louise-Germaine Necker, in Paris im Jahre 1766 geboren, Tochter des berühmten Ministers Necker *), genoß in ihrer Jugend des doppelten Vortheils einer kalvinistischen, d. h. sittlichen und ernst religiösen Erziehung und aller Anregungen [9]), durch welche der Umgang mit der besten Pariser Gesellschaft die Entwickelung eines nicht gewöhnlichen Talentes beschleunigen mußte. Leute wie Grimm, Marmontel, Thomas, Raynal, Gibbon fanden Vergnügen daran, durch ihre Fragen und Bemerkungen den Geist des Wunderkindes zu wecken. Der Einfluß Rousseau's begann damals dem Voltaire's entgegen zu wirken [10]). Es war die Zeit der Empfindsamkeit, der süßen Träumereien, der Begeisterung für die Natur, für Liebe und Freundschaft, für das Genie und das Unglück — wie die „Nouvelle Héloïse" sie in den jungen Herzen geweckt hatte. Alle Jugendarbeiten des Fräulein Necker tragen dieses Gepräge [11]): die Dramen Jane Gray (1787), Geneviève, Sappho, die Komödie Sophie (1786), die Novellen Mirza, Adelaïde und Pauline. Die „Lettres sur J. Jacques" (1787) vereinigen alle jene Gefühle in dem leidenschaftlichen und dankbaren Preise [12]) des Mannes, dem die junge Dichterin ihre erste Begeisterung [13]) dankte. Im Jahre 1786 erhöhte ihre Verheirathung mit dem schwedischen Gesandten in Paris, Baron von Staël, durch alle Vortheile einer unabhängigen und glänzenden Lage den Schimmer [14]) dieser ersten Strahlen literarischen Ruhmes. Aber die junge Protestantin war nicht geschaffen, in den Vergnügungen einer Pariser „Heirath nach der Mode" ihre Befriedigung zu

---

*) Er war damals erst Gehülfe des Banquier Thélusson.

[1]) impulsion. [2]) de la vieille France. [3]) bon sens. [4]) par de longs détours. [5]) humanitaire. [6]) ferment. [7]) les épigones de la catastrophe. [8]) renouer. [9]) encouragement. [10]) contrebalancer. [11]) l'empreinte de qu. [12]) éloge. [13]) inspirations, pl. [14]) éclat.

finden. Eine schmerzliche Sehnsucht nach wahrhaftem, ehelichem Glück spricht aus [1]) allen leidenschaftlichsten und zartesten Tönen [2]) ihrer Dichtungen (namentlich in Delphine und Korinna), man kann dies Gefühl nicht stärker ausdrücken, als sie selbst es einst in den Worten that: ich werde meine Tochter zwingen nach Neigung zu heirathen! — Die Revolution traf die Dichterin also im Mittelpunkt der glänzendsten Gesellschaft der Hauptstadt. Ihren Vater innigst verehrend [3]), theilte sie anfangs dessen gemäßigt freisinnige Ansichten, um bald in ihren Zugeständnissen an die revolutionären Ideen noch weiter zu gehen. Erst am 2. September 1792 verließ sie Paris, nachdem sie mit der ihrem Charakter eigenthümlichen Verachtung von Mühe und Gefahr eine Menge Verfolgter gerettet. Während der Schreckenszeit verbarg sie sich bei ihrem Vater zu Coppet, ihrem Familiengute am Genfersee. Ihre Muse verstummte vor dem Jammer [4]) des Vaterlandes, nur einmal erhob sie die Stimme, um das Schicksal der Königin zu wenden [5]). Erst Robespierre's Sturz richtete ihren Muth wieder auf [6]), und — ein eigenthümliches Zeichen ihres wahrhaft philosophischen Geistes — die Ausschweifungen der jungen Freiheit hatten ihren Glauben an die Güte der Menschennatur und an die Nothwendigkeit des Fortschritts in keiner Weise [7]) erschüttert. Entschlossen [8]) fügte sie sich [9]) in die Konsequenzen der Revolution. Ihre Schriften: „De l'Influence des passions sur le bonheur des individus et des nations“ (Lausanne et P., 1796) und „Sur la paix intérieure“ (P., 1795) sprechen von dem revolutionären Fanatismus wie von einer Naturkraft, deren die Vorsehung sich bedient, um die Formen der Gesellschaft zu verjüngen, und geben den republikanischen Formen vor der künstlichen Verfassung Englands noch aufrichtig den Vorzug. Das Buch: „De la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales (P., 1800) ist eine feierliche Erklärung [10]) für die unendliche Vervollkommnungsfähigkeit des menschlichen Geschlechts, gegen die reaktionäre Entmuthigung, die sich damals der Gemüther zu bemächtigen anfing. Von der Erscheinung dieser Schrift an ist Frau von Staël eine geistige Macht [11]), um so glänzender, als ihr erstes Auftreten sie mit der durch Chateaubriand vertretenen katholischen Reaktion in Gegensatz brachte, sowie mit dem mächtigen aber sehr beschränkten Genie, welches bereits nach der Erbschaft der Revolution die Hand ausstreckte. Frau von Staël hatte die Ehre, von 1803 bis zur Restauration ein Gegenstand der Verfolgung und der Sorge für den Kaiser zu sein. Schwerlich [12]) ahnte der Letztere, daß er damit nur eine geistige Entwickelung beschleunigen half, die den Gewalten des alten Frankreich zuletzt gefährlicher werden mußte, als alles Uebrige. Die

---

[1]) s'exhale dans. [2]) accent. [3]) adorer. [4]) les malheurs. [5]) détourner. [6]) relever. [7]) point. [8]) bravement. [9]) accepter. [10]) protestation. [11]) puissance morale. [12]) guère.

Dichterin trug ihren Verdruß und ihre Sehnsucht [1]) nach tieferer Erkenntniß nach Deutschland. In Weimar und Berlin, im Umgange mit Göthe, Schiller, Schlegel, mit der Auswahl [2]) der norddeutschen Gelehrten und Dichter, ging ihr eine neue Welt von Ideen auf [3]). Erst der Tod ihres Vaters rief sie nach Coppet zurück. Sie feierte sein Andenken in der von reinster Kindesliebe eingegebenen [4]) Schrift: „Du Caractère de M. Necker et de sa vie privée." Eine Reise nach Italien (1805) ließ den Plan der Corinna, ihres dichterischen Meisterwerkes, reifen (es erschien 1807). Dann sehen wir sie wieder Paris umkreisen [5]), glücklich, wenn es ihrer Schlauheit gelingt, die Entfernung von 40 Lieues, die der kaiserliche Wille zwischen ihr und dem Ort ihrer Sehnsucht [6]) ausdehnte, um einige Meilen zu kürzen. Im Jahre 1806 wagte sie es sogar, die Hauptstadt unerkannt zu betreten, um bei Mondschein längs der Gosse der rue du Bac zu lustwandeln, die sie den reizenden Landschaften [7]) ihres Genfersees vorzog. Sie wurde endlich geradezu nach Coppet verwiesen. Ein glänzender Hof von Dichtern und Gelehrten (man sah dort A. W. Schlegel, Z. Werner, Oehlenschläger, Bonstetten, Benjamin Constant, Sismondi 2c.) konnte sie in dieser einer Fürstin würdigen Zurückgezogenheit von ihrem „mal de la capitale" nicht heilen. Die Erscheinung ihres Buches: „De l'Allemagne" (1810) überwarf [8]) sie aufs Neue mit der hohen Polizei des Kaisers. Die erste Auflage wurde bekanntlich auf Savary's Befehl unter die Stampfe gebracht [9]), nachdem sie bereits die Censur passirt hatte. Da verließ die Dichterin, der Plackereien [10]) müde, in aller Stille ihr Coppet, ging über Petersburg und Stockholm nach England und kehrte erst nach dem Siege der Verbündeten nach Frankreich zurück. Von nun an sich gänzlich der Politik widmend (wie Chateaubriand), machte sie vergeblich ihre literarische Bedeutsamkeit geltend, um die Bourbons für die konstitutionellen Ansichten ihres Vaters, zu denen sie zurückgekehrt war, zu gewinnen. (Sie bekennt sich [11]) laut zu diesem System in ihrem nachgelassenen [12]) Werke: Considérations sur les principaux événements de la révolution française", 1818. 3. 8.) Von Arbeiten, Aufregung [13]) und Krankheit erschöpft, starb sie, 51 Jahr alt, in Paris im Jahre 1817.

Da wir die Richtung [14]) ihrer politischen Schriften bereits angedeutet, so haben wir nur noch in einigen Worten auf ihre großen Dichtungen „Delphine" und „Corinne" zurückgekommen, so wie auf ihr Buch „De l'Allemagne".

„Delphine", ein Roman in Briefen (1802) und „Corinne" (1807) wollen zusammen betrachtet werden. Jene schildert die Leiden des geistreichen

---

[1]) besoin intime. [2]) élite. [3]) se révéler. [4]) inspiré. [5]) tourner autour de, etc. [6]) désirs pl. [7]) sites. [8]) brouiller. [9]) mettre sous le pilon. [10]) tracasseries. [11]) avouer qu. [12]) posthume. [13]) émotions. [14]) tendance.

und gefühlvollen Weibes, die sich zu einer liebeleeren[1]) Ehe verdammt sieht. In „Corinne“ erhebt dasselbe Weib sich vergebens zu der Höhe des Ruhms und des Genies. Weder der Beifall der Welt noch die heiligen Genüsse der Kunst können sie trösten, sobald die Natur und das Herz ihr Recht geltend machen[2]). „En cherchant la gloire, Corinne a toujours espéré qu'elle la ferait aimer.“ Um diesen Kern[3]) des Romans schlingt sich[4]) dann ein herrliches Gemälde Italiens, wie das Auge der Dichterin es schaute[5]) und wie das Herz einer Frau ohne Gleichen es fühlte und genoß. „Corinne“ hat die Verfasserin auf gleiche Höhe mit Chateaubriand gestellt[6]).

Das Buch „De l'Allemagne“ endlich (1810), unter dem Einflusse A. W. Schlegels geschrieben, bot den Franzosen das erste reiche und treue Bild von dem poetischen und geistigen Leben dieses unbekannten und „barbarischen“ Landes. Sein Einfluß ist unberechenbar gewesen und vielleicht hatte Napoleon von seinem Standpunkte[7]) aus Recht, es zu unterdrücken „parce qu'il n'était pas français“. In der That beginnt hier[8]) der Einfluß unserer Philosophie und unserer Dichtkunst jenseits des Rheins, der, so hoffen wir, endlich zu einem engen und dauerhaften, beiden Völkern gleich nothwendigen Bündiß[9]) mit unsern Nachbarn führen wird[10]).

§. 3. André Chénier und Paul-Louis Courier.

Diese beiden Schriftsteller, so sehr sie nach Form und Inhalt ihrer Werke sich unterscheiden, vertreten in gleicher Weise die Wiedergeburt[11]) des antiken Elements inmitten der literarischen Gährung[12]) dieses Zeitraums. Deshalb stellen wir sie in einem Abschnitte[13]) zusammen[14]).

André Chénier (1762—1794) gehört durch die Wirkung seiner Gedichte der Restauration an. (Sie erschienen erst 1819 im Druck, 25 Jahre nach des Verfassers Tode.) Bruder des Klassikers Marie-Joseph Chénier (cf. p. 280) wurde er zu Constantinopel geboren; seine Jugend aber verlebte er zu Carcassonne, im südlichen Frankreich. Nachdem er es erst mit dem Militär, dann mit der Diplomatie versucht[15]), ließ er sich 1788 als unabhängiger Gelehrter in Paris nieder. Der Revolution schloß er mit dem Feuer[16]) eines durch das Studium der Alten genährten Geistes sich an[17]), ohne jedoch an den Ausschweifungen[18]) der Terroristen Theil nehmen zu wollen. Diese Mäßigung kostete ihm das Leben. Man guillotinirte ihn am 25. Juli 1794, zwei Tage vor Robespierre's Sturz, der sein Gefängniß geöffnet haben würde.

---

[1]) sans amour. [2]) réclamer. [3]) fond. [4]) entourer qu. [5]) vue par, etc. [6]) élever au niveau de quelqu'un. [7]) point de vue. [8]) c'est de là que date. [9]) liaison. [10]) amener qu. [11]) renaissance. [12]) fermentation. [13]) article. [14]) comprendre. [15]) s'essayer dans, etc. [16]) ardeur. [17]) embrasser qu. [18]) extravagances.

Chéniers Dichtungen (Idyllen und Elegien) tragen das Gepräge[1]) jener naiven aber sinnlichen Heiterkeit und Gesundheit, die den Schöpfungen[2]) der Alten in diesen Gattungen eigenthümlich sind[3]). Er allein hat in Frankreich den Ton Theokrits getroffen[4]): es ist, als[5]) hätte das Blut seiner Mutter, einer Griechin von blendender Schönheit, ihn jenen alten Lieblingen der Natur genähert. Sein Versbau vereinigt die freie und kühne Bewegung der romantischen Dichter mit antiker Reinheit und Harmonie — und hier ist denn auch das Geheimniß seines großen Einflusses zu suchen, da seine Gedanken und Gefühle mit den begeisterten aber unklaren[6]) Träumereien der romantischen Jugend wenig gemein haben. Proben hier mitzutheilen gestattet der Raum nicht. Wir erinnern daher nur an die treffliche Idylle „l'Aveugle“, an die sechste Elegie und an die Ode „la Jeune Captive“, die sich übrigens in den meisten Sammlungen finden.

Paul-Louis Courier (1773—1825). Courier ist nicht Dichter, wie Chénier. Aber an klassischer Bildung, an feinem und richtigem[7]) Geschmack, an Kraft und Glanz[8]) des Styls hat ihn kein Franzose übertroffen. Und wenn seine Uebersetzungen und sonstigen philologischen Schriften den gelehrten Kenner des Alterthums offenbaren, so zeigen seine politischen Flugschriften[9]), daß er nicht nur dessen Formen sich zu eigen gemacht. Er ist Meister der politischen Satire[10]); seine Flugschriften eröffneten mit Bérangers Liedern den erbitterten Kampf der liberalen Partei gegen das System der Bourbons. Und wenn es nur zu wahr ist, daß seine verletzte Eitelkeit an seiner furchtbaren Polemik gegen die clericale Reaction einen großen Antheil hatte[11]), so hat die persönliche Leidenschaft sein Talent doch nur angereizt, aber dasselbe nie unterworfen[12]).

Paul-Louis Courier wurde am 4. Januar 1774 zu Paris geboren. Er empfing seinen ersten Unterricht auf dem Landgute seines Vaters zu Méré bei Tours, und brachte von da auf die Militärschule (zu Chalons) eine Begeisterung für die classischen Studien mit, die ihn während seiner militärischen Laufbahn niemals verlassen hat. Seit 1793 diente er mit Ehren aber ohne militärische Neigung[13]) in den Heeren der Republik und des Kaiserreichs, am Rhein (1793—95) und, seit 1798, in Italien (1798—1808). An die militärische Disciplin konnte er sich nie gewöhnen. Im Jahre 1795 verließ er auf die Nachricht vom Tode seines Vaters, ohne Abschied das Heer. In Italien zogen ihn die Bibliotheken und Museen mehr an, als die Lager und Schlachtfelder. Frondeur von Charakter und Neigung, mißvergnügt mit Allem, was er bei der Armee sah, verließ er 1808 den Dienst. Noch einmal zog er dann die Uniform an, um (1809) unter dem persönlichen Commando

---

[1]) être empreint. [2]) ce que les anciens ont créé. [3]) caractériser. [4]) attraper. [5]) on dirait que. [6]) vague. [7]) sûr et délicat. [8]) coloris. [9]) pamphlet. [10]) exceller dans qu. [11]) être pour beaucoup dans qu. [12]) asservir. [13]) passion m.

des Kaisers zu dienen. Aber die Schrecken[1]) des Schlachtfeldes von Wagram und ein Streit mit einem seiner Vorgesetzten heilten ihn für immer von dem Durst nach militärischem Ruhm. Seit dieser Zeit theilte er seine Muße unter die Wissenschaften[2]) und die Bewirthschaftung seines Landguts zu Véretz an der Loire. Er hatte das Glück, zu Florenz bisher unbekannte Bruchstücke der Pastoralen von Longus zu finden und veröffentlichte eine Uebersetzung dieses Dichters, die seinen Ruf als Philolog und Schriftsteller begründete. Er heirathete 1814 die Tochter des Hellenisten Clavier, und vielleicht wäre sein Leben unter den friedlichen Beschäftigungen des Gelehrten und des Landmannes ruhig verlaufen, wenn die Akademie seiner, übrigens sehr gerechten, Hoffnung entsprochen hätte, in ihren Reihen seinem Schwiegervater zu folgen. Aber man zog ihm einen unbedeutenden Hofmann vor, und diese Demüthigung entriß ihm (1820) seine berühmte „Lettre à Messieurs de l'Académie des inscriptions et belles-lettres.“ Es war, nebst den „Lettres au rédacteur du Censeur“ (1820) seine Kriegserklärung gegen das System der Restauration. Im Jahre 1821 verurtheilte man ihn wegen des Pamphlets „Simple discours de Paul-Louis, vigneron de la Chavonnière, aux membres du conseil de la commune de Véretz“, welches sich einer allgemeinen Sammlung[3]) zum Ankauf des Schlosses Chambord für den jungen Herzog von Bordeaux widersetzte. Diese Verurtheilung steigerte nur die Thätigkeit und die Leidenschaft des großen Pamphletisten. Seine „Pétition à la chambre des députés pour les villageois qu'on empêche de danser (1820), seine „Gazette du village“ (1820), sein „Livret de Paul-Louis, vigneron, pendant son séjour à Paris, en 1823, und sein berühmtes „Pamphlet des Pamphlets“ (1824) haben ihm unter den politischen Satirikern aller Länder und aller Zeiten einen der ersten Plätze gesichert. — Im Jahre 1825 fand man ihn in einem Wäldchen, einige Schritte von seinem Hause, von einem Flintenschusse getödtet. Die Parteien bemächtigten sich dieses traurigen Ereignisses[4]). Während die Einen die Jesuiten anklagten, beargwöhnten die Andern Couriers Frau und machten gehässige Bemerkungen über sein Privatleben. Erst viel später (1830) hat man entdeckt, daß der Mörder Einer von Couriers Leuten, der Waldwärter Frémont, war, der sich ungerecht behandelt geglaubt hatte: denn der Eifer, mit dem der Pamphletist Courier im Namen des „Volks“ die Regierung angriff, machte den Gutsbesitzer Courier keineswegs freigebig gegen seine Leute.

Das Anziehendste in Couriers Werken (nach seinen Meisterstücken politischer Polemik) sind seine Briefe (im 2. und 4. Theil seiner Werke gesammelt), kostbare Zeugnisse eines an Aufregungen, Arbeiten und den edelsten Genüssen reichen Lebens. Die Bruchstücke der Uebersetzung des Herodot

---

[1]) horreur. [2]) lettres. [3]) souscription. [4]) catastrophe.

(t. 3.) und die Uebersetzungen des Romans Daphnis und Chloe von Longus und der Luciade sind das Beste, was die Franzosen seit Amyot (cf. p. 146) in dieser Art geleistet haben. (Oeuvres de P. L. Courier, précédés de sa vie, p. Amand Carrel, P. Didot, 1857, 8tt.)

§. 4. Charles Nodier (1780—1844).

Nodier kann für das vielseitigste[1]) literarische Talent dieser Zeit gelten. Er hat alle ihre Wandelungen[2]) gesehen, alle ihre Arbeiten und Triumphe getheilt. Aber gerade die außerordentliche Leichtigkeit, mit der er arbeitet[3]), hat ihn zur höchsten Höhe[4]) schriftstellerischen Ruhmes gelangen lassen. Fast in allen Gattungen nimmt er eine ehrenvolle Stelle ein[5]), doch als Dichter stets nur in zweiter Linie. Als Sprachforscher und Literaturkenner[6]) glänzt er unter seinen Landsleuten in erster Reihe[7]).

Charles Nodier wurde in Besançon im Jahre 1780 geboren. Nach einer glücklichen, dem Studium der Alten und der Natur gewidmeten Jugend (cf. Souvenirs de jeunesse, 1832) trat er bereits im 18. Jahre mit Entdeckungen über die Natur der Insekten und bald darauf mit einigen Romanen an die Oeffentlichkeit[8]). Eine glänzende Zukunft schien ihm zu winken[9]), als die politischen Leidenschaften ihn seiner friedlichen Laufbahn entrissen und sein Schicksal mit jenen gewaltsamen Wechseln heimsuchten[10]), die nur zu häufig dem Glücke der Seele doppelt entziehen, was die Entwickelung des Geistes ihnen verdankt[11]). Nodier ließ sich durch einige Freunde für die royalistische Opposition gewinnen. Seine Ode „la Napoléone" (1802) brachte ihn ins Gefängniß[12]) und zwang ihn später zu einem unstäten und abenteuerlichen Leben, das erst mit der Restauration ein Ende nahm. Seit 1815 lebte er in Paris (vom Jahre 1824 an als Bibliothekar des Arsenals) Bücher auf Bücher häufend (man sagt, daß er selbst nicht das vollständige Verzeichniß seiner Werke im Kopfe hatte), an allen literarischen Bewegungen der Zeit den lebhaftesten Antheil nehmend und den ausgewählten Kreis seiner Freunde durch ein unvergleichliches Improvisationstalent entzückend. Die ihn gehört haben, versichern, daß seine Erzählungen Alles, was er schreibt, übertrafen.

Die anziehendsten seiner Werke sind jene, in denen er aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen das Bild der von ihm durchlebten Epoche hervorzaubert[13]): Souvenirs, Episodes et Portraits pour servir à l'histoire de la révolution et de l'empire (P., 1831) und: Souvenirs de jeunesse, extraits des mémoires de Maxime Odin. Von seinen zahlreichen Romanen nennen wir: Le Peintre de Salz-

[1]) universel. [2]) phases. [3]) facilité de production. [4]) sommet. [5]) figurer honorablement. [6]) littérateur. [7]) au premier rang de qu. [8]) débuter. [9]) appeler. [10]) porter des secousses violentes à qu. [11]) ce qu'elles ajoutent, etc. [12]) faire mettre en prison. [13]) évoquer.

burg, journal des émotions d'un coeur souffrant, eine Nachahmung von Werther und René, Thérèse Aubert (des Verfassers Lieblingswerk), Trilbi ou le Lutin d'Argail, nouvelle écossaise (P., 1822) und la Fée aux miettes (1832). Die Rêveries littéraires, morales et fantastiques (P., 1832) sind reich an hellleuchtenden Geistesblitzen [1]). Nodier hat zur Beseitigung [2]) der „klassischen" Vorurtheile sehr viel beigetragen, wenngleich es ihm nie eingefallen ist, an den Uebertreibungen der ächten [3]) „Romantiker" Theil zu nehmen [4]).

§. 5. Jean-Pierre Béranger (1780—1857).

Ohne Rückhalt [5]) die Sache einer politischen Partei zu der seinigen machend, auf eine Gattung beschränkt, die vor ihm in der Literatur kaum zählte, ist es Béranger wie wenig Andern gelungen, alle Stimmen für sich zu gewinnen [6]), die Parteikämpfe, deren Tyrtäus er war, zu überdauern, sich zum populärsten Mann in Frankreich in der besten Bedeutung des Wortes zu machen. Das allein würde ihn als Dichter ersten Ranges hinstellen [7]) müssen, selbst für den, der beim Klange seiner Stimme noch nie vor Freude oder vor Rührung gebebt hätte.

Jean-Pierre Béranger wurde in Paris 1780 geboren „chez un tailleur, son pauvre et vieux grand-père" (cf. „le Tailleur et la Fée", t. 2., p. 222 *). Sein Vater, Jean-François de Béranger, von altem, aber herabgekommenem Adel, hatte die Modistin Marie-Jeanne Champy, die Tochter eines Schneiders geheirathet. Nachdem er als braver Straßenjunge [8]) der Erstürmung der Bastille beigewohnt (cf. le Quatorze juillet 1829, t. 3. p. 240), sandte man ihn zu seiner Tante Madame Grégoire nach Péronne. Er besuchte hier während der Schreckenszeit eine von dem Deputirten Ballue de Bellanglis gegründete „republikanische" Schule. Die Knaben trugen militärische Kleidung, bei jedem öffentlichen Ereigniß ernannten sie Deputationen, hielten Reden, votirten Adressen, schrieben an den Bürger Robespierre oder den Bürger Tallien. Béranger war der einflußreichste Redner und Redakteur **). Ein Blitzstrahl, der ihn beinahe [9]) getödtet hätte, konnte den jungen Republikaner nicht erschrecken. „Wozu dient denn nun dein Weihwasser?" rief er seiner Tante zu, als er kaum zum Bewußtsein gekommen [10]). Mit [11]) 14 Jahren trat er als Lehrling in die Druckerei eines Verwandten, nachdem er sich hintereinander [12]) als Kellner, (in der „Epée royale" zu Péronne), als Lehrling eines Goldschmieds und als Laufbursche [13]) eines Notars

*) Wir citiren hier immer die Brüsseler Ausgabe von 1832—33. t. 4. 32.
**) cf. Sainte-Beuve, Nouveaux portraits littéraires t. I. p. 77.

[1]) aperçu lumineux. [2]) détruire. [3]) par excellence. [4]) donner dans qu. [5]) sans réserve. [6]) réunir tous les suffrages. [7]) prouver qu'il est, etc. [8]) gamin. [9]) faillir. [10]) reprendre connaissance. [11]) à. [12]) successivement. [13]) saute-ruisseau.

versucht hatte. Dann, nachdem die Lage seines Vaters sich gebessert, kehrte er nach Paris zurück (1798), um dort, im Mittelpunkt des geselligen Lebens, in glücklicher Unabhängigkeit seine Jugend zu genießen. Es war eine kurze Freude. Das Jahr 1799 schon fand ihn in bedrängterer Lage [1]), als jemals. Sein Vater, der eine Art von Bank gegründet hatte, war durch die Agiotage, die ihn für einen Augenblick begünstigt hatte, zu Grunde gerichtet und der junge Dichter, (denn Dichter war er schon) sah sich ausschließlich auf seine Arbeit und sein Talent angewiesen [2]). Aber sein Genius war erwacht. Jene „gaîté qui n'offense pas la tristesse", mit der eine gute Fee ihn in der Wiege begnadigt [3]) — sie hat ihn niemals verlassen. Es giebt nichts Anmuthigeres und nichts Französischeres, als die Lieder, in denen er später die Erinnerungen an diese schöne Dichterjugend herauf beschwört: nicht so enthusiastisch freilich, als die eines Klopstock und Schiller, wenig heimgesucht [4]) von empfindsamen und schwermüthigen Träumereien, aber trunken von Leben, Liebe und Freude und durch einen edeln und reinen Ehrgeiz geadelt.

Je viens revoir l'asile où ma jeunesse
De la misère a subi les leçons.
J'avais vingt ans, une folle maîtresse,
De francs amis et l'amour des chansons.
Bravant le monde, et les sots et les sages,
Sans avenir, riche de mon printemps,
Leste et joyeux, je montais six étages,
Dans un grenier qu'on est bien à vingt ans!

C'est un grenier, point ne veux qu'on l'ignore.
Là, fut mon lit, bien chétif et bien dur;
Là, fut ma table, et je retrouve encore
Trois pieds d'un vers, charbonnés sur le mur.
Apparaissez, plaisirs de mon bel âge
Que d'un coup d'aile a fustigés le temps!
Vingt fois pour vous j'ai mis ma montre en gage.
Dans un grenier qu'on est bien à vingt ans!

— — — — — — — — — — — — —

A table un jour, jour de grande richesse,
De mes amis les voix brillaient en choeur,
Quand jusqu' ici monte un cri d'allégresse:
A Marengo, Bonaparte est vainqueur!
Le canon gronde. Un autre chant commence,
Nous célébrons tant de faits éclatants.

---

[1]) plus dénué. [2]) réduire. [3]) hier durch douer. [4]) étranger à qu.

Les rois jamais n'envahiront la France.
Dans un grenier qu'on est bien à vingt ans!

Quittons ce toit, où ma raison s'enivre.
Oh! Qu'ils sont loin ces jours si regrettés!
J'échangerais ce qu'il me reste à vivre
Contre un des mois qu'ici Dieu m'a comptés.
Pour rêver gloire, amour, plaisir, folie,
Pour dissiper sa vie en peu d'instants,
D'un long espoir pour la voir embellie
Dans un grenier qu'on est bien à vingt ans!

Es kostet uns Ueberwindung [1]), diesen Strophen des „Grenier“ nicht die unvergleichlichen Chansons: „Mon Habit“ (I. 283), l'Habit de cour (I. p. 214) und les Gueux (I. 62) hinzuzufügen. Und was war das nun für ein Ruhm, von dem Béranger in seiner Dachstube träumte [2])? Man würde es schwerlich errathen. Der Sänger Lisettens schrieb Dithyramben auf [3]) die Sündfluth, auf das jüngste Gericht, auf die Wiederherstellung des Kultus. Er verfaßte Idyllen und „Méditations poétiques“ und dachte [4]) in allem Ernst an ein großes Heldengedicht, „Clovis“, dessen Ausführung er bis zum 30. Lebensjahre hinaus schob [5]). Die Muse Chateaubriands, „die auf mitunter beschwerlichem Wege [6]) gleichwohl eine Rückkehr zum Einfachen, zum Antiken, zu den Schönheiten der Bibel und Homers ankündigte“ *), sie hatte seinen Wetteifer entzündet. In dieser Stimmung wandte er sich an Lucian, den Bruder des Kaisers, indem er ihm ein Paquet seiner besten Verse überreichte. Lucian ermuthigte ihn und trat ihm seine akademische Pension [7]) ab, die Béranger von 1803—1812 bezogen hat [8]). Im Jahre 1809 legte sich der Dichter „die Kette des allerbescheidensten Aemtchens“ an (cf. Ma Vocation I. p. 236): „la liberté l'enchante, mais il a grand appétit.“ Er wurde ausfertigender Sekretär [9]) bei der Universität; sein „großer Appetit“ ließ ihn bis zum Jahre 1821 seine Freiheit um ein Gehalt von 1000—2000 Franks jährlich verkaufen. Die Lieder, welche er in diesen Jahren schuf und die man bald in Paris überall sang, zeigen schon die dramatische Bewegung, welche seine „Chansons“ vor denen aller seiner Vorgänger auszeichnete; obgleich auch sie nach alter Gewohnheit, meist nur den Wein, die Liebe, das Vergnügen singen. Nur der berühmte „König von Yvetot“ (1813), eine übrigens sehr harmlose [10]) Satire auf den Ehrgeiz des Kaisers läßt einen Zug des politischen Chansonniers durchblicken [11]), der sich später in den Parteikämpfen der Restau-

*) Ste. Beuve.

[1]) il nous coûte. [2]) rêver qu. [3]) traiter en dithyrambes. [4]) préparer qu. [5]) réserver. [6]) par un sentier quelquefois laborieux. [7]) pension de l'Institut. [8]) toucher. [9]) secrétaire expéditionnaire. [10]) innocent. [11]) fait entrevoir le, etc.

ration zu einer Macht erster Ordnung erheben sollte. Die Gesellschaft „le Caveau," die sich damals unter dem Vorsitze des Chansoniers Désaugiers (cf. p. 322) versammelte, nahm Béranger unter ihre Mitglieder auf und seine ersten Lieder wurden in ihrem Blatte „le Caveau" gedruckt.

Unterdessen aber hatte seine Stunde geschlagen. Der Traum des Kaiserthums war verschwunden, Frankreich war, Marengo zum Trotz, durch die „Heere der Könige" überschwemmt, die große Mehrzahl des Volkes sah sich nach der Rückkehr der Bourbons in ihren theuersten Gefühlen verletzt und in ihren Interessen bedroht. Aber die Kraft war erschöpft [1], man mußte Athem schöpfen, um die durch die militärischen Katastrophen unterbrochene Fortschrittsbewegung auf [2] einem andern Wege wieder aufzunehmen. In solchen Zeitpunkten des Halts und der Sammlung [3] hören die Völker gern [4] auf die Stimme des Dichters, der ihre Erinnerungen und ihre Hoffnungen singt. Und wenn dieser Dichter neben den Meinungen und Neigungen der Zeit gleichzeitig die eigenthümlichsten und unveränderlichsten Seiten [5] des Volkscharakters glänzend vertritt, wenn er endlich, noch höher sich aufschwingend, jenen Empfindungen Worte leiht [6], die um die edlen und reinen Seelen aller Völker und Zeiten ein geistiges Band schlingen [7] — so verdient er es, daß seine Verse auf den Flügeln des Gesanges Fröhlichkeit, Trost und Begeisterung überall hin tragen, wo man ihre Sprache versteht, daß sie über die Grenzen des Vaterlandes hinaus dem Dichter alle für wahre Poesie nicht ganz verschlossenen Herzen erobern. Dies ist Bérangers Fall. Sprechen wir nicht von jenen Augenblicken des Sich-Gehen-Lassens, in denen sein Muthwille selbst nach dem Urtheil von Franzosen, die sich darauf verstehen [8], „über den Spaß geht" [9]), verzeihen wir dem französischen Patrioten, der „den Donner [10] des preußischen Geschützes [11] auf der Brücke von Jane gehört," seine Gasconnaden gegen „du nord les peuplades sans gloire" (cf. le Dieu des bonnes gens, II. 13, le Bon Français, I. 110, l'Etranger, III. 195 etc.), (wenn Béranger viel dazu beigetragen hat, die gefährlichen Illusionen der „napoleonischen Legende" in Frankreich zu verbreiten, so ist er dabei wenigstens aufrichtiger und uneigennütziger Patriot gewesen, und was dabei an Thorheit und „Größenwahnsinn" mit unterlief, das theilte er mit fast allen französischen Schriftstellern seiner Zeit); verlangen wir von dem Schüler Voltaire's, von dem Sohne der Revolution nicht die Philosophie Schillers oder Herders, gönnen wir ihm seinen „Gott der braven Leute", d. h. der braven Franzosen, den er in seiner Weise besingt:

---

[1]) les forces étaient épuisées. [2]) par. [3]) ralliement. [4]) aimer. [5]) ce qu'il y a de plus original, etc. [6]) se faire l'interprète de qu. [7]) former le lien moral de qu. [8]) s'y connaître. [9]) outre-passer le jeu. [10]) gronder. [11]) le canon.

Il est un Dieu, devant lui je m'incline,
Pauvre et content, sans lui demander rien.
De l'univers observant la machine
J'y vois du mal et n'aime que le bien.
Mais le plaisir à ma philosophie
Révèle assez des cieux intelligents:
Le verre en main gaîment je me confie
Au Dieu des bonnes gens.

Quelle menace un prêtre fait entendre!
Nous touchons tous à nos derniers instants;
L'éternité va se faire comprendre,
Tout va finir, l'univers et le temps.
O Chérubins à la face bouffie
Réveillez donc les morts peu diligents!
Le verre en main gaiment je me confie
Au Dieu des bonnes gens.

Auch die unerbittliche Schärfe[1]) seiner Chansons gegen die Bourbons (cf. p. e. la Cocarde blanche, I. 280, le Sacre de Charles le Simple, III. 76), gegen die Aristokraten (p. e. le Marquis de Carabas, I. 256), gegen die Geistlichkeit (p. e. les Missionaires, II. 66, les Capucins, I. 301) entschuldigt sich zum Theil durch die Tollheiten der damaligen Reaktion. Béranger hat für die freisinnige Partei wenigstens eben so viel gethan, als irgend einer[2]) ihrer politischen Führer, und er hatte es reichlich verdient, daß die Nation ihn für den Verlust seines Amtes und für die Verurtheilungen entschädigte, die die Herausgabe der zweiten und dritten Sammlung seiner Lieder ihm (1821 und 1828) zuzogen. Auch ist es nur gerecht anzuerkennen, daß er er stets eine edle Unabhängigkeit bewahrte, auf seinen Beruf[3]) als Chansonnier sich beschränkend und alle Anerbietungen von Ehren und Aemtern zurückweisend (cf. A mes amis devenus ministres, III. 243). Doch alle politischen Zu- und Abneigungen[4]) bei Seite gesetzt — es gehörte wirklich ein sehr hoher Grad von Unempfindlichkeit[5]) dazu, um sich nicht im Herzen bewegt zu fühlen, wenn Béranger den Ruhm und das Unglück der Veteranen der dreifarbigen Fahne besingt (p. e. le Vieux Sergent II., 263), oder den Aufschwung der edelsten Vaterlandsliebe (p. e. le Violon brisé, II. 241, Waterloo, II. 313, le Prisonnier de guerre, IV. 15), wenn er in „la Sainte Alliance des peuples" die Fahne des Menschengeschlechts aufpflanzt[6]) (II. 88), wenn er zu den Verzweiflungs-

[1]) âpreté. [2]) qui que ce soit. [3]) métier. [4]) sympathies et antipathies. [5]) il faudrait être très-blasé. [6]) arborer.

kämpfen der Griechen und Polen die stärksten und leidenschaftlichsten Töne seiner Lyra erklingen läßt[1]) (Psara, II. 297, Poniatowsky, III, 234), oder endlich, die engen Grenzen der alten Chanson gänzlich verlassend, die mild ernsten Träumereien eines gereiften Dichtergeistes Gesängen anvertraut, die für Benjamin Constant sehr mit Recht die Ehren der Ode in Anspruch nahm. (Man lese z. B. les Etoiles qui filent, II. 113, le Juif errant, IV. 71, la Fille du peuple, IV. 76, Souvenirs d'enfance IV. 153 und viele andere). Nach der Julirevolution schritt Béranger allmählich bis zur reinen Demokratie mit etwas socialistischer Färbung vor (cf. la Prédiction de Nostradamus, IV. 184, les Quatre Ages historiques, IV. 191, Jeanne la Rousse, IV. 105, les Contrebandiers, IV. 117). — Die Februarrevolution entriß ihn für einen Augenblick der Zurückgezogenheit, in der es ihm wohl war[2]). Man machte ihn wider seinen Willen[3]) zum Volksvertreter. Er aber täuschte sich weder über den Charakter der Bewegung, noch über seine politische Befähigung[4]). Ehe der Traum der zweiten Republik erloschen war, entfernte er sich, und diesmal für immer, vom öffentlichen Leben. Unzugänglich für die Verlockungen des Bonapartismus, dem er freilich, ohne es zu wollen, gedient hatte, hinterließ er seinem Volke die reine und fleckenlose[5]) Erinnerung an einen Dichter, der am Ende einer eben so ruhmvollen als bescheidenen Laufbahn sich mit Recht hatte sagen können („Adieu Chansons" IV. 202):

Bénis ton sort. Par toi la poésie
A d'un grand peuple ému les derniers rangs.
Le chant qui vole à l'oreille saisie
Souffle tes vers même aux plus ignorants
Vos orateurs parlent à qui sait lire.
Toi, conspirant tout haut contre les rois
Tu marias pour ameuter les voix
Des airs de vielle aux accens de la lyre.
Adieu chansons! Mon front chauve est ridé!
L'oiseau se tait, l'aquilon a grondé.

Bérangers vollständige Werke sind nach seinem im Jahre 1857 erfolgten Tode durch Perrotin in acht Oktavbänden veröffentlicht worden. Sie enthalten außer den früheren Gedichtsammlungen die „Dernières Chansons" und die Biographie des Dichters, von ihm selbst verfaßt.

§. 6. Lamartine (geb. 1790).

Lamartine ist dem Streit[6]) der literarischen Sekten stets fremd geblieben. Er ist eben so wenig[7]) eines jener Originalgenies, auf deren Spuren die Kritik das Material ihrer Regeln sammelt[8]). Und dennoch hat

[1]) accompagne les combats, etc. [2]) où il se plaisait. [3]) malgré lui. [4]) aptitude. [5]) pur et intact. [6]) les disputes. [7]) non plus. [8]) ramasser.

den Weg zum[1]) Herzen seines Volkes gefunden, vor Allem durch die melodischen Töne[2]) seiner Verse, die ungeachtet eines beträchtlichen Mangels an „Styl“ auf französische Ohren einen von dem Gedanken fast unabhängigen Zauber ausüben. Uebrigens hat sich Lamartine im Grunde stets auf gleicher Höhe[3]) mit Bérangers „braven Leuten“ gehalten, trotz der feierlichen, sentimentalen und, beiläufig bemerkt, etwas eintönigen Stimmung seiner Muse. Der Unterschied ist nur der[4]), daß Béranger die innerste[5]) und natürlichste Stimmung des Franzosen ausspricht, während Lamartine ihn im Festkleide, in feierlicher Sammlung[6]) darstellt. Bei seinem ersten Auftreten erneuerte er fast den Erfolg des „Génie du christianisme“, dann ist seine Frömmigkeit mit der öffentlichen Meinung fortgeschritten[7]), bis zu völligem Aufgehen[8]) in das Glaubensbekenntniß des Vicaire savoyard (in Rousseau's Emil) und in die „idées humanitaires“ des socialistischen Sekten. Und die politischen Meinungen des Dichters sind ihr gefolgt.

Alphonse de Prat (de Lamartine), geboren 1790 zu Macon, aus aristokratischer Familie, brachte die Zeit des Kaiserthums und die ersten Jahre der Restauration in einem wissenschaftlichen, wenig glänzenden Stillleben[9]) zu. Sein Vater hatte unter Ludwig XVI. als Offizier gedient. Durch den Sturz Robespierre's (1794) dem Tode entgangen, den er im Gefängniß mit so viel anderen Royalisten erwartete, begab er sich auf sein Landgut Milly in Burgund. Sein Sohn wuchs dort in ländlicher Einfachheit heran und nahm, indem er ungehindert[10]) Wälder, Felder und Berge durchstreifte[11]) jene Begeisterung für die Natur in sich auf[12]), welcher später seine Dichtungen den besten Theil ihres Reizes verdankten. Die Jesuiten des Gymnasiums von Belley führten ihn in die classischen Studien ein[13]). Nachdem er die Schule verlassen, genoß er bei seinem Oheim de Lamartine, der ihm später seinen Namen und sein Vermögen hinterließ, eine Unabhängigkeit, die ihm erlaubte, sich seiner Neigung zur Träumerei zu mehr begeisterten als folgerichtigen[14]) Studien und zum Reisen zu überlassen. Sein Eintritt in den Dienst des Königs als Garde du corps (1814—15) unterbrach dies Leben nur für kurze Zeit zu seinem Glücke[15]), denn seine Absonderung von dem litterarischen Frankreich, wie das Kaiserthum dasselbe zurückgelassen hatte, erhielt die Ursprünglichkeit seines Talents. Eine unglückliche Liebe, die er später in seinem Roman Raphael mit mehr oder weniger Aufrichtigkeit erzählt hat, begeisterte ihn 1820 zu seinen „Méditations“, die ihn mit einem Schlage zum Lieblingsdichter der damals sehr frommen und sentimentalen vornehmen Gesellschaft machten. Ehre und Geld regnete auf den Dichter herab. Die diplomatische Laufbahn eröffnete sich ihm[16]), eine reiche und schöne Engländerin tröstete ihn

---

1) Genitiv. 2) accents. 3) auniveau. 4) der bleibt weg. 5) intime. 6) recueillement. 7) marcher. 8) se confondre avec qu. 9) retraite. 10) à son aise. 11) courir, trans. 12) s'inspirer de qu. 13) initier. 14) soutenu. 15) bien lui en prit. 16) devant lui.

über den Verlust seiner „Elvira“ (der in den „Méditations“ häufig erwähnte Gegenstand seiner ersten Liebe), und sein Oheim Lamartine vermachte ihm mit seinem Namen ein glänzendes Vermögen. Auf den Gipfel [1]) seines Ruhms erhoben ihn die „Nouvelles Méditations poétiques“ (1823) und die „Harmonies poétiques et religieuses“ (1830). Da brach die Julirevolution herein [2]). Der royalistische Dichter (Akademiker seit 1830) fiel 1832 bei den Wahlen durch [3]). Er tröstete sich durch eine große Reise in den Orient (1832—34, deren Beschreibung er 1835 herausgab); dann, endlich im Departement du Nord zum Abgeordneten gewählt, betrat er 1834 die politische Laufbahn. Seine royalistische Opposition gegen Louis-Philipp wechselte allmählich die Farbe, bis sie sich endlich im Kultus der Revolution und in sentimentalen Koketterien [4]) mit den socialistischen Träumereien verlor. Die „Histoire des Girondins“ (1847) machte ihren Verfasser für den Augenblick zum volksthümlichsten [5]) Manne Frankreichs. Die Februarrevolution (1848) hob ihn auf den Gipfel der Macht, ein poetisches, von Bruderliebe und Gerechtigkeit überströmendes Manifest entzückte die empfindsamen Seelen in allen Ländern — und als Mitglied der provisorischen Regierung erwarb er sich ein großes Verdienst um Frankreich durch den Muth, mit dem er der raubsüchtigen und gewaltthätigen Menge widerstand. Aber der communistinische Aufstand im Juni 1848 machte den Träumen von Macht und Ruhm, die dieser schöne Anfang zu rechtfertigen schien, ein grausames Ende. Cavaignacs Dictatur, dann die Wahl Bonaparte's (2. December 1848) zum Präsidenten der Republik gaben Lamartine seiner literarischen Muße zurück. Er veröffentlichte zu seiner Rechtfertigung die Schrift „Trois mois au pouvoir“ (1848) und die „Histoire de la révolution de 1848,“ und gab in den Confidences, 1851, und Nouvelles confidences, 1851, einen Commentar seines Dichterlebens, der häufig naivere Geständnisse enthält, als seine Bewunderer sie wünschen möchten. Auch das Drama Toussaint Louverture (1850) und die Novellen Geneviève (1851), le Tailleur de Saint-Point (1851), Graziella (1852) haben seinen Ruhm nicht vermehrt. Aber leider durfte Lamartine nicht aufhören zu schreiben. Seine vornehmen Lebensgewohnheiten [6]), seine Freigebigkeit und seine politische Rolle hatten sein großes Vermögen ruinirt, und nach so viel Ruhm und Erfolgen gehörte die Muße des alternden Dichters nicht mehr seinem Vaterlande, auch nicht der Literatur, sondern — seinen Gläubigern. Er opferte seinen Ruhm, um ein ehrlicher Mann zu bleiben, und schrieb eine „Histoire de la restauration (1851—63, 6 vol.), eine Histoire de la Turquie (1854, 6 vol.), eine Histoire de la Russie (1855, 2 vol.), eine Reihe von Literaturbildern [7]) und die periodischen Schriften: le Conseiller du peuple (1849 et suiv.), le Civilisateur (1851) und Cours fa-

---

[1]) **comble.** [2]) **survenir.** [3]) **échouer.** [4]) **coquetterie.** [5]) **populaire.** [6]) **habitudes de grand seigneur.** [7]) **portraits littéraires.**

milier de littérature (1856 et suiv.). Eine Nationalsubscription zu seinen Gunsten gelang nicht. Endlich empfing er von der Gunst seines alten Gegners, Napoleon III., durch das Gesetz vom 15. April 1867 die lebenslängliche Rente eines Capitals von 500,000 Franken, welches nach seinem Tode seinen Gläubigern zufallen sollte. Er starb am 1. März 1869 und wurde, wie er gewünscht hatte, auf seinem Landgute Saint-Point mit der größten Einfachheit beerdigt.

Werfen wir einen Blick auf seine bedeutendsten Werke.

Die „Méditations poétiques" (1820) und die „Nouvelles méditations" (1823) verkünden [1]) in melodischen Tönen die Klagen der Liebe, die Bewunderung Gottes und der Natur, und jenes unnennbare Weh [2]), jenes Gefühl einer unklaren [3]) und nie befriedigten Sehnsucht, das im Anfange dieses Jahrhunderts den Grundton [4]) der romantischen Stimmung [5]) bildete. Leider trägt es schon in diesen Erstlingsfrüchten des Dichters die Reflexion nicht selten über den lyrischen Aufschwung davon. Die in den Werken seiner reifen Jahre oft fast unerträgliche Wortfülle [6]) ist bereits hie und da mehr als billig [7]) bemerkbar [8]).

Die „Harmonies poétiques et religieuses" (1830, 2. 8.), eine Fortsetzung der Méditations, und die Recueillements poétiques (1839) besingen gleichfalls den Gegensatz [9]) der Größe Gottes und der Natur gegen die Schwäche des Menschen. Da sie sich nicht eben über jenes religiöse Gefühl erheben, das die Eindrücke einer christlichen Erziehung von Zeit zu Zeit auch in den Herzen der Weltkinder [10]) erwecken, so entsprechen [11]) sie vortrefflich [12]) den religiösen und poetischen Bedürfnissen der guten Gesellschaft — und die volltönende Pracht ihrer Rhetorik thut das Uebrige.

Jocelyn, épisode, journal trouvé chez un curé de village, 1835, 2. 8., ist der erste glückliche Versuch der Franzosen in jener Gattung, die ein Kritiker nicht mit Unrecht die „Epopée domestique" genannt hat. Jocelyn, der Sohn eines Landmanns, opfert freiwillig sein Lebensglück dem seiner Schwester. Um ihre Heirath möglich zu machen, tritt er ihr sein Erbtheil ab und weiht sich der Kirche. Die Revolution entreißt ihn der Einsamkeit seines Seminars. In die „Adlergrotte", mitten in den Alpen der Dauphiné, geflüchtet, nimmt er ein verkleidetes Mädchen von bezaubernder Schönheit gastlich auf [13]), und die Liebe ist im Begriff, ihn dem Leben wieder zu geben, als sein alter, zum Tode verurtheilter Bischof seinen geistlichen Beistand anruft. Um dem Sterbenden das Sakrament reichen zu können, muß er die Priesterweihe [14]) empfangen haben, die ihn auf ewig von der Geliebten [15]) trennt. Nach furchtbarem Kampf siegt die Beredsamkeit des

---

[1]) hier durch exhaler. [2]) douleur vague. [3]) indéfinissable. [4]) le fond. [5]) les dispositions. [6]) verbosité. [7]) trop. [8]) se faire sentir. [9]) le contraste que la grandeur de Dieu et de la nature forme avec etc. [10]) mondain. [11]) satisfaire. [12]) à merveille. [13]) donner l'hospitalité à quelqu'un. [14]) ordination. [15]) les amours.

um sein Seelenheil ringenden [1]) Bischofs über die Stimme der Natur. Jocelyn tröstet den Sterbenden, entsagt seiner Laurentia und lebt von nun an, als demüthiger Landpfarrer, in der Einsamkeit seines „Val-Neige“, seinen Schmerz durch strenge Pflichterfüllung betäubend [2]). Eine letzte Prüfung [3]) ist ihm noch vorbehalten. Er findet Laurentia wieder, leichtfertig [4]), sorglos [5]), fast gottlos. Er ist nahe daran [6]) zu unterliegen und sein Opfer zu bereuen. Aber noch einmal siegt die Religion. Er kehrt zu seiner Pfarrei [7]) zurück und verläßt sie nur wieder, um Laurentia's letztes Lebewohl zu empfangen. — Die Würde und die Leiden des Priesters in der Gesellschaft unserer Tage — das wäre also [8]) der Gegenstand des Gedichts. Lamartine hat ihn mit der ganzen rednerischen Pracht behandelt, ohne die die Poesie sich französischen Ohren schwer vernehmbar macht [9]). Dennoch macht sich ein großer Fortschritt seiner Kunst bemerkbar: die Treue und Wahrheit der Schilderungen [10]). Der Dichter bleibt nicht mehr bei allgemeinen und unbestimmten [11]) Zügen stehen [12]), „bei dem Azur des Himmels, bei dem Golde der Ernten, bei den Fluthen und bei den Sternen.“ Seine Beobachtungen werden klar und bestimmt; die Schilderung der Alpen, der Pfarrei von Val-Neige, aller idyllischen Einzelheiten [13]) des Landlebens ist vollendet und hat den gerechtesten Anspruch auf die Bewunderung auch derer, die die sittliche Grundlage [14]) des Gedichts nicht billigen sollten.

La Chute d'un ange (1838, 2. 8), ist, wie Jocelyn, eine Episode eines großen, epischen Gedichtes, welches Lamartine nicht vollendet hat. Der Dichter schildert hier die Leiden des Engels Cedar, den seine Liebe zu einer Erdentochter aus dem Himmel verbannt und während seines Erdenlebens der Grausamkeit des vorsündfluthlichen, von Kain stammenden [15]) Riesengeschlechts Preis giebt. Die von Lamartine hier ersonnenen Gräuel [16]) würden der Phantasie seiner excentrischsten romantischen Kollegen Ehre machen. Die Ueberschwenglichkeit [17]) seiner sentimentalen Phrasen erregt Uebelkeit [18]) und die Philosophie des in der achten Vision mitgetheilten „livre primitif“, ein Gemisch von poetischer Religiosität, Voltairischer Aufklärung und orientalischem Aberglauben, dürfte wohl selbst in Frankreich wenig Anhänger finden.

Die Romane Raphael und Geneviève und das Drama „Toussaint Louverture“ kann man dem Verfasser der Meditations und des Jocelyn verzeihen. Die „Confidences“ und die „Nouvelles Confidences“ haben endlich den sprechenden Beweis geführt [19]) für den großen Antheil, den kalte Ueberlegung [20]) und Selbstgefälligkeit an den poetischen Entzückungen [21]) des Verfassers stets gehabt haben müssen.

---

[1]) combattre pour qu. [2]) hier durch étouffer. [3]) épreuve. [4]) étourdi. [5]) insoucieux. [6]) aller. [7]) presbytère. [8]) donc. [9]) se faire entendre. [10]) tableau. [11]) vague. [12]) s'arrêter. [13]) détail. [14]) fond. [15]) descendant. [16]) horreurs. [17]) prolixité. [18]) fait mal au coeur. [19]) prouver jusqu'à l'évidence que. [20]) réflexion. [21]) extases.

In den „Souvenirs, impressions, pensées et paysages pendant un voyage en Orient“ (1635) hat Lamartine das Vorrecht des Dichters, die Thatsachen zu idealisiren, etwas stark gemißbraucht. Dagegen hat er sich unter die Prosaiker ersten Ranges erhoben durch seine „Histoire des Girondins“ (1847), ein glänzendes Gemälde der ersten fünf Jahre der Revolution, von 1789—1794. Die etwas romanhafte Färbung der Darstellung [1]) erhöht hier die Theilnahme des Lesers ohne den allgemeinen Eindruck des Zeitalters zu fälschen. Der Einfluß dieser poetischen Auferstehung der revolutionären Ideen auf die Ereignisse von 1848 ist unberechenbar gewesen. Die Geschichte der „Februar-Revolution“ ist eine mittelmäßige Vertheidigungsschrift [2]) Lamartine's, des Geschichtschreibers, zu Gunsten Lamartine's, des Staatsmannes. Die Geschichtswerke, welche Lamartine seitdem geschrieben hat, um seine Gläubiger zu befriedigen, wie die übrigen Werke seiner letzten Jahre, gehören der Literaturgeschichte nicht an.

§ 7. Viktor Hugo (geb. 1802).

Viktor Hugo, Sohn des Obersten Joseph Hugo und der Vendeerin Sophie Trébuchet, wurde am 26. Februar 1802 in Besançon geboren. Die ersten Jahre seiner Jugend verlebte er auf Elba, in Italien, in Paris, in Spanien, je nach [3]) den Wechseln der kriegerischen Laufbahn seines Vaters, der schließlich Major-Domo des Königs von Spanien und General geworden war. Seit 1812 ließ seine Mutter sich in Paris nieder, um sich vollständig der Erziehung ihrer beiden jüngern Söhne, Eugen und Viktor, zu widmen. Das lyrische Talent des Letztern erwachte sehr früh. Schon 1816 schrieb er die Gedichte „le Riche et le Pauvre“ und „la Canadienne“. Im Alter von 15 Jahren (1817) wurde er bereits ehrenvoll erwähnt bei der Preisvertheilung [4]) der Akademie für seine Ode sur les avantages de l'étude, und die Akademie von Toulouse krönte im Jahre 1819 seine beiden Oden auf die Bildsäule Heinrichs IV. und auf die Jungfrauen von Verdun *) und ernannte ihn im Jahre 1820 zum „maître ès jeux floraux“. Chateaubriand, indem er in seinem Journal „le Conservateur“ den jungen Dichter als „enfant sublime“ begrüßte, empfahl ihn dem Schutze der damals allmächtigen royalistischen Partei. Deren Gesinnungen aus Hinneigung [5]) für seine Mutter, die Vendeerin, theilend (eine grausame Jugenderinnerung, die Hinrichtung seines Lehrers, des royalistischen Generals Laborce, 1811, hatte den Haß gegen den Kaiser in ihm erweckt), ja, wie Lamartine, der katholisch-religiösen Reaktion jener Tage nicht fremd, ward V. Hugo bald das Haupt des „bataillon sacré“ der Romantiker, einer Genossenschaft junger Dichter,

*) Bekanntlich wurden in der Schreckenszeit eine Anzahl junger Verdunerinnen guillotinirt, weil sie auf einem Ball mit preußischen Offizieren getanzt hatten.

[1]) composition. [2]) plaidoyer. [3]) suivant. [4]) concours. [5]) sympathie.

die unter dem Namen der „Muse française“ vereinigt, gleich unsern Romantikern im Anfange dieses Jahrhunderts dem politischen Liberalismus und dem religiösen [1]) Unglauben eben so eifrig entgegentraten, wie dem Aberglauben in literarischen Dingen [2]). Sie schufen sich eine kleine, abgesonderte [3]) Welt. „Man ließ den verwundeten Elephanten in der Arena rasen [4]) und lebte für sich allein [5]) in der vergitterten Loge“ (Sainte-Beuve). — Die ersten großen lyrischen Triumphe V. Hugo's, die Oden und Balladen (vol. 1 — 1822) so wie seine ersten Romane Han d'Islande (1823) und Bug Jargal (1825) stammen [6]) aus dieser Zeit und gleichzeitig befestigte sich seine sociale Stellung durch eine königliche Pension und durch seine Verheirathung mit einem seit Jahren geliebten Mädchen. Der Sturz Châteaubriands trennte im Jahre 1824 die royalistische Partei und löste auch die „Muse française“ auf. V. Hugo entfernte sich mehr und mehr von seinen royalistischen und katholischen Neigungen [7]) und die „Ode à la colonne“, eine poetische Verherrlichung Napoleons (1827), versöhnte ihn vollends mit seinem Vater und mit der liberalen Partei. Von nun an wendet der Dichter, durch den Geist der Zeit und seines Volkes fortgerissen, sich entschieden dem Drama zu [8]). Cromwell (1827) ist die erste große Schöpfung, die der Romanticismus dem klassischen Repertoir gegenüber stellte, Hernani und Marion Delorme folgten (1829) und entschieden den Sieg des Dichters und seiner Schule. Seit der Julirevolution hat Hugo fortgefahren, sich der Ueberzeugungen und Illusionen seiner Jugend, einer nach der andern, zu entäußern [9]). Die erhabenen Töne [10]) seiner Oden sind nur noch der Ausdruck des Zweifels, des Schmerzes und oft einer trübseligen und bitteren Ironie, wenn sie sich nicht gar in Deklamation verlieren. Wie fast alle großen französischen Schriftsteller dieser Epoche benutzte er seine literarischen Erfolge, um eine politische Rolle zu spielen. Schon Louis Philipp hatte ihn 1845 zum Pair ernannt, ohne ihn der Opposition abwendig machen zu können und die Revolution von 1848 sah ihn aus den Reihen der Vertheidiger der Ordnung in die der entschiedenen Demokratie übergehen, in den Vorderreihen der entschiedenen [11]) Demokraten. Seitdem haben weder Unglücksfälle noch Enttäuschungen [12]) seinen Eifer abgekühlt. Durch Napoleon III. 1851 verbannt, hat er nicht aufgehört, mit dem zweiten Kaiserreiche einen ergrimmten Streitschriften- und Bücherkrieg zu führen. Der Sturz des Kaiserthums nach der Schlacht von Sedan führte ihn im September 1870 nach Paris zurück, wo er seine Verse, seine Reden und Proklamationen vergeblich zur Disposition der Partei Gambetta's stellte, um durch eine siegreiche Nationalvertheidigung die Republik zu sichern. Nach dem Frieden haben seine Sympathieen für die „Commune“

---

[1]) en matière de religion. [2]) Abject. [3]) à part. [4]) bondir. [5]) était là entre soi. [6]) dater. [7]) sympathie. [8]) se décider pour qu. [9]) dépouiller. [10]) accents. [11]) radical. [12]) Mit dem Art. défini.

ihn aufs Neue in die Verbannung geführt. Und in allen diesen Schicksalswechseln haben weder die politischen Leidenschaften noch das Alter seine dichterische Kraft [1]) merklich geschwächt. Leider haben ihn aber auch die Fehler seiner Jugend nicht verlassen. Weitschweifig [2]), emphatisch bis zum Schwulst [3]), erfindungsreich [4]), aber maaß- und taktlos und taub gegen die Lehren der Geschichte hört er nicht auf, das Bürgerthum zu verspotten, die Vergötterung der Massen und den Cultus des Genius zu predigen, Napoleon III. zu verwünschen und den ewigen Frieden zu verkündigen [5]), während er gleichzeitig mit dem militärischen Ruhme Napoleons I. Abgötterei treibt [6]).

Viktor Hugo hat sich als Dichter einen doppelten Ruhm erworben. Er ist ohne Frage der größte lyrische Verskünstler [7]), den Frankreich hervorgebracht hat, sodann hat er [8]) die Theorie des „klassischen" Dramas unwiderruflich gestürzt und den Dichtern der Zukunft [9]) den Weg geebnet.

Seine lyrischen Poesien (**Odes et Ballades** (1822 und 1826), **les Orientales** (1828), **les Feuilles d'automne** (1831), **les Chants du crépuscule** (1835), **les Voix intérieures** (1837), **Rayons et Ombres** (1840), **Contemplations** (1856), **Chansons des rues et des bois** (1865), **l'Année terrible** (1872), finden an Reichthum poetischer Färbung [10]), an Kraft, Gewandtheit [11]) und Schönheit der Sprache [12]) nicht ihres Gleichen [13]). Hugo hat sein Wörterbuch für sich allein [14]), die Sprache gehorcht ihm unbedingt, der Ueberfluß an stets glänzenden und meist trefflich gewählten [15]) Bildern erstickt bisweilen beinahe den Gedanken. In Bezug auf den Inhalt muß man die Oden und Balladen seiner Jugend, die Orientalen, die Herbstblätter — endlich die Dämmerungslieder, die Inneren Stimmen und die Betrachtungen wohl unterscheiden. In den erstern ist Alles leidenschaftliche, bisweilen etwas mystische Begeisterung, obgleich man gestehen muß, daß Hugo's Gespenster und Geister sich doch stets etwas linkisch und gezwungen benehmen [16]). Die „Herbstblätter" (1831) feiern die reinsten und menschlichsten Empfindungen, Eltern- und Kindesliebe und den wehmüthig-süßen Rückblick [17]) auf die dahinschwindende [18]) Jugend. In den „Orientalen" (1828) scheint sich der Dichter in dem Wohlklange seiner Verse gleichsam zu berauschen, der Gedanke verschwindet fast unter der Pracht der Bilder. Die „Dämmerungslieder" (1835) endlich und die „Innern Stimmen" (1837) zeigen überall das traurige Gemälde einer Zweifelsucht [19]), die das Geistesleben des Dichters untergräbt und nur zu sehr an die Gesellschaft erinnert, in deren Mitte er athmet. Die „Betrachtungen"

---

1) verve poétique. 2) prolixe. 3) enflure. 4) plein d'invention. 5) proclamer. 6) idolâtrer. 7) artiste en vers lyriques. 8) c'est lui encore. 9) à venir. 10) couleurs poétiques. 11) souplesse. 12) style. 13) être sans égal. 14) à lui. 15) bien choisi. 16) avoir l'air gauche et contraint. 17) le souvenir doucement mélancolique. 18) qui s'en va. 19) scepticisme.

23*

(1856), dichterische Erinnerungen aus allen Zeiträumen seines Lebens, vereinigen alle Vorzüge und alle Fehler des Verfassers. Viktor Hugo findet hier Töne von ausgesuchter Frische und Zartheit, wenn er die Freuden seiner schönen Jahre besingt, die Anregungen [1]), die er der Natur, der Liebe, der Freundschaft verdankt hat. Die Begeisterung der ersten Siege der Romantik belebt die schönen, dem Andenken A. Chéniers gewidmeten Verse, die dem Andenken seiner Tochter Léopoldine und seines Schwiegersohnes Charles Vacherie, welche ein Unglücksfall ihm im Jahre 1842 entrissen hatte, gewidmeten Verse würden uns noch mehr rühren, wenn sie weniger deklamatorisch wären, und in den „philosophischen" Stücken der Sammlung wissen die Menschenliebe [2]) und die Großherzigkeit [3]) des Dichters bisweilen den Schwulst seiner Rhetorik vergessen zu machen. Die „Légende des siècles" (1859), eine Sammlung von Sagen, historischen Schilderungen und seltsamen prophetischen Gesichten [4]) soll in der Geschichte das Gesetz des Fortschrittes anschaulich machen [5]), wie der Dichter es aufgefaßt [6]) hat. Es finden sich Stücke voll von Kraft und Leben darunter, besonders in den Gedichten, welche die Sitten und Vorstellungen des Mittelalters schildern. Die „Année terrible" (1872) vereinigt in einem Bande die poetischen Ergüsse, welche die Ereignisse von 1870 und 1871 ihm entrissen. Es würde der deutschen Kritik nicht anstehen, den Dichter für alle Deklamationen verantwortlich zu machen, in welchen sein verletztes Nationalgefühl sich Luft macht. Der Reichthum der Färbung, die Kühnheit und Kraft des Ausdrucks, aber auch die Neigung zu Schwulst und exaltirter Rhetorik sind so geblieben, wie die andern Sammlungen sie zeigen. Es scheint fast, als ob das Alter dieser außergewöhnlichen Natur weder Etwas geben noch Etwas nehmen kann.

Als dramatischer Dichter geht V. Hugo von der sehr richtigen Ueberzeugung aus, „daß Alles, was sich in der Natur findet [7]), auch in die Kunst gehört [8]), daß der Charakter des Dramas die „Wirklichkeit" [9]) ist", daß die „Wirklichkeit" aus der Vereinigung [10]) zweier Grundelemente, des Erhabenen und des Grotesken entspringt, die sich im Drama kreuzen müssen, wie sie im Leben sich kreuzen — denn die wahre, die vollständige Poesie bringt eben die Harmonie der Gegensätze [11]) zur Anschauung. Der Dichter verwirft also die frostige Eintönigkeit des klassischen Trauerspiels mit seinen Abstraktionen von Tugend, Heldenmuth und Verbrechen, und der Spur Shakspeare's folgend, macht er sich die Darstellung des ganzen lebendigen Menschen zur Aufgabe [12]). Aber da er leider den sichern und erhabenen Scharfblick [13]) seines großen Vorbildes keineswegs besitzt, da er in sich selbst jene vollendete Einheit, jene robuste, geistige Gesundheit nicht findet, die die

[1]) inspirations. [2]) philanthropie. [3]) générosité. [4]) visions. [5]) présenter le tableau. [6]) concevoir. [7]) être. [8]) être. [9]) le réel. [10]) combinaison. [11]) contraste. [12]) se propose de dessiner. [13]) coup d'oeil.

schroffsten[1]) Gegensätze des Lebens in einer höhern Harmonie aufzulösen[2]) weiß, die den Dichter in den Stand setzt, in seinen Personen zu leben, ohne je sich selbst zu verlieren, so gelingt es ihm selten, den feindseligen Elementen, aus denen er seine Charaktere zusammensetzt, ein organisches Leben einzuhauchen. Seine Personen sind Abstraktionen, wie die seiner klassischen Gegner; er geht nur noch weiter[3]) als diese, indem er zwei sich widersprechende[4]) Abstraktionen in einer Rolle vereinigt, da, wo die Klassiker sich wenigstens mit einer einzigen begnügen. Dazu kommt[5]) die Uebertreibung des Princips, die fast unvermeidliche Klippe jeder leidenschaftlichen Opposition, und so ist denn Viktor Hugo dahin gelangt, aus der Schilderung des Häßlichen, ja Scheußlichen[6]) sein Lieblingsstudium zu machen, es in den Vordergrund seiner Dramen zu stellen[7]), mit einem Worte, an allen Ausschweifungen seiner romantischen Freunde Theil zu nehmen[8]). Auch ist er weit entfernt, den Forderungen der geschichtlichen Treue[9]) zu genügen, wie er selbst sie so gut in den Worten[10]) erklärt (Vorrede zu Cromwell): „Das Drama muß von jener Färbung der Zeit[11]) vollständig durchdrungen[12]) sein. Sie muß gewissermaßen in der Luft liegen, so daß man nur beim Eintritt und Austritt[13]) bemerkt, daß man die Atmosphäre gewechselt hat.“ Die historische Treue seiner Dramen beschränkt sich in der Regel auf das Kostüm der Personen und auf einige aus der ersten besten Chronik entnommene Manieren, Redensarten[14]) und Anekdoten. Der Regisseur hat dabei mehr zu thun[15]), als der Dichter. Bei alle dem hat Viktor Hugo die französische Bühne wesentlich bereichert. Er weiß eine Handlung vortrefflich anzuordnen[16]) und fortzuführen[17]), Effekte vorzubereiten; seine pathetischen Stellen sind oft genug kraftvoll, ja erhaben, und in Bezug auf Kraft und Farbe[18]) der Sprache steht er im Drama so einzig da, wie in der Ode. Ueberdies entstellen die oben erwähnten Fehler nicht alle seine Stücke in gleichem Maaße. Cromwell (1827) und Hernani ou l'Honneur castillan (1829) leiden am wenigsten darunter. Die Einführung dieses Stückes am 20. Februar 1830 entschied mit der des Heinrich III. von Alexander Dumas officiell den Sieg der romantischen Schule und gab dem „Drama“ auf dem Théâtre-Français einen anerkannten Platz neben der classischen Tragödie. In Marion Delorme (1829, zuerst aufgeführt 1831) merkt man bereits die Sucht des Dichters, in einem und demselben Charakter das Erhabene und das Groteske, den Gott und das Thier zu vereinen. Dennoch überschreitet Marion, die durch uneigennützige Liebe geheiligte Courtisane, nicht die Grenzen des Möglichen. Triboulet ou le Roi s'amuse (1832) schildert die reinste Vaterliebe in der entwürdigten[19]) Seele eines boshaften

---

[1]) atroce. [2]) fondre. [3]) enchérir sur qu. [4]) contradictoire. [5]) survenir. [6]) hideux. [7]) introduire sur le premier plan. [8]) donner dans qu. [9]) foi. [10]) en disant. [11]) couleur des temps. [12]) imprégné. [13]) Particip. [14]) manières, propos et anecdotes. [15]) y est pour plus de chose. [16]) combiner. [17]) mener. [18]) coloris. [19]) dépravé.

und grotesk häßlichen Hofnarren. Die Schilderung der Corruption, welche am Hofe Franz' I. herrschte, veranlaßte nach der ersten Vorstellung (22. November 1832) das Verbot des Stückes, weil es „die Geschichte entstelle[1]) und Franz dem ersten sein ganzes Prestige nähme". „Lucrèce Borgia" (1833) verlangt von uns, daß wir die reinste Mutterliebe einer Giftmischerin zutrauen[2]), die, weit entfernt ihre Unthaten zu bereuen, sich damit in allen Akten des Stückes ein rechtes Ansehen giebt[3]) und sich dann schließlich feige bekehrt, um der Strafe zu entrinnen. Marie Tudor (in Prosa, 1833), Angelo, tyran de Padoue (1835) und vollends „les Burgraves" (1843) entfernten sich noch weiter von jener menschlichen Wahrheit der Charaktere, die die Seele des Dramas ist. Ruy Blas (1838) endlich, ein sehr geschicktes historisches Intriguenstück, opfert nur einen einzigen seiner Charaktere auf dem Altar der Kontraste. Don Cäsar de Bazan, der zu Grunde gerichtete Edelmann, Raufbold[4]), resp. Straßenräuber aus Neigung[5]) und dabei die Gesetze der Ehre und Galanterie mit der Gewissenhaftigkeit[6]) eines Ritters ohne Furcht und ohne Tadel beobachtend, ist denn doch[7]) etwas gar zu spanisch. Uebrigens ist die Färbung des Zeitalters vortrefflich wieder gegeben[8]) und die Intrigue fesselt[9]) bis zum Schluß.

Im Roman trat Viktor Hugo zuerst mit dem „Han d'Islande" (1823) hervor[10]), einer etwas modernisirten Rittergeschichte, in der die Poesie des Gräßlichen und Furchtbaren sich bis zum Lächerlichen steigert, vielleicht den klassischen Aristarchen zum Hohn[11]). Bug Jargal (1825 herausgegeben, aber schon 1818 entworfen), ist ein Gemälde der Freundschaft, wie edle, jugendliche Herzen sie sich vorzustellen lieben. Notre-Dame de Paris (1831), eine der besten Nachahmungen Walter Scotts, ist unvergleichlich in Allem, was die Beschreibungen, Schilderungen und die eigentliche Lokalfärbung angeht. Das Paris des funfzehnten Jahrhunderts ist mit Meisterhand gezeichnet. Die Handlung dieses „roman ironique et railleur" kommt auf den verzweifelten[12]) Schluß[13]) heraus[14]), daß wir im Grunde nur Spielbälle[15]) eines blinden Schicksals[16]) sind, das den Gerechten vernichtet und den Schuldigen rettet, ohne uns Rechenschaft zu geben. „Le Dernier Jour d'un condamné" (1829), ein psychologisches Gemälde ohne Handlung, ist eine poetische und sehr beredte Streitschrift[17]) gegen die Grausamkeit der Todesstrafe. Der Roman „les Misérables" (1862) giebt gewissermaaßen[18]) das Epos jenes tugendhaften Verbrechers, der, unter verschiedenen Namen aber im Grunde immer derselbe, die meisten Dramen Viktor Hugo's in Bewegung

---

[1]) dénature. [2]) croire capable. [3]) étaler avec orgueil. [4]) spadassin. [5]) de gaîté de coeur. [6]) les scrupules. [7]) après tout. [8]) reproduire. [9]) intéresse. [10]) débuter par. [11]) en dérision de quelqu'un. [12]) désespérante. [13]) conclusion. [14]) revenir à. [15]) jouet. [16]) fatalité. [17]) diatribe. [18]) comme qui dirait.

setzt[1]). Das[2]) Gedicht hat Ueberfluß an unerhörten Verwickelungen[3]) und Katastrophen, an malerischen Schilderungen, an überraschenden und blendenden Gedanken. Aber Wahrheit der Charaktere, Maaß und Klarheit finden sich hier eben so wenig als in den Jugendwerken des Verfassers. Die Travailleurs de la mer (1866) und l'Homme qui rit (1869) sind literarische Spekulationen von geringer Bedeutung.

Die satirischen und polemischen Schriften Viktor Hugo's, „Napoléon le Petit" (1852), les Châtimens (1853) sind von einem Uebermaaß von Haß und Wuth eingegeben, welches (auch) eine bessere Sache als die der zweiten französischen Republik verderben könnte. Das Buch endlich, welches Viktor Hugo im Jahre 1864 über Shakspeare herausgab, ist nicht sowohl[4]) eine Würdigung und Auslegung des englischen Dichters, als eine Sammlung von Gedanken über Schriftsteller aller Zeiten, zu deren Veröffentlichung das Shakspeare-Jubiläum die Veranlassung gab[5]).

§. 8. Alfred de Vigny (1797—1863).

Alfred de Vigny wurde zu Loches in der Touraine am 28. März 1797 geboren. Nach der Restauration (1814) trat er als Kavallerielieutenant in die königliche Garde ein, ging 1816 in ein Infanterieregiment über[6]), half während des Feldzuges 1823 die spanische Grenze bewachen und verließ den Dienst (1827) als Hauptmann, um sich ganz den Studien zu widmen, die bereits die einförmigen Mußestunden seines Soldatenlebens befruchtet hatten.

A. de Vigny trat zuerst 1822 mit einer Reihe episch-lyrischer[7]) Gedichte auf, deren Form noch hie und da an die classischen Ueberlieferungen erinnert, während Gedanken und Farbengebung[8]) schon das Gepräge der romantischen Schule tragen. Der Dichter zieht noch bisweilen die Umschreibung dem eigentlichen Ausdruck[9]) vor. Das Piano ist für ihn noch „l'instrument mobile, harmonieux ivoire à la touche blanche et noire. Um das Wort „pendule" zu vermeiden, werden die Verse fabricirt:

> „Et bien du temps à fui
> Depuis que sur l'émail, dans ses douze demeures,
> Ils suivent ce compas, qui tourne avec les heures, etc."

Ueberhaupt unterscheidet sich Alfred de Vigny von den übrigen Führern der romantischen Schule durch ein Streben nach Eleganz und Correctheit des Styls, welches ihn übrigens nicht gehindert hat, sich der Fesseln des Classicismus ebenso wie jene zu entledigen und seinen Schilderungen[10]) den vollen

---

[1]) faire marcher. [2]) ce. [3]) péripéties. [4]) moins. [5]) occasionner. [6]) passer dans. [7]) à la fois épique et lyrique. [8]) coloris. [9]) mot propre. [10]) tableaux.

Reiz einer lebhaften Färbung zu geben. Unter den Gedichten der ersten Sammlung nennen wir Héléna, le Somnambule, la fille de Jephté, la Femme adultère, le Bal, la Prison. Das Gedicht „le Trappiste,“ 1823, ist noch ganz von den ultra-royalistischen Gesinnungen durchweht[1]), welche Alfred de Vigny seiner Erziehung dankte und die er mit seinen romantischen Genossen theilte. „Eloa, la soeur des anges,“ mystère (1824), das Lieblingsstück der romantischen Kritiker, weiß geschickt einen gewissen religiösen Mysticismus mit sehr sinnlichen Schilderungen und einem recht weltlichen Gedankeninhalt[2]) zu verbinden. Eloa, „aus einer Thräne Christi und dem Heiligen Geiste geboren“, „die Schwester der Engel“, wird vom Satan verführt: der Typus der Frau wie die französische Romantik sie zu schildern liebt. „Que de beaux tableaux!“ ruft Sainte-Beuve aus, „que d'admirables comparaisons! que de couplets majestueux et pleins de grâce! Eloa est comparée au colibri! vous y avez tous les noms d'arbres les plus harmonieux, les plus doux à l'oreille. C'est éblouissant de ton, de touche et d'une magnificence élégante .... „Monte aussi vite au ciel que l'éclair en descend“ „est un de ces vers immenses, d'une seule venue, qui embrassent en un clin d'oeil les deux pôles.“ Diese Worte kennzeichnen die französische Poesie und — die französische Kritik vielleicht besser, als Sainte-Beuve selbst es glaubt. Uebrigens ist es nur gerecht zu sagen, daß Alfred de Vigny nicht überall durch die mystisch-sinnlichen und — rhetorischen Neigungen seiner romantischen Collegen verführt wird. Die „Poëmes antiques et modernes“ (1826) enthalten Stücke von reiner und männlicher Schönheit, die an die besten Balladen Uhlands erinnern, wie le Cor, la Neige, la Sérieuse. „Moïse,“ in derselben Sammlung, läßt schon das Gefühl gereizter Eitelkeit durchblicken[3]), welches sich des Dichters mehr und mehr bemächtigte und sein Alter verdüsterte.[4]) Begierig nach Volksbeliebtheit, und wohl einsehend, daß er sie nie erlangen würde, gefiel er sich in der Lehre[5]) von dem „unbegriffenen“[6]) Genius, die in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts so vielen wirklichen oder eingebildeten Künstlern das Leben verkümmert hat. „Seitdem der Hauch Gottes Moses erfüllte, haben die Menschen seinen Flammenblick nicht mehr ertragen, der Donner ist seine Stimme, der Blitz in seinem Auge“ 2c. Unter tausend Formen wiederholt sich dieser Gedanke in de Vigny's Dichtungen. Die Erzählung „Stello ou les diables bleus“ (1832) führt nicht ohne Bitterkeit den Gedanken durch[7]), daß der Dichter weder von den Großen noch vom Volke Etwas zu hoffen hat.

Das tragische Schicksal der drei Dichter Gilbert, Chatterton und A. Chénier wird mit großer Kraft und Beredsamkeit geschildert und

[1]) inspiré. [2]) fonds d'idées. [3]) percer. [4]) attrister. [5]) théorie. [6]) mal compris. [7]) exposer.

de Vigny zieht daraus die Folgerung, daß es für den Dichter keine Rettung giebt als: „Séparer la vie politique de la vie poétique. Seul et libre accomplir sa mission, parce que la solitude seule est la source des inspirations. Seul et libre suivre sa vocation.“ Leider sagt das derselbe Mann, der bei seiner Aufnahme in die Akademie (1845) den Maëstre Spontini mit den Worten anredete: „Caro amico, décidément l'uniforme est dans la nature“. de Vigny's nachgelassene [1]) Dichtungen, „les Destinées (le Mont des Oliviers, la Mort du loup, le Sauvage, le Joueur de flûte, la Maison du berger) und la Colère de Samson liefern nur zu gut den Beweis, daß die „Weisheit des Alters“ gegen seine krankhaften Träumereien Nichts vermocht hat. — Es ist noch ein Wort von seinen dramatischen Arbeiten und seinem Roman zu sagen. Jene begannen mit den vortrefflichen Uebersetzungen des Othello (1829) und des Kaufmann von Venedig, die nicht wenig dazu beitrugen, den Sieg des romantischen Drama's vorzubereiten. Das Trauerspiel „la Maréchale d'Ancre“ (1830) hatte seinen Antheil an den Triumphen dieser Geschmacksrevolution; Chatterton (1835), eine dramatisirte Episode aus Stello, stellt den Dichter dar, inmitten der industriellen Gesellschaft unserer Tage, von Mangel gequält [2]), durch den Neid um seinen Ruhm betrogen [3]), durch das rohe Mitleid der „Gönner“ gedemüthigt, endlich an Gott, der Welt und sich selbst verzweifelnd. Das Stück hatte einen Erfolg, den es zu gutem Theil den Tagesleidenschaften und Stimmungen verdankte. — Der historische Roman „Cinq Mars“ (1826) zeichnet sich durch einen edeln und durchgearbeiteten [4]) Styl aus und gehört zu den bessern französischen Nachahmungen Walter Scotts. Die Sammlung „Servitude et grandeur militaires“ (1833) erzählt mehrere pikante Episoden der Zeitgeschichte mit mehr Kunst und psychologischer Wahrheit als historischer Treue. Alfred de Vigny starb am 18. September 1863.

§ 9. George Sand (geb. 1804).

Eine vollständige und gründliche Würdigung G. Sands, vorausgesetzt, daß sie im gegenwärtigen Zeitpunkt schon möglich, würde sich weder mit den materiellen Grenzen dieses Abrisses, noch mit seinem Zweck vertragen. Wir begnügen uns also mit einigen unerläßlichen Bemerkungen.

Aurora Dupin, Urenkelin des berühmten Marschalls Moritz von Sachsen, Enkelin des Generalpächters Dupin, Tochter eines kaiserlichen Offiziers und einer Pariserin von niedriger Herkunft und seltsam abenteuerlichem Charakter, verlebte ihre ersten Jahre zu Nohant in Berri, dem Landgute ihrer Eltern. Nach dem Tode ihres Vaters (1808) trennte ihre Großmutter sie von ihrer Mutter und ließ ihr eine sorgfältige und religiöse Erziehung er-

---

[1]) posthume. [2]) rongé. [3]) frustré. [4]) châtié.

theilen (1817—20) im Kloster der „filles anglaises“ zu Paris. Kaum aus der Pension entlassen[1]), heirathete sie (1822) einen Herrn Dudevant, den sie im Jahre 1831 verließ, um in Arbeit und Unabhängigkeit das Glück zu finden, welches die Ehe ihr nicht hatte geben können. Sie hatte sich nicht getäuscht. Ihr Roman „Indiana“ (1832) war für die Salons der Hauptstadt ein entscheidendes Ereigniß. Der Ruhm der Verfasserin sicherte ihren Sieg über den beleidigten Gatten. Sie erhielt ihre Kinder und ihr Vermögen zurück (1836)[2]), ihre außerordentliche poetische Fruchtbarkeit, fast stets von überraschendem Erfolge gekrönt, sicherte ihr eine glänzende gesellschaftliche Stellung. Nach Lust und Laune[3]) theils in Paris, theils auf ihrem Landgute Nohant in Berri, theils auf Reisen lebend, hörte sie Jahre lang nicht auf, den Einen ein Aergerniß zu geben[4]), die Andern zu entzücken, das Publikum und die Kritik in Athem zu halten. Nach der Revolution von 1848 machte sie für einen Augenblik die Sache der äußersten Demokratie zu der ihrigen[5]) und schrieb selbst im Dienste der provisorischen Regierung. Seitdem, ohne ihre Grundsätze zu verleugnen, ist sie zum dichterischen Schaffen zurückgekehrt, für welches die Natur sie so schön ausgestattet hat, und bis auf diesen Tag, wie ihr Zeitgenosse Viktor Hugo dem Gesetz der Jahre trotzend, hört sie nicht auf, Romane und Dramen zu schreiben. Das europäische Publikum, welches sie sich geschaffen hat, ehrt und bewundert in ihr mit gutem Recht[6]) die größte dichterische Berühmtheit[7]) des zeitgenössischen Frankreich.

Um sich von ihr ein richtiges Bild zu machen, muß man vor allen Dingen sich hüten, G. Sand, die emancipirte Frau, die republikanische und socialistische Parteigängerin, mit G. Sand, der Dichterin, zu verwechseln[8]). Dem unerträglichem Zwange einer liebelosen Ehe entschlüpft, mit den tiefen, fast unheilbaren Schäden[9]), die unter dem Firniß unserer gesellschaftlichen Bildung[10]) sich bergen, nur zu vertraut[11]), hat sich die erste jezuweilen[12]) darin gefallen, die Ehe, die Familie, die Religion und den Staat zu lästern[13]), allen Meinungen zu schmeicheln, die mit der Vergangenheit brechen und der Welt eine goldene Zukunft verkünden, ja — Hosen anzuziehen und Cigarren zu rauchen. — Die Ehe und die Sklaverei der Frauen wird namentlich in den ersten Romanen (Indiana, Valentine, Jacques) hart mitgenommen[14]), Lélia (1823) enthält ein trostloses Gemälde jener chaotischen Gedanken- und Gefühlsverwirrungen, welche dem kurzen Aufschwunge der Julirevolution folgte; einige Kapitel des „Compagnon du tour de France“, Simon (1836), le Meunier d'Angibault, sind voll von socialistischen Träumereien — und wer aus Alle dem eine Doktrin, ein sociales, religiöses oder politisches System

---

[1]) sortie. [2]) on lui restitua. [3]) à loisir. [4]) scandaliser. [5]) adopter. [6]) à juste titre. [7]) illustration. [8]) confondre. [9]) plaie. [10]) moeurs sociales. [11]) n'ayant que trop connu. [12]) parfois. [13]) blasphémer contre. [14]) rudement traiter.

herleiten wollte, würde sicherlich seine Mühe verlieren. Aber zum Glück sind die wahren Verdienste [1]) G. Sands nicht auf diesen dornigen und von Abgründen umgebenen Pfaden zu suchen [2]). G. Sand ist vor Allem Dichter, und Dichter ersten Ranges. Der Dichter schafft die Gesellschaft nicht, in die das Schicksal ihn wirft, noch ändert er sie. Aber er spiegelt ihr Bild wieder in den Stunden der Schwäche und des Schmerzes, und wenn sein Genius seine Schwingen entfaltet, so erhebt er sich weit über sie, bis zu den ewigen Quellen des Schönen. G. Sand, die Dichterin, hat eine wahre, tief innerliche [3]) Anschauung [4]) des Menschlichen und Natürlichen [5]), und wenn sie es darstellt [6]), so findet sie tief in die Seele dringende [7]) Laute, mit deren Zauber wir nur die schönsten Stellen aus Göthe's Jugendarbeiten [8]) vergleichen möchten. Fern von aller Affektation bringt sie die gewaltigste Wirkung durch die einfachsten Ereignisse, durch drei oder vier Personen hervor, durch einen Styl, dessen Einfachheit eben so bewundernswerth ist, als seine fruchtbare und unerschöpfliche Originalität. Man muß André, Valentine, Léone Léonie, Maître Simon, le Compagnon du tour de France, Consuélo, la Mare au diable lesen, um sich davon eine Vorstellung zu machen. Am erstaunlichsten ist es, daß die Dichterin, nachdem sie das ganze Gebiet [9]) der die „gute Gesellschaft" untergrabenden Leidenschaften durchlaufen, zur Schilderung [10]) ländlicher Einfachheit und Natürlichkeit [11]) zurückgekehrt ist [12]), und daß sie gerade da erst alle Hülfsquellen ihres Genies entwickelt hat. Die Dorfscenen in „la Mare au diable", in „François le Champi" und im „Compagnon du tour de France" kommen den besten Stellen in Auerbachs Dorfgeschichten gleich.

Endlich hat G. Sand sich auch auf die Bühne gewagt. Ihr „François le Champi" ist eine dramatisirte Dorfgeschichte, die weder an Handlung noch an Pathos reich genug ist, um die Hülfsmittel der epischen Form ungestraft zu verschmähen. „Claudie" hat unendlich mehr Tiefe und dramatisches Leben [13]). Das Stück schildert den Triumph wahrhafter, durch die Religion veredelter Menschlichkeit über die selbstsüchtigen Vorurtheile der Gesellschaft. Es ist gleichzeitig ein vortreffliches Gemälde ländlicher [14]) Sitte, wie die Revolution und der Fortschritt der Gewerbthätigkeit sie in Frankreich geschaffen. Unter den zahlreichen Stücken, die sie später veröffentlicht hat, heben wir noch le Pressoir, Maître Favilla und le Démon du foyer hervor.

---

[1]) titres. [2]) ce n'est pas dans .... qu'il faut, etc. [3]) intime. [4]) intuition. [5]) de ce qui est, etc. [6]) peindre. [7]) pénétrer au fond du coeur. [8]) les plus belles pages de la jeunesse de Goethe. [9]) la sphère. [10]) peindre. [11]) la vie simple et naïve. [12]) se remettre. [13]) mouvement dramatique. [14]) villageois.

B. Dichter zweiten Ranges.

§. 8. Dramatische Poesie.

Casimir Delavigne (1794—1843), vortrefflicher Verskünstler, geschickt eine Handlung in Scene zu setzen und einen Dialog mit Pointen und geistreichen Einfällen [1]) herauszuputzen [2]), aber in der Regel ohne selbstständige [3]) Idee und namentlich unfähig, einen Charakter aufzufassen [4]) und durchzuführen [5]), hat die französische Schaubühne mit den Trauerspielen „les Vêpres siciliennes" (1819), le Paria (1821), Marino Falieri (1825), Louis XI (1832), les Enfants d'Edouard (1833), Une Famille du temps de Luther (1836), mit dem historischen Lustspiele Don Juan d'Autriche (1836) und mit den Charakterlustspielen les Comédiens (1820), l'École des vieillards (1826) bereichert. Von seinen lyrischen Poesien wird später die Rede sein. Delavigne ist der Dichter des liberalen „juste-milieu". Klassiker durch Anlage und Gewohnheit, hat er nach dem Siege der Romantiker nicht ermangelt, dem Urtheile des Publikums sich anzuschließen [6]) und eine Mittelstellung anzunehmen, die Niemandem zu nahe trat [7]).

Alexandre Soulié (geb. 1788) hat in seiner „Elisabeth de France" (1828) Schillers Don Karlos in der besten Absicht [8]) parodirt. Seine klassischen Trauerspiele (Clytemnestre, 1822, Saül, 1822, Cléopâtre, etc.) gehören der alten Schule an, deren Eleganz und Mittelmäßigkeit sie theilen.

Pierre Lebrün (geb. 1785) brachte Schillers Maria Stuart auf die französische Bühne (1820). Seine eigenen Stücke (Ulysse, le Cid d'Andalousie, Pallas, fils d'Evandre) sind reines klassisches Wasser.

Alexandre Dumas (geb. 1803, gest. 1871), Sohn eines Mulatten, des Generals Dumas, kann als Urbild [9]) jener literarischen Abenteurer gelten, die auf dem von den Heroen des Romantismus umgepflügten Boden geerntet haben. Er begann seine Laufbahn 1829 mit seinem „Henri III", beiläufig [10]) dem ersten vom Théâtre-Français zugelassenen [11]) romantischen Stück. Seitdem ist er in einer Unzahl von Dramen und Romanen allen Schwankungen der Pariser Moden gefolgt. Bei seiner Vorliebe für [12]) Schiller und Shakspeare und bei unbestreitbarem dramatischem Talent hätte er im historischen Drama vielleicht dauernde [13]) Erfolge errungen, wenn seine unermeßlichen Bedürfnisse ihm die Zeit gelassen hätten, Geschichte zu studiren und seine Entwürfe [14]) auszuführen [15]). So wie sie sind, gefallen seine besten Stücke auf der Bühne, aber in der Probe der Lektüre bestehen sie nicht [16]). Sein „Théâtre historique", das

---

[1]) saillie. [2]) accoutrer. [3]) original. [4]) saisir. [5]) soutenir. [6]) souscrire à. [7]) blesser. [8]) intention. [9]) prototype. [10]) soit dit en passant. [11]) admettre. [12]) enthousiasmé qu'il est. [13]) solide. [14]) conception. [15]) élaborer. [16]) ne soutiennent pas.

er im Jahr 1847 mit der „Reine Margot“ eröffnete, schien zu der unförmlichen Weitschweifigkeit der alten Mysterien zurückzukehren.

Ludovic Vitet (geb. 1800) hat ein vortreffliches Gemälde des sechszehnten Jahrhunderts entworfen in seinen Scènes historiques: les Barricades (1827), les Etats de Blois ou la Mort de Guise (1827) und la Mort de Henri III. Die geschichtliche Treue läßt nichts zu wünschen übrig, nur bilden gute Scenen freilich noch keine Dramen, wenn das Interesse an einer Haupthandlung [1]) sie nicht zu einem Ganzen verbindet [2]).

Prosper Mérimée (geb. 1800) mystificirte das Publikum im Jahre 1825 durch sein „Théâtre de Clara Gazul, comédienne espagnole“, eine Sammlung von ihm selbst verfaßter Stücke. Die kräftige Zeichnung [3]) des wirklichen Lebens [4]) ist ihr Hauptverdienst. Seine „Jacquerie, scènes féodales“ (P., 1828) ist eine gute Nachahmung von Vitets historischen Scenen. Das Lustspiel: Don Quichote ou les deux héritiers (1850) behandelt [5]) den Gegensatz eines einfachen und natürlichen Charakters und der Sittenverderbniß unserer großen Hauptstädte. Der Held des Stücks zieht sich schließlich nach Afrika zurück, um in einer wilden, von der Civilisation noch nicht befleckten [6]) Natur aufzuathmen.

Eugène Scribe (1791—1861) vertritt auf der Bühne mehr als irgend ein Anderer den Geschmack, die Sitten, das gesammte Dasein der Pariser „guten Gesellschaft“ des vierten und fünften Jahrzehnts unsers Jahrhunderts. Er ist der Dichter der Mittelklassen, welche von 1830 bis 1848 Frankreich beherrschten und — ausbeuteten. Große Charaktere und geniale Ideen darf man von ihm nicht verlangen [7]). Aber seine Handlung [8]) ist stets interessant, sein Dialog anmuthig und oft geistreich, seine Einfälle in der Regel gut und stets leicht zu verstehen. Die Zahl seiner Stücke ist Legion — er hat nämlich [9]) das Geheimniß der dramatischen Fabrikation „en gros“ entdeckt. Dutzende von poetischen Handlangern [10]) wurden von ihm beschäftigt [11]). Auf eine vollständige Aufzählung durchaus verzichtend, begnügen wir uns daher, an „le Verre d'Eau“, an „Avant, Pendant et Après“, an die „Contes de la reine de Navarre“, an „une Chaîne“, „la Camaraderie“, „le Puff“, „Bertrand et Raton“, und an die Texte zur Stummen von Portici, zu Robert dem Teufel und den Hugenotten zu erinnern.

Der Antrieb, welchen Scribe der französischen Bühne gegeben hat, wirkt auf ihr bis jetzt fort. Nur scheint die reine Nachahmung der Wirklichkeit, das Streben nach Amüsement um jeden Preis nahe daran zu sein, selbst die

---

[1]) action dominante. [2]) n'étant pas liées, etc. [3]) peinture vigoureuse. [4]) réalité. [5]) roule sur. [6]) flétri. [7]) on aurait tort de, etc. [8]) sujet. [9]) vu qu'il a, etc. [10]) ouvriers en poésie. [11]) il donnait de l'ouvrage, etc.



letzten Spuren des Strebens nach dem Idealen zu verlöschen. Scribe ist ein Idealist und ein großer dramatischer Dichter neben den Göttern, welchen die französische Bühne seit der Errichtung des zweiten Kaiserreichs opfert. Vergeblich haben einige Dichter von achtungswerthem Talent versucht, sich den materiellen Tendenzen des Zeitalters entgegenzustellen. An ihrer Spitze steht

François Ponsard (geb. 1814, gest. 1867). Ermuthigt durch den Erfolg, welchen die berühmte Schauspielerin Rachel Félix im fünften und sechsten Jahrzehnt des Jahrhunderts in den Rollen Racine's davon trug, versuchte er sich [1]) zuerst in der klassischen Tragödie. Aber seine „Lucrèce" (1843) (wie bald darauf die „Virginie" von Saint-Ybars) gewann nur einen Hochachtungs-Erfolg [2]). Um sich seinem Publikum zu nähern, kehrte der Dichter zum bürgerlichen Drama zurück. Die Stücke „l'Honneur et l'Argent" (1853) und „la Bourse" (1856), welche er dem Materialismus des Zeitalters entgegensetzte, haben das Verdienst der guten Absicht, einer reinen und eleganten Sprache und einer gut durchgeführten Handlung. Aber der Dämon, den sie zu bekämpfen bestimmt sind, hat sich ihrer vielleicht ohne Wissen des Dichters [3]) bemächtigt [4]).

Von Ponsard's andern Stücken nennen wir Charlotte Corday, 1850, le Lion amoureux, 1866, eine Schilderung der Sitten unter dem Directorium, und Galilée, 1867. — Ponsard starb am 13. Juli 1867. Seine Vaterstadt Vienne (Isère) hat ihm 1869 eine bronzene Bildsäule errichtet.

Emile Augier (geb. 1820), den man mit Ponsard unter den letzten Vertretern des literarischen und dichterischen französischen Dramas nennen muß, gab zuerst (1844) in dem Drama „la Ciguë" eine phantastische Nachbildung [5]) der antiken Sitten. Dann ist auch er zur Schilderung des modernen Lebens zurückgekehrt. In „Gabrielle" und „Philiberte" verherrlicht er die Poesie des tugendhaften Familienlebens.

Le Gendre de Monsieur Poirier, in Gemeinschaft mit Jules Sandeau geschrieben, eines der besten Stücke des Zeitraumes, schildert sehr gut die Rettung des heutigen Bürgerthums gegenüber dem Adel. (Jules Sandeau hat dasselbe Thema [6]) in der Mlle. de la Seiglière noch einmal recht gut behandelt.) Augiers satirische Stücke aber, „les Lionnes pauvres", „le Mariage d'Olympe", „Maître Guérin", wenngleich den neuern Materialismus bekämpfend [7]), machen dem rohen [8]) Geschmack des Publikums Zugeständnisse, welche den Dichter fast zum Mitschuldigen seiner Gegner machen.

Octave Feuillet (geb. 1812) hat sich durch Lustspiele, Dramen und durch seine dramatischen Sprichwörter einen Ruf gemacht. Die lebendige

---

[1]) tenter qu. [2]) succès d'estime. [3]) à l'insu de quelqu'un. [4]) envahir qu. [5]) pastiche. [6]) sujet. [7]) tout en c., etc. [8]) grossier.

Seele seiner Stücke [1]) sind die Familientugenden, die zarten Empfindungen, die Vorgänge des innerstes Seelenlebens [2]).

Wir nennen die Lustspiele le Bourgeois de Rome (1840), la Crise (1848), Montjoye (1863), und die Dramen Dalila (1857), la Tentation, la Rédemption (1860), la Belle au bois dormant (1865), Julie (1869).

Dies sind denn, neben George Sand und vielleicht Frau Girardin (Verfasserin von „Lady Tartuffe“ und „les Journalistes“) die literarischen Berühmtheiten [3]) der heutigen französischen Bühne. Aber die wahren Vertreter der Epoche, die welche die wirklichen Erfolge davongetragen und es verstanden haben, den innersten Bedürfnissen des Publikums zu genügen, sind

Dumas, geboren am 28. Juli 1824 zu Paris, Sohn des berühmten Romantikers, eröffnete mit „la Dame aux camélias“ (1852) die Courtisanen- und Schelmen-Literatur des zweiten Kaiserreichs. Seine Erfolge wuchsen durch Diane de Lys (1853), le Demi-Monde (1855), welches Stück der ganzen Epoche seinen Namen gegeben hat, la Question d'argent (1857), le Fils naturel (1858), le Père prodigue (1859), eine dramatische Satire gegen seinen eigenen Vater, l'Ami des femmes (1864), le Supplice d'une femme (1865) (mit E. de Girardin zusammen geschrieben), les Idées de Madame d'Aubray (1867).

Theodor Barrière (geboren in Paris 1823) debutirte (1843) mit Rosière et nourrice (1843). Sein großer Erfolg war „les Filles de marbre“ (1853), das Gegenstück [4]) von „Dumas' Dame aux Camélias“. Wir nennen von seinen späteren Stücken (er hat über 50 geschrieben oder — unterzeichnet): „les Faux Bonshommes“ 1856, „une Pécheresse“ 1860, „le Feu au couvent“ 1860, „le Démon du jeu“ 1863, „le Chic“ 1866, „les Brebis galeuses“.

Victorien Sardou (geboren am 7. September 1831 zu Paris), gewann nach mehreren unglücklichen Versuchen seit etwa zehn Jahren die Palme einer zweideutigen Popularität und glänzendster Gelderfolge. Er ist gegenwärtig der beliebteste dramatische Autor Frankreichs, obgleich, oder vielleicht weil er die schlimmsten Eigenschaften dieser Epoche in sich vereinigt. Wir nennen aus der großen Zahl seiner Stücke: „les Pattes de mouche“ 1861, „la Perle noire“ 1862, „les Ganaches“ 1862, „le Famille Benoîton“ 1865, „Nos Bons Villageois“ 1866, „Fernande“ 1870, „Rabagas“ 1871.

Alle diese Autoren gewinnen die Zuschauer durch die brutale, aber geschickte und pikante Darstellung der rohen Wirklichkeit. Ihr „Realismus“ verdrängt gegenwärtig die letzten Reste der Romantik: Sie vertreten mit mehr oder weniger Virtuosität das, was die Revue des deux Mondes (vom 1.

---

[1]) ce qui fait vivre ses p. [2]) les révolutions intimes de l'âme. [3]) illustrations litt. [4]) contre-partie.

Februar 1866) mit mehr Aufrichtigkeit als sie sich jetzt erlaubt, als den Geist dieser Epoche bezeichnete: Dureté des coeurs, brutalité des moeurs et des oeuvres de l'imagination, rétrécissement des idées philosophiques, vulgarité des maximes de morale". — Die Menge der Fabrikanten von Lustspielen, Melodramen, Possen, Feenstücken ꝛc., welche für den täglichen Verbrauch der Pariser Theater arbeiten und keinen andern Anspruch erheben als den auf den „Autoren-Antheil", gehören nicht in eine kurze Darstellung der französischen Literaturgeschichte.

§ 2. Lyrische Poesie.

Delavigne (cf. §. 1.) entzückte unter der Restauration die freisinnige Bourgeoisie durch seine „Messéniennes" (1815 und 1828), poetische Deklamationen über politische Fragen, theilweise an historische Thatsachen angelehnt (z. B. la Mort de Jeanne d'Arc, Trois jours de Christophe Colomb). Der Reiz des Styls und die liberalen und patriotischen Pointen sicherten ihren Erfolg. — Unter Delavigne's sonstigen lyrischen Gedichten sind als besonders gelungen die „Parisienne" und die „Varsovienne" zu nennen.

Pierre Lebrun (cf. §. 1.) sang in seiner Jugend den Ruhm Napoleons und der großen Armee. (Ode à la grande armée 1805, Ode sur la campagne de 1807, Poëme lyrique sur la mort de l'empereur Napoléon 1822). Sein Meisterwerk ist „Voyage en Grèce" (1828), ein halb lyrisches, halb schilderndes Gedicht, voll von Leben und Wahrheit.

Sainte-Beuve (geb. 1803), der Kritiker „des heiligen Bataillons" der Romantiker und, eine seltene Sache bei den Leuten seines Handwerks, eine friedliche, naiv-gläubige, weit mehr zur Bewunderung als zum Tadel geneigte Seele, sang in den „Poésies et Pensées de Joseph Delorme" (1829), in den „Consolations" (1830) und in den „Pensées d'Août" (1837) die Genüsse der Natur und des idyllischen Stilllebens[1]) und das Glück eines aus dem Herzen stammenden Glaubens. Man möchte ihn mit Salis, mit Hölty und Tiedge vergleichen. In „Monsieur Jean, maître d'école" (1837) gewinnt diese Religiosität eine etwas mystische Färbung. Meister Jean, eins der von Rousseau ins Findelhaus geschickten Kinder, sühnt[2]) hier durch ein Leben voll Arbeit und Entsagung die Sünden seines Vaters.

Alfred de Musset (1810—1857), der wunderlichste[3]) Kopf unter den Auserwählten[4]) der romantischen Muse, übertrifft Mérimée an Kraft[5]) der Schilderung und Viktor Hugo an Kühnheit des Styls und des Versbaues. Er debutirte 1830, im Alter von 20 Jahren, mit den „Contes

---

[1]) retraite. [2]) expier. [3]) bizarre. [4]) élu. [5]) crudité.

d'Espagne et d'Italie", einer Reihe von dichterischen Erzählungen, untermischt mit Balladen und poetischen Meditationen, in denen alle Wunderlichkeiten der Romantik, mit Byron'scher und Heine'scher Ironie gewürzt, sich neben einem poetischen Schwunge [1]) und einer Energie des Gedankens und des Gefühls finden, die ein Talent ersten Ranges ankündigten. Seine Verbindung mit George Sand, die er als „Secretär" 1833 nach Italien begleitete, brachte ihm nur bittere Täuschungen. Der Roman „Lui et Elle", nach dem Tode des einst geliebten Mannes durch G. S. herausgegeben, verbreitete sich über die Ursachen des Bruches mit einer Ungenirtheit [2]), die der Bruder des Dichters, Paul de Musset, in seiner Erwiderung „Elle et Lui" mit Recht gerügt hat. Wir leben eben in einer Epoche, in der selbst Dichter ersten Ranges das Andenken und die Ehre ihrer verstorbenen Freunde zu Gelde machen. — Von 1835 ab werden die Ideen und der Styl Musset's sichtlich reiner und ruhiger [3]). Vom Zweifel und der Verzweiflung scheint er sich für einen Augenblick zu Liebe und Hoffnung zu erheben; die Uebertreibungen der Romantik werden der Gegenstand seiner Satire; er schreibt Dramen, Komödien, „Sprüchwörter", Novellen und Erzählungen, unter denen Stücke von ausgezeichnetem Werthe sind. Die Gedichte „les Nuits", „Lettre à Lamartine", „l'Espoir en Dieu" erinnern an die schönsten Klänge der romantischen Lyrik. Sein Roman „Les Confessions d'un enfant du siècle (1836) züchtigt die Verirrungen seiner Jugend, während er ein nur zu treues Bild von ihnen giebt. Im Jahre 1840 antwortete der Dichter auf das Becker'sche Rheinlied mit seinem bekannten „Nous l'avons eu, votre Rhin allemand", dessen geschmacklose Prahlereien die Franzosen mit einer Freude wiederholten, um die wir sie nicht beneiden. Die Bibliothekarstelle im Ministerium des Innern, welche de Musset der Gunst seines Schulfreundes, des Herzogs von Orleans, verdankte, verlor er in der Februarrevolution, aber Napoleon gab sie ihm wieder und 1852 öffneten sich ihm auch die Thüren der Akademie. Aber schon war sein Genius erschöpft, wie die Kräfte seines Körpers. Er starb, erst 47 Jahre alt, am 2. Mai 1857. — Seine Werke, in der Ausgabe von Charpentier 1867, enthalten außer den Gedichten 15 Dramen, Komödien und „Sprichwörter," die „Confessions", 11 Erzählungen und literarische und kritische Aufsätze.

Emile und Antoni Deschamps glänzten einst, gleich Alfred de Musset, unter den Koryphäen des „cénacle romantique". Von der Mehrzahl ihrer Landsleute unterscheidet sie ihre fast deutsche Gewandtheit [4]), sich in den Geist fremdländischer Dichtkunst zu versenken [5]) und deren Form nachzubilden. Die Uebersetzung von Schillers Lied von der Glocke, von Emile Deschamps, und die von Antoni übertragene göttliche Komödie sind Meister-

[1]) verve. [2]) indiscrétion. [3]) se purifier et se calmer. [4]) facilité. [5]) entrer dans, etc.

stücke der Gattung. Die in den litterarischen Zeitschriften zerstreuten eigenen Poesien der beiden Dichter (Emile Deschamps hat auch eine Sammlung: Etudes françaises et étrangères erscheinen lassen), bestehen aus Romanzen und lyrischen Gedichten, größtentheils vorgebliche Uebersetzungen aus dem Spanischen, dem Deutschen, dem Italienischen ꝛc., die zu ihrer Zeit nicht wenig dazu beitrugen, die Klassiker mit ihrer Theorie aufs Trockene zu bringen [1]).

Auguste Brizeux (1803—1858), der Dichter der Bretagne, hat in Idyllen und Liedern die Reize seiner geliebten Heimath besungen. Seine Meisterstücke sind die Idyllen „Marie" und „la Fleur d'or".

Die Poesien der Damen Desbordes-Valmore (1787—1859) und Amable-Tastu (geboren 1798) enthalten den reinen und wahren Ausdruck ächt weiblicher Empfindung [2]).

Unter den eigentlichen Volksdichtern endlich heben wir hervor

Jacques Jasmin (1798—1864), den lustigen Haarkräusler von Agen, der die Freuden und Leiden seiner kleinen Welt in dem Patois seiner Geburtsstadt recht artig besingt, und

Jean Reboul (geboren 1796), den sentimentalen Bäcker aus Nimes. Wie sein großes Vorbild feiert dieser kleine Lamartine vom Backtrog die Religion und die Tugend unter Klagen über die Vergänglichkeit der irdischen Dinge und über die unaussprechbaren Leiden der zartgeschaffenen Seelen [3]).

Pierre Dupont (geboren zu Lyon, am 23. April 1821), machte sich 1842 durch das Gedicht „les Anges" bekannt, das von der Akademie gekrönt wurde, und wurde dann durch seine „Bauernlieder" [4]), zu denen er sowohl Text als Musik erfand, rasch populär. „Les Boeufs, le Braconnier, les Louis d'or, le Chien du berger wurden überall gesungen. Dann, nach der Februarrevolution, war er der Sänger der socialistischen Partei. Aber eine Verurtheilung zum Exil in Lambessa, von der seine Freunde ihn mit Mühe erretteten, kühlte seinen revolutionären Eifer und er hat sich seitdem der Idylle wieder zugewandt, auch gelegentlich die Thaten des zweiten Kaiserreichs besungen. Seine Lieder finden sich in der Sammlung Chants et Chansons, poésies et musique, 1850—1854. Im Jahre 1864 gab er zehn Idyllen, „églogues" heraus.

§. 3. Epische Poesie.

Von Lamartine's Epen ist schon die Rede gewesen (§. 6). Neben ihm haben nur

Barthélemy (1796—1867) und Méry (1798—1866) für den Ausländer Interesse. Von frühester Jugend vereint (sie sind beide Marseiller), haben diese

---

[1]) mettre à sec. [2]) charment par les accents purs et naïfs d'un coeur de femme sensible. [3]) âmes tendres. [4]) les Paysans.

Dichter den größten Theil ihrer Werke gemeinschaftlich geschaffen, so zwar, daß sie wenig Stellen enthalten, die der Eine oder Andere ausschließlich sich zueignen[1]) könnte. Die Thätigkeit ihrer jüngern Jahre (von 1822 an) wurde durch einen unermüdlichen, aber wenig gefährlichen und recht einträglichen poetischen Krieg gegen die Bourbons in Anspruch genommen[2]). Sie entledigten sich recht geschickt ihrer Aufgabe[3]), die Artikel der liberalen Journale in elegante Alexandriner zu bringen[4]). Wir erwähnen nur: „la Villéliade" (1826), „la Peyronnéide" (1827), la Censure, scène historique (1827). Der Kultus Napoleons verband sich[5]) ganz natürlich mit diesen Bestrebungen[6]). Das große historische Gedicht: Napoléon en Egypte (1828) faßt die poetische Seite dieses wunderbaren Kriegszuges sehr geschickt auf und erfreut sich dabei des großen Vorzuges, daß es dem Leser die Langeweile der „epischen Maschinerie" so ziemlich erspart. Ein verfehlter Besuch Barthelémy's bei dem Herzog von Reichstädt in Wien gab zu der Elegie „le Fils de l'Homme" Veranlassung (1829). Nach der Julirevolution setzte Barthélemy noch zwei Jahre lang seine poetische Opposition fort. „Die Wogen seiner „Nemesis" unterhölten den Felsen der Macht", bis eine vergoldete Schleuse sie in ein friedlicheres Bette lenkte[7]). Der Dichter zog sich plötzlich von dem politischen Kampfplatz[8]) zurück und — übersetzte Virgil in Versen. Méry trennte sich nun von ihm und schrieb eine Menge Romane, in denen er Italien schilderte, das er kannte, so wie Indien, China, Amerika, die er nicht kannte. Das zweite Kaiserreich führte die beiden Dichter wieder zusammen: sie besangen um die Wette die Erfolge und „Großthaten" Napoleons, der schließlich besser bezahlte als Louis-Philipp. Wir nennen aus dieser Zeit von Barthélemy: le Deux Décembre, 1852, Vox populi, 1852, l'Exposition, 1855; von Méry: Napoléon en Italie, 1859.

§. 4. Satire und didaktische Poesie.

Auguste Barbier schildert in seinen „Iambes" (1833) die Sittenverderbniß[9]), die Habsucht, den schamlosen Materialismus der höhern Klassen, der Frankreich um die Früchte der Julirevolution gebracht hat. „Il Pianto" (1833), dem Unglück Italiens gewidmet, und „Lazare" (1837), Schilderung des Elendes der englischen und irischen Arbeiter, sind weniger energisch, als jener erste Ausbruch eines tief verletzten Patriotismus. — Die 1864 erschienene Satire „Pangloss" von Edouard Pailleron setzt die Aufgabe Barbiers in Bezug auf das zweite Kaiserreich fort. Hören wir ihn, wie er dessen Fortschritte rühmt:

---

1) revendiquer. 2) remplir. 3) faire son métier de, etc. 4) rédiger. 5) entrer dans. 6) tendances. 7) détourner. 8) arène. 9) corruption des moeurs.

Mais ce toujours plus tiède amour de la patrie?
D'accord, mais quels progrès a fait l'artillerie!
Et cette universelle et navrante torpeur?
Mais l'électricité, mon cher! n'ayez pas peur.
Et ce luxe enragé? — C'est vrai, mais la vapeur!
Et la corruption? — C'est vrai, mais l'industrie!
La machine, voilà! Ne parlons plus des vieux,
Ensevelisson-sles dans un oubli pieux.
Les machines, monsieur, c'est là qu'est notre gloire;
Les machines un jour écriront notre histoire.
Inutile d'agir, inutile de croire:
Les machines, c'est tout — et tout est pour le mieux!

Edgar Quinet (geboren 1803) steht[1]) hier wegen seines „Asvérus" (1834), einer unförmlichen Zusammenhäufung[2]) dramatischer Scenen, lyrischer Herzensergießungen und Betrachtungen über alle Dinge und noch einige andere: eine Art poetisch-philosophischen Glaubensbekenntnisses. Die tollsten[3]) und phantastischsten Einfälle[4]) der deutschen Romantik sind neben dieses Chaos gehalten noch äußerst verständig. Der Dichter schildert die Schöpfung, die Geburt Christi, die Passion, die Wanderungen des ewigen Juden, das jüngste Gericht im Thal Josaphat, das Reich des „Nichts" und das „der Ewigkeit". Gott der Vater und alle seine Engel und Erzengel, der Ocean, die Schlange, Leviathan, der Vogel Vinatcyna, der Ibis, die Sphinxe, die Magier, ihr Stern und ihre Wagen, Rahel und Mob (eine Art Gretchen und Mephistopheles), Albertus Magnus, alle Völker und Städte der Erde, der Löwe St. Marci, der Adler des Apostels Johannes sprechen durcheinander in orientalisch sein sollenden[5]) Metaphern. — Die Episode des „zweiten Tages" wendet sich an Frankreich, um ihm zu sagen: „qu'elle n'a rien de bon que ses chevaux de bataille" (!!) und um ihm zu wünschen, „que le fleuve qui s'en va vers Cologne lui donne sa plus belle rive et la plus riche, avec les châteaux, avec les balcons et les tourelles et les femmes qui s'y baignent, et de l'autre côté, que l'aigle d'Autriche laisse choir de ses serres des villages de chaumes perdus dans la nue, des monts croulants, des forêts, des neiges, de quoi lui faire un toit contre ses aiglons." Es versteht sich von selbst, daß dabei Edgar Quinet und sein „Mystère" voll heiligen Abscheu's gegen Eroberungskriege sind und überschwellen[6]) von Weisheit, von Freiheitsliebe und von Haß gegen jede Usurpation. Der einzige am jüngsten Tage noch gekannte[7]) Name wird nach

---

[1]) figurer. [2]) assemblage. [3]) bizarre. [4]) boutade. [5]) prétendues. [6]) regorger. [7]) qui sera seul debout, etc.

Quinet der — Napoleons sein. — (Man vergleiche über seine andern Arbeiten S. 384—85.)

§. 5. Romane und Schilderungen.

Da wir die Meisterwerke Chateaubriands, der Staël, George Sands, Viktor Hugo's und Alfred de Vigny's bereits gewürdigt haben, so bleiben hier nur noch einige Worte über einige Chorführer des modernen Romans hinzuzufügen. Die Aufzählung der endlosen Masse von Romanen dritten und vierten Ranges muß eine kurzgefaßte Literaturgeschichte natürlich den Katalogen der Leihbibliotheken überlassen.

Paul Lacroix („le bibliophile Jacob“) ist für den Roman, was Vitet und Mérimée für das Drama. In der Mehrzahl seiner Erzählung bildet er die Sitten, ja die Sprache des Mittelalters und des sechszehnten Jahrhunderts mit bewundernswerther Treue nach[1]). (Man lese z. B. Les Deux Fous, histoire du temps de Louis XII, 1832. la Danse macabre, histoire fantastique du XVième siècle. La Folle d'Orléans. Les Francs-Taupins, histoire du temps de Charles VII, etc.) Seine Sittenromane sind sehr stark „gaulois“.

Balzac (1799—1850) verdankt seine glänzenden Erfolge der Gunst der Pariser „haute finance“, deren Herrlichkeit und Jammer[2]) er treulich geschildert hat. Das Geld und die Genüsse, die es gewährt, sind die bewegende Kraft in seinen Erzählungen wie im Leben seiner Leser. Dabei fehlt es ihm allerdings weder an Erfindungsgabe noch an Geist, aber er schreibt nicht als Künstler. Das Interesse der Form geht über dem des Inhalts verloren[3]) und die pikante Nachlässigkeit der Sprache geht nicht selten geradezu in Unrichtigkeit über[4]). (Seine besten Arbeiten sind: La Peau de chagrin, Eugénie Grandet und besonders die Scènes de la vie de province und die Scènes de la vie parisienne.)

Eugène Sue (1804—1859, er heißt eigentlich Marie-Joseph Sue) trat bald nach der Julirevolution (1832) mit einer Menge recht gut geschriebener Seeromane auf, z. B. Kernock, le pirate, 1830; Atar-Gull, Plick-et-Plock, 1831; la Salamandre, 1832; la Coucaratcha, 1832—34. Seine Laufbahn als Schiffsarzt hatte ihn in den Stand gesetzt, als Augenzeuge zu sprechen und die Kunst der Beobachtung und Schilderung besitzt er in hohem Grade. Sein „Jean Cavalier“ war ein erster glücklicher Versuch auf dem Gebiete des historischen Romans (1840), Mathilde (1841) unternahm schon die Analyse der Leidenschaften und des socialen Lebens unserer Zeit. Sue's wunderbare Erfolge und die europäische Berühmtheit seines Namens beginnen aber erst mit dem Erscheinen der „Mystères de Paris“ (1842).

---

[1]) copier. [2]) les gloires et les misères. [3]) succombe sous. [4]) va jusqu'à.

Der Dichter entwickelt hier ein nicht gewöhnliches Talent, die abgestumpften [1] Sinne der Pariser „guten Gesellschaft" durch die wollüstige Schilderung raffinirter Scheußlichkeiten zu kitzeln, während er gleichzeitig die Fahne des „Volkes", des „leidenden und unterdrückten Arbeiters" gegen die „grausame Herrschaft des Kapitals" entfaltet. Le Juif errant (1844—1845), noch unförmlicher als die „Mystères", that dem hergebrachten Abscheu der Pariser vor den Jesuiten volles Genüge, Martin, l'enfant trouvé, 1847, les Sept Péchés capitaux, 1847—1849 setzen wieder die „Idee" des Socialismus in Scene, und die Mystères du Peuple fassen Alles zusammen, was man seit den Zeiten der Encyklopädisten bis auf die Februarrevolution gegen die bevorrechteten Klassen gesagt und geschrieben. E. Sue hatte unbestreitbares Talent. Es gelang ihm nicht selten, höchst poetische Scenen, ja Charaktere zu schaffen. Aber der Parteigeist vergiftete seine besten Ideen [2], und seine unermeßlichen Bedürfnisse zwangen ihn oft, seine besten Gedanken in einem Schwall [3] von Phrasen zu ertränken, die er sich zeilenweise [4] bezahlen ließ. Der Dichter war zu seiner Zeit der Krösus unter den Königen der Geldliteratur. Er schilderte das Elend der Proletarier auf seidenen Kissen ruhend und von orientalischem Luxus umgeben. Er ist bis jetzt wohl der Einzige der ganzen socialistischen Schule, der die Träume vom „Phalanstère" wenigstens für seine Person verwirklicht hat. Die Katastrophe des December 1851 machte diesen Herrlichkeiten ein Ende. Eugène Sue starb 1859 in der Verbannung zu Annecy in Savoyen. Er hat bis zum letzten Augenblicke nicht aufgehört, für die demokratische Republik und gegen den Cäsarismus zu kämpfen und socialistische Romane zu schreiben.

Alexander Dumas, der Dramatiker (cf. §. 1.), unterscheidet sich in seinen Romanen von E. Sue nur durch den Mangel [5] jedes Anspruchs [6] auf moralische und politische Tendenz. Er ist der literarische Abenteurer par excellence. Lärm machen, Geld gewinnen und auf noble Art zum Fenster hinauswerfen — das war sein Wahlspruch, und man muß gestehen, daß er sich mit bewundernswerthem Geschick aus der Sache zog [7]. Er erzählt sehr gut, aber es geht [8] ein brutal materieller Zug durch Alles, was er schuf. Man erinnert sich unwillkürlich an das afrikanische Blut, das in den Adern seines Vaters floß. Wir nennen les Trois Mousquetaires, 1844, Vingt Ans après, 1845, le Comte de Monte-Cristo, 1841—1845, la Reine Margot, 1845.

Octave Feuillet (cf. §. 1.) und Viktor Cherbuliez (geb. 1832 in Genf) haben eine Reihe von Romanen geliefert, die sich durch eine feine Analyse der Leidenschaften auszeichnen, welche das Gesellschafts- und Familienleben bewegen. Feuillet hatte großen Erfolg mit dem Roman d'un

---

[1]) blasé. [2]) hier durch conception. [3]) fatras. [4]) par lignes. [5]) absence. [6]) prétention. [7]) tirer d'affaire. [8]) il y a.

jeune homme pauvre (1858), mit der Histoire de Sibylle (1862) und mit Monsieur de Camors (1867). Cherbuliez hat sich seit wenigen Jahren einen geachteten, fast berühmten Namen gemacht durch „le Comte Kostia, 1863; le Prince Vitale, 1864; Paul Méré, 1864; le Roman d'une honnête femme, 1860; le Grand Oeuvre, 1867; Prosper Randoce, 1868; l'Aventure de Ladislas Bolski, 1869.

Endlich konnte es nicht fehlen, daß der Realismus des zweiten Kaiserreichs sich auch des Romans, ebenso wie des Drama's bemächtigte. Verhältnißmäßig unschuldig sind noch die Schilderungen des literarischen Abenteurer-Treibens in Paris, zu denen des lustigen und geistreichen Henri Murger (1822—1861) „Scènes de la vie de Bohême", 1848, (sie wurden 1851 mit großem Erfolg durch Murger und Barrière aufs Theater gebracht) den Anlaß gaben. Champfleury (eigentlich Jules Fleury, geboren 1821) brachte, besonders durch den Erfolg seines Romans „les Bourgeois de Molinchart", 1854, die ganz rohe Nachahmung der Wirklichkeit in Mode. — Ernest Feydeau (geboren 1821) übertraf ihn in Fanny, 1858, und Daniel, 1859, durch die schamloseste Speculation auf die niedrigste Sinnlichkeit; der geistreiche Edmond About (geboren 1828), Verfasser von les Mariages de Paris, 1856; le Roi des montagnes, 1856; Germaine, 1857; Trente et Quarante, 1858, wandelte dieselben Wege. Den Preis des Realismus trug Gustave Flaubert (geboren 1821) davon durch Madame Bovary, 1857, und Salammbo, 1862, dessen Schauplatz das alte Karthago ist. Die Legion von Schriftstellern, welche die Feuilletons der Zeitungen und die Leihbibliotheken mit ähnlicher Waare geringern Ranges versorgen, hat in einem kurzen Abriß der Literaturgeschichte nicht Raum.

Dritter Abschnitt.

Didaktische Prosa.

(Geschichte, Redekunst, Philosophie, exacte Wissenschaften.)

§. 1. Geschichtschreiber.

Die Erfahrungen der großen politischen und militärischen Ereignisse, deren Mittelpunkt Frankreich seit sechszig Jahren gewesen, verbunden mit dem Einfluß deutscher Wissenschaft und der Pietät der Romantik gegen die Ueberlieferungen des Mittelalters, haben bei unsern Nachbarn während des vorliegenden Zeitraums einen wunderbaren Aufschwung der historischen Kunst herbeigeführt. Die französischen Geschichtschreiber weichen gegenwärtig denen keines andern Volkes an Gründlichkeit ihrer Studien und Kenntnisse, und in dem, was ihre Wissenschaft mit der Kunst gemein hat [1]), in der Gruppirung

[1]) dans les choses par les quelles leur science tient à l'art.

der Thatsachen, in der Schilderung und Charakterzeichnung [1]) und in Allem, was zum Styl gehört [2]), sind sie den meisten deutschen Gelehrten weit überlegen.

Wir beginnen mit den Geschichtschreibern der sogenannten philosophischen Schule. Sie haben etwas von der Weise [3]) Bossuets und Voltaire's, insofern sie das Gesammtbild [4]) der Thatsachen nie aus den Augen verlieren und Einzelnheiten nur insoweit [5]) in ihre Schilderungen aufnehmen, als sie allgemeinen Wahrnehmungen als Beweis und Begründung dienen. Auch sind sie meistens nicht ganz frei von Systemsucht [6]), von politischen oder socialen Tendenzen. Der Unterschied aber, und gleichzeitig der ungeheure Fortschritt, der sie von ihren Vorgängern trennt, liegt [7]) in der Gründlichkeit ihrer Studien, in dem höhern und freiern Gesichtspunkt, in jener Gewissenhaftigkeit des ächten Geschichtschreibers, die vor Allem zu begreifen sucht, ehe sie lobt oder tadelt.

Das Haupt der Schule ist

Guizot. In Nimes 1787 von protestantischen Eltern geboren, in Genf erzogen, seit 1808 in Paris, begann er seine wissenschaftliche Laufbahn mit Arbeiten über die französische Sprache und Literatur. (Dictionnaire universel sur les synonymes de la langue française, 1809. Vies des poëtes français du siècle de Louis XIV, 1813.) Professor der neuern Geschichte seit 1812, Generalsekretär 1814, Staatsrath 1819 bis 1820, dann einer der Führer der gemäßigt konstitutionellen Opposition, entwickelte er in den zehn letzten Jahren der Restauration eine erstaunliche Thätigkeit als Gelehrter und Staatsmann. Seine Vorträge über die Geschichte der Civilisation in Europa und in Frankreich waren es ganz vorzüglich, die die französische Jugend für historische Studien begeisterten. Nach der Julirevolution hat er mehrmals an der Spitze der Regierung gestanden [8]). Auf die „bourgeoisie satisfaite“ sich stützend, versuchte er mit Ludwig-Philipp innerhalb der konstitutionellen Formen die unbedingte Herrschaft des königlichen Willens wieder herzustellen, bis endlich die Revolution von 1848 sein System in einem Augenblick vollständigster Sicherheit über den Haufen warf [9]) und ihn zu der Rolle eines antidemokratischen Publicisten und Führers [10]) monarchischer Verschwörungen hinabsteigen ließ, welche er seit der Thronbesteigung Napoleons III. mit der eines Vertheidigers der katholischen Reaction und eines ohnmächtigen „laudator temporis acti“ vertauscht hat.

Guizots bedeutsamste Werke sind seine Vorlesungen [11]): Histoire du gouvernement représentatif (1821—22). — Histoire générale de la civilisation en Europe, depuis la chute de l'empire romain

---

[1]) portrait. [2]) qui est du style. [3]) ils ont quelque chose qui se rapproche de la méthode de, etc. [4]) l'ensemble. [5]) en tant que. [6]) esprit de système. [7]) c'est la, etc. [8]) tenir le gouvernail des affaires. [9]) bouleverser. [10]) chef. [11]) cours.

jusqu'à la révolution française, 1828. — Histoire de la civilisation en France (1829—30). Dieses Werk umfaßt Frankreichs politische und sociale Entwickelung bis zum vierzehnten Jahrhundert. Guizots Histoire de la révolution d'Angleterre, depuis l'avénement de Charles I. jusqu'à la restauration de Charles II. (1826) ist, was die Würdigung[1]) der Triebfedern und Erfolge jener großen Bewegung angeht, nach dem Urtheil[2]) der Engländer selbst, die beste Darstellung dieser Katastrophe. Als Kunstwerk läßt sie etwas lebendigere Schilderung[3]) vermissen. Die Collection de mémoires relatifs à la révolution d'Angleterre (1823), und die Collection de mémoires relatifs à l'histoire de France, depuis la fondation de la monarchie jusqu'au XIIIième siècle bietet dem Historiker ein reiches Material. Guizots Pamphlets: La Démocratie — Pourquoi la révolution a-t-elle réussi en Angleterre und l'Histoire de George Monk sind doktrinäre Parteischriften[4]) gegen die demokratische Republik. Seine „Mémoires", t. I—IX, 1858—1868 enthalten reiche Materialien für die Geschichte der Restauration und der Juli-Monarchie. Als Vertheidiger der Orthodoxie trat er auf in den Méditations sur l'essence de la religion chrétienne, 1864, und in den Méditations sur l'état actuel de la religion chrétienne. Die von ihm veröffentlichte „Histoire parlementaire de France", 1863, t. I—V enthält eine vollständige Sammlung der von 1819 bis 1848 in den französischen Kammern gehaltenen Reden, zu der die 1861 herausgegebene Schrift „Trois Générations" die Einleitung bildet. Neuerdings gab er in den „Mélanges politiques et littéraires" 1868 treffliche Materialien zur Zeitgeschichte und seine letzte Arbeit ist eine noch nicht vollendete populäre Darstellung der französischen Geschichte.

Sismondi (1773—1842), Doktrinär wie Guizot, schrieb l'Histoire des républiques italiennes du moyen âge, 1807—8, und eine große Histoire française. Er folgt der pragmatischen Methode, d. h. nachdem er die Thatsachen erzählt, legt er an sie den unveränderlichen Maßstab[5]) des ihm eigenthümlichen[6]) sittlichen und politischen Systems. Er lobt oder tadelt und das hindert ihn jezuweilen am rechten Begreifen.

Jules Michelet, geb. am 21. August 1795 zu Paris, der französische Patriot par excellence, freisinnig so weit ein ächter Franzose es sein kann, hat sich zum Geschichtsschreiber des „Volkes" gemacht, aus dem er entsprossen[7]) und der „celtischen Race", seiner Ansicht nach der bildungsfähigsten[8]), „europäischsten" von allen, und namentlich der armen germanitschen Race überlegen, auf deren Unkosten[9]) Michelet bei jeder Gelegenhei-

---

[1]) appréciation. [2]) de l'avis. [3]) un peu plus de couleur dans les tableaux. [4]) diatribes. [5]) mettre sur l'échelle. [6]) à lui. [7]) issu. [8]) perfectible. [9]) aux dépens.

einen erschrecklichen Wust sinnloser[1]) von nationalem Fanatismus diktirter Phrasen vorbringt[2]). Er war von 1821—1826 Lehrer am Collége Rollin, von 1826 bis 1830 an der Ecole normale. Die Julirevolution gab ihm 1830 die Stelle des Chef de la section historique aux archives du royaume, welche ihm die Mittel zu ausgedehnten und gründlichen historischen Studien gewährte, die er für seine beiden Hauptwerke, die Histoire de France, 1837—67, 16 v. 8, und die Fortsetzung derselben, die Histoire de la révolution française, 1847—53, 7 vol. 8 verwerthet hat. Als Professor am Collége de France eröffnete er seit 1838 eine wissenschaftliche Propaganda für die Demokratie und gegen den Jesuitismus. Die Werke Des Jésuites (1843, mit Edgar Quinet gemeinschaftlich), Du Prêtre, de la Femme et de la Famille, 1844, Du Peuple, 1846, verdanken dieser Thätigkeit ihre Entstehung. Sehr ehrenwerth war sein Benehmen während und nach der Februarrevolution. Treu seiner Wissenschaft, seinem Beruf und seinen Ueberzeugungen widerstand er gleichmäßig den Versuchungen der revolutionären Politik und des Kaiserreichs. Er wies eine Deputirtenstelle zurück, weigerte aber auch der Usurpation Napoleons III. den Eid der Treue, und hat seitdem in der Zurückgezogenheit nicht aufgehört, für seine Ueberzeugungen als Schriftsteller zu kämpfen. Für einige Jahre gab seine zweite Heirath seinen Studien eine ästhetische und praktisch-psychologische Richtung, die sich in den von sentimentaler Rhetorik erfüllten Schriften l'Oiseau 1856, l'Insecte 1857, l'Amour 1858, la Femme 1859, la Mer 1861, la Sorcière 1862 ausspricht. Dies hinderte ihn aber nicht, seine große Geschichte von Frankreich fortzusetzen und 1863 in der Schrift „la Pologne martyre" für die Polen, 1864 in der „Bible de l'humanité" für die Demokratie seine Stimme zu erheben. Außer seinen großen historischen Hauptwerken sind noch zu nennen: „Précis de l'histoire moderne", 1833, wovon 20 Auflagen erschienen sind, Précis de l'histoire de France, jusqu'à la révolution, 1842, Origines du droit français cherchées dans les symboles et formules du droit universel, 1837, les Femmes de la révolution, 1855, und Principes de la philosophie de l'histoire, 1831 (nach dem Italienischen des Vico).

Die französische Revolution ist außer ihm von einer Menge Schriftsteller jeden Ranges behandelt.

François-Auguste-Alexander Mignet (geb. am 8. Mai 1796 zu Aix in der Provence, Advocat, dann liberaler Journalist wie sein Jugendfreund Thiers, seit 1830 Archivdirector im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, seit 1832 Mitglied, seit 1837 beständiger Secretär der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften, seit 1836 Mitglied der französischen Akademie) erzählte 1824 sie in einem kleinen Octavbande mit bewundernswerther Klarheit und Bündigkeit. Der Fortschritt der innern Bewe-

[1]) vide de sens. [2]) débiter.

gung ist ihm Hauptsache[1]), während die Kriege nur kurz erwähnt werden. Mignet ist überzeugt, daß die Revolution mit der Nothwendigkeit eines Naturgesetzes eintreten[2]) mußte. Ohne für oder gegen Partei zu nehmen, sucht er diese Nothwendigkeit zu erweisen, indem er den Triebfedern der verschiedenen Katastrophen nachforscht. Man hat ihn deshalb wohl als „Fatalisten" bezeichnet. Von seinen übrigen historischen Schriften, die sich sämmtlich durch Genauigkeit, elegante und einfache Darstellung und Unparteilichkeit auszeichnen, nennen wir „Négociations relatives à la succession d'Espagne, 1836 bis 42, Antonio Perez et Philippe II., 1845, Vie de Franklin 1848, Histoire de Marie Stuart 1851, 2 vol., Charles V, son abdication, son séjour et sa mort au monastère de Saint-Juste, 1854, und die Notices et mémoires lus à l'académie des sciences morales et politiques, 1836—1843.

Adolphe Thiers (geboren am 17. April 1797 zu Marseille, Advocat 1820, dann liberaler Journalist, bei der Redaction des Constitutionnel seit 1821 und des National seit 1830 betheiligt, nach der Juli-Revolution Deputirter, Staatsrath, Minister 1832—34, 1834—1836, 1. März bis 29. October 1840, stets Vertreter einer geschickten, aber engherzigen und selbstsüchtigen Politik, Verehrer der Macht und der militärischen Erfolge, Gegner des Freihandels, Vertreter der „europäischen Revolution" im Januar 1848, nach der Februar-Revolution Führer der reactionären Partei in der Nationalversammlung, verbannt nach dem Staatsstreich 1851, zurückgerufen 1852, „liberaler" Deputirter 1863, Kriegshetzer im Jahre 1830, 1840, 1866—69, Friedensapostel im Juli 1870, als der Krieg nicht mehr zu vermeiden war, Präsident der „französischen Republik" seit 1870), stellte sich an die Spitze der „nationalen Geschichtsschreibung" Frankreichs durch seine „Histoire de la révolution française," 1823—27, v. 8 und die „Histoire du consulat et de l'empire", 1845—1862, v. 20. Seine Art Geschichte zu sehen und zu erzählen vereinigt die glänzendsten Vorzüge und die schlimmsten Fehler der Franzosen unserer Zeit: Kraft und Eleganz der Darstellung, Kunst zu erzählen und zu schildern, Abgötterei des Ruhms, des äußern Erfolges, alles Schimmernden und Glänzenden, völlige Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Recht wie gegen die Evidenz der Thatsachen, wenn diese dem System und der Leidenschaft nicht schmeichelt. So hat er aus ausgedehntesten Studien, über unermeßliche Hülfsmittel verfügend, doch nur die glänzende „Legende" der Revolution und Napoleons gewonnen, deren Rausch Frankreich jetzt so theuer bezahlt.

Die Geschichte der Revolution von Louis Blanc (geboren 1812 zu Madrid, nach Vollendung seiner Studien in Paris radicaler Journalist, 1848 Mitglied der provisorischen Regierung und Präsident des Arbeitercongresses im Luxemburg-Palast, im August 1848 verbannt, lebt seit dieser Zeit in

---

[1]) il appuie sur. [2]) arriver.

England) sieht in der neueren Geschichte von 1500—1800 überall nur den Kampf der individuellen Freiheit gegen die Gesellschaft. In der Revolution hat der durch die Bourgeoisie vertretene „individualisme" gesiegt. Es ist nun Sache des [1]) „Socialismus", die Gesellschaft wieder zu organisiren und die besiegte „Autorität" durch das Princip der „fraternité" zu ersetzen. Die ersten beiden Bände erschienen 1847, Bnd. 3—12 in den Jahren 1852 bis 1862. Die „Histoire de dix ans" desselben Verfassers, 1841, ist ein geschickt geschriebenes, giftiges Pamphlet des Radicalismus gegen die „Bourgeoisie" und ihren königlichen Vertreter, Louis-Philipp. Sie behandelt die Zeit von 1830—1840. Im Jahre 1850 veröffentlichte Louis Blanc gegen Lamartine's Darstellung der Februar-Revolution: Pages d'histoire de la révolution de février. Seine socialistischen Ideen entwickelt er in der „Théorie de la réorganisation du travail" 1840, und überall in seinen historischen Werken, wo sich die Gelegenheit dazu bietet.

Capefigue (geb. 1798) vertritt unter den Geschichtschreibern dieses Zeitraums zwei Dinge: die Schamlosigkeit der ultramontanen Reaktion und jene alte französische Leichtfertigkeit, die in den eben besprochenen Schriftstellern durch die Leidenschaft der Parteien und der Systeme ersetzt wird. Die Zahl seiner Bücher ist Legion. Er hat Alles behandelt: das Mittelalter (Histoire de Philippe-Auguste, sein bestes Werk), die Reformation, Richelieu, Mazarin, die Fronde, Ludwig XIV., die Restauration, Ludwig-Philipp, die Juden seit der Zeit der Makkabäer.

Die beschreibende Schule enthält sich so viel als möglich des Räsonnements und verwendet ihre ganze Kraft darauf [2]), in den Dokumenten und Ueberlieferungen die wahre Gestalt [3]) der Vergangenheit zu erkennen und sie ganz einfach, fast im Styl der Zeitgenossen, wieder zu geben. Frankreich verdankt ihr eine reiche Masse [4]) historischer Kenntnisse und einige historische Kunstwerke ersten Ranges.

Der vortreffliche Augustin Thierry (1795—1856), Gelehrter in der besten Bedeutung des Wortes [5]) (der Verlust des Gesichts hat ihn an Fortsetzung seiner begeisterten Studien nicht hindern können), schrieb: Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, de ses causes et de ses suites jusqu'à nos jours, en Angleterre, en Ecosse, en Irlande et sur le continent, 1825. Seine „Introduction à l'étude de l'histoire de France," 1827, stellte, im liberalen Geist jener Zeit, den dritten Stand als den eigentlichen Vertreter der französischen Nationalität dar und betonte die celtisch-romanischen Elemente der französischen Cultur im Gegensatz gegen das von den Franken vertretene germanisch-aristokratische Princip. Die Récits des temps mérovingiens, 1840, liefern

---

[1]) il appartient à. [2]) ne s'évertue que pour. [3]) face. [4]) riches matériaux. [5]) la meilleure acception du terme.

in glänzend geschriebenen Schilderungen aus den ersten Jahrhunderten der fränkischen Eroberung die geschichtliche Rechtfertigung dieser Ideen. Der „Essai sur l'histoire de la formation et des progrès du tiers état, 1853, ist das historisch-politische Testament des Verfassers. Das „Recueil des documents inédits de l'histoire du tiers état, von Thierry seit dem Jahre 1835 in der großen Sammlung der „Documents inédits sur l'histoire de France“ veröffentlicht, enthält das Material aller dieser Studien. Sein Bruder

Amédée Thierry (geboren 1797) lieferte [1]), ihn nachahmend, l'Histoire des Gaulois depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'entière soumission de la Gaule sous la domination romaine (1828). Neuerdings hat er sich dem Studium der letzten Jahrhunderte des römischen Reichs zugewandt. Die Früchte derselben sind: Histoire d'Attila et de ses successeurs, 1864, Tableau de l'empire romain, 1862, Récits und nouveaux récits de l'histoire romaine, 1862 und 1864, Saint Jérôme, la société chrétienne à Rome et l'émigration romaine en terre-sainte 1867. Die Revue des deux mondes fährt fort, neue Darstellungen A. Thierry's aus der Geschichte dieser Zeit zu veröffentlichen.

Fauriel erwarb sich ein glänzendes Verdienst [2]) um die französische Geschichte durch seine Histoire de la Gaule méridionale sous la domination des conquérants germains, 1831.

Barante endlich (geboren am 10. Juni 1782, Präfect unter dem Kaiserreich, Pair von Frankreich seit 1828, unter der Julíregierung Gesandter in Turin und Petersburg, seit 1848 in literarischer Muße lebend, 1866 gestorben) ging bis an die äußerste Grenze [3]) dieser Methode in seiner von 1824 bis 1828 erschienenen Histoire des ducs de Bourgogne de la maison de Valois (1364—1477).

Von seinen übrigen Schriften nennen wir das „Tableau littéraire de la France au XVIIIième siecle, 1808, welches in der durch Frau von Staël angeregten Weise die Beziehungen der Litteratur zu der ganzen Gesellschaft ins Auge faßt; eine Uebersetzung Schillers; die „Histoire de la convention nationale et du directoire exécutif; la Vie politique de Royer Collard, 1858, und die „Etudes historiques et biographiques. In seinen historischen Schriften ist er überall weder Philosoph noch Politiker, sondern Moralist und Erzähler.

Unter den zahlreichen Geschichtschreibern, die die Geschichte Napoleons behandelt haben, erwähnen wir hier noch (außer Thiers):

Louis-Edouard Bignon (1771—1841), kaiserlicher Minister und Diplomat. Seine Histoire de France, depuis le 18 brumaire

---

[1]) donner. [2]) mériter. [3]) l'extrême.

jusqu' à la paix de Tilsit (1829) und Histoire de France depuis la paix de Tilsit, en 1807, jusqu' en 1812 ist nur eine parteiische, aber sehr gut geschriebene Rechtfertigung aller Thaten des Kaisers.

Philipp Graf von Ségur (geboren 1780), Groß-Offizier des Kaiserreichs, hat den doppelten Ruhm des Dichters und des Geschichtschreibers erworben in seiner 1842 erschienenen Histoire de Napoléon et de la grande armée, pendant l'année 1812. Man könnte dies Buch ohne Uebertreibung das beste Heldengedicht dieses Jahrhunderts nennen — und wenn der Verfasser sich in Einzelheiten hin und wieder irrt, oder auch wol um des Effects willen von der Wahrheit abweicht, so hat er darum den Gesammtcharakter der Zeit und der Ereignisse nicht weniger treu und ergreifend aufgefaßt.

Auch für die Geschichte des Auslandes haben die Franzosen seit der Revolution Vortreffliches geleistet. Wir nennen die Geschichte von Venedig von Daru, dem General-Intendanten Napoleons, die Histoire de la régénération de la Grèce, von Pouqueville, und für alte Geschichte die großartige „Description de l'Egypte", das Resultat der durch Bonaparte's Kriegszug veranlaßten Forschungen.

Die Entmuthigung, welche nach der Thronbesteigung Napoleons III. die freisinnige Partei ergriffen zu haben schien, ist bald genug[1]) einer Wiederbelebung[2]) der ernsten Studien gewichen, welche von guter Vorbedeutung für die Zukunft unserer Nachbarn schien, als sie durch die Ueberreizung des Nationalgefühls in Folge der preußischen Siege von 1864 und 1866 und gar nach den Ereignissen von 1870 und 1871 nur zu traurig unterbrochen wurde.

Alexis de Tocqueville (1805—1859), der sich schon unter der Julimonarchie durch sein Werk „De la Démocratie en Amérique" (1841) einen europäischen Namen gemacht hatte, gab in seinem Buche „L'Ancien Régime et la Révolution" (1856) das Feldgeschrei[3]) dieser Bewegung. Er zeigte darin die bis dahin in Frankreich verkannte Wahrheit, daß die Revolution in Allem, was die politische Freiheit des Volkes angeht[4]), das alte System vollendet hat, anstatt es zu zerstören; daß die Allmacht einer demokratischen Regierung der Freiheit ebenso gefährlich ist, als die unumschränkte Gewalt eines Despoten, und daß nur die Unabhängigkeit und Thatkraft der Einzelnen und der Gemeinden die großen „konstitutionellen Garantien" zur Wirksamkeit bringt[5]). Duvergier de Hauranne (Histoire du gouvernement parlementaire, 1857—65), Viel-Castel (Histoire de la restauration, 1860—1868), Jules de Lasteyrie (Histoire de la liberté en France) haben diese Grundsätze auf die Würdigung der neuern Geschichte

---

[1]) ne pas tarder à. [2]) résurrection. [3]) mot d'ordre. [4]) regarder.
[5]) faire valoir.

ihres Landes angewendet. Der fruchtbare Keim der germanischen Ideen entwickelt sich mächtig in den Arbeiten dieser jungen freisinnigen Schule, welche, wie wir hoffen, eines Tages die traurigen Vorhersagungen Derjenigen widerlegen wird, welche Frankreich bestimmt glauben, unter dem schwächenden Einflusse des

Cäsarismus zu verkommen[1]. Dieses System, welches bis 1870 die Schicksale unserer Nachbarn bestimmte[2], findet sich mit viel Geist, Wissen und Beredsamkeit entwickelt in den politischen und historischen Schriften des Kaisers Napoleon III., besonders in „l'Idée napoléonienne" (1840) und in „l'Histoire de César" (1864). Napoleon vertheidigt hier die Grundsätze der „organisirten Demokratie", das heißt die Gleichheit der Einzelnen, die freie Mitbewerbung aller ehrgeizigen Bestrebungen[3] und aller Talente, im Zaume gehalten[4] und geregelt durch die allgemeine Unterwerfung unter das erwählte Oberhaupt, welches in seiner Person den Allgemeinwillen zusammenfaßt[5]. Es ist dies die Gleichheit unter dem aufgeklärten Despotismus. Die schriftstellerischen Parteigänger des Kaisers, Romieu (in „l'Ère des Césars") und die Tagesschriftsteller de la Guerronnière und Granier de Cassagnac waren nur der schwache Wiederhall der Stimme ihres Herrn. — In seiner „Histoire de l'artillerie", der besten seiner Schriften, hat Napoleon III., oder vielmehr der Prinz Louis Bonaparte, ein wahres Talent für Geschichtschreibung[6] gezeigt. Die Schilderung des Kriegswesens[7] der europäischen Mächte, vom ritterlichen Zeitalter bis auf das siebenzehnte Jahrhundert, wird hier der Mittelpunkt einer sehr verständigen kurzen Darstellung[8] der Fortschritte ihrer politischen Civilisation. Es ist zu bedauern, daß der Verfasser das Werk nicht vollendet hat.

In neuester Zeit[9] hat sich die französische Geschichtschreibung durch zwei Werke bereichert, welche in augenscheinlicher Weise die Fortschritte bezeichnen, die die französische Wissenschaft unter dem Einflusse des germanischen Geistes gemacht hat. Bonnemère, der schon 1856 eine Geschichte der französischen Bauern schrieb, ist in seinem Werke „la France sous Louis XIV" weiter als seine französischen Vorgänger zu den Quellen der Größe und des Elendes[10] dieses „goldenen Zeitalters" der alten französischen Monarchie vorgedrungen[11], und Duruy (unter Napoleon III. Minister des öffentlichen Unterrichts) weist in seinem Buche „Introduction à l'histoire de France, 1865" sehr gut die innigen Beziehungen nach, welche zwischen der Natur des Bodens und den Schicksalen des Volkes, das ihn bewohnt, bestehen.

Die Geschichte der Literaturen und namentlich die der französischen Literatur verdankt der Romantik[12] noch mehr, als die politische

---

[1] dépérir. [2] gouverne les destinées. [3] ambitions. [4] contenir. [5] résumer. [6] talent d'historien. [7] système militaire. [8] aperçu fort intelligent. [9] dernièrement. [10] plur. [11] pénétrer plus avant, etc. [12] romantisme.

Geschichte. Bis zum Beginn dieses Jahrhunderts hatte man in den Werken des Geistes eben nur die mit mehr oder weniger Talent, nach dieser oder jener Regel verfertigten Arbeiten einzelner [1]) Schriftsteller gesehen. Man ahnte kaum [2]) den innigen Zusammenhang [3]) der Literatur mit der Gesammtheit des nationalen Lebens. Erst die Bekanntschaft mit deutscher Wissenschaft, und namentlich Schlegels Arbeiten, haben in dieser Beziehung den Gesichtskreis [4]) der französischen Gelehrten erweitert [5]). Seitdem hat man begonnen, in den Werken der Dichter und Philosophen wie in der Entwickelung der politischen und socialen Institutionen die Offenbarung einer und derselben bewegenden Kraft zu suchen, ohne darum die gebührende Berücksichtigung des individuellen Verdienstes zu vergessen [6]). Der erste auf dieser Bahn ruhmvoll Vorgeschrittene ist

Villemain (geboren 1790), Guizots Kollege und mit ihm und Cousin einer der großen Beförderer [7]) historischer Studien in der glänzenden Epoche des Romantismus. Seine Vorlesungen umfassen das „Tableau de la littérature au moyen âge, en France, en Angleterre, en Espagne et en Italie, 2 Theile, und das Tableau du XVIIIième siècle (cours de 1827—29), 7 Theile. Villemain giebt die klassischen Vorurtheile nur halb auf [8]). So ist Göthe z. B. für ihn nur ein gelehrter, „alexandrinischer" Dichter, der nichts Naives hat. Aber in den Zeiträumen die er studirt hat, weiß er das Charakteristische und Wesentliche [9]) vortrefflich zu unterscheiden [10]) und sein stets klarer, eleganter, oft höchst malerischer Styl könnte den meisten unserer Literatoren zum Muster dienen.

Nach ihm nennen wir Fauriel (geboren 1790) als gründlichen und geistreichen Kenner der französischen Literatur des Mittelalters, Ampère, gelehrt in germanischen und skandinavischen Sprachen und Verfasser eines vortrefflichen Discours sur la littérature française dans ses rapports avec les littératures étrangères (1832), Edgar Quinet (Verfasser des Asverus), dessen literarische Aufsätze weit mehr werth sind, als seine Poesien, und dessen im Jahre 1858 veröffentlichte „Histoire de mes idées" treffliche Materialien für die Literaturgeschichte seiner Zeit enthält. Seine trefflichen Schriften „Du Génie des traditions épiques de l'Allemagne et du Nord, des Poëtes de l'Allemagne (1834), de l'Unité des littératures modernes (1838), Allemagne et Italie (1839) haben viel dazu beigetragen, innigere Beziehungen zwischen den Denkern und Schriftstellern Frankreichs und Deutschlands zu erleichtern. Die Geschichte der französischen Literatur verdankt ihm die Schriften „Sur les épopées du XIIième siècle und l'Epopée française (1837). In den Bewegungen der letzten

---

[1]) isolé. [2]) ne soupçonnait guère. [3]) solidarité. [4]) les vues. [5]) élargir. [6]) sans oublier de faire la part de, etc. [7]) promoteur. [8]) sortir de qu. [9]) ce qu'il y a de c., etc. [10]) saisir.



Jahre zeichnete er sich durch seine demokratische Propaganda gegen das Kaiserthum und den Ultramontanismus aus, in Gemeinschaft mit seinem Freunde und Mitarbeiter Michelet, dessen nationalen Fanatismus er, trotz seiner halb deutschen Erziehung (er hat in Heidelberg studiert), gleichfalls theilt. St. Marc Girardin (geboren 1800) und Philarète Chasles (1798), Verfasser zweier gekrönter Abhandlungen über die französische Literatur des sechszehnten Jahrhunderts und geistreicher Schilderungen deutscher literarischer Zustände, endlich die kritischen Arbeiten von Ste-Beuve, Gustave Planche, Saint-René Taillandier und Emile Montégut. Ste-Beuve bekennt sich[1]) zu den Meinungen der Romantiker, ohne die Verdienste der großen „klassischen" Autoren darum zu verkennen. G. Planche, Kenner und Bewunderer der deutschen und englischen Literatur, bekämpfte nichts desto weniger die Uebertreibungen[2]) der romantischen Koryphäen, aber er bekämpfte sie mit Einsicht und Maaß. Saint-René Taillandier widmet sich mit Erfolg der Aufgabe, die Franzosen mit den literarischen Arbeiten der Deutschen bekannt zu machen. Emile Montégut und Prévost Paradol verfolgen mit Liebe und Einsicht die geistige Bewegung ihrer Zeitgenossen. Ihre literarischen Essays wie die von Saint-Marc Girardin sind seit Jahren eine Zierde der „Revue des deux mondes". Die Arbeiten von Hippolyte-Adolph Taine (geboren 1828) bezeichnen das Eindringen des modernen Realismus in das Gebiet der literarischen Kritik und der Aesthetik. Wie die Romantiker betrachtet er die Literatur in ihrer innigen Verbindung mit der Gesammtheit des nationalen Lebens; aber er läßt sich zu einem fast geometrischen Materialismus hinreißen, indem er die Macht des freien Willens, der geistigen Persönlichkeit übersieht und den Menschen gewissermaßen wie „ein sich bewegendes Rechenexempel" auffaßt. Er kündigte sein System an in dem Werke „Philosophes français au XIXième siècle", einer scharfen Kritik des französischen Idealismus. Dann schrieb er „Lafontaine et ses fables" (1860), zwei Sammlungen von „Essais de critique et d'histoire", eine große „Histoire de la littérature anglaise" (1864, 4 v.), „l'Idéalisme anglais" (Studien über Carlyle) 1864, le Positivisme anglais (Studien über Stuart Mill, 1864) und eine Philosophie de l'art (1865). Das Ganze der französischen Literaturgeschichte ist neuerdings von Demogeot und von Nisard behandelt worden.

§. 2. Redner.

Die Revolution von 1789 hat die Tribüne geschaffen und die Gerichtssäle dem Volke geöffnet[3]). Von da ab haben die Redner in den Geschicken Frankreichs eine thätige und oft entscheidende Rolle gespielt. Die Beredsam-

---

[1]) suivre. [2]) extravagances. [3]) admettre le peuple au barreau.

keit, inmitten der politischen Kämpfe herangewachsen [1]), durch die Leidenschaften und Bedürfnisse des Augenblicks beherrscht, hat nothwendig deren Gepräge angenommen [2]). Wenn Buffon sagte: le style c'est l'homme, so kann man heute mit mehr Wahrheit hinzufügen: l'éloquence c'est l'homme, und da politische Charaktere sich nur im Zusammenhang ihrer Thätigkeit begreifen lassen, so wäre Schilderung politischer Redner in einem Abriß der Literaturgeschichte vollkommen verlorene Mühe [3]). Das Studium der neueren französischen Redner bildet eine Wissenschaft für sich; hier wird es genügen, auf deren hervorragendste ganz einfach hinzudeuten [4]).

Es ist sehr natürlich, daß man die „große Beredsamkeit" dieses Zeitraums an seinem Beginn zu suchen hat, in der konstituirenden Versammlung, deren jungfräulicher Enthusiasmus [5]) die Erneuerung [6]) Frankreichs kühnlich in die Hand nahm [7]), mit jener Zuversicht des Erfolges, die, einmal getäuscht, nicht so leicht zurückkehrt [8]).

Mirabeau (1749—1791), der König der Rednerbühne, unbestritten [9]) der erste aller modernen Redner, Sieyes (1748—1836), der Verfasser der Konstitution, strenger Logiker, feiner [10]) Dialektiker, in den Ausschüssen bedeutender als in der Versammlung, der Abbé Grégoire (1750—1831) und von der royalistischen Partei der elegante Abbé Maury (1746—1807) und der ritterliche Herr von Cazalès sind ihre hervorragendsten Sprecher.

Die gesetzgebende Versammlung und der Konvent bewunderten die poetische und elegante Rede der Girondisten Vergniaud (1759—93), Guadet und Gensonné, aber sie folgten dem kraftvollen und kühnen Worte Dantons, später den eintönigen, glatten, aber durch den Zauber [11]) der fixen Idee wirksamen [12]) Vorträgen Robespierre's und den apokalyptischen Phrasen Saint-Justs. Nach dem neunten Thermidor nahm der Einfluß der Tribüne immer mehr und mehr ab [13]), bis Napoleon die letzte Debatte [14]) in Saint-Cloud durch seine Grenadiere entschied. Das Kaiserthum kannte nur die Beredsamkeit der Kanonen und die auf denselben Ton gestimmte [15]) der kaiserlichen Proklamationen, die den gewaltigsten, uns bekannten Proben [16]) antik-militärischer Beredsamkeit [17]) gleich kommen. Alle Welt kennt die im Angesicht der Pyramiden gesprochenen Worte (am 21. Juli 1798): Soldats! Vous allez combattre aujourd'hui les dominateurs de l'Egypte. Songez que du haut de ces monuments quarante siècles vous contemplent! Und die Proklamation bei Eröffnung des italienischen Feldzuges: Soldats! Vous êtes nus, mal nourris; le gouvernement vous doit beaucoup, il ne peut

---

[1]) grandie. [2]) recevoir l'empreinte de. [3]) ce serait peine perdue que de vouloir, etc. [4]) noter. [5]) enthousiasme vierge. [6]) régénération. [7]) aborda hardiment. [8]) ne se retrouve guère. [9]) sans rival. [10]) subtil. [11]) prestige. [12]) fort. [13]) allait en s'affaiblissant. [14]) discussion. [15]) monter au même ton. [16]) morceau. [17]) éloquence militaire des anciens.



rien vous donner. Votre courage, votre patience au milieu de ces rochers sont admirables, mais ils ne vous procurent aucune gloire, aucun éclat ne rejaillit sur vous. Je veux vous conduire dans les plus fertiles plaines du monde. De riches provinces, de grandes villes seront en votre pouvoir. Nous y trouverons honneurs, gloire et richesses. Soldats, manqueriez-vous de courage et de constance? — Und welche Menge soldatischer Kraftsprüche[1], jener elektrischen Funken des Genius, die in das Herz der Massen schlagen[2] und sie mit unwiderstehlicher Kraft fortreißen! — Der Armee von Marengo ruft er zu: „Soldats, souvenez vous, que mon habitude est de coucher sur les champs de bataille!" — Einem vom Schlaf überraschten Grenadier, an dessen Stelle er Wache steht[3]: „Après tant de fatigues, il est bien permis à un brave comme toi de s'endormir." — Einem Soldaten, der sich entschuldigte, weil er gegen das Verbot[4] den General Joubert in sein Zelt dringen[5] lassen: „Va, celui qui a forcé le Tyrol peut bien forcer une sentinelle." Einem Hofgeneral, der um den Marschallsstab bat: „Ce n'est pas moi qui fais les maréchaux, c'est la victoire".

Man schämt sich, nach solchen Erinnerungen an die officiellen Lobreden Fontanes' und seines Gleichen[6] zu denken, von denen derselbe Kaiser die Thaten seines Despotismus so gern[7] rechtfertigen und preisen hörte.

Unter der Restauration fand die politische Rednerbühne das Wort wieder. „Sie war nicht ohne Glanz, diese Zeit unseres politischen Lebens, da „die so lange von der Hand eines Despoten niedergehaltene[8] Freiheit ihr „Haupt wieder erhob, da die Beredsamkeit der Tribüne ihre stumme Zunge „entfesselte[9] und sprach: da alle Interessen, alle Leidenschaften, alle Hoffnun-„gen sich um sie versammelten, um den Besitz der Gegenwart und die Herr-„schaft der Zukunft sich streitig zu machen. Das Kaiserreich, in seinem Haupt „darniedergeworfen[10], lebte nur in den Erinnerungen der alten Soldaten. „Frankreich bedarf stets einer Leidenschaft, und die der Freiheit hatte die des „Ruhmes verdrängt[11]. Die Emigranten träumten von Ludwig XIV., die „Militärs von Napoleon, und die jungen Leute von der Revolution. Da „hatte ein Deputirter Etwas[12], ein Redner Viel zu bedeuten." Diese Stelle aus Cormenins „Livre des orateurs" (Anfang des zweiten Theils), schildert recht gut die Physiognomie jener Zeit. Man erwartete von der parlamentarischen Debatte noch die Lösung aller politischen und andern Fragen, alle handelnden Parteien waren in der Kammer vertreten. De Serre und Royer Collard hielten die Fahne des englischen Konstitutionalismus aufrecht, oder

---

[1]) mots militaires. [2]) vont droit au coeur. [3]) dont il monte la garde. [4]) la consigne. [5]) pénétrer. [6]) ses semblables. [7]) se plaisait tant à entendre, etc. [8]) comprimé. [9]) déliait sa langue de muet. [10]) abattu. [11]) remplacer. [12]) c'était quelque chose qu'un, etc.

vielmehr der „Doktrin", die die Franzosen sich zu ihrem Gebrauch daraus zurecht gemacht[1]). La Bourdonnaye, der ungestüme Castelbajac, der philosophische Theologe de Bonald vertheidigten die Sache des göttlichen Rechts und des Absolutismus, Villèle stand ihnen mit mehr Kaltblütigkeit und Verstellung zur Seite. Der mehr oder weniger revolutionäre Liberalismus wurde durch Benjamin Constant (den Freund der Frau v. Staël), durch den Banquier Lafitte, den General Foy, den unerschrockenen Manuel vertreten, während d'Argenson die ersten Raketen des Radikalismus steigen ließ[2]).

Endlich machte die Julirevolution dem Kampfe ein Ende und die reiche Bourgeoisie ließ sich auf dem Thron nieder. Da das „Volk" von der Vertretung ausgeschlossen blieb, so handelte es sich in den Kammern fortan mehr um Interessen, als um Principien. Die Redner hatten es nicht mehr mit der Nation zu thun, sondern „mit einer Versammlung reicher, für Erregungen der Seele eben so wie für Genüsse des Körpers und der Sinne abgestumpfter[3]) Leute" (Cormenin, t. I. p. 21). „Die meisten", fährt der berühmte „Pamphletist fort, „haben mehreren Regierungen gedient, mehrere Eide ge„leistet und mehrere Glückswechsel erlebt[4]); wahrhafte Unglückliche, über die „Illusionen der Jugend, der Tugend und der Freiheit längst hinaus[5]). — „Unter solchen Umständen haben die Lenker der Kammern nur zwei Trieb„federn in Bewegung zu setzen, die Selbstsucht, die Habsucht und — die „Furcht, und an[6]) diesen Fäden zerren[7]) sie dann die Arme und Beine so „vieler kläglicher Marionetten umher." — Die Beredsamkeit der Julimonarchie hat das wohl empfunden[8]). Die unter Phrasen verhüllte Berechnung — das war die Kunst fast sämmtlicher Redner aller Parteien. Doch hat es an Talenten nicht gefehlt. Die Sache der starken Regierung ist von Guizot sehr verständig geführt worden, die legitimistische Opposition hat in Berryer einen geschickten Anwalt gefunden, Thiers entzückte die trikolore Bourgeoisie durch seine glänzenden Deklamationen, Odilon Barrot und Garnier Pagès beherrschten die äußerste Linke und Victor Hugo in der Pairskammer, Lamartine unter den Deputirten haben jezuweilen mitten unter dem Gezänk der Advokaten und Banquiers die Laute[9]) der französischen „großen Beredsamkeit" wieder gefunden. Das zweite Kaiserreich brachte die Tribüne wieder zum Schweigen, aber die Reden und Proklamationen Napoleons III. stellten sich denen seines großen Vorgängers würdig zur Seite. Die neuesten Kundgebungen der Opposition im gesetzgebenden Körper waren nur ein schwaches Echo der Tribüne der Juli-Regierung, und von dem, was man auf der französischen Tribüne seit der Begründung der dritten „Republik" gehört hat, schweigt man am besten.

[1]) en avaien tirée pour, etc. [2]) lançait les premières fusées, etc. [3]) blasé sur qu. [4]) traversé plusieurs fortunes. [5]) qui n'ont plus. [6]) avec. [7]) tirailler. [8]) s'en est bien ressentie. [9]) accents.

Unter den gerichtlichen Redner dürfte Dupin obenan stehen. Seine Vertheidigungsreden für Béranger können auf den Rang wahrer Kunstwerke Anspruch machen. Neben ihm haben Odilon Barrot, Berryer, Hennequin u. A. sich ausgezeichnet.

§. 3. Philosophie und exacte Wissenschaften.

Indem wir die französische Philosophie des vorliegenden Zeitalters ans Ende dieser Darstellung verweisen, sind wir weit entfernt, sie an und für sich unter die des achtzehnten Jahrhunderts zu setzen. Die philosophischen Studien sind in Frankreich hinter dem allgemeinen Fortschritt keineswegs zurückgeblieben [1]). Aber indem sie ernstlich in die Tiefen der Wissenschaft drangen, haben sie für den Augenblick ihren unmittelbaren und sichtbaren Einfluß auf die Nationalliteratur eingebüßt, in der die oberflächlichen, aber populären Theorien des achtzehnten Jahrhunderts zu ihrer Zeit den Ton angaben. Wir können uns daher an dieser Stelle auf einige kurze Bemerkungen beschränken.

Der Sensualismus des achtzehnten Jahrhunderts hielt sich in den Akademien und der offiziellen Literatur bis zum Beginn des Kaiserreichs. Destukt de Tracy (1754—1826) reproducirte ihn in seinen „Eléments d'idélogie" (1805), Cabanis, Condillacs Schüler, Mirabeau's Arzt, bewies in seinen „Rapports du physique et du moral de l'homme" (1802), daß der Unterschied zwischen Geist und Körper nur ein Vorurtheil sei. Volney (1757—1820) entwickelte die Moral des Sensualismus in seinem Werke: „La Loi naturelle ou Catéchisme du citoyen français" (1797). Die „Ruines ou Méditations sur les révolutions des empires" (1791) setzten Voltaire's Art, die Geschichte zu betrachten, in großartigem Maaßstabe fort. Das Christenthum ist z. B. für Volney Nichts als ein „Culte allégorique du soleil, sous les noms cabalistiques de Chris-Eu ou Christ et d'Yésus ou Jésus". Beobachter und Schriftsteller ersten Ranges aber ist Volney bei alle dem in seinem mit Recht berühmten Werke: „Voyage en Syrie et en Egypte" (1783—85). Bekanntlich diente dies Buch der Armee Bonaparte's als Wegweiser.

Später brachten es [2]) dann die Ausschweifungen der Revolution und des Materialismus zu einer Reaction in der Philosophie wie in der Politik. Männer von hervorragendem Talent, an der Kraft der Vernunft und des Gedankens verzweifelnd, warfen sich rückhaltlos der Autorität in die Arme. Aber Kinder des Jahrhunderts, die sie denn doch einmal waren, hatten sie gleichwohl, wie alle Welt, die Unbefangenheit [3]) des Glaubens verloren [4]) und

---

[1]) être en retard de qu. [2]) faire naître. [3]) naïveté. [4]) Participialsatz.

so versuchten sie denn das Unmögliche. Sie brachten die Verneinung aller Systeme und alles Denkens[1]) überhaupt in ein System. Hierher gehört[2]): der Vicomte de Bonald (1762 bis 1840). Er stellt den Fundamentalsatz auf, daß in der ganzen Schöpfung ein dreifaches Verhältniß stattfindet, welches sich überall unter wechselnden Formen wiederholt — das des Urhebers, des Vermittlers und der Wirkung.

Gott — Christus — die Menschen,
Kirche — die Geistlichkeit — die Laien,
König — Adel — Volk,
Vater — Mutter — Kinder,

das sind seine Kategorien, und es ist somit bewiesen, daß das Volk und die Laien resp. dem Adel und den Priestern zu gehorchen haben, wie die Kinder der Mutter, während die Kirche (d. h. der Papst) und der König auf Erden, Gott aber im Himmel die oberste Quelle der Macht sind.

Der Graf Joseph de Maistre (1753—1821) hielt dieselben Vorstellungen noch energischer aufrecht. In seinem Buche „Du Pape" (1819) macht er den römischen Papst zum einzigen Souverän auf der Welt und die „Soirées de Pétersbourg ou Entretiens sur le gouvernement temporel de la Providence" (1821) gründen die ganze gesellschaftliche Ordnung auf den Scharfrichter. „Alle Größe, alle Macht, alle „Subordination", ruft der Verfasser aus, „beruht auf dem Henker. Er ist „der Schrecken und das Band der menschlichen Gesellschaft. Nehmt diese un„begreifliche Kraft[3]) aus der Welt und sofort macht die Ordnung den Natur„kräften[4]) Platz. Die Throne stürzen[5]) und die Gesellschaft geht unter[6]). „Gott, der die Souveränetät einsetzte, hat auch die Züchtigung verordnet. Er „hat die Erde auf die beiden Pole geworfen, denn Gott ist der Herr der „Pole und auf ihnen läßt er die Welt sich bewegen." Dabei ist de Maistre, als ächtes Kind des achtzehnten Jahrhunderts, weit entfernt, die Revolution zu verdammen. Sie hat vielmehr für ihn die Aufgabe, die Verbrechen der Jahrhunderte zu sühnen und der Wiedergeburt der Menschheit den Weg zu bereiten. Diese Wiedergeburt wird sich vollziehen, wenn der Papst alle Fürsten, und Frankreich alle Nationen beherrscht. „Les fleurs de lis peuvent „périr, mais la suprématie de la France est éternelle, autant que les „choses humaines peuvent l'être. — Mille et mille raisons historiques, „politiques, morales, métaphysiques même se réunissent pour faire croire „que rien ne peut faire reculer la France, et que le repos ne peut être „rendu au monde que par elle." So wird sich denn auch Niemand wundern, diesen Verehrer der päpstlichen Unfehlbarkeit und des fürstlichen Absolutismus in Italien, wo es sich darum handelt, zu Gunsten seines savoyischen

---

1) raisonnement. 2) Tels furent. 3) agent. 4) hier durch choses. 5) s'abimer. 6) disparaître.

Fürstengeschlechts (de Maistre war in Chambéry geboren und lebte lange in Petersburg als Gesandter des Königs von Sardinien) als offenen Revolutionär sich bekennen zu sehen. Er ist nach Styl und Denkungsweise ein reactionärer Voltaire.

Felicité-Robert de Lamennais (1782—1855), Landsmann Châteaubriands (er ist in St. Malo geboren), erhob sich 1817 gegen die Irreligiosität des Zeitalters in seinem berühmten „Essai sur l'indifférence en matière de religion" (1817). Er wandte sich an den Staat und an die Kirche, und der Beifallsruf [1]) des ultramontanen Klerus antwortete seiner männlich beredten Stimme. Nicht so [2]) die Regierung und die gallikanische Geistlichkeit, und zwar aus guten Gründen. Mit de Maistre und de Bonald die Vernunft des Einzelnen verwerfend, hatte Lamennais nämlich an die übereinstimmende Vernunft aller Völker, den consensus gentium, appellirt, dessen glaubwürdiger Ausleger [3]) dann allerdings nur der Papst sein konnte. Aber er war weit entfernt gewesen, die nothwendige Verbindung [4]) des unumschränkten Königthums und der Religion zuzugeben. Er verdammte die Besoldung der Priester und nahm die eingezogenen Kirchengüter dreist wieder in Anspruch [5]), ohne sich an das Konkordat und die Befehle der Krone im Geringsten zu kehren. Indem sein Werk: De la Religion considérée dans ses rapports avec l'ordre politique et civil (1825—26) diese Ansichten weiter ausführte, zog es dem Vertheidiger des Glaubens einen Prozeß und eine Verurtheilung zu. Aber Rom schätzte sein Talent zu gut, um ihn schon jetzt im Stiche zu lassen [6]). Diese unvermeidliche Katastrophe trat erst dann ein, als Lamennais nach der Julirevolution sich entschloß, in seiner Zeitschrift „l'Avenir" die volle und ganze Religionsfreiheit für alle Bekenntnisse zu verlangen. Man belehrte ihn, daß es seine Pflicht sei, die Gewissens- und Preßfreiheit, so wie die Trennung der Kirche vom Staat zu verabscheuen. Lamennais unterwarf sich. Aber er konnte seine Natur nicht ändern. Schon 1833 zogen seine „Paroles d'un croyant" die letzte Folgerung seines Grundsatzes vom „consensus gentium", d. h. der Stimmenmehrheit. Durch sein Vertrauen auf den Papst gröblich getäuscht, erklärte er sich unumwanden [7]) für die Souveränetät des Volkes. In der gegenwärtigen Gesellschaft, die Kirche einbegriffen, sah er fortan [8]) nur Verderbniß und Zerstörung. Das „Volk" dagegen glaubt er berufen, endlich das Gesetz des Evangeliums zu erfüllen, das Reich der Lüge zu zerstören und auf seinen Ruinen die christliche Eintracht und Brüderschaft aller Menschen zu errichten. Durch die Paroles d'un croyant hat Lamennais vollends bewiesen, daß er im Grunde weit mehr Dichter als Philosoph ist. Sie

---

[1]) acclamation. [2]) ce n'était pas de même de, etc. [3]) interprète authentique. [4]) solidarité. [5]) réclamer. [6]) abandonner. [7]) sans réserve. [8]) désormais.

sind in der Sprache des Evangeliums geschrieben und finden in der französischen Literatur weder an Inhalt noch an Form ihres Gleichen. cf. Oeuvres posthumes de Lamennais, p. Forgues, 2 vol., 1859. Essai biographique sur Lamennais, p. Blaize. 1865.

Royer Collard (1763—1845) führte gegen den Sensualismus den ersten enscheidenden Streich[1]), indem er den Franzosen das philosophische System des Schotten Reid auslegte. Seine Bekanntschaft mit deutscher Philosophie verdankt Frankreich vorzugsweise dem trefflichen Ch. Villers (1764—1805), einem emigrirten Offizier, Verfasser eines ausgezeichneten Werkes: l'Esprit et l'Influence de la réformation de Luther (1804) und eines Berichtes über die Kantische Philosophie, — sodann den Arbeiten der Frau von Staël und ihres Freundes Benjamin Constant. Das, was die Franzosen „l'école éclectique" zu nennen pflegen, begreift nun alle die Schriftsteller, die mit Hülfe dieser neuen, aus Schottland und Deutschland eingeführten Kenntnisse zur philosophischen Wahrheit oder doch zu einem System zu gelangen suchten.

An ihrer Spitze steht, obwohl während seines Lebens wenig genannt, Maine de Biran (1766—1824), der Freund Cuvier's, Ampère's, Royer Collard's, der Lehrer Cousins, welcher letztere 1840 seine Schriften herausgab. In seiner Jugend Schüler der Sensualisten, des Destuct de Tracy und Condillac, suchte Maine de Biran später eine feste Stellung zwischen dem Dogmatismus und dem Skepticismus zu nehmen, und fand sie in dem „denkenden Ich", welches ihn auf der einen Seite zu Gott, auf der andern zu der Welt, den Dingen führt. Seine religiöse Stellung ist ungefähr die der freisinnigen Protestanten. Wer sich aufrichtig einen Christen nennt, muß nach ihm als solcher anerkannt werden, ohne Rücksicht auf irgend ein Dogma.

Sein berühmter Schüler Victor Cousin (1792—1867) gewann durch zwei wissenschaftliche Reisen nach Deutschland, 1817 und 1824—25 (auf der zweiten veranlaßte ihn die preußische Polizei seinen Aufenthalt in Berlin unfreiwillig um sechs Monate zu verlängern) eine genaue Kenntniß der Systeme Kants, Schellings und Hegels, die er 1827, als er mit Guizot und Villemain an der Sorbonne Vorträge hielt, glänzend zu verwerthen wußte. Die „Introduction à l'histoire de la philosophie", welche er damals einer begeisterten Jugend vortrug und aus der später seine „Histoire générale de la philosophie depuis les temps les plus reculés jusqu'au XVIII ième siècle" entstand (1863), ist sein Hauptwerk. Von seinen zahlreichen andern Werken nennen wir die Uebersetzung Plato's (1825—40), die Ausgabe des Descartes (1826) und Leçons de philosophie sur Kant. In den letzten

---

[1]) porta le premier coup, etc.

Jahren seines Lebens beschäftigte er sich mit historischen Studien über die französische Gesellschaft des siebzehnten Jahrhunderts. Sein Schüler und Freund war Jouffroy (1795—1847). Gegenwärtig dringen die Vertreter der spiritualistischen Philosophie in alle Wissenschaften ein. Caro („le Matérialisme et la Science") behandelt die Naturphilosophie, Bouillier (l'Ame pensante et le principe vital) die Physiologie, ebenso Albert Lemoine (le Sommeil, l'Aliéné, l'Ame et le Corps). — Jules Simon (geboren 1814), Lieblingsschüler Cousins und dessen Stellvertreter an der Sorbonne (von 1839—1851) ist der Politiker und praktische Moralphilosoph der Schule. Die freisinnige Rolle, welche er 1848 und 1849 als Mitglied der Nationalversammlung spielte, kostete ihn 1851 seine Stellung. Er hielt mehrere Jahre lang öffentliche Vorträge in Belgien, schrieb dort die populärphilosophischen Werke le Devoir, 1854, la Religion naturelle, 1856, la Liberté de la conscience, 1859; wurde 1863 von den Gegnern des Kaisers in Paris zum Deputirten gewählt, agitirte eifrig für die von der Kirche unabhängige, unentgeltliche und obligatorische Volksschule und für die Frauen-Arbeit, („l'Ouvrière, 1863"), wurde am 4. September 1870 Mitglied der „Regierung der nationalen Vertheidigung", und überliefert jetzt, als Minister des Herrn Thiers, die französische Volksschule den — Jesuiten und den andern religiösen Congregationen. — An der Sorbonne liest gegenwärtig Paul Janet über Geschichte der Philosophie.

Eine neue Richtung philosophischer Studien, dem realistischen Geiste der Zeit sehr entsprechend, wurde durch den Mathematiker Auguste Comte, (1798—1857) eröffnet. Sein Hauptwerk: Cours de philosophie positive, 1830—1842, 6 v., schließt die Philosophie in den Kreis der Beobachtung und der mathematischen Demonstration ein und sieht in sechs Wissenschaften, der Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Biologie und Socialwissenschaft die mögliche Summe aller menschlichen Kenntnisse. Seine Ideen fanden einen beredten Vertheidiger in dem trefflichen Littré (Maximilian-Paul-Emile, geboren 1798), der ihnen viele Anhänger gewann durch seine Schriften: De la Philosophie positive, 1845, Application de la philosophie positive au gouvernement des sociétés et, en particulier, à la crise actuelle, 1849 und Paroles de philosophie positive, 1859. Littré ist gleichzeitig ausgezeichneter Philolog. Seine Arbeiten über die altfranzösische Epopoë, seine Fortsetzung der großen Histoire littéraire de France, Theil 21—23, und das vortreffliche Dictionnaire étymologique de la langue française, welches er gegenwärtig herausgiebt, gehören zu dem Besten was Frankreich in dieser Gattung besitzt.

Auch die Anregung zu Anwendung der historischen und philosophischen Kritik auf die theologischen Ueberlieferungen, welche im dritten und vierten Jahrzehnt des Jahrhunderts von Deutschland ausging, ist für Frankreich nicht verloren gegangen. Schon 1839—40 übersetzte Littré das Leben Jesu von

Strauß ins Französische. Aber erst 1863, im Beginn der Bewegung gegen das System Napoleons III., gewann der wissenschaftlich-religiöse Liberalismus eine ernste Bedeutung für die Literatur und das öffentliche Leben durch die „Vie de Jésus" des gelehrten Orientalisten Ernest Renan (geboren 1823). Weniger entschieden und klar als Strauß, wußte Renan durch malerische Schilderungen des heiligen Landes, (welches er von einer 1860 unternommenen Reise her kannte) und durch sentimentale Rhetorik besser auf französische Leser zu wirken und wurde der Gegenstand einer Agitation, die sich erst in dem Kriegslärm von 1870 verloren hat. Sein „Leben Jesu" wurde 1866 durch das Werk „les Apôtres" fortgeführt und ergänzt. Der reformirte Pastor Albert Réville (geboren 1826 in Dieppe, gegenwärtig Pastor in Rotterdam) hat sich durch eine Reihe trefflicher Arbeiten im Sinne des liberalen Protestantismus verdient gemacht. Wir nennen: „Notre christianisme et notre bon droit", 1864; Histoire du dogme de la divinité de Jésus-Christ, 1869.

Es bleibt nun noch übrig, uns, soweit eine kurze Bemerkung dazu hinreichen kann, über jene sogenannten philosophischen Systeme zu verständigen, die das Geheimniß des menschlichen Glücks, den wahren Stein der Weisen, gefunden haben wollen: nämlich das untrügliche Mittel, allen Mitgliedern der Gesellschaft mit politischer und religiöser Freiheit auch materiellen Wohlstand zu sichern.

Unmittelbar nach der Julirevolution hörte man in Paris von einer neuen theologisch-politisch-religiösen Sekte sprechen, die alle schwierigen materiellen und geistigen Fragen zu lösen versprach [1]). Der Prophet, dessen Evangelium man im Saale der Rue Taitbout verkündigte, ein gewisser Graf Saint-Simon (1760—1825) war in Noth und Elend [2]) gestorben, nachdem er sein ganzes Leben der Aufsuchung einer neuen Theorie der Gesellschaft gewidmet. Er hatte diese seinen Schülern vermacht, in seinem nachgelassenen [3]) Buche: „Le Nouveau Christianisme" (1825), das zur Vollendung des von Christus begonnenen Werkes eine brüderliche Verbindung aller Menschen verlangte. Indem die Schüler Saint-Simons sich dieses Gedankens bemächtigten, benutzten sie die revolutionäre Aufregung der Hauptstadt, um den Grund zu einer Art philanthropischer Theokratie zu legen. Sie erwählten zwei Hohepriester, setzten eine wohl geordnete Hierarchie ein, verkündigten Gemeinschaft der Güter, des Erwerbes und — der Frauen, und machten schließlich nach einem skandalösen Prozeß Bankerott. Die Sekte zerstreute sich, und die zahlreichen Männer von Talent, die sie unter ihren Anhängern gezählt hatte, retteten sich größtentheils in andere Berufskreise.

So verschwand also der St. Simonismus. Aber die Vorstellungen und

---

[1]) se faire fort. [2]) dans la misère. [3]) posthume.

Leidenschaften, die ihn geschaffen, waren in der Luft. Sie hatten bereits eine andere, noch verführerischere Form angenommen in dem Kopfe

Charles Fouriers (1772—1837), des Stifters der eigentlichen socialistischen Schule. Fourier ließ nur die Religion bei Seite und concentrirte alle Kraft seines Geistes auf die Erfindung eines Systems, das dem Arbeiter seinen Antheil an den Genüssen des Lebens sichern und die „Konkurrenz", jenen ewigen Krieg der selbstsüchtigen Interessen, in einen friedlichen Wetteifer verwandeln sollte. Um dahin zu gelangen, ging er von dem Fundamentalsatz aus: „Que nos destinées sont proportionnées à nos attractions", d. h. daß unsere Kräfte und Neigungen genau unseren Bedürfnissen entsprechen. Es handelt sich nicht darum, die Leidenschaften zu bekämpfen, sondern ihre Kraftäußerung zu regeln. Das Mittel dazu ist die allgemeine Association, nach dem Grundsatze, daß die drei Quellen alles Gewinns: die Arbeit, das Kapital und das Talent an dem allgemeinen Erwerb in dem Verhältniß wie 5 : 4 : 3 Antheil haben müssen. Die Arbeit ist frei und wird in der Art organisirt, daß die Arbeiter sich in Gruppen sondern, die sich in die Geschäfte theilen, und daß jeder Arbeiter nach Talent und Neigung zu mehreren Gruppen gehören kann. Das „Phanlanstère", ein Palast für 1500 bis 2000 Bewohner, wird dann die vereinzelten Häuser ersetzen. Große Ersparnisse werden zum Vortheile Aller gemacht werden, ohne daß die Freiheit des Einzelnen beschränkt wird, der Handel wird nur im Großen getrieben, die Produktion wird sich unendlich vervielfältigen und die glücklichen Jünger Fouriers werden endlich den Himmel auf Erden haben.

Es ist nicht schwer, die geistige Verwandtschaft dieser im Jahre 1808 erfundenen Lehren mit der damals blühenden kaiserlichen Regierung zu erkennen. Die Kasernen und Arbeitshäuser haben schon einen guten Theil davon verwirklicht, und wenn es einst gelingen sollte, die ganze Menschheit in Uniform zu stecken, so wird auch der vollständige Triumph des Socialismus nicht ausbleiben. Unterdessen ist der Versuch, den Socialismus auf revolutionärem Wege einzuführen, in den theils lächerlichen, theils furchtbaren Experimenten der Februar-Republik und in den Gräueln der Commune 1870 traurig gescheitert. Proudhon, der geistreichste unter den neueren Vertheidigern der socialistischen Lehren, hat seine Stimme bis zu seinem Tode (1865) vergeblich gegen die Grundsätze und Ueberlieferungen unserer Nationalökonomie und unserer Gesetzgebung erhoben.

Unter den zahlreichen Schriftstellern, die während dieses Zeitraumes die exacten Wissenschaften als Künstler behandelten, heben wir hervor: Cuvier (1769—1812), den größten Zoologen des Jahrhunderts, seinem Vorgänger Bouffon an tiefem Wissen weit überlegen, während er ihn in der Kunst des Styls wenigstens erreicht. (Seine Hauptwerke sind: le Règne animal distribué d'après son organisation und Recherches sur les ossements fossiles des quadrupèdes.) — Alexander

von Humboldt, unsern berühmten Landsmann, der in der französischen Literatur durch seine Relation historique du voyage d'Alexandre de Humboldt et d'Aimé Bonpland, 1807, und Vues des Cordillères et Monuments des peuples indigènes de l'Amérique 1811, so wie durch den Essai sur la Nouvelle Espagne eine ehrenvolle Stelle behauptet, — Péron, den Verfasser einer „Voyage de découvertes aux terres australes, pendant les années 1802—4", François Arago (geboren 1786), den berühmten Astronomen der Pariser Sternwarte, Muster jenes klaren, allgemein verständlichen und doch nie trivialen Vortrags, dessen Geheimniß die französischen Gelehrten in so hohem Grade besitzen, und Fourier (1768—1829), gleich ausgezeichnet als Mathematiker, als Verwaltungsbeamter und als Stylist, Verfasser der berühmten Einleitung zu der großen Beschreibung Aegyptens, von der schon oben die Rede war.

Druck von W. Pormetter in Berlin, Neue Grünstr. 30.

